Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes in biographischer ...

Milicent Washburn Shinn, W Glabbach

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Vincent W. Shinn
Class 984K
S5565
Gg

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Körperliche und [illegible]

[illegible]twicklung eines Kindes

in biographischer [illegible]

nach Aufzeich[illegible]

[illegible]

Milicent Washburn Sh[illegible]
Univers[illegible]

[illegible]em Porträt der Verfasse[illegible]

Bearbeitet und herausgegeben

von

Prof. W. Glabbach und G. Weber.

[illegible]ige von der Universität von Californien berechtigte deutsche Übersetzung für Deutschland, Österreich und die Schweiz.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Langensalza.
Schulbuchhandlung von F. G. L. Gr[illegible].
1905.

Digitized by Google

Körperliche und geiſtige
Entwicklung eines Kindes
in biographiſcher Darſtellung

nach Aufzeichnungen

von

Milicent Washburn Shinn, B. A. Ph. Dr.
University of California.

Mit einem Porträt der Verfaſſerin und ihrer Nichte in Photogravüre.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Prof. W. Glabbach und G. Weber.

Einzige von der Univerſität von Californien berechtigte deutſche Überſetzung für Deutſchland, Öſterreich und die Schweiz.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Langenſalza.
Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.
1905.

[illegible] Vincent W. Shinn,

Niles, California.

[illegible]ry 15, 1906.

[illegible] Mrs Shinn:-

We have received to-d[illegible] publishers a copy of your Entwicklung eines Kinde. For this [illegible] we return to you our sincere thanks.

[illegible] yours,

Librarian

Digitized by Google

Vorwort.

Der wissenschaftlichen Erforschung des kindlichen Seelenlebens hat sich in jüngerer Zeit erst das allgemeine Interesse zugewandt. Besonders in Nordamerika, wo es sogar Monats- und Zeitschriften für Kinderstudien gibt, wetteifern gebildete Frauen und Männer in der Beobachtung der aufkeimenden Entwicklung des menschlichen Geistes. Viele Universitäten haben dort Seminare zur Erforschung der Kindesnatur wie z. B. die Universität von Californien, der die Verfasserin dieses Buches vom Jahre 1892 bis 1898 als Mitglied, zuletzt als Vorsitzerin angehörte. In England und Frankreich haben sich ebenfalls vereinzelte Forscher in den Dienst dieser neuesten Wissenschaft gestellt. Bahnbrechend in Deutschland hat mit seinem Buche: „Die Seele des Kindes" Professor Preyer gewirkt, dem die gelehrte Verfasserin unsres Werkes die erste Anregung ihrer Studien verdankt. In ihrem Werke behandelt die Verfasserin, wie der Titel besagt, den körperlichen und geistigen Entwicklungsgang ihrer kleinen Nichte in den drei ersten Lebensjahren. In ihren Beobachtungen, die sie täglich in ihrem Tagebuch aufzeichnete, wurde sie wesentlich unterstützt von der Mutter des Kindes, ihrer Schwägerin die vor ihrer Verheiratung Lehrerin war und so wie sie, auf der Hochschule ihre Ausbildung erhalten hatte.

Digitized by Google

In ihrem Verfahren folgt Miß Shinn anfangs Preyer, geht aber bald selbständig ihre Wege. Ganz besonders weicht sie von jenem Gelehrten darin ab, daß sie ihre Wahrnehmungen auf ihre möglichen psychologischen Ursachen prüft und darauf zurückzuführen sucht. Dabei läßt sie in ihrem Urteile und Schlußfolgerungen eine anerkennenswerte Vorsicht und Zurückhaltung walten.

Aber nicht blos auf Preyer's Werk beschränkt die Verfasserin ihre Studien in diesem Buche, sondern die kinderpsychologischen Schriften wissenschaftlich geschulter Beobachter wie die eines Tracy, Sully, Champney, Talbot, Demme, Peroz, Tiedemann, Vierordt oder einer Mrs. Moore, Hall, Chapman, Wood, Sharp, Beatty werden von ihr in den Bereich ihrer Forschungen gestellt und zu Vergleichen herangezogen.

Auf Grund dieses verdienstvollen von der Universität Berkeley veröffentlichten Werkes, zu dem der berühmte Biologe Professor Le Conte die Einleitung schrieb, wurde der Verfasserin, die bereits nach Absolvierung des Gymnasiums den Grad eines Bachelor of Arts mit Auszeichnung erworben hatte, Ende ihrer Universitätsstudien die Doktorwürde cum eximia laude verliehen. Miß Shinn war die erste Dame, die von der Universität von Californien mit dieser akademischen Würde ausgezeichnet wurde.

Berechtigtes Aufsehen in den Kreisen der Fachgelehrten, Ärzte und Lehrer erregte das Werk durch sein für die biologische Forschung so äußerst wertvolles Tatsachenmaterial, womit die Verfasserin die kinderpsychologische Wissenschaft bereicherte. Prof. Preyer schätzte das Werk so hoch, daß er eine Übersetzung ins Deutsche plante, die aber durch seinen frühen Tod unterblieb.

Das eingehende Interesse, das jetzt auch in Deutschland für das Kinderstudium erwacht ist, dürfte dem Werke durch seine populärwissenschaftliche Form, die von der Voraus-

ſetzung gründlicher pſychologiſcher Vorkenntniſſe abſieht, namentlich in ſolchen Kreiſen ſeinen Platz ſichern, die ſich der Erziehung der Jugend widmen. — Daß die Verfaſſerin ein ausgeſprochenes Talent beſitzt, die Kinderpſychologie beſonders Müttern verſtändlich zu machen, zeigt ſich in einer Reihe von Artikeln, die unter dem Titel „The Biography of a Baby“ im „Puritan“, einer vortrefflichen New-Yorker Monatsſchrift für gebildete Damen veröffentlicht ſind. Gewiß ein Grund mehr, das Buch auch unſren deutſchen Müttern, Lehrerinnen und Erzieherinnen warm zu empfehlen.

Bemerken wollen wir ſchließlich, daß das Buch dadurch noch gewonnen hat, daß wichtige, auf deſſen Text bezügliche Stellen aus andern kinderpſychologiſchen Werken von den Herausgebern in Form von Fußnoten beigegeben ſind.

Saarbrücken und Wiesbaden.

Profeſſor W. Glabbach und **G. Weber.**

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung. 1

I. Teil. **Aufzeichnung über die Entwicklung eines Kindes.** . . . 4

Körpermessungen. 6

Das Gesicht.

1. Die Lichtempfindlichkeit. 9
2. Die Augenlidbewegungen. 12
3. Die Augenbewegungen. 15
4. Das Fixieren. 16
5. Die Blickrichtung. . . . . .
6. Die Unterscheidung der Farben. 36
7. Der Formensinn. 86
8. Die Vorstellung von Bildern und andern Gegenständen. 105
9. Das Interesse am Sehen. 119
10. Die Deutung des Gesehenen. 129

Gesundheitszustand und Körpermessung im 3. Lebensjahre 135

Der Gesichtssinn im dritten Lebensjahre . . . 137

1. Die Lichtempfindlichkeit. 137
2. Der Farbensinn. 138
3. Der Formensinn. 145
4. Das Interesse für Bilder. 150
5. Das Interesse am Sehen. 152

Das Hören.

1. Die Schallempfindlichkeit. 154
2. Die Schallrichtung 157
3. Wiedererkennen und Unterscheiden von Schalleindrücken. 160
4. Die Empfänglichkeit für Musik. 167
5. Das Interesse am Hören. 191
6. Anhang zum Kapitel Hören. 198

Der Hautsinn.

I. Der Berührungssinn. 201
a) Allgemeine und örtliche Reizbarkeit. 201
b) Die Unterscheidung von Berührungsreizen. . . 205
c) Das Interesse. 211

Digitized by Google

Seite

II. Der Schmerz. 214
a) Die Schmerzempfindlichkeit. 214
b) Das Interesse. 225
III. Der Temperatursinn. 230
IV. Andre Hautempfindungen. 235
V. Ausdrücke für Hautempfindungen. 236

Der Geschmack.

1. Die Geschmacksempfindlichkeit. 238
2. Besondere Liebhabereien. 245
3. Das Interesse. 251

Der Geruch.

1. Geruchsempfindlichkeit. 262
2. Das Interesse. 266

II. Teil. **Die Empfindung der Muskeltätigkeit, der Bewegung und Haltung.** 270

1. Die Muskelempfindung. 271
2. Die passiven Bewegungsempfindungen. 306
3. Die Empfindungen der Lage. 319
4. Die Empfindung des Gleichgewichts. 322

Die Organ-Empfindung.

5. Die Empfindung des Hungers und der Sättigung. . 323
6. Das Durstgefühl. 350
7. Das Gefühl der Übelkeit. 351
8. Andre Organ-Empfindungen. 362

Die Gemein-Empfindung.

1. Die Empfindung des Wohlbehagens und Unbehagens 353
2. Die Empfindung des Schlafes und seine Nebenumstände 379
Träume vom 4. bis zum 6. Lebensjahre (Anhang) . 449
Tagebuch über die tägliche Nahrung und Verdauung (Anhang) 451

Die spontanen Bewegungen. 456

Die Reflexbewegungen. 462

Die Instinktbewegungen. 466

1 Das Greifen. 466
2. Differenzierung der Zeigefingerspitze als des eigentlichen Organs des Fühlens. 492
3. Der Gebrauch der rechten und linken Hand. . . 493

Das Gleichgewicht und die Fortbewegung. . . 495

Die ersten beiden Monate: Aufrechthalten und Drehen des Kopfes und die ersten Fortschritte zu gehen. . . . 496
Siebenter und achter Monat: Festes Sitzen; das Aufrichten in eine sitzende Stellung; das Umherrollen und die ersten Kriechbewegungen; Beginn des Stehens. 511
Neunter Monat: Das Kind richtet sich allein auf, um zu sitzen; seine Fortschritte im Kriechen; Veränderungen in den Bewegungen mit Händen und Füßen; Fortschritte im Stehen; die ersten Laufbewegungen. 517

Seite

Zehnter Monat: Das Kind kriecht schnell und selbständig; es steht allein; wenn man es stützt macht es Schritte und fängt an zu klettern 525
Elfter Monat: Die Fortschritte im Alleinstehen und Klettern; das Kind macht, wenn man es hält, die ersten Schritte. . 534
Zwölfter Monat: Das Kind steht allein auf, klettert und fängt an zu gehen. 544
Dreizehnter Monat: Das Alleingehen; Klettern; abnehmendes Kriechen 548
Vierzehnter Monat: Sicheres Gehen; Beginn des Laufens; Fortschritte im Klettern. 553
Fünfzehnter Monat bis Ende des dritten Halbjahrs . . 557
Viertes Halbjahr. 569
Drittes Jahr 583

Instinktbewegungen, die mit dem Ernährungsvorgange zusammenhängen.

Saugen, Lecken, Schmecken, Beißen, Ausspucken. . . . 588

Andre Instinktbewegungen. 598

Übersicht und Tabellen bezüglich der nicht an Vorstellungen geknüpften Bewegungen.

Tabelle 1. Spontane Bewegungen. 604
Tabelle 2. Gewöhnliche Reflexbewegungen. 605
Tabelle 3. Die Entwicklung des Greifens; die fortschreitende Bewegung vom Mund zur Hand als des Greiforgans . 607
Tabelle 4. Das Überwiegen des Mundes beim Berühren und Greifen. 611
Tabelle 5. Die Entwicklungsstufen des Greifens mit der Hand. 611
Tabelle 6. Das Greifen. Vergleichende chronologische Tabelle. 617
Tabelle 7. Gleichgewichtsbewegungen und Fortbewegung. Chronologische Aufeinanderfolge. 618
Schema über die chronologische Aufeinanderfolge der Bewegungen. 628
Tabelle 8. Erste und letzte Zeitpunkte für den Erwerb der Instinktbewegungen. 629
Tabelle 9. Mit der Nahrungsaufnahme verbundene Instinktbewegungen 640

Weitere Berichte über die Instinktbewegungen.

Aus den Aufzeichnungen Mrs. Beaty. 641
Aus den Aufzeichnungen Mrs. Sharps. 644

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einleitung.

In der Geschichte der Wissenschaft ist es eine allgemein anerkannte Tatsache, daß gerade solche wissenschaftlichen Probleme, wir meinen diejenigen Gegenstände, welche zu unsern heiligsten Interessen in Beziehung stehen und unsern Anteil besonders warm in Anspruch nehmen, erst in letzter Zeit eine wissenschaftliche Behandlung erfahren und auf wissenschaftliche Gesetze zurückgeführt werden. Seit undenklichen Zeiten sind in Familien Kinder geboren und auferzogen worden; kluge, gelehrte Väter und Mütter haben die Entwicklung des kindlichen Geistes sogar mit ebenso aufrichtigem Interesse, wie innerlicher Freude beobachtet; trotzdem ist mit Bezug auf die aufkeimende Entwicklung des menschlichen Geistes, auf die wissenschaftliche Erforschung des bedeutsamsten aller Lebewesen, wenig geschehen. Das wissenschaftliche Interesse hat sich diesem Gegenstande erst in jüngster Zeit zugewandt. Die außerordentlich hervorragende Bedeutung desselben hat manchen Forscher bereits in seinen Dienst gestellt. Ein Fortschritt jedoch ist in dieser Wissenschaft kaum sichtbar, da die Erscheinungen, ihrer Natur nach, vielfach so zusammengesetzt sind, daß der Erklärung derselben sich große Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Wie in jeder Wissenschaft, so ist auch in dieser neuen Disziplin die Beschaffung eines festen Bestandes sorgfältig

beobachteter Tatsachen eins der Haupterfordernisse. Ein vollendeter Forscher auf diesem Gebiete bedarf daher einer seltenen Vereinigung von Fähigkeiten. Eingehendes Verständnis muß sich verbinden mit unermüdlicher Beobachtung und der peinlichsten Gewissenhaftigkeit in der Führung der Aufzeichnungen. Mit ernstem wissenschaftlichen Geiste vereinige sich liebevolle Teilnahme für den zu erforschenden Gegenstand. Dies letztere bedingt allerdings eine stets vorsichtige Selbstbeschränkung, damit das Urteil nicht getrübt wird. Die Wahrnehmung muß von durchdringender Feinheit, das Urteil maßvoll sein, um die Erscheinungen richtig zu deuten.

Meine genaue Bekanntschaft mit Miß Shinn, sowie eine sorgfältige Prüfung ihres Werkes, haben mir die Ueberzeugung verschafft, daß sie viele dieser Erfordernisse in hervorragendem Maße besitzt. Jedem Leser wird ihre unermüdliche Sorgfalt, ihre Geduld und der einsichtsvolle Charakter ihrer Beobachtungen auffallen. Gleiche Sicherheit erfüllt uns im Hinblick auf ihre äußerst gewissenhaften Aufzeichnungen, wie den wirklich streng wissenschaftlichen Geist, aus welchem ihre Untersuchungen hervorgegangen sind. Leicht ließe sich auch der warme Anteil und jener liebevolle Zusammenhang mit dem Gegenstande nachweisen, der für das gründliche Verständnis desselben notwendig ist, ohne daß dieselben imstande wären, ihrem Urteil irgend welchen Abbruch zu thun.

Ich habe deshalb die Überzeugung gewonnen, daß die hier gesammelten Beobachtungen völlig zuverlässig sind. Ist diese Ansicht zutreffend, so kann die Bedeutung derselben unmöglich überschätzt werden. Unzweifelhaft muß aber mit der Beobachtung und den Aufzeichnungen auch eine Erklärung derselben Hand in Hand gehen. Erklärungen eines so schwierigen Gegenstandes werden aber mehr oder minder

schwankend sein. Miß Shinn indessen hat dadurch besondere Weisheit an den Tag gelegt, daß sie bei ihrer Schlußfolgerung eine seltene Vorsicht und Zurückhaltung walten ließ.

Ich habe die feste Überzeugung, daß sowohl dem verdienstvollen Werke als Ganzes, wie besonders dem so äußerst wertvollen Material, womit die Verfasserin ihre Wissenschaft bereichert hat, die Aufmerksamkeit und Anerkennung aller Psychologen zu teil werden wird.

Joseph Le Conte.

Aufzeichnungen über die Entwicklung eines Kindes.

Das Kind, dessen Entwicklung in den folgenden Aufzeichnungen niedergelegt ist, wurde auf einem fruchtbaren Landstriche bei Niles, in der Nähe des Meerbusens von S. Franzisko geboren. Dort hat es seitdem ununterbrochen gelebt. Seiner Abstammung nach ist es rein amerikanischen Ursprungs, denn die Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits stammten durchgängig von Ansiedlern frühster Zeit. Drei von ihnen waren Ansiedler aus Neu-England; der vierte aus Neu Jersey und ein Nachkomme virginischer Quäker. Von zwei vorhergehenden Generationen besitze ich ausführliche Aufzeichnungen über die gesundheitlichen Verhältnisse und das hohe Alter der Verwandtschaft. Im allgemeinen waren die Lebensbedingungen derselben gut. Keine der vier großelterlichen Linien weist eine erbliche Belastung durch irgend eine Art von Krankheit auf.

Beide Eltern des Kindes besitzen ein sanguinisches Temperament. Sie lieben Vergnügen und Abwechselung. Nach Vollendung des 30. Lebensjahres vervollständigte der Vater noch seine Bildung auf der Universität, wo er geschichtliche Studien machte und Vorlesungen über Sociologie hörte. Was er früher an Kenntnissen erworben, hatte ihm eine umfangreiche, aber nicht systematisch geordnete Bildung gewährt. Dieselbe war in der Hauptsache literarischer und historischer Natur. Bis zur Zeit der Geburt des Kindes hatte er sich wesentlich einer journalistischen und literarischen Tätigkeit

gewidmet. Systematisch dagegen war die Bildung der Mutter, die sie bis zum vollendeten 19. Lebensjahre auf der Hochschule erworben hatte. Sodann war dieselbe bis etwa 2 Jahre vor ihrer Verheiratung Lehrerin gewesen. Die Vorfahren des Kindes waren fast alle Landleute oder Seeleute gewesen. Zur Zeit seiner Geburt war der Vater 38, die Mutter 22 Jahre alt.

Von Geburt an zeigte sich das Mädchen als ein kräftiges, lebendiges, gutmütiges Kind, ohne körperliche Fehler. Seine Gesundheit ist (jetzt im letzten Viertel des 3. Jahres) ganz ausgezeichnet. Das Kind wurde zwei Wochen zu spät geboren, ein Umstand, welcher dazu beigetragen haben mag, seine Entwicklung zu beschleunigen. Die klimatischen Bedingungen, sowie die Gelegenheit im Freien zu leben, sind besonders günstig gewesen.

In einem großen Haushalte ist meine Nichte das einzige Kind unter lauter Erwachsenen geblieben. Sie wurde dadurch ein Gegenstand uneingeschränkter Beachtung. Nicht eine Stunde lang ward sie der Obhut einer Wärterin überlassen. Nie war sie für sich allein im Zimmer, sondern wuchs inmitten der Familie auf. So wurde sie auch von ihren Eltern gelegentlich kurzer Ausflüge auf der Eisenbahn und beim Aufenthalte in Hotels mitgenommen. Die allgemeine Geistesrichtung ihrer Umgebung mußte nach meinem Urteil die Neigung zu Abwechselung und Anregung in ihr entwickeln, dagegen der Bildung zur Aufmerksamkeit Abbruch tun.

Die hier veröffentlichten Aufzeichnungen sind ein Auszug umfangreicher Notizen, welche von Tag zu Tag gemacht wurden. Häufig sind dieselben unmittelbar nach erfolgter Beobachtung niedergeschrieben; stets jedoch so, daß ich sie bald nachher aufzeichnete. Nur einige Erscheinungen beziehen sich auf Wahrnehmungen, die mir seitens der Mutter und Großmutter des Kindes, sonst aber von keiner andern Person

mitgeteilt wurden. Ausgenommen sind zwei Fälle, welche mir die Wärterin im ersten Monat übermittelte. Auch hier bestätigte sich die Ansicht, daß die Bemerkungen nicht auf ursprünglicher Beobachtung beruhten.

Der Mutter aber schulde ich besondern Dank für ihre Mitwirkung, die für mich von unschätzbarem Werte war.

Die Körpermessungen.*)

	Gewicht	Länge Zoll		Gewicht Pfd.	Länge Zoll
Bei d. Geburt	9 Pfd. ohne Kleid	19	Im 13. Monat	$22\frac{1}{2}$	$28\frac{1}{4}$
Im 1. Monat	11 „ angekleidet	$19\frac{1}{2}$	„ 14. „	23	29
„ 2. „	13 „ „	$21\frac{1}{2}$	„ 15. „	$24\frac{1}{2}$	$29\frac{1}{2}$
„ 3. „	15 „ „	23	„ 16. „	25	$29\frac{3}{4}$
„ 4. „	Messung unbefriedig.				
„ 5. „	$17\frac{3}{4}$ Pfd. „	24	„ 17. „	$25\frac{1}{2}$	30
„ 6. „	$19\frac{1}{4}$ „ „	25	„ 18. „	26	31
„ 7. „	20 „ „	$26\frac{1}{2}$	„ 19. „	26	31
„ 8. „	21 „ „	$27\frac{3}{8}$	„ 20. „	26	31
„ 9. „	$21\frac{1}{2}$ „ „	27	„ 21. „	27	$32\frac{1}{4}$
„ 10. „	21 „ „	$27\frac{1}{2}$	„ 22. „	—	—
„ 11. „	22 „ „	28	„ 23. „	$27\frac{1}{2}$	$32\frac{3}{4}$
„ 12. „	23[1]) „ „	$28\frac{1}{2}$	„ 24. „	28	33[2])

Im ersten Monat betrug der Umfang über der Brust fünfzehn Zoll, nach sechs Monaten $17\frac{1}{2}$ Zoll, nach einem Jahr $18\frac{1}{2}$ Zoll.

Von geringem Werte erschienen mir im ersten Jahre die Längen-Messungen, weil das Kind dieselben, trotz aller Sorgfalt, durch sein Zappeln vereitelte. Jede Messung wurde indeß drei- bis viermal wiederholt. Sie geschah auf die Weise, daß man das Kind aufrecht auf einem Blatt Kartonpapier hielt, und zwar mit dem Kopfe gegen einen festen Punkt, um dann einen Strich an den Hacken zu machen.

*) Nach den Galtonschen Karten.

[1]) 1 Pfund = 453,59 Gramm.

[2]) 1 Fuß = 12 Zoll = 304,80 Millimeter.

Die Längenmessung des 8. Monats scheint ziemlich ungenau zu sein.

Gegen Ende des Jahres[1]) wurde bei dem Messen nach zwei verschiedenen Methoden verfahren, so daß das Kind sowohl im Liegen, wie im Stehen und an die Wand angelehnt, gemessen wurde. Im Stehen maß es 28 Zoll. Im Laufe des folgenden Jahres[2]) wurde das Kind im Stehen gemessen. Jede Messung wurde, wie bereits bemerkt, zwei- bis dreimal wiederholt. Das Kind schenkte dem Verfahren eine gewisse Aufmerksamkeit und suchte still und gerade zu stehen.

Die Gewichtsaufzeichnungen habe ich sorgfältig mit meinen Anmerkungen über Gesundheit, Appetit und guter und schlechter Stimmung verglichen, ohne eine fortlaufende Beziehung zwischen diesen Zuständen zu finden. Während des ersten halben Jahres nimmt das Gewicht ohne merkliche Schwankungen zu, obgleich zeitweise[3]) das Verhältnis der Steigerung abnimmt. Diese Erscheinung mag auf den Umstand zurückzuführen sein, daß nach dem abgelaufenen fünften Monate die mütterliche Nahrung nach und nach durch andre Kost ersetzt wurde. Während dieses Wechsels war das Kind fast eine Woche lang ziemlich verdrießlich. Auch litt es an den Zähnen, von denen zwei nach Ablauf des Monats durchbrachen. Einige Monate später[4]) waren noch sechs neue Zähne vorhanden. In diesem und dem folgenden Monate[5]) wurde es entwöhnt. Um diese Zeit[6]) nahm sein Appetit auffallend ab. Mehrfach stellten sich leichte Anfälle von Erkältungen, sowie Verdauungsstörungen ein. Am Schluß des Jahres litt es beständig an Erkältung; nur einmal[7]) ist ein Nachlassen des Gewichts und eine bemerkenswerte Hemmung des Wachstums nachgewiesen.

---

[1]) 12. Mt. — [2]) 2. Jahres. — [3]) 5. u. 6. Mt. — [4]) 9. u. 10. Mt. [5]) 10. u. 11. Mt. — [6]) 12. Mt. — [7]) 10 Mt.

Während des zweiten Jahres ist ebenfalls nur einmal[1]) eine Gewichtsabnahme nachzuweisen. Außer einer leichten Verdauungsstörung, verbunden mit vermindertem Appetit, läßt sich kein augenfälliger Grund für diesen Wechsel auffinden.

Besonders auffällig äußert sich die Gewichtszunahme, wie die Steigerung des Appetits einige Monate später.[2]) Doch hatte im Verlaufe dieses Monats das Zahnen ganz allmählich wieder begonnen und anfangs desselben brach ein Backenzahn durch. Im Verlauf des übrigen Jahres bleibt die Gewichtszunahme von einem Monat zum andern ziemlich gleichmäßig, mit Ausnahme eines Stillstandes in der Mitte[3]) des zweiten Jahres. Innerhalb dieser Zeit und einige Monate weiter, drangen die Zähne[4]) regelmäßig und schnell hintereinander durch. Jedoch litt die Kleine[5]) in jedem dieser Zeitabschnitte mehr oder weniger an Erkältungen. Besonders heftig traten Husten und Schnupfen einen Monat vorher[6]) auf, ein Zustand, welcher den Stillstand der Gewichtszunahme genügend erklärt. Während des darauffolgenden[7]) Monats gab es indes für diesen fortgesetzten Stillstand keinen ähnlichen Grund. Aber auch nach Beendigung der ersten Zahnperiode ist die ungemeine Lebenskraft dieses Kindes nicht von irgend einer merklichen Gewichtszunahme begleitet. Längere Zeit[8]) war eine unbestimmbare Abnahme der Frische und physischen Lebendigkeit sehr auffallend, obgleich das Kind nicht verdrießlich war. Seine Muskelstärke war beträchtlich, denn am Schluß des dritten halben Jahres[9]) hob es mit einer Hand ein siebenpfündiges Plätteisen auf und trug es ein oder zwei Meter weit fort.

---

[1]) 15 Mt. — [2]) 19. u. 20. Mt. — [3]) zwischen dem 20. u. 23. Mt. — Diese Angaben sind deshalb zuverlässiger, weil die Wagen keine Brüche unter einem halben Pfunde angeben. — [4]) bis zum 19. Mt. [5]) bis zum 20. Mt. — [6]) 19. Mt. — [7]) 20. Mt. — [8]) 17. Mt. und folgend bis zum 23. Mt. — [9]) 18. Mt. 538 Tage alt. —

Gegen Schluß des Jahres namentlich[1]) ſchien die Kleine vor Lebenskraft überzuſtrömen. Oft ſprang ſie umher und jubelte vor lauter überſchäumender Luſt. Die Gewichtszunahme entſprach derjenigen früherer Monate.[2])

Das Geſicht.

1. Die Lichtempfindlichkeit.

Schon am erſten Tage ſchien das Kind für Hell und und Dunkel empfindlich zu ſein. Als es kaum eine Stunde alt war, hörte es auf zu ſchreien, wenn ein Schleier von ſeinem Geſicht entfernt wurde.[3]) Von dieſer Zeit an und die beiden folgenden Wochen[4]) hindurch, bewegten ſich ſeine Augen in der Richtung, in welcher ſich eine Perſon ihm näherte. Da es mehrere Wochen darauf noch[5]) nicht wirklich nach jemandem hinſah, ſo ließ ſich nur annehmen, daß es die Annäherung einer Perſon als eine Unterbrechung der Lichtwirkung empfand. Seine Augen richteten ſich indeſſen auf uns, ſobald wir nicht zwiſchen dem Fenſter und ihm vorbeigingen. Die Wärterin behauptete, daß Kopf und Augen ſich von der erſten Nacht an dem Lichte zugewendet hätten.

Bald jedoch[6]) ſtarrte es mit augenſcheinlichem Vergnügen nach hellglänzenden Flächen, beſonders auf den Schein des

---

[1]) 24. Mt.

[2]) 17. u. 24. Mt. — [3]) Tiedemann, Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern, herausgegeben von Ufer, ſpricht ſich Seite 4, in derſelben Weiſe aus. Dem widerſpricht Compayré: „Die Entwicklung der Kindesſeele“ (herausgegeben von Ufer) Seite 75. „Beim Neugebornen iſt die Furcht vor dem Licht, eine Art natürlicher Photophobie, der normale Zuſtand. Wenn er nach dem faſt ununterbrochenen Schlafe, deſſen er ſich bisher erfreute, zum erſtenmal die Augen öffnet, ſo ſchließt er ſie ſofort wieder, vom Glanze des Tages geblendet . . . . er empfindet die Berührung ſeiner zarten Sehwerkzeuge durch die Ätherſchwingungen durchaus unangenehm.

[4]) 1. u. 2. W. — [5]) vor d. 4. W. — [6]) in der 3. 4. u. 5. W.

Lampenlichts an der Decke und auf das Geſicht ſeiner Wärterin, wenn dieſe ſich gegen das Licht gekehrt hatte. Am liebſten heftete meine Nichte aber die Augen auf die Stirn ihrer Mutter, wenn eine dunkele Haarlocke darüber fiel, die einen Gegenſatz zu der weißen Hautfarbe derſelben bildete. Und ſowohl die Mutter, wie die Großmutter bemerkten[1]), daß ſie beſtändig nach einem ſchwarzen, weißgeſtreiften Seidenkleide ſtarrte.

Vier Tage ſpäter[2]) beobachtete ich nach dem Schlafen, oder beim Übergange aus der Dunkelheit, ein krampfhaftes Schließen der Augen, ſowohl wenn ein flackerndes Licht, wie wenn ein matter Lichtſchein dieſelben traf, ebenſo wie es Preyer beſchreibt. Unter andern Bedingungen ſtarrte der Säugling mit augenſcheinlichem Behagen nach einem nicht zu grellen Lichte.

Wieder einige Tage ſpäter[3]) wurde meine Nichte zuerſt ins Freie getragen. Das Licht ſchien ihr unangenehm zu ſein, und ſie hielt die Augen geſchloſſen.

Das Vergnügen, den Blick ſtarr auf helle Flächen zu heften, wechſelte nach und nach mit dem Intereſſe, das ſie für Geſichter zeigte. Eine Woche darauf[4]) indeſſen ſah das Kind häufig nach einer Ecke, welche von der Wand und der Zimmerdecke gebildet wird. Dort begrenzte ein dunkler Rand die Decke. Selbſt wenn[5]) es vor Ärger heftig geſchrieen hatte, hörte es plötzlich auf, um durch ein offenes Fenſter auf die weiße Wäſche zu blicken, welche draußen in der Sonne hing.

In ſpäterer Zeit[6]) erfreute es ſich offenbar an dem Lichtwechſel, welcher durch das „Guckguckſpiel“ hervorgerufen wurde. Bedeckte man ſein Geſicht mit einem Tuche, ſo verſuchte es erſt, einige Sekunden lang durch dasſelbe in dem Zimmer umherzublicken, ehe es dasſelbe wieder fortzog.

[1]) 21 Tg. — [2]) 25. Tg. — [3]) 29. Tg., 5. W. — [4]) 6. W. — [5]) 19. Tg. 7. W. — [6]) 25. W.

Im zweiten Jahre wurde der Wechsel von Licht und Dunkelheit ein Gegenstand großen Interesses. Damals[1]) bemerkte ich, wie meine Nichte im Freien, besonders wenn sie umhergefahren wurde, das Gesicht mit der Hand bedeckte. Ich glaubte, daß der Sonnenschein sie blende; doch ist es wahrscheinlicher, daß sie kleine Versuche machte, denn in den darauf folgenden Wochen bedeckte sie die Augen häufig mit den Händen und entfernte dieselben dann wieder. Ein andres Mal versteckte sie den Kopf in ein Kissen oder hinter ihre eigenen Arme, und ich hörte sie sagen: „Dunkel!“ dann blickte sie auf und rief: „Nun hell!“ Als sie eines Morgens[2]) aufgewacht war, machte sie gleich die Bemerkung: „Hell!“ — Tantchen, hell machen!“ Damit wies sie auf einen Punkt an der Wand, auf welchen der Schein eines Nachtlichts, welches ich angezündet hatte, gefallen sein mußte. Ein andermal[3]) hörte ich, daß sie auf eine dunkle und tiefhängende Wolkenmasse gewiesen und gesagt habe: „Da dunkel oben!“ Als sie an demselben Tage einer Erzählung von dem Mond zuhörte, die sie in frühern Monaten[4]) sehr interessiert hatte, fragte sie ein- über das andre Mal: „Dunkel!“ Als man ihr antwortete: „Nein, es war hell, als der Mond kam“, rief sie: „Hell, nun?“ oder „dunkel?“ — „Nein.“ Dann versteckte sie ihr Gesicht in die Kissen, lugte unter denselben hervor und wiederholte leise: „Dunkel“; dann wieder hinter das Kissen geduckt, rief sie: „Da ist dunkel.“

Sobald man einen Vorhang in die Höhe zog und dadurch einen Lichtwechsel erzeugte, rief sie sofort: „Hell!“ Bei einem Ausfluge, auf den man sie, als sie etwas älter war[5]), mitnahm, hatte sie, wie man mir mitteilte, niemals beim Einfahren in den Tunnel eine Bemerkung gemacht, regelmäßig aber gejubelt: „Hell!“ wenn man denselben verlassen hatte.

[1]) 590. Tg., 20 Mt. — [2]) 598. Tg. — [3]) 611. Tg. — [4]) 20. u. 21. Mt. [5]) 641 Tge.

Gegen Ende des Jahres[1]), betrachtete sie vom Fenster aus den vom Mondlicht erleuchteten Garten. Derselbe schien ihr ein völlig fremder Ort zu sein, denn sie erkannte keinen Gegenstand dort wieder, und als ich beispielsweise von Lilien sprach, fragte sie: „Wo Lilien?“

Wenig später[2]) nahm sie einmal ein Wetterleuchten wahr. Sobald sie diesen Namen gehört hatte, lief sie von einem Familiengliede zum andren und sagte ernsthaft: „Ruth Flamme sehen!“ Als man fragte: „Wie sah es eigentlich aus?“ schloß sie so fest wie möglich die Augen, drückte die Hände davor und rief: „Sehen aus wie das!“

2. Die Augenlidbewegungen.

Ich wartete auf die von Preyer erwähnten ungleichartigen — asymmetrischen — Bewegungen[3]). Von den Personen, welchen die Pflege meiner kleinen Nichte oblag, vermochte keine eine solche Unregelmäßigkeit, wie die an dem Kinde Preyers wahrgenommene, zu beobachten. Nur zweimal[4]) waren bei meiner Nichte die Augenlider so ungleichmäßig und doch genügend weit geöffnet, daß es auch ohne scharfe Untersuchung bemerkbar wurde. In beiden Fällen trat diese Erscheinung unmittelbar nach dem Schlafen ein.

Vorher bereits bemerkte die Mutter[5]), daß die Augenlider bei dem Kinde in die Höhe gezogen, sein Blick aber abwärts gerichtet war. Auch diese Erscheinung wird von Preyer[6]) erwähnt. Einige Tage später bemerkte ich selbst eine Wiederholung dieses Zustandes, so daß die weiße Augen-

---

[1]) 699. Tg., 23. Mt.

[2]) 720. Tg., 24 Mte. alt. — [3]) Compayré: „Die Entwicklung der Kindesseele“ bestätigt S. 41: Während einiger Wochen zeigen die Lider weder Koordination noch Symmetrie. Das eine Auge öffnet sich, während das andere geschlossen bleibt. Anderseits begleiten die Lider nicht regelmäßig die Pupille in ihren Bewegungen. Alle Beobachter stimmen darin überein, daß die Koordination der Bewegungen des Augapfels und der Lider anfangs nicht vorhanden sei.

[4]) am 53. u. 54. Tge. — [5]) 27. Tg. — [6]) Seite 23. —

haut[1]) — Tunica sclerotica — sichtbar wurde. Ich habe diese Erscheinung nur wahrgenommen, wenn sich das Kind im Bade befand. Bei dieser Gelegenheit waren die Augenbewegungen lebhafter und ungleichmäßiger. Im ersten Monat traten diese Bewegungen selten auf. Im folgenden wurden sie garnicht beobachtet. Dagegen stellten sich dieselben nach Verlaufe einiger Wochen mehrfach ein[2]). Nach meinen Aufzeichnungen traten diese Erscheinungen immer auf, nachdem das Kind gebadet war und dann abgetrocknet wurde.

Einen Tag früher hatte ich bemerkt,[3]) daß es die Stirn runzelte, sobald es den Blick stirnwärts richtete. Auch einige Zeit vorher schon runzelte sich, bei dieser Richtung des Blickes, die Haut zwischen der Stirn und der Fontanella — dem Schädelblättchen. —

Im Gegensatz zu Preyers Beobachtungen nahm meine Nichte die Brust vom ersten Tage an mit geschlossenen Augen. Nach dieser Zeit[4]) waren die Lider häufig mehr gesenkt als ganz geschlossen. Nur zweimal sah ich dieselben geöffnet. Bei einer solchen Gelegenheit nahm sie zufällig eine Kerze wahr, während sie an die Brust gelegt wurde und starrte nach derselben hin, ehe sie die Augen schloß. Seitdem habe ich mehrfach andre kleine Kinder beobachtet und mich nach ihnen erkundigt, aber keins gefunden, das mit offenen Augen die Brust genommen hätte.

Inbetreff meiner Nichte war es uns unmöglich, irgend eine regelrechte Beziehung zwischen ihren weit offenen Augen und ihrem Wohlbehagen aufzufinden. In den ersten Wochen[5]) waren ihre Augen niemals so weit geöffnet, als nach dem Beginne dieser Zeit. Sie war noch nicht sieben Wochen alt, als ich bemerkte, wie sie sowohl im Bade, wie später beim Abtrocknen, die Augen weit öffnete und Äußerungen des Behagens von sich gab, die durch beschleunigtes Atmen und

[1]) auch Sehnenhaut. — [2]) Ende d. 3. Mt. anfangs d. 4. Mts. v. 90. bis 105. Tg. — [3]) 104 Tg. — [4]) 47. Tg. — [5]) vor d. 5. W.

Strampeln der Glieder sich offenbarten. Anstatt dieses letztern, hatte sie, sobald sie gebadet oder am Kamin ausgekleidet wurde, einige Wochen lang die Gewohnheit angenommen, die Augen auf das Gesicht der Mutter zu heften. Dann wandte sie ihren Kopf ab, als wollte sie dieselbe neugierig von der Seite anblicken, was in mancher Beziehung als ein nicht mißzuverstehender Ausdruck großer Befriedigung erschien. Dieser Blick war[1]) nur beim Baden oder gelegentlich beim Auskleiden bemerkbar. An diesem Tage nur ein einziges Mal, als sie angekleidet und sehr behaglich auf der Chaiselongue lag. Nach dieser Zeit ist er mir nie wieder aufgefallen. Als Äußerung des Vergnügens scheint dieser Blick verschwunden zu sein, sobald die Augen den starren, verwunderten Ausdruck verloren, welcher aber niemals besonders gewohnheitsmäßig wurde. Niemals nahm ich wahr, daß sie die Augen bei einem Mißbehagen schloß, z. B., wenn ihr etwa Nase und Ohren gewaschen wurden. Entweder unterwarf sie sich gleichgültig der Verrichtung oder drückte ihr Unbehagen durch Strampeln und Lallen aus. Während sie an der Brust lag, zeigten die gesenkten Augenlider einen Ausdruck großer Zufriedenheit. Fürchtete sie sich aber, oder war sie erstaunt, so waren ihre Augen weit geöffnet.

Als meine Nichte fast zwei Monate[2]) alt war, blinzelte sie zum ersten Male. Es geschah in dem Augenblicke, als der Kopf einer Person sich schnell und plötzlich ihren Augen näherte[3]). Das Blinzeln fand langsam, aber ganz regelmäßig sechsmal

---

[1]) bis zum 45. Tge. — [2]) 56. Tg.

[3]) Tracy: Psychology of Childhood, Boston 1897, sagt S. 7. Als angeborne Augenlidbewegung kann man das plötzliche Blinzeln betrachten, das sich einstellt, sobald ein Fremdkörper mit den Augenwimpern oder der Hornhaut in Berührung tritt, oder wenn denselben plötzlich ein grelles Licht nahe gebracht wird. Die Annäherung, eines Gegenstandes allein, ohne Berührung, ruft das Blinzeln anfangs nicht hervor. In manchen Fällen bemerkt man es an zwei Monat alten Kindern noch nicht.

ohne Unterbrechung ſtatt. Schon wochenlang vorher hatte man faſt täglich Verſuche mit ihr angeſtellt, aber vergeblich. Verſchiedentlich jedoch beobachtete man, wie das Kind infolge plötzlichen Geräuſches blinzelte. So äußerte ſich dasſelbe, als jemand, wochenlang nachher[1]) ungefähr einen Fuß weit von dem Geſichte des Kindes entfernt, die Zähne mehrmals aufeinander ſchlug. Das Kind machte dabei ein ſehr verwundertes Geſicht. Ferner hörte ich, daß es einmal[2]) geblinzelt hatte, als der Wind ihm in das Geſicht wehte. Als es einige Wochen ſpäter[3]) ſeine Klapper hin und her bewegte, blinzelte es bei jedem Schlag.

Im großen und ganzen war meine Nichte nicht ſchreckhaft. Ich habe daher ſehr wenig auffallende Beiſpiele von Blinzeln bei ihr beobachtet. Meine Beobachtungen waren aber nicht gerade ſorgfältig, da ich mir bewußt bin, daß man Phyſiologe ſein muß, um Reflerbewegungen ſachgemäß wahrnehmen zu können.

3. Die Augenbewegungen.

Im allgemeinen waren auch die Bewegungen des Augapfels ſymmetriſch. Nur in den beiden erſten Monaten, beſonders aber im erſten fand gelegentlich eine deutlich erkennbare Abweichung ſtatt. In der Folge[4]) trat dieſelbe mehrmals, jedoch nur unbedeutend auf. Befand ſich das Kind im Bade, ſo fanden die Augenbewegungen weit unregelmäßiger ſtatt, als zu andern Zeiten. Obgleich im allgemeinen die Augen ſich gleichzeitig bewegten, ſo trat doch in den erſten beiden Monaten ſtets eine ſcheinbare Annäherung auf, wie ich es bezüglich aller kleinen Kinder bisher beobachtet hatte. Wenn meine letzten Aufzeichnungen[5]) ſich als richtig erweiſen, ſo wurde dieſer Blick gelegentlich um den Schluß des neunten Monats bemerkt.

---

[1]) 139. Tg. — [2]) 167. Tg. — [3]) 185. Tg. — [4]) 3. Mt. — [5]) vom 249. Tge.

4. Das Fixieren.

Daß meine Nichte schon wenige Wochen nach der Geburt, vorzugsweise auf Gesichter, deren Umgebung helle Flächen boten, starrte, wurde bereits sehr früh[1]) bemerkt; es steigerte sich jedoch in der vierten Woche. Als sie gelegentlich[2]) mit weit geöffneten Augen und sehr behaglich auf dem Schoße ihrer Großmutter ruhte und mit scheinbarer Aufmerksamkeit derselben in das Gesicht blickte, beugte ich mich dicht neben ihr nieder, so daß ich mein Gesicht in ihr Sehfeld brachte. Das Kind wendete seine Augen, — nicht etwa den Kopf — und sah anscheinend ebenso aufmerksam und sogar mit sichtlicher Mühe nach meinem Gesicht, wobei es die Brauen und Lippen leicht verzog. Dann wanderten die Augen zwischen dem Gesicht der Großmutter und dem meinigen mehrmals hin und her. Diese Erscheinung bestätigt deutlich Preyers Beobachtungen über die „zweite Stufe des Blickens". Endlich schien es mein rotes Kleid oder das Lampenlicht wahrzunehmen, welches meine Schulter streifte. Das Kind bewegte infolgedessen nicht allein die Augen, sondern lehnte auch den Kopf weit hintenüber, um nach meiner Schulter blicken zu können. Sein Ausdruck war dabei verändert; man könnte denselben als eine Art dunklen Interesses, oder als Lebhaftigkeit bezeichnen.

Die dritte Stufe konnte ich nicht in befriedigender Weise feststellen: sie betrifft die Richtung des Blickes auf Gegenstände, die sich in Bewegung befinden[3]). Die Wärterin, deren Beobachtungen zuverlässig waren, behauptete, daß das Kind schon nach wenig Tagen[3]) die Bewegungen der Hand

---

[1]) i. d. 3. W. — [2]) 25. Tg.

[3]) Tracy, Psychl. p. 10. „Da der Kopf sich nicht, oder fast nicht bewegt, haben wir hier associierte Augenbewegungen. Wir haben es daher mit einem bedeutenden Fortschritt zu tun, der in gesteigertem Maße erfordert, die Muskel zu üben und sie zu stärken.

verfolgt hätte. Ich ſelbſt konnte mich hiervon erſt bedeutend ſpäter[1]) überzeugen. Manchmal ſchien es, als wenn die Augen ſchnell den Bewegungen der Hand folgten; aber meine Nichte war ſo lebhaft und bewegte ſo beſtändig Kopf und Augen, daß ich der Erſcheinung keinen Glauben ſchenkte. Ihre Mutter war zufrieden, daß ſie überhaupt der Bewegung folgte. Einmal[2]) verſuchte ich ein Licht zu bewegen, dem ihre Augen unverkennbar nachblickten. Sie drehten ſich ſo weit als es ihr möglich war. Dann wandte ſie den Kopf, um dem Lichte noch weiter nachzublicken. Wenn ich bereits früher einen Verſuch mit einem leuchtenden Körper angeſtellt hätte, ſo würde ich gemerkt haben, daß ihre Augen demſelben folgen konnten. Ich habe beobachtet, daß faſt alle Mütter und Wärterinnen den Zeitpunkt, in welchem die Kinder die Fähigkeit erlangen, einem in der Bewegung begriffenen Gegenſtande nachzublicken, in eine viel frühere Zeit verlegen, als meine Notizen angeben, ja gewöhnlich ſchon in die erſte Lebenswoche[3]).

In dieſer nämlichen Woche[4]), nahm das Kind die oben erwähnte Gewohnheit an, einen Seitenblick[5]) auf ſeine Mutter zu werfen.

---

[1]) 9. Tg. — [2]) Ende d. 9. Woche. — [3]) 33. Tg.

[4]) Tracy, Pſychl. p. 10. Die meiſten Beobachter haben dieſe Erſcheinung erſt in d. 5. Woche, andere erſt in d. 6. u. 7. Woche wahrgenommen. Inbezug auf die nachfolgende Wirkung bemerkt Raehlmann zu dieſem fraglichen Punkte: Aſſociierte Seitenbewegungen der Augen wird man ſelten vor der 5. Woche beobachten. Wenn man einen glänzenden od. bunten Gegenſtand dem Kinde unmittelbar vor die Augen bringt, ſo wird man bald bemerken, daß ſich ſein Ausdruck ganz eigentümlich verändert und daß gleichzeitig die Glieder ihre bisherigen Bewegungen einſtellen. Der Gegenſtand iſt fixiert worden. Bewegt man denſelben jetzt in horizontaler Richtung nach einer Seite, ſo folgen beide Augen demſelben, jedoch ohne daß der Kopf ſich mitbewegt.

[5]) 5. W. —

Als man in derſelben Woche die Kleine aufrecht gegen die Schulter lehnte, begann ſie ihren Kopf zu recken und ſich umzuſchauen. Dies Umherblicken, bei welchem ſie alles, was zu ſehen war, wahrnehmen wollte, wurde in der Folge ihr immer geläufiger. Im Verein mit dem Betrachten der Geſichter bildete dasſelbe ihre Hauptbeſchäftigung, bis das Greifen nach Gegenſtänden noch hinzukam. Fünf Wochen darauf[1]) ungefähr drehte ſie den Kopf, um ſich umzuſchauen. Lange vorher[2]) folgten ihre Augen zum erſten Male den Bewegungen einer Perſon, während dieſelbe langſam in einem Kreiſe um diejenige ſchritt, auf deren Schoße die Kleine lag. Vermutlich wurde ihre Aufmerkſamkeit durch einen Laut oder die ihr neue Erſcheinung darauf gelenkt.

Nach Ablauf der erſten beiden Monate[3]) lag ſie auf dem Schoße ihrer Mutter, in der Nähe des Kamins. Ich ſaß dicht neben ihnen und ſah, daß ſie ungefähr fünfzehn Minuten lang, ohne die Augen abzuwenden feſt in mein Geſicht blickte. Als die Mutter ſie dann umwandte, um ſie auszukleiden und abzureiben, drehte ſie ihren Kopf auf eine komiſche Art herum, um ihre Augen auf mir ruhen zu laſſen. Später legte ſie den Kopf ganz hinten über, um ihrer Mutter in das Geſicht zu ſchauen. Darauf wandte dieſe das Kind wieder mir zu. Eine zeitlang beobachtete es noch mein Geſicht, um dann wieder nach der Mutter zu blicken. Jede dieſer Wendungen trug das Gepräge ernſter Aufmerkſamkeit und Anſtrengung. Ob es zu einer deutlichern Auffaſſung unſrer Geſichtszüge gelangte, wie vorher und es wirkliches Intereſſe für dieſelben gewann, oder ob dieſer Vorgang ein Aufdämmern der Erkenntnis bedeutete, daß man uns als verſchiedene Perſonen zu betrachten habe, laſſe ich dahingeſtellt ſein.

---

[1]) 10. W. — [2]) 40. Tg. — [3]) Ende d. 8. W. 56. Tg.

Dies geſchah an demſelben Tage, nachdem es auf eine Bewegung hin, die vor ſeinen Augen gemacht wurde, geblinzelt hatte.

Bald darauf[1]) nahm ich einige Anzeichen wahr, daß das Kind ſeine Mutter erkannt habe. Obgleich hungrig und ſchreiend, ſchwieg es ſofort ſtill, als es die Mutter, in einer Entfernung von noch nicht drei Fuß, in die Türe und in ſeine Sehlinie treten ſah. Allerdings dürfte dieſer Vorfall inſofern kein ſicheres Kennzeichen ſein, als vielleicht auch der Eintritt jeder andern Perſon ſeine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hätte. Das erſte deutliche Erkennen mittelſt des Geſichtsſinns fand einige Wochen ſpäter[2]) ſtatt, denn bei dem Eintritt des Großvaters lächelte die Kleine und jauchzte laut auf. Unzweifelhaft kannte ſie ihre Mutter ſchon früher, ob aber nur durch den Geſichtsſinn oder auch mit Hilfe des Gehörs- und Taſtſinns, weiß ich nicht. Und obgleich in den folgenden ſechs Wochen ſchwache Anzeichen auftauchten, daß ſie in ihrer Umgebung eine Perſon von der andern zu unterſcheiden vermochte, wurde es mir dennoch nicht klar, ob ihr Geſichtsſinn an dieſem Erkennen Anteil hatte. Wenn ich beiſpielsweiſe morgens in ihr Zimmer trat, pflegte ſie mich mit Lächeln und Jauchzen zu begrüßen. Eines Morgens[3]) trat ich, ohne zu ſprechen ein, um zu beobachten, ob ſie ſich in der bekannten Weiſe äußern würde. Sie blickte mich jedoch ganz ernſthaft an und heftete dann ihren Blick auf die Lampe in meiner Hand. Ich ſetzte dieſe beiſeite, kam näher und ſprach mit ihr; aber ſie erwiderte nichts. Erſt als ich mich niederbeugte, griff ſie vertraulich in mein Geſicht. Aus allen dieſen unbeſtimmten Vorgängen erlangten wir jedoch keineswegs die Gewißheit, daß ſie unſere Geſichter zu unterſcheiden vermochte. Erſt lange nachher gewann ich die Überzeugung, daß ihr dieſelben bekannt waren.

[1]) 60. Tg. — [2]) 80 Tg. — [3]) 167 Tg.

Nach und nach erst[1]) nahm sie auch Veränderungen wahr, die in unserm Äußern vorgingen. So erregte ein neuer Kopfputz oder ein andrer Umhang ihre Aufmerksamkeit. Wenn auch diese Gegenstände durch Form und Farbe nicht auffällig erschienen, sah sie doch mit erstaunten Blicken darauf hin. Gleichwohl widmete sie[2]) dem Hute einer Fremden, die mit uns zusammen eingetreten war, einmal keine Beachtung, obwohl sie mit dem gewöhnlichen Erstaunen den unsrigen angeblickt hatte. Auf ein Lächeln pflegte sie mit lautem Lachen und Zappeln zu antworten. So lachte sie einmal[3]) über eine Grimasse und interessierte[4]) sich sehr für einen Onkel, der ihr immer ein freundliches Gesicht zeigte, wenn er sie ansah. Um jene Zeit[5]) blickte sie auch, sich bald zu mir, bald zu ihrer Mutter wendend, nach unsern Lippen, als ihr ein Ton auffiel, den wir ihr vormachten. Unzweifelhaft müssen ihr daher, nach dem ersten Vierteljahr[6]) wenigstens, unsre Gesichter bekannt gewesen sein. Als das Kind dann zwei Monate darauf[7]) einmal, in Abwesenheit seiner Mutter, sehr hungrig war, schrie es laut nach ihr und gab auf alles, was im Korridor geschah, acht. Es blickte auf jede Tür, durch welche man ging und war augenblicklich beruhigt, als es die Mutter sah. Jedoch zweifle ich nicht, daß es dieselbe schon Wochen lang früher gekannt hat.

Vorher schon[8]) schien die Kleine ihre Großmutter durch das Fenster zu erkennen. Einen Tag früher war dies noch nicht der Fall. Dieser Fortschritt scheint erst eingetreten zu sein, als die Großmutter das Fenster abwechselnd auf- und zumachte und ihr bald durch die Scheiben, bald unvermittelt zulächelte. Zwei Tage später[9]) schien sie auch mich durch die Glasscheibe nicht zu erkennen. Bald aber[10]) langte

[1]) Schluß d. 4. Mts. — [2]) 160. Tg. — [3]) 130 Tg. — [4]) 16. W. — [5]) 119. Tg. — [6]) 4. Mt. — [7]) 6. Mt. — [8]) 141. Tg. — [9]) 143 Tg. — [10]) 158. Tg.

ſie mit den Armen nach mir, als ſie mich in einer Entfernung von ungefähr zehn Fuß durch das geſchloſſene Fenſter wahrnahm, von welchem aus ich ſie beobachtete. Mehrere Monate ſpäter[1]) erkannte ſie den Kopf ihres Großvaters in einer Entfernung von ungefähr dreißig Fuß durch ein Doppelfenſter. Auch als ſie nach längerer Zeit[2]) ſich einmal in einem nicht ſehr hell erleuchteten Zimmer in Gegenwart von Fremden befand, hielt ſie dieſelben für Nachbarn und bezeichnete den einen oder andern mit dem Namen von Perſonen, mit denen ſie eine flüchtige Ähnlichkeit hatten.

Mehrere Monate früher[3]) verbarg ich mich einmal hinter der Lehne eines Rohrſtuhls und rief ihren Namen. Mit wachſender Überraſchung blickte ſie nach jeder Seite des Stuhls; zuletzt mehrmal nach der Stuhllehne, ohne mich wahrzunehmen, obgleich dies bei der durchbrochenen Arbeit derſelben ſehr leicht geweſen wäre. Entweder vermochte ſie mein Geſicht nicht durch die quer davorliegenden Rohrſtäbe zu erkennen, oder ſie verſtand noch nicht, ihren Blick über das Hindernis hinweg zu richten. In ihrem Geſicht drückte ſich ebenſoviel Beſtürzung, wie Verwirrung aus. Sie ließ die Unterlippe hängen, während die Augenbrauen in die Höhe gezogen waren.[4])

Diejenigen Gegenſtände, welche meine Nichte, abgeſehen von hellen Oberflächen und leuchtenden Punkten ſowie Geſichtern, zunächſt wahrnahm, waren ein Strauß gelber Blumen,[5]) eine Schleife aus rotem Bande[6]); dann[7]) rote und gelbe Streifen, ſowie ein Bündel heller Riechkiſſen[8]) und der Schatten eines Armleuchters, der an der Decke zitterte. Ich übergehe dabei die hellen farbigen Flächen

---

[1]) 8. Mt. 228. Tg. — [2]) Ende d. 20. Mts. — [3]) A. 136. Tge. 5 Mt. — [4]) Profeſſor Joſeph Le Conte erinnert mich, daß das Kind mein Geſicht doppelt geſehen hat, ſobald es durch die Stuhllehne blickte. — [5]) a. 42. Tge. — [6]) 55. u. 57. Tg. — [7]) 62. Tg. — [8]) 68 Tg.

die sie in den ersten Lebenswochen[1]) bemerkte. Fast drei Monate alt,[2]) hörte sie auf zu schreien und blickte aufmerksam auf die Blätter eines kleinen Notizbuches, die vor ihren Augen hin- und herflatterten. Dabei zappelte sie mit Armen und Beinen. Ebenso erregte einige Tage nachher[3]) ein an einer Schnur befestigtes Augenglas, welches man vor ihrem Gesichte hin- und herschwenkte, ihre Aufmerksamkeit.

Trotzdem meine Nichte sich umschaute, hat sie, nach meinen Beobachtungen, bis zum Alter von fast drei Monaten niemals nach einzelnen Gegenständen geblickt, sofern dieselben nicht glänzend oder buntfarbig waren, oder sich in Bewegung befanden. An jenem Tage[4]) aber blickte sie zweimal aufmerksam nach einer Klapper in ihrer Hand, ohne jedoch ein besonderes Zeichen von Neugierde zu äußern. Nach dieser Zeit richtete sie häufig die Augen auf verschiedene Gegenstände. Ob diese glänzend oder buntfarbig waren, schien in den folgenden Monaten[5]) keinen Eindruck auf sie zu machen. Ebensowenig übten solche beweglichen Dinge, die sich nicht fortgesetzt in Bewegung befanden, einen Einfluß aus, obgleich ihre Anziehungskraft sich gleichblieb. Ein andermal[6]) beobachtete die Kleine eine halbe Stunde lang, von einem Wagenfenster aus, sehr vergnügt die vorüberziehende Landschaft, bald darauf[7]) eine Windmühle. Nach 32 Tagen bemerkte sie besonders alles, was in der City vorging, z. B. die vorübereilende Drahtseilbahn und die glatten Wände des Aufzugs, sobald sich derselbe hob oder senkte. Auch nahm sie die vor dem Fenster sich bewegenden Bäume wahr.

In meinen Aufzeichnungen habe ich besonders bemerkt, daß, der Vorfall mit der Klapper ausgenommen, meine

---

[1]) 25. u. 37. Tag. — [2]) 80. Tg. — [3]) 87. Tg. — [4]) 87. Tg. — [5]) nach d. 3. u. sogar nach d. 4. Mt. — [6]) 105. Tg. — [7]) 130. Tg.

Nichte niemals auf Gegenstände blickte, welche sie in der Hand hielt, selbst wenn sie dieselben gerne festhielt. Auch später blickte sie selten nach diesen Dingen hin und beachtete dieselben, ehe sie imstande war zu greifen, nur flüchtig. Erst nach Ablauf des ersten Vierteljahres[1]) wurde diese Fähigkeit allmählich erworben. Vor dieser Zeit,[2]) habe ich niemals bemerkt, daß sie ihren Blick auf etwas heftete und gleichzeitig den Versuch gemacht hätte, zuzugreifen. In dem Zusammenwirken des Gesichts- und Tastsinns fand ein beständiger Fortschritt statt, d. h. in dem Erlernen, beide Sinne gleichzeitig anzuwenden. Ich hoffe darüber noch weitere Aufschlüsse bei der Behandlung des Kapitels über „das Greifen" geben zu können. Nur einmal,[3]) als die Kleine auf dem Rücken in der Sonne lag, bemerkte ich, wie sie ihre Klapper in die Höhe hielt und dieselbe lange und sorgfältig betrachtete. Niemals aber blickte sie, wie andre Kinder, besonders aufmerksam auf ihre Hände, selbst dann nicht, als sie sich einmal die Hand ziemlich hart an einem Tische gestoßen hatte.

Was nun die Größe der Gegenstände betrifft, welche so deutlich in ihre Sehlinie traten, daß sie nach denselben zu greifen versuchte, so befand sich unter diesen ihre ungewöhnlich kleine Klapper. Unter den Gegenständen, über welche ich bis zur letzten Zeit im ersten halben Jahre[4]) Aufzeichnungen gemacht habe, war dieselbe der kleinste. Dann begann sie nach den Schnüren der Vorhänge zu langen und sie zu greifen, um damit zu spielen oder die Quasten in den Mund zu stecken.

In dieser Zeit[5]) versuchte sie auch an der Fensterscheibe Fliegen zu fangen. Zehn Tage darauf[6]) versuchte sie nach einem Stückchen Zucker auf dem Fußboden zu langen, das

---

[1]) i. 4. Mt. — [2]) vor d. 113 Tge. — [3]) 134 Tg. — [4]) 2. Hälfte d. 5. Mts. — [5]) 6. Mt. 158 Tg. — [6]) 168. Tg.

kaum 1/4 Zoll im Durchmesser hatte, und darauf mehrmals nach Papierstückchen und Blumenblättern von ähnlicher Größe zu greifen. In demselben Monat[1]) griff sie nach andern Kleinigkeiten. So gehörten z. B. ein sehr kleiner Falz, um Papier zu glätten, ferner Schnüre zu den von ihr bevorzugten Dingen. Noch zwei Monate[2]) darauf nahmen sie besonders die kleinsten Schnitzel und Läppchen auf dem Teppich in Anspruch, auch wenn sie nur die Größe eines Stecknadelknopfes besaßen. Einmal sogar hatte sie ein einzelnes Haar gefunden.

Es ist erwähnt worden, daß meine Nichte schon frühzeitig[3]) den Bewegungen einer Person folgte. Von mir selbst wurde hierin kein nennenswerter Fortschritt beobachtet. Man berichtete mir aber, daß sie gelegentlich[4]) ihren Großvater beobachtet habe, wie er das Zimmer verließ, nachdem er mit ihr gespielt hatte. Während derselbe im angrenzenden Zimmer stand, heftete sie die Augen fest auf ihn und jauchzte und krähte, als er sich umwandte, um zu ihr zurückzukehren. Auch später schaute[5]) sie beständig Personen nach, welche fortgingen. Von diesem Zeitpunkte an finde ich in meinen Aufzeichnungen wiederholte Bemerkungen, die sich auf diese Beobachtung beziehen. So war das Kind[6]) glücklich, wenn es solchen Personen bei anhaltenden Beschäftigungen zusehen konnte, z. B. beim Ordnen der Tische. Niemals erlahmte hierbei seine Aufmerksamkeit. Fast sechs Monat alt,[7]) begann es manchmal den Bewegungen der Hand zu folgen. Namentlich achtete es gerne bei Tische auf diejenigen Bewegungen, mit welchen Messer und Gabel zum Munde geführt wurden.

Zwei Monate früher[8]) folgte es einige Minuten lang mit den Augen den schwingenden Bewegungen eines Bündels Riech-

---

[1]) 6. Mt. — [2]) letzte Hälfte 8 Mt. — [3]) 2. Mt. — [4]) 84 Tg. — [5]) 15. W. — [6]) 19. W. ungefähr. — [7]) 24. W. — [8]) 4. Mt.

kissen, die man vor seinen Augen hin- und herschwenkte. Im Alter von neunzehn Wochen blickte es einem Serviettenring nach, der zu Boden fiel. Dies war aber ein Einzelfall. Erst im nächsten Monate[1]) begann es mit Bewußtsein nach fallenden Gegenständen zu blicken. In jener Woche[2]) vermochte es zwar seine Klapper zu finden, wenn dieselbe unmittelbar vor ihm auf das Schutzbrett seines hohen Stuhles fiel, nicht aber, wenn das Spielzeug auf seinem Schoße oder auf dem Fußboden lag. Nach jenem Tage[3]) ließ es ungefähr eine Woche lang Dinge nur zu dem Zwecke fallen, um dieselben fallen zu sehen. Dieses Spiel setzte es manchmal so lange fort, bis jemand die Gegenstände aufhob oder bis man die Kleine selbst so hielt, daß sie die Gegenstände eigenhändig aufzunehmen vermochte. Einige Monate nachher[4]) stellte sie in dieser Richtung weitere und ernsthafte Versuche an.

Viel früher schon[5]) nahm das Kind den Dampf aus dem Teekessel wahr; jedoch versuchte es nicht, das Aufsteigen des Dampfes zu verfolgen. Als es dann einst[6]) den Versuch machte, an der Fensterscheibe Fliegen zu fangen, folgte es denselben mit den Augen, sobald dieselben ihm zu hoch flogen. Vier Tage nachher[7]) beobachtete es von dem Fenster des Eisenbahnzuges aus alle Gegenstände und blickte, während der Zug in Bewegung war, dann und wann zurück, um auf einen derselben seine Augen zu heften.

Schon zu Beginn des zweiten halben Jahres[8]) verfolgte meine Nichte den Flug der Tauben, sobald diese in der Nähe aufflogen. Den Flug kleinerer Vögel nahm sie nicht wahr. Erst nachher[9]) erfuhr ich, daß sie einer Schwarzamsel nachgeblickt hätte. Gegen Ende des ersten Jahres[10]) begann sie auf kleinere fliegende Vögel zu achten, sobald ihre Auf-

---

[1]) 160. Tg. — [2]) 19. W. — [3]) 160. Tg. — [4]) 8. Mt. — [5]) 136. Tg. — [6]) 158. Tg. — [7]) 162. Tg. — [8]) 7. Mt. — [9]) 230. Tg. — [10]) Mitte d. 10. Mts.

merksamkeit durch das Gezwitscher derselben geweckt war, oder wenn sie zufällig ihr Auffliegen wahrnahm. Im vorletzten Monat[1]) und später folgten ihre Augen großen und langsam sich fortbewegenden Schmetterlingen.

Was die Entfernung betrifft, aus welcher meine Nichte Gegenstände wahrzunehmen schien, so ist schon erwähnt, daß sie manchmal[2]) ihren Großvater im Nebenzimmer, auf eine Entfernung von ungefähr fünfzehn Fuß, erkannte. Nach mehreren Wochen[3]) erkannte sie uns von der gegenüberliegenden Seite des Zimmers aus und lächelte zu uns hinüber. Zwei Wochen nachher[4]) lächelte sie ihrer Mutter zu, die sich in dem Nebenzimmer in einer Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Fuß befand. In derselben Woche[5]) glaubte ich zu bemerken, daß das Kind eine besondere Vorliebe, selbst Wißbegierde an den Tag legte, für Gesichter, die es aus dieser Entfernung wahrnahm, wobei es sich zu wundern schien, daß dieselben auch ihm merklich kleiner erschienen.

Diejenigen Gegenstände, welche es später[6]) durch die Fenster zu betrachten pflegte, befanden sich meist in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Fuß von demselben. Man erzählte mir, daß es mich einmal[7]) beim Einsteigen in einen Wagen beobachtet und mir fast hundert Fuß weit nachgeblickt hätte, bis ich hinter den Bäumen verschwunden gewesen wäre. An dem nämlichen Tage sah es seiner Mutter nach, welche einige zwanzig Fuß weit fortgegangen war, um Blumen zu pflücken. Niemals streckte es die Arme aus, um nach Gegenständen zu greifen, die ihm unerreichbar, oder weiter als drei Fuß entfernt waren.

Streckte ihm jemand aus einer Entfernung die Arme entgegen, so fing es als Antwort an zu lächeln. Vermutlich war dies Lächeln aber nur eine Ausdrucksbewegung

---

[1]) 11. Mt. 321. Tg. — [2]) 84. Tg. — [3]) Ungefähr 15. W. — [4]) 17. W. 145. Tg. — [5]) 17. W. — [6]) 5. Mt. — [7]) 156 Tg.

und das Kind erwartete nicht, daß wir es aus dieſer Entfernung auf den Arm nehmen würden. Sechs Monate alt, erkannte uns meine Nichte ohne jede Schwierigkeit aus den Fenſtern des obern Stockwerks. Wenige Tage vorher[1]) ſchien ſie ein Geſpann wahrzunehmen, welches ungefähr hundert Fuß entfernt vor dem Fenſter vorüberfuhr, während ſie ſelbſt ſich etwa acht bis zehn Fuß weit vom Fenſter im Zimmer befand. Dreiviertel Jahr alt,[2]) bemerkte ſie durch ein geſchloſſenes Fenſter ein Geſpann, welches in etwa ſiebzig Fuß Entfernung vorüberfuhr. Desgleichen erkannte ſie mein Geſicht aus einem der oberen Fenſter des Hauſes, während ſie ungefähr vierzig Fuß weit von demſelben war. Gleichzeitig vernahm ſie auch meine Stimme. Einige Tage früher[4]) verlangte ſie nach einer roten Roſe, welche ſie auf vielleicht achtzig Fuß Entfernung durch Gebüſch und Bäume bemerkt hatte. Als man ſie zu der Stelle hintrug, heftete ſie ihre Augen auf dem ganzen Wege auf die Blumen und jauchzte laut, ſowie ſie merkte, daß ſie dieſelbe erhalten ſollte.

Während des erſten Jahres nahm ich kein Anzeichen wahr, daß das Kind jemals wirklich weit fort in die Ferne geblickt hätte. An ſeinem erſten Geburtstage jedoch zeigte es ſich, daß es den Mond kannte, den ihm jemand drei Tage früher gezeigt hatte. Nach dieſer Zeit trug man es zum Fenſter, um ihn anzuſchauen. War das Wetter warm genug, ſo trug man es bei jedem Vollmond ins Freie, bis die Tage zu lang wurden. Man ſetzte dies ziemlich ein halbes Jahr lang fort, nach ſeinem Geburtstage gerechnet, der auf den 6. Oktober fiel.

Schon Anfang des zweiten Jahres[5]) fielen meiner Nichte die Sterne auf. Bald empfand ſie großes Vergnügen nach

---

[1]) 175. Tg. — [2]) 9. Mt. 279. Tg. — [3]) 296. Tg. — [4]) 292 Tg. — [5]) 55. W.

denſelben hinzublicken. Sie entdeckte ſie häufig ſehr ſchnell und zeigte auf ſie mit dem Rufe: „Tern!“, wobei ſie ſtets freudig aufjauchzte.

Inzwiſchen begann das Kind auch[1]) die Kühe zu erkennen, welche auf den Hügeln in einer Entfernung von einer halben[2]) Meile weideten. Es hatte dieſelben jedoch nicht in ſeiner Nähe kennen lernen, ſondern man hatte ſie ihm kurz vorher von einem Wagenfenſter aus gezeigt.

Erſt fünf Monate ſpäter[3]) äußerte es Laute, welche darauf ſchließen ließen, daß der Mond erreichbar ſei. Die Kleine fragte damals: „Moo! eß?“ „Nein, Ruth kann den Mond nicht eſſen!“ „Mann?“ „Niemand kann ihn eſſen!“ „Dada?“ „Auch keine Dame!“ „Tada?“ — Auch Tanty nicht! Der Mond ſteht am Himmel; er iſt zu weit. Du kannſt ihn nicht bekommen.“ Die Worte „zu weit“ und „bekommen“ hatte ſie ſchon eher gekannt und zwar in Verbindung mit ſolchen Dingen und Sachen, welche zu hoch hingen, als daß ſie dieſelben hätte erreichen können. Jetzt aber ſchien ſie zum erſten Male die Vorſtellung von einer großen Entfernung zu gewinnen. Sie wurde aufmerkſam und lebhaft, ſtreckte die Arme aus und rief wieder und wieder: „Tommen — weit!“ Acht Tage ſpäter verlangte ſie, ich möchte ihr den Mond holen. Als man ihr ſagte, wir könnten nicht ſoweit reichen, ſollten wir ihr zeigen, daß uns dies unmöglich ſei und ſie verlangte, daß wir der Reihe nach einzeln die Arme ausſtrecken ſollten, um ihr zu beweiſen, wie unzureichend alle unſre Anſtrengungen blieben.

Als wir nach der Rückkehr in das Haus, dem Kinde zuredeten, „Onama zu erzählen, was ſie geſehen hätte“, erwiderte ſie wie gewöhnlich: „Moo, weit.“

---

[1]) letzte Hälfte 13. Mt. — [2]) engl. Meilen. — [3]) 18. Mt. 542. Tg.

Sobald das Kind am folgenden Morgen zu merken ſchien, daß wir vom Monde ſprachen, drehte es ſich in ſeinem Stuhle um, wies zierlich mit der Hand nach der Decke und blickte hinauf, als wenn dieſelbe ſich in weiter Entfernung befände. Dann rief es wiederholt: „weit!“

Bis zum vierten halben Jahre vermochte es ſicher noch nicht die Gegenſtände in einer ſo großen Entfernung, wie wir, zu unterſcheiden. Wir ſind jedoch alle weitſichtig. Innerhalb dieſer Zeit[1]) benannte es wiederholt Männer und Knaben falſch, die es in einer Entfernung von faſt zwanzig Metern bemerkte. Dabei bezeichnete es faſt immer die ihm weniger bekannte Perſon mit dem Namen der bekannteren. Jeder ländlich gekleidete Mann wurde auf ſolche Entfernung von ihm mit dem Namen des Onkels bezeichnet. Jeder Knabe von acht oder zehn Jahren wurde „Hey“ benannt; jedes Kind unter vier oder fünf Jahren „Eini“. Sobald es eine Perſon in größerer Nähe erkannte, pflegte es ſich zu verbeſſern. War es ein Fremder, ſo nannte die Kleine ihn Mann oder Tinne (Kind), oder ſagte auch wohl „Baby“. Jedoch lag dann in ihrer Miene ſtets ein Ausdruck von leichter Verlegenheit und Unſicherheit. Einmal hielt ſie, von einer gewiſſen Entfernung aus, ein junges Mädchen fälſchlich für eine ihr oberflächlich bekannte Dame. Sonſt aber beging ſie, in Bezug auf Frauen, niemals einen Irrtum. Sie erkannte dieſelben ſehr gut. Vielleicht machte die Kleidung ſie auf größere Entfernungen kenntlicher; vielleicht auch kannte ſie dieſelben tatſächlich beſſer, als die Herren der Familie. Als ſie einſt[2]) ihren Onkel, einen großen Mann, auf eine Entfernung von etwa hundert Fuß wiederſah, rief ſie ihn mit dem Namen eines halbwüchſigen portugieſiſchen Knaben, welcher in der Gegend arbeitete und ihr von Anſehen bekannt war. Für uns fand zwiſchen

---

[1]) 72. bis 75. W. — [2]) 590. Tg.

beiden Perſonen weder eine Ähnlichkeit im Geſicht noch in Gang oder Haltung ſtatt. Als der Onkel näher kam, wurde das Kind zweifelhaft; doch rief es ihn erſt deutlich bei ſeinem Namen, als er ſich etwa bis auf fünfzig Fuß genähert hatte. Es betrachtete ihn mit großer Aufmerkſamkeit und erkannte ihn ſpäter an demſelben Tage ſofort, als es ihn auch aus einer Entfernung von mehr als hundert Fuß erblickte. Dieſe Fälle beweiſen, daß ſeine Irrtümer nicht etwa auf einen Mangel an Weitſichtigkeit zurückzuführen ſind, ſondern auf eine Unfähigkeit, jene Allgemein-Eindrücke, mittelſt welcher wir Perſonen auf eine große Entfernung erkennen, wahrzunehmen und in der Seele feſtzuhalten. In dieſem Falle beſtand das weſentliche Element des Irrtums in der Unfähigkeit, die Größe der Geſtalt richtig abzuſchätzen. Frühere Beiſpiele haben dieſen Mangel nicht aufgewieſen. Später habe ich niemals wieder bemerkt, daß es, ſelbſt auf größere Entfernungen ſich in Perſonen geirrt hätte. Als das Kind jedoch einmal[1]) ſeinen Großvater in einer Entfernung von vielleicht fünfundzwanzig Fuß beſchäftigt ſah, behauptete es, „daß er eſſe“. In der Tat zählte er Geld, und ſein Profil, wie jede ſeiner Bewegungen, hoben ſich deutlich vom Fenſter ab. Trotzdem konnte es nicht eher herausfinden, womit er ſich beſchäftigte, bis es dicht an ihn herangetreten war. Mehrere Wochen darauf[2]) hörte ich, daß meine Nichte eine weiße Kuh an dem fernen Hügelabhang irrtümlich für eine Ziege gehalten hätte. Auch dieſe Erſcheinung erklärt ſich aus dem Mangel richtiger Größenſchätzung. Kürzlich, im bald vollendeten dritten Jahre, hielt ſie die Pferde auf den fernen Hügeln für Schweine.[3])

---

[1]) a. 626. Tg. — [2]) 645. Tg. — [3]) I. Die folgenden Noten, welche mir aus den Aufzeichnungen von Mrs. Eleanor Sharpe aus S. Francisko und durch Mrs. Mabel Beatty (B. L. Univerſity of California) freundlich zur Verfügung geſtellt ſind, beziehen ſich auf das Fixieren des Blickes und die Blickrichtung. 1. Ehe das Kind vier Wochen alt

5. Die Blickrichtung.

Gegen Ende des ersten Vierteljahrs[1]) nahm ich zuerst wahr, daß meine Nichte auf etwas hinblickte. Sie nahm an einem lebhaften Mädchen Anteil, welches zu Besuch war und folgte nicht nur den Bewegungen desselben, sondern blickte ihm auch noch nach, als es bereits ihren Augen entschwunden war. Nach einigen Tagen[2]), grade ehe sie drei Monate alt war, drehte sie ihren Kopf herum und sah anscheinend absichtlich nach der Richtung, aus welcher sie einige Minuten vorher ein Geräusch wahrgenommen hatte.

Ich hörte, daß sie verschiedene Male diese Wendung gemacht hätte, einmal sogar in der vorhergehenden Woche, als sie das Knistern des Feuers im Kamine vernahm. Doch gelang es mir nicht, sie zu veranlassen, ihre Aufmerksamkeit auf ein Geräusch, das ich machte, hinzulenken, obgleich es von ihr nicht unbemerkt geblieben zu sein schien. Bald darauf pflegte sie gelegentlich ihren Kopf umzuwenden, um zu sehen, wo das Geräusch entstanden sei. Doch geschah es nicht regelmäßig. Vier Monate alt,[3]) lehnte sie sich zum

war, wandte es den Kopf und die Augen, um einem hell beleuchteten Karren auf der Straße nachzusehen. — In der 8. Woche beobachtete es mit Interesse die Spiele seiner Brüder. In dem 4. Mt. a. 106. Tage erkannte es seine Wärterin nicht, als dieselbe zum Ausgehen sich angekleidet hatte. Es wollte eben zu schreien anfangen, als die Wärterin mit ihm sprach. Im 10. Mt. pflegte es beim Baden zu versuchen nach dem Schwamm oder nach dem daraus strömenden Wasser zu greifen, wenn derselbe von ihm zu erreichen war; niemals aber, wenn es ihn nicht erreichen konnte. II. Im 3. Mt. schien das Kind Gesichter zu studieren. — Als es zuerst in der 17. und 18. Woche greifen lernte, schien es nicht sehr genau zu treffen. — In der 23. Woche blickte es genau der Richtung eines Tramwagens nach. — Im 6. Mt. fing es an, der Richtung eines ausgestreckten Fingers zu folgen. Sagte man ihm, es solle hinsehen, so blickte es erst auf den ausgestreckten Finger, dann sah es nach dem Gegenstande. Erst im 8. Mt. folgte es mit den Augen nur dem Finger. Im 10. Mt. begann es selbst auf etwas zu zeigen und gab die Richtung an, die es einschlagen wollte. — [1]) a. 87. Tg. — [2]) 42. Tge. — [3]) a. 122. Tge.

erſtenmal erſt auf die eine, dann auf die andre Seite und blickte mit ſchnellen, eifrigen Kopfbewegungen hinter der Stuhllehne herum, um ihren Onkel Klavier ſpielen zu ſehen. Als ich das Kind darauf an das Klavier trug, beobachtete es aufmerkſam die Finger desſelben. Sobald er zu ſingen begann, blickte es abwechſelnd von ſeinem Geſichte nieder zu ſeinen Fingern, warf dann den Kopf weit hinten über, um in die Höhe zu ſchauen und wechſelte während des ganzen Liedes, im Verlaufe von je fünf Sekunden faſt, die Blickrichtung. Daß es fallenden Gegenſtänden nachblickte, iſt bereits erwähnt. Nach zehn Tagen[1]) blickte meine Nichte wiederholt ſich um, um zu erfahren, was ihren Hinterkopf berührt hätte, nachdem ſie ſich ſoweit hintenüber gelegt hatte, daß ihr Kopf auf den Fußboden aufſtieß.

Der folgende Tag[2]) brachte eine faſt überraſchende Erſcheinung. Ich hatte ſie auf dem Arme getragen und übergab ſie der Mutter, welche ſie zur Ruhe bringen wollte. Kaum lag ſie auf dem Schoße derſelben, als ſie den Kopf herumwandte, um nach mir zu blicken. Die Mutter wollte dies verhindern, aber das Kind drehte den Kopf über die Schulter, ſo daß ich mich von meinem Platz an ihrer rechten Seite erhob und mich an die linke begab, wo ſie mich nicht bemerken konnte. Sie folgte dieſer Bewegung zwar nicht; einige Sekunden ſpäter aber erhob ſie den Kopf von dem Arm der Mutter, wandte ihn um und ſuchte in dem entfernteſten linken Teile des Zimmers. Es währte einige Zeit, bis ſie ſich über meine Entfernung beruhigte. Sie ſchien aus der Richtung, in welcher ich aus ihrer Blicklinie verſchwunden war, ſchließen zu können, daß ich irgendwo in der Verlängerung dieſer Linie ſichtbar ſein müßte. Doch blieb es keineswegs Regel, daß ſie auch nur annähernd eine

---

[1]) a. 132. Tge. — [2]) 133. Tg.

ſo bedeutende Empfänglichkeit für die Richtung bewieſen hätte. (S. u.)

Das Vermögen, ihren Blick auf etwas zu richten, äußerte ſich zuerſt, wenn derſelbe durch die Wahrnehmung eines anhaltenden Geräuſches in ihrer unmittelbaren Nähe beſtimmt wurde, vorausgeſetzt allerdings, daß der Blick nicht auf Dinge fiel, denen er folgen mußte. Noch nicht zwei Monate alt[1]) ſah das Kind eine Perſon Klavier ſpielen; es ſtarrte ſie an, als ob die Töne des Klaviers von ihr ausgingen. Nach mehreren Tagen[2]) drehte es ſich einmal um, um nach den Taſten zu blicken. Ebenſo fing es zwölf Tage nachher[3]) an, auf die Taſten acht zu geben.

Längere Zeit danach[4]) ſuchte es auf dem Fußboden nach ſeinem Spielzeug, welches es hatte fallen laſſen.

Einige Tage ſpäter[5]) blickte ich meine Nichte über den Rand eines hohen Windſchirmes an und rief ſie. Dann verſteckte ich mehrmals meinen Kopf und kam wieder zum Vorſchein. In der Zwiſchenzeit beobachtete ſie einige Augenblicke lang dieſe Stelle.

Obgleich die Schutzwand ſo hoch war, daß ich ſelbſt mich noch auf einem Stuhle auf die Fußſpitzen ſtellen mußte, und niemand bisher von dieſem Platze aus mit ihr geſprochen hatte, ſo wurde es ihr doch nicht ſchwer, gerade auf die Stelle zu blicken, von welcher ſie das Geräuſch vernommen hatte. Drei Tage ſpäter wiederholte ich den Verſuch und erſchien mehrere Fuß ſeitwärts des breiten Schirms an verſchiedenen Stellen. Es machte ihr keine Mühe, mich ſofort zu erblicken; doch blieb es ihr ſtets unklar, an welchem Orte ich wieder zum Vorſchein kommen würde, und ob ich nicht gerade

---

[1]) Zwiſchen 5.—7. Mt. — [2]) 45. Tg. — [3]) 57. Tg. — [4]) 23. W. — [5]) 165. Tg.

an dem letzten Punkte noch einmal hervorsehen, dann zurückgehen und wieder an der ersteren Stelle auftauchen könnte. Ungefähr um dieselbe Zeit rief ich sie einmal von einem Fenster des oberen Stockwerks aus. Sie blickte eifrig auf; doch richtete sie die Augen niemals genügend nach oben und wurde dann unruhig und verwirrt. Die Mutter versuchte es, mittelst der ausgestreckten Hand ihren Augen die Richtung anzugeben; sie schien aber keine Vorstellung davon zu besitzen, daß sie die angedeutete Richtung auch über die ausgestreckte Hand hinaus verfolgen könne. Schließlich raschelte ihre Großmutter laut mit Papier und dies Geräusch veranlaßte sie gewissermaßen, nach dem Fenster hinaufzublicken, das 13—14 Fuß über ihr lag. Ein oder zwei andere Versuche bewiesen, daß ein genügend scharfer oder durchdringender Ton sie einigermaßen befähigte, den Ort zu finden, woher das Geräusch kam. Wenn sie uns wahrnahm, erkannte sie uns anscheinend sofort, lächelte und bewegte die Arme. Obgleich das Kind meist den Ausgangspunkt eines Schalles genau wahrnahm, so blickte es, sobald sich zwei Personen nahe beisammen befanden, gelegentlich die unrichtige an.

In dieser Woche machte ich die Bemerkung, daß ich die Aufmerksamkeit meiner Nichte durch Handbewegungen in eine gegebene Richtung lenken könnte. Aber selbst während dieser Zeit[1]) konnte diese Übung nur unvollkommen ausgeführt werden, da sie, anstatt die bezeichnete Richtung weiter zu verfolgen, nur imstande war, die Hand oder das Gesicht zu beobachten.

Als sie im vorhergehenden Monat[2]) einmal, während sie an der Brust lag, gestört wurde, richtete sie sich auf und blickte umher. Bei dieser Gelegenheit nahm sie ein Bündel Quasten wahr, welche dicht neben ihr an einem Diwan be-

[1]) 7. Mt. — [2]) 6. Mt. 177. Tg.

feſtigt waren und langte nach ihnen. Die Mutter ſetzte das Kind auf das Sofa, und nun ſuchte es überall nach den Quaſten und lehnte ſich nach dieſer und jener Seite, um ſie zu ſehen. Als man es wieder aufnahm, um ihm den Reſt der Nahrung einzugeben, hielt es gelegentlich inne, um ſich nach den Quaſten umzuſehen. Sein Erſtaunen, wenn dieſelben unſichtbar wurden, ſowie ſeine Verlegenheit in bezug auf die Richtung, in welcher ſie ſich ihm entzogen, waren augenfällig. Mehrere Tage[1]) vorher hatte ich die Beobachtung gemacht, daß das Kind, ſelbſt nachdem es einige Augenblicke an der Bruſt gelegen hatte, daran dachte, nach der Stelle zurückzublicken, wo es auf dem Fußboden ein Blättchen Papier oder etwas dem Ähnliches bemerkt hatte.

Zu Ende des ſechſten Monats pflegte ſich das Kind umzuwenden und ſehr verſtändig in das Geſicht desjenigen zu blicken, welcher es rief.

Drei Monate darauf[2]) vermochte es der Richtung eines ausgeſtreckten Fingers leicht und richtig zu folgen. Zu Beginn des nächſten Monats[3]) erkannte es ſofort, und zwar in einer Entfernung von etwa 15—20 Fuß, den Kopf einer kleinen ſchwarzen Katze, die von einem Holzſtoß heruntergefallen war.

In der Mitte des zweiten Jahres ſchien meine Nichte eine vollkommen klare Vorſtellung von der Blickrichtung zu beſitzen. Dieſe Anſicht leite ich aus der Sicherheit ab, mit welcher ſie ſich zu jeder gewünſchten Stelle im Hauſe oder Garten begab. Indeſſen liegt die Vermutung nahe, daß ſie mehr durch die Erinnerung an beſtimmte Gegenſtände geleitet wurde. Denn häufig[4]) war es ihr noch nicht

---

[1]) 14. Tge. — [2]) 9. Mt. — [3]) 10. Mt. 281. Tg. — [4]) 103. M.

möglich, in einem ihr vollkommen bekannten Zimmer, die Chaiſelongue im Dunkeln zu finden.

Um jene Zeit[1]) machte es ihr noch einige Schwierigkeit, ihren Blicken die beſtimmte Richtung zu geben. Sie hatte das Kunſtſtück entdeckt, zwiſchen ihren Beinen hindurchſehen zu können. Auf dieſe Weiſe wünſchte ſie nun ihre Mutter zu betrachten. Sie wandte ihr Geſicht derſelben zu und bückte ſich. Da es ſie überraſchte, die Gegenſtände in umgekehrter Richtung zu ſehen, wiederholte ſie den Verſuch noch einmal, jedoch mit demſelben Reſultat, bis derſelbe mit Hilfe ihrer Mutter gelang.

Die Unterſcheidung der Farben.

Nach Ablauf von drei Wochen[2]) verſuchte ich vergebens, die Aufmerkſamkeit der Kleinen auf ein rotſeidenes Tuch zu lenken, welches von der Sonne hell beleuchtet wurde. Als ſie dagegen nach zwei Tagen[3]) abends mein dunkelrotes Kleid wahrnahm, welches ſcharf vom Lampenlicht erhellt, gerade noch innerhalb ihres Sehfeldes ſich befand, warf ſie den Kopf weit hintenüber, um es zu betrachten und zwar mit einem ſolchen Ausdruck von Intereſſe, wie ich es vorher noch nicht bemerkt hatte. Ebenſo eifrig ſtarrte ſie in der Folge[4]) auf einen dunkelblauen Schlafrock, den ich trug und beſonders auf den Fleck, wo das grelle Licht vom Fenſter meine Schulter ſtreifte. Keins von dieſen Kleidern war aus glänzendem Stoffe, ſondern alle waren aus weicher Wolle angefertigt. Jedoch hielt ich es nicht für ausgeſchloſſen, daß in beiden Fällen das helle Licht, nicht aber die Farbe die Anziehungskraft ausübte. Nach dieſem Vorgange weilten ihre Augen einige Tage lang häufig auf dem roten Kleide, ſelbſt, wenn dasſelbe nicht unmittelbar beleuchtet wurde. Doch äußerte ſie kein beſonderes Intereſſe. Später[5]) folg-

[1]) 623. Tg. — [2]) 23. Tg. — [3]) 25. Tg. — [4]) 37. Tg. — [5]) 6. W. 42. Tg.

ten ihre Augen beharrlich einem Strauß gelber Chryſanthemen und nahmen dann beſtändig die Richtung auf ein andres Sträußchen, welches an meiner Taille befeſtigt war. Ich verſchaffte mir einen Strauß leuchtend roter Geranien von ähnlicher Form und Größe. Sie richtete zwar ihre Blicke darauf, ſobald ich beharrlich ihre Aufmerkſamkeit auf dieſelben lenkte, zeigte aber doch nur geringen Eifer. Noch weniger Anziehung beſaß ein Sträußchen von roſa Geranien. Doch kommt hierbei wohl ihre Ermüdung in betracht, denn als man ihr die Chryſanthemen noch einmal vor Augen führte, war ſie noch weniger bei der Sache.

Als ſie älter wurde[1]), blickte ſie einmal aufmerkſam nach meiner roten Schleife. Ihre Mutter teilte mir mit, daß die Kleine am vorhergehenden Tage eine rote Schleife an ihrem Kragen wahrgenommen und ſich von der Bruſt der Mutter abgewandt habe, um dieſelbe zu betrachten. Erſt als die Schleife ihrem Blick entzogen war, nahm ſie ihre Nahrung weiter. Als ſie faſt drei Monat alt war[2]), verſuchte ich herauszufinden, ob ihr die rote oder gelbe Farbe angenehmer wäre. Zu dieſem Zwecke hing ich einen roten und einen gelben Streifen, beide von ziemlicher Länge, rechts und links von ihr und gleich weit von einander entfernt, vor ihr auf. Sie blickte zuerſt den einen, dann den andern mit einigem Intereſſe an, ſah aber bald hinweg, um ihre Aufmerkſamkeit den glänzenden runden Knöpfen des Kanapees zuzuwenden. Am folgenden Tage fand ich ſie nach langem erquickenden Schlafe in ſehr übler Stimmung. Als ſie nun die Streifen erblickte, äußerte ſie darüber lebhaftes Vergnügen. Sie zappelte mit den Armen und lachte und brummelte fortwährend. Unglücklicherweiſe hatte jemand die Streifen in einander geſchlungen, ſodaß das Kind beide zugleich erblickte. Gleichzeitig hörte ich, daß es bei andrer Gelegen-

[1]) 9. W. a. 57. Tge. — [2]) 1. Tg. d. 3. Mts.

heit[1]) ſich über die Quaſten gefreut hätte, welche am Sofa hingen, obgleich dieſelben nicht in Bewegung verſetzt waren. Dieſes waren die erſten Zeichen der Freude, welche es über Farben äußerte. Jedoch zeigte ſich dieſe niemals ſo lebhaft auf dieſer Stufe, wie bei dem Kinde Preyers.

Während des nächſten[2]) Monats habe ich häufig verzeichnet, daß meine Nichte nach leuchtend bunten Gegenſtänden, z. B. einem roſafarbigen und weißen Fächer, gelben Narziſſen, einem roten Shawl ſchaute. In dieſer Zeit ſtarrte ſie auch mit gehobenen Brauen und erſtaunter Miene auf die Blumen, die auf dem Tiſche ſtanden und auf einen Shawl, welcher auf einem Stuhle lag, gleichſam, als wenn ſie gefühlt hätte, daß die Farben nicht dahin paßten. Von dieſer Zeit an und in den folgenden Monaten[4]) blühten in der Umgebung des Hauſes eine Fülle gelber Narziſſen. Vielleicht iſt hierin die Urſache zu finden, daß die Vorſtellung des „Gelb“ in ihr entwickelt wurde.[5]) Ich hörte auch, daß das Kind eines Tages[6]) plötzlich zu ſchreien aufgehört hätte, um nach einer mit dieſen Blumen gefüllten Vaſe zu blicken. Von dieſem Tage an ſchreibt ſich wohl das fortgeſetzte Intereſſe desſelben an Narziſſen her. Sobald es dieſe Blumen bemerkte, ſtreckte es ſofort die Arme nach denſelben aus. Verweigerte man ſie ihm, ſo ſchrie es ſo lange, bis es die Blumen erhalten hatte. Eine Vaſe, welche mit ſolchen Blumen gefüllt war und dazu im hellen Sonnenlicht ſtand, rief lebhafte Bewegungen hervor. Kein andrer Gegenſtand hat jemals ein ſo anhaltendes Intereſſe

---

[1]) 68. Tge. — [2]) 4. Mts. — [3]) 20. Tg. — [4]) bis etwa zur Mitte d. 6. Mts.

[5]) Compayré: „Entwicklung d. Kindesſeele“ S. 91. „Die natürliche Dispoſition, zuerſt Rot und Gelb zu unterſcheiden, ſcheint durch die Tatſache ſich zu erklären, daß dieſe beiden Farben den längſten und mächtigſten Ätherwellen entſprechen.

[6]) früh i. 5. Mt. a. 132. Tg.

erweckt. Abgesehen von dieser einzigen Ausnahme, habe ich in den ersten Lebensmonaten[1]) kein sonderliches Interesse für Farben bei ihm bemerkt. Es beachtete einige bunte Gegenstände, welche es aber nicht aufmerksamer als nichtfarbige betrachtete. Doch ist es bemerkenswert, daß bis zum Schlusse des ersten Vierteljahrs bunte Gegenstände aufmerksamer angesehen wurden, als farblose. Mit Ausnahme der Narzissen zog meine Nichte, wenn sie spielte, glänzende und harte Gegenstände vor, u. a. besonders eine versilberte Tischglocke, eine kleine stählerne Glocke, Serviettenringe u. dgl. mehr. Fast zu Ende dieses Monats[2]) versuchte sie zum ersten Male, mir meine gelbe Halsschleife abzureißen. Sie hatte weder eine rote, noch eine rosa Schleife, welche ich angesteckt hatte, beachtet; auch am folgenden Tage schenkte sie einem roten Bande keine Aufmerksamkeit. Vorher[3]) zeigte sie einiges Interesse für einen gelben indischen Korb. Form und Farbe desselben ähnelten etwas einer mit gelben Narzissen gefüllten Vase, die gewöhnlich an dieser Stelle stand. An demselben Tage bemerkte sie kaum die braunen und gelben Figuren auf dem Deckel des Pianinos, versuchte aber nach einer roten Figur auf der Tischdecke zu greifen. Nach sechs Tagen dagegen[4]) streckte sie mit gleicher Lebhaftigkeit die Arme nach einer Vase aus, welche mit rosa und roten Hyazinthen und mit gelben Narzissen gefüllt war. Ebenso[5]) bildete damals ein Gemälde, auf welchem Narzissen abgebildet waren und das ziemlich niedrig an der Wand hing, einen besonders anziehenden Gegenstand für sie. In jenen Tagen[6]) beobachtete ich zum ersten Mal, daß sie unter andern Dingen nur nach diesem Bilde langte. Von dieser Zeit bis zur letzten Woche des Monats ist in den Aufzeichnungen nur bemerkt, daß dieses Bild für sie eine unver-

---

[1]) i. d. erst. 5 Mten. — [2]) 146. Tg. — [3]) 141. Tg. — [4]) 147. Tg. [5]) d. ganzen 6. Mt. — [6]) 153. Tg.

änderte Anziehungskraft beſeſſen habe. Schrie ſie einmal, ſo konnte der Anblick desſelben ſie ſogar zerſtreuen. Um dieſe Zeit vermochte ſie noch nicht, ein Bild als Nachbildung zu erkennen. Ihre Vorliebe für dasſelbe iſt daher entweder in der Farbe zu ſuchen, oder in dem Umſtande, daß dies das einzige helle Bild war und für ſie niedrig genug hing, um es berühren und in der Nähe betrachten zu können. An dem nämlichen Tage, wo ſie es zuerſt wahrnahm, langte ſie auch nach dem gelben indiſchen Korbe, ebenſo nach andern Blumen und auch nach farbloſen Gegenſtänden: den Schnüren der Vorhänge, nach Büchern und Zeitungen. Bald nachher[1]) langte ſie unter ihren Spielſachen nach einem bunten, unzerreißbaren Bilderbuche nnd beſchäftigte ſich einige Zeit damit, auf die Bilder zu tippen und zu verſuchen, dieſelben herauszunehmen. Bald aber blieben ihr die Spielſachen gleichgültig, bis man ihr einen rot und gelben durchſichtigen Ball vor das Licht hielt. Mit ſichtlicher Lebhaftigkeit langte ſie nach dieſem. Auch drei Tage ſpäter beobachtete ich von neuem ihr Intereſſe für den Ball, ſpäterhin kümmerte ſie ſich jedoch wenig um denſelben.

Unter denjenigen Dingen, mit welchen ſie ſich in dieſer Zeit[2]) beſonders gern beſchäftigte, befand ſich eine kleine hellblaue Flaſche. Wir glaubten ganz beſtimmt, daß ſie um ſo eher und lieber nach unſern Bändern greifen würde, als dieſelben gelb waren. Als man ihr einſt ein gelbes Band vorenthielt, weinte ſie, ſo lange ſie noch daran dachte, einige Augenblicke; dann haſchte ſie ſogar nach einem weißen Bande und zupfte an meinem roten Kleide[3]). Kurz vor Schluß des erſten halben Jahres[4]) verſuchte ich ſie zu prüfen, indem ich verſchiedenfarbige Bänder vor ihren Augen hin- und herſchwenkte. Stets griff ſie nach demjenigen, welches

[1]) 154. Tg. — [2]) 6. Mt. — [3]) 149. Tg. — [4]) Ende d. 6. Mts. 184. Tg.

vom Fenſter aus am ſchärfſten beleuchtet war. Als alle Bänder gleich hell beleuchtet waren, wandte ſie ſich mit demſelben Vergnügen von einem Bande zum andern.

Vom Beginn dieſer Zeit[1]) bis zum Schluß des Jahres ſpielte die Kleine vorherrſchend gern mit Blumen. Über die Bevorzugung der verſchiedenen Farben machte ich eine Reihe von Aufzeichnungen. Das Folgende enthält meine bemerkenswerteſten Eindrücke:

Als ſie beinahe ſechs Monat[2]) alt war, erregte ein Stück Zeug mit einem Muſter von orangefarbigen Dotterblumen ſo ſehr ihre Aufmerkſamkeit, daß ſie mit den Händen danach langte. Als man ſie darauf an eine Hecke von japaniſchen Quitten, die mit kirſchroten Blüten bedeckt war, gefahren hatte, wurde ſie noch lebhafter, lehnte ſich mit ausgeſtreckten Armen über den Wagen und babbelte mit denſelben. So lange dieſe Hecke in Blüte ſtand, dauerte auch ihre Freude. Niemals fuhren wir ſie daran vorüber, ohne daß ſie ſich hinausgelehnt hätte, um danach zu langen oder zu plappern. Der Umſtand, daß meine Nichte zum erſten Male Farben auf einer größern Fläche ſah, mag ebenſo viel dazu beigetragen haben, ihr Intereſſe in höherm Maße anzuregen, als die Tatſache, daß die Farbe rot war.

Eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit entwickelte meine Nichte, als ſie auf dem Hute ihrer Mutter gelbe Butterblumen erblickte. Sie verlangte dieſelben und wollte ſich ohne ſie nicht beruhigen. Als die Mutter das Zimmer verlaſſen hatte, um die Blumen zu entfernen, ſchaute das Kind bei ihrer Rückkehr immer nach denſelben und ſein Ausdruck verriet fortgeſetzt, daß es über ihr Verſchwinden unzufrieden ſei.

---

[1]) 6. Mt. — [2]) 156. Tg.

Einige Zeit später[1]) jauchzte meine Nichte vergnügt, als sie eine Hand voll gelben Sauerklee gewahr wurde. Allerdings hatte man sie darauf aufmerksam gemacht.

Zwei Monate darauf etwa[2]) äußerte sie eine entschiedene Vorliebe für orangegelbe Dotterblumen. Noch im zehnten Monat hielt diese Vorliebe an; sie übertraf noch ihr Wohlgefallen an roten Geranien. Gegen Ende desselben Monats pflegte sie nach orangegelben Blumen zu verlangen, z. B. Wundkraut und roten Blüten, wie Oleander, sowie roten und rosa Nelken. Ungefähr um die Mitte des Monats begann sie weiße Rosen zu verlangen, welche durch den Gegensatz zu ihren dunkelgrünen Blättern und Ranken verhältnismäßig deutlich zu sehen waren. Als sie ungefähr drei Vierteljahr alt war, gefiel ihr zum erstenmale eine blaue Blume. Es war eine prächtige und leuchtende afrikanische Lilie, und sie wünschte dieselbe zu haben. Doch wiederholte sich diese Äußerung im ersten Jahre nicht wieder.

Kurz vor Schluß des ersten Lebensjahres[3]) schien sie anfangs rosa Rosen vorzuziehen. Nach einigen Wochen verminderte sich die Vorliebe für dieselben. Bald verlangte sie rosa und rote Blumen und warf gelbe Schlüsselblumen fort, während sie später, an demselben Tage, um der Dotterblumen willen, alles bei Seite warf. Ohne Zweifel wurde diese Auswahl durch andre Vorstellungen, als gerade die der Farbe, beeinflußt; hauptsächlich waren wohl die ihr besser zusagende Form, die Zusammenstellung, sowie die Neigung, alles in die Hand zu nehmen oder in den Mund zu stecken, dafür maßgebend. In dieser Hinsicht besaßen Rosen den Vorzug. Ein ander Mal[4]) bemerkte das Kind an einem Kleide heliotropfarbene Blumen und zeigte für sie von dieser Zeit an gleiches Interesse wie für Rosen.

---

[1]) 7. Mt. 202. Tg. — [2]) Ende d. 9. Mts. — [3]) 11. Mt. — [4]) 321. Tg.

Im zweiten halben Jahre äußerte es ſich wieder in andrer Weiſe, wenn es Farben wahrnahm. So bemerkte es einſt[1]) nicht, daß ein weißer Gummiſaugpfropfen durch einen ſchwarzen erſetzt war, an welchen es beim Einſchlafen gewöhnt war.

Bald darauf[2]) bemerkte das Kind auffallenderweiſe nicht die vergoldeten Litzen und Verzierungen an einem Matroſenanzuge und die meſſingenen Gegenſtände an einem Boot. Etwas ſpäter prüfte ich es wieder, indem ich ihm Bänder von hellen und rein abgetönten Farben zeigte. Das Ergebnis ließ auch diesmal, nächſt rot, auf eine Vorliebe für gelb und orange ſchließen. Blau und roſa wurden völlig vernachläſſigt. Ein grünes Band beſaß ich nicht.

Kurz nachher[3]) wurde dieſer Verſuch wiederholt. Es gab Orange und Scharlachrot, wenn auch nicht ausſchließlich, den Vorzug. Von fünf kleinen Büchern, welche in dunkelcrème, gelb, braun und grün ſchattiert waren und mit denen es gern ſpielte, liebte es beſonders ein grünes Buch. Grüne Blätter ſchienen indeſſen eine geringere Anziehungskraft auszuüben. Um dieſe Zeit äußerte es auch ein ganz beſonderes Wohlgefallen an großen gelben Schmetterlingen. So hörte ich[5]), daß es ſeinen weißen Schutzhut nicht hatte aufſetzen wollen, dagegen aber den roſa verlangt hätte.

Als es faſt ein Jahr alt war, zog es ſehr beſtimmt zwei hellblaue Bücher einem hellroten und hellgelben Buche vor, die ſich auf demſelben Bücherbrett befanden.

Sowohl in dieſer Zeit, als bei ſpäterer Sichtung meiner Aufzeichnungen, gewann ich den allgemeinen Eindruck, daß in dieſem Jahre die Farbe noch keine bedeutende Rolle in ſeinem Intereſſenkreiſe ſpielte. Ungeachtet meiner ſorgfäl-

---

[1]) 7. Mt. 204. Tg. — [2]) letzte Wche. 9. Mt. — [3]) 10. Mt. 269. Tg. [4]) Mitte d. 11. Mts. — [5]) 321. Tg.

tigen Beobachtungen, beſitze ich eine auffallend geringe Anzahl von Aufzeichnungen über ſein Intereſſe an Farben. Dasſelbe war auch ebenſo unberechenbar wie veränderlich. Gelegentlich pflegte eine hellfarbige Flüſſigkeit das Kind zu veranlaſſen, ſein Vergnügen zu äußern; ein ander Mal betrachtete es dieſelbe gleichgültig, wenn nicht die Grundbedingung merklich abgeändert war. Dieſe Unbeſtändigkeit war ein mehr oder weniger charakteriſtiſches Zeichen ſeines geſamten Intereſſenkreiſes.

Weit beſtimmter als meine Aufzeichnungen, ſprechen die Beobachtungen, welche andre in der Umgebung des Kindes machten. Hiernach übte zunächſt Gelb, dann Orange, Rot und Roſa die meiſte Anziehungkraft auf dasſelbe aus, während blau und violett kaum, grün noch weniger beachtet wurde. Es genügte uns auch, wenn es eine helle Fläche mit kalten Farben einer matt beleuchteten Fläche mit warmen Farben vorzog.

Während des zweiten Jahres konnte der Farbenſinn des Kindes im weſentlichen nur in Verbindung mit dem Erlernen der Farbennamen beobachtet werden.

In der erſten Zeit desſelben[1]) beſchäftigte es ſich beſonders gern mit dem Umwenden der Blätter eines Bilderbuches. Dabei zeigte es mit einem fragenden Laute auf die einzelnen Gegenſtände der Abbildungen, um die Benennungen derſelben zu erfahren. Wiederholt hörte es auf die Bemerkung: „Das iſt ein weißes, das ein braunes Kätzchen.“ Fragte man es darauf: „Wo iſt das weiße Kätzchen?“ ſo konnte es dasſelbe nicht bezeichnen, obgleich es ganz geläufig auf einzelne, ihm bekannte Gegenſtände zeigte, ſobald man es fragte. Das Wort „weiß“ war augenſcheinlich noch kein weiteres Merkmal zu der Vorſtellung „Kätzchen“. Gegen Ende dieſes Monats wußte es, welches auf dieſem beſon-

[1]) Anfangs d. 13. Mts.

dern Bilde das „weiße Kätzchen“ war. Doch vermochte es keineswegs anzugeben, welche Kätzchen auf den andern Bildern „weiß“ wären. Meine Nichte hatte die Bezeichnung „Weißkätzchen“ einfach derjenigen Abbildung als einen Eigennamen zugefügt, welche durch ihre Stellung besonders leicht erkennbar war. Nachdem sie mittlerweile an drei verschiedenen Tagen dieses Monats[1]) mit roten und weißen Blumen und roten und weißen Bändchen gespielt, deren Farben man ihr sorgfältig benannt und vorgesprochen hatte, verstand sie bald vortrefflich die Wörter „Blume“ und „Bändchen“ ebenso gut wie „Kätzchen“. Mehrfach wählte sie richtig die angegebene Farbe; doch irrte sie sich in betreff der Wollbändchen — Enden von Zephyrwolle — verschiedentlich. Ich erhielt nicht den Eindruck, daß sie imstande wäre, den Unterschied zwischen der Farbe an sich und dem Namen derselben auseinander zu halten, sondern daß sie versuchte, jedes Ding, auch wenn sich seine Lage verändert hatte, einige Sekunden lang als ein Ganzes für sich festzuhalten.

Am letzten Tage des Monats[2]) sprach ich ihr hintereinander die Farben meiner Bücher vor, sowie dieselben auf dem Bücherbrett geordnet waren. Dies Verfahren reizte sie, und sie drängte mich, gewissermaßen mit einem bittenden Laut, damit fortzufahren. Auf ähnliche Weise drückte sie ihr Vergnügen aus, wenn[3]) ihr jemand die Rosen in einer Glasmalerei zeigte. Sobald sie später[4]) auf eine Rose wies und nach der Farbe derselben fragte, verlangte sie, daß man ihr antwortete: „Das ist eine rosa Rose, eine gelbe, weiße oder rote Rose.“ Während des ganzen Monats konnte ich jedoch nicht erfahren, ob sie diese Bezeichnung wirklich behalten, oder gewußt hätte, was dieselbe bedeutete. Verschiedentlich prüfte ich sie auf die Weise, daß ich die Farbennamen mit den ihr ganz vertrauten Haupt-

---

[1]) 55. Wch. — [2]) 396. Tg. — [3]) 14. Mt. — [4]) 58. Wch.

wörtern: „Buch, Roſe, Band“ verband. Wenn ſie aber dieſe Unterſchiede auch wirklich aufgefaßt hatte, ſo war es ihr doch unendlich ſchwer geworden und haftete nur kurze Zeit. Gegenüber dieſer Erſcheinung war es auffallend, wie verhältnismäßig leicht ſie die Namen von Dingen erfaßte und auch behielt. Jedoch geſchah es beiſpielsweiſe,[1]) daß das Kind mit dem Finger auf ein Tintenfaß wies und ſagte: „Dunkel“, ein Wort, welches man bisher nur auf ein dunkles Zimmer angewandt hatte. Das Kind hatte offenbar die Vorſtellung von einer Eigenſchaft. Es verſtand alſo die Farbe von dem Gegenſtande ſelbſt auszulöſen und auf einen andern zu übertragen.

Einſt[2]) gab ich mir beſonders große Mühe, damit meine Nichte den Unterſchied zwiſchen den ſchwarzen, weißen, roten und blauen Streifen meiner bunt geſtreiften und geſtrickten Sofadecke erkennen lerne; aber vergebens. Außer dieſen wenigen Verſuchen unternahm ich nichts, die Kenntnis der Farbennamen zu beſchleunigen. Nur gelegentlich und geſprächsweiſe kam ich auf dieſelben zurück.

Kurz danach[3]) fand ſich bei dem Kinde plötzlich ein Zuwachs durch die Vorſtellung „Rot“. So hörte ich[4]), daß es auf ein Buch gezeigt und den Laut „oot — oot,“[5]) geäußert hätte. Damit beruhigte es ſich aber nicht, bis die Mutter fragte: „Meint lieb Kindchen vielleicht rot?“ Als es am folgenden Tage neben mir auf einem Sofa aus rotem Mahagoniholz ſpielte, zeigte es mit der Hand auf das Holz und ſagte beſtändig: „oot“. Als ich ſchließlich fragte: „Meint Ruth etwa rot?“ beſtätigte ſie es. „Zeige Tantchen andres Rot,“ ſagte ich; dann als ich meinen Wunſch noch einmal und beſtimmter wiederholt hatte, zeigte ſie nach

---

[1]) 416. Tg. — [2]) Ende des 15. Mts. — [3]) Ende des 16. Mts. — [4]) 481. Tg. — [5]) Wé! wé! = red-rot.

einigem Zögern ohne Hilfe erſt auf den roten Teppich, dann auf die gleichfarbige Tiſchdecke.

Später, im Verlauf desſelben Tages, trug ich ſie zu einem Bild an der Wand. Es war eine Darſtellung bunter Blumen. Ich fragte nun: „Wo iſt hier rot?“ Sie wies mit dem Finger auf die hellrote Kapuzinerkreſſe. Nach einer angemeſſenen Pauſe zeigte ich ihr wieder rote, gelbe und weiße Bänder und verlangte, daß ſie das rote Band herausnehmen möchte. Nach leichtem Zögern ſuchte ſie es zwei oder drei Mal aus. Dann legte ich eine Anzahl Bücher in hellrotem, gelbem, blauem und grünem Einbande vor ſie hin und ſagte, ſie möchte das rote herausſuchen. Es geſchah mehrere Male. In der Folge trug ich ſie wieder zu dem Roſenbilde, doch verwechſelte ſie hier rot und roſa und zeigte einmal ſogar auf weiß. Es war merkwürdig, daß Mahagoniholz faſt der erſte Gegenſtand war, auf welchen die Kleine das Wort „rot“ bezog. Denn, obgleich es ein reines Rot war, ſo war es doch ſo dunkel, daß ſogar Leute mit bedeutendem Farbenſinn dasſelbe mit „braun“ bezeichnet hätten. Wir hatten aber ſicher nie den Namen einer andern Schattierung als „rot“ in ihrer Gegenwart gebraucht.

Dieſe Erfahrung lieferte den Beweis für einen jener Vorgänge, welche ich häufig als eine Art „vorgreifender“ Kraft beobachtet habe, die in der Tat aber erſt ſpäter erworben wird. Zwei Tage nach dieſem Verſuche war die kleine Ruth nicht imſtande, das rote Buch auf dem Bücherbrett zu finden. Sie griff ſtatt deſſen mit gleichem Vertrauen nach gelb, grün und braun. Ich gab darauf dieſen Verſuch auf, und meine Nichte dachte länger als vier Wochen nicht daran, Farben zu benennen.

Als ſie mich dann einmal[1]) etwas von einem roten Bleiſtift ſagen hörte, blickte ſie auf die beiden Stifte in ihrer

[1]) 547. Tg. letzt. Tg. d. 17. Mts.

Hand, betrachtete erſt den einen und dann den andern und fragte: „Rot, rot?“ Auf meine Frage: „Welches iſt der rote Stift?“ hielt ſie mir den ſchwarzen mit einem fragenden Blicke entgegen. Sobald ich aber erwiderte: „Das iſt nicht rot!“ zog ſie denſelben zurück und zeigte den andern roten, wobei ſie mit voller Zuverſicht „oot!“ ausrief. Nun forderte ich, ſie möchte mir alles „Rot“ in meinem Kleide zeigen. Anfangs tippte ſie ins Blaue hinein und benannte alles „rot“; ſpäter zeigte ſie ſehr gewiſſenhaft auf die roten Streifen. Ohne Zweifel trug die Gewohnheit, auf jede Frage ſofort — ganz gleich ob richtig oder falſch — zu antworten, dazu bei, anfangs, wie ſpäter, viele Irrtümer zu erzeugen. Bald darauf holte ſie ein rotes Buch von einem Büchergeſtell und rief dabei: „Rot“! Acht Tage ſpäter[1]) fragte ich, während ſie mit einigen Büchern ſpielte: „Was für eine Farbe hat es?“ „Oot!“ antwortete ſie und fügte dann (depp) gelb, hinzu, ohne ſich für eins der Bücher zu entſcheiden. Mit einiger Mühe gelangten wir zu der Anſicht, daß „depp“[2]) „gelb“ bedeuten ſollte. Dann fügte ſie „balau“ „blau“ hinzu und wies dabei ſehr zögernd auf ein rotes Buch, nachher ebenſo beſtimmt auf einen blauen Band. Sie ſchien ſo klar und freudeſtrahlend über das Blau zu ſein und hatte, ohne jede abſichtliche Unterweiſung, ſo entſchieden zwei neue Farbenvorſtellungen gewonnen, daß ich ein Käſtchen mit „Prangs Farbentafeln“ hervorholte und ihr dieſelben gab[3]). Wir wünſchten, ſie möchte rot, gelb, blau zeigen. Zu unſerer Überraſchung wies ſie wiederholt und ganz ſicher darauf. Leider konnte ich von dieſer ſo plötzlichen Entdeckung keine Aufzeichnungen machen, da

---

[1]) Preyer bediente ſich gelegentlich der Farbenprüfungen bei ſeinem Sohne der „Magnusſchen Tafel zur Erziehung des Farbenſinnes“. (Farbenovale.)

[2]) Lĕ = yellow gelb.

[3]) 18 Mt.

ich nicht gern etwas von dem erſten erwachenden Intereſſe verlieren wollte, um Papier und Bleiſtift zu holen.

Als man einſt verlangte, ſie möchte „blau“ zeigen, ſuchte ſie nacheinander alle blauen und violetten Täfelchen heraus; dann hielt ſie eins nach dem andern in die Höhe und plapperte jedes Mal ihr „bau“ oder „balau“. (Ich glaube, daß es mit Einſchluß der hellen, dunkeln und grünlich blauen vier Täfelchen waren.) Späterhin nahm ſie dieſelben alle zuſammen in die Hand und betrachtete ſie voller Intereſſe. Es iſt hierbei zu bemerken, daß ſich in der Sammlung auch grüne Plättchen befanden. Doch ſchien ſie nicht die geringſte Schwierigkeit dabei zu finden, dieſelben von den blauen zu unterſcheiden. Ihre Freude an den neubenannten Farben übertraf die Vorliebe für „rot“ und „gelb“, — wozu auch ohne Zweifel unſer Vergnügen beitrug. Gelegentlich pflegte ſie haſtig „bau“ für jede beliebige Farbe zu ſagen.

Abgeſehen von der Entdeckung des Blau war es ein bedeutender Fortſchritt, daß ſie die Frage: „Was für eine Farbe iſt es?“ ſehr gut verſtand. Auf jeden Fall wußte ſie, welches Merkmal des Gegenſtandes ſie uns zu nennen hatte, ſobald wir das Wort „Farbe“ ausſprachen. Anſtatt, wie bisher, nach den Namen der ihr vorgewieſenen Farben zu fragen, zeigten wir abwechſelnd auf die Farbe und ließen ſie den Namen nennen. Oft tat ſie es auch von ſelbſt.

Drei Tage ſpäter ſtellte ich eine neue Prüfung mit den Täfelchen an; auch in der Zwiſchenzeit hatte ich eine Probe gemacht. Über den Ausfall derſelben beſitze ich nur die Bemerkung: „recht treffende Antworten.“ Als ich ihr rot, gelb und blau zeigte, bezeichnete ſie jede Farbe richtig. In der Folge aber regte ſie ſich ein wenig auf; ihre Antworten wurden ungenau, und ſie verwechſelte „rot und blau“. Es

war, wie es sich zeigte, der Beginn einer völligen Farbenverwirrung. Eine Zeitlang[1]) stellte ich keine weitern Versuche mit den Täfelchen an. Als sie jedoch einmal[2]) nach Büchern langte, wollte sie anstatt des gewünschten roten Buches ein blaues haben. Sowie sie hörte, daß dasselbe nicht rot sei, versuchte sie es mit gelb und blau zu bezeichnen. Später nannte sie ein andres Buch „blau", welches in der Tat „rot" war. Augenscheinlich war sie überzeugt, diesmal das Richtige getroffen zu haben. Einige Stunden darauf zeigte sie auf einen blauen Sonnenschirm und nannte denselben „rot". Als man ihr sagte, daß er blau sei, wandte sie sich zu meiner roten Halsschleife und versicherte, daß sie blau wäre, gerade so wie die roten Treſſenverzierungen an meiner Bluse. Beides war ein helles, fast reines Rot.

Vorher bereits[3]) hatte sie das Wort „schwarz" gebraucht. Mehr oder weniger verwechselte sie es aber mit „schmutzig", vielleicht weil sie, durch das Auflegen der Kohlen, öfter unsaubere Hände wahrgenommen, oder sich auch die ihrigen an der Kohlenschippe beschmutzt hatte. Zum ersten Male hatte sie das Wort aufgefangen, als sie es auf Tintenfässer anwenden hörte. Sobald sie es dann[4]) anwandte, gebrauchte sie es fast wie „schmutzig". Kurz danach[5]) wies sie auf die schwarzen Streifen in der gestrickten bunten Decke. Auf meine Frage:[6]) „Was für eine Farbe haben deine Strümpfe?" antwortete sie: „Schwarz." In der Tat hatte sie die Vorstellung „Schwarz" — mit Einschluß jedes dunkelgrauen und schmutzigen Äußern — als Eigenschaft schon früher gewonnen. Dies zeugte von stärkerer Selbsttätigkeit, als das Wahrnehmen einer Farbe überhaupt.

---

[1]) 3. 18. Mt. — [2]) 536. Tg. — [3]) Vor Ende d. 14. Mts. — [4]) 18. Mt. — [5]) 76. Wch. — [6]) 533. Tg.

Was ihre Vorliebe für bestimmte Farben betrifft, so schien sie während der ersten sechs Monate „rot“ in erster Linie zu bevorzugen. So entdeckte sie früher schon[1]) die dunkelrot untergehende Sonne und beobachtete diesen Vorgang mit Interesse. Zwei Tage später[2]) interessierte sie sich auffallend für mein gelbes Band und zog ihren hellgelben Schutzhut dem rosafarbenen vor. In diesen und einigen andern Tagen[3]) verlangte sie stets nach dem scharlachroten Strickzeug der Tante. Einige Male[4]) spielte sie an einem Haufen frischer Maiskolben, aus denen sie die roten Körner sorgfältig auslas. Darauf[5]) bevorzugte sie gelegentlich ausschließlich die roten Bücher auf meinem Gestell. Wenige Tage später bemerkte sie[6]) unter einem Haufen andrer weißer und dunkelblauer Kleider ihren rosa Anzug. Sie zog denselben heraus und bat durch Bewegungen der Arme, ihr das Kleid anzuziehen. Nur mit Mühe konnte man sie von ihrem Vorhaben abbringen.

Außer der Neigung, die Farben „rot und blau“ zu benennen, schien sie im folgenden Vierteljahre „gelb“ besonders zu lieben. Wie im Vorjahre[7]) hatte sie besondere Freude an Affodillen. Vier Wochen darauf[8]) war der gelbe Sauerklee eine beständig gesuchte Blume, doch nahm ich in diesem Falle an, daß der lange und biegsame Stengel, den sie mit großem Vergnügen umbog und anfaßte, sie hauptsächlich reizte. Orangefarbige Eschholtzia*) und gelber Senf wurden nach dem gelben Sauerklee zunächst begünstigt; doch kümmerte sie sich nicht um Dotterblumen, welche fast dieselbe Farbe wie der Mohn besitzen. In dieser Zeit[9]) war es vorübergehend einige Tage lang ihr größtes Ver-

---

[1]) 13. Mt. 375. Tg. — [2]) 377. Tg. — [3]) 382. Tg. — [4]) 14. Mt. 416. Tg. — [5]) 426. Tg. — [6]) 450. Tg. — [7]) 17. Mt. — [8]) 18. Mt. — [9]) 17. u. 18. Mt.

*) Eine kalifornische Pflanze aus der Gattung der Mohnpflanzen mit großen, dunkelgelben Blumen.

gnügen, im Garten zu einem Malvenſtock zu laufen und dort die rot und weißen Samenhüllen abzuzupfen. Sobald dieſelben abgepflückt waren, kümmerte ſie ſich nicht mehr beſonders darum, und wenn ſie eine Handvoll hatte, ließ ſie die Samenhüllen fallen, um neue zu ſuchen. Jederzeit liebte ſie Roſen und im letzten Teile des Monats auch Flieder. Einmal bemerkte ich, wie ſie ſich über eine purpurrote Iris (Eberwurz) und rote und gelbe Zwergfuchſien freute. Zum erſten Male nahm ſie um die Mitte[1]) des zweiten Lebensjahres eine blaue Blume wahr. Sie lief zu einem Immergrün hin und rief: „Ruth, Bume haben!“ (Blume.) Übrigens ſchien ſie keine Neigung zu haben, dasſelbe abzupflücken, und beachtete das Immergrün auch ferner nicht. Nachher freute ſie ſich einmal[2]) ſehr über eine rötlich-blaue Kuckucksnelke (grassflower).

Mehrere Monate ſpäter[3]) beobachtete ich verſchiedentlich, daß ſich durch die Farben eine Art Vergleich oder Aſſociationen bei ihr bildeten. Als ſie an dem genannten[4]) Tage ein großes Stück roten Zeuges erblickte, rief ſie unaufhörlich: „Fau“ (Frau). Eine ſolche Vereinigung von Vorſtellungen ließ ſich nur dadurch erklären, daß vier Wochen früher eine Dame in einem roten Kleide im Hauſe geweſen war. Am folgenden Tage blätterte ſie in einem illuſtrierten Blumenkatalog und bezeichnete eine Narziſſe als „Roſe“. Da ich nicht erwarten konnte, von ihr verſtanden zu werden, bemerkte ich nachläſſig: „Das iſt aber eine gelbe Blume.“ Da rief ſie „Affä!“ (Sie meinte Affodille). Dieſe Blumen waren aber ſchon ſeit vierzehn Tagen verblüht. Der erſte Fall gibt einen überraſchenden Aufſchluß über die Treue ihres Gedächtniſſes. Der zweite überraſcht mehr durch den Umſtand, daß vermittelſt des W o r t e s die Erinnerung geweckt wird; denn zwiſchen der

[1]) 518. Tg. — [2]) 536. Tg. — [3]) Ende d. 18. Mts. — [4]) d. 536. Tg.

gemalten Narziſſe und der Affodille beſtand keine große Ähnlichkeit.

Eine fernere Erfahrung machten wir bei einer andern Gelegenheit.[1]) Meine Nichte erkannte hier eine Frucht als eine Zitrone, trotzdem dieſe zufällig die Form einer Orange hatte. Vielleicht veranlaßte die hellere Farbe, ſie als Zitrone zu erkennen.

Im Verlauf des nächſten[2]) Monats gewann meine Nichte eine beſondere Fertigkeit im Benennen der Farben. Auch ſteigerte ſich ihr Intereſſe für dieſelben, indem ſie von ihnen ſprach und verſuchte, den Farben, die ſie ſah, ihre Namen zu geben. So holte ſie beiſpielsweiſe einmal[3]) ein Stück blauen Seidenzeuges aus einem Kaſten und bezeichnete dasſelbe erſt zögernd mit „rot“, dann ſehr entſchieden mit „blau“. Sodann kramte ſie ein rotes Stück heraus und benannte es richtig. Als ſie ſpäter einmal, während wir uns auf dem Hausboden befanden, zufällig in die Höhe blickte, wo in den Dachſparren eine rote Flagge aufgeſteckt worden war, rief ſie: „Rot!“

An dieſem und dem folgenden Tage zeigte die kleine Ruth mehrfach auf weiße Roſen und rief dann: „Roſe weiß!“ (dodo heiß.) Fragte man ſie dann: „Welche Farbe hat die Roſe?“ ſo wurde ſie verlegen. Sobald man ihr zeigte, daß die Blume dieſelbe Farbe hätte wie die Schürze ihrer Mutter, wies ſie ſofort darauf hin und rief: „Weiß.“ Seitdem wir drei Monate früher flüchtig verſucht hatten zu erkennen, ob ſie den Unterſchied zwiſchen einer weißen Roſe und einem weißen Kätzchen finden könnte, hatte niemand ſie über die weiße Farbe belehrt. Dieſelbe war höchſtens geſprächsweiſe erwähnt worden.

Fünf Tage nachher[4]) bemühte ſie ſich, die Farben meiner Bücher herzuſagen — „rot, weiß, blau“ —, während ſie

---

[1]) 544. Tg. — [2]) 19. Mts. — [3]) 552. Tg. — [4]) 557. Tg.

dieſelben von dem Büchergeſtell abnahm und auf der Chaiſelongue aufbaute. Ich hatte wieder keinen Bleiſtift zur Hand, zählte aber geſchwind an meinen Fingern nach und fand, daß unter fünfzehn Farbenbezeichnungen ſich nur vier falſche Angaben fanden. Auch bei buntfarbigen Büchern unterſchied ſie rot und weiß. Einige Monate lang wiederholte ſie gelegentlich dieſe freiwillige Übung an den Farben der Bücher.

Bezüglich der Fortſchritte, welche meine Nichte in dem Erlernen der Farben machte, unterſchied ſie ſich bei weitem von dem Kinde Preyers. Sie hatte ſo augenſcheinlich die Stufe überſprungen, auf welcher Preyer regelmäßige Farbenprüfungen angeſtellt hatte, daß ich beſchloß, ebenfalls ſolche Proben zu machen. Ungefähr eine Stunde ſpäter ſtellte ich einen Verſuch mit drei Farbentäfelchen an. Die Ergebniſſe waren nicht annähernd ſo gut wie bei ihren freiwilligen Übungen. Da aber ihre richtigen Antworten faſt immer mit Beſtimmtheit und Aufmerkſamkeit gegeben wurden, die unrichtigen dagegen entweder in fragendem, nachläſſigem oder haſtigem Tone, ſo entſprechen die Ziffern nicht der Summe ihrer wirklichen Kenntniſſe.

Auf die Frage: „Wo iſt die rote, die blaue, die gelbe Farbe?“ antwortete ſie:

	Richtig	Falſch
Rot	2	0
Gelb	2	1
Blau	3	3

Auf die Frage: Welche Farbe iſt dies:

	Richtig	Falſch
Rot	6	1
Gelb	0	3
Blau	0	4

Zwei Tage darauf bezeichnete sie wieder die Farbe von Büchern und machte besonders bei der Unterscheidung von rot und weiß keine Fehler. Stellte ich dagegen meine Versuche mit den Täfelchen an, so ergaben sich auf die Frage: „Wo ist rot?“ 2c. folgende Resultate:

	Richtig	Falsch
Rot	wollte sie nicht antworten.	
Gelb	1	0
Blau	2	0

Auf die Frage: Was für eine Farbe ist dies?

	Richtig	Falsch
Rot	0	3
Gelb	2	0
Blau	1	2

So erwies sich der Versuch, die Namen der Farben anzugeben, bei weitem als der schwierigere; gleichwohl war die Anforderung an das Wortgedächtnis auch dann die gleiche, wenn sie die Farben unaufgefordert benannte.

Diese beiden Versuche fanden statt, als sie 80 Wochen alt war.

Ich beschloß hierauf, diese Proben einmal in jeder Woche mit meiner Nichte fortzusetzen. Bald jedoch[1]) fing sie an, selbst darum zu bitten, und so geschah es häufiger. Das erste Mal kam sie auf Anregung ihrer Mutter zu mir, um Farben zu benennen. Sie liebkoste mich und bat: „Rot!“ Rot war allerdings in dieser Zeit eine sehr wenig beliebte Farbe. Wenn sie dieselbe wahrnahm, weigerte sie sich häufig sie zu nennen. Das zweite Mal kam sie ohne äußern Anlaß und bat wiederholt um „blau-grün“!

Sowie ich am nächsten Morgen[2]) in das Frühstückszimmer trat, rief sie: „Rot-grün! oben, — suchen!“ und

[1]) 81. Wch. — [2]) 574. Tg.

kam während des ganzen Frühstücks immer wieder auf dieſen Gegenſtand zurück. Als ſie am darauffolgenden Tage jemanden von „Lippen“ ſprechen hörte, die „blau geworden wären“, unterbrach ſie das Geſpräch mit dem Ausruf: „Blau worden! blau worden!“ Wieder einen Tag ſpäter fragte ſie nach „rot=grün — auch!“ — d. i. rot und grün! —

Ebenſo[1]) verlangte ſie einmal, während ſie ruhig mit ihrem Frühſtück beſchäftigt war, plötzlich nach „rot=grün! auch!“ Zu Ende des zwanzigſten Monats folgte der Frage nach „rot und grün“ häufig noch der Zuſatz: „und blau auch.“ Niemals erwähnte ſie andre Farben, ausgenommen drei Monate ſpäter[2]), wo ſie immer wieder bat: „Ruth haben roſa und blau“ und endlich „roſa und blau und grün“. Um jene Zeit befand ſich roſa nicht unter ihren Farbentäfelchen. Während desſelben Monats intereſſierte ſie ſich mehr für die Formen derſelben, als für ihre Farben und begann ihre Fragen damit, daß ſie auf die Farben hinwies. Beiſpielsweiſe fragte ſie:[3]) „Ruth ſehen rot und grün?“ „Heute nicht, mein Herzchen, Ruth muß zu Bett gehen.“ „Ruth ſehen rot und grün bald?“ „Ja“ — „und blau?“ — „Ja“ — „und Deieck?“ (Dreieck) — „Ja“ — „und hund?“ (rund) Als ſie am nächſtfolgenden Tage ziemlich ungeſtüm mit den Täfelchen umgegangen war und man ihr dieſelben fortgenommen hatte, rief ſie: „Fa (Farben) haben! hübſch ſpielen!“ Dies war ein häufiges, aber unter ſolchen Umſtänden an ſich wertloſes Verſprechen; doch blieb es in dieſem Falle bemerkenswert als das erſte Beiſpiel, welches ich von den Gattungsnamen: „Farbe“ (Fa) beſitze.

Das anfängliche Vergnügen an dieſen Übungen ſteigerte ſich noch, als ich gelegentlich[4]) die Täfelchen in eine kleine

---

[1]) 581. Tg. — [2]) 21. Mt. 618. Tg. — [3]) 637. Tg. — [4]) Schluß der 82. Wch.

Schachtel legte und ihr erlaubte, nur eins auf einmal herauszunehmen und es zu benennen. Dieſer Verſuch wurde zum erſten Mal gemacht, als meine Nichte 575 Tage alt war. Ungefähr zwanzig Minuten lang nannte ſie, ohne zu ermüden, die Farben wiederholt her. Während dieſer ganzen Zeit wurden die Verſuche fortgeſetzt. Mit Ausnahme von zwei oder drei gelegentlichen Prüfungen, welche bezweckten, mein Verfahren andern zu zeigen, ſetzte ich dieſelben ſtets aus, ſobald bei dem Kinde das Intereſſe erlahmte.

Bald jedoch[1]) bat ſie täglich, ja oft mehrmals an demſelben Tage, um die Täfelchen. Sobald ſie dieſelben indeſſen erhalten hatte, geſchah es häufig auch, daß ſie ſich nicht mit ihnen beſchäftigte, ſondern ſie ungeſtüm umherwarf oder in den Mund ſteckte. Hatte man ihr das Spiel fortgenommen, ſo fing ſie an zu weinen und bettelte von neuem darum. Willfahrte man ihr jedoch, ſo war es, ſobald ſie ermüdet war, ſtets unmöglich, ihr Intereſſe für dasſelbe wieder zu erwecken[2]). Nach einigen Wochen[3]) pflegte ich jedoch meiner Nichte ein Täfelchen nach dem andern herauszunehmen, wenn ſie die Farben richtig benannt hatte. Nach jeder Unterweiſung wurde ihr geſtattet, mit demſelben nach Belieben zu ſpielen. Manchmal wurde ſie dieſes Spiels erſt nach Ablauf einer halben Stunde überdrüſſig. Ein andermal[4]) hatte man ihr gelegentlich die ganze Schachtel zum Spielen gegeben; nur entzog man ihr dies Spielzeug ſofort,

---

[1]) Nach Schluß d. 19. Mts. —

[2]) Baldwin: „Die Entwicklung des Geiſtes beim Kinde und bei der Raſſe", deutſch v. A. E. Ortmann. S. 56: „Vor allem iſt die Ermüdung von bedeutender Wichtigkeit, nicht nur bei dieſer Methode, ſondern bei jeder andern. Dann iſt das Kind in ganz eigentümlicher Weiſe für den Wechſel, die Neuheit, den Zufall oder glückliche Suggeſtion empfänglich. Oft iſt das Nicht-Reagieren auf einen Reiz mehr auf Zerſtreuung und Unbequemlichkeit, als auf das Fehlen einer innern, intereſſierenden Qualität zurückzuführen."

[3]) 86 Wch. — [4]) 21. Mt.

ſobald ſie ſchlecht damit umging. Vergeblich beobachtete ich faſt die ganze Zeit hindurch ihr Spiel, um zu irgend einer wichtigen Erkenntnis in bezug auf die Farbe zu gelangen. Alle wirklich ſichtbaren Ergebniſſe betrafen im weſentlichen die Form.

Vorher bereits[1]) hatten wir die Zahl der Farben durch „grün“ vermehrt. Mit dem Vorzeigen des neuen Täfelchens nannte ich ſofort die Farbe und brauchte den Namen niemals zu wiederholen. Das Ergebnis von vielen ſolcher Verſuche[2]) war:

	Richtig	Falſch	
Rot	4	5	Auf die Frage: Wo iſt ꝛc.?
Gelb	4	0	
Blau	7	0	
Grün	9	0	
Rot	1[1])	11	Was für eine Farbe? und freiwillige Antworten.
Gelb	19	1	
Blau	18[2])	0	
Grün	20	0	
Rot	7	17	Im ganzen.[3])
Gelb	27	1	
Blau	31	1	
Grün	37	1	

Bei allen dieſen Verſuchen habe ich auch diejenigen falſchen Antworten als richtig angegeben, die ſie, ohne Ermahnung, ſofort ſelbſt verbeſſerte. Jedoch ſind dieſelben

[1]) 81. Wch. — [2]) 81. und 82. Wch.

[3]) In dieſe Zahlen iſt eine Verſuchsreihe mit aufgenommen, bei welcher ich eine beſondere Aufzeichnung für die beiden Frageformen zu machen verfehlte. Die Ziffern ſtimmen daher, als Ganze, nicht mit den oben angegebenen Tabellen überein.

eingeklammert. Sobald ſie jedoch umgekehrt ihre Antwort erſt infolge einer zweiten Frage verbeſſerte, habe ich ſie unter die falſchen gezählt, wenngleich dieſelben das erſte Mal häufig aus Unachtſamkeit falſch angegeben und ſchnell verbeſſert wurden. Der erſte, oben bezeichnete Fehler in betreff des „Gelb“ gehört zu dieſer Art.

Es iſt hervorgehoben worden, daß weder um dieſe Zeit noch ſpäter meine Nichte jemals „blau und grün“ verwechſelte. Einſt[1]) hatte ſie meine Bücher, welche ich eigens für ſie nach den Farben geordnet hatte, heruntergeworfen. Sie wollte dieſelben gerne wieder aufſtellen und ſtellte ein grünes Buch zwiſchen die blauen Bücher. „O nein,“ ſagte ich, „ſtelle dies grüne Buch zu den andern grünen Büchern, und zwar an ſeinen richtigen Platz!“ Drei- oder viermal ordnete ſie darauf ſorgfältig und mit Überlegung die blauen und grünen Bücher nach ihren Farben. Andrerſeits ſteigerte ſich die üble Angewohnheit, rot und blau zu verwechſeln. Alle bei meinen Prüfungen in dieſer Zeit verzeichneten Fehler von „rot und blau“ weiſen tatſächlich dieſe Erſcheinung auf. Blau war weniger beliebt als rot, beſonders wenn meine Nichte es eher wahrnahm, als rot. Umgekehrt machte ich die Bemerkung, daß ſie[2]) „rot“ einmal umgehend richtig beantwortete. Nachdem ſie auch „blau“ genannt hatte, wurde ſie hinſichtlich der beiden Farben unſicher. Dieſe Unſicherheit ſchien aus dem Beſtreben, ſich auf das richtige Wort zu beſinnen, hervorzugehen. Vermochte ſie, ſofort nachdem ſie die Farbe geſehen, auch ihren Namen ohne weiteres Beſinnen zu nennen, ſo machte es ihr keine Mühe. Begann ſie darüber nachzudenken, ſo kam ihr das Wort „blau“ in den Sinn und ſie wurde zweifelhaft. Dieſe Erfahrung beſtätigte ſich außerdem dadurch, daß ſie ſelten Fehler machte, wenn ſie die Farben

[1]) 573. Tg. — [2]) 83. Wch.

derjenigen Gegenstände aufſagte, welche um ſie herumlagen. Dieſes Spiel fand ohne weitere Überlegung ſtatt und war nur die Folge augenblicklicher Eingebung. Beſonderes Vergnügen hatte ſie auch[1]) an einem roten Jackett, das ich trug. Sobald ſie es erblickte, rief ſie: „Rot, rot!“ Den ganzen Tag wies ſie von Zeit zu Zeit darauf hin und zeigte auf Ärmel, Vorderteil und Kragen, wobei ſie „rot“ ausſprach. Ebenſo bemerkte ſie rote und blaue Bücher, Bänder und Taſchentücher. Manchmal allerdings vertauſchte ſie auch die Worte und bezeichnete die Farben ganz willkürlich.

Als ſie zum erſten Mal meine Bücher nach Farben geordnet ſah, ſuchte ſie ſofort die blaue Gruppe heraus und bezeichnete dieſelbe als „rot“. Doch wurde ein rotes Band anfänglich „blau“ genannt.[2]) Einige Tage[3]) nachher fragte ſie, ob die roten Verzierungen an einem Eiſenbahnwagen „blau“ wären. Ein anderes Mal[4]) bat ſie mich wiederholt und ernſthaft um einen Blauſtift. Sie bemerkte nicht einmal ihren Irrtum, während ich mich vergeblich nach dieſem Gegenſtand umſah, ehe mir einfiel, daß ſie einen Rotſtift meinte. Es iſt keine Frage, daß die Schwierigkeit in dieſem Falle nur aus einer Namensverwechſelung entſtanden zu ſein ſcheint. Alle hier bereits mitgeteilten Erſcheinungen liefern den Beweis dafür. Hätte eine Augentäuſchung vorgelegen, ſo wäre ſfolgender Fall ſchwer möglich geweſen: Nachdem ich meiner Nichte einſt[5]) ein blaues Täfelchen gezeigt hatte, bezeichnete ſie es, ohne ſich zu beſinnen, mit „blau“. Sofort wies ſie weiter auf einen Bücherſchrank, in welchem ein dicker, hellblauer Band ſichtbar war, und rief: „Blau!“ Dann legte ich ein rotes Buch vor ſie hin und gab ihr zu verſtehen, ſie möchte noch ein Täfelchen von gleicher Farbe darauf legen. Augenblicklich wählte ſie das

---

[1]) 562. Tg. — [2]) 590. Tg. — [3]) 598. Tg. — [4]) 612. Tg. — [5]) 573. Tg.

richtige Rot, obgleich zwei verſchiedene rote Plättchen vorhanden waren.

Die Schwierigkeit, welche ſich ihr bei Benennung des „Rot“ entgegenſtellte, ſchien ihr läſtig zu werden. Bei den Verſuchen hatte ſie eine Abneigung gegen dieſe Farbe, welche indeſſen unter veränderten Bedingungen ihre ſonſtige Vorliebe für dieſelbe nicht ſichtlich beeinflußte. Als wir ihr dann[1]) mit bezug auf „Rot“ die Frage ſtellten: „Was iſt dies?“ mochte ſie nicht antworten. Statt deſſen zeigte ſie auf die gelben oder grünen Plättchen und benannte dieſelben. Ein andermal wurde „rot“ dringend gefordert. Mit großer Entſchiedenheit las ſie die Täfelchen auf und händigte mir dieſelben mit dem Worte „Fort!“ (Lege ſie fort) ein. Da ich ihr Verlangen mehrmals nicht beachtete, ſuchte ſie alle Täfelchen auf, trug dieſelben zum Kamin, ſtellte ſich auf die Fußſpitzen und verſuchte ſie auf das Geſims desſelben mit dem Worte „ſott“ (fort), zu legen.

Die Ungleichheit in bezug auf die Anzahl der gegebenen Antworten muß zum Teil auf die Vorliebe oder Abneigung für die verſchiedenen Farben zurückgeführt werden. Da nun die von mir damals benutzte Sammlung nur zwei rote, zwei blaue, ſowie zwei grüne Plättchen, dagegen nur ein gelbes enthielt, ſo hatte ihr Intereſſe, die gelbe Farbe aufzufinden, nach einigen Wochen[2]) ſchon einen höhern Grad erreicht, als die Tabelle angibt. Hellgrün und dunkelgrün, hell- und dunkelblau erkannte ſie ebenſo leicht. Daß aber die beiden „Rot“ denſelben Farbenton beſaßen, war nicht ſo leicht zu beſtimmen. Ungefähr gegen Ende des Monats legte ich „hellrot“ eine Zeit lang beiſeite. Das Geſamtergebnis meiner Verſuche, welche während der letzten drei Wochen dieſes Monats[1]) fortgeſetzt wurden, war:

---

[1]) 81. Wch. — [2]) 86. Wch. — [3]) 19. Mt.

	Richtig	Falsch	Auf die Frage:
Rot	9	5	Wo ist? ꝛc.
Gelb	10	2	
Blau	18	3	
Grün	15	0	
Rot	10	18	Welche Farbe? und freiwillige Antworten.
Gelb	20	4	
Blau	27	10	
Grün	28	0	
Rot	20	24	Summe.
Gelb	34	6	
Blau	50	14	
Grün	51	1	

Inzwischen fragte das Kind fast täglich nach Farben, deren Namen es noch nicht kannte. Es pflegte auf „rosa, oliv, grauweiß, purpurrot“ mit der Frage zu zeigen: „Blau?“ — „Rot?“ — „Weiß?“ Ich nehme dabei nicht an, daß es etwa diese Namen für die damit bezeichneten Farben selbst gehalten hätte. Es wußte vielmehr nur keinen andern Ausweg, um seine Frage zu stellen, da es über das Wort „Farbe“ noch nicht selbständig verfügen konnte. Wir vermieden Antworten, die sich auf gemischte oder zweifelhafte Farben bezogen hätten; es war indessen unmöglich, meine Nichte in ihrem Streben, ihre Farbenkenntnisse zu erweitern, zu beschränken, wenn die Muster ihrer Farbentäfelchen nicht ausreichten. So legte sie einmal[1]) ihre Hand auf mein Haar und rief: „Rot?“ Vielleicht trug zu dieser Frage die Erinnerung an ein rothaariges Kind bei, von dem ich ihr einige Tage vorher erzählt hatte. Sie war auch sehr geneigt, auf ihrer Behauptung zu bestehen, bis ich erklärte, mein Haar wäre braun. Mit dieser Antwort

[1]) 574. Tg.

gab sie sich zufrieden. Dieselbe Frage stellte sie in bezug auf ihr eignes Haar und das ihrer Mutter, welches wie das meinige „braun“ und ohne jede Abtönung von „rot“ war. Dies war ungefähr ihre gebräuchliche Formel, wenn sie nach neuen Farbennamen fragte; doch hatte ich in diesem Falle den Eindruck, daß sie mit irgend einer verworrenen Ideenassociation oder falschen Schlußfolgerung kämpfe, da „Haar“, wie es scheint, ein „roter Gegenstand“ ist; trotzdem es anders aussieht, muß es doch „rot“ sein.

Mehrere Tage früher[1]) hatte ich einige Aufzeichnungen über eine ihrer freiwilligen Übungen an Büchern gemacht und fand, daß sie unter dreißig Malen „schwarz, weiß, grün, gelb, rot,“ vierundzwanzigmal richtig benannte.

Als sie vier Tage darauf[2]) bemerkte, daß man eine Lampe ausgelöscht hatte, rief sie lebhaft: „Weiße Lampe! weiße Lampe!“ und zeigte auf den Porzellanschirm, von welchem der rote Glanz jetzt verschwunden war. Ihre Teilnahme an diesem Wechsel war um so auffallender, als die Lampe durch den Zusammenbruch des Kamins unter vielem Geräusch ausgelöscht war, was sie völlig gleichgültig beobachtete. Ebenso wiederholte sie: „Weiße Rosen!“ Weiß schien sie in dieser Zeit[3]) besonders zu interessieren.

Drei Proben, die zwei Wochen später gemacht wurden[4]), ergaben folgende Antworten: (siehe S. 64.)

In dieser Woche bezeichnete sie besonders bei Lampenlicht dunkelgrüne oder dunkelblaue Bücher als schwarz. Dabei verwechselte sie seltsamerweise die nämlichen Farben, welche ihr nach den Prüfungen mit den Tafeln bekannt waren. In diesen Tagen[5]) bezeichnete sie ein weißes Buch als „gelb“ und nannte gelbe Rosen „rot“. Erwiderte man ihr dann: „O nein!“ so versuchte sie es mit „blau“. Mehrere

---

[1]) 562. Tg. — [2]) 566. Tg. — [3]) 81. Wch. — [4]) 83. Wch. — [5]) 577. Tg.

	Richtig	Falsch	Auf die Frage:
Rot	5	2	Wo ist? u. s. w.
Gelb	5	0	
Blau	6	0	
Grün	5	0	
Rot	3	6	Was für eine Farbe? u. freiwillige Wahl.
Gelb	10	0	
Blau	14(2)	4	
Grün	12(1)	0	
Rot	8	8	auf alle.
Gelb	17	0	
Blau	22	4	
Grün	18	0	

Tage vorher[1]) hielt sie ein weißes Buch für grün, und als man ihr mit „nein“ antwortete, versuchte sie es „gelb“ zu nennen.

Sie versuchte nun selbst, die Farben in die ihr bekannten Kategorien einzuordnen. Später[2]) nannte sie ein olivenfarbenes Buch „grün“ und ein rotbraunes „rot“. Diese Fähigkeit, aus der Schattierung des Olivgrün die eigentliche Farbe auszuscheiden, war erstaunlich. Wie sie gelernt hat, das „braun“ zu benennen, vermag ich nicht zu sagen. Sie kannte zwar sehr gut „braunen Zucker“ und „braunes Brot“; auch hatte man ihr gesagt, daß das Haar braun wäre. Keine dieser braunen Schattierungen glich indessen auch nur annähernd der Farbe des genannten Buches. Vielleicht hat sie eine ungefähre Allgemeinvorstellung von dem „Braun“ gehabt; vielleicht auch hat man ihr bei ihren Fragen diese besondere Schattierung genannt.

Den Farbentäfelchen fügten wir jetzt „Schwarz“ und „Weiß“ hinzu. Zwei Proben in der 48. Woche ergaben:

[1]) 562. Tg. — [2]) 582. Tg.

	Richtig	Falsch	Frage:
Rot	3 (2)	1	Wo ist die? ꝛc.
Gelb	4	0	
Blau	8	0	
Grün	8	0	
Schwarz	3	0	
Weiß	3	0	
Rot	4 (8)	0	Welche Farbe? und andre zufällige.
Gelb	11	0	
Blau	21 (7)	1	
Grün	26	1	
Schwarz	6	0	
Weiß	2	2	

Das Gesamtergebnis dreier Proben aus der 84. und 85. Woche war:

	Richtig	Falsch		Richtig	Falsch
Rot . . .	19	4	Grün . .	43	1
Gelb . . .	19	0	Schwarz .	14	0
Blau . . .	45	1	Weiß . . .	10	3

In der 84. Woche, aber auch nur für diese Zeit, verwechselte sie plötzlich nicht mehr „rot“ und „blau“. Augenscheinlich geht aus den Erfolgen dieser Woche, sowie aus den frühern Ergebnissen, welche aus andern Farben, als „rot“ und „blau“ erzielt wurden, hervor, daß die Fragestellung nicht entscheidend war, wenn man auch die besondere Schwierigkeit, jene beiden Farben zu benennen, berücksichtigen muß. Da das Kind allen Farben seiner Umgebung ganz willkürliche Namen beilegte, so war es auch ziemlich leicht, Farben zu finden, auf welche dieselben paßten. Nach der 84. Woche schloß ich daher meine Einzelaufzeichnungen. Indessen behielt ich meine gebräuchliche Frage: „Welche Farbe ist dies?“

bei. In vielen Fällen benannte es aber die Farben ganz selbständig.

Als ich das eine Mal anstatt „grün“ immer nur „blau“ hörte, geschah es wohl mehr aus Unaufmerksamkeit. Es war in der 84. Woche. In derselben Woche wurde „weiß“ zweimal mit „gelb“ bezeichnet. Bald darauf[1]) nannte es rosa Rosen „weiß“. Diese Verwechselung schien mir auf die Unkenntnis des Wortes „rosa“ zurückzuführen zu sein. Später jedoch verwechselte es tatsächlich öfter „rosa“ und „weiß“.

Gelegentlich fiel es meiner Nichte ein, auf alle Farben ihrer Umgebung zu zeigen und dieselben zu benennen. So bat sie beispielsweise einst[2]) ganz richtig um ein „rotes Buch“. Sie trug es dann umher und erklärte fortgesetzt: „Rotes Buch! rotes Buch!“ Sodann zeigte sie auf die Paneele aus Nußbaumholz und bemerkte, daß dieselben „braun“ seien. Ebenso wies sie auf einen „roten Eimer“ und lief dann in das Nebenzimmer und zeigte mir auf einer japanesischen Wandverzierung „blaue Vögelchen“.

Acht Tage später[3]) wurde ihre Farbenkenntnis durch „orangegelb“ vermehrt. Diesen Namen hatte sie noch nicht wie „schwarz“ und „weiß“ beiläufig anwenden hören. Sie freute sich sichtlich über dieses Wort, welches ihr nur einmal genannt wurde. Man sprach es ihr am 598. Tage vor, an dem sie gleichzeitig eine Anzahl neuer Täfelchen in verschiedenen geometrischen Formen erhielt. Als sie dieselben zuerst in der Hand hatte, saß sie fast eine Stunde lang auf dem Schoß ihrer Mutter an einem Tische. Obgleich sie müde war und weit über die gewöhnliche Schlafenszeit wach blieb, beschäftigte sie sich doch sehr vergnügt, alle orangefarbenen und gelben Täfelchen wieder auszulesen. Zwei Tage später gab man ihr dieselben wieder in die

[1]) 85. W. — [2]) 590. Tg. — [3]) 86. W.

Hand, und ſie beſchäftigte ſich in der nämlichen Weiſe damit. Als man ſie aufforderte, die gelben Täfelchen herauszuſuchen, ſchien ſie keine Luſt dazu zu haben. Sobald ſie ſich indeſſen unbeobachtet glaubte, ſuchte ſie mit einem Intereſſe, das ſie alles andre vergeſſen ließ, jedes orangefarbene und gelbe Täfelchen heraus. Als ſie ſich eine Stunde ſpäter während eines Beſuches wieder damit beſchäftigen ſollte, machten ihr die Plättchen kein Vergnügen mehr. Bis zu der Zeit, wo ihr Intereſſe durch die weitere Kenntnis von „orangegelb“ ſich ſteigerte, hat ſie mit einer[1]) Ausnahme wenig Vergnügen an den Verſuchen gefunden.

Es folgen hier nun die Ergebniſſe von neun Verſuchen aus etwas ſpäterer Zeit.[2]) Den einen derſelben ſtellte ich nach der üblichen Schlafenszeit, bei elektriſchem Lichte und in Gegenwart einer zahlreichen Geſellſchaft an; doch zeigten ſich nur wieder die gewöhnlichen Irrtümer in betreff des „Blau und Rot“. Drei andre Proben wurden in der 86. Woche angeſtellt. Außer der Bemerkung, daß ſie ihren gewöhnlichen Fehler gemacht hätte, der ſtets, ſobald man ſie erinnerte, berichtigt wurde, habe ich nichts verzeichnet. Anfangs der folgenden Woche[3]) wurde „rot“ aus der Sammlung entfernt. Es ſollte ihr dadurch die Gelegenheit genommen werden, beide Farben zu verwechſeln, ein Fehler, den ſie gewohnheitsmäßig beging. Rot iſt deshalb unter neun Proben fünfmal nicht berückſichtigt.

	Richtig	Falſch		Richtig	Falſch
Rot	3	16	Schwarz . .	46	0
Gelb	96	1	Weiß	44	3
Blau	99	1	Orange . .	81	0
Grün	104	2			

[1]) Im 19. Mt. — [2]) 86. u. 87 W. — [3]) 87. W.

Einmal ſagte ſie auch „weiß“ anſtatt „gelb“. Auch nannte ſie einſt [1]) ein Stück ſchmutzig-weißen Papiers „gelb“. Eine Rolle terrakottafarbener Tapete wurde, freilich etwas unſicher, für orangefarben gehalten. Tatſächlich war es eine gemiſchte, unklare Schattierung von „orange“. Wenige Erwachſene hätten dieſe Farbe ſo deutlich bezeichnen können.

Im Verlaufe eines Ausflugs [2]) beſchäftigte ſie ſich einmal ſehr eifrig damit, die Farben zu betrachten. Die Mutter machte Einkäufe, während ich mit dem Kinde auf dem Arme daneben ſtand. Plötzlich begann es auf die Strümpfe auf einem Ladentiſche zu zeigen und die Farben derſelben zu nennen: „Grüne Strümpfe, rote Strümpfe!“ blaue, weiße, roſa, ſchwarze und braune. Es machte kaum ein Verſehen. Ich hatte vorher nicht gewußt, daß es „roſa“ nennen könnte, folgerte aber daraus, daß es den Namen der Farbe wohl aufgefaßt hätte, wenn es von ſeinem „roſa Kleide“ oder „Hut“ ſprechen hörte. Nicht ohne Grund vermutete ich, daß meine Nichte wüßte, was ein „geſtreiftes Kleid“ ſei und ſagte: „Suche geſtreifte Strümpfe!“ Sie blickte überall umher und wiederholte: „Suchen geſtreifte Strümpfe! Keine geſtreiften Strümpfe!“ obgleich ſie auf ſolche hinblickte. Nach einigen Sekunden wurde ſie ſich deſſen bewußt und jauchzte fröhlich: „Geſtreifte Strümpfe!“ Dann zeigte ſie auf andre Sorten. Zugleich blickte ſie ſich in dem Warenlager um und bezeichnete bald in der Nähe, bald weiter: „Blaues Hemd! rote Schachtel! grüne Schachtel!“ Dabei verkündigte ſie ihre Entdeckungen ſo laut, daß die verſchiedenen Geſchäftsleute aufblickten und lachten. Ich trug ſie daher näher an die Kaſten heran, um ihr lautes Sprechen zu dämpfen. Sie nannte mir darauf ſehr ruhig die Farben aller nebeneinanderſtehenden Kaſten und verlangte noch nach „mehr Kaſten“. Als ſie bald darauf bei

---

[1]) 670 T. — [2]) 597 u. 598 Tg.

fremden Leuten in das Empfangszimmer geführt wurde, war ihr erstes Unternehmen, auf eine kleine Statue, welche auf dem Fußboden stand, zuzulaufen mit dem Ruf: „Weißer Mann!“ und sie dann zu umarmen. Vorher hatte sie niemals eine Statue gesehen. Einige Stunden später trug man sie nach einer kurzen Eisenbahnfahrt in ein ihr unbekanntes Schlafzimmer. Obgleich sie sehr verdrießlich und ganz von dem Gedanken beherrscht war, ins Freie zu gehen, lief sie doch beim Betreten des Zimmers sofort durch dasselbe, um die seidenen Quasten, welche von dem Toilettentisch hingen, zu betrachten und ihre Farbe zu nennen — „blau und gelb“. Dann wurde sie durch ein bräunliches Veilchenblau in Verlegenheit gesetzt und fragte, was für eine Farbe dies wäre. Im Lesezimmer lief sie wie gewöhnlich zu den Bücherschränken, um die Farben der Einbände zu benennen. Wenn aber Fremde eintraten, so hielt sie inne. Als wir am folgenden Tage nach Hause fuhren, fragte sie nach der Farbe der Verzierungen im Eisenbahnwagen.

Fast zwei Wochen nachher sprach ich mit ihr von diesem Ausflug und erwähnte, daß wir eine Droschke genommen hätten. Sie unterbrach mich mit den Worten: „Grünes Wagen!“ Um jene Zeit war ihr Interesse wirklich auf die Farben der Wagen gerichtet. Noch schlagender war folgendes Beispiel ihres Farbengedächtnisses[1]): Als sie an der Ecke eines Affodillen-Beetes zum ersten Male eine blühende Schlüsselblume erblickte, bezeichnete sie dieselbe beim ersten Anblick als eine Affodille, obgleich sie seit fast zwölf Wochen weder dort noch anderswo jene Blume gesehen hatte.

Da sie die verschiedenen Formen ihrer Täfelchen niemals verwechselt hatte, versuchte ich dann und wann, ob sie die Farbenvorstellungen auch von andern Gesichtspunkten aus festhalten könnte.[2]) Sie war fähig, ein viereckiges grünes

[1]) 601. Tg. — [2]) 603. Tg.

Täfelchen, ein längliches gelbes, ein rundes ſchwarzes Täfelchen zu wählen u. dergl. m.; doch mußte ſie ſich ſichtlich Mühe geben, bis ſie mit einiger Hilfe begriffen hatte, was man von ihr verlangte. In der Hauptſache aber fand ſie das Richtige.

Nachdem man ihr gezeigt hatte, wie man reife und unreife „Loquats“ [1]) durch die Farbe unterſcheiden könne, gelang es ihr, letztere ſehr geſchickt als Unterſcheidungszeichen zu benutzen. Vorſichtig wählte ſie die gelben Früchte, während ſie die grünen ablehnte.

Alle Proben im zwanzigſten Monat ergaben:

Antworten:

	Richtige	Falſche		Richtige	Falſche
Rot	25	24	Schwarz .	60	0
Gelb . . .	121	1	Weiß . . .	54	6
Blau . . .	155	7	Orange .	81	0
Grün . . .	154	4			

Wenige Monate vorher hatte ich noch Violett [2]) hinzugenommen. Das Kind ſchien ſich nichts daraus zu machen und weigerte ſich mehrmals, die Farbe zu benennen. Es verlangte ſogar, daß man dieſelbe fortlege, ſobald ſie an die Reihe kam. Meine Nichte pflegte ſie mit „blau“ zu bezeichnen, doch fand ſie den Unterſchied, ſowie man die Farben nebeneinander geordnet hatte. Nahm ſie dagegen die Farbe verdunkelt wahr, ſo bezeichnete ſie dieſelbe als „ſchwarz“. In bezug auf gelb, blau und grün ließ ſie ſich auch nicht durch den Schatten irre leiten. Einſt waren dieſe Farben unter die Chaiſelongue gefallen. Als ſie unter dieſelbe blickte, benannte ſie ſie auch ſofort richtig. Jedoch wurde

[1]) Eine Art chineſiſche Stachelbeere. — [2]) 18. Mt.

noch ein gelbes Täfelchen, das sich hinter dem Diwan fand, auf den ersten Blick für „orangegelb“ gehalten.[1])

Fünf frühere Prüfungen[2]) ergaben:

	Richtige Antworten.	Falsche Antworten.		Richtige Antworten.	Falsche Antworten.
Gelb . . .	46	0	Weiß . . .	36	1
Blau . . .	63	1	Orange .	50	0
Grün . . .	55	0	Violett . .	31	9
Schwarz .	29	1			

Einmal gab ich mir Mühe, dem Kinde wieder „rot“ zu zeigen; aber es beging den alten Fehler, so daß ich es fortlegte.

Als es dann einst[3]), an einem andern Orte, mit einigen kleinen Mädchen spielte — ein seltener Vorfall —, antwortete es auf Fragen, welche Blumenfarben betrafen, ganz willkürlich: eine orangegelbe Blume nannte es „violett“, eine rosa dagegen wurde mit „orange“ bezeichnet; andre ebenso schwierige Fragen wurden richtig beantwortet.

In einer dieser Wochen[4]) wurde „rosa“ hinzugefügt. Obgleich die Kleine diesen Namen oft in ihrem Sinne zur Bezeichnung von Gegenständen gebraucht hatte, vermochte sie nicht die Farbe dieses Plättchens zu nennen, bis man ihr den Namen derselben vorgesprochen hatte. Später fragte sie wohl noch ein- oder zweimal nach dem Worte. Niemals nannte sie die Farbe falsch und konnte sie immer unter den andern herausfinden. Die Farbe zog sie an. Sie wählte die rosa Täfelchen aus, las auch die ganze Anzahl einmal heraus, doch war ihr diese Farbe weniger interessant, als „orange“, nachdem es ihr zuerst gezeigt worden war.

Dann wurde „rot“ wieder eingefügt; bei dem ersten Versuche machte sie nur einen Fehler. Das zweite Mal

[1]) 90. W. — [2]) 88. u. 89. W. — [3]) 624. Tg. — [4]) 90. W.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

bezeichnete sie es als „blau“, hielt aber augenblicklich ein und verbesserte sich. Ein andres Mal sagte sie „blau“ anstatt „rot“, verbesserte sich aber sofort mit „blau“. Dann zeigte sie auf „rot“ und betonte mit Nachdruck: „Das ist rot.“ Ein- oder zweimal suchte sie freiwillig eine rote Tafel heraus und rief: „Das ist rot!“ Mein Kleid wurde augenblicklich als „rot“ erkannt. —

Nach einer weitern Woche wurde braun (Umbra)[1]) hinzugenommen. Obgleich ihr das Wort bekannt schien, sprach man ihr, ebenso wie bei rosa, den Farbennamen des Täfelchens vor. Zwei Tage später hatte sie den Namen vergessen. Da sie keine falsche Antwort geben wollte, nannte sie, sobald ich auf meine Frage kam: „Wo ist braun?“, das Wort vollkommen richtig. Indessen blieb ihr diese Farbe gleichgültig. Als wir gelegentlich darauf zurückkamen, verlor sie an dieser Unterweisung alles Interesse. Sie weigerte sich, den Versuch zu machen, die Farbe zu nennen und begann die Täfelchen, welche sie auf dem Schoße gesammelt hatte, durcheinander zu werfen und aufzusagen: „Das ist eine rosa, das ist eine blaue“ u. s. f.

Bei den folgenden Ergebnissen von sieben Versuchen in derselben Zeit[2]) tritt „rot“ unter fünf, „braun“ unter drei verschiedenen Farben auf.

	Richtig	Falsch		Richtig	Falsch		Richtig	Falsch
Rot	25 (2)	3	Schwarz .	13	0	Violett . .	27	1
Gelb . . .	30	0	Weiß . . .	18	3	Rosa . . .	28	0
Blau . . .	31 (1)	0	Orange .	28	1	Braun . .	5	1
Grün . . .	41	3						

[1]) Eine dunkelbraune Farbe zur Ölmalerei. 91. W. — [2]) 90. u. 91. W.

Bei einer dieſer Proben[1]) begann ſie „weiß“ als „roſa“ zu bezeichnen, nachdem ſie es ein- oder zweimal richtig genannt hatte. Auch ſchien ſie unfähig, ſich ſelbſt zu berichtigen; dennoch geſchah es nicht aus Unluſt, ſondern das Kind verwechſelte in der Tat beide Farben. Der gleiche Fall trat ein, wenn ich meine Fragen in die Form umänderte: „Wo iſt das weiße Täfelchen?“ Zuerſt pflegte es dann auf ein roſa, dann auf ein weißes Plättchen zu zeigen. Schließlich hatte es die Luſt verloren, das Spiel fortzuſetzen. Nur einmal hat ſich meine Nichte tatſächlich und zwar in bezug auf „orange“, geirrt. Sie beging dieſen Irrtum, als ſie ſämtliche roſa Täfelchen aufgeleſen hatte. Dann blickte ſie ſich nach andern um, nahm ein orangefarbenes Plättchen auf und bezeichnete es als „roſa“. Dieſe Verwechſelung wäre ziemlich natürlich geweſen, wenn das übliche „Roſa“ lachsfarbig und infolgedeſſen eine Schattierung von „orange“ geweſen wäre. Es ſtreifte aber mehr an „roſa“.

So ſpielte ſie auch einmal[2]) mit einigen Fetzen Papier in verſchiedenen Miſchfarben. Ihre Mutter war neugierig und verlangte, daß die Kleine ſie benennen möchte. Sie ſagte nicht nur die Namen ſchwieriger Farben, wie „grün und blau“, auf, ſondern benannte „lila“ auch mit „veilchenblau“. Acht Tage ſpäter nannte ſie ein Kleid in einer rötlich-blauen Schattierung, dem ſogenannten „Heliotrop“, veilchenblau. Eine Cochenillefarbe bezeichnete ſie, ebenſo wie die „Lachsfarbe“, mit „orange“. Eine Schattierung zwiſchen „grün“ und „gelb“ nannte ſie „gelb“. Vielleicht hielten wir es fälſchlicherweiſe für „grün“ und ſagten: „Nein“. Ohne fernern Wink fand ſie dann das gelbe Täfelchen, verglich beides und nannte dann das Papier „grün“.

An demſelben Tage erzählte ich dem Kinde an einer Straßenecke, daß wir auf den „blauen“ Wagen warten

[1]) 633. Tg. — [2]) 630. Tg.

müßten. Sobald derſelbe in Sicht kam, erkannte ſie ihn richtig. Sie zeigte nach demſelben hin und rief: „Blauer Wagen!“

Mit Einſchluß einer Prüfung aus jener Zeit[1]) zeigten ſich bald darauf folgende Reſultate:[2])

	Richtig	Falſch		Richtig	Falſch		Richtig	Falſch
Rot	28	4	Schwarz .	46	1	Violett . .	60	10
Gelb . . .	82	0	Weiß . . .	61	5	Roſa . . .	30	0
Blau . . .	101	1	Orange .	86	1	Braun . .	7	1
Grün . . .	103	3						

Im folgenden Monat[3]) war meine Nichte einige Wochen lang nicht zu Hauſe. Achtzehn Tage lang wurden daher die Verſuche, Farben zu beſtimmen, ausgeſetzt. Als ſie drei Tage fort war, beſuchte ich ſie. Nach unſrer Begrüßung war ihre erſte Bemerkung: „Rot und grün?“ Doch dachte ſie nicht weiter an die Farben, als ich ihr ſagte, ſie wären zu Hauſe geblieben. Als ſie nach ihrer Heimkehr ſich einige Stunden in den gewohnten Räumen aufgehalten hatte und ſich bemühte, die Dinge wieder kennen zu lernen, lief ſie plötzlich zu dem Kaſten mit der Farbenſammlung und verlangte nach „länglichen Tafeln“.[4]) Die Formen an ſich beſchäftigten ihre Aufmerkſamkeit ungefähr drei Viertelſtunden. Endlich hielt ſie ihren Finger auf eine orangegelbe Tafel und ſprach mehr als einmal: „Das iſt eine rote.“ „Wie? — Nein, das iſt orange“, erwiderte ich. Unſicher blickte ſie auf das Täfelchen und ſagte dann: „Orange Farbe.“ Dieſer Verſuch fand indeſſen bei Lampenlicht ſtatt. Am folgenden Morgen wiederholte ich ihn, und es zeigte ſich,

[1]) 92. W. — [2]) 21. Mt. — [3]) 22. Mt. [4]) 657. Tg.

daß ſie alle zehn Farben, wenn auch nicht in ſo ſchlagfertiger Weiſe wie vor der Pauſe, zu benennen wußte.

Da ſie jetzt die Täfelchen zum beliebigen Spielen beſaß, war es nicht mehr ſo leicht, ſie bei einer Unterweiſung zu feſſeln. Vielleicht auch wurde ſie, je älter ſie wurde, um ſo eigenwilliger. An dieſem Tage nun war ſie ärgerlich, weil ich ihr die Täfelchen ſo lange vorenthielt, bis ſie dieſelben bezeichnet hätte. Wiederholentlich rief ſie: „Hergeben, Ruth geben!“ Da ſich ihr Intereſſe nun auch den Formen zugewandt hatte, war es unnütz, die bisher angeſtellten Verſuche weiter zu verfolgen. Ich ließ ſie deshalb fallen. Manchmal benannte ſie die Farben, wenn ſie mit den Täfelchen hantierte. Bei einer ſolchen Gelegenheit machte ich einige Aufzeichnungen, ebenſo wie ich nach ihrer Heimkehr auch noch eine ordentliche Prüfung vornahm. Sie machte keinen Fehler, zögerte niemals mit der Antwort und ſchien unfähig, einen Irrtum zu begehen. „Roſa“ wurde fünfmal, „braun“ viermal benannt, „ſchwarz“ und „weiß“ je zweimal, die andern Farben je dreimal bezeichnet. Zum erſten Male zeigte ſie ein beſonderes Intereſſe für braun, welches ſie beim Spielen häufiger als die andern Farben nannte und einmal auch danach ſuchte. „Wo iſt braun?“ — „Da!“ Die Farben wurden genannt: Rot = oot; gelb = depp; orange = ohoos; lila (violett) = lila; roſa = oſo; braun = bau; ſchwarz = ſwaaz; weiß = ſei.

Im Alter von einundzwanzig Monaten ſind meiner Nichte alle Farben vollkommen bekannt. Regelmäßige Farbenprüfungen halte ich daher für unnötig. Indem ich nun noch einmal eine Geſamtüberſicht der von mir unternommenen Verſuche gebe, füge ich gleichzeitig die zufälligen Ergebniſſe aus dem folgenden Monat[1]) ein; denn mit der zuletzt eingeführten Farbe „braun“ habe ich nur eine ge-

[1]) 22. Mt.

ringe Anzahl von Prüfungen angestellt. Was diesen einen geringen Zuwachs betrifft, so fand derselbe genau innerhalb des dritten Vierteljahres statt.

	Antworten[1]) Urteile		Auf hundert	
	Richtig	Falsch	Richtig	Falsch
1. Rosa	35	0	100	0
2. Orange . . .	170	1	99,4	0,6
3. Schwarz . . .	108	1	99,1	0,9
4. Grün	311	8	97,5	2,5
5. Gelb	240	7	97,2	2,8
6. Blau	309	22	93,4	6,6
7. Braun . . .	11	1	91,7	8,3
8. Weiß	117	11	91,4	8,6
9. Violett . . .	63	10	86,3	13,7
10. Rot	76	52	59,4	40,6
Summa:	1440	113	92,7	7,3

Diese Aufzeichnungen können insofern ein unrichtiges Urteil erwecken, als sie nur relativ einen Überblick über die eigentliche Kenntnis der Farben angeben, denn der einzige Fehler „braun“ zählt in einer so geringen Anzahl weit über sein wirkliches Maß. „Orange“ und „weiß“ wurden erst in einer spätern Zeit in die Liste aufgenommen, als die Fähigkeit, Namen zu behalten und wahrscheinlich auch die Farben zu unterscheiden, schon sehr gewachsen war. Hätte nicht, als sie achtzehn Monate alt war, die Namenverwechselung von rot und blau stattgefunden, so hätte ich hinsichtlich dieser

[1]) Eine Prüfung aus der 90. Woche, bei welcher über vierzig Antworten ohne einen einzigen Fehler gegeben wurden, ist ausgelassen, weil in meinem Verzeichnis die genaue Zahl der Antworten überjede einzelne Farbe fehlt. Mit Einschluß derselben würde nur ein bedeutender Unterschied bei „Violett“ stattfinden, bei welchem der Prozentsatz der richtigen Antworten 87,6 betragen würde.

Farben ſchwerlich einen Irrtum zu verzeichnen gehabt. Außer dieſer Schwierigkeit, welche ihr „rot“ und „blau“ verurſachten, machte ſie dauernd Fehler nur, wenn ſie violett für blau hielt und ſich in bezug auf „weiß“ und „gelb“ oder „rot“ irrte. Was die Deutlichkeit des Sehens betrifft, ſo nehmen „violett“ und „weiß“ deshalb die niedrigſte Stufe ein.

Unſer Allgemein-Eindruck war, daß das Kind „gelb“ beſonders gern hatte. Dieſe Anſicht wurde indeſſen nur durch ihre Freude über die neuen und hübſchen orangefarbigen Täfelchen beſtätigt, welche ſie gleichzeitig auf die ihr bekannten gelben mitbezog. Die Tabellen meiner Experimente ſind unter Bezugnahme auf die vergleichenden Tabellen Preyers aufgeſtellt. Dieſer Vergleich weiſt hinſichtlich der Farbenwahrnehmung, auf den erſten Eindruck, eine überraſchende Überlegenheit ſeitens meiner Nichte auf. Doch bedarf dieſe Vorausſetzung einiger Erklärung. 1. Profeſſor Preyer verzeichnet alle anfänglich falſchen Antworten als Fehler, ſelbſt wenn das Kind ſie ſelbſt verbeſſerte. Ich dagegen bezeichnete eine jede Antwort als richtig, ſobald das Kind dieſelbe ohne Beihilfe verbeſſerte. Hätte ich mich in dieſem Punkte der Methode Preyers angeſchloſſen, ſo würde der Prozentſatz aller richtigen Antworten auf 91 % geſunken ſein. 2. Der Ausſchluß der roten Farbe beſeitigte einige Wochen lang die weſentliche Urſache aller Irrtümer. Dies Verfahren erſchien mir angemeſſen, damit dieſe Farbe nicht dauernd verwechſelt würde. Preyer dagegen entzog ſeinem Sohne auf einige Wochen die ihm bekannteſten Farben. Ich habe berechnet, daß ohne Ausſchluß von Farben der Prozentſatz der von meiner Nichte gegebenen richtigen Antworten auf 90 % gefallen wäre, oder zuſammen mit obigen richtigen Urteilen auf 88,7 %. Bei dieſer Berechnung habe ich das Verhältnis der richtig beantworteten Farbennamen zu den Fragen zu grunde gelegt. Die

richtigen Antworten des Preyerſchen Kindes würden dagegen auf 71,2 % ſteigen. Außerdem gewährte ich meiner Nichte Zeit, ihren Irrtum zu verbeſſern und den Namen „blau“ wirklich feſt zu lernen, ehe „rot“ wieder ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Dies wurde ein Vorteil für ſie, der nicht in Zahlen auszudrücken iſt. 3. In der letzten Zeit[1]) wandte ich nur mittelhelle Farben an; auch vorher ſchon vermied ich matte Farben oder dunkle Schattierungen. Die Verſuche, welche das Kind zufällig an reinen und gemiſchten Farbentönen anſtellte, bewieſen, daß es dieſelben unterſcheiden konnte. Im weſentlichen hätten ſie wohl das Verhältnis der Fehler noch geſteigert. Außerdem enthielt meine Liſte noch „weiß“ anſtatt „grau“. Auch dies mag einige Irrtümer erſpart haben.

Als es, bald nachdem wir unſre Verſuche hatten fallen laſſen, uns ein Stück Papier, mit dem es ſpielte, als „grau“ bezeichnen hörte, faßte es den Namen auf und benannte darauf ſpäter die Farbe ganz leicht, ohne daß wir jemals einen Fehler bemerkt hätten. Beſonders wichtig erſcheint es, daß bei Preyers Verſuchen vermutlich die Zunahme neuer Farben ſchneller erfolgte und auf dieſe Weiſe die Schwierigkeit ſteigerte, die Namen tadellos zu behalten.

Da meine Nichte vor dem zweiten Jahre bereits eine ebenſo vollkommene Kenntnis der Farben beſaß wie der Preyerſche Knabe mit drei Jahren, ſo war ſie demſelben ebenſo hinſichtlich des Alters voraus wie in ihrer Art, ſchnell und ſelbſttätig jene Kenntniſſe ſich anzueignen. Dieſe frühreife Entwicklung ſchreibe ich im allgemeinen auf das Sprechen, eine Fähigkeit, welche ſich bei ihr ziemlich früh entwickelte. Und da Beweiſe fehlen, gebe ich der Anſicht Raum, daß faſt jedes Kind im zweiten Lebensjahre dasſelbe Verſtändnis für Farben beſitzen würde, wenn ſeine Sprach-

[1]) Nach d. 87. W.

fähigkeit genügend fortgeſchritten wäre[1]), um es zu bezeugen. Wenn das Sprachvermögen es geſtattet, iſt es in der Tat nicht unwahrſcheinlich, daß obige Verſuche beſſer in dem zweiten als in dem dritten Lebensjahre gemacht werden. Das Kind iſt noch nicht ſo unabhängig — dagegen jeder Leitung zugänglicher; es hat weniger eignes Intereſſe, ſich zu zerſtreuen, läßt ſich aber ſtatt deſſen lieber noch von den Angehörigen beſchäftigen.

Das Intereſſe meiner Nichte für Farben mag wohl durch den Zufall angeregt worden ſein, daß ſie immer im glänzendſten Sonnenlicht und inmitten eines Überfluſſes von Farben lebte. Blumen bildeten ihr beſtändiges Spielzeug. Ich glaube kaum, daß unſere frühzeitigen Bemühungen, ihr die Namen der Farben beizubringen, zur Anwendung derſelben ihrerſeits beigetragen haben.[1]) Sie gebrauchte dieſelben ungefähr um die nämliche Zeit wie andre Adjektiva. Die Überlegenheit, welche die Frauen gewöhnlich vor den Männern in der Unterſcheidung der Farben beſitzen, wird häufig voreilig ihrem Intereſſe für Kleidung und für Haushalts-Ausſtattung zugeſchrieben. Bis auf weiteres bedarf jedoch dieſe Annahme, daß das Geſchlecht hier in Frage komme, noch des Beweiſes.

Späterhin[2]) zeigte ich meiner Nichte nun den Unterſchied zwiſchen hell- und dunkelgrün. Sie behielt denſelben ſofort und benannte die Farben ein halb Dutzend Mal richtig. Acht Tage ſpäter zeigte ich ihr „hellgrün“ und fragte: „Was für eine Art Grün iſt dies?“ — „Hellgrün!“ — „Und jenes?“ — Sie zögerte. „Schwarzgrün“ — „Nein!“ Ich ſprach ihr das Wort „dunkel“ vor, änderte dann die Satz-

---

[1]) Tracy, Psychology of Childhood, p. 14: „Farbennamen werden ſchwerer als Dingnamen angeeignet, weil ſie abſtrakter ſind. ... Bei der Unterſuchung des Wörterverzeichniſſes von Kindern, welches ich für das gegenwärtige Werk (i. e. das Werk Tracy's) anlegte, waren unter 5400 Wörtern nur ungefähr 30 Ausdrücke für Farben.“

[2]) 659. Tg.

ſtellung und fragte danach. Sie fand die Farbe ſicher heraus. In der Folge legte ich dunkel- und hellblau nebeneinander und fragte nach jedem derſelben. Sie unterſchied beides ſofort, da ihr die Ähnlichkeit mit den beiden Grün zu hilfe kam. Nach zwei Tagen fragte ich ſie wieder und fand, daß ſie ſich in hell- und dunkelblau verſah, ſobald man ihr jede dieſer Farben geſondert zeigte. Legte ich ihr dieſelben nebeneinander, ſo unterſchied ſie die Täfelchen ſofort. Dann wählte ſie mehrfach aus eigenem Antrieb „hei-gien“[2]) oder „da-gien“[3]). Nichts hat ſich ſo ſchnell und klar in ihr entwickelt, als ihr Verſtändnis für die Art, die Farben zu unterſcheiden. Seit ich ihr von Zeit zu Zeit Fragen inbetreff des Rot, Gelb, Grau u. a. m. ſtellte, erkannte ſie ſtets den Unterſchied, ſobald ſie die Farben nebeneinander erblickte.

Am folgenden Tage machte ſie in bezug auf Gegenſtände, bei denen eine vollſtändig ſichere Kenntnis vorauszuſetzen war, einen merkwürdigen Schnitzer. Sie nannte einen blauen Vogel auf irgend einer japaneſiſchen Wandverkleidung „rot“ und einen braunen Vogel „blau“. Dieſe Verwechſelung trat hier zum letzten Male ein. Am nächſten Tage bereits, während ſie noch über eine Beule wehklagte, blickte ſie zufällig zu dem Büchergeſtell hinauf und rief: „Blau Buch da oben! lila Buch da oben! Blau und lila Buch!“ Das violette Buch beſaß eine harte blaulila Farbe. Da es neben einem hellen, reinen Blau ſtand, ſchien es beinahe wie violett. Eine Zeit lang war ſie von dem Büchergeſtell völlig in Anſpruch genommen, zeigte von einem Buche zum andern und nannte alle Einbände fehlerlos: „rot, grün, blau“. „Grün“ erkannte ſie ſogar in verſchiedenen unbeſtimmten Tönen. Ein braunes Buch, welches ſich einer Schattierung von orangerot näherte, bezeichnete ſie anfangs

---

[1]) 659. Tg. [2]) hi-gee = light-green. [3]) dä-gee = black-green.

Nach einigen Wochen[1]) zeichnete ich wieder meine Beobachtungen auf, während sie Bücher vom Bücherbrett herunter nahm. Einmal rief sie: „Das ist weiß! — Diese weiß!“ und blickte dabei von dem Buche, welches sie in der Hand hielt, auf die Reihe der weißen Bücher. Rotbraune Bücher bezeichnete sie als braun, andre braune als braun. Sie weigerte sich aber, ein hellblaues Buch als blau anzuerkennen, obgleich sie dasselbe auch nicht anders benannte. Als ich ein blau-lila Buch mit „blau“ bezeichnete, verbesserte sie: „Das lila!“[2]) Es streifte wirklich ebenso sehr an blau wie an violett.

In diesem letzten Vierteljahre wandte sie die Namen der Farben in ihrer Sprache fast ebenso geläufig an wie jedes andre Wort. So las sie z. B.[3]) einmal den Samen von einem Akazienzweig auf, an welchem reife und unreife Samenhülsen hingen. Dann radebrechte sie die Erklärung: „Schwarzen Samen haben: Ruth hatte grünen Samen, schwarzen Samen.— Nein, grün, Tantchen, hol herunter.“ (I. eig. Sinne: ich möchte schwarzen Samen haben. Ich habe grünen, werde aber schwarzen bekommen. — Nein, ich habe wieder grünen; ich möchte, Tanty holt den Zweig herunter.“) „Schwarzen Samen oben da! — Da schwarzer Samen! — Hier grüner Samen! — Ruth schwarzen Samen haben! — Tantchen, diese haben! (grünen)!“ So bat sie um jene Zeit beispielsweise[4]) um „Tantchens weißen Hut“. Als wir ein andermal in der Dämmerung an einem Eisenbahnzuge vorbeifuhren, welcher auf einem Nebengleise hielt und die Laterne des letzten Wagens aus dem Gesicht verloren hatten, rief sie: „Ich nicht weiß, wo grünes Licht ist.“

Einmal mißlang es ihr, eine der Perlen auf den Faden zu ziehen, und sie rief: „Diesmal kann Ruth rote Kugel nicht bekommen!“ Als sie ihr Kleid auf der Wasch-

---

[1]) 685. Tag. — [2]) S. Preyer S. 7 u. f. — [3]) 666 Tg. — [4]) 23. Mt.

leine hängen ſah, ſprach ſie: „Tantchen, das Ruths hübſches kleines, roſa Kleid“! Von einem Lampenzylinder äußerte ſie: „Das ſchwarz geworden“.

Gegen Ende dieſes Jahres[1]) rief ſie, als ſie aus dem Fenſter blickte, um die Dinge im Garten zu betrachten, z. B.: „Wo ſind rote Raniums (Geraniums)?“ Bei der Auswahl von bunten Lozangen[2]) meinte ſie: „Ruth will lila haben.“ Als ſie ein Bündel kleiner, mit Gas gefüllter Bälle bemerkte, rief ſie aus: „Mama, ſieh den Ballon! Ruth will ſchönen lila Ballon haben und ſchönen grünen auch!“ (Die letzten beiden Äußerungen zeichnete ihre Mutter während meiner Abweſenheit auf.)

In dieſer Zeit[3]) ſprach ſich ihr Intereſſe für Farben ſehr deutlich in bezug auf unſre Kleidung aus. Bereits drei Monate früher[4]) war eine ſolche Äußerung einmal vorgekommen. Meine Nichte hatte zugeſehen, wie ich mein Kleid wechſeln wollte und quälte: „Tantchen, blaues Kleid anziehen!“ Ich holte ein heliotropfarbiges, das ich anlegen wollte. Sie quälte aber ſo beſtändig, das blaue zu wählen, daß ich nachgab. Von jetzt an nahm ſie die Gewohnheit an, ſich für die Kleidung zu intereſſieren. So rief ſie einſt[5]), in dem Augenblick, als ich in das Frühſtückszimmer trat, aus, daß ich anders gekleidet ſei und nicht mein blaues Kleid angelegt hätte. Am folgenden Tage kam ſie gerade in mein Zimmer, als ich eben angekleidet war. Sobald ſie bemerkte, daß ich mein braunes Kleid beiſeitegelegt hatte, erklärte ſie: „Tanty braucht blaues Kleid. Tanty das Kleid nicht mehr brauchen.“ Auch freute ſie ſich, wenn ich ein gemuſtertes Challykleid mit zitronenfarbigem Grunde trug, was ſie gelb nannte. Sehr häufig kam ſie morgens, ehe ich angekleidet war, in mein Zimmer. In ſolchen Fällen mußte ich ſtets mit ihr

---

[1]) 24. Mt. — [2]) Eine chineſiſche Frucht. — [3]) 23. u. 24. Mt. — [4]) 21. Mt. — [5]) 674. Tg.

unterhandeln, wenn ich ein dunkelfarbiges Kleid anzulegen wünſchte. Als ſie gelegentlich[1]) ein braunes Kleid liegen ſah, rief ſie: „Tantchen dies Kleid nicht brauchen!“ lief an den Schrank, wo ſie ſich bemühte, ein blaues Kleid von dem Haken herunterzureißen und mich quälte, es anzulegen. Ein andermal[2]) war ſie von früh an fort geweſen. Am Nachmittage hatte ich ein braunes Kleid mit dem zitronenfarbigen vertauſcht. Bei ihrer Heimkehr in der Dämmerung ging ich hinaus, um ſie aus dem Wagen zu heben. Sie begrüßte mich und rief: „Tantchen, du nicht brauchen braunes Kleid anziehen; du muſſen gelbes Kleid haben!“ Nachdem ſie ihre Mahlzeit eingenommen hatte, kam ſie auf den Gegenſtand zurück und fragte: warum ich nicht mein ſchwarzes Kleid trüge. Dieſer Anzug hatte öfter ihre Aufmerkſamkeit erregt, da ſie denſelben ſelten ſah. Nachdem ſie, wie gewöhnlich, auch am nächſten Morgen auf meinen Anzug geachtet hatte, fragte ſie, ob ich nicht gerne mein „ſchwarzſeidenes“ Kleid anziehen möchte. Ich habe niemals angenommen, daß ihre Vorliebe für meine Kleider allein der Farbe zuzuſchreiben wäre. Sie war ohne Zweifel wähleriſch in bezug auf Schnitt und Ausputz; auch die Ideenverbindung muß in Rechnung gezogen werden; denn dunkle Kleider wurden öfter getragen, wenn ich zur Stadt ging, während ich helle anlegte, ſobald ich bei dem Kinde blieb. Außer den bereits im Zuſammenhang mit den Farbenamen mitgeteilten Beobachtungen dürften zum weitern Verſtändnis ihres Intereſſes, ſowie ihrer Vorliebe für Farben folgende Bemerkungen dienen.

Mit Ausnahme von Roſen, welche meine Nichte ſtets bevorzugte, liebte ſie unter allen Blumen beſonders Kapuzinerkreſſe und Fuchſien, ſowohl rote, gelbe wie purpurrote. Als ſie faſt zwei Jahre alt war[3]), war ſie völlig von den

---

[1]) 719. Tg. — [2]) 729. Tg. — [3]) J. 20. Mt.

eben aufblühenden Gladiolen eingenommen. Mit großer Ausdauer bewegte sie sich fast unausgesetzt in der Nähe der Knospen und versuchte zu erspähen, wo die Farbe sich zeigte. Auch die gelben und gelbgesprenkelten Blätter eines Spindelbaumes besaßen, wie die Blumen, eine bedeutende Anziehungskraft für das Kind, und es pflückte dieselben besonders gern. Nicht geringere Vorliebe spendete es der rosa wie der purpurroten spanischen Wicke. Doch hatte diese Vorliebe wohl ihren Grund in den langen Ranken derselben. Um diese Zeit schien die Kleine auch den blauen und grünen Büchern meines Büchergestells größeres Interesse zuzuwenden; doch bildete wohl die Form, sowie die Bequemlichkeit, sie umhertragen zu können, den wesentlichen Maßstab für ihre Wahl.

Auch beschäftigte sie sich viel [1]) mit dem Aufreihen der „Hailmannschen Perlen". Anfangs schien sie dabei „rot" und „orange" zu bevorzugen, während sie „gelb" weniger beachtete. Später wählte sie erst „rot", dann „orange", zuletzt „gelb". Obgleich ihr die runden Perlen zum Aufziehen lieber waren, nahm sie doch gerne die würfelförmigen mit ihren warmen Farben an, statt der runden, aber kalt gefärbten. Waren die erstern verbraucht, so nahm sie aufs geratewohl grün, blau und violett. Dies geschah abends. In der folgenden Zeit verwandte sie während der hellen Morgenbeleuchtung zuerst „gelb", dann „rot" und setzte eine blaue Perle zwischen „gelb" und „rot". Nach meiner Beobachtung waren ihr die roten Perlen lieber, als die Täfelchen derselben Farbe, weil die erstern einen gelblichen Ton hatten. Einige Tage darauf, als sie sich im Freien und in noch strahlenderer Beleuchtung befand, schienen ihr die violetten, grünen und blauen Perlen mehr zuzusagen, als im Zimmer; dennoch bevorzugte sie auch jetzt noch die leuchtenden Farben.

---

[1]) 23. Mt.

Bei einer andern Gelegenheit war dies mit „grün“ der Fall, und ein andermal ſagte ihr gelegentlich wieder „rot“ mehr zu. Später[1]) fand ſie einmal der Reihe nach „rot, gelb und orange“ beſonders anziehend, dann „lila oder blau“. Nachher war „gelb“ nur ſelten beliebt. Faſt zu Ende des Monats wählte ſie einmal zuerſt „violett“, dann „gelb, grün und blau“, während „rot und orange“ gleichzeitig verworfen wurden. Bei allen andern Gelegenheiten wurden die Farben aufs geratewohl gewählt.

Es iſt kaum möglich, aus der ſich ſtets widerſprechenden Art zu wählen, ein Allgemeinurteil abzuleiten.[2]) Der Beweis genügt jedoch, daß namentlich im Verlaufe des zweiten Jahres meine Nichte warmen Farben den Vorzug vor den kalten gab, ein Unterſchied, welcher allerdings weniger auffällig war, als im erſten Jahre.

Obgleich ich nun durch meine Beobachtungen den Beweis zu erhalten erwartete, daß meine Nichte kalte Farben nicht ſo deutlich ſähe, ſo blieb doch meine Annahme unbegründet, daß in der letzten Hälfte des zweiten Jahres ſich ein greifbarer Unterſchied zwiſchen ihrer und unſrer Fähigkeit, Farben zu ſehen, gezeigt hätte. Ihre Unterſcheidung von Miſchfarben war ſogar häufig klarer, als die meinige, wie ich bei ſpätern Vergleichen mit Proben — aus Bradleys bunten Papieren zu Erziehungszwecken — erfahren ſollte. Daß ſie für kalte Farben unempfindlicher war, als wir, iſt wahrſcheinlich. Ihre Art zu ſehen, kann ſich aber kaum bedeutend von derjenigen Erwachſener unterſchieden haben. Mit Ausnahme des „Grau“ hörte ich niemals irgend eine dieſer Farben von ihr falſch benennen. Manchmal nur bezeichnete ſie ihre dunklen Schattierungen als „ſchwarz“, beſonders bei matter Beleuchtung.

[1]) 24. Mt. — [2]) Vgl. Baldwin: Die Entwickelung des Geiſtes beim Kinde und der Raſſe, Kptl. 3, „Entfernungs- und Farbenwahrnehmungen bei Kindern.“

Der Formenſinn.

Dieſes Thema gehört im weſentlichen unter die Lehre vom „Geſicht“.[1]) Obgleich die Wahrnehmung feſter Körper gleichzeitig durch den Taſtſinn und das Urteil bedingt iſt, möchte ich den Gegenſtand nicht geteilt behandeln und weiſe demſelben deshalb hier ſeine Stelle an.

Für den Augenblick übergehe ich jene elementaren Beobachtungen, mittelſt welcher ein kleines Kind ſich mit Körperformen vertraut macht, wie es zuerſt die Dinge von allen Seiten betrachtet und dieſelben dann betaſtet. Meine erſten deutlichen Beobachtungen machte ich in bezug auf die Verwechſelung von flachen und körperhaften Formen. Dies geſchah nicht häufig. Sobald[2]) das Kind ſich daran gewöhnt hatte zu greifen, pflegte es ſeine Händchen nach den Bildern an der Wand, den Figuren auf Ständern, den Roſen auf der Steppdecke auszuſtrecken. Es ſchien leicht zu begreifen, was man entfernen konnte oder nicht, und ich habe längere Zeit[3]) keine weitere Notiz über ſolche Irrtümer, vorausgeſetzt, daß man davon abſieht, daß es ſeine Händchen ausſtreckte, um die Roſen an der Wand zu berühren, wohin man es trug. An dieſem Tage beſchäftigte es ſich eine Zeit lang damit, auf die bunten Bilder eines unzerreißbaren Bilderbuchs zu tupfen und zu verſuchen, dieſelben herauszunehmen. Dies bemerkte ich ſpäter niemals wieder. Kurz darauf[4]) verſuchte es, wieder das Muſter aus dem Teppich aufzunehmen. Zehn Tage ſpäter[5]) nahm es ein geſtricktes Tuch mit einem Loch in die Hand, welches in der bunten

---

[1]) Compayré: „Die Entwicklung der Kindesſeele,“ ſagt p. 92. Von der Farbenwelt geht das Sehen des Kindes zur Formenwelt über. Die Färbuug fällt tatſächlich mit der Außenſeite, mit der Ausdehnung der zwei Dimenſionen zuſammen und allein mittelſt des Geſichtsſinns erkennt das Kind die Form der Dinge mit großer Sicherheit, ohne daß es nötig hätte, ſich des Taſtens mit den Fingern zu bedienen u. ſ. w.

[2]) J. d. 20. W. – [3]) Bis z. 154. Tge. — [4]) 167. Tg. — [5]) 177. Tg.

Wolle ſchwarz erſchien. Ähnliche Irrtümer habe ich nach dem erſten halben Jahre nicht verzeichnet, mit einer Ausnahme[1]), wo es unermüdlich verſuchte, den ſich auf Deck einer Jacht bewegenden Schatten von einem Tauende aufzuleſen. Vermutlich täuſchte in dieſem Falle die Bewegung.

Zwei merkwürdige Erſcheinungen, denen zufolge das Kind nicht eine unmittelbare Vorſtellung von der Geſtalt beſaß, ſondern völlig unter der Abhängigkeit von einer früheren Erfahrung ſtand, boten ſich mir kurz vor und nach dem erſten halben Jahre nach ſeiner Geburt. Beſonders gern zog es unſer Haar durch ſeine Finger. Einſt fand ſich auch Gelegenheit[2]), dieſen Verſuch an dem Haar eines Onkels zu machen. Dasſelbe war augenſcheinlich unzerreißbar. Als das Kind fand, daß es die kurz geſchorenen Spitzen der Haare nicht faſſen konnte, ſchalt es in komiſcher Enttäuſchung. Noch einmal[3]) machte es eine ähnliche Erfahrung. An demſelben Tage wurde ihm zum erſtenmale eine runde Klapper gegeben. Genau ſo, wie es gewöhnlich ſeine viereckige Klapper handhabte, wendete es auch dieſe runde ſorgfältig nach allen Seiten um und ſuchte dann an der Spitze zu beißen.

Seine geſamte Erkenntnis der Gegenſtände beruhte vorherrſchend auf der Unterſcheidung der Form, d. h. der äußern Umriſſe, beſonders das Erkennen von farbloſen Bildern. Dieſe Erſcheinung zeigte ſich gegen Ende des erſten Jahres.[4]) Von dieſer Zeit an war ſeine Vorliebe für Bilder in Buntdruck nicht ſtärker als für ſolche in Schwarzdruck. Ich beſitze gerade über das Erkennen von Bildern ſo viele Aufzeichnungen, daß ich dieſelben in verſchiedene Gruppen einteilen muß.

---

[1]) Gegen Ende d. 9. Mts., a. 271. Tge. — [2]) 181. Tg. — [3]) 185. Tg. — [4]) J. 11. Mt.

In dieſer Zeit[1]) lehrte die Großmutter dem Kinde den Buchſtaben „O“. Es zeigte zuerſt[2]) richtig auf denſelben hin und hat ihn auch ſpäter immer erkannt. An demſelben Tage fand es auf einem Kartenbriefe, mit welchem es ſpielte, ein großes lateiniſches Q und hielt es der Großmutter mit einem fragenden Laut hin. Augenſcheinlich erkannte es die Ähnlichkeit mit der ihm bekannten Form wieder; doch war es unſicher, weil es einen Unterſchied deutlich empfand.

Um die Mitte des nächſten Monats[3]) kannte die Kleine das „O“ unter jeder Form, ſobald es groß genug war, daß ſie es deutlich aus dem Zuſammenhange auszulöſen vermochte; ſelten, wenn es kleiner war, als das große lateiniſche „O“. Sie fand es aber auch mitten aus den kleinen Buchſtaben heraus[4]) (o). An einigen der folgenden Tage machte es ihr beſonderes Vergnügen, danach zu ſuchen, und ſie fand die kleinern Schriftzeichen von o's in books — Buch —, doch verwechſelte ſie manchmal c mit o.

Gegen Ende des Monats[5]) brachte die Großmutter ihr das S bei, welches ſie ohne Mühe erlernte. Ihre Neugier und ihr Fragen hinſichtlich des Q veranlaßten endlich die Mutter, ſie den Namen zu lehren, den ſie bald[6]) gut behalten hatte. Zwei Monate ſpäter fand ſie häufig O und S heraus und gab dieſen Buchſtaben den richtigen Namen.

Bald nachher[7]) zeichnete die Mutter ihr ein Rechteck und einen Kreis auf Papier und nannte dieſe Formen nur einmal. Sie unterſchied dieſelben darauf ſchnell und leicht. Dieſen Vorgang beobachtete ich nicht perſönlich. Auf die mir gemachte Mitteilung von demſelben machte ich ſpäter am Tage ſelbſt einen Verſuch und fand, daß das Kind die beiden Figuren, ohne ſich zu irren, benannte. Die Mutter hatte ihm den Kreis als ein „rundes O“ genannt, ein Aus-

[1]) Zu Beginn d. 12. Mts. — [2]) 343. Tg. — [3]) 13. Mt. — [4]) 382. Tg. — [5]) A. 393. Tge. — [6]) Vor Schluß d. 16. Mts. — [7]) A. 543. Tg.

druck, der vor dem dritten Jahre noch nicht vollkommen durch die Bezeichnung „Kreis“ erſetzt war.

Zehn Tage nachher[1]) nannte es ein ſehr unvollkommen gezeichnetes Rechteck, ohne ſich nur zu beſinnen: „Et“. Oft bat es: „Hundes (rundes) O machen auf Papier!“ Weiterhin[2]) begann es, ohne äußern Antrieb, es ſelbſt zu malen, indem es die Linien rundherum führte, ſo daß dieſe in einer langen, ungleichen Schleife zuſammentrafen. Dann rief es: „Da hundes (rundes) O!“ Gern ſah es ein Quadrat zeichnen und lachte, wenn ich damit begann. Dann rief es: „Et“ und „mehr“, bis ich eine ganze Anzahl dieſer Figuren gezeichnet hatte. Vier Tage ſpäter[3]) ſetzte meine Nichte den Stift an, um ein „hundes O“ zu machen, fing aber darauf an, den Kreis ein „hundes Et“ — rundes Rechteck — zu nennen. Nach der Bewegung ihrer Hand ſchloß ich, daß ſie tatſächlich danach ſtrebte, ein Rechteck zu malen. Doch wurde es einem Quadrat nicht ähnlich, und ſie machte keine weiteren Verſuche, dieſe Form herzuſtellen. Während des ganzen Jahres bat ſie von Zeit zu Zeit, daß man ihr Formen, die ſie kannte, vorzeichnen möchte und verſuchte ſelbſt, Kreiſe und eirunde Formen darzuſtellen[4]).

---

[1]) 553. Tg. 19. Mt. — [2]) 559. Tg. [3]) 563. Tg.

[4]) Sully-Stimpfl, „Unterſuchungen über die Kindheit“, nimmt drei Stufen in der Entwicklung der zeichneriſchen Fähigkeiten der Kinder an: „1. die Stufe des unbeſtimmten formloſen Gekritzels, 2. die Stufe des primitiven Entwurfes, welche durch das Mondſchema des menſchlichen Geſichts repräſentiert wird, und 3. die Stufe der erkünſtelteren Behandlung ſowohl der menſchlichen Figuren als auch der Tiergeſtalten“. Dagegen nimmt E. Cook, London Journal of Education, Dez. 1885 u. Jan. 1864, 4 Stufen an: 1. Freihändiges Kritzeln, bei welchem die Ausführung von der Muskelkraft abhängig iſt. 2. Die Muskelkraft tritt gegenüber der Verſtandestätigkeit und der Einbildungskraft zurück. 3. Die einzelnen Teile der Zeichnung werden in engere Beziehung zueinander gebracht und die Verhältniſſe beſſer gezeichnet. 4. Das Kind vermag beſſer nach Vorlagen zu zeichnen und zu zer-

Fig. I. Erſter Verſuch eines Kreiſes am 559. Tage.[1])
Fig. II. Frühſter Verſuch eines Kreiſes am 566. Tage.
Fig. III. Kreis und zweifelhafter Verſuch am 662. Tage.
Fig. IV. Erſter Verſuch länglicher Kreiſe am 673. Tage.
Sehr vorbildlich für die Zeichnungen im 23. Monat.

Hier äußerte ſich ein Formenſinn und ein Unterſcheidungsvermögen, welches bei meinen Experimenten verdient hätte, den Farben vorangeſtellt zu werden. Sicher war es ein Beweis für ihre Fähigkeit, daß ſie ſchon früh[2]) mitten aus dem Texte ein klein gedrucktes „O“ herauszufinden und zu benennen wußte, daß ſie ferner ſchon einen Kreis und wahrſcheinlich andre Formen zu unterſcheiden und zu benennen vermochte, bevor ſie die Farben benennen konnte. Meine Aufmerkſamkeit war indeſſen auf die Verſuche mit den Farben gerichtet. In der Beſorgnis, an die Aufmerkſamkeit meiner Nichte zu große Anſprüche zu ſtellen, verſagte ich es mir, dieſen Gegenſtand mit bezug auf die Form, weiter zu verfolgen. Außer gelegentlichen Zeichnungen einiger Figuren, die ich ihr machte und wahrſcheinlich auch einigen zufälligen Fragen in bezug auf die Benennungen derſelben wurde ihr nichts mehr über dieſen Gegenſtand geſagt. Erſt zuletzt[3]), als die neuen Täfelchen, welche in dem Kapitel über die „Farben“ erwähnt werden — viereckige, runde und längliche —, ihr gegeben wurden, griff ich darauf zurück. Diejenigen, welche ich vorher benutzt hatte, waren alle länglich. Nachdem ſie die Täfelchen ein wenig umgewendet hatte, bemerkte ſie, daß einige kreisrund waren,

gliedern. Es betrachtet die Teile als Ganze, die aus einzelnen Grundlinien zuſammengeſetzt ſind, die es nachzeichnen kann.

[1]) Indem ich dieſe Verſuche (mit Ausnahme von Fig. II) zur Vervielfältigung zeichnete, habe ich mir Mühe gegeben, den urſprünglichen Charakter der Linien beizubehalten; doch mußten dieſe notwendig eine Kleinigkeit an ihrer Genauigkeit einbüßen. Die Fig. II u. IV ſind $^3/_4$ des urſprünglichen Durchmeſſers.

[2]) D. 13. Mt. — [3]) J. 20. Mt. a. 598. Tge.

und ſprach es aus. Dann fragte ich: „Was iſt dies?“ und zeigte ein Plättchen in Form eines Rechtecks. Anfangs verſtand ſie nicht, was ich zu wiſſen wünſchte. Dann rief ſie plötzlich aus, daß es „dohs bau Et“ ſei (ein großes, blaues Rechteck). Die Verbindung von Farben- und Formenwahrnehmung, welche ihr bei dieſer Gelegenheit aus eigenem Antriebe gelang, wurde ihr, als ich ſie dazu einige Tage ſpäter anregte, ſchwerer, wie in dem Kapitel „Farben“ erwähnt wurde.

Nachdem ich ihm dieſe Täfelchen geſchenkt hatte, machte es dem Kinde einige Tage lang Freude, die gelben und orangefarbenen Plättchen auszuſuchen. Im Verlauf der Woche begann es dieſelben nach ihrer Form zu wählen. Alle kreisförmigen oder länglichen wurden ausgeleſen, niemals aber die Rechtecke. Die erſteren ſammelte es in der Hand mit der Bemerkung: „Ruth haufen!“ Es war eine Art Beſchäftigung, die das Kind mit geringen Abweichungen bis in den vierten Monat hinein intereſſierte. Von Anfang an zog es bei der Auswahl die länglichen Plättchen vor. Beſonders auffällig trat dieſe Vorliebe, ſowie die Bevorzugung der Rechtecke gegen Ende des erſten Jahres auf[1]). In jenen Tagen[2]) hatte ich mit meiner Nichte eine Farbenprüfung vorgenommen. Sie hatte vergnügt und richtig geantwortet, weigerte ſich aber fortzufahren, ſowie ich zu den quadratiſchen Plättchen überging. Die länglichen wurden dann in den Kaſten gelegt, und ſie erhielt die andern Figuren. Sie fing jedoch an zu rufen: „Länglich, länglich in Kaſten!“ und fuhr fort, ſolange zu bitten, bis ich ihr dieſelben wiedergab. Als ich fragte, ob ſie Rechtecke oder runde haben möchte, wiederholte ſie ſtets: „Runde“. Auch ſuchte ſie die Rechtecke aus und gab ſie mir, ſteckte dabei aber ſorgfältig jedes runde Täfelchen in ihre eigne Hand. In der letzten Woche des Monats jedoch, als ſie einmal

[1]) 21. Mt. — [2]) D. 628. Tge.

ohne meine Aufforderung spielte, nahm sie die länglichen Täfelchen für sich und reichte mir, wie gewöhnlich, die Rechtecke. Es erforderte schon eine besondere Vertiefung des Geistes, die Aufmerksamkeit auf zwei gleichartige Vorstellungsreihen zu richten. Es beunruhigte sie daher, wenn man sie nach kreisrunden und dreieckigen Täfelchen fragte, während sie quadratische und längliche aussuchte. Einige Tage später[1]) fing sie an, um die Plättchen unter der Bezeichnung „länglich" anstatt „bunt" zu bitten. Diese Ausdrücke gebrauchte sie in Übereinstimmung mit ihrer Vorliebe für dieselben. Doch stimmten sie im allgemeinen nicht mit den Bezeichnungen „rot" und „grün" der Farben. Am Schlusse[2]) des zweiten Jahres nannte sie dieselben „Figuren".

Als sie nach vierzehntägiger Abwesenheit eines Abends[3]) gerade ihre Bekanntschaft mit den Plättchen erneuert hatte, bat sie an diesem Tage, vor dem Frühstück, um die „länglichen". Als ich dabei die Gelegenheit zu einer Farbenprobe wahrnahm, wollte sie nur die länglichen Plättchen angewendet wissen. Nachdem sie gebadet war und gefrühstückt hatte, sah sie sich nach ihrem Hute um, denn sie wollte ins Freie gehen und bat um die länglichen Plättchen, um dieselben mitzunehmen. Als man ihr erlaubte, auf der Türschwelle damit zu spielen und ihr ein Rechteck anbot, widersprach sie: „Ruth länglich brauchen!" Ich gab ihr die Schachtel. Sie schüttete alle heraus und las sodann die länglichen aus. Als sie aus jedem der kleinen Haufen, in welchen die Plättchen zerstreut waren, die letztern herausgefunden hatte, sagte sie: „Keine mehr länglich da." Anfangs bemerkte ich: „Wie, Tanty sieht doch noch länglich?" Doch sie erwiderte: „Länglich keine mehr da", und wandte sich zu einem andern Häufchen. Nachdem sie alle länglichen Plättchen gefunden, suchte sie ein Rechteck nach dem andern aus den Täfelchen, legte die-

---

[1]) 632. Tg. — [2]) 24. Mt. — [3]) V. d. 657. Tge.

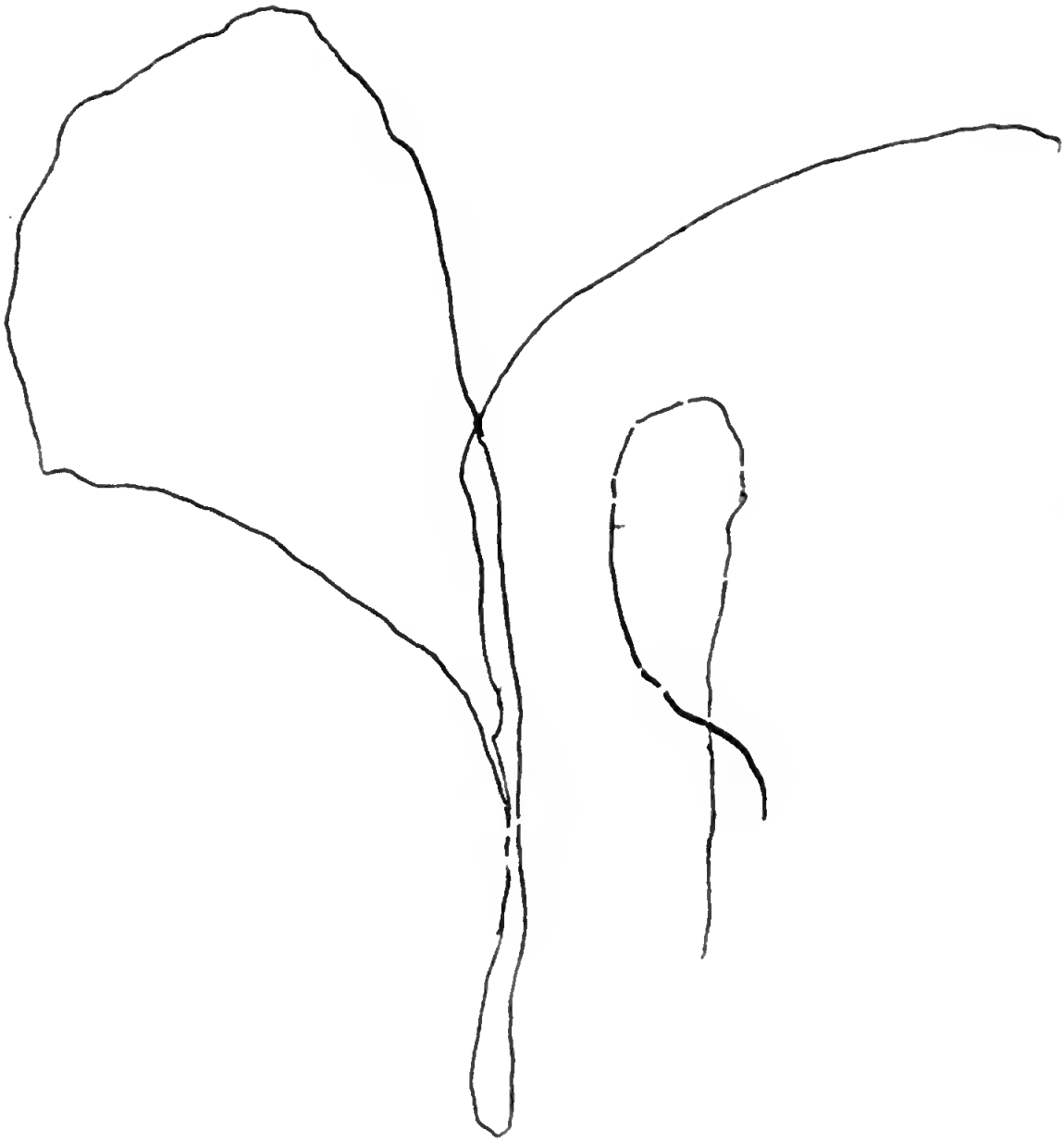


Fig. I. Erſter Verſuch eines Kreiſes am 559. Tage.[1])

[1]) Indem ich dieſe Verſuche (mit Ausnahme von Fig. II) zur Vervielfältigung zeichnete, habe ich mir Mühe gegeben, den urſprünglichen Charakter der Linien beizubehalten; doch mußten dieſe notwendig eine Kleinigkeit ihrer Genauigkeit einbüßen. Die Figuren II und IV ſind $^3/_4$ des natürlichen Durchmeſſers.

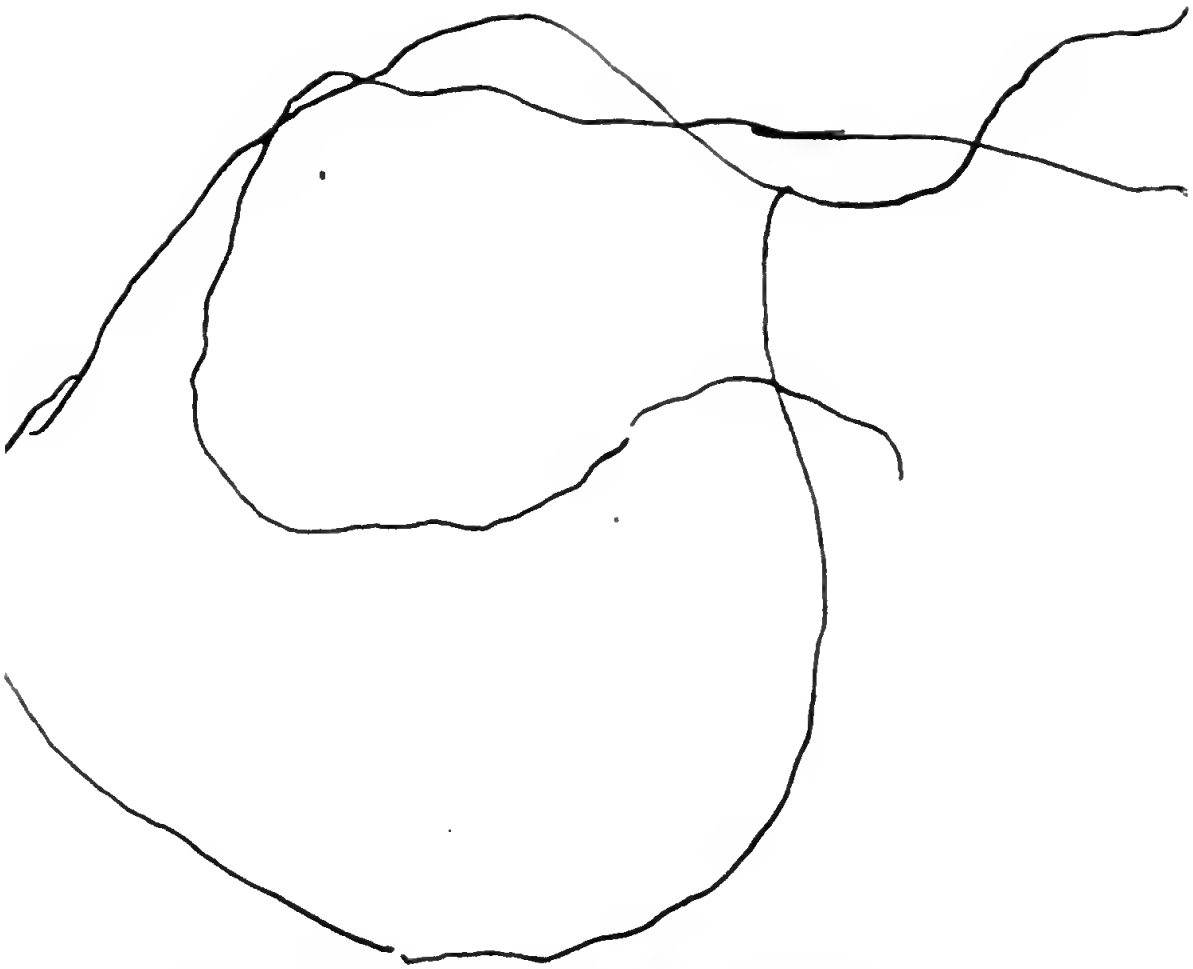


Fig. II. Frühſter Verſuch eines Kreiſes, am 566. Tage.

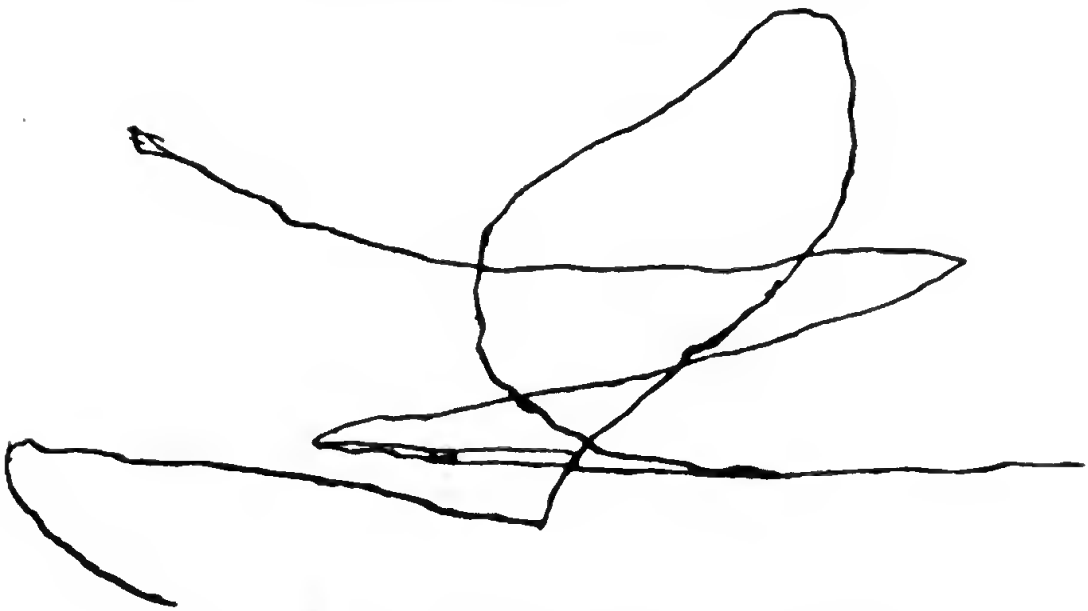


Fig. III. Kreis und zweifelhafter Verſuch am 662. Tage.

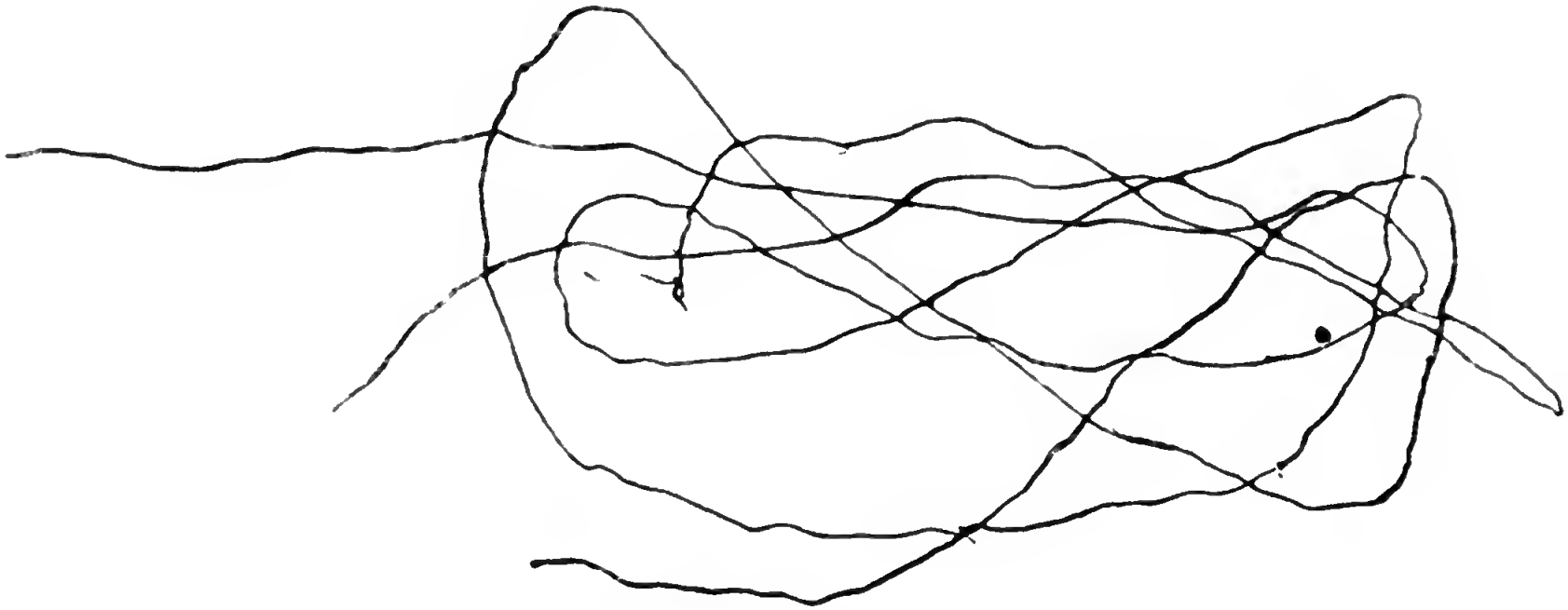


Fig. IV. Erſter Verſuch länglicher Kreiſe am 673. Tage. Sehr vorbildlich für die Zeichnungen im 23. Monat.

ſelben in den Kaſten zurück und beſtand darauf, daß derſelbe weggeſtellt werden ſollte Die andern Formen behandelte ſie gleichgültig. Als ſie zwei Tage ſpäter um die „länglichen“ gebeten und die Schachtel erhalten hatte, wählte ſie ſofort alle länglichen Stücke aus, ließ die übrigen liegen und wollte mit den „länglichen“ ins Freie gehen. Auf meine Aufforderung ſuchte ſie allerdings noch die runden und quadratiſchen Plättchen aus und reichte ſie mir. „Tanty nicht brauchen länglich, Tanty Rechteck brauchen“, bemerkte ſie und deutete meine Bemühungen wahrſcheinlich ſo, als ob ich verhindern wollte, daß die quadratiſchen Plättchen ganz vergeſſen würden. Als ich dieſelben ihrer Form nach in Reihen ordnete, war ſie ſehr aufmerkſam und verſuchte zu helfen, doch fehlte ihr noch die Vorſtellung der Reihe. Sobald ich die Täfelchen nach Farben zu ordnen begann, widerſprach ſie jedesmal, wenn ich eine längliche Platte beiſeitelegte und griff nach derſelben wieder mit den Worten: „Nein, Ruth eirund brauchen!“

Zwei Tage ſpäter ſprach ich meiner Nichte die Namen der Figuren nacheinander vor und fragte dann: „Welche Figur mag Ruth am liebſten?“ Da ſie die Form meiner Frage nicht verſtand, ſo fragte ich wieder: „Was mag Ruth am liebſten?“, worauf ſie antwortete: „Länglich“. Als ich dann einmal[1]) auf ihr Verlangen nach „länglichen“[2]) die Schachtel herunterholte, bemerkte ſie: „Ruth braucht keine Rechtecke“, und dann: „keine Dreiecke“. In der Tat beſchäftigte ſie ſich damit, die kreisrunden und länglichen Plättchen ſelbſt herauszuſuchen und zwar faſt nur die weißen, obgleich ihr die Farbe dabei eigentlich gleichgültig war. Am nächſten Tage[3]) wählte ſie nur runde, weiße Plättchen und ſammelte im Laufe des folgenden Monats[4]) verhältnismäßig

[1]) S. Lazarus, „Leben der Seele“, Bd. II: „Aus der Eigenſchaft wird ein Gattungsbegriff.“ — [2]) 669. Tg. [3]) D. letzten d. 22. Mts. — [4]) 23. Mt.

mehr kreisrunde als längliche. Doch verlor ſie in dieſer Zeit ganz und gar das Intereſſe an den Plättchen und beſchäftigte ſich vier Wochen lang[1]) mit denſelben ſehr ſelten.

Das ſechs Wochen lang anhaltende Intereſſe für die länglichen Plättchen iſt ſicherlich dem Umſtande zuzuſchreiben, daß dieſelben bequemer in der Hand zu halten waren. Die länglichen Plättchen paßten ſo hübſch in ihre kleine Fauſt, und ſie bemühte ſich ſehr, dieſelben darin zu einem recht gleichmäßigen Päckchen zuſammenzulegen. Eines Tages[2]) war ſie unzufrieden, daß die Plättchen ſo ungleich wären und rief ihre Mutter, um ſie zurecht zu legen. Vier Tage darauf[3]) fand ſie zwei ſehr lange und ſchmale „längliche“. Sie waren aus einer bunten Karte geſchnitten, und ſie verſuchte, dieſelben den andern anzupaſſen. Als ihr dieſer Verſuch mißlang, warf ſie die Karten fort als „zu groß“. Zwei andre, welche kleiner als die in ihrer Sammlung befindlichen waren, verwarf ſie keineswegs als zu klein, ſondern war ſo glücklich über dieſelben, daß ſie aufjubelte und ſie als feine, kleine Stückchen ‚Länglich‘ bezeichnete. Nachdem ſie dieſelben einmal verloren hatte, freute ſie ſich außerordentlich, als ſie ſie wiederfand. Etwas weniger bequem waren die kreisrunden, ganz unbequem die Rechtecke mit ihren Kanten.

Obgleich die aus eignem Antriebe angeſtellte Auswahl der Figuren bewies, daß meine Nichte die Formen von Anfang an leicht zu unterſcheiden vermochte, wurde ihr doch manchmal[4]) die Benennung derſelben ſchwer.

In der erſten Woche, nachdem ſie die Formen kennen gelernt hatte, wählte ſie, ſobald man ſie aufforderte, uns eine derſelben zu reichen, oft zögernd und nicht immer richtig. Und doch ſchien ſie zwei oder drei Formen zu kennen, voraus-

---

[1]) 24. Mt. — [2]) 630. Tg. — [3]) 634. Tg. — [4]) Ende d. 21. Mts.

geſetzt, daß man ſie ihr gut vorgezeichnet hatte. Als man ſie in der darauffolgenden Woche[1]) die runden ausleſen hieß, ſuchte ſie dieſe Täfelchen zögernd heraus. Sobald wir ſie ermutigten, wuchs ihr Vertrauen, bis ſie alle Plättchen herausgefunden hatte. Nach einigen Wochen[2]) ungefähr waren die im übrigen ſo ſehr bevorzugten länglichen Plättchen die einzigen, die ſie nicht benennen konnte, wenn man ſie danach fragte. Sie verwechſelte dieſelben oft mit den Quadraten. Forderte man ſie auf, die Form zu bezeichnen, ſo machte ſie gelegentlich meiſt Fehler. In der nächſten Woche vermochte ſie, wenn man ihr einen Wink gab, dieſe oder jene Form zu finden; jedoch konnte ſie ſich nicht immer auf die Namen der länglichen und dreieckigen Tafeln beſinnen. Mit dieſer vierten Figur, welche ihr viel Vergnügen bereitete, hatte ich ihre Formenkenntnis alsdann[3]) vermehrt. Als ſie mehrere Tage darauf[4]) einige Bemerkungen über „Dreiecke“ hörte, fing ſie ſofort an um „Dei-e“ zu bitten, worauf ihre Mutter ihr eine ſolche Figur aus Papier ſchnitt. Da ein anweſender Vetter es für angemeſſen hielt, daß ſie dieſe Form unter ihren Plättchen beſäße, teilte er einige Rechtecke durch. Dieſes Verfahren intereſſierte ſie außerordentlich. Sie begriff, daß man dieſe Figuren aus den Rechtecken geſchnitten hatte, denn ſie holte andre ebenſolche Täfelchen, die ſie dem Vetter mit der Bitte um „mehr Dreieck“ brachte. Auch drängte ſie ihre Mutter, ihr mehr von dieſen Formen aus Papier zu ſchneiden und hob dieſelben gern und ſorgfältig zwiſchen ihren Plättchen auf. Kurz nachher[5]) vernachläſſigte ſie eine Zeitlang ihre geliebten „Länglichen“, um anſtatt dieſer die neue Figur auszuſuchen.

In der Folgezeit[6]) hörte ich niemals eine falſche Benennung der Flachformen von ihr. In der letzten Woche[7])

---

[1]) 608. Tg. — [2]) 89. W. — [3]) 618. Tg. 99. W. — [4]) 630. Tg. — [5]) 634. Tg. — [6]) 90. W. — [7]) D. 91. W

des Monats nahm ich nach einer Farbenprüfung Gelegenheit, einige Fragen in betreff der Figuren zu ſtellen. Sie beantwortete dieſelben ſtets richtig. Die Zahl der aufgezeichneten Antworten war für kreisrunde Formen 2, viereckige 5, längliche 17, dreieckige 12. Außer dieſen Bezeichnungen ſchienen ihr Namen wie „Tiſch“ oder „Stuhl“ bekannt zu ſein. Nach ihrer Rückkehr[1]) von einer oben erwähnten zweiwöchentlichen Abweſenheit intereſſierte es ſie anfangs nur im Hauſe, zu dem Schränkchen zu laufen und um die „Länglichen“ zu bitten. Und während ſie faſt dreiviertelſtundenlang dieſelben umherwarf, erklärte ſie: „Das Länglich“, „Das Dreieck“, „Das Rechteck“, „Ruth rundes O nicht brauchen“ und reichte es ihrer Mutter. „Tantchen rundes O haben“ ꝛc. Als ſie nach einigen Tagen[2]) die einzelnen Formen ſammelte, bemerkte ſie wiederholt: „Das iſt andres „Länglich“ — „Kein Länglich mehr da?“ — „Da Länglich“ oder „Rechteck“, oder welche Form ſie gerade zuſammenlegen mochte. Wenn ſie zufällig ein unrichtiges Plättchen aufgeleſen hatte, rief ſie immer, ſobald ſie dasſelbe als falſch erkannt hatte: „Das rund! das dreieckig“ u. ſ. w. Die gezeichneten Formen wurden ebenſo unverändert richtig benannt wie die Figuren der Plättchen. Um dieſe Zeit und gerade gegen Ende jenes Monats[3]) konnte ſie auch die Buchſtaben O, S und B, ſobald ſie dieſelben erblickte, benennen.

Da das gedruckte O häufig einen länglichen Kreis bildet, ſo hatte ich verſucht, den Namen desſelben von dem Kreiſe zu trennen, indem ich mit ihrer Benennung für „Kreis“ „rundes O“[4]), das Wort „rund“ verband. Doch hat ſie

---

[1]) A. 656. Tge., i. 22. Mt. — [2]) 659. Tg. — [3]) 21. Mt.

[4]) Preyer a. a. O. S. 40: „Viel ſpäter noch nannte mein Knabe das mit Bleiſtift auf Papier gezeichnete Viereck Fenſter, das Dreieck Dach, den Kreis Ring, vier Punkte Vögelchen.“

Digitized by Google

es verhältnismäßig wenig angewandt. Gerade damals[1]) bezeichnete sie einen kleinen, künstlichen Teich, in Form einer Ellipse, als ein „rundes O“. Dieser Ausdruck bestimmte mich, ihr das Wort „Zirkel“ (kreisrund) beizubringen. Anfänglich weigerte sie sich und sagte: „Nein!“, bald aber nahm sie es wenigstens teilweise an. Ebenso lehrte ich sie die Ellipse kennen. Diese Form erfaßte sie mit großem Vergnügen und konnte sie eine Stunde später auch mit „el-li“ benennen, oder dieselbe, wenn man sie fragte, herausfinden. Am nächsten Tage hatte sie den Namen vergessen, kannte aber die Figur noch sehr gut und unterschied sie ohne die geringste Schwierigkeit vom Zirkel. Ihr Interesse für den länglich-runden Kreis war so rege, daß sie mich eine lange Zeit immer drängte, ihr „noch ein Eirund“ zu zeichnen. Auch versuchte sie später[2]) sowohl längliche Kreise wie Zirkel zu malen. Ein andermal[3]) fing ich an, ihr die länglichen Plättchen in eine Reihe zu legen. Als ich mich versprach und sagte: „Tanty will die Eirunden in eine Reihe legen“, rief sie sehr unruhig: „Tanty, das nicht eirund — das länglich“, und obgleich ich mich sofort verbesserte und berichtigte, hörte sie nicht auf, „das nicht eirund, das länglich“ zu wiederholen.

Das Bestreben, die Form des Weihers zu benennen, war eins der Beispiele, welches bewies, wie sie ihre Formenkenntnis auf die Gegenstände ihrer Umgebung zu übertragen vermochte. Diese apperzipierende Tätigkeit war ungefähr 14 Tage lang vorher bemerkt worden. Als sie nach dem Bade auf dem Schoße ihrer Mutter lag, um abgetrocknet zu werden, wies sie plötzlich auf den hölzernen Rand der Badewanne und rief: „Niedlich, das niedlich kleines Längliches!“ In dem Holze war nämlich eine rohe, längliche Narbe oder ein Astfleck. Ich zeigte ihr einen andern, annähernd

[1]) Vor Schluß d. 22. Mts. 670. Tg. — [2]) 675. Tg. — [3]) 693. Tg.

dreieckigen Fleck, den sie auch „ein Dreieck“ nannte. Später zeigte ich ihr die umgebogenen Ecken eines Herrenkragens und fragte nach ihrer Form. Sie antwortete: „Dreieckig“. Ihre Mutter erzählte, daß die Kleine am vorhergehenden Tage die „Klöppel“ „niedliche, kleine, längliche Spulen“ genannt habe. Am folgenden Tage rief sie wieder nach ihrem Bade: „Rundes O da!“ und wies auf einige kreisrunde Muster in der Kante eines Handtuchs hin. Dann sah sie sich im Zimmer um und bemerkte: „Kein rundes O mehr da!“ Als dann ihre Blicke auf die Türverkleidungen fielen, jauchzte sie ungemein lebhaft und vergnügt: „Das oben drüber ist Längliches!“ Ebenso wies sie auf die untere, kleinere Verzierung mit den Worten: „Das hübsches kleines Längliches.“ Als wir über diese Beurteilung der Form lachten, schien es ihr offenbar possierlich, denn sie wiederholte unaufhörlich dasselbe, suchte aber nicht nach andern Formen. Längere Zeit vorher[1]) (auch nach dem Bade) zog sie aus dem Haar ihrer Mutter eine Haarnadel und bog die Spitzen derselben in ungefähr einer Weite von 45 Grad auseinander. Dann, als diese Erscheinung sie sehr überraschte, zeigte sie die Nadel und rief: „Deie!“ Eine halbe Stunde später gab ich ihr eine Haarnadel und forderte sie auf, daraus ein Dreieck zu machen. Sie bog die Spitzen, wie vorher, auseinander, zeigte sie und verkündete: „Deie!“ Am folgenden Tage machte sie mich auf die Dreiecke in den Ecken eines Schreibtisches aufmerksam und benannte auch die auf diese Art verzierten Ecken eines Buches. Mit besonderm Vergnügen erkannte sie fünf Tage darauf[2]) die Flachformen, nachdem ihre Mutter die Umrisse derselben durch Bausteine abgegrenzt hatte. Später brachte sie mir dieselben, um daraus „längliche Vierecke“ zu legen.[3])

---

[1]) 668. Tg. — [2]) 23. Mt. 673. Tg. — [3]) Sully, Untersuchungen über die Kindheit p. 283. „Viele Kinder erlangen schon in ihrer frühsten Jugend und vor dem Beginn einer schulgemäßen Erziehung

Als ich ihren Wunſch erfüllt hatte, ſagte ſie: „Das großes Länglich; machen kleines Länglich.“ Nachdem auch dieſe Form gelegt war, ſprach ſie: „Kein Länglich mehr machen. Ruth fortnehmen“; damit trug ſie die Steine fort. Am Abend bildete ich aus meinen Fingern „Dreiecke“ und zeigte es ihr, ohne die Form zu nennen. Da ſie gerade beim Eſſen war, beläſtigte ſie das Spiel vielleicht, denn ſie ſagte: „Dreiecke keine mehr machen.“ Einmal[1]) verſuchte ſie ihrer Puppe einen Ring aus Zeug über die Füße zu ziehen, mit der Bemerkung: „Ruth verſuchen rundes O für Tommys Füße — kleine Hoſen.“ — Kurz nachher[2]) ſtellte ſie ihre Schuhe mit den Hacken aneinander, während die vordern Spitzen nach rechts und links ausliefen, und ſagte: „Ruth ihre Schuhe Dreieck machen.“ Dann ſtellte ſie dieſelben gleichlaufend nebeneinander und erzählte: „Nun Länglich machen.“

Ihre genaue Kenntnis dieſer Figuren, ſowie ihr Anpaſſungsvermögen an die verſchiedenen Formen überraſchte jeden, der ihr bei dieſer Beſchäftigung zuſchaute. Verſchiedentlich hat ſie ſeit dieſer Zeit die Flachformen, welche ſie um ſich her an Gebäuden und Möbeln wahrnahm, bemerkt und benannt. Als ich ſie jedoch einſt[3]) auf die Tatſache aufmerkſam machte, daß auch der Mond rund ſei, widerſprach ſie: „Das nicht rundes O, das Mond.“ „Ja, es iſt nicht rundes O; es iſt runder Mond.“ Sie machte keine weitere Einwendung und blickte den Mond gedankenvoll an.

---

ein gewiſſes Gefühl für Regelmäßigkeit und Symmetrie. Iſt nun dasſelbe das Reſultat einer bloßen Beobachtung natürlicher und andrer Formen? Hier ſind die Verhältniſſe von Bedeutung: Es lebt unter jenen, welche auf dieſen Zügen bei den täglichen Betätigungen im Hauſe beſtehen. Aus dem Decken des Speiſetiſches z. B. erſieht ein Kind die regelmäßige Anordnung, welche ſich wie ein Geſetz Geltung verſchafft.

[1]) 691. Tg. — [2]) 695. Tg. — [3]) 699. Tg.

In der Tat waren die Formen, welche sie in ihrer Umgebung betrachtete, häufig ganz ungenau. Einst[1]) hatte ich die Beobachtung gemacht, daß es ihr sogar leichter wurde, die richtige Flachform aus einer ungefähren Ähnlichkeit mit derselben wahrzunehmen, als aus gemischten Farbentönen die eigentliche Farbe herauszufinden. An dem Tage[2]), nachdem ich ihr ein Dreieck gezeigt hatte, fand ich sie mit ganz gewöhnlichen Papierformen spielen, welche die Mutter ihr aus Papier abgerissen hatte. Sie erzählte dabei, daß das Kind selbst „längliche Streifen" von dem Papier abgerissen und die Form richtig benannt hätte. Als ich es anblickte, las es zwei oder drei Bruchstückchen, dem Dreieck ähnelnd, auf und nannte sie „Dreiecke". Die länglichen Plättchen, welche man aus Kartonpapier geschnitten hatte, waren von verschiedenen Größen; indessen benannte es alle länglichen Stücke richtig. Daß es selbst bei verhältnismäßig geringen Verschiedenheiten der Form den Unterschied zu finden verstand, war sichtbar durch die leichte Unterscheidung des Kreises von der Ellipse.

Als ich kurz vor Schluß des nächsten Monats[3]) das Kind beim Spielen mit einigen Bausteinen fand — langen vierkantigen Säulen —, fragte ich: „Was für eine Form ist dies?" Meine Frage war unverständig, denn das Kind hatte keinen Grund zu der Voraussetzung, daß die Bezeichnung „Form" sich auch auf andre Figuren, als Flachformen beziehen könnte. Dennoch antwortete es sofort: „Länglich". Kürzere Steine waren „hübsche kleine Längliche". Einen Würfel nannte es Rechteck. Als ich ihm das Ende der Figur zeigte, die es „Länglich" nannte, stutzte es bei dem augenscheinlichen Widerspruch, zögerte, nannte es dann aber ein Rechteck. Für einen schräg durchgeschnittenen Würfel hatte es keinen Namen und interessierte sich nicht dafür.

---

[1]) Mitte d. 21. Mts. — [2]) 619. Tg. — [3]) 22. Mt. 666. Tg.

Zu Beginn des folgenden Monats[1]) gab ich der Kleinen die „Hailmannſchen Perlen“, kleine Kugeln, Würfel und walzenförmige Röhrchen (Zylinder), um dieſelben aufzureihen. Die Kugeln gab ich ihr beſonders und nannte ſie Ball, da ich dieſen Ausdruck für einfacher und ebenſo bezeichnend hielt. Sie war dabei zwar ſehr aufmerkſam, jedoch durchaus nicht aufgelegt, ſie auf einen Faden zu ziehen, ſondern wollte ſie lieber durcheinanderwerfen. Am folgenden Tage behielt ich dieſe Perlen ſelbſt in der Hand und gebrauchte ſowohl den Ausdruck „Kugel“ wie „Würfel;“ ja ich beſtand darauf, daß dieſe zuerſt aufgereiht würden, ehe ſie dieſelben zum Spielen erhielte. Mit großer Mühe ſtellte ich dieſe Ordnung feſt. Keine ähnliche Übung hat gleiche Schwierigkeit verurſacht. Die Würfel waren leichter aufzureihen; ſie bevorzugte jedoch die Kugeln. Auch begann ſie ſofort, den Ausdruck „Kügelchen“ als Gattungsnamen für die geſamten Perlen zu gebrauchen und mir dieſelben abzuſchmeicheln. Nachdem ich ſie beiſpielsweiſe das Aufreihen derſelben gelehrt hatte, bat ſie mich am darauffolgenden Abend darum. Doch vertröſtete man ſie bis nach der Hauptmahlzeit. Obgleich nun dieſelbe lange und lebhafte Erörterungen über irgend einen Mangel in ihrem Benehmen bei Tiſche einzuſchließen pflegte und auch mit großer Wichtigkeit eine Pflaume behandelt wurde, die ihr vor einiger Zeit verſprochen worden war, ſo lief ſie doch nach Beendigung der Mahlzeit und nachdem die Hände gewaſchen waren zu mir, legte beide Hände auf meinen Arm, hüpfte hin und her, ſtellte ſich auf die Fußſpitzen und küßte mich auf beide Wangen. Dann rief ſie: „Nun Kügelchen!“ Am nächſten Morgen bat ſie bald nach dem Frühſtück darum. Binnen drei Wochen ließ ihr Intereſſe nach. Indeſſen wurde es wieder lebhafter, als ich ſpäter[2]) die walzenförmigen Perlen hervorholte. Dies dauerte bis gegen Ende des zweiten Jahres[3]).

---

[1]) 23. Mt. 673. Tg. — [2]) 692. Tg. — [3]) Mitte d. 24. Mts.

Meine Nichte war schwer dazu zu bewegen, den Ausdruck „Würfel“ zu lernen. Ungefähr drei Tage[1]), nachdem sie diese Figur kennen gelernt hatte, zeigte sie wohl, sobald man sie fragte, richtig darauf hin, doch fehlte ihr noch der Name. Nach vier Tagen[2]) nannte sie dieselbe noch „Rechteck“. Einen Tag darauf[3]) fragte sie, anstatt nach ihren kleinen „Kugeln“, nach „Rechteck“ — „nein“ — und hielt an. Vergeblich versuchte ich, sie das Wort „Würfel“ aussprechen zu lassen. Doch als sie aufgefordert wurde, einen Würfel zu zeigen, geschah es, ohne daß sie sich irrte. Ich suchte ihr dann ein quadratisches Plättchen heraus und zeigte ihr ein solches neben dem Würfel. Es gelang ihr leicht, die Form jeder dieser Figuren zu bestimmen. Auch hinsichtlich der Unterschiede derselben zeigte sie soviel Interesse, daß sie meine Erklärung fortsetzte, den Würfel umdrehte und sagte: „Das hat Loch drin.“ Damit sie dasselbe nicht als das wesentliche Merkmal eines Würfels betrachten sollte, hatte ich ihr vorsorglich die Würfel unter ihren Bausteinen gezeigt. Als ich ihr vorstellte, daß diese kein Loch hätten, gab sie es zu. Vier Tage später machte ihr das Wort noch viel Mühe, und sie zögerte, wenn man sie danach fragte, „Rechteck? — nein?“, bis sie endlich mit großer Anstrengung „Hü-le“[4]) herausbrachte. Der Name „Walze“ (Zylinder) machte ihr wenig Mühe. Im letzten Monat dieses Jahres[5]) bat sie um die Perlen, nannte sie „Würfel“ oder „meine kleinen Würfel und Röhrchen“[6]) (Zylinder). Nachdem ich ihr einst[7]), wie oben

[1]) 676. Tg. — [2]) 680. Tg. — [3]) 681. Tg. — [4]) cube — coo = Würfel. — [5]) 24. Mt. — [6]) Sully, „Untersuchungen über die Kindheit“, deutsch von Stimpfl, sagt: „Ein bemerkenswerter Zug in der ersten Erwiderung des Kindes auf dem Wege der Form ist die Vorliebe für winzige Dinge. Das Wohlgefallen an kleinen Naturobjekten, wie Vögeln, Insekten, Muscheln 2c. und das Vorherrschen solcher Bezeichnungen, wie winzig „klein, lieber Kleiner“, im kindlichen Wortschatz, erläutern diese frühzeitige Richtung des Geschmacks in gleicher Weise.

[7]) 675. Tg.

erwähnt, gezeigt hatte, daß die Würfel ihrer Bausteine kein Loch hätten, sollte sie mir einige Würfel aus dem Kasten zeigen. Sie jauchzte sofort vergnügt auf, weil sie einen gefunden hatte und kam, um mir den halben Würfel zu zeigen. Ich wendete denselben nach allen Seiten, zeigte ihr seine Form und sagte: „Das ist kein Würfel.“ „Nein, das Dreieck“, antwortete sie, ging zurück und holte mir einen Würfel. Als ich ihr beide Figuren nebeneinander zeigte, sagte sie wieder: „Das da Dreieck.“ Obgleich sie die Bausteine, welche nicht viel größer als die Perlen waren, für Würfel hinnahm, wurde es ihr doch sehr schwer, die Vorstellung „körperhaft“ zu verallgemeinern. Und um dieselbe Zeit[1]), in der uns ihre Fähigkeit, die Flachformen schnell zu unterscheiden, überraschte, wollte sie sich nicht dazu verstehen, ihre größern Buchstabenklötze als „Würfel“ gelten zu lassen. Es gelang mir indessen, nachdem sie eine indische Perle, welche länger und dünner als die Hailmannschen Perlen war, als Walze (Zylinder) gelten ließ. Als ich ihr darauf einmal[2]) sagte, sie möchte in ihrem Baukasten einen Würfel suchen, nahm sie sogleich einen von den großen Buchstabenklötzen und sagte: „Da, Würfel!“ Dann suchte sie in dem Baukasten und fand eine Säule von der Länge zweier Würfel. „Das kein Würfel, das Länglich“, meinte sie. Als sie die halben Würfel fand, sagte sie von jedem: „Das nicht Würfel, das Dreieck“; endlich von einem Würfel: „Das Würfel.“ Als sie einmal unter ihren Bausteinen ein unregelmäßiges Stück von einem Türrahmen fand, fragte sie: „Was das?“ Auch erregte es ihr Interesse, als man ihr zeigte, daß ein zusammengerolltes Bild ein Zylinder wäre. Fragte man sie um jene Zeit[3]) einmal nach der Form eines Strohhalms, so behauptete sie, daß er „länglich“ sei, stimmte aber zu, als man ihr sagte, es sei eine Walze. Zu-

[1]) 695. Tg. — [2]) 699. Tg. — [3]) 24. Mt.

weilen gelang es meiner Nichte, eine Übereinſtimmung zwiſchen den ihr wohlbekannten Formen ihrer Perlen und denjenigen andrer Gegenſtände aufzufinden. Doch mußte man ihre Aufmerkſamkeit darauf lenken. Stellenweiſe beſchäftigte ſie ſich dann ſelbſtändig damit, ſie kennen zu lernen. Eine Zeitlang liebte ſie wohl die Perlen als Spielzeug; doch fand ſie an körperlichen Formen nie ſoviel Vergnügen wie an Flachformen; auch zeigte ſie weniger Begabung für das Verſtändnis von Körperformen.

Gelegentlich zeigte ich ihr einmal[1]), daß Würfel feſtſtänden, während Kugeln bei der leiſeſten Bewegung der Schachtel umherrollten. Als ich zwei Tage ſpäter eine Kugel zum Aufreihen nahm, legte ſie dieſelbe wieder hin und bemerkte: „Ball nicht ſtehen will.“ Ein andermal[2]) erklärte ſie: „Kleine Kugel fortlaufen; kleine Würfel ſtilleſtehen.“ Dieſen Unterſchied vergaß ſie niemals. Ihr Intereſſe dafür war nur mäßig; auch beobachtete ich niemals einen weitergehenden Anteil an den Beſonderheiten und Verſchiedenheiten der Formen. Kurz nachher[3]) fragte ich ſie nach der Form, welche der Schatten eines Zylinders warf; ſie antwortete bereitwillig: „Länglich.“ Ein beſonderes Intereſſe äußerte ſie aber nicht und kam auch nicht auf dieſe Tatſache zurück. Ihr Spiel mit den Perlen hatte nichts Eigenartiges. Sobald ich dasſelbe nicht ſtreng beaufſichtigte, artete es in ein bloßes Umherwerfen aus. Um jene Zeit[4]) verſuchte ſie, die Perlen ebenſo wie die Plättchen in Reihen zu ordnen, ein Verfahren, das ſie oft von mir geſehen hatte. Auch machten wir einige intereſſante Verſuche, dieſelben in Haufen und Abteilungen zu legen. Sie beziehen ſich aber mehr auf das Weſen der Zahl, als das der Form. Die körperhaften Formen waren ihr als Formen an ſich augenſcheinlich weder ſehr intereſſant noch anregend.

---

[1]) 678. Tg. — [2]) 685. Tg. — [3]) 694. Tg. — [4]) 99. W.

Am vorletzten Tage des Jahres machte ich einen Versuch, der anstatt unter dem Kapitel über „die Empfindung“ zur Vervollständigung hier seinen Platz finden soll. Ich steckte mehrere Perlen verschiedener Form in einen Sack und ließ das Kind nur eine auf einmal herausnehmen, wobei es mir, ehe es dieselbe angesehen hatte, sagen mußte, welche Form die Perle habe. Dreimal nannte sie die Würfelform richtig. Einmal behauptete sie, es sei eine Kugel. Die Kugel wurde dreimal richtig, nicht ein einziges Mal falsch bezeichnet. Der Zylinder wurde einmal als Würfel und einmal richtig benannt. Diese Übung machte ihr viel Vergnügen, und sie lachte laut auf, obgleich sie sich sichtlich anstrengte. Mit ähnlichen Resultaten wurde dies Spiel einige Male im dritten Jahre versucht.

Ich will noch hinzufügen, daß ich jetzt im dritten Jahre es noch vermeide, das Interesse meiner Nichte für körperhafte Formen zu wecken oder eine neue Art zu finden, um dieselben aufzufassen. Farben und Flachformen sind kein Gegenstand des Interesses mehr. Meine Nichte richtet ihre Aufmerksamkeit nicht mehr darauf. Sie sind nur noch Gegenstand des Tagesinteresses. Doch beschäftigen uns noch besonders die Farben, über die wir unserer Gewohnheit gemäß Aufzeichnungen machen und sie auch erklären werden.

Die Vorstellungen von Bildern und andern Gegenständen.

Obgleich das Kind von früh an[1]) besonders gern nach den Bildern an der Wand blickte, wenn man ihm dieselben zeigte, so nahm es mit Bewußtsein sie doch erst sechs Monate später wahr. Um diese Zeit[2]) bemerkte es plötzlich mit besonderm Vergnügen das Bild eines Kindes und betrachtete

---

[1]) 4. Mt. — [2]) 277. Tg.

es hierauf ſtetig. Auch wollte es gerne umhergetragen werden, um die andern Bilder anzuſehen.[1])

Um dieſelbe Zeit begann meine Nichte ihre eigene Photographie, ſowie diejenige ihres Großvaters, welche in Viſitenkartenform auf dem Kaminſims ſtanden, wahrzunehmen und verlangte nach denſelben. Nachdem man ihr ein wenig zugeredet hatte, küßte ſie die Bilder auch. Doch glaube ich nicht, daß ſie dieſelben wirklich als Abbildungen erkannte. Einige Wochen ſpäter[2]) hatte man ſie gelehrt, auf die Frage: „Wo iſt Longfellow?“ nach einem Bild an der Wand zu ſehen. Sie hatte aber keine Vorſtellung von der Bedeutung desſelben und verwechſelte es in der Tat eine Zeitlang mit andern bunten Figuren, die ſich in dem Fries oben an der Decke befanden. Manchmal[3]) verwechſelte ſie auch ihren Großvater mit dem Bilde. Ich ſchrieb dieſen Umſtand einer bloßen Namensverwechſelung zu, da ſie gerade anfing, Worte zu verſtehen. Vielleicht aber trugen dazu der weiße Bart und eine geringe Allgemeinähnlichkeit bei. Als man ſie am folgenden Tage nach „Longfellow“ fragte, wandte ſie ſich um und zeigte auf ein Seitenſtück desſelben, „Emerſons“ Porträt an einer andern Wand. Sie bewies damit, daß ſie die Ähnlichkeit wahrgenommen hatte. Wiederholt gab

---

[1]) Mrs. Beattys Knabe intereſſierte ſich vom vierten Monate an für Bilder in Schwarzdruck, die man ihm am 113. Tage zeigte und verſuchte am nächſten Tage Blumen, die in der Diwandecke eingewirkt waren, zu greifen. Als er elf Monate alt war, nahm er Intereſſe an Bildern, die an der Wand hingen. Als man ihn am 336. Tage in ein Zimmer brachte, in welchem ein großer Stich von Tennyſon hing, bemerkte er denſelben ſofort, zeigte darauf hin und wollte näher an die Wand gebracht werden. Er beobachtete das Bild ganz entzückt, ſah dann ſeine Mutter und dann die andern Bilder ringsumher an. Jedes Mal, wenn er an dieſem und dem folgenden Tage in das Zimmer gebracht wurde, wollte er zu dem Bilde und es betrachten. Auch eine Kopie der Sixtiniſchen Madonna liebte er ſehr.

[2]) 41. W. — [3]) 286. Tg.

ſie dann deutliche Zeichen, daß ſie die drei andern Porträts an der Wand mit Longfellow vergleiche; doch waren die beiden Rafaeliſchen Engel, welche beinahe das gleiche Format hatten, davon ausgeſchloſſen. Als man ſie indeſſen kürzlich in einem andern Hauſe nach „Longfellow“ fragte, wies ſie auf irgend ein Bild, welches faſt an derſelben Stelle der Wand hing. Ein ähnliches Bild „Longfellows“ an einer andern Stelle erkannte ſie aber nicht.

Sieben Tage ſpäter[1]) glaubte ich zuerſt die Beobachtung zu machen, daß ſie die Beziehung zwiſchen dem Bilde und ſeinem urſprünglichen Gegenſtande wahrgenommen hätte. Man hatte ihr das lebensgroße Bild einer Katze gezeigt und ihr geſagt, es wäre ein „Mieſekätzchen“. Zu jener Zeit waren Katzen Gegenſtände ihres lebhaften Intereſſes. Dies Bild regte ſie außerordentlich an. Sie jubelte auf, wie es überhaupt immer geſchah, ſobald ſie Katzen erblickte. Später ſchien ſie dasſelbe ohne Schwierigkeit wiederzuerkennen, indem ſie aus der Ähnlichkeit der Darſtellung auf dem Bilde auf die wirklichen Katzen ſchloß.[2]) Innerhalb des nächſten Monats entdeckte ſie ein kleineres Bild einer Katze, welches in Schwarzdruck ſich in einem Bilderbuche befand. Ohne ſie belehren zu wollen, hatte man bloß, um ſie zu vergnügen, beim Umwenden der Blätter des Buches die Namen der Bilder genannt. Ich glaubte nicht, daß ſie eins derſelben kennen würde. Eines Tages[3]) aber fragte ich aufs gerate-

---

[1]) 293. Tg.

[2]) Sully, Unterſuchungen ꝛc., zweifelt, ob dieſe Wiedererkennung des Bildes durch die Kinder gegen Ende des 1. Jahres notwendigerweiſe eine Erfaſſung der Idee eines Bildes, d. i. einer Darſtellung oder Abbildung von irgend etwas in ſich ſchließt. Die erſten Reaktionen eines Kindes ..... ſcheinen dies nicht zu zeigen; ſie weiſen bloß darauf hin, daß es ſtark erregt wird, wie das auch bei der Gegenwart des wirklichen Objekts der Fall ſein würde.

[3]) D. 327. Tge.

wohl: „Wo ist Kätzchen?“ und sie schlug zu meiner Überraschung die Blätter um und fand das Bild eines Katzenkopfs, von vorn gesehen. Jubelnd zeigte sie mit dem Finger darauf. An demselben Tage vermochte sie das Bild nicht wieder zu finden. Obgleich sie andre bunte Katzenbilder in ihrem Bilderbuche noch nicht bemerkt hatte, bewies sie einen oder zwei Tage später, daß sie ihrer Sache vollkommen sicher war, denn sie wandte die Blätter um und suchte ungefragt nach denselben.

Übrigens bemerkte ich schon früher[1]) ihr Interesse für die Blumen auf meinem Kleide und fragte: „Wo sind die Blümchen?“ Sie beugte sich darüber, tupfte darauf, blickte dann unmittelbar darauf in den Garten und unterstützte ihr Verlangen, dorthin gebracht zu werden, durch Ruflaute. Als wir am folgenden Tage nahe an der Wand, weit ab vom Fenster, standen, fragte ich wieder: „Wo sind die Blümchen?“ Sie reckte sich von meinem Arm hinüber und tupfte mit ihrem Finger auf eine Rose in der Wandtapete. Dann trug ich sie zum Fenster und stellte dieselbe Frage. Hierauf zeigte sie durch das Fenster und rief, daß sie Blümchen haben möchte. Ein andres Mal fragte ich in derselben Weise. Sie zeigte erst auf die gemalten Blumen, dann auf einige, die sich in einer Vase befanden. Um diese Zeit wies sie niemals auf Rosetten oder auf stilisierte Blumenformen; doch hielt sie irrtümlicherweise eine solche Form gelegentlich[2]) für das Bild einer Blume. Noch nicht ein Jahr alt[3]), vermochte sie auf eine Frage hin auf das Bild eines Hundes an der Wand zu zeigen. Wahrscheinlich verstand sie auch, was dasselbe darstellte.

Niemals behandelte sie gemalte Gegenstände als wirkliche, selbst wenn sie den ursprünglichen Dingen Namen bei-

---

[1]) 316. Tg. — [2]) J. 2. Lebensjahre, gegen Schluß d. 18. Mts. — [3]) 333. Tg.

OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

legte. Da ſie eine große Vorliebe für die Darſtellung dieſer Gegenſtände beſaß, ſo ſchien es faſt, als ob ſie frühzeitig[1]) die Bedeutung eines Bildes erkannt hätte. Bis zu dieſem Zeitpunkt ſchien ſie nur zweimal[2]) eine Abbildung mit dem wirklichen Gegenſtande zu verwechſeln. In dieſer ſelben Zeit bot ſie den Porträts an der Wand ihre Klapper dar, reichte ſie aber auch andern Gegenſtänden. Ich betrachtete dieſe Beſchäftigung mehr als eine Art Laune oder Spiel, zu welchem man ſie veranlaßt hatte. Das folgende Jahr weiſt zwei andre Erſcheinungen auf.

Einmal[3]) bückte ſie ſich, um an dem Bilde einer Roſe zu riechen. Darauf bat ſie jeden in der Familie einzeln, einmal zu nieſen, was ihr viel Vergnügen machte. Dann wandte ſie ſich an die Porträts, um von dieſen das Nieſen nachahmen zu laſſen. Das andre Mal[4]) bereitete ihr der Anblick eines ſehr realiſtiſchen Kartenbildes große Verlegenheit. Auf dieſem ſteckte ein Eſel ſeinen Kopf durch ein Fenſter, welches man richtig ausgeſchnitten hatte. Sie wendete das Bild um und um und ſchien erſtaunt zu ſein, nur weißes Papier und ein Loch zu finden, in welches ſie neugierig ihren Finger ſteckte, „Lo“ (Loch) ſagend. Niemals verſuchte ſie wieder, ein Bild zu befühlen oder aufzunehmen.

Zwölf Monate alt, erkannte ſie Vögel an einem Windſchirm und an einer Taſſe; Katzen, Hunde und Blumen in allen Abbildungen. Auch fand ſie einmal eine Kugel in einem Holzſchnitt heraus[5]). Einen Monat darauf[6]) erkannte ſie ein kleines Bild mit Katzen von kaum einem Zoll Größe. Abgeſehen von ihrer wirklichen Kenntnis der dargeſtellten Gegenſtände vermochte ſie bereits[7]), ohne jede Unterweiſung, „das Band des Kätzchens“, „Kätzchens Augen“, „die Brille

---

[1]) 11. Mt. — [2]) 329. u. 330. Tg. — [3]) 402. Tg. — [4]) 499. Tg. — [5]) 349. Tg. — [6]) 378. Tg. — [7]) 55. W.

des Mannes“ aus den Bildern herauszufinden und begrüßte einen abgebildeten Hund ebenso bereitwillig mit „Wau, wau“, wie einen natürlichen Hund. An einem dieser Tage[1]) verglich sie die Kopfbedeckung einer abgebildeten Katze mit der Haube ihrer Großmutter und suchte dann und wann besonders gern Augen, Haare und Füße der kleinen Figuren ihres Bilderbuchs herauszufinden. Sechs Tage darauf[2]) zeigte sie auf eine kleine, nichtbemalte Photogravüre eines Pferdes und darauf auf ein Pferd, welches sie durch das Fenster draußen angebunden sah. Fast einen Monat lang hatten ihr diese und ähnliche Abbildungen von Pferden viel Freude gemacht, und von Anfang an nahm ich an, daß sie eine richtige Vorstellung von denselben besäße. Als sie dann im folgenden Monat[3]) die Abbildung „dreier kleinen Katzen beim Mittagsessen“ erblickte, zeigte sie auf den Tisch und schmatzte mit den Lippen. Obgleich sie im allgemeinen schon seit längerer Zeit Blumen auf jedem Bilde erkannt hatte, fand sie vier Wochen darauf[4]) gelbe Narzissen und Veilchen heraus und ungefähr nach weiteren vier Monaten[5]) die duftende Erbse, die Klatschrose und ihre Knospen, jedoch nur in bunten Bildern. Schon vorher[6]) vermochte sie auch, ohne daß man sie veranlaßte, Blüte, Blatt und Stempel in gewöhnlichen und nichtfarbigen Darstellungen herauszufinden. Als man ihr um jene Zeit einmal[7]) den Schnabel eines kleinen toten Vogels gezeigt hatte, erkannte sie auch die Schnäbel der abgebildeten Vögel.

Von Beginn des zweiten Lebensjahres[8]) an vermochte sie bekannte Tiere in allen Stellungen auf Bildern zu erkennen und bewies damit, daß sie eine deutliche Erinnerung der lebenden Tiere und ihrer Bewegungen besitzen müsse.

---

[1]) 399. Tg. 14. Mt. — [2]) 405. Tg. — [3]) 15. Mt. 446. Tg. — [4]) 16. Mt. - [5]) 20. Mt. — [6]) Ende d. 18. Mts. — [7]) 19. Mt. 478. Tg. — [8]) 13. Mt.

In einem neuen Bilderbuch, welches man ihr geſchenkt hatte, erkannte ſie[1]) alle Katzen ebenſo wie die meiſten Hunde, wobei die Stellung derſelben nicht in Betracht kam. Auch im nächſten Monat[2]) erkannte ſie Blumen, Bäume, Katzen, Hunde, Kühe auf jedem guten Bilde und wahrſcheinlich auch andre Gegenſtände, ohne daß Farbe, Form oder Stellung dabei einen Einfluß geübt hätten; z. B. einmal[3]) eine Kuh, die auf ein Butterfaß ſtampft. Während weſentliche Unterſchiede zwiſchen den Gegenſtänden unbemerkt blieben, ſchienen ganz leichte Ähnlichkeiten ihr zu genügen. Tatſächlich bezeichnete ſie an demſelben Tage auch das Bild eines Kamels mit „Muh“. Unterſchiede jedoch, die ſie einmal als beſondere Kennzeichen erfaßt hatte, fand ſie, ohne ſich zu irren, wieder. So verſtand ſie leicht Mauleſel und Pferde auseinanderzuhalten. Dieſe Erſcheinung war um ſo auffallender, als ſie einen Mauleſel, welcher ihr nur durch ein Bild bekannt geworden war, mit einem Male in ganz verſchiedenen Stellungen auf andern Bildern erkannte. Obgleich nun die charakteriſtiſchen Unterſchiede feſtgehalten waren, ſo konnte ſie das Tier doch nur durch die Ähnlichkeit mit dem Pferde wiedererkennen. Ihre Mutter nahm an, daß ſie viele Tage vorher[4]) einen Haushahn nach ihrem Bilderbuche erkannt habe. Sicherlich vermochte ſie einige Namen, welche ſie durch Abbildungen gelernt hatte, z. B. „Kuh“, leicht und ohne Irrtum auf die wirklichen Gegenſtände zu übertragen.

Menſchliche Züge erkannte ſie auf Bildern anſcheinend nicht ſo leicht wie Blumen und Tiere. Möglicherweiſe kannte ſie, im Alter von einem Jahre, allenfalls Photographien kleiner Kinder, denn ſie pflegte dieſelben unaufgefordert zu küſſen. Aber ich bemerkte auch, daß ſie gelegentlich[5]) die Rückſeite der Karte küßte. Etwas ſpäter[6]) verlangte

---

[1]) 384. Tg. — [2]) 4. W. d. 14. Mts. — [3]) 445. Tg. — [4]) 405. Tg. — [5]) 365. Tg. — [6]) 13. Mt.

ſie einmal in die Höhe gehoben zu werden, um die Rafaeliſchen Engel zu küſſen. Ebenſo zogen die Porträts an der Wand ſie an, deren Augen und Haar ſie aufzufinden vermochte. Das Bild Whittiers kannte ſie dem Namen nach und zog es demjenigen Emerſons vor. Beide waren übrigens in oder über Lebensgröße. Drei Tage nachher fand ſie ihres Vaters Photographie aus einer Gruppe von acht andern Perſonen heraus, obgleich ſein Geſicht ſchwerlich mehr als einen viertel Zoll im Durchmeſſer hatte. Nach einigem Zögern und mehrmaligem Fragen erkannte ſie auch die Bilder ihrer Onkel. Auf Kabinettphotographien ſuchte ſie auch vier andre Familienmitglieder auf. Keine dieſer Photographien war ihr je vorher gezeigt worden. Kaum achtzehn Monate alt, erkannte ſie in einem General-Anzeiger eine matte Wiedergabe einer Photographie-Vignette als „eine Dame“ und zeigte ſie uns mit lebhaftem Vergnügen.

Nachdem meine Nichte[1]) die erſten paar Gegenſtände als Abbilder wirklicher Dinge erkannt hatte, begann ſie dann und wann[2]) nach den Namen derſelben zu fragen. Sie wendete die Blätter des Buches um, zeigte mit dem Finger von einem Gegenſtande zum andern und blickte uns dann mit einem fragenden Laute an. Niemals zeigte ſie auf ein Bild als Ganzes, ſondern auf die einzelnen Gegenſtände und jedesmal auf die nämlichen, welche ihre Aufmerkſamkeit erweckten. Dann und wann wurde ſie auf einen neuen Gegenſtand aufmerkſam, welcher nun den Beſitz der erworbenen Kenntniſſe vermehrte[3]). Während des ganzen folgenden Monats[4]) nahm dieſe Beſchäftigung hauptſächlich ihr Intereſſe

---

[1]) J. 11. u. 12. Mt. — [2]) 53. W.

[3]) Auf dieſe Weiſe wurden zuerſt einige Namen durch Bilder gelernt. Wo es aber möglich war, pflegte ich ſtets ihre Kenntniſſe, anſtatt durch Abbildungen, durch Vorzeigen der wirklichen Gegenſtände zu ergänzen, eine Methode, die ihr Intereſſe weſentlich vergrößerte.

[4]) 13. Mt.

im Hauſe in Anſpruch und gewährte ihr beſonderes Vergnügen. In der Regel brachte ſie das Buch ihrer Mutter, der Großmutter oder mir und bat um dieſes Spiel, welches ſie manchmal zwanzig Minuten lang glücklich feſſelte. Nachdem wir,[1]) auch um ſie zu unterhalten, ihr von den Tierlauten der verſchiedenen Tiere auf ihren Bildern erzählt und auf ihre Frage ihr den Namen von jedem derſelben genannt hatten, fuhr ſie fort, auf ſie zu tupfen und zu drängen, bis ihr jeder Ton vorgemacht war. Zu Ende des Monats blätterte ſie das ganze Buch durch und bezeichnete gewöhnlich ſelbſt, mittels dieſer Laute, wie „Muh“ für die Kuh u. ſ. w., den dargeſtellten Gegenſtand.

Etwas ſpäter[2]) kehrte ihr Intereſſe für Bilder in geſteigertem Maße zurück und hielt auch mehr oder weniger noch den zwanzigſten Monat über an. Als ſie einſt[3]) beim Durchblättern eines Bilderbuches eine der Textſeiten aufſchlug, tippte ſie mit dem Finger darauf und ſagte ſehr beſtimmt: „Leſen!“ Ebenſo geſchah es bei einem Bilde mit dem Worte „Bild“. Alles, was nicht zum Text gehörte, mochte es eine Verzierung oder eine ſtiliſierte Figur ſein, war ein „Bild“. Wenn ſie das Buch durchblätterte und die Bilder, wie ſich dieſelben ihr darboten, benannte, pflegte ſie einfach mit „Bild“ ein ihr unbekanntes Blatt zu bezeichnen. Sah ſie ein Buch, ſo pflegte ſie auf die Frage, ob es Bilder enthalte, nur das Wort „Bild“ zu gebrauchen. Holte ſie dann meine Bücher herunter und ſtellte ſie auf das Bücherbrett wieder zurück, ſo hielt ſie von Zeit zu Zeit gern in ihrer Beſchäftigung inne, ſetzte ſich nieder, um eins derſelben zu öffnen und zu unterſuchen, ob ſie Bilder finden könnte oder nicht. Dabei begleitete ſie ihre Beſchäftigung mit den Worten: „Bild?“ — „Finden?“ — „Nein?“ —

---

[1]) 56. W. — [2]) J. letzten Teile d. 18. Mts. — [3]) 528. Tg.

Ihr Intereſſe für Vögel ſteigerte ſich in der Folge[1]) in einem Grade, daß ſie bei dem Anblick eines abgebildeten Vogels ausſchließlich Abbildungen von Vögeln verlangte. Einige Tage lang wurde dieſer Wunſch zu einer wahren Leidenſchaft. Mehrere Wochen lang war ihre häufige Bitte: „Will Vögelchen ſehen in Buch.“ Doch hatte ſie auch andre Lieblinge, für gewöhnlich Bilder von Tieren und Kindern. In dieſer zweiten Periode ihrer Liebhaberei für Bilder war ihr Intereſſe ausgedehnter und geiſtiger. Das Bild bezeichnete nicht nur den Gegenſtand, ſondern es verſchmolz mit demſelben zu einer Einheit.

Dieſe Beobachtung machte ich, als das Kind achtzehn Monate alt war[2]). Ruth hatte irgendwo eine Broſchüre aufgeleſen. Mit der Bemerkung „Buch“ ſetzte ſie ſich auf die Treppenſtufen und ſagte: „Leſen!“ Auf der Rückſeite entdeckte ſie, als Anzeige, den kleinen Holzſchnitt eines Hundes und erklärte: „Hund — bellen — wau, wau, wau.“ Dann hielt ſie inne, um über ihre Nachahmung zu lachen und fuhr fort: „Muzhik — bellen — wau, wau — Ruth!“, womit ſie ſagen wollte: „Das iſt ein Hund! — er bellt! — er bellt ſo! u. ſ. w. Ruth kann es auch nachmachen!“ Zwei Tage darauf als ſie die Abbildung einer Glocke erblickte, fragte ſie: „Schellen?“ Einen Monat ſpäter[3]) zeigte es ſich, daß ſie die in den Bildern ausgedrückte Handlung verſtanden hatte. Bei einem Kinde, das mit Schippe und Eimer grub und ſpielte, erklärte ſie[4]): „In Faß.“ (Es ſchippt den Schmutz in den Eimer.) Von einem Knaben, der die Hand in die Taſche geſteckt hatte, ſagte ſie, als man ſie fragte, wo die Hand wäre: „Börſe holen!“ Eine vollſtändigere Erklärung wurde bei einer andern Gelegenheit gegeben[5]): „Enten

---

[1]) Gegen Mitte d. 19. Mts. 561. Tg. — [2]) 537. Tg. — [3]) 19. Mt. — [4]) 564. Tg. — [5]) 603. Tg.

ſchwimmen in Waſſer. Altes Huhn.“ Doch gründet ſich dieſe Bemerkung wohl auf frühere Belehrungen.

Mittlerweile war, im Alter von zwanzig Monaten, die Stufe ihres größten Entzückens für Bilder überwunden, wenn ſie auch ſeitdem eine mäßige Vorliebe dafür behielt, vorausgeſetzt, daß ſich an dieſelben eine ſpannende Beſchreibung oder Erzählung knüpfte. Doch beſaß ſie um dieſe Zeit ein vollkommenes Verſtändnis für die Bedeutung eines Bildes.

Was ihr Verſtändnis für andre Darſtellungen betrifft, ſo beſtanden die Dinge, welche man ihr zuerſt in die Hände gab, in Spielzeug von Tieren und Puppen. Die erſte Äußerung, daß meine Nichte eine Beziehung zwiſchen dem dargeſtellten und dem wirklichen Gegenſtande gefunden hatte, offenbarte ſich, als man ihr zuerſt[1]) eine Katze als Spielzeug gegeben hatte. Dieſen Nachbildungen gegenüber verhielt ſie ſich genau ſo, als wenn es wirkliche Katzen geweſen wären; jedoch ſchien es mir, als ob dieſe Äußerung mehr auf das haarige Fell der nachgebildeten Katze zurückzuführen ſei, als auf andre Ähnlichkeiten, die ſie mit der wirklichen Katze gemeinſam hatte. An ihrem erſten Geburtstage hatte man ihr eine neue Puppe geſchenkt, da ſie die alte einige Zeit vorher zerbrochen hatte. Die Augen dieſer Puppe weckten ihr Intereſſe, ſo daß ſie dieſelben betaſtete und neugierig prüfte. Als man ihr zuredete, ſie möchte die Puppe küſſen, küßte ſie ihr Geſicht gehörig ab, hielt dann aber den Hinterkopf der Puppe andern zum Küſſen hin. Am Weihnachtstage[2]), an dem ſie nahezu fünfzehn Lebensmonate zählte, jauchzte ſie beim Anblick eines Kautſchukhundes „wau, wau!“ und als ſie eine Ziege unter dem Spielzeug bemerkte, ahmte ſie das Meckern nach. Ohne Zweifel war ſie eine Zeitlang über die Bedeutung der tieriſchen Darſtellungen ihres Spielzeugs im klaren. Ich beſitze eine

[1]) 33. W. — [2]) Mitte d. 15. Mts.

ziemliche Anzahl von Aufzeichnungen über die Behandlung ihrer Puppen; doch ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen.

Mehrere Wochen danach[1]) ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, welcher in dem gegenwärtigen Kapitel ebenso gut wie an andrer Stelle erwähnt werden kann. Als Ruth eines Abends sich mit mir in einem matt erleuchteten Zimmer befand, rief sie plötzlich lebhaft aus: „Augen! Augen!“ und zeigte durch das Fenster nach dem Himmel, wo zwei Planeten — Jupiter und Venus — nahe beieinander zu sehen waren. Beide erschienen in derselben Himmelsgegend und näherten sich einander. Diese Bemerkung lieferte einen schlagenden Beweis für ihre schnelle Erfassung von Ähnlichkeiten, sowie für die mangelhafte Erkenntnis der Unterschiede. Als sie an einem andern Tage einmal auf meinem Schoße saß[2]), streckte sie plötzlich ihre Hand aus und rief: „Baby! Baby!“ Da ich die Veranlassung dieser Äußerung nicht entdecken konnte, stellte ich sie auf die Erde und sagte: „Zeige es Tantchen.“ Sie lief zu dem eisernen Ständer, an welchem die Geräte für die Kaminfeuerung hingen und zeigte auf der Rückseite derselben auf eine der gebräuchlichen Verzierungen, deren Form zufällig eine entfernte Ähnlichkeit mit einer menschlichen Figur besaß. Später am Tage veranlaßte ich sie, ihrer Mutter „das Baby“ zu zeigen. Sie kam sofort von der andern Seite des Zimmers und zeigte auf dieselbe Verzierung. Ein andermal[3]) unterhielt sie sich beim Spielen damit, ihr Kinn mit dem Griff einer großen bronzenen Tischglocke zu bearbeiten. Plötzlich brach sie in Wehklagen über den „Do-Do“ (dummes Ding) aus, da sie es zu arg gemacht hatte. Der Griff bestand aus einer zierlichen, kleinen Figur, und ich redete ihr zu, sie möchte sich beklagen, daß der „Mann“ sie verletzt habe, so wenig auch die Figur in dieser Hinsicht deutlich

[1]) 69. W. — [2]) 497. Tg. — [3]) 559. Tg.

ausgeprägt war. Nach weiteren vier Tagen zupfte ſie an Büſcheln roter Wolle — Verzierungen an einem Polſter —, die ſie „Roſen“ nannte. Dann zog ſie eins der ſcharlachroten Fädchen heraus und bezeichnete es als „Blatt“; auch ſpannte ſie es über ihre Hand und ſagte: „Schnapp!“ Dieſes Spiel wiederholte ſie und kam ſpäter verſchiedentlich darauf zurück. Ich konnte nicht herausfinden, ob ſie wirklich den Wollbüſchel für ein Blatt hielt, das „geſchnappt“ werden konnte, oder ob ſie uns etwas vormachen wollte. Ich vermute das letztere. In dieſer Zeit bereiteten ihr Schattenbilder, Nachahmungen von „Kaninchen“, welche die Großmutter ihr vormachte, große Freude. Bereits erwähnt iſt, wie ſie die erſte Statue, die ſie erblickte[1]), als „weißen Mann“ wieder erkannte. (Tatſächlich war es eine weibliche, teilweiſe nackte Figur.)

Bei der Beſchäftigung meiner Nichte mit Bildern und andern Darſtellungen, überraſchte mich beſonders ihre ungemein leichte Auffaſſung der Allgemeinbedeutung ſolcher Dinge, nachdem es erſt einmal in ihr getagt hatte, und ſie gewiſſermaßen die erſte Stufe der Entwicklung, auf welcher Bilder verſtändlich und intereſſant werden, erreicht hatte. Ferner war ich erſtaunt, bis zu welchem Grade die äußeren Umriſſe beſtimmend für die Abbildung wurden, welchen geringen Anteil dagegen, bei der Nachahmung körperhafter Formen, Geſtalt, Farbe oder Schatten nahmen. Ob nun die Bilder in Schwarzdruck oder Buntdruck waren, hat nach unſern Beobachtungen niemals beſtimmend auf ihre Vorliebe gewirkt. Diejenigen, welche ſie zuerſt erkannte, beſtanden nur aus Umriſſen. Schon zeitig[2]) erkannte ſie einmal den Abdruck eines weißen Stempels oder Siegels als einen Hahn, trotzdem derſelbe noch nicht einen viertel Zoll groß war. Dann[3]) beſchäftigten ſie vorherrſchend altmodiſche Kinderbücher mit ihren kleinen

---

[1]) 597. Tg. — [2]) Vor d. 18. Mt. — [3]) 19. Mt.

rohen Holzſchnitten; auch befriedigten ſie kleine Holzſchnitte von Anzeigen ebenſo wie fein ausgeſtattete bunte Bilder. Ich war überraſcht, daß ſie Bäume und Blumen, ſelbſt wenn ſie nur leicht in ſchwarz und weiß angedeutet waren, ſchon ſehr früh erkannte. Dieſe Erſcheinung iſt um ſo auffallender, als die Farbe, namentlich bei der Vorſtellung von Bäumen, eine bedeutende Rolle bei uns ſpielt. In ähnlicher Weiſe benannte ſie kleine Setzlinge von Bäumen, die ſie auf den erſten Blick mit „bau“[1]) bezeichnete. Jedoch hatte ſie dieſes Wort in Verbindung mit hohen, breitäſtigen Bäumen gelernt. In demſelben Monat[2]) zeigte ſie auf einen Zweig des japaneſiſchen Ahorns, der in einem Glaſe ſtand und rief: „Bau!“ fügte auch gleich hinzu: „Ba!“ — ein Baum in einer Vaſe. — Hier fehlte ſowohl Farbe, wie Form und Umgebung, um ihn als Baum zu beſtimmen; nur in einem Sinne hatte ſie recht, nämlich was ihre Unkenntnis eines Zweiges betraf. Erſt um dieſe Zeit[3]) finden ſich einige Beiſpiele, nach welchen die Farbe mehr als die Form beachtet wird. Sie verwechſelte damals gern das Haus ihrer Tante mit demjenigen eines Nachbarn. Beide ähnelten einander etwas in der Farbe, wichen aber in der Bauart wie in der Umgebung völlig voneinander ab. Auch iſt oben bereits erwähnt, daß ſie beſondere Spielarten von Blumen auf bunten Tellern wieder erkannte, ſowie, daß ſie[4]) eine durchaus bekannte, augenblicklich blühende Blume — eine wohlriechende Erbſe — nicht wiedererkannte, da ſie ſich in der Farbe von den ihr bekannten Blumen unterſchied. In dem Kapitel über die „Farben“ wurde noch das Wiedererkennen einer orangeförmigen Zitrone erwähnt. Die ungefähre Ähnlichkeit, welche ein Wiedererkennen bedingte, ſelbſt die Vermutung einer ſolchen, welche dazu erforderlich war, überraſchte mich immer wieder von neuem.

[1]) Baum, 18. Mt. · [2]) 539. Tg. – [3]) Um d. 18. Mt. — [4]) 586. Tg.

Dieſe Erfahrung ſtimmte mit meinen Beobachtungen über Form und Farbe überein und ſchien ein gemeinſamer Zug aller ihrer Geſichtserkenntniſſe zu ſein. Sie trifft gleichzeitig mit meinen Beobachtungen andrer kleiner Kinder zuſammen, die mir wiederholt von denjenigen Perſönlichkeiten beſtätigt wurden, welche ſie erzogen.

Das Intereſſe am Sehen.

Obgleich helle Oberflächen oder glänzende Punkte ohne Zweifel eine gewiſſe Befriedigung bei dem Säugling erzeugten, ſo habe ich doch anfangs[1]) kein Zeichen wahrgenommen, das ich als „Intereſſe“ deuten könnte. An dieſem Tage aber nahm das frühere Starren auf Geſichter einen Schein von Aufmerkſamkeit, ſelbſt von Anſtrengung an. Wie oben erwähnt, rief eine hellfarbige Fläche einen weit lebhaftern Blick auf ſeinem Geſicht hervor. Mehrere Monate lang[2]) blieben darauf Geſichter die alleinigen Gegenſtände ſeiner Aufmerkſamkeit. Vorher bereits[3]) begann das Kind zu lächeln, wenn es dieſelben erblickte. Zuerſt machte ich dieſe Beobachtung, als es 32 Tage alt war, hörte aber, daß es an demſelben Tage, nachdem es das Geſicht des Vaters bemerkt, nicht allein gelächelt, ſondern auch gelallt hätte. Wenn wir mit der Kleinen ſprachen oder ſpielten, war von nun an ihr Blick ſtets mit großem Intereſſe auf unſer Geſicht gerichtet. Sie atmete dabei lebhafter, ſtrampelte mit den Füßchen und lächelte auch gelegentlich dazu. In welchem Grade ihr Intereſſe durch das Geſicht oder die Stimme geweckt wurde, vermag ich nicht zu ſagen. Zehn Tage ſpäter[4]) beobachtete ihre Mutter gleiche Äußerungen, als das Kind auf der weißen Bettdecke einen Streifen Sonnenſchein wahrnahm. Ähnliche Äußerungen beobachtete ich meinerſeits nur, wenn es jemandem in das Geſicht ſah.

---

[1]) Bis z. 25. Tge. — [2]) Bis z. 4. Mt. — [3]) J. d. 5. W. — [4]) 42. Tg.

Erſt bedeutend ſpäter[1]) zeigte es gleiche Freude über buntfarbige Streifen. Inzwiſchen blickte es auch, wie oben erwähnt, aufmerkſam auf farbige Gegenſtände.

Außer ſeinem Intereſſe für Geſichter und den wenigen Fällen, in welchen es auf die früher erwähnten Dinge, namentlich Affodillen, blickte, die es beſonders feſſelten, nahmen im weitern Verlauf[2]) die Gegenſtände im Zimmer vollſtändig ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch[3]). Schon im zweiten Monat begann ſich die Kleine im Zimmer umzuſchauen, wo ſie beſonders einen Monat[4]) ſpäter ſtets einen Ausdruck der Überraſchung zeigte, die jetzt ſehr auffallend wurde. Wenn man das Kind hoch über den Kopf hielt, ſo pflegte es, anſtatt zu jauchzen, ſtill umher zu blicken, als wenn die neue Erſcheinung der Dinge es völlig in Anſpruch nähme. Dieſe Beobachtung ſtammt aus etwas ſpäterer Zeit[5]). Eine Photographie, welche nach dem erſten halben Jahre gemacht war[6]), zeigte indeſſen faſt denſelben Ausdruck, den es annahm, wenn es in die Höhe gehoben wurde. Mehrere Minuten lang pflegte es dann das Wohnzimmer in Augenſchein zu nehmen, indem es feſt von einem Gegenſtande zum andern blickte, bis alles, was in ſeine Blicklinie fiel, geprüft war. Dann wandte es den Kopf ſchnell um und unterſuchte einen andern Teil des Raumes. Sobald es hiermit zu Ende war, wurde es verdrießlich, bis es an eine andre Stelle getragen war. Hier unterſuchte es das Zimmer unter veränderten räum-

---

[1]) 3. Mt. 63. Tg. — [2]) 4. Mt.

[3]) Compayré — Uſer, „Entwicklung der Kindesſeele“: „Das Kind macht Entdeckung auf Entdeckung: vom zweiten zum dritten Monat ſcheint es zum erſten Male Gegenſtände oder Perſonen zu erkennen, die es doch von Geburt an vor ſich gehabt hat. Das Bild belebt ſich allmählich; alle Teile erhellen ſich. Zuerſt werden die Farben unterſchieden und im Zuſammenhang mit ihnen die durch ſie beſtimmten Formen, ſpäter das Relief und die Tiefenausdehnung der Körper.“

[4]) Gegen Ende d. 3. Mts. — [5]) 14. W. — [6]) 7. Mt.

Digitized by Google

lichen Verhältniſſen, wobei ſein Geſicht durch die weit geöffneten Augen und in die Höhe gezogenen Brauen, einen Ausdruck von Verwunderung und Aufregung annahm. Das Fenſter mit ſeiner Ausſicht wurde ebenſo genau unterſucht. Höchſt auffallend äußerte ſich dieſe Gewohnheit um die Zeit des zweiten Vierteljahrs[1]). Namentlich herrſchte dieſelbe zwei Wochen früher vor[2]). Dann fand eine Abnahme ſtatt. In einem andern Zimmer begann das Kind dann von neuem[3]). Als man es um dieſe Zeit mit in die Kirche genommen hatte, blickte es ſogleich aus dem Fenſter, drehte ſich ſchnell herum, um ſich im Innern derſelben umzuſehen und verlangte, wie ſonſt in dem Wohnzimmer, umhergetragen zu werden. Während dieſer Unterſuchungen zog gelegentlich ein Gegenſtand, beiſpielsweiſe ein Sonnenſtrahl auf dem Teppich, ſeine Aufmerkſamkeit beſonders an. Es wurde dabei ſehr lebendig, ſein Atem flog und es verſuchte mit ſeinen Ärmchen danach zu langen. Nach dieſen wochenlangen, fleißigen Prüfungen entdeckte es gelegentlich und anſcheinend zum erſten Mal einen Gegenſtand, welcher lange in einer Ecke gehangen hatte. Es war ein langer roſa und weißer Wedel. Bis zum Schluß dieſer Periode[4]) ſah meine Nichte ſich im Freien ſtets ſehr vergnügt um; doch ließ ſie ihren Blick nicht auf einem einzelnen Gegenſtande ruhen. An einem dieſer Tage lehnte[5]) ſie ſich vornüber, um zuzuſehen, wie ich etwas abpflückte. Bald darauf beobachtete ſie die Gegenſtände im Freien ebenſo gut, wie im Hauſe, wobei ſie jedoch niemals Verwunderung oder Neugier äußerte.

Obgleich ſie auch vor Ablauf der erſten ſechs Monate[6]) fortfuhr, aufmerkſam umherzuſchauen, zeigte ſich der Ausdruck des Erſtaunens, ein ängſtlich ſtarres Hinſehen und die

---

[1]) V. d. 14. bis Ende d. 17 W. — [2]) 15. W. — [3]) Z. B. a. 141. Tge. [4]) d. 17. Mts. — [5]) 119. Tg. — [6]) nach d. 5. Mt.

chnellen Wendungen des Kopfes seltener. Nur in einem ihr unbekannten, auch wohl in einem ihr sonst bekannten Zimmer, in welchem sie aber seltener gewesen war, prüfte sie ihre Umgebung von neuem mit dem Ausdruck größern oder geringern Erstaunens. Auch gegen Ende jener Zeit[1]) war dieser Blick äußerster Überraschung, ja Erstaunens: der geöffnete Mund, ihre großen, schnell um sich blickenden Augen, ihr ängstliches Umwenden des Kopfes, auffallender wie je, besonders als ich sie in den Holzschuppen und das Waschhaus mitgenommen hatte, beides Orte, welche den bisherigen in keiner Weise ähnelten. Ich stand an einer Glastür, um sie hinausblicken zu lassen. Ungefähr zehn Minuten lang starrte sie, offenbar mit großem Gefallen, hindurch. Und als sie ihre Mutter in den Garten und zwei Personen, die zur Familie gehörten, hinter sich durch den Schuppen gehen sah, blickte sie ihnen nach und wandte den Kopf, um ihren Bewegungen recht aufmerksam zu folgen. Anstatt sie dann, wie anfangs, durch die Küche in das Wohnzimmer zu tragen, nahm ich meinen Weg über die Veranda und trat durch eine andre Tür wieder ein. Sie schien sehr verwundert, sich wieder an derselben Stelle zu befinden. Daher hatte sie auch nicht die geringste Aufmerksamkeit für etwas andres, ehe sie nicht das Zimmer und alle Geräte so untersucht hatte, als wären ihr dieselben völlig neu.

Während der ersten vier Monate,[2]) meine ich, hatte sie angefangen, sich selbst umzudrehen, wenn man sie auf den Leib gelegt hatte. Bei dieser Gelegenheit pflegte sie dann ihren Kopf aufzurichten und mit vergnügter Miene aufmerksam umherzuschauen, als wenn sie alle Dinge unter neuen Gesichtspunkten wahrnähme. Von dieser Tätigkeit, zu sehen und zu beobachten, war sie fortwährend so sehr in Anspruch genommen, daß, als ich sie einst[3]) mit weit geöffneten Augen

[1]) d. 6. Mts. 173. Tg. — [2]) 3. u. 4. Mt. — [3]) 131. Tg.

ſeelenvergnügt am Boden daliegen ſah, ohne daß ſie auf etwas Beſonderes hingeblickt hätte, ich derſelben gar keine Bedeutung mehr beilegte. Auch iſt dies kaum als ein vereinzelter Fall anzunehmen. Während nun fortgeſetzt[1]) ihr Intereſſe am Sehen durch das Greifen nach entfernten Dingen eine andre Richtung erhielt, nahmen Gegenſtände, die in die Augen fallen, ſie völlig in Anſpruch und feſſelten ihre Aufmerkſamkeit. In dieſen Tagen[2]) fiel ihr eine Meſſingrolle an einem Stuhlbeine auf. Sie blickte ſo anhaltend nach derſelben hin, daß ſie nicht zu bewegen war, ihre Nahrung weiter zu nehmen. Die Mutter verſuchte, ihr Geſicht der Bruſt zuzuwenden, doch drehte ſich das Kind wieder herum, um nach der Rolle zu ſehen. Endlich wechſelte die Mutter den Platz, ſo daß es den anziehenden Gegenſtand aus dem Geſicht verlor. Nachdem es dann ſich nach dem Feuer und der hell beleuchteten Kohlenſchippe umgeſehen hatte, gab es ſich zufrieden und wendete ſich der Mutterbruſt wieder zu.

Ganz beſonders intereſſierten die Kleine ihre Zehen, ſobald man ihr dieſelben zeigte, und ſie blickte minutenlang bald von einem der ſcharlachgetupften Söckchen zum andern. Menſchen und Dinge betrachtete ſie ſtets anhaltend und eifrig. So beobachtete ſie einſt[3]) mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit, wie der Tiſch gedeckt und ſpäter wieder abgeräumt wurde. Legte ihre Mutter ſie zu Bett, ſo folgte ſie den Bewegungen ihres Schattenbildes an der Wand. Zwei Tage darauf[4]) beobachtete ſie uns den ganzen Morgen hindurch ſehr vergnügt, während wir hin- und hereilten, um unſere Zimmer für Gäſte, die wir erwarteten, herzurichten. Während der Anweſenheit des einen unſerer Gäſte, deſſen Aufmerkſamkeiten ihr ſehr gefielen, beobachtete die Kleine vielleicht eine halbe Stunde lang die Dame, ohne die Augen von ihr abzuwenden. Sobald ſie ſich überhaupt völlig in

[1]) i. 5. Mt. — [2]) 133. Tg. — [3]) 134. Tg. — [4]) 136. Tg.

den Anblick eines Dinges vertiefte, war sie schwer davon abzulenken.

Ihr Verlangen, nach Gegenständen zu greifen, beeinträchtigte in der folgenden Woche ihren Eifer, die Dinge längere Zeit zu betrachten. Räumte man den Tisch ab, so verlangte sie nach allen Tischgeräten; erblickte sie ihre Zehen, so wünschte sie dieselben zu fassen. Einmal[1]) saß sie ungefähr eine halbe Stunde lang am Fenster und schaute den Chinesen, welche einen Graben anlegten und anderm Sehenswürdigen zu. Dasselbe geschah verschiedene andre Male. Mit besonderm Interesse folgte sie Hin- und Herbewegungen, vorherrschend, sobald dieselben mit einem Geräusche verbunden waren. Mehrere Tage nachher[2]) spielte sie, unbeaufsichtigt von uns, mit Papieren und beobachtete, wie wir dieselben aufräumten und einen Teil davon verwahrten.

Ein ander Mal[3]) wieder betrachtete sie ihren Onkel beim Schreiben und ihre Großmutter, während dieselbe Eier aussuchte. Dann wurde sie ganz von der Tätigkeit eines chinesischen Dieners in Anspruch genommen, welcher Schüsseln reinigte und starrte etwa fünfzehn Minuten lang in atemlosem Schweigen auf diese Hantierung. Als er die Schüsseln liegen ließ, um ihre Badewanne wegzuräumen, folgte sie ihm mit den Augen. Ich nahm sie daher auf den Arm und folgte dem Diener, den sie durch zwei Zimmer hindurch beobachtete, während er die Badewanne hinaustrug. Dann betrachtete sie ihn durch das Fenster, wie er das Gerät ausleerte und in die Küche zurückkehrte, wo sie noch einige Minuten weiter dem Reinigen der Schüsseln folgte.

In derselben Zeit[4]) pflegte sie im Liegen gern auf einen hellen Ofenschirm zu blicken und allenfalls zu ihm zu babbeln.

Im zweiten halben Jahre wechselten Interesse und Ver-

---

[1]) 141. Tg. — [2]) 158. Tg. — [3]) 6. Mt. 175 Tg. — [4]) 23. W.

gnügen ſo ſehr mit andern ſich bietenden körperlichen und geiſtigen Tätigkeiten, daß ich hier nur einige Beiſpiele einfacherer Art erwähnen will.

Von Beginn dieſes Zeitabſchnitts[1]) an und das ganze Jahr hindurch intereſſierte ſie außerordentlich der Anblick von Tieren. Mit demſelben verband ſich gleichzeitig das Verlangen, zu greifen. Eines Tages[2]) legte man ſie auf ein Bett, deſſen hohe Kopfwand geſchnitzte Figuren ſchmückten. Letztere feſſelten längere Zeit ihren Blick.

Beſonders auffällig äußerte ſich ſodann[3]) ihre Art, neue Vorgänge zu beobachten, denn ſie war aufmerkſamer und vertiefter, als bisher; z. B. ſchaute ſie in dieſer Weiſe[4]) dem Anzünden der Lampe zu; doch war dies Intereſſe vielleicht durch ihren Vater geweckt worden. Eine Woche darauf[5]) feſſelte ein chineſiſches Spielzeug, das eine bewegliche Schildkröte enthielt, einige Tage lang ihre Aufmerkſamkeit derartig, daß ſich dieſelbe bis zu Aufregungen ſteigerte.

Als man ſie nach mehreren Monaten[6]) gelegentlich in ihrem kleinen Wagen an andern, ihr bisher fremden Örtlichkeiten vorbeifuhr, war ſie zwar ziemlich ſtill und ein wenig ängſtlich, beobachtete aber aufmerkſam alle neuen Erſcheinungen auf ihrem Wege.

Acht Tage ſpäter[7]) veranlaßte eine helle Stelle an der Decke, die vom Sonnenlicht herrührte, eine deutliche Äußerung. Kurz darauf blickte ſie[8]) zum erſtenmal von ſelbſt auf die vom Winde bewegten Zweige und ſchaute nach denſelben mit einem Ausdruck von Überraſchung und Intereſſe. Als ſie einige Tage darauf[9]) vom Bord einer Jacht aus über die Schutzwehr derſelben blickte, folgte ſie eine kleine Weile mit den Augen dem vorüberziehenden Schaum des Waſſers.

---

[1]) d. 7. Mts. — [2]) 199. u. 200 Tg. — [3]) 8. Mt. — [4]) 32. W. — [5]) 33. W. — [6]) 9. Mt. 249. Tg. — [7]) 257. Tg. — [8]) 265. Tg. - [9]) 271. Tg.

Zehn Monate alt, entdeckte sie[1]) die sonnenbeleuchteten Spitzen von Bäumen, deren Höhe ungefähr vierzig, deren Entfernung fast fünfzig Fuß betrug. Auch zeigte sie jauchzend auf dieselben hin. Später[2]) zeigte sie von Zeit zu Zeit von dem Rasenplatz aus auf die Baumwipfel und jubelte vor Vergnügen, besonders wenn das goldgelbe Licht der untergehenden Sonne sie beleuchtete. Vorher fiel ihr Blick einmal[3]) zufällig an eine Stelle der Decke, wo das Sonnenlicht einige vergoldete Figuren scharf beleuchtete. Sie lächelte, wies darauf hin und streckte denselben dann beide Arme unter hellem Lachen und Äußerungen der Freude entgegen. Dies wiederholte sich nach einigen Tagen[4]). Im Verlaufe dieses Monats stand sie gern und häufig am Fenster, um hinauszublicken. Auch andern Bewegungen, z. B. dem Nähen, folgte sie mit sichtbarer Achtsamkeit und Neugier. Wurde sie im Garten umhergetragen, so war sie vergnügt, wenn man ihr einige Blumen schenkte. Sie war glücklich, sobald man den Ort wechselte, wobei sie krähte und zappelte und mit einem glückseligen Lächeln auf ihrem Gesichtchen die farbenreichen Blumenbeete betrachtete. Um jene Zeit[5]) wurde zum erstenmale ihr Vergnügen an Maschinen, sogar in nächster Nähe, bemerkt. Sie hatte an denselben eine wirklich unbändige Freude. Auch noch monatelang nachher[6]) gewährten ihr dieselben ein auffallendes Vergnügen. Im Alter von genau zehn Monaten betrachtete sie, während sie auf meinem Schoße saß, still, wie ich meine Briefe siegelte und mit Marken versah. Sie achtete während dieser Zeit auf nichts andres, machte auch keinen Versuch, etwas anzurühren.

Vier Wochen darauf[7]) trat ihr Interesse für Dinge, welche sie beim Ausfahren wahrnahm, besonders deutlich und erfreulich hervor. Sie schmiegte sich zärtlich an und

---

[1]) 281. Tg. — [2]) 292. Tg. — [3]) 286. Tg. — [4]) 293. Tg. — [5]) 285. Tg. — [6]) 20. Mt. — [7]) 11. Mt.

jauchzte laut auf vor Vergnügen. Bald lehnte sie sich zurück, um die Gegenstände zu betrachten und stieß dann wieder glückstrahlend unverständliche Laute aus, bald lächelte sie, während sie uns ins Gesicht sah und klatschte in ihre Händchen. So sah sie einmal[1]) in einem der obern Zimmer vom Bett aus in geringer Entfernung durch das Fenster, wobei sie jubelnd auf den Blumenflor und die schwankenden, sonnenbeschienenen Zweige blickte. Als man sie dann auf den Fußboden setzte, schaute sie auf die jetzt allein sichtbaren Wipfel der hellbeleuchteten und schwankenden Walnußbäume und jauchzte wiederholt vor Vergnügen. Auch liebte sie es sehr, vom Fenster aus auf ihren Onkel herabzublicken, und wenn er wegging, ihm nachzusehen. Dauerndes Vergnügen bereitete ihr der Aufenthalt an dem gewohnten Fenster des untern Stockwerks. Hier stand sie mit Vorliebe, beobachtete und lachte. Gelegentlich ging der Gärtner vorbei, auch wohl der Hund; im übrigen betrachtete sie Bäume, Blumen und Vögel. Bei einer solchen Gelegenheit[2]) bemerkte sie ein braun und weiß seidenes Sofakissen und zeigte und bewegte die Arme nach demselben mit dem Ausdruck großer Bewunderung.

Gegen Ende dieses Jahres,[3]) war meine Nichte teilweise abwesend; meine Aufzeichnungen sind daher dürftig. Damals[4]) interessierte sie sich einige Tage sehr lebhaft für einen Mandelschäler; bald aber verlangte sie nach den Mandeln selbst, um die Hülsen abzureißen. Während dieser Zeit gab es in der Tat zahllose Beispiele, welche ihr Interesse an Gegenständen bewiesen. Ebenso groß war auch ihr Interesse am Sehen. In vielen Fällen war das intellektuelle Element vorherrschend. Ihr aufmerksames Achten auf unsere Beschäftigung war von jener Zeit an[5]) ein deutliches

---

[1]) 317. Tg. — [2]) 325. Tg. — [3]) 12. Mt. — [4]) 50. W. — [5]) z. Beginn d. 10. Mts.

Zeichen ihrer Wißbegierde; auch bemühte sie sich bei ihrer Art zu sehen, das, was sie wahrnahm, auch zu verstehen. Dies Gefühl muß auch bereits früher entstanden und allmählich gewachsen sein.

Fast unmöglich ist es, ihr Interesse am Sehen, welches sich das Jahr darauf[1]) steigerte, von einem entschieden geistigen Interesse zu trennen. Großes Vergnügen empfand sie, nach dem Mond zu sehen, was bereits unter dem Kapitel „des Blickens“ erwähnt wurde. Da ihr Hauptinteresse während des größten Teils dieses Jahres unter das Kapitel vom „bewußten Sehen“ fällt, so wurde es bereits unter den Abschnitten über „Farbe, Form und Bilder“ beschrieben. Die Beschäftigung des Kindes bestand nicht bloß in einem stillen Aufnehmen der Dinge seiner Umgebung, sondern es handelte auch selbsttätig. Meine Aufzeichnungen vermerken, daß es ihm im Alter von 21 Monaten fast unmöglich war, unbeschäftigt zu sein, daß ihm sogar an andern Orten ein bloßes Umherschauen nicht genügte; nur manchmal — wenn auch selten — pflegte es sich in den Anblick eines besondern Gegenstandes zu vertiefen. Als es in diesem Monat sich einmal in den Straßen der Altstadt befand, heftete es seine Blicke starr auf die Fenster; auch hielt es sich gern in den Straßen auf, um alles, was zu sehen war, zu betrachten. Als seltenes Beispiel einer wirklich stillen Aufmerksamkeit dürfte folgender Vorgang dienen: Kurz[2]) vor ihrem zweiten Geburtstage, beobachtete meine Nichte vielleicht fünf Minuten lang stillschweigend die Leute, welche trockenes Holzwerk abluden und schaute dann zu, wie dieselben Pflaumen auskernten. Ungefähr zwanzig Minuten lang wartete sie ruhig, ehe sie den Vorgang zu untersuchen und sich zu erklären begann und die Gegenstände betastete.

---

[1]) J. 2. Jahre. — [2]) 23. Mt. 691. Tg.

das Kind auch beide Worte: „blicken“ und „sehen“ lange vor Anwendung derselben verstanden. Übrigens traten diese Worte unter den Zeitwörtern nicht allzu früh auf, denn es gebrauchte mehr als dreißig oder vierzig dieser Ausdrücke, ehe ein Zeitwort, welches sich auf das Sehen bezog, angewandt wurde. Mehrere Monate darauf[1]) blickte mich die Kleine, während sie einen Schmetterling beobachtete, sehr ernsthaft an und sagte wiederholt: „Pah“. Ich konnte dieses Wort nur mit „aufpassen“ erklären, wahrscheinlich mit Bezug auf eine ihr oft vorgelesene Erzählung, in welcher ein Knabe auf einen Vogel aufpaßte.

Drei Tage darauf fragte ich: „Was macht Ruth mit ihren Augen?“ Sie antwortete: „Gucken“. Da sie niemand diese Antwort gelehrt oder, wie ich hörte, dieses Wort ihr jemals vorgesprochen hatte, ist es klar, daß sie um diese Zeit die Wahrnehmung des Gesehenen auf ihre Augen übertrug, oder, daß sie wenigstens die Fähigkeit erworben hatte, ihre Augen auf die Gegenstände zu richten, um dieselben zu sehen, denn für „bemerken“ sagte sie „gucken“ nicht „sehen“.

9. Die Deutung des Gesehenen.

Die obige Bezeichnung ist zwar von Professor Preyer entlehnt, doch habe ich dieselbe nicht in seinem Sinne angewandt. Ich möchte unter diesen Ausdruck nur jene einfachsten Deutungen zusammenfassen, durch welche wir unsere bloßen Gesichtswahrnehmungen in ein geistiges Sehen übertragen. Dagegen sind diejenigen ausgeschlossen, in welchen die Bedeutung des Gesehenen sowohl durch Assoziation der Vorstellungen, wie auf dem Wege von Schlußfolgerungen gewonnen wird, z. B. wenn der Anblick eines Rockes und einer Mütze die Erwartung des Ausgehens wecken. Von solchen grundlegenden Abschätzungen der Richtung, der Ent-

[1]) 21. Mt. 613. Tg.

fernung, Form und Körperverhältniſſe im Raum ꝛc. ſind ſchon, in Verbindung mit andern Gegenſtänden, mehrere Beiſpiele angeführt worden. Einige Erklärungen und Beiſpiele folgen nachträglich.

Zum erſtenmale bemerkte ich, daß das Kind Anſtrengungen machte, ſich Dinge zu erklären, als es in ſehr auffallender Weiſe ein Zimmer von ſeinen verſchiedenen Teilen aus unterſuchte, gleichſam als wollte es die Veränderungen begreifen, welche durch die Entfernung, ſowie die relative Lage und Form der Gegenſtände entſtehen. Es war dies eine ſehr intereſſante Beobachtung. Sie gab mir wunderbare Fingerzeige über die unermeßliche Gehirntätigkeit, welche nötig iſt, ehe die Welt in dem Auge eines Kindes die angemeſſene Form annehmen kann. Preyer behauptet, daß die Armlänge des Kindes das erſte Längenmaß desſelben bilden müßte. Ich möchte dieſer Behauptung widerſprechen.[1]) Ehe ein Kind greifen kann, hat es wiederholt Gelegenheit gehabt, die Entfernungen des Zimmers zu meſſen, da man es zu den Gegenſtänden, die ihm vom Anſehen bekannt waren, hingetragen oder es von denſelben entfernt hat.

Es ſieht dieſelben in jeder denkbaren Lage und Ausdehnung, ſo daß, was meine Nichte betrifft, ſie dieſe Veränderungen mit eingehendſtem Intereſſe und dem Beſtreben in Augenſchein nahm, nach irgend einer Richtung Verſtändnis dafür zu gewinnen. Weiter aber deckt ſich dieſe Tatſache mit Fröbels Behauptung, daß bei dem kleinen Kinde eine regelmäßige Ausbildung des Formenſinnes begonnen werden ſollte, indem man vor ihm Figuren in ſyſtematiſche

[1]) Compayré-Uſer äußert ſich hiergegen S. 101: Bloß durch das Ausſtrecken der Arme vermag das Kind ſchon kleine Entfernungen zu meſſen und die lange Arbeit zu beginnen, die es ihm mit der Zeit ermöglicht, ſich die körperlichen Dinge vorzuſtellen, nicht als ebene Fläche, ſondern als Tiefe, wo ſich die körperlichen Dinge in einer Reihenfolge immer weiter entfernter Flächen dem Auge darſtellen.

Digitized by Google

Bewegungen setzt, und zwar nach der stufenmäßigen Aufeinanderfolge einfacher geometrischer Formen. Die Tatsache, daß das Kind bei seinem Umherbewegen im Zimmer selbständig eine große Anzahl von Wahrnehmungen aus den vielfachen Formen der Möbel ꝛc. und am meisten aus den lebenden Gestalten seiner Umgebung in sich aufnimmt, je nachdem diese fortrücken, zurückweichen oder sich wenden, scheint das Bestreben ziemlich zu zerstören, durch ein systematisches Fortschreiten die Vorstellung der Form in ihm zu entwickeln. *)

Meine Nichte begann diese Beobachtungen aus eignem Antriebe nicht vor dem ersten Monate. Bei einer mehr folgerichtigen Beobachtung einfacherer Gegenstände und Bewegungen hätte sie dieselben vielleicht schon im dritten Monate angestellt.

Als ich das Kind zwei Monate später [1]) einmal auf meinem Fuß wiegte und es zu uns aufblickte, um in unserm Gesicht Teilnahme für sein Vergnügen oder seine Verlegenheit zu suchen, blickte es auch auf seine Großmutter hin, die neben mir saß. Da ich meinen Platz ein wenig hinter derselben genommen hatte, sah es den Kopf der Großmutter nur

*) Tracy, Psychology p. 18. „Entfernung und Gestalt eines Gegenstandes zu erkennen, bedeutet für das elementare Sehen des Gegenstandes einen Fortschritt. Ein weiterer Fortschritt findet statt, wenn das Kind versteht, was der Gegenstand vorstellt, um denselben von andern Gegenständen zu unterscheiden und sich der Beziehung zwischen sich und dem wahrgenommenen Gegenstande bewußt zu werden. Das Kind macht diese Fortschritte allmählich und mühsam und auf Kosten häufigen Stolperns, mancher Schramme; sie sind die Folge irrtümlicher Abschätzungen, die oft ebenso komisch wie bedauerlich sind. Gefühl wie Instinkt leisten um diese Zeit wertvolle Dienste und leiten das Kind häufig an, Dinge auszuführen, welche bei oberflächlicher Betrachtung oft zu schnell als ein Werk der Urteilskraft gedeutet werden könnten."

[1]) 5. Mt. 132. Tg.

von hinten und von der Seite. Das Geſicht meiner Nichte zeigte einen Ausdruck von Verlegenheit. Standhaft beobachtete ſie den Kopf, bis die Großmutter ſich umdrehte, und, um ihr ein Vergnügen zu machen, ihr mit verſtellter Stimme einige Tierlaute vormachte. Bei dieſer Unterhaltung zeigte ſich ein Blick großer Überraſchung in ihrem Geſichtchen. Sie verzog die Unterlippe und zog die Augenbrauen in die Höhe. Dieſes Mienenſpiel wiederholte ſich mehrmals. Dann nahm ich meine wiegende Bewegung wieder auf. Sowie ich eine Pauſe machte, blickte ſie von neuem auf ihre Großmutter, bis dieſe ſich wieder umdrehte und irgend etwas tat, um ſie von neuem zu unterhalten. Nach ihrem Benehmen ſchloß ich, daß ſie in Verlegenheit war, wie ſie den ihr ſichtbaren Teil des Kopfes mit dem Geſicht, welches ſie zu ſehen erwartete, in Übereinſtimmung bringen ſollte, da es ihr bekannt war, daß ihre Großmutter, als wir uns niederſetzten, neben ihr ſaß. Obiger Vorfall beſtätigt meine Annahme, daß, als ſie ihre eifrige Erforſchung eines ihr bekannt gewordenen Zimmers aufgab, dies wahrſcheinlich darin ſeinen Grund hatte, daß ſie die Fähigkeit beſaß, die Hauptgegenſtände, von welcher Seite ſie dieſelben auch ſah, in ihrer eigentlichen Form zu erkennen. Eine ganze Woche lang etwa war ſie ſich über den Hinterkopf der Großmutter noch nicht ganz klar. Eines Tages[1]) hatte ich ſie auf den Arm genommen und kam hinter dem Stuhl ihres Großvaters hervor. Als ſie von dort aus auf den Schädel ſeines Kopfes niederblickte, ſchrie ſie kurz auf und verlangte, daß er ſie zu ſich nehmen möchte. Augenſcheinlich erkannte ſie ihn auch von dieſer Seite aus.

Offenbar wurde bis zu dem Zeitpunkte, wo ſie wirklich fähig war, zu greifen, der Taſtſinn nicht zur Vervollſtändigung des Geſichts angewandt, ſobald ſie Gegenſtände er-

[1]) 111. Tg.

kennen wollte. Und so trat das Verlangen, Gegenstände zu berühren und festzuhalten, zuerst auch nur sehr unbestimmt und nur instinktiv auf.

Später aber[1]) und bis zum Schlusse des Jahres steigerte sich ihre Fähigkeit, beide Sinne gemeinschaftlich zu gebrauchen; auch verband sich damit entschieden größere Wißbegierde und Forschungstrieb. Außer den bisher erwähnten Erklärungen folgen hier noch einige von zusammengesetzten Vorstellungen über Örtlichkeit und Richtung. Verschwanden Personen aus einem Zimmer, um draußen vor dem Fenster wieder zu erscheinen, so schien dieser Wechsel bei meiner Nichte eine starke Bestürzung hervorzurufen. Anfangs des zweiten Vierteljahres[2]) bemerkte ich diese Erscheinung zum erstenmale. In jenen Tagen[3]) beobachtete sie mit erstauntem Blick von einer Stelle aus, welche ebenso die Türe des Zimmers, in dem sie sich befand, wie die draußen vorübergehenden Personen beherrschte, daß ihr Großvater hinausging und draußen wieder erschien. Dies geschah zwei Wochen vor dem früher mitgeteilten Vorfall, bei dem sie die Stelle richtig abschätzte, wo ich nach ihrer Vermutung hinging. Doch war dies ein einfacherer Fall. Bei diesem jedoch bestand für das Kind die Schwierigkeit in jedem weiteren durch Tür und Wand gehemmten Ausblick.

Bei einer andern Gelegenheit[4]) wollte die Kleine die Blumen, welche ihre Mutter in der Hand hielt, haben. Um dieselben vor ihr zu verbergen, versteckte die Mutter sie unter die Decke am Fußende des Wagens. Das Baby schien aber die Stelle, wo die Blumen sich befanden, zu kennen. Es lehnte sich vornüber und zupfte mit verlangendem Tone an der Decke. Vier Monate nachher[5]) vermochte es erst gewohntermaßen auf Gegenstände zu weisen, die es aus seinem Gesichtskreise hatte entfernen sehen.

[1]) V. d. Mitte d. 5. Mts. an. — [2]) Gegen Ende d. 4. Mts. — 119. Tg. — [4]) frühzeitig i. 6. Mt. — [5]) 10. Mt. —

Mehrere Monate vorher[1]) befanden wir uns in einem andern Zimmer als demjenigen, wo es mit dem Hinausgehen der Leute und ihrem Wiedererscheinen draußen vor dem Fenster etwas bekannt geworden war. Ich bemerkte zu meinem Erstaunen, wie es sich nach dem Fenster wandte, um nach jemandem zu sehen, der, wie es beobachtet hatte, aus der Tür gegangen war. Als derselbe dann vor dem Fenster vorbeigeschritten war, wandte es sich zu dem nächsten, als verstände es, daß dieser Vorgang sich auch an jenem wiederholen müßte. Ich schloß daraus, daß es nur aus der Erfahrung eine Folgerung zog, denn eine Woche später[2]) wandte es sich um und blickte erwartungsvoll vom Fenster fort, als es seine Mutter auf der gegenüberliegenden Seite durch eine Tür das Zimmer verlassen sah, die in das obere Stockwerk führte. Bald danach[3]) schien es ein deutliches Verständnis dafür zu besitzen, wo die Leute zu sehen wären, wenn sie durch die anfangs erwähnte Tür gegangen waren. Infolgedessen pflegte es denselben mit den Augen zu folgen oder ihnen ein Lebewohl zuzuwinken. Zu keiner andern Zeit dieses ersten Jahres schien sein Verständnis für die andern Türen und Fenster so bestimmt zu sein.

Aus den Erfahrungen, die meine Nichte früher[4]) in dem Holzschuppen gemacht hatte, läßt sich schließen, daß die Ansprüche an ihren Ortssinn und an den Sinn für die Richtung ihr große Schwierigkeiten bereiteten. Ihre eingehende Betrachtung der Familienglieder, welche sich zwar zum Teil in nicht unbekannten Räumen bewegten, aber doch immer von andern Stellen aus wahrgenommen wurden, ferner ihr Erstaunen, sobald sie bemerkte, daß sie aus einem fremden Raume auf einem andern Wege in ein bekanntes Zimmer

---

[1]) Gegen Ende d. 6. Mts. — [2]) Am letzten Tage d. 6. Mts. — [3]) 8. Mt. — [4]) 6. Mt.

gebracht wurde, beweist, daß sie eine Art, wenn auch unbestimmter und einander widerstreitender Vorempfindungen von örtlichen Verhältnissen besaß. Daher gestattet mir besonders die Erfahrung, Vergleiche auf Grund eigner Erinnerung, aber auch unter einer bestimmten psychologischen Form zu ziehen.

In der Auswahl der vorstehenden Aufzeichnungen aus meiner Sammlung habe ich vieles, was sich mehr oder weniger auf den Gesichtssinn bezieht, ausgeschlossen und den Gegenstand nur soweit behandelt, als derselbe das Wahrnehmungsvermögen betrifft. Deshalb sind die Aufzeichnungen über die Augenbewegungen, ihre Auslegungen u. s. w. so genau. Wenn man die Erscheinungen, so wie sie sich offenbaren, verzeichnet, ist eine strenge Einteilung der Hauptpunkte unmöglich, da besonders nach dem ersten Jahre die wachsenden Fähigkeiten eines Kindes sich sämtlich in sehr komplexer Weise äußern.

Gesundheitszustand und Körpermessungen im 3. Lebensjahre.

Im Alter von 2 Jahren war das Kind 33 Zoll lang und sein Gewicht betrug 28 Pfd. Als es 3 Jahre alt war, betrug seine Länge 36½ Zoll und sein Gewicht wurde auf 34½ Pfd. angegeben.

Ich war nicht dabei, als das Kind gewogen wurde; da sein Gewicht aber im vorhergehenden Monat 32 Pfund, 4 Wochen später 33½ Pfund betrug, während seine Zunahme allem Anscheine nach gleichmäßig blieb, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ein Gewicht von 33 Pfund annähernd richtig ist. Monatliche Aufzeichnungen haben wir nicht regelmäßig geführt. Soweit diese reichen, blieb das Wachstum ziemlich gleichmäßig. Es war weder ein längerer Stillstand, noch eine Abnahme in denselben bemerk-

bar. Im allgemeinen besaß das Kind eine kräftige Gesundheit und ein lebhaftes Temperament. Ungefähr ein halbes Dutzend mal verursachten nach meinen Anmerkungen Erkältungen oder Verdauungsbeschwerden leichte Störungen, doch wurde seine Stimmung dadurch nur unbedeutend beeinflußt, und ich habe nur einige Fälle von Verstimmung verzeichnet. Nachdem es eine vierzehntägige Erkältung überstanden hatte,[1]) quarrte es über Kleinigkeiten, z. B. wenn ihm die Ärmel nicht paßten, oder die Mutter ihm das Haar zurückgekämmt hatte. Als es einst seinen Vater, welcher in einem andern Zimmer beschäftigt war und sich nicht um es kümmerte, die Treppe hinauf gehen hörte, schrie es ganz unvernünftig: „Papa, nicht die Treppe hinaufgehen," dabei verzog es die Lippen, um zu weinen. Zwei Monate nachher[2]) brachen zwei Backenzähne durch. Während dieser ganzen Zeit war die Kleine auffallend vergnügt. Sie lief und hüpfte umher, jauchzte und versuchte zu singen. Wenige Tage jedoch, ehe der erste der beiden Zähne durchbrach, fing sie eines Tages zu unserer aller Überraschung über Kleinigkeiten jammervoll zu weinen an.

Einige Monate später[3]) hatte ich die unbestimmte Empfindung, daß sie nicht so fröhlich sei. Sie zeigte weniger guten Willen und tat seltener etwas aus eigenem Antriebe. Und obgleich das Kind in dieser Zeit fast das Bedürfnis zu haben schien, zu lärmen und umherzuhüpfen, zu jauchzen und zu jubeln, so schien es dennoch mehr aufgeregt als heiter zu sein. Ja, häufig bemerkten wir auf seinem Gesichte einen trüben Ausdruck. Manchmal[4]) war es recht ruhig, saß gern auf dem Schoß und sagte, daß das Umherspringen es ermüde. In dieser ganzen Zeit schien sein körperliches Befinden vortrefflich zu sein; auch besaß es ungewöhnliche

[1]) T. d. l. W. des 25. Mts. — [2]) im l. Teile d. 27. Mts. — [3]) Zwischen dem 30. u. 35. Mt. — [4]) 34. Mt.

Muskelkraft. Einen Monat ſpäter[1]) fuhr es einige Minuten lang in vollem Laufen einen großen und ſchweren Knaben von 21 Monaten in einem Puppenwagen umher, allerdings auf einem ebenen mit Steinplatten belegten Wege (Trottoir). Gegen Ende dieſes Monats[2]) bemerkte ich, daß ſeine gute Laune ſich hob, denn es lachte viel und häufig und war von einer reizenden und ungezwungenen Heiterkeit beherrſcht. Dieſer ungewöhnlich gute Geſundheitszuſtand dauerte ebenſo wie ſeine fröhliche Stimmung bis zum Ende des Jahres und ſelbſt noch darüber hinaus.

Auch hier findet ſich eine Übereinſtimmung mit meinen Beobachtungen aus dem 2. Jahre; denn das Kind befand ſich in demſelben Monate in einer nicht ſehr heitern Stimmung. Es war dies von Ende März oder Anfang April bis September. Da nun hier in unſerm Klima weder die Frühlings- noch die Sommerwärme ermattend wirkt, ſo ſind April und Mai nicht wärmer, als September und Oktober, und während dieſer Sommermonate lebte meine Nichte daher faſt beſtändig im Freien. Auch während des erſten Jahres bemerkte ich beim Herannahen des Herbſtes einen Wechſel des Ausdrucks ſowohl in ihrem Benehmen, wie in dem leuchtenden und vergnügten Blicke. Photographien aus dieſem Jahre laſſen den Unterſchied deutlich hervortreten.

Der Geſichtsſinn im dritten Jahre.

1. Die Lichtempfindlichkeit.

Im zweiten Jahre[3]) empfand das Kind ſchon jeden Lichtwechſel. Als wir einmal, es war im Winter,[4]) beim zweiten Frühſtück ſaßen, und die erſten matten Strahlen der Sonne

---

[1]) Mitte d. 35. Mts. — [2]) des 35. Mts. — [3]) Während d. 26. und 27. Mts. — [4]) In der. 64. W.

durch die Wolken brachen, rief es jubelnd aus: „Sonnenschein, seht Sonnenschein!“

Ein andres Beispiel, wie meine Nichte Lichterscheinungen beobachtete und verglich, habe ich später[1]) vermerkt. Als sie einst nach dem Abendhimmel blickte, brach sie in die Worte aus: „Zwei Sterne — aber einer ist dunkler als der andre.“ Es war seltsam, daß mehr der Lichtmangel als die Helligkeit sie zu diesem Vergleiche veranlaßte.

2. Der Farbensinn.

Im dritten Jahre habe ich kein ausgesprochenes Zeichen dafür wahrgenommen, daß meine Nichte eine entschiedene Vorliebe für irgend eine Farbe besessen hätte. Zunächst[2]) schien sie Violett vorzuziehen, an Rot dagegen weniger Geschmack zu finden. In demselben Monat jedoch bestand sie darauf, daß ich zum Zuknöpfen meiner Schuhe mich eines kleinen Knopfhakens mit rotem Griff bedienen solle, anstatt eines schwarzen oder silbernen. Auch freute sie sich über rote Blätter. Beim Aufreihen der Hailmannschen Perlen wurde die Reihenfolge, in welcher sie dieselben faßte, nicht durch die Farbe, sondern durch die Form bestimmt. Während der Affodilienblüte[3]) war sie fast beständig in der Nähe dieser Blumen zu finden. „Das sind deine Affodilien,“ sagte sie dann und konnte sich kaum überwinden, ihre Hände davon zu lassen. Auch hörte ich, daß meine Nichte, als sie sich ein Bilderbuch anlegte, immer die gelben Bilder bevorzugt habe. Zwei Monate später[4]) fiel es mir auf, daß sie weder für die Form, noch für die Farbe der Blumen irgend eine besondere Vorliebe zeigte, nur die seltneren oder neuen Arten interessierten sie. Diejenigen Blumen dagegen, welche sie nach Belieben pflücken durfte,

[1]) Aus dem 36. Mt. — [2]) Anf. d. 25. Mts. — [3]) welche von Mitte d. 28 Mts. an ungefähr 6 Wochen dauert. — [4]) im 30. Mt.

wie die üppige und prächtige Kapuzinerkresse, behandelte sie gleichgültig. Als wir einmal, ziemlich zu Ende des Monats, die bunten Beete im Londoner Garten betrachteten, äußerte sie ihre Bewunderung erst, als wir zu leuchtend rosa Blumen kamen.

Mit großer Aufmerksamkeit achtete sie auf meinen Anzug, besonders wenn sie während des Ankleidens in meinem Zimmer war. Meistens verwarf sie braun, dagegen wünschte sie häufig, daß ich das bequeme und lose Challykleid,[1]) welches auf zitronengelbem Grunde schwarz gemustert war, anlegen möchte. Sie liebte dasselbe besonders im 2. Jahre. Einmal[2]) sagte ich ihr, ich möchte das braune Kleid anstatt des gelben anziehen; darauf bat sie, ich möchte doch ein gelbes Band anstecken und ging zu einer Schublade, aus welcher sie mich einmal ein solches hatte herausnehmen sehen. Kurz nachdem sie 14 Tage lang verreist war, kam sie einmal in mein Zimmer.[3]) Statt jeglichen Grußes fragte sie mich bei der ersten Begegnung sofort: „Tantchen, willst du nicht dein gelbes Kleid anziehen?“ Statt dessen legte ich ein dunkelrotes an, welches sie noch nicht gesehen hatte. Gleichwohl sagte sie, daß es ihr gefiele. Auf meine Frage jedoch, welches von den beiden Kleidern ihr besser gefalle, antwortete sie: „Das gelbe.“ Abgesehen von ihrer Vorliebe für dieses Kleid, habe ich nie bemerkt, daß sie „gelb“ dauernd vorgezogen hätte. Wahrscheinlich bestimmte in diesem Falle nicht die Farbe, sondern ein andres Merkmal ihren Geschmack. Was meine Nichte selbst anbetrifft, so trug sie besonders gern Blusenkleider, mit Verschnürungen und Schärpen verziert. Die Farbe war dabei unwesentlich. Für einfache Überkleider schien ihr[4]) weiß am besten zuzusagen. Einige Monate nachher[5]) bemerkte ich, daß

---

[1]) Elegant geköperter Damenkleiderstoff. [2]) 26. Mt. — [3]) 31. Mt. [4]) 29. Mt. — [5]) 36. Mt.

sie aus ihrem Vorrat fast immer rosa Kleider wählte, und die Mutter erzählte mir, daß das Kind kurz vorher[1]) ihr gesagt habe: „Mama, wenn du einmal klein wirst, kaufe ich Dir ein rosa Kleid und einen rosa Strohhut.“ Gegen Ende des zweiten Jahres vermochte sie alle Farben vollkommen voneinander zu unterscheiden, so daß ich im dritten Jahre die Aufzeichnungen über diesen Gegenstand fallen ließ, mit Ausnahme derjenigen, welche schwierigere Farbenunterscheidungen betreffen. Auch diese machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern erläutern nur durch Beispiele. So bezeichnete das Kind[1]) eine lavendelfarbige Spielkarte, ohne sich zu besinnen mit „violett“. Als es ein sehr dunkles, olivengrünes Buch erblickte, nannte es dasselbe „schwarz“ in ähnlicher Weise wie mancher Erwachsene. Dann verbesserte es sich und sagte: „Nein, das ist nicht schwarz, das dort ist schwarz.“[2]) Damit wies es auf ein wirklich schwarzes Buch. Einige Tage später[3]) fragte ich, als es gerade bei Sonnenuntergang aus dem Fenster schaute: „Wie sehen die Hügel aus?“ Seine Antwort lautete richtig: „Lila.“ Spät in demselben Monate nannte es helle Lavendelblüten „weiß“, sowie aber „weiß“ daneben gehalten wurde, geriet es in Verlegenheit und bemerkte, daß es die Farbe nicht kenne. Dieselbe schattierte wirklich an „weiß“. Wenige Tage später nannte ich ein dunkelblaues Buch mit purpurrotem Tone „blau“. Das Kind widersprach

[1]) Gegen Ende des 26. Mts.

[2]) Compayré-Ufer p. 89. „Wenn es tatsächlich erwiesen ist, daß das etwa 2 Jahre alte Kind die eine Farbe besser erkennt und benennt, als die andre, so darf man daraus den Schluß ziehen, daß diese mehr oder weniger richtige Bezeichnung genau der Reihenfolge der Aneignung entspricht und deren Folge ist, sowie daß sie uns zeigt, in welcher Entwicklungsreihe die Netzhaut nach und nach für die verschiedenen Farben Empfindlichkeit erlangt hat.

[3]) Anf. d. 27. Mts.

Digitized by Google

und bezeichnete es mit „lila“. Von bunten Büchern ſagte es: „Das iſt ‚gelb‘ und ‚weiß‘; das iſt ‚rot‘ und ‚weiß‘.“ Einmal meinte es auch: „Das iſt ‚braun‘ und das iſt andres ‚braun‘.“ Und das war richtig. Niemals hat man ihm auf methodiſche Art den Unterſchied zwiſchen den mannigfaltigen und verſchiedenen Schattierungen genannt. Aber auf ſeine Frage: „Was iſt das,“ mußten wir ihm oft antworten: „Dies iſt eine andre Art ‚braun‘,“ obgleich wir kurz vorher eine ganz andre Farbe mit „braun“ bezeichnet hatten. Mehr oder weniger ſchien es zu verſtehen, daß die Eigenſchaften einer jeden Farbe ſich mit ihrem Namen deckten.

Eine Woche ſpäter[1]) ſtellte es die Bücher auf dem Bücherbrett wieder zurecht und zwar derart, daß es zwiſchen zwei weiße ein hellbraunes ſtellte. Bei einem hellſalbeigrünen Buche fragte es, ob dies eine neue Farbe ſei. Als wir es wiederholt baten, die Farbe ſelbſt zu benennen, antwortete es zögernd: „Grün,“ als ob es von der Richtigkeit ſeiner Antwort ſelbſt nicht überzeugt ſei.

Ungefähr eine Woche darauf erzählte man ihm von einem gelben Fiſch, den es ſehen dürfe. Man zeigte ihm einen Goldfiſch. Es nannte denſelben „orange“ und fragte ſofort, wo denn der gelbe Fiſch wäre. Etwa ein Jahr ſpäter[2]) fand es eine Schachtel mit Karten und zwar die ſechs Hauptfarben mit andern ſchwierigen Schattierungen zuſammengeſtellt. Es übergab mir dieſelben, indem es bei einer jeden den Namen hinzufügte. Meiſtens nannte es alle Karten richtig, je nachdem ſie den reinen Farben glichen. Eine andre zwiſchen „grün“ und „blau“ nannte es zögernd „blau“. „Welcher andern Farbe ſieht ſie noch ähnlich?“ fragte ich. „Grün“, antwortete es. Ein Kärtchen, deſſen Farbe vom

---

[1]) Anf. d. 18. Mts. — [2]) Anf. des 30. Mts.

„gelb“ zum „orange“ abgetönt war, bezeichnete es als „orange“.

In diesem Jahre empfand es viel mehr Freude an Farben. Hiervon nur einige Beispiele, wie sich diese äußerte: Als das Kind einmal[1]) die Wolken sich verteilen sah, zeigte es in die Höhe und rief: „Sieh' da, blauer Himmel.“ Ein oder zwei Monate früher war es anscheinend noch für den Unterschied zwischen Himmel und Wolken sehr unempfindlich gewesen, wenn man es auf dieselben aufmerksam gemacht hatte.

Im Alter von genau 26 Monaten zeigte es einmal kurz nach Sonnenuntergang nach dem westlichen Himmel und rief aus: „Sieh' einmal, hübscher roter Himmel.“

Zwei Monate später[2]) spielte das Kind einmal mit der Katze, die gelb und grau gefleckt war. Auf meine Frage nach der Farbe dieser Flecken antwortete es zwar etwas zögernd aber richtig: „Das Feuer ist gelb, aber Kohlen sind schwarz.“ Schließlich sagte es einige Monate später:[3]) „Mein Spaten hat einen gelben Fleck; wo kann wohl der Fleck herkommen?“ Zwei Tage später blickte es nachdenklich aus dem Fenster. „Woran denkst du?“ fragte ich. „Ich sehe nach den weißen Kirschblüten da,“ antwortete die Kleine. Einmal[4]) rief sie mir sehr überrascht zu, daß hier ein Stück gelbe Seife läge, eine Farbe, welche sie, wie es schien, an Seife noch nicht gesehen hatte. An demselben Tage erklärte sie beim Aufleſen eines abgefallenen Eucalyptusblattes: „Hier ist ein rotes Blatt und auch ein grünes. Zwei Monate später[5]) rief sie beim Pflücken einer Erdbeere: „Das ist auf einer Seite rot und auf der andern grün.“

Ein andres Mal,[6]) als die Kleine ihr Kätzchen beobachtete, meinte sie: „Fräulein Grace gab mir kein grünes Kätz-

[1]) Ende des 25. Mts. — [2]) Ende des 28. Mts. — [3]) 30. Mt. — [4]) Mitte d. 30. Mts. — [5]) Mitte d. 32. Mts. — [6]) Anf. d. 33. Mts.

chen. Menſchen machen keine grüne Kätzchen.“ Wiederum[1]) bemerkte ſie: „Dieſe Erdbeeren ſein rot, ich auch rot.“ „Wie Du?“ fragte ich. „Rot, mein Kleid auch rot ſein.“

Im Alter von nahezu 3 Jahren[1]) verſuchte meine Nichte zum erſten Male eine Geſchichte zu erfinden. Sie handelte von kleinen Mädchen, welche zur Schule gingen. Einige Wochen ſpäter[2]) verweilte ſie lange bei einem Märchen, welches von einem Papageien handelte. Die Farbe der Frühſtückskörbchen, welche die Schulmädchen umhängen hatten, ſowie die Farben der Papageien wurden von ihr genau unterſchieden.

Andrerſeits ſchien ſie ſich während des ganzen Jahres ebenſo ſehr über Bilder in Schwarzdruck wie über ſolche in heitern bunten Farben zu freuen.

Einmal[3]) ließ ſie ſich nicht ausreden, daß die gewundenen Figuren in einer perſiſchen Stickerei Schnecken wären. Allerdings waren ſie ſchneckenförmig gewunden, beſaßen aber eine von gewundenen Schnecken gänzlich abweichende Farbe: ein grelles Rot, Blau und Grün. Ein merkwürdiger Vorfall[2]) bewies, daß meine Nichte mehrmals eine Farbe betrachtete, ohne ſie zu erkennen. Sie war einen ganzen Tag über von Hauſe abweſend. Als wir nun wieder nach Hauſe kamen, brachte der Vater die Kleine durch die Frage in Verlegenheit: „Haſt du jemals dieſes Haus vorher geſehen?“ Sie blickte auf und erwiderte mechaniſch: „Nein!“ rief dann aber plötzlich: „Es iſt ein rotes Haus,“ und wiederholte dieſen Ausruf ein oder zweimal. Nach einer Pauſe fuhr ſie fort: „Mama, ſonſt war es nicht rot.“ Und doch hatte ſie ihr Lebenlang in der Umgebung des Hauſes geſpielt und war dort aus und eingefahren. Sie hatte dasſelbe bei der Rückkehr zwar erkannt, aber es niemals in einer andern Farbe geſehen als dem ausgeſprochenen in-

[1]) 35. M. — [2]) 36. Mt. — [3]) Ende d. 28. Mts.

diſchen Rot, welches ſie erſt jetzt wahrnahm. Von den erwähnten Erſcheinungen über Farbenbeobachtungen und dem Intereſſe an denſelben laſſen einige ein Vergnügen erkennen, das man ſchon als äſthetiſch bezeichnen könnte. Ich wartete auf eine Gelegenheit, Gegenſtände nach Farben zu ordnen, um eine Grundlage für ihr äſthetiſches Gefühl zu haben. So beſchäftigte ſich das Kind einſt damit,[1]) meine Bücher wieder auf das Bücherbrett zu ſtellen. Bei dieſer Gelegenheit ſtellte es alle weißen Bücher nebeneinander. Zum erſten Male ahmte es dabei ein Verfahren nach, das ich ſeinetwegen Monate lang befolgt hatte. Die Bücher mit weißen Rücken und bunten Seitenflächen ſtellte es mit den weißen in eine Reihe. Doch verfuhr es nicht lange auf dieſe Weiſe. Zwei Monate nachher[2]) hatte das Kind zum erſten Male wieder ſeit vielen Wochen ſeine Farbentäfelchen vorgenommen und fragte: „Was ſoll ich damit machen?“ Es freute ſich, dieſelben nach Farben geordnet in Häufchen zu ſetzen, was es niemals zuvor getan hatte. Mit meiner Hilfe gelang ihm dies ziemlich gut. Auch hierfür bewies es anhaltendes Intereſſe. Drei Monate ſpäter[3]) war ſeine Aufmerkſamkeit hauptſächlich der achten Spielgabe des Kindergartens, den Stäbchen, gewidmet, die es nach Farben ordnete. Einmal bildete ich aus den Farben, die es mir reichte, in breiten Streifen ein Farbenſpektrum. Als ich damit fertig war, beſah es dasſelbe und ſagte: „Das Grün iſt zwiſchen Blau und Gelb.“ Sehr ermutigt fuhr es fort und benannte in ähnlicher Weiſe die Lage jedes Farbenſtreifens. Eine Zeit lang ſchien es, als ob der Sinn für Farbenharmonie ſich bei ihm entwickeln wollte. Die Mutter hatte es gelehrt, daß man zu einem roſa Kleide einen roſa Strohhut tragen müſſe, und es kam dieſer Unterweiſung pünktlich nach. Einmal[4]) wurde es fortgeſchickt, um ſeinen runden Sommerhut

[1]) 28. Mt. — [2]) 30. Mt. — [3]) 33. Mt. — [4]) Anf. d. 25. Mts.

zu holen. Es blieb lange fort und kam dann mit einer braunseidenen Mütze zurück, die es an Stelle eines seiner Sommerhüte geholt hatte, angeblich, weil es ein braunes Kleid trug. Den Monat darauf bat es mich, ein gelbes Band zu einem braunen Kleide zu wählen, fügte aber, sich verbessernd, hinzu: „Nein —, ein braunes Band.“ Dann wieder einen Monat später riß es mir mein gelbes Band ab: „Du darfst das Band nicht tragen,“ sagte es, „Du mußt ein braunes Band nehmen, weil Du auch ein braunes Kleid an hast.“ Auch mißfiel ihm [1]) ein schwarzer Spitzenhut, den ich zu dem schwarz und gelben Kleide, das es so gern hatte, trug, und sagte: „Ich mag nicht, daß du den schwarzen Hut zu dem gelben Kleide trägst.“ Dieses augenscheinliche Interesse an der Harmonie der Farben blieb ohne jede Bedeutung und ist wohl nur dem Nachahmungstriebe zuzuschreiben. In den darauf folgenden Monaten geriet es auf den Einfall, seine Puppen mit allerlei Bändern und Lappen zu schmücken, zeigte aber eine völlige Mißachtung gegen Farbenübereinstimmung; eine besondere Zusammenstellung der Farben wurde nicht versucht; eine andre aber auch nicht verworfen.

3. Der Formensinn.

Meine Aufzeichnungen aus dem dritten Jahre vervollständigen einige Erscheinungen in der Fähigkeit meiner Nichte, Flächenfiguren zu unterscheiden. Sie vervollständigen diejenigen aus dem Verzeichnisse des zweiten Jahres. Eines Tages [2]) wurde mir gesagt, daß das Kind ein Rechteck mit abgestumpften Ecken ein „rundes Rechteck“ genannt habe. Gegen Ende des Monats spielte es mit einer Kette der großen „Hailmannschen Perlen“ und legte sie in einen Kreis zusammen. Als ich seine kreisrunden

[1]) Ende d. 30. Mts. — [2]) Anf. d. 25. Mts.

Figuren kunſtgerechter zuſammenlegte, freute es ſich darüber und machte einen Kreis nach dem andern. Dann legte es zwei ſolcher Kreiſe nebeneinander und nannte die Figur ein Rechteck. In der letzten Woche des folgenden[1]) Monats verſuchte meine Nichte ein lateiniſches O zu machen. Als ſie es darauf betrachtete, bemerkte ſie: „Das nicht gutes O.“ Es war wie immer nicht regelrecht ausgefallen. Zum erſten Male ſchien ſie dies zu fühlen und war offenbar unzufrieden, denn nachdem ſie den Verſuch wiederholt hatte, bat ſie mich, ihr ein O zu machen, und war ſehr zufrieden, als ſie das meinige erblickte. Um dieſe Zeit kritzelte ſie ganz beſonders gern. Einen Monat ſpäter[2]) fiel es ihr auf einmal ein, ein Rechteck zu zeichnen. Sie machte zwei parallele Linien, dann zwei Querſtriche.[3]) Da ſie hierzu die Schiefertafel benutzte, konnte ich leider die Figur nicht aufbewahren. Am Abend desſelben Tages machte ſie ſich noch einmal daran, ein Rechteck zu zeichnen und verfuhr dabei ganz in derſelben Weiſe, ſchien aber ihre Abſicht zu ändern und machte lauter Querſtriche. Da man ſie aber in ihrer Tätigkeit ſtörte, fuhr ſie fort, die Querlinien zu vervielfältigen. Tags darauf verſuchte ſie zum erſtenmal ein Bild zu zeichnen; doch kann hier nur in dem Sinne von Zeichnen die Rede ſein, als es zur Erläuterung ihres Verſtändniſſes für geometriſche Formen dient.

---

[1]) 26. Mt. — [2]) Mitte d. 27. Mts.

[3]) Pedagogical Seminary Oct. 1896: H. T. Lukens, Ph. D. (Clark University): „A. Study of Children's Drawings in the early years“ führt über Kinderzeichnungen folgende wichtigen Bemerkungen an: 1. Ein wirklich auffallender Zug in den beſten Kinderzeichnungen iſt das Beſtreben, lange, beſtimmte, fortlaufende Linien zu zeichnen . . . 2. Manche Kinder zeichnen Töne oder andre unſichtbare Gegenſtände, wie den Wind . . . 3. Das kleine Kind zeichnet aus ſeinem eignen Vorſtellungsbewußtſein heraus und verlegt auch dasſelbe weiter in ſein Bild.

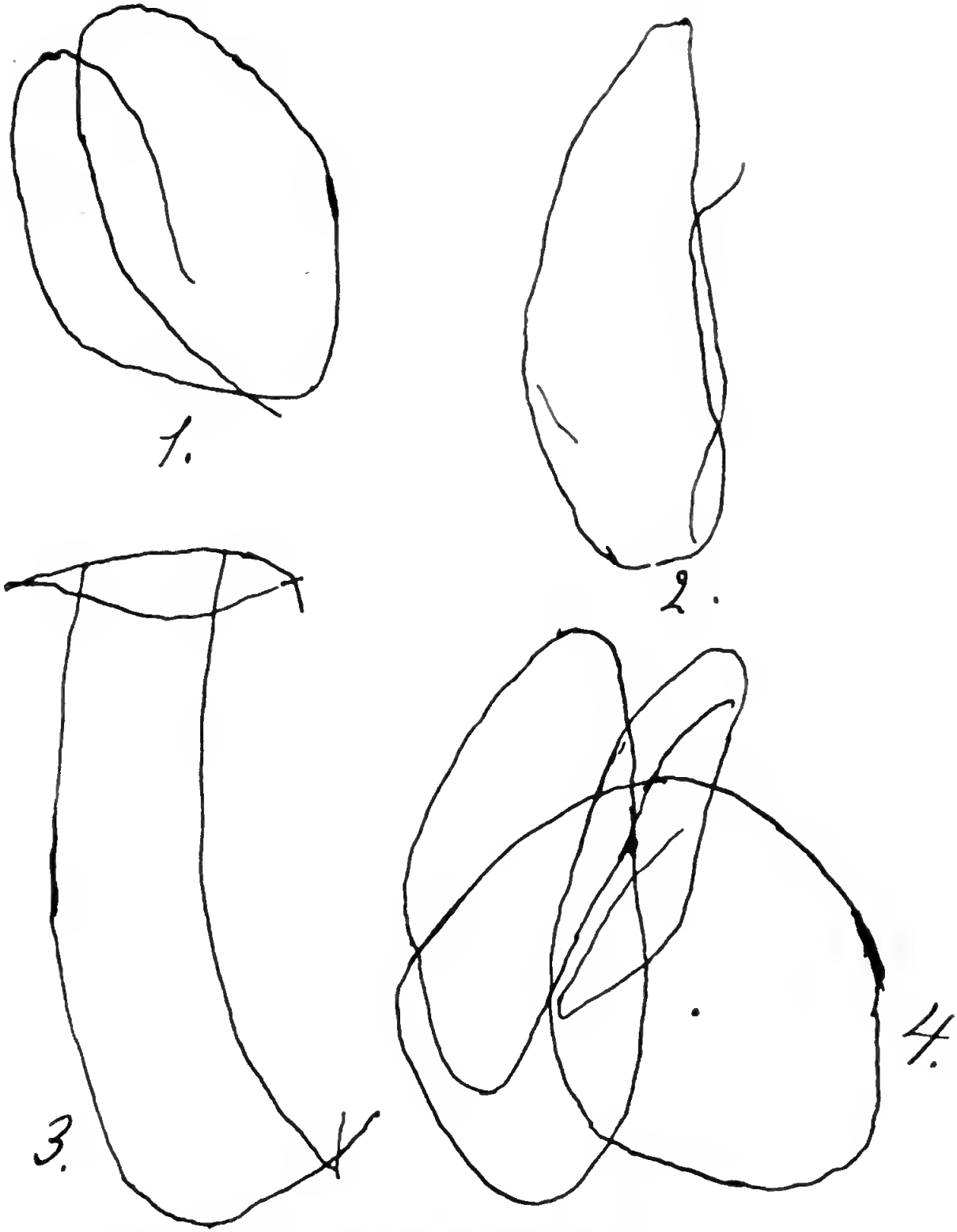


Fig. 5. 1. und 2.) 56. Woche: Kreis und Ellipse.
3.) 56. Woche: Anscheinend als ein Rechteck gedacht, wenn auch nichts darauf deutet, daß das Kind es als solches erkannt, oder die Absicht gehabt hätte, es darzustellen.
4.) 56. Woche: Ellipse und Kreis, nach der gewöhnlichen Art des Kindes gezeichnet — in ununterbrochener Linie, eine Figur nach der andern.

Digitized by Google

Fig. 6.

5. 56 Woche: Erster Versuch, das Schreiben nachzuahmen. Derselbe glich nicht den Kritzeleien oder Figurenzeichnungen, sondern wurde mit einer sorgfältigen, wenn auch spielenden Bewegung ausgeführt, wobei die Kleine langsam sagte: „R — u — t — h", wie sie es von uns hatte aussprechen hören, sobald wir ihr zu Gefallen ihren Namen schrieben.

6. 58. Woche: Diese Figur begann, wie man im untern Teile sieht, mit einer zwecklosen Kritzelei. (Siehe Fig. 7.) Als aber das Kind zwischen ihren Linien zufällig ein Dreieck wahrnahm, änderte es den Charakter derselben, um mehr Dreiecke zu zeichnen. Die späteren Kritzeleien tragen mehr den Charakter des oberen Teils der Figur und aus denselben suchte es von Zeit zu Zeit Dreiecke heraus.

Fig. 7. 60 Woche. Verſuche, das Schreiben nachzuah
verſchiedenen Bewegungen der H
rechten Linien zu folgen, war häu

7a.

en; ſie wurden in jenen Tagen häufig gemacht. Die
d wurden ſtreng eingehalten, und der Verſuch, wag=
] auffälliger, als gerade in dieſem Beiſpiele.

Fig. 8.

7. 58. Woche: Ein Muster ihrer Kritzelei ohne besonderen Zweck aus jener Zeit.

8 61. Woche: Als das Kind eine viereckige Figur gemacht hatte, rief es aus, daß es ein Rechteck wäre. Es mag zufällig geschehen sein. In den beiden versuchten Kreisen, welche es durchschneiden, ist zu bemerken, wie die Linie sich, beim Zurückwenden, nahe am Schlusse des Kreises begegnet. Das Kind legte gar kein Gewicht auf eine saubere und getrennte Ausführung seiner Formen, und warf sie durcheinander, wie

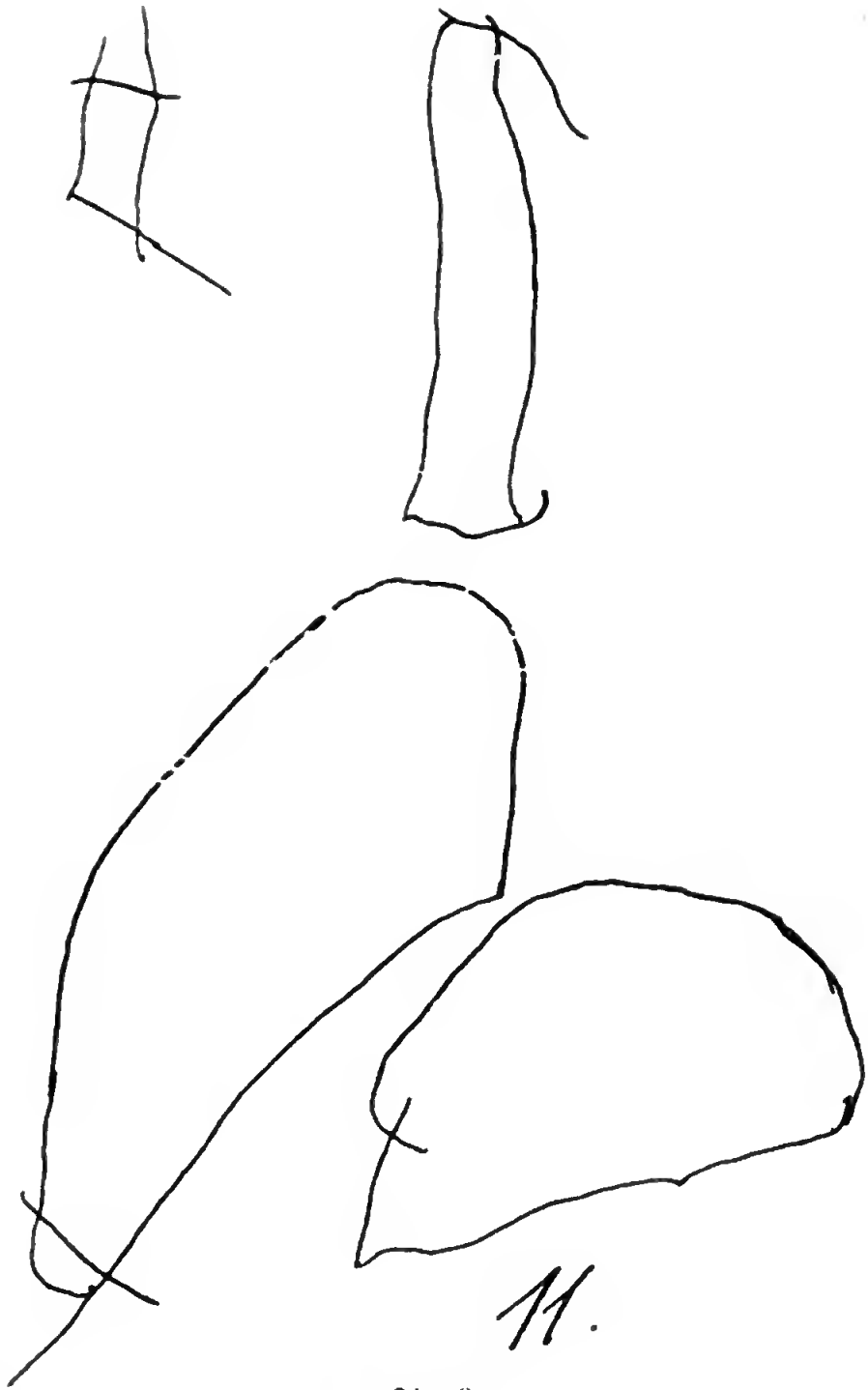


Fig. 9.

11. Viereck, Rechteck, Ellipse und Kreis. 99. Woche.

Die Mangelhaftigkeit der Formen im 35. Monat gegenüber denjenigen, welche das Kind früher gezeichnet hatte, scheint zum Teil der Tatsache zuzuschreiben zu sein, daß es eine Zeitlang die Täfelchen nicht in der Hand gehabt hatte; zum Teil aber geschah es wohl aus Gewissenhaftigkeit oder durch Aufregung und Anstrengung: es zog die Linien weniger frei. Daß das Kind, ehe es zu zeichnen begann, den Unterschied zwischen Vier- und Rechteck, Kreis und Ellipse deutlich erkannte, ist daraus ersichtlich wie es bei seinen Zeichnungen zu Werke ging.

Häufig bat ſie uns, ihr dieſe Formen vorzuzeichnen. So bat ſie mich einmal: „Schreibe mir kleine hübſche Längliche.“ [1]) Ernſthaft und aufmerkſam folgte ſie meiner Tätigkeit, bis ich über fünfzig Rechtecke gezeichnet hatte. Dann bat ſie mich, dieſelben auf Papier in Reihen zu legen.

Fünf Monate ſpäter [2]) gab ich ihr eine Schachtel mit kleinen buntfarbigen Stäbchen, wie ſie in den Kindergärten gebraucht werden, und zeigte ihr, wie man daraus Quadrate oder Vierecke machen könnte. Einige Tage ſpäter verſuchte ſie, ſelbſt ein Viereck zu legen; da ſie es jedoch zu ſchwierig fand, bat ſie mich es zu tun; dabei reichte ſie mir ſtets die Stäbchen. Beſonders freute ſie ſich darüber mir zuzuſchauen, wie ich die Quadrate ſo groß wie möglich legte. Ich legte ein kleineres Quadrat in ein größeres hinein und zwar mit parallel laufenden Seiten. Eine Stunde lang war ſie wenigſtens auf dieſe Weiſe beſchäftigt und beobachtete einige Wochen lang mit mehr oder weniger Spannung ſolche aus Stäbchen gelegten Formen. Als ich um die Mitte des 33. Monats ihr ein Viereck legen wollte, verlangte ich, wie gewöhnlich von ihr, mir vier Stäbchen zu reichen. Sie wählte vier der längſten, reichte mir dann noch ein andres und ſagte: „Nimm fünf Stäbchen, Tantchen, und mache mir ein großes, großes Viereck. Als ich erwiderte, ich könnte aus fünf Stäbchen kein Viereck machen, ſchien ſie nicht zu verſtehen, was ich damit ſagen wollte; hierauf zeigte ich ihr die Figur, die daraus entſtand und ließ ſie die Seiten zählen. Sie gab zu, daß es kein Viereck ſei, wurde aber ſtill und ſchien verlegen. Das auffallende Intereſſe, welches meine Nichte im zweiten Jahre für dieſe ebenen Gebilde oder Figuren an den Tag gelegt hatte, ſchien jedoch allmählich zu ſchwinden. Gelegentlich wandte ſie noch die Namen derſelben an. So ſagte ſie z. B.

---

[1]) 27. Mt. — [2]) Gegen Ende d. 32. Mts.

von einem Firmaſtempel, welcher ſich auf einer kaufmänniſchen Rechnung befand: „das Eirund“ (das iſt eirund).

Auch über ihr Verſtändnis für körperliche Formen finden ſich während des zweiten Jahres Aufzeichnungen. Einmal[1]) nannte das Kind eine rechtwinklige Säule „eine längliche Walze“. Ungefähr zwei Monate ſpäter[2]) nahm es bei der Beſchreibung eines Ofenrohrs dasſelbe bereitwillig als Walzenform an. Ungefähr drei Monate darauf[3]) glaubte ich annehmen zu können, daß es bereits die Allgemeinvorſtellungen „Walze“ und auch „Ball“ beſäße. Beide Vorſtellungen waren indeſſen noch keineswegs ſo vollkommen wie diejenigen der ebenen Gebilde. Seine Vorſtellung von einem Würfel brachte es nur mit den Hailmannſchen Perlen in Verbindung, durch welche es dieſe Form kennen gelernt hatte. Eine würfelförmige Schachtel konnte z. B. niemals die Vorſtellung eines Würfels in meiner Richte erwecken. In der Tat beſitze ich weder Aufzeichnungen, noch erinnere ich mich, daß ſie jemals von ſelbſt in den Gegenſtänden ihrer Umgebung körperliche Formen erkannt hätte. Ich fragte ſie einmal[4]), was für eine Form ihr Gummiball beſäße. „Ich weiß nicht.“ — „Würfel oder Walze oder Kugel?“ fragte ich. Nein, nicht Würfel, nicht Walze, — Kugel, Tante.“ An demſelben Tage ſchenkte ich ihr die zweite Spielgabe des Kindergartens. In dieſer erkannte ſie mit einem Male alle drei Formen wieder. Fünf Monate ſpäter[5]) fragte ich einmal, was für eine Form ihr Arm hätte. Sie betrachtete denſelben eingehend und antwortete dann, daß es eine Walze wäre. Am nächſten Tage fragte ich ſie nach der Form, welche die Zweige eines Baumes beſäßen, in dem die Kennzeichen der Figur in ungewöhnlicher Weiſe zum Ausdruck kamen; und wieder ant-

[1]) A. d. 25. Mts. — [2]) E. d. 26. Mts. — [3]) 29. M. — [4]) M. d. 30. Mts. — [5]) M. d. 35. Mts.

wortete ſie nach einiger Überlegung: „Walze“. Kurz nachher[1]) warnte ich einmal: „Wenn du deinen Ball aus dem Wagen fallen läßt, können die Räder darüber rollen“, — „und machen eine Walze daraus“, erwiderte ſie. Dieſe Behauptung war etwas auffallend, weil man ihr noch nie etwas derartiges geſagt hatte. Auch im 4. Jahr iſt ihr die Vorſtellung „Walze“ (Zylinder) noch nicht geläufig; denn als jemand ſie nach der Form einiger walzenförmiger Bauſteine fragte[2]), welche kürzer als ihr Durchmeſſer waren, und deren Form ſie noch nicht geſehen hatte, verſuchte ſie ſogleich dieſelben fortzurollen. Als ſie fand, daß ſie ſich rollen ließen, antwortete ſie, es wären „Walzen“.

Zwei- oder dreimal wählte ſie[3]), ebenſo wie im zweiten Jahre „Hailmannſche Perlen“. Die Formen derſelben fand ſie ohne Schwierigkeit ſofort durch bloßes Befühlen.

Zu Beginn desſelben Jahres zog ſie beim Spielen und Aufziehen der Perlen die walzenförmigen vor und kümmerte ſich weniger um die Würfel, obgleich ſie nach den Perlen fragte, die ſie nur mit dem Namen „Würfel“ bezeichnete. Nach einigen Tagen jedoch nannte ſie dieſelben nur „ihre kleinen Würfel und Walzen“. In derſelben Zeit[4]) pflegte ſie faſt immer die Kugeln auszuleſen und fortzulegen oder ſie mir zu reichen und dann mit den übrigen zu ſpielen. Wahrſcheinlich waren ihr die Kugeln durch das Fortrollen ſtörend; auch konnte ſie dieſelben nicht in Haufen legen. Gegen Mitte dieſes Monats empfand ſie ganz beſonders Freude an Perlen. Manchmal wurden dieſelben aufgereiht, dann in Haufen gelegt, oder ihrer Form nach geordnet. Bald darauf hörte ihre Vorliebe dafür auf. Eine kurze Zeit lang[5]) ſpielte ſie noch mehrere Tage damit. Bei dem Aufreihen wählte ſie unverkennbar zuerſt die Kugeln,

[1]) 36. M. — [2]) 39. M. — [3]) im 25. u. 26. M. — [4]) 26. M. — [5]) E. d. 26. Mts.

dann Walzen und schließlich Würfel. Einmal, als sie mit dem Aufreihen begann, sagte sie mir deren Namen laut her: „erst Kugeln nehmen, dann Walzen und dann Würfel."

4. Das Interesse für Bilder.

Aus den ersten Monaten des Jahres besitze ich zahlreiche Aufzeichnungen über das Interesse des Kindes an Bildern; jedoch fehlen dieselben vom Monate April bis Juli [1]). In den Herbstmonaten [2]) erwachte das Interesse von neuem. Während der Sommermonate war es ihr gestattet sich im Freien zu beschäftigen. Dieser Umstand mag wohl mit ihrem verminderten Interesse an Bildern zusammenhängen. Gleichwohl möchte ich hinzufügen, daß diese geringere Teilnahme in eine Zeit fiel, wo ihre geistige und gemütliche Regsamkeit herabgestimmt war.

Meistens nahmen Tierbilder ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Einige Tage lang [3]) bezeugte sie eine besondere Vorliebe für ein Buch mit schönen Abdrücken von Vögeln und Blumen, wobei die Vögel ihre Aufmerksamkeit besonders erregten. Später, in demselben Monat, war sie hoch erfreut über das Preisverzeichnis eines Goldschmieds, und die schwarzen Holzschnitte von Uhren, Ringen, Nadeln wurden Tag für Tag angestaunt und manche Fragen darüber gestellt. Zwei Monate darauf fand sie große Freude an einem deutschen Bilderbuch mit den mannigfaltigsten Bildern, welche zur Erläuterung der Erzählungen dienten. Sodann [4]) beschäftigte sie ein Buch von „Ploß". Die kleinen, einfarbigen Holzschnitte von Kinderbettstellen, Stühlchen, die Art und Weise, wie Säuglinge in den verschiedenen Ländern getragen werden, fesselten das Kind außerordentlich. Ich habe bereits erwähnt, daß kleine Bilder in Schwarzdruck ihr ebensogut gefielen, wie die besten in Buntdruck,

---

[1]) vom 30.—35. M. — [2]) 35. u. 36. M. — [3]) 26. M. — [4]) 28. M.

und nur die beigedruckte Erzählung ihr wichtig war. Mit andern Worten: die Bilder redeten bei ihr nur immer eine Sprache. Daß ihr Interesse schon eine ästhetische Richtung genommen hätte, ist nicht erwiesen. Von jedem Bilde hörte sie, wenn auch in bestimmten Grenzen, gerne etwas erzählen.[1]) Im wesentlichen mußte das Bild durch sich selbst reden.

Unzweifelhaft besaß das Kind in dem gegenwärtig dritten Jahre ein genügendes Verständnis für den Zusammenhang zwischen der Abbildung und dem eigentlichen Gegenstande. Von Mitleid ergriffen versuchte es einmal[2]) auf einem Bilde einem Lamm, das an einem Dornstrauch festhing, einen Zweig wegzuräumen, der ihm im Wege lag. Ob dies nur eine Gefühlsäußerung war, oder ob es für den Augenblick nicht an die Möglichkeit dachte, seine Absicht ausführen zu können, ist ungewiß. Einmal besah es sich ein Bild[3]), welches eine Gemse darstellte, die ihr Junges vor einem Adler beschützte. Voller Angst fragte es seine Mutter, ob sie den Adler nicht fortjagen könnte. Und plötzlich legte es, ganz einfach und ohne sich seines Tuns bewußt zu sein, seine Händchen wie eine schützende Wand auf das Bild, um auf diese Weise zwischen der Gemse und dem Adler gleichsam eine Schutzwehr zu schaffen.

Als meine Nichte einmal[4]) in dem Preisverzeichnis eines Goldschmieds die Uhren betrachtete, meinte die Kleine: „Tante, ist das wie eine Uhr, die immer rund herum geht?“ Kurz vorher hatte sie nämlich eine Uhr aufziehen sehen. Als man ihr ein Bild, auf welchem eine Lampe zerbrochen war, erklärte, betrachtete sie dasselbe ernsthaft und bemerkte dann, „da Lampenglas gebrochen“. Vergleichen wir mit

---

[1]) H. T. Lukens a. a. O.: Kinder interessieren sich am meisten für solche Bilder, mit welchen eine Erzählung verknüpft ist . . . und so seltsam es klingen mag, üben doch Worte einen suggestivern Einfluß auf die Vorstellungen der Kinder in diesen ersten Jahren als Bilder.

[2]) 35. u. 36. M. — [3]) 25. M. — [4]) E. d. 30. M.

dieſer einfachen Erklärung nun die Erklärung, die ſie einen Monat ſpäter [1]) gab: „Wenn Rudy das kleine Blatt dem Vögelchen gegeben hat," — damit zeigte ſie auf das Bild, — „dann Rudy hinunter gehen und mit Mietzekätzchen ſpielen." Nach einem Bilde erkannte ſie [2]) nach kurzer Überlegung auch einen kleinen geſchnitzten, etwa zwei Fuß hohen Elefanten. In der letzten Woche des Jahres erkannte ſie den erſten lebenden Elefanten und Affen, ja ich glaube ſogar auch Kamele, die ſie auf Bildern geſehen hatte. Augenſcheinlich übte die Größe der Gegenſtände auf ihr Erkennungsvermögen nur wenig Einfluß aus. [3])

5. Das Intereſſe am Sehen.

Das Intereſſe am Sehen, bloß um zu ſehen, äußerte ſich ſehr ſelten, abgeſehen von einzelnen Fällen, in welchen das Geſehene das Kind auch geiſtig beſchäftigte. Es war ihm faſt unmöglich, ſtill zu ſitzen und ruhig auf irgend etwas hinzuſehen. Eines Tages [4]) ſaß es auf meinem Schoß und blickte aus dem Fenſter, ein Vorfall, der in meinen Aufzeichnungen als „höchſt ungewöhnlich" angemerkt iſt. Dies wiederholte ſich zwei Monate ſpäter [5]). Nun fragte ich: „Woran denkſt du eigentlich?" „Ich ſehen die weißen Kirſchblüten", — der Baum ſtand ungefähr 150 Fuß entfernt von uns. Und nach einer Pauſe bemerkte es: „Und ich ſehen auch die kleinen Baby-Roſen (eine Banksia [6])

---

[1]) M. d. 27. Mts. — [2]) 26 M.

[3]) Daß ſie die Größe mittelſt des Augenmaßes ungefähr abſchätzen konnte, war bei dieſer Gelegenheit erſichtlich, denn einen Tag nachdem ſie die Tiere geſehen hatte, fragte ich ſie, wie groß der Elefant wäre, „ſo groß wie Großvaters Haus?" „O nein!" rief ſie, als wenn es abgeſchmackt wäre. „Größer, als Großvaters Pferde?" — „O ja!"

[4]) E. d. 28. M. — [5]) 30. M.

[6]) Eine Kletterroſe mit weißen oder gelben Blüten in großer Fülle.

in voller Blüte). Fünf Monate nachher [1]) habe ich einmal verzeichnet, daß es ruhig bei mir am Fenster gesessen und nach den Sternen und den dunklen Bäumen geschaut habe. Auch ließ es sich gern in den Garten tragen, um den Mond zu betrachten. In solchen Zeiten war es zwar in sehr zufriedener Stimmung, doch zugleich still und furchtsam. Mit Ausnahme dessen, was in diesen Erscheinungen und denjenigen in dem Kapitel über die Unterscheidung der Farben erwähnt wurde, habe ich nur geringe Spuren einer ästhetischen Empfänglichkeit gefunden. Die noch ihm selbst unbewußte Vorliebe für reich verzierte Kleider schien dafür folgerichtig und deutlich zu sprechen. Einmal [2]) hörte ich, daß das Kind eine ungewöhnliche Gereiztheit an den Tag gelegt hätte, als es dringend verlangte, eins seiner Lieblingskleider anzuziehen. Als man ihm ein einfaches Kleid angelegt hatte, widersetzte es sich weinend und rief: „Will das Kleid aufknöpfen und ausziehen, das andre nicht zu schade." Einige Beispiele über die Art, seine Bewunderung auszudrücken, — was nicht häufig geschah, — würden größeren Wert besitzen, wenn man erfahren könnte, um welche Zeit der Gebrauch der Worte „hübsch, schön" für meine Nichte mehr als ein bloßes Interesse oder nur einen Reiz am Neuen bedeutet hätte, oder inwieweit sie dieselben nur nachplapperte. So bemerkte sie einmal [3]) von einer Brosche: „Wie hübsch das ist!" Zwei Monate nachher [4]) wurde sie am Weihnachtsabend zum Besuch in das Haus einer Tante mitgenommen. Beim Anblick des gestirnten Himmels fing sie an zu jauchzen und sagte: „O ßöne Moo und Thern." („O schöner Mond und Sterne!") Drei Monate später [5]) äußerte sie: „Wie lieb das Baum ist", und einen Monat nachher [6]): „Ich gern sehen viele viele Rosen." Einmal [7]) fuhren wir über eine Brücke,

[1]) 35. M. — [2]) 35. M. — [3]) 25. M. — [4]) 27. M. — [5]) 30. M. — [6]) E. d. 31. Mts. — [7]) 31. M.

als ſie ausrief: „Guck, heizend Bach!“ („Sieh, reizenden Bach!“) Drei Monate nachher äußerte ſie: „Ich haben hübſcheſten Stein bekommen!“ Einen Monat ſpäter[1]) ſprach ſie von ihrer Lieblingspuppe: „Ich meinen dieſe ſein am hübſcheſten“; und dann: „ich mag ſie am liebſten!“ Darauf: „ich mag ſie ſo gern, weil ich ſie ſo viel lieb habe.“ Dieſe Puppe war weder ihre liebſte noch die neuſte; es war ein altes fortgeworfenes Ding, das dem Kinde in die Hände gefallen war. Wahrſcheinlich zog es ſie deshalb vor, weil ſie die letzte war, die es erhalten hatte. Einen Monat nachher[2]) vergnügte es ſich mit einem Buch, deſſen Einband vorzüglich verziert war. Plötzlich rief es aus: „Hier iſt ein Buch mit hübſchen Pumen drauf!“

Das Hören.

1. Die Schallempfindlichkeit.

Am ſechſten Tage gewann ich zum erſten Male die Überzeugung, daß das Kind hörte. Ich hatte beobachtet, wie der Säugling plötzlich im Schlafe aufſchrie, als der Vater etwa vier bis fünf Fuß weit von ihm entfernt eine Zeitung unter lautem Geräuſche durchriß. Doch hörte ich, daß das Kind bereits früher am 3. oder 4. Tage, als es geſtillt wurde, beim Zerreißen einer Zeitung in ſeiner Nähe heftig zuſammengefahren wäre. Mehrere Male ſei es in dieſen Tagen ſogar aus dem Schlafe aufgefahren und habe geſchrieen, wenn der Vater an ſeinem Bett geſeſſen und mit ſeiner Zeitung heftig geraſchelt habe. In der erſten Woche ſchien das Kind es niemals wahrzunehmen, wenn der Vater nach ſeiner Heimkehr am Nachmittag dicht neben ihm ſaß und vorlas oder erzählte. In den folgenden Wochen[3]) wurde es um dieſe Zeit ſtets unruhig. Die weicheren Stimmen der Frauen, welche die übrige Zeit im Zimmer

[1]) 34. W. — [2]) 35. W. — [3]) 36. W.

waren, ſchienen nicht den geringſten Eindruck auf es zu machen. Die Empfindlichkeit für Geräuſche ſchien zu wechſeln. Denn als ich einſt[1]) abſichtlich in unmittelbarer Nähe des Kindes mit Papier raſchelte, übte dies Geräuſch keine bemerkbare Wirkung. An demſelben Tage ſchellte ich auch plötzlich und laut mit einer gewöhnlichen Tiſchglocke; anfangs in einer Entfernung von zwei Fuß von ſeinem Kopfe, mehrmals ſogar nur einen Fuß entfernt. Nicht das geringſte Zeichen verriet, daß das Kind den Schall wahrgenommen hätte. Einmal folgte auf den Schall der Glocke bei 6 Zoll und einmal bei 3 Zoll Entfernung ein plötzliches und deutliches Blinzeln. Ließ man eine große Tiſchglocke 2 oder 3 Fuß von dem Kinde entfernt ertönen, ſo zuckte es flüchtig mit den Augenlidern. Wenn das Kind jedoch geſtillt wurde, ſo blinzelte es nicht, ſelbſt wenn die Glocke nur 3 Zoll weit von ſeinem Ohre erſchallte. Schellte man in einer Entfernung von einem Fuß, ſo hörte es auf zu trinken und warf die Hand herum. Bei dieſen Verſuchen bemühte ich mich beſonders, zwiſchen den Glockenſchlägen genügend zu pauſieren, denn ich hatte beobachtet, daß, je ſchneller dieſelben aufeinander folgten, um ſo mehr auch die Schallempfindlichkeit abnahm. Vier Tage nachher[2]) gab das Kind kein Zeichen, daß es auch nur einen Ton des Pianos, weder einen hohen noch tiefen wahrgenommen hätte. Doch fuhr es zuſammen, als man hinter ſeinem Kopfe in die Hände klatſchte und da ſein Haar ungewöhnlich ſtark war, ſchien es kaum wahrſcheinlich, daß es jeden Luftzug empfunden hätte. Am folgenden Tage nahm es muſikaliſche Akkorde wahr. Seine Empfänglichkeit für dieſe Art von Schallreizen ſoll in einem beſondern Kapitel ſpäter erörtert werden. Wenige Tage ſpäter[3]) brachte die Magd das Bad des Kindes herein und ſetzte es ſo ungeſtüm nieder, daß die zinnernen Griffe

[1]) 23. Tg. — [2]) 24. Tg. — [3]) 37. Tg.

an der kleinen Badewanne klapperten. Das Kind, welches halb schlafend auf meinem Schoße lag, fuhr heftig zusammen und schrie so laut auf, daß sein Großvater durch zwei Zimmer herbeieilte, um zu sehen, was geschehen war. Das Kind verzog die Lippen, schnitt zum ersten Male beim Schreien eine Grimasse und ließ die Wirkung des Schreckens fünf Minuten lang in seinem verzerrten Gesichtchen erkennen. In den beiden ersten Monaten achtete es zum Teil sehr wenig auf Schallreize; andre Eindrücke, die es wahrnahm, überraschten es jedoch. Besonders im zweiten Monat war ich erstaunt über die Veränderung, welche in der Schallempfindlichkeit eingetreten war. Von Beginn des dritten Monats an bemerkte ich wiederholt, daß das Kind beim Ankleiden, sobald es Dinge rascheln hörte, mehr oder weniger vergnügt oder auch aus andern Gründen verdrießlich war. Im dritten Monat[1]) wurde ihm eine Uhr an sein Ohr gehalten; es gab jedoch kein Zeichen von Aufmerksamkeit. Zwei Monate später[2]) erschrak das Kind während des Nährens, als eine Kohle auf den Herdrost herabfiel. Es fuhr auf und schrie eine kurze Zeit lang jämmerlich. Andre Beispiele, welche beweisen, daß seine Aufmerksamkeit auf Geräusche im zweiten und dritten Monat rege war, werden später in andern Kapiteln beschrieben werden. Im siebenten Monat[3]) bemerkte ich die ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß das Kind stutzig wurde, sobald ich es rief. Einen Monat später blinzelte es beständig, wenn eine Tür zuschlug oder wir in die Hände klatschten, ebenso, wenn in seiner unmittelbaren Nähe Gegenstände zusammengerafft wurden. Im Anfang des neunten Monats[4]) hielt meine Nichte im Spielen inne und blickte sich um, als ein Bleistift auf den mit Decken belegten Fußboden fiel.[5]) Einige

[1]) 83. Tg. — [2]) 134. Tg. — [3]) 20. Tg. — [4]) 249. Tg. — [5]) Diese letztere Erscheinung dürfte weniger auf eine Gehörsempfindlichkeit als auf eine Empfindlichkeit der Körpersphäre zu schieben sein, die auch Taube besitzen. Übsr.

Digitized by Google

Minuten ſpäter tat ſie dasſelbe, als ſie ein Pferd auf der Straße ſtampfen hörte; Tür und Fenſter waren geſchloſſen. Sie unterbrach ſogar ihre Mahlzeit, als eine Maſchine, die eine Meile weit entfernt war, pfiff. Vierzehn Tage ſpäter blickte ſie ſich um, als etwa fünfzig Fuß weit von ihr ein Baumſpecht mit ſeinem Schnabel in die Baumrinde hackte. Im zehnten Monat drehte ſie ſich ebenfalls um und horchte auf den Geſang eines Vogels und das Pfeifen einer weit entfernten Maſchine. Einmal auch [1]) wandte ſie ſich um, als ſie das Zirpen eines Heimchens vernahm.

Noch vor Ablauf des erſten Jahres vermochte das Kind deutlich Töne zu erkennen und zu unterſcheiden, eine Fähigkeit, die auf ein gutes Gehör ſchließen läßt.

2. Die Schallrichtung.

Schon zeitig vermochte meine Nichte ihren Blicken eine beſtimmte Richtung zu geben, ſobald, wie ſchon in dem Kapitel über das Geſicht erwähnt wurde, dieſe durch anhaltendes Klavierſpielen dicht neben ihr, auf einen beſtimmten Punkt gelenkt wurden; nur durfte nichts andres ihre Aufmerkſamkeit ablenken. Wenn das Kind in der Zeit von der fünften bis zur ſiebenten Woche auf die Muſik horchte, ſo ſtarrte es in das Geſicht der ſpielenden Perſon, gleichſam, als ob es dasſelbe mit dem Ton in Zuſammenhang bringen wollte. Am 45. Tage aber wandte es ſich plötzlich um und blickte nach den Taſten. Nach zwei Monaten [2]) begann es, dieſe als Ausgangspunkt des Schalles zu betrachten.

Kurz vor Ablauf des erſten Vierteljahrs [3]) bemerkte ich, daß es ſich auch nach dem Urſprung eines andern Schalles umblickte. Jemand nieſte nämlich — wenn auch nicht ſehr laut — während es geſtillt wurde. Es hielt inne, ſchien

---

[1]) 285. Tg. — [2]) 57. Tg. — [3]) 92. Tg.

erſchreckt und gab ſeine Unzufriedenheit durch Quarren zu erkennen. Um es zu zerſtreuen, richtete ſeine Mutter es auf, und es blickte dann mit ſcheinbarer Aufmerkſamkeit nach der Richtung, aus der es den Schall wahrgenommen hatte. Doch ſagte man mir, daß das Kind einige Tage vorher ſeinen Kopf aufgerichtet hätte, um ſich nach dem Kniſtern des Feuers umzublicken und zu ſehen, woher das Geräuſch käme.

Von dieſer Zeit an pflegte es gelegentlich den Kopf zu wenden, um den Ausgangspunkt eines Schalles zu ſuchen. Einmal beobachtete ich dieſe Erſcheinung [1]) beim Summen des Teekeſſels. Im zweiten halben Jahre fand dies regelmäßig ſtatt.

Von Anfang an glaubte ich zu bemerken, daß das Kind ſeinen Blick genau nach dem Schall hin richtete. In dem Kapitel über das Geſicht wurde ein Vorfall erwähnt, wie es die Stelle herausfand, wo ich ſtand. Ich hatte es hinter einem hohen Windſchirm her beim Namen gerufen. In demſelben Kapitel wurde auch beſonders auf die Anſtrengung hingewieſen, die es machte, um heraus zu bekommen, wo wir uns befanden. Damals hatten wir es aus einem Fenſter des zweiten Stocks angerufen. Dieſelbe Schwierigkeit machte ſich ſogar noch ſpäter [2]) geltend. Damals war ſein Standpunkt noch ungünſtiger, da es dem Fenſter den Rücken zugewandt hatte. Schon früh, als das Kind ungefähr ein halbes Jahr alt war, fand ich gelegentlich, daß es bei einem hinreichend ſcharfen und durchdringenden Geräuſch, wie z. B. dem Raſcheln von Papier, in die Höhe nach unſerm Fenſter blickte, wenn es unſere Stimmen nicht hören konnte.

Unter gewöhnlichen Verhältniſſen wußte meine Nichte in dieſem Alter ganz genau, in welcher Richtung ſie ſich nach einem Schalle umzuwenden hätte. Sobald aber von zwei

---

[1]) 20. M. — [2]) 13. M.

nebeneinanderſtehenden Perſonen die eine ſie anrief, pflegte ſie gelegentlich nach der andern zu blicken.

Nach meinem Dafürhalten vermochte das Kind ſchon früh[1]) auffallend richtig den Ausgangspunkt der Töne zu beſtimmen, z. B. als es[2]) ein Pferd in einem nahen Stalle ſtampfen und ferner einen Mann bei der Arbeit in einem benachbarten Gebäude hörte. Schon früher[3]) hatte ich beobachtet, daß es ſich bei dem Geräuſche eines etwa noch 100 Fuß entfernten Wagens umdrehte, um ſein Näherkommen bei der Biegung des Weges abzuwarten. Vermutlich entſtand dieſe Bewegung entweder infolge einer Art von Schlußfolgerung oder Erinnerung, nicht aber weil es den Ort, woher das Geräuſch kam, erkannte, denn es blickte[4]), ſowie es jemand ſich in dem oberen Stockwerk bewegen hörte, nach der Treppentür, anſtatt nach oben. Im Anfang des zweiten Jahres ſuchte meine Nichte mich in einem dunklen Zimmer zu finden und lief gerade auf mich zu, indem ſie nur dem Tone meiner Stimme folgte.

Auch hörte ſie[5]) eine Kirchenglocke auf eine Meile Entfernung ungewöhnlich deutlich läuten. Sie lief der Richtung des Tones nach und rief: „Glocken läuten!“ und fing an die Glocke mit ſcheinbarem Erſtaunen zu ſuchen. Es ſchien mir bemerkenswert, daß ſie, ohne zu überlegen und ohne die geringſte Kenntnis von dem Orte zu beſitzen, wo ſich die Glocke befand, die angemeſſene Richtung einſchlug. Einmal[6]) fing die ebenfalls eine Meile entfernte Schulglocke zu läuten an. Das Kind hörte mitten im Spielen auf und rief: „Ich hören Tullocke!“ (Schulglocke). Obgleich das Schulhaus nicht ſichtbar war, war ihm der Ton dieſer Glocke bekannt. Es war häufig an dem Hauſe vorbeigekommen, aber nur auf Wegen, die um dasſelbe herumführten und

[1]) im 10. M. — [2]) 293. Tg. — [3]) 282. Tg. — [4]) 286. Tg. — [5]) 14. u. 15. M. — [6]) 592. Tg.

in entgegengesetzter Richtung ausliefen. „Wo läutet es?“ fragte ich dann, „zeige einmal hin, wo der Ton herkommt.“ Darauf gab es genau die Richtung an. Ein ander Mal[2]) spielte es auf dem Flur. Da vernahm es die elektrische Klingel, die an der Decke befestigt war. Sogleich lief es hin und her und sah sich vergebens nach ihr um. Wenn man diesen Vorfall mit der Anstrengung vergleicht, welche es dem Kinde verursachte uns zu finden, sobald wir aus einem der obern Fenster nach ihm riefen, so möchte es scheinen, daß der Ausgangspunkt eines Schalles, den es aus beträchtlicher Höhe vernahm, schwieriger zu bestimmen war, als einer, der sein Ohr in gleicher Höhe traf.

3. Wiedererkennen und Unterscheiden von Schalleindrücken.

Zum ersten Male nahm ich im fünften Monat[1]) Anzeichen wahr, daß meine Nichte Schallreize unterscheiden konnte. Infolge einer Erkältung war ich etwas heiser; sobald ich sprach, blickte das Kind auf und horchte. Die Art und Weise, wie es dies tat, brachte mich auf den Gedanken, daß es die Empfindung gehabt hätte, meine Stimme klinge anders als gewöhnlich. Um diese Zeit las ich der Mutter öfter mit gedämpfter Stimme vor, während sie das Kind stillte und ihm leise vorsang. Während dieser Beschäftigung[2]) reckte das Kind plötzlich den Kopf in die Höhe und sah mich mit einem fragenden Blick an. Augenscheinlich nahm es zum ersten Male den Unterschied in unsern Organen wahr und erkannte sie als verschiedene Stimmen. Als es einmal[3]) nach einem Gegenstande, der es interessierte, langen wollte, hielt es ein halbdutzendmal hintereinander inne und zwar gerade in dem Augenblicke, als es sich vorgelehnt hatte und die Hände ausstreckte. Dabei blickte es

[1]) 137. Tg. — [2]) 149. Tg. — [3]) E. d. 5. Mts.

mit ernster und verlegener Miene nach seinem Vater hin, um auf seine Stimme zu lauschen, dieser unterhielt sich nämlich mit jemandem auf der andern Seite des Zimmers. Vom sechsten Monat an machte die tiefe Stimme des Hausarztes, die nicht mit der Stimme eines Familienmitgliedes zu verwechseln war, großen Eindruck auf meine Nichte, und einmal [1]) fühlte ich, wie sie jedesmal auf meinem Arme zitterte, sobald er in seinem tiefen Tone sprach. Sowie er zu sprechen anfing, blickte sie auf und horchte. Im achten Monat [2]) unterbrach sie ihr Spiel und lauschte aufmerksam, als sie ihren Onkel singen hörte. Dieser befand sich zwei Zimmer weiter von dem, worin sie sich aufhielt. Sämtliche Türen waren sogar geschlossen. Das Benehmen des Kindes brachte mich auf die Vermutung, daß es die Stimme zu erkennen versuchte. Einen Monat später [3]) war es, wie man mir mitteilte, zweimal nach der Türe gekrochen, weil es von der andern Seite her die Stimme des Großvaters vernommen hatte. Diesem war es nämlich um jene Zeit besonders zugetan. Zwei Monate später [4]) schien es nicht mehr zweifelhaft, daß es die Stimmen der Familienglieder entschieden wiedererkannte, selbst wenn es sie aus andern Zimmern vernahm, denn es wartete und horchte und bat dann, dorthin gehen zu dürfen.

Das Kind lernte gleichzeitig mit dem Unterschiede der gesprochenen Laute auch den Unterschied der Organe kennen. Während des fünften Monats sprachen sowohl die Mutter als auch die Großmutter der Kleinen häufig das Wort „Pa—pa“ vor, in der Hoffnung, ihr das Verständnis für diesen Ausdruck schneller beizubringen. Auch hörte ich, daß sie [4]) die Lippenbewegung nachgeahmt hätte. Augenscheinlich machte ihr die daraus entstehende Empfindung Vergnügen. Sie lachte und lachte später jedesmal wieder, sowie sie die

[1]) 229. Tg. — [2]) 231. Tg. — [3]) 257. Tg. — [4]) E. d. 11. Mts.

Laute vernahm. Zum Zweck meiner Beobachtungen wiederholten wir den Verſuch. Obgleich nun anfangs das von mir ausgeſprochene Wort nicht die gleiche Wirkung erzielte, verſuchte ich es doch von neuem und zwar, als ſie ausgezogen war und ſich daher immer in ſehr vergnügter Stimmung befand. Dabei änderte ich die Vokale, indem ich immer „Pu — pu“ ſtatt Papa ſagte oder den harten Konſonanten „P“ durch den weichen „B“ erſetzte, alſo „Baba“ ſtatt „Papa“ ausſprach. Dies machte ihr ſoviel Vergnügen, daß ſie darüber unaufhörlich lachte und wohl zwanzigmal aus vollem Halſe vor Freude krähte. Es machte ihr bedeutend mehr Vergnügen, wenn ſie auf die Lippen blickte. Auf alle Fälle aber lächelte ſie. Wurden dieſelben Laute ohne die ſcharfe Betonung in der gewöhnlichen Unterhaltung ausgeſprochen, ſo machten ſie ihr kein Vergnügen. Andre Konſonanten in Verbindung mit denſelben Vokalen machten auf ſie keinen Eindruck. Auf Grund der Annahme, daß das Vergnügen (Luſtgefühl) in der ſichtbaren Lippenbewegung ſeinen Grund habe und damit eine neue Empfindung verbunden ſei, verſuchte ich beſonders den Laut „M“ zu ſprechen. So oft wir ihr auch das Wort „Papa“ vorſprachen, ſo fand ſie doch nach dem erſten Tage in den Stimmen und der Betonung keinen Unterſchied heraus: ſie lachte immer [1]). Gerade im Alter von fünf Monaten ſchrie ſie einmal, hörte aber plötzlich auf, als man ihr das Wort „Papa“ vorſprach. Die Freude über dieſen Laut ließ jedoch von da ab bei ihr nach; ſie vergnügte ſich aber ſehr über ein fortgeſetztes: „Pa — Pa — Pa — Pa.“ Früher hatte ſie uns dabei verwundert angeſtarrt; jetzt und ſpäter fing ſie dabei an zu lachen. So ſehr wir uns auch bemühten, dieſe Laute in Zuſammenhang mit dem Worte „Vater“ oder ihrem Vater zu bringen, ſo war es doch erfolglos.

---

[1]) 151. T. — [2]) 162. T.

Gegen Ende des sechsten Monats[1]) wandte sich meine Nichte, wenn man sie mit Namen rief, so häufig um, daß ich zu erfahren suchte, ob es etwa der Laut meiner Stimme sei, den sie erkannte, und rief sie in demselben Tone, aber mit mehreren andern Namen. Ich fand, daß sie nur bei dem Namen „Ruth" oder bei einem ähnlich klingenden Kosenamen, z. B. „Rutti", „Putti" sich umwandte. Mit solchen Kosenamen wurde sie in der Tat häufig gerufen. Bei andern Namen, die ebenso häufig vorkamen, wie „Baby", pflegte sie sich nicht umzudrehen. Bei fünf oder sechs hinter ihrem Rücken sorgfältig angestellten Versuchen fand ich, daß sie sich umzuwenden pflegte und mich verständig anblickte, wenn ich sie mit dem langgedehnten Vokal Ju oder Uu rief. Obgleich nun diese Versuche in den nächsten beiden Tagen nur sehr unvollkommene Erfolge aufwiesen, so waren sie doch später entsprechend besser[2]). Gerade zu Anfang des achten Monats begann sie die Namen der Familienglieder zu kennen, und das Verständnis der Worte entwickelte sich stetig.

Einen Monat später[3]) hörte das Kind aus der entlegensten Ecke des Nebenzimmers die Töne eines Klaviers. Es unterbrach sein Spiel und horchte mit erstauntem Blicke eine Minute lang oder auch länger. Dann schien es den Ton zu erkennen und fing an zu quarren, um anzudeuten, daß es dort hineingehen möchte, um auf das Klavier zu patschen. Dieselbe Aufregung zeigte sich[4]), wenn jemand sein Spielzeug, eine kleine Katze aus Holz, in die Hand nahm und hinter seinem Rücken durch einen Druck auf die Mechanik miauen ließ, gerade so wie es selbst beim Anblick einer wirklichen Katze die Töne nachahmte und demnach höchst wahrscheinlich das Tier erkannte. Mit völliger Bestimmtheit läßt sich dies sagen, als meine Nichte ein Jahr alt war[5]), denn

---

[1]) 173. T. — [2]) am 178. T. — [3]) am 249. T. — [4]) 37 Wch. — [5]) am 317. Tag.

ſie lachte laut, als jemand mit ſehr geſchickter Tierſtimme eine Katze nachahmte, was ſie ſofort erkannte.

Auch aus dem zweiten Jahre ſprechen viele Fälle dafür, daß ſie die Schallreize zu deuten wußte. So erkannte ſie z. B. das Summen der Bienen[1]) und pflegte „Bie“ zu rufen, wenn ſie eine ſummen hörte. In demſelben Monat gebrauchte ſie das Wort „piepen“, als ſie auf das Geräuſch hörte, welches das aus der Rohrleitung fließende Waſſer verurſachte. Neun Monate ſpäter[2]) fragte man ſie, wie die Vögel machten — gemeint waren ſolche, die piepten und nicht trillerten — da horchte ſie auf und antwortete: „piep!“ Um dieſe Zeit erkannte ſie auch ſchon auf große Entfernung das Geraſſel der Eiſenbahnwagen oder den Pfiff der Lokomotive und pflegte dabei: „Sch — Sch“ auszurufen. Als ſie zwanzig Monate alt war, konnte ſie bereits den Unterſchied zwiſchen dem nähern und entfernteren Pfeifen der Lokomotive abſchätzen und bemerkte: „Sch — Sch weit fort! Mehr hören Sch — Sch!“ Sie wollte damit ſagen: „Ich möchte das Pfeifen noch länger hören.“ Befand ſie ſich im Hauſe, ſo war der Ton ſchwieriger zu unterſcheiden, da er durch die Wände drang. In dem folgenden oder den beiden nächſten Monaten hörte man ziemlich häufig die Bemerkung: „Ruth hören Sch — Sch weit fort.“

Zwei Monate ſpäter[3]) kannte das Kind alle gewöhnlichen Vogelſtimmen unter dem allgemeinen Namen: „Vögelchen“. Eulen und Wachteln waren ihm jede für ſich bekannt. Als man einſt in Zelten im Walde wohnte, vernahm es den Ton eines Nußhähers. Man nannte ihm den Namen des Vogels, und wie ich hörte, hat es dieſen ſpäter wiedererkannt und ausgerufen: „Hä — hä! Ruth tut hören das Hä — hä Vögelchen“, und „Ruth hören Fiſcherhorn“,

[1]) im 16. M. — [2]) am 507. T. — [3]) 22. M.

ſo lauteten einige der Sätze, welche die Mutter[1]) aufgezeichnet hatte.

Ein Jahr ſpäter[2]) glaubte ich bei ihr etwas Verſtändnis für den Lautwert der Buchſtaben zu erkennen. Die Großmutter hatte ihr die Silben ſ — o, n — o u. ſ. w, vorbuchſtabiert. Ohne ſie gerade zu unterrichten, nannte ſie ihr vier oder fünf ſolcher Silben. Das Kind ſprach das Wort ohne Fehler nach, wenn man es ihm vorbuchſtabiert hatte. Dieſe Übung verfolgte man nicht weiter, und erſt als meine Nichte wohl ſchon die erſte Hälfte des vierten Jahres zurückgelegt hatte, war es unzweifelhaft, daß das Vorbuchſtabieren eines Wortes ihr auch deſſen Laut übermittelte.

Viele andre Beobachtungen aus dem 2. u. 3. Jahre, die unter dieſe Rubrik gehören, werden bei dem Thema über das Sprechen behandelt werden. Doch dürften wohl einige Bemerkungen über die gemütliche Wirkung der Schallreize, mit Ausſchluß der muſikaliſchen, hier am Platze ſein.

Früher wurde bereits hervorgehoben, welche Freude das Kind an gewiſſen geſprochenen Lauten[3]) hatte. Als meine Nichte[4]) einmal ein kleines Kind ſchreien hörte, lachte ſie. Einen Monat ſpäter[5]) verſuchten wir mehrmals zu erfahren, welche Wirkung unfreundliche Töne auf ſie ausübten. Anſtatt aber wie Preyers Kind zu ſchreien, ſtarrte ſie uns zuerſt an und lachte dann. Aus den erſten Monaten wurden bereits zwei oder drei Beiſpiele von Furcht als Folge plötzlicher Geräuſche erwähnt. Ebenſo grenzte auch ihre Empfindlichkeit an Furcht, wenn ſie die tiefe Stimme des Arztes hörte. (S. Seite 161.) Jedoch äußerte ſich dies Gefühl erſt, als ſie die Stimme gerade in dem Augenblicke vernahm, wo ſie die Mutter bei einem Beſuche in einem

---

[1]) am Schluß des 23. M.'s. — [2]) im 25. M. — [3]) im 5. M. — [4]) im 6. M. (162. T.) — [5]) E. d. 6. u. A. d. 7. M.'s.

fremden Hauſe aus dem Geſichte verloren hatte. Die Urſache dieſer Furcht mag daher mehr in der Verknüpfung dieſes Vorgangs mit der Stimme gelegen haben, als in deren Ton.

Gegen Ende des zweiten Jahres[1]) brannte der Vater, um der Kleinen ein Vergnügen zu machen, einige Feuerwerkskörper, feuerſpeiende Berge genannt, ab. Sie beginnen mit einem Freudenfeuer und endigen mit einem raſchen Knall. Einige Monate früher, am chineſiſchen Neujahrsfeſte, hatte ſie dicht an der Stelle geſeſſen, wo man zahlloſe Schwärmer abknallte, und auf das Geräuſch gelauſcht. Sie zeigte für das Schauſpiel ein ſolches Vergnügen und ſo viel Teilnahme, daß ſie nichts andres um ſich her wahrnahm. Sobald aber das Knallen begann, das in ſeiner Art eine größere Erſchütterung als die Schwärmer hervorrief, bat ſie dringend: „Nicht mehr!“ Wir fragten ſie, ob ſie das Licht gern hätte. „Jawohl!“ ſagte ſie. Auch den Lärm? „O nein!“ war die Antwort. Einige Tage ſpäter ſtellte der Vater ſie wieder auf die Probe. Diesmal war das Ergebnis augenfällig. Sobald das Knallen anfing, ſchrie ſie jammervoll und beinahe weinend: „Papa, nicht weiter tun!“ dann „Papa, Licht machen; Papa, nicht mehr!“ bis dieſer davon abſtand. Die Mutter trug ſie dabei im Zimmer auf dem Arm und beobachtete das Feuerwerk vom Fenſter aus. Das Kind ſchien mir indeſſen weniger unter dem Eindruck der Furcht zu leiden, als vielmehr von einer Miſchung von Furcht und Abneigung beherrſcht zu werden. Ein Jahr ſpäter, wieder am 4. Juli, äußerte ſich dieſe Empfindung von neuem. Sie wurde indeſſen ohne viel Mühe unterdrückt. Nach Verlauf dieſer drei Jahre, welche den Inhalt dieſer Aufzeichnungen bilden, im Alter von 3 Jahren 5 Monaten, betrachtete meine Nichte in einer

---

[1]) 21. M. (633. T.) — [2]) 17 M.

Menagerie mit ſtillem Vergnügen die abgerichteten Löwen ſelbſt noch, als die großen Tiere brüllten und an den Schranken des Käfigs rüttelten. Als man ſchließlich jedoch einige Piſtolen abſchoß, fuhr ſie bei jedem Schuß heftig zuſammen und verlangte plötzlich fortzugehen, indem ſie bemerkte: „Will nicht dabeiben (dableiben), ſie machen ſo dummen Lärm!“ Dieſer Widerwille oder auch Schrecken erinnerte mich an die einſchüchternde Wirkung knallender Geräuſche auf die wilden und ſogar auf die meiſten Tiere.

Einmal bemerkte ſie beim Quaken eines Froſches ſehr mißbilligend: „Ich mag nicht hören das!“ Sonſt bin ich mir keines Falles bewußt, der ihr Mißfallen an dieſen ſonderbaren Froſchlauten erregt hätte.

Ein Jahr ſpäter[2]) ſchien es ihr mehrfach ſehr unangenehm, wenn ich bei der Erzählung von Tierfabeln das Winſeln des Hundes und die Klagetöne des Eichhorns nachahmte. Sie pflegte mir dann die Hand auf den Mund zu legen und zu ſagen: „Nicht ſo machen!“ Aber gerade ſo verfuhr ſie manchmal, wenn ich mimiſche Bewegungen machte. Ich vermute daher, daß das Mißfallen an dem Schalle ſelbſt wenig mit ihrer Empfindung zu tun hatte. Dieſe mag eher eine Art Ahnung geweſen ſein, daß es mit meinem ſonſtigen Charakter nicht im Einklang ſtände, Töne und Bewegungen nachzuahmen.

4. Die Empfänglichkeit für Muſik.

Es wurde bereits geſagt, daß das Kind am 27. Tage die einzelnen Töne des Pianos noch nicht beachtet hatte. Am nächſten Tage jedoch ſchrie es ärgerlich, denn es hatte Hunger, beruhigte ſich jedoch ſofort, als man die Taſten anſchlug. Auch am nächſtfolgenden Tage[3]) hörte es gegen Abend zu ſchreien auf, lag ſtill und horchte fünf Minuten

---

(1 25. M. — 2) 36. M. — 3) 29. T.

lang anſcheinend aufmerkſam auf die Töne. Einige Wochen lang griff man zu dieſem Mittel, wenn der Hunger ſich eher einſtellte, als er geſtillt zu werden pflegte. Mit zufriedener Miene pflegte es dazuliegen und ſtill zu horchen, während es zugleich in das Geſicht der Perſon ſtarrte, die es trug. Ende des zweiten Monats[1]) ſah es auch auf die Taſten. Als es an dieſem Tage wieder vor Hunger ſchrie, verſuchte man durch lebhafte Muſik es zehn Minuten lang zu zerſtreuen und rege zu erhalten, da leiſe Muſik unwirkſam geblieben war. Vielleicht hätte es noch länger gehorcht, wenn wir den Verſuch fortgeſetzt hätten.

Während des dritten Monats nahm das Intereſſe für das Klavierſpiel ab. Andre Mittel mußten für meine Nichte gefunden werden, um ihre Ungeduld zu zügeln, ſobald ſie vor der Zeit hungrig wurde. Im Verlauf des vierten Monats fand ſie zwar noch Geſchmack daran, doch nahm es innerhalb ihres Intereſſenkreiſes eine geringere Bedeutung ein als im zweiten Monat. Gerade vor Schluß des vierten Monats[2]) fing ihr Onkel einmal an, Klavier zu ſpielen. Da ſie ihn wegen der hohen Stuhllehne nicht gut ſehen konnte, lehnte ſie ſich von meinem Schoß aus vornüber, drehte eifrig ihr Köpfchen nach links und rechts und blickte erſt auf die eine, dann auf die andre Seite der Stuhllehne. Darauf trug ich die Kleine zu ihm hin und ſetzte mich mit ihr an ſeine Seite. Aufmerkſam beobachtete ſie nun ſeine Finger, aber jedesmal, wenn er einen vollen Akkord anſchlug, oder eine Note beſonders ſtark betonte, empfand ich, wie ſie auffuhr und bebte. Mit einem ſtarken Bariton begann er darauf zu ſingen. Das Kind blickte abwechſelnd von ſeinem Geſicht herunter auf ſeine Hände und warf ſeinen Kopf ganz hintenüber, um in die Höhe zu blicken. Seine Augen waren weit geöffnet, die Brauen ganz gehoben, während die

[1]) 58. T. — [2]) 121. T.

Unterlippe herabhing. Solange das Lied gesungen wurde, wechselte es den Blick ungefähr alle fünf Sekunden.

Im fünften Monat hatte meine Nichte dauernd Freude an der Musik. Als sich jedoch ihr Interessenkreis erweiterte, verlor diese an Wert. So horchte sie z. B. aufmerksam [1]), wobei sie manchmal Bewegungen mit Händen und Füßen machte oder kurze Laute ausstieß; manchmal blickte sie auch höchst ernsthaft nach mir hin oder lächelte ihrer Mutter zu. Eine Woche nachher [2]) horchte sie täglich mit stillem Vergnügen auf das Klavierspiel. Lebhafter Musik gab sie immer den Vorzug. Im sechsten Monat war meiner Nichte das Klavierspiel ziemlich gleichgültig, dagegen zeigte sie mehr Lust für das Greifen. Trug man sie zum Klavier hin, so patschte sie gern selbst auf die Tasten. Im Alter von vierundzwanzig Wochen [3]) starrte sie von neuem mit verwundertem Blick auf den Onkel, sobald dieser sang; doch horchte sie nicht so aufmerksam wie früher. Sie bewegte sich auf meinem Schoße hin und her und versuchte, die Finger auf die Tasten zu legen. Nach einem Liede schon war sie desselben überdrüssig und blickte sich nach einer andern Beschäftigung um.

Einmal [4]) bebte der Körper der Kleinen vor Aufregung, als sie den Onkel pfeifen hörte. Später [5]) dagegen machte selbst schrilles Pfeifen keinen Eindruck auf sie, und sie blickte mit offenem Munde jedesmal auf, wenn er Ton und Takt wechselte. Dann wandte sie sich ihrem Spiele wieder zu.

Während des zweiten halben Jahres pflegte sie kaum auf Musik zu horchen, denn sobald sie entdeckt hatte, daß man durch die Tasten Töne erzeugen konnte, verlangte sie nur mit ihren eigenen Händen darauf zu schlagen. Gewöhnlich begrüßte sie den Anfang des Klavierspiels mit

---

[1]) 133. T. — [2]) 20. W. (140. T.) — [3]) 168 T. — [4]) 120. und 121. T. — [5]) 228. T.

großem Vergnügen, — „mit freudigem Aufjauchzen“ habe ich notiert, oder „mit lautem Lachen und Armbewegungen.“ — Die Teilnahme daran ſchwand aber bald, wenn man ihr nicht erlaubte, die Taſten zu berühren. Einmal[1]) ſaß ſie und hörte mit vergnügtem Lachen auf den Geſang und die Klavierbegleitung. Fünf Monate ſpäter[2]), als ſie zwei junge Damen am Klavier ſingen hörte, lachte ſie laut, klatſchte in die Hände und krabbelte aufgeregt erſt zu der einen, dann zu der andern hin. Bald jedoch kroch ſie zu dem Piano, richtete ſich an ſeinen Füßen in die Höhe, um zu verſuchen, die Taſten ſelbſt zu berühren. Es lag ihr am Zuhören nichts mehr. Während des zweiten und dritten Jahres konnte ich keine bemerkenswerte Steigerung ihrer Vorliebe für Muſik verzeichnen. Eine oder zwei Minuten lang pflegte das Kind mehr oder weniger aufmerkſam auf die Muſik zu horchen, wandte ſich dann aber bald etwas anderm zu. Ein andres Mal[3]) ſchien es mit ſeinen Erfolgen, auf dem Klavier zu klimpern, ſehr zufrieden zu ſein; nachdem es zweimal eine kleine Weile verſucht hatte auf die Taſten zu patſchen, ſollte jemand anders an ſeine Stelle treten. In dieſem Wunſch glaubten wir den Beginn muſikaliſcher Empfindung zu ſehen; doch war unſere Annahme irrig. Auch intereſſierte es ſich[4]) beſonders für eine Negergnitarre[5]), die umhergefahren wurde. Wahrſcheinlich war Sehen und Hören dabei gleich beteiligt. Deshalb war es auch[6]) für einen unſerer Bekannten eingenommen, der ein vollendeter Muſiker war und häufig Klavier ſpielte und ſang. Um dieſe Zeit nahm die Luſt, ſelbſt auf dem Klavier zu klimpern, ſichtlich ab; doch erwachte ſie wieder ſpäter[7]), und die Kleine war höchſt vergnügt, wenn man ihr die Erlaubnis

[1]) 211. T. — [2]) 328. T. — [3]) 421. T. — [4]) 16. M. — [5]) Ein muſikaliſches Saiteninſtrument der Neger, Kopf und Hals einer Guitarre ähnlich, der Rumpf einer Tamburine (nach Webster und Nuttal.) [6]) 16. M. (483. T.) — [7]) 17. M.

dazu gab [1]). Ihr Intereſſe äußerte ſich wenigſtens von dieſer Zeit ab [2]) nur mehr in der Form einer Nachahmung; denn ſie beſtand auch darauf, ein offenes Buch auf dem Notenpult zu haben, um die Blätter dann und wann umzuwenden. Den muſikaliſchen Ton muß ſie auf die gewöhnliche Art und Weiſe kennen gelernt haben, denn das Wort Muſik, das ſie ganz begeiſtert aufgenommen hatte [3]) und wie „Muu“ ausſprach, wandte ſie an, wenn ſie bat, auf dem Piano klimpern zu dürfen; auch verſuchte ſie es drei Monate ſpäter [4]) einmal richtig zu verallgemeinern. Sie wollte nämlich [5]) den Muſikanten auf dem Fährbote zuhören und erklärte dazu: „Muſik pielen“ (Muſik ſpielen), obgleich die Inſtrumente der Muſikanten keine Ähnlichkeit mit dem Klavier hatten.

Während des ganzen zweiten Jahres hatte ſie die Mundharmonika lieber als Pfeifen und zeitweiſe machte ihr dieſelbe ſogar wirkliches Vergnügen. Einmal [6]) gelang es uns ſogar mit Hilfe der Mundharmonika, ſie im Zimmer zurückzuhalten. Gewöhnlich verlangte ſie, ins Freie gehen zu dürfen, wenn andre Mittel, ſie zu beſchäftigen, verſagt hatten.

Im 27. Monat bat ſie mich einmal, ihr etwas vorzuſpielen. Als ich nur einige Akkorde anſchlug und Tonleitern ſpielte, war ſie unzufrieden und drängte mich „zu ſpielen“. „Soll ich ſpielen wie Mama?“ „Ja!“ Auf meine Erwiderung, das könnte ich nicht, ſtand ſie ſofort davon ab. Dieſes Verlangen nach wirklichem Spiel ſtellte ſich indeſſen nur ausnahmsweiſe ein. Für gewöhnlich war ſie vollkommen mit der Ausführung nach ihrer eigenen Art zufrieden. Immer wieder finde ich in meinen Aufzeichnungen, daß ſie ſich nichts daraus machte, dem Klavierſpiele

---

[1]) E. d. 17. M.'s. — [2]) 18. M. — [3]) 17. M. — [4]) 20. M. — 98. T. — [5]) 21. M. —

zuzuhören. Keineswegs aber paukte sie in einer rohen Weise auf dem Klavier herum, sondern klimperte[1]) sogar schon früher sachte darauf und ahmte vortrefflich die Art des Spiels ihrer Mutter nach.

Ihre Mutter hatte ihr stets Wiegenlieder vorgesungen, die ihr wahrscheinlich Vergnügen machten. Aber über dieses Vergnügen hinaus, das darin bestand, sie mit Hilfe des Schaukelstuhls schneller in Schlaf zu bringen, zeigte sie kein besonderes Interesse. Erst später[2]), als sie in ihr eigenes Bett gelegt und dort in Schlaf gesungen wurde, fand sie mehr Gefallen daran. Dann und wann bat sie nun die Mutter, ihr etwas vorzusingen. Auch versuchte sie[3]) manchmal, ihren Onkel zum Singen oder Pfeifen zu veranlassen, ohne Zweifel, weil sie seine heitern Weisen mehr schätzte.

Ebenso schlug sie, anstatt zu klimpern, gerne[4]) einzelne Töne an und horchte auf den verhallenden Ton. Zum ersten Male schien sie auch die Vorstellung von dem Unterschiede des Tonumfangs zu gewinnen, denn sie pflegte nach den beiden entgegengesetzten Richtungen der Klaviatur zu greifen, um hohe und tiefe Töne hervorzubringen. Sie bemerkte[5]) einen Unterschied der Tonhöhe.

Sie war gewohnt, auf den gurgelnden Ton des Wassers zu horchen, wenn es aus der Badewanne in die Röhren ablief. Als hierbei einmal das Geräusch aus irgend einem Grunde eine nur wenig höhere Klangfarbe annahm, rief sie in begeistertem und überzeugtem Tone: „Horch, wie kleine Baby schreien!“ Einen Monat später[6]) streckte sie am Klavier ihre Arme, soweit die Klaviatur reichte, aus und schlug die hohen Töne an, wenn sie sie treffen konnte; sie nannte sie dann „klein“. Als sie mich einmal[7]) ge-

---

[1]) 29. M. — [2]) 21. M. — [3]) wie im Anf. d. 16. M.'s — [4]) Ende d. 18. M.'s — [5]) E. d. 21. M's (632 T.) — [6]) 665. T. — [7]) 23. M.

beten hatte, ich möchte mit ihr das eintönige Lied ſingen: „Ba—buu, ba—buu, ba—buu“, mit dem ſie ſich ſelbſt eben vergnügt hatte, wurde ſie ärgerlich, daß ich das Lied beträchtlich höher nahm und verlangte: „Nicht tun ſo, Tanty, ſing ſo: — ba — buu, ba buu.“ Doch ſchien es ihr nicht auffällig, wieviel tiefer ich es genommen hatte.

Bis zum zweiten Viertel des dritten Jahres ſchlugen alle unſere Verſuche fehl, ſie eine Melodie wieder erkennen zu laſſen. Wenn man ihr[1]) ein Liedchen vorſang und ſie fragte: „Was iſt das?“ ſo antwortete ſie, wenn es auch noch ſo bekannt war, ſtets: „Mi — ma“ — oder: „Mi — ma — Mu — tu.“*) Zwei Monate ſpäter[2]) ſtimmte ſie einmal ganz richtig eine andre Melodie an. Vermutlich geſchah dies nur zufällig, denn als ſie ſich tags darauf durch unſer Lob ſehr gehoben fühlte, kam es ihr nicht darauf an, alle Melodien für das Lied: „Kleine braune Droſſel“ zu halten. Man verſuchte nicht nur, ihr Lieder auf dem Klavier mit und ohne Begleitung vorzuſpielen, ſondern auch vorzuſingen, wobei man weder ſummte noch beſtimmte Silben anwandte, die ſie verwirren konnten. Endlich[3]) erkannte ſie die Melodie: „Ich ging auf dem Viehmarkt herum,“ und zwar ohne den Text mitzuſingen. Es war ein volkstümlicher Rundgeſang, wonach es ſich ſehr gut im Takt marſchieren läßt. Vier Tage ſpäter kannte ſie das Lied: „John Braun hat 'nen kleinen Indianer,“ wenn man die Melodie allein ohne Begleitung auf dem Klavier antippte. An demſelben Tage bat ſie mehrere Male um dasſelbe Lied, das ſie richtig nach ſeinem Text benannte. Unzweifelhaft hatte ſie die Melodien der beiden Lieder erkannt, doch

---

[1]) 20. M. — [2]) E. d. 22. M.'s — [3]) M. d. 28. M.'s.

*) Im Engl. See-tau, oder See-taw. Ma' Daw (Majory Daw), ein alter Schaukelreim um Kinder in den Schlaf zu ſingen, wie etwa im Deutſchen das „Schlaf' Kindchen, ſchlaf' ꝛc.

iſt mir innerhalb des dritten Jahres kein weiteres Beiſpiel bekannt geworden, mit Ausnahme eines Liedes, das ſie ſchon früher[1]) als die beiden genannten kannte. Sie ſang nämlich ein Bruchſtück aus „John Morgan“, nach der Melodie des „Lauriger Horatius“, geradeſo wie ſie es einmal hatte ſingen hören. In der erſten Hälfte des vierten Jahres hatte ſie ein halbes Dutzend Melodien gelernt, die ſie alle ohne zu ſtocken ſofort wieder erkannte. Ohne Zweifel hatte das Kind, obgleich der Sinn für Rhythmus bei ihm ziemlich unentwickelt war, die Melodien doch zuerſt am Takte erkannt. In den erſten Monaten muß eine rhythmiſche Bewegung auf das Einſchlafen gewirkt haben. Eine heftige Bewegung, ein Rütteln — ſelbſt wenn es in unregelmäßigen Stößen erfolgte, übten eine ſtärkere Wirkung aus, als eine ſanfte, ſchwingende Bewegung. In der ſiebenten Woche bemerkte ich, daß meine Nichte in ihrem Wagen, während er auf der mit Platten belegten Hauslaube hin- und hergeſchoben wurde, nicht einſchlief, dagegen hörte ſie auf zu ſchreien, wenn die Räder über den Kiesweg fuhren; dann lag ſie ſtill und behaglich mit offenen Augen da, bis ſie ſie zum Schlafen ſchloß. Schon von Anfang an wurde ſie zwar nicht beſtändig, doch gewöhnlich ſchläfrig, ſobald ſie umhergefahren wurde, ſeltener jedoch in einem Eiſenbahn- oder Straßenbahnwagen. Sicher muß hierbei der Einfluß der friſchen Luft in Rechnung gezogen werden. Nach der elften Woche wurde das Kind gewöhnlich in einem Schaukelſtuhle und mit Singen zur Ruhe gebracht, monatelang mit Hilfe eines Gummiſaugers. Indeſſen gelangten wir hier nicht ſo leicht und ſicher zum Ziele, wie durch das Umherfahren. Im vierten Monat waren wir ſogar eine Zeit lang gezwungen, ſie vor dem Schlafen aufrecht auf unſere Kniee zu ſetzen und in einför-

[1]) I went to the animal fair.

miger Bewegung tüchtig darauf reiten zu laſſen; gleichzeitig ſang man ihr die Melodie: „John Braun hatte 'nen kleinen Indianer“ vor, bis ſie ſchläfrig wurde. Dann erſt konnte die Mutter ſie in ihre Arme nehmen und zu einem ſanftern Rhythmus übergehen.

In den erſten drei Jahren habe ich niemals bei dem Kinde die Neigung bemerkt, einen Rhythmus durch Bewegungen der Hände, der Füße oder des ganzen Körpers zu begleiten, nur[1]) wenn jemand es auf den Arm nahm und mit ihm tanzte, äußerte es ein Luſtgefühl, welches bedeutend jene Empfindung übertraf, die ſich bei ihm zeigte, ſobald man es einfach hüpfen ließ; daher faßte es für die Dame, die ihm dieſe Freude bereitete, eine ungewöhnliche Zuneigung.

Als meine Nichte 28 Monate alt war, zeigte ich ihr, wie ſie die im Kindergarten gebräuchlichen Bälle zu werfen hätte, wobei ich im Takte bei den Bewegungen ſprach: „Hoch, tief, weit, nah.“ Sie war darüber vergnügt und ahmte dies Bewegungsſpiel mit andern Gegenſtänden und ihren Armen nach. Man konnte es ihr jedoch nicht beibringen, den Wurf rhythmiſch auszuführen, oder die Worte gleichzeitig mit der Bewegung auszuſprechen. Obgleich ſie dieſe Übung gern hatte und ſie gelegentlich auch von ſelbſt anſtellte, ſo lernte ſie erſt ſpäter[2]) beides gleichzeitig ausführen.

Gleich erfolglos waren unſere Bemühungen, ihr beizubringen, entweder nach dem Takte der Muſik zu marſchieren oder mit uns Schritt zu halten. Einmal, als ſie beſonders darüber vergnügt war, daß man ihr an einem ſehr warmen Sommerabend erlaubt hatte, unbekleidet umher zu laufen, ſtand ſie zeitweiſe davon ab, um ſich in ihren kleinen Schaukelſtuhl zu ſetzen, und während ſie heftig ſchaukelte, zu jauchzen: „Ro—bey, Tuhbuh“ (eigentlich

[1]) 16. M. — [2]) M. d. 30. M.'s.

Rockbaby, Tutibuh)*) und ſtampfte dabei mit ihren Füßchen gänzlich gegen den Takt der Melodie.

Abweichend von andern mir bekannten Kindern, beſaß meine Nichte nur geringe Anlage, kurze Reimſprüche zu behalten, die durch ihren Rhythmus nicht anziehend wirken. Sie lernte jedoch[1]) vier Verſe von „Die kleinen Waſſertropfen“ ohne viele Nachhilfe nachſprechen. Zwei Monate ſpäter vermochte ſie dieſe ganz richtig aufzuſagen und weigerte ſich auch in der Zwiſchenzeit beharrlich, andre Verſe zu lernen; doch fing ſie hie und da Bruchſtücke ſolcher Sprüche auf. Einen Monat ſpäter[2]) war ſie weniger ablehnend gegen die Reimſprüche. Sie lernte ſogar aus mehr oder weniger eigenem Antriebe ein halbes Dutzend oder mehr. Gelegentlich ſagte ſie ſie auch wieder auf, oder verlangte ſie zum Klavier zu ſingen. Um dieſe Zeit ſchien es ihr auch Vergnügen zu machen, Gedichte zu hören, an denen ihr Monate lang nichts lag. Aufmerkſam horchte ſie[3]) auf das Lied von der „Eule und dem Mieſekätzchen“ und bemerkte am Schluſſe jeder Strophe: „Ich dieſe Geſchichte lieb haben.“ Gewöhnlich weigerte ſie ſich aber, die Worte zu jenen kleinen Liedern zu ſprechen, die die Mutter ſie zu lehren verſuchte, und in denen die Handlung durch Gebärden ausgedrückt wird. Wenn aber die Mutter die Reime vorſprach, ſo begleitete die Kleine ſie auch gern mit den dazu gehörigen Bewegungen. Einen Monat ſpäter war ſie unmutig, ſobald ſie die Reime aufſagen ſollte. Sie vergaß bald alles und kam auch nicht wieder darauf zurück.

Der Rhythmus dieſer Verſe ſchien nicht dazu beizutragen, dieſe auch zu behalten. Und ſo fern es ihr lag, das Versmaß einzuhalten, ſelbſt wenn ſie, wie manche

*) Rockbaby, Tootiboo iſt ein in Californien beliebter Spottname. — [1]) E. d. 26. M.'s. — [2]) E. d. 29. u. 30. M.'s. — [3]) A. Anf. d. 30. M.'s.

Kinder, den Text verstümmelte, so behielt sie doch den Sinn auf Kosten des Versmaßes. So in dem Liede vom „Berberitzenstrauch", wo sie anstatt der Worte: „So gehen wir nun schlafen", sagte: „So legen wir uns und gehen schlafen!" Ebenso: „Eins zwei, knöpft ab meinen Schuh!" oder „Wiege mein Kindchen in Schlaf." Ein andres Gedichtchen „Jack Horner" lautet in deutscher Übersetzung etwa wie folgt:

„Jack Horner der Kleine
Sitzt dort ganz alleine,
Ißt Kuchen in der Weihnachtsstube,
Und mit seinem Daumen
Pflückt er aus die Pflaumen
Und spricht: Ich bin ein großer Bube!"*)

Das gab sie folgendermaßen wieder:

„Ja Hohne — Teine
Ditzen dort leine
Holen aus Faumen
Sagen: bin e doße Bub!"

Bei den folgenden Versen des kleinen Schäfermädchens zu dem Bilde: „Bo—Bo—kiek," die das Kind auffagte, beachtete es verhältnismäßig mehr den Rhythmus als den Reim:

„Sie hat verloren ein kleines Lämmchen
Und kann es nicht mehr finden,
Laß es nur laufen, kommt schon wieder
Auch's Schwänzchen hängt noch hinten."**)

*) Little Jack Horner
Sat in a corner,
Eating a Christmas pie,
He put in his thumb
And pulled out a plum
And said: „What a great Boy am I!"

**) Little Bopeep
Has lost her sheep
And do'nt know where to find them.
Leave them alone
And they'll come home
Bringing their tails behind them.

Man lehrte es das Liedchen vom Bienenhaus, das in deutſcher Überſetzung etwa ſo lautet:

„Ach wo ſind die Bienen hin —
Geflogen fort zum Waldesgrün?
Doch nein! ſie kriechen aus dem Haus
Eins — zwei — huſch! — und fliegen aus.“

Dieſen Vers gab es etwa in folgender Weiſe wieder:

„Ach wo ſein Bienen
Fot in Wald —
Nein dot tomme haus —
Ein — wei — uſch! fot aus Haus.“*)

Auch wenn das Kind Verſe leidlich richtig wiederholte, ſo beeinträchtigte die häufige Auslaſſung des Artikels und die Neigung Silben auszulaſſen, mehr oder weniger das Versmaß, da es nicht wie andre Kinder ſich unwillkürlich bemühte, dieſen Fehler durch eingeſchobene Silben zu berichtigen.

Mit Schluß des dritten Jahres habe ich einige Wahrnehmungen gemacht, daß es mehr auf das Versmaß achtete. Niemals konnte man aus dem Nachſingen ſchließen, daß meine Nichte auch nur im geringſten verſucht hätte, das Lied im vorgeſchriebenen Takte wiederzugeben. Erſt im 30. Monat vermochte ſie das Lied „John Braun hat 'nen kleinen Indianer“ leidlich richtig nach dem Takte zu ſingen. Ihre Abneigung, bekannte Lieder nach

*) Für die erſten Kinderjahre wo das Lernen anfängt, haben derartige Gedichte, namentlich wenn ſie vor- und nacherzählt werden, eine nicht zu unterſchätzende Bedeutung. Tatſächlich finden dieſe der Kinderwelt ſo ſympatiſchen Stoffe, im Elternhauſe, im Kindergarten immer mehr Verbreitung und Anwendung. Wir verweiſen an dieſer Stelle auf eine kleine Sammlung, die von J. J. Lieſſem bei J. P. Bachem erſchienen iſt. Auch der Bienlein und Schäfchen u. a. iſt dort reichlich gedacht (Übſtr.)

dieſer Melodie zu ſingen, machte es uns unmöglich, zu beobachten, ob ſie ſich den Rhythmus angeeignet oder auch nur Fortſchritte darin gemacht hätte. Nur bei Bruchſtücken war gelegentlich ein ſolcher Fortſchritt bemerkbar. Im zweiten Jahre[1]) gab man ſich wiederholt Mühe, das Kind einen Ton nachſingen zu laſſen. Es war jedoch ganz unfähig das, was man von ihm verlangte, zu verſtehen, ſondern ſchrie die Tonſilbe einfach nach, ohne ſich um die Tonhöhe, oder überhaupt einen muſikaliſchen Ton zu bekümmern. Wenn man ihm im zweiten Jahre[2]) einen Ton vorſang und ihn in der Oktave wiederholte, ſo ahmte es denſelben inſofern nach, als es die beiden Töne ſang; der zweite war zwar etwas höher, keineswegs aber muſikaliſch rein getroffen. Auch vermochte es nicht, dem abwärtsgehenden Wechſel der Töne zu folgen. In der Annahme, daß es leichter für das Kind wäre, einige Worte mit der Melodie zu verbinden, als bloß einzelne Töne nachzuſingen, verſuchte die Mutter gegen Ende des Monats, es das Lied von den „kleinen Waſſertropfen“ nachſingen zu laſſen; doch vergeblich. Dann veranlaßte ſie die Kleine, die beiden Töne am Ende des Verſes nachzuſingen. Obgleich ſie dieſe nun zweimal annähernd traf, wiederholte ſie ſie vielfach in ganz willkürlicher Weiſe, indem ſie den höhern Ton noch höher mit Kopfſtimme oder die hohe Tonſilbe ganz tief und die tiefe ganz hoch ſang. Manchmal nahm ſie die tiefe Tonſilbe noch tiefer, um die hohe noch nachdrücklicher betonen zu können. Etwas ſpäter[3]) verſtand ſie die Bedeutung von höher und tiefer und ſchien verſchiedentlich einen Ton annähernd zu treffen. Wahrſcheinlich war es Zufall, denn im dritten Jahre blieben weitere Fortſchritte aus.*) Als

---

[1]) Zeitig im 16. M. — [2]) im 26. M. — [3]) im 30. M.

*) Erſt zwei Jahre ſpäter, als dieſe Aufzeichnungen in der 1. Hälfte des 4. Jahres beendigt wurden, ging meine Richte auf dieſe muſi-

ſie zu allererſt ſich Mühe gab, Töne nachzuſingen, ſchien ſie nicht zu bemerken, daß ein Ton beim Sprechen anders klingt, als wenn er geſungen wird. Im 17. Monat begann ſie ſowohl Leſen als Singen nachzuahmen, aber ſtets in demſelben Tone. Es war ein eintöniges la—la—la, ohne eigentlichen muſikaliſchen Klang und es dauerte noch wochenlang, ehe ſie beim Singen die unterſchiedlichen Merkmale der Töne zu finden verſtand. Als ſie einmal[1]) den Namen einer Dame hörte, welche während eines früheren Beſuches im Hauſe[2]) viel geſungen hatte, begann ſie wiederholt in lautem Tone ein „Lu—lu—la“ nachzuahmen. Als man wiederholt fragte: „Was will Ruth ſagen?“ antwortete ſie endlich mit einem Ausdruck leichter Verlegenheit: „Sinne Iſy!“ — (ſingen wie Iſche.) Dies geſchah im 21. Monat. Die Dauer ihres Gedächtniſſes iſt ſicher überraſchend; es beſtand auch nicht etwa aus reinem Tongedächtnis, denn es hatte ſie ſehr beſchäftigt, die Dame ſingen zu ſehen. Sie hatte eine große Zuneigung zu ihr gefaßt, ſo daß ſie noch einige Tage nach ihrer Abreiſe von ihr ſprach. Auch in der Zwiſchenzeit[3]) hatte ſie ſich ihrer wenigſtens einmal erinnert.

Ihr „Lu—lu—la“ war vermutlich eine Erinnerung an das „Hallelujah“, welches das Kind häufig von ſeinem Großvater ſingen hörte. Als man es daher einmal fragte,[4]) was Großväterchen geſungen hätte, begann es „Lu—lu—la“ zu ſingen, anſtatt den Verſuch zu machen, ſich der Melodie zu erinnern.

Dem entſprechend erinnerte es ſich auch durch den Text an andre Lieder und wußte die Leute, von welchen es ſie hatte ſingen hören, genau anzugeben, ſelbſt in ſolchen Fällen, wo es die Worte vermutlich gar nicht verſtanden hatte. So in

---

kaliſchen Übungen bereitwilliger ein. Sie hatte ihre Stimme mehr in der Gewalt und traf ab und zu einen Ton richtig.

[1]) im 20. M. — [2]) in der 69. Woche — [3]) in der 77. Woche. — [4]) im 22. M.

„Johann Morgan“: „Wo iſt dein Maultier, O, wo iſt dein Maultier.“ Wenn meine Nichte dies Lied nachſang mit den Silben: „O, ho — mau—mau!“ ſo kannte ſie durch die Silben auch die Melodie. Den einen Fall ausgenommen, der bereits früher in Verbindung mit dem Rhythmus erwähnt worden iſt, wo ſie ſang: „ßie—ßo—Marjoreh—doh!“ machte ſie niemals den Verſuch, eine Melodie nachzuſingen. Bei der Wiederholung dieſer Silben verſuchte ſie zaghaft die offenen Laute wiederzugeben. Nachdem ſie mit dem Text des Liedes: „Von den kleinen Waſſertropfen“ vertraut geworden war, redete die Mutter ihr zu, es einmal für ſich allein durchzuſingen. Ungefähr drei Wochen lang ließ die Kleine ſich auch dazu bereden, dies zuweilen zu tun. Der Text wurde eigentlich nur in lautem, ſchleppend ſingendem Tone in mittlerer Höhe hervorgeſtoßen, gelegentlich auch eine Silbe mit hoher Kopfſtimme geſungen; es klang wirklich zu drollig. Das Kind benahm ſich dabei aber ſehr ernſthaft; ſein Eifer ließ aber nach, als es anſcheinend merkte, daß es falſch ſinge. Es fühlte ſich dadurch ein wenig eingeſchüchtert und weigerte ſich nach einigen Wochen noch weiter zu ſingen.

Im 27. Monat nahm ich meine Nichte einmal in die Sonntagsſchule mit. Ohne auch nur annähernd den Ton zu treffen, verſuchte ſie laut mit den Kindern zu ſingen. Der Erfolg war, wie man ſich denken kann, eine große Verwirrung.

Meine Aufzeichnungen über den Rhythmus konnten notwendigerweiſe nicht das Weſen des Hörens berühren, da der Rhythmus keineswegs durch das Gehör allein perzipiert (wahrgenommen) wird. Um nun meine Notizen über Muſik noch durch einige Bemerkungen über die natürliche Entwicklung des Singens zu vervollſtändigen, das ſich weſentlich von dem flüchtigen Bemühen, unſere Lieder nachzuſingen, unterſchied, möchte ich hier nicht meine Beobachtung über

die Erfindung von Worten übergehen, wenngleich sie mich auch noch weiter von meinem Thema entfernt.

Die ersten Anzeichen, daß das Kind veranlagt sei, einen musikalischen Ton nachzuahmen, bemerkten wir am 59. Tage. Die Mutter fing an zu spielen, und als die Kleine die Musik vernahm, fiel sie mit leise summender Stimme mit den einsilbigen Lauten: „ll—u" ein*), und hielt den Ton aus, solange die Mutter spielte. Diese Äußerungen habe ich jedoch nicht selbst beobachtet; ich konnte es nicht erlangen, daß meine Nichte ihren Versuch in so deutlicher Weise wiederholte. Sie brachte wohl ein Murmeln hervor, doch konnte sie den Laut nicht festhalten. Bald darauf nahm sie die Gewohnheit an, nur auf den Anfang eines Tonstücks zu achten und ihn mit einer oder zwei solcher gemurmelten Silben zu begleiten**).

Diese Angewohnheit dauerte ungefähr bis in den vierten Monat. Auch hörte man dies Girren[1]), wenn von der entgegengesetzten Seite des Zimmers ein Akkord stark und laut auf dem Klavier angeschlagen wurde. Bisher war sie stets dicht bei dem Instrumente gewesen.

Als sie acht Monate alt war[2]), hörte sie einen Chorgesang. Bei jedem Ton, der darin vorkam, fing sie an zu quieken, so daß es störend wurde.

---

*) Daß in dieser Erscheinung die oben gefundene Veranlagung liegen soll, erscheint um so zweifelhafter, als das Kind nach den angeführten Beispielen kaum musikalisch veranlagt war, denn ihm fehlte die Fähigkeit, einen Ton zu treffen. Anmerkg. d. Übers.

**) Also d. Takt u. d. Tongedächtnis. Diese Erscheinung, mit einem bestimmten Vocale oder Murmeln ein musikalisches Tonstück zu begleiten, ist unsers Erachtens nur darauf zurückzuführen, daß gewisse Schallreize ein Lustgefühl erzeugen und den Nachahmungstrieb anregen. Alle Schallreize wirken, mehr wie alle andern, suggerierend. Wirklich musikalische Kinder singen richtig, oft ehe sie sprechen lernen — (Übers.) Vgl. auch Baldwin: Die Entwicklung des Geistes a. a. O. Kap. 5 u. 14.

[1]) 83. T. — [2]) 242. T.

Kurz nachher[1]) ſtimmte ſie einen ganz eigentümlichen Ton an, zwar nicht jedesmal, doch gelegentlich, ſobald ſie zuhörte. Indeſſen verſuchte ſie nicht, denſelben Ton, der in dem Tonſtück vorkam, nachzuſingen. Mit Ausnahme eines Summens, das ſie[2]) beim Einſchlafen hören ließ, beſchränkte ſich ihre Neigung zum Singen während des erſten Jahres nur auf die angeführten Beiſpiele.

Auch im zweiten Jahre zeigte ſie keine beſondere Luſt zum Singen. Erſt im 17. Monat verſuchte ſie, wie eben erwähnt, eine ihr vorgeſungene Melodie nachzuſingen. Vielleicht trugen dazu unſere Beſtrebungen bei, ihr einen Ton beizubringen. Im 18. Monat verfiel ſie auf eine Art muſikaliſches Schwatzen oder melodieähnliches Geplauder, welches einen großen Reiz auf ſie ausübte, denn ſie begleitete die Laute mit hellem Lachen und verſuchte ſich in verſchiedenen Tönen. Doch glichen dieſelben mehr den Äußerungen aus der Zeit, ehe ſie ſprechen lernte: es war mehr eine Plapperei, als wirkliche muſikaliſche Verſuche. Von dieſer Zeit an konnte man von ihr nur ein gewiſſes tonloſes Girren, gewiſſermaßen als Ausdruck ihrer Zufriedenheit vernehmen und zwar regelmäßig, wenn ſie bei ihren Spielen umherlief oder gefahren wurde. Gelegentlich traten auch, wie ſchon berichtet, Bruchſtücke von Liedern hinzu, wie „Lu—lu—la—la“ oder „Famu—lu“. Gewöhnlich aber waren es bedeutungsloſe Silben, in denen ſie die erwähnten Laute beſonders gern wiederholte. Dann folgten andre, wie: Ba—ba, bă—bă[3]), ferner: La—lă—lă und Ba—bu—ba—bu[4]), oder mit einiger Veränderung: Bu—ba oder Li—li—lie u. ſ. w.

Dieſe Übungen befriedigten ſie außerordentlich, ſo daß ſie einmal[5]), als jemand von der Familie mit ihr im Wagen zu ſingen anfing, befahl „nicht ſingen!“ und dann ſelbſt ihre lauten, aber tonloſen Silben anſtimmte. Sie betrachtete

---

[1]) 9. M. — [2]) 12. M. — [3]) 20. M. — [4]) 21. M. — [5]) 662. T.

dies als „Singen“, und als man sie fragte, was sie täte, antwortete sie: „Singen!“

Einmal[1]) hörte sie jemanden sagen: „Wollen Liedchen singen.“ Sofort fing sie in ihrer eigenen Art an zu singen und zu krähen. Auch gebrauchte sie manchmal Ausdrücke wie: „Sage Ba—bu“! „Nicht singen!“ und bewies dadurch, daß sie augenscheinlich keine Vorstellung von dem Unterschiede zwischen Sprechen und Singen besaß.

Gegen Ende des zweiten Jahres erweiterte sich der Tonumfang ihres Gesanges, welcher bisher meist in einförmigen Tönen bestand.

Auch im dritten Jahre konnte man fast drei Monate lang schwer unterscheiden, ob sie sang oder nur lautes Lesen nachahmte, was sie in diesem Vierteljahre besonders gern vornahm.

Sehr auffallend äußerte sich ihr Vergnügen an ihrer eigenen Art zu singen, sobald sie umherlief und umhersprang, im Gegensatze zu der Zaghaftigkeit, mit welcher sie sich bemühte, das Lied von „den kleinen Wassertropfen“ zu singen.

Auch ist es bemerkenswert, daß sie bei ihrem selbstgemachten Gesang nicht aus ihrem lauten eintönigen Singen in jenes wunderliche Schleppen und in die gelegentlich mit der Fistelstimme gesungenen Silben verfiel, wie sie sonst zu tun pflegte. Und dies trat regelmäßig ein, wenn sie abgerissene Worte aus Liedern sang, oder auch, was häufig geschah, eine Art Kauderwelsch gebrauchte. Die Silben, deren sie sich dagegen bei ihren Nachahmungen im Lesen oder Singen bediente, zeigten eine größere Verschiedenheit, z. B.: „Ae—hä—bi—oh—wi.“ „A—wi—a—hä—bi—ä—wie—a—ha—wi.“

---

[1]) Ende d. 22. Mts.

Später[1]) ſang ſie merklich rhythmiſcher; ihr Singen zeigte eine gewiſſe Abwechſelung und zum erſten Male auch einen ſingenden Ton.

Indeſſen veränderten ſich die Silben in auffallender Weiſe mehr und mehr und ich fürchtete ſchon, es ſei mir entgangen, daß ſie wirklich bereits Worte gebrauchte. Erſt eines Abends[2]) hörte ich ſie, als ſie auf dem Fußboden lag, krähen: „Deh (Geh) ſchlafen, Uth (Ruth), deh ſchlafen, leine (kleine) Uth! Deh ſchlafen, liebe leine Uth!“

Am nächſten Morgen erlaubte ich ihr, eine Anzahl Bücher auf dem Sofa aufzubauen. Ich ſaß daneben und machte eine Bemerkung, während ſie von dem, was ſie eben vornahm, erzählte. Nach und nach begann ſie ihre Erklärungen in eine Art Rhythmus zu bringen. Mie—ce (Milicent) ich brauchen mehr Buch, Buch, Buch . . . . Uth, du wiſſen, ich brauchen mehr Buch, Buch, Buch. — Miece, ich bauen nettes, nettes, nettes Haus, — ich brauchen mehr Buch. Mie—ce — Mie—ce — Mie—ce.“

In ſingendem Tone ging ſie dann in ein Kauderwelſch über: „J—da—wi—wi, — Sa—ſa, — li—we—wi—de.“ Dann lief ſie zum Klavier, ſchlug die Taſten an und fuhr fort zu ſingen. Als ſie an dem nämlichen Tage das komiſche Lied hatte ſingen hören: „Ich ging einmal zur Tierſchau hin,“ ſang ſie beim Spielen Bruchſtücke daraus. Auch hörte ich ſie in dieſer Woche wiederholt ſingen: „Wir gehen hier um den Berberitzenſtrauch.“ Zumeiſt aber plapperte ſie gern, z. B. wie „Da—la—wa—wi.“

Noch beſtimmter traten die Unterſchiede zwiſchen Leſen und Singen hervor, als ſie es im folgenden Monate nachahmte. Das Leſen geſchah mit unmoduliertem Tone. Es unterſchied ſich vom Reden nur durch die Stärke, Eintönigkeit und Ausdrucksloſigkeit der Stimme. Beim Singen

[1]) 25. Mt. — [2]) Mitte d. 26. Mts.

unterſchied man dagegen eine wirkliche Modulation; es beſtand aus Intervallen, die zwar einen muſikaliſchen Klang hatten, aber keine Melodie erkennen ließen.

Eines Tages[1]) hörte ich das Kind die Zahlen, welche ihm bis 10 geläufig waren, ganz rhythmiſch ſingen. Kurze Zeit nachher machte meine Nichte zweimal ſonderbare Anſtrengungen, Melodien aus dem Stegreif zu erfinden. Als ihre Mutter ſie zur Ruhe bringen wollte[2]), hörte ſie, daß das Kind ſich ſelbſt etwas vorſang. Einige Sekunden lang blieben uns die Worte unverſtändlich; bald darauf jedoch verſtanden wir deutlich die Worte: „Das Möwenvögelchen hat einen Stein gefangen. Das Möwenvögelchen hat einen Vogel gefangen. Das Möwenvögelchen hat einen Zwieback gefangen.“ Sobald ſie unſere Aufmerkſamkeit bemerkte, wurde ſie auf ihren Sing-Sang ziemlich ſtolz und meinte, ſie müßte an das Klavier gehen und etwas „von einem Kätzchen“ ſingen. Sie ſchlug die Taſten an und ſang: „Das Tätzchen (Kätzchen) hat ein Buch gefangen“ u. ſ. w. Dabei fügte ſie die Namen verſchiedener Gegenſtände hinzu, die ihr gerade in die Augen fielen. Urſprünglich wird die Anregung von den Möwen ausgegangen ſein; denn von der Fähre aus hatte ſie beobachtet, wie die Vögel das ihnen zugeworfene Brot und Zwieback auffingen. Hätten wir den Anfang dieſes Stegreifliedes gehört, ſo hätten wir vielleicht ein ganz gut zu erkennendes Thema gefunden, das ſie beliebig veränderte. Länger als acht Tage lang ſang ſie beſonders gern die Worte vor: „Das Möwenvögelchen hat einen Stein gefangen.“ Dann verfiel ſie wieder darauf, die Silben durcheinander zu werfen. Während des übrigen Vierteljahrs war ihr Geplauder dann und wann mit geſungenen Bruchſtücken von Worten durchſetzt, die ſie durch ihren Rhythmus behalten hatte. So ſchaltete ſie[3])

---

[1]) 26. M. — 29. M. — [2]) Ende des 30. Mts.

ihrem unzuſammenhängenden kindlichen Plappern alles, was ſie tat, die Worte ein: „Miſſis — Miſſis — Miſſis — und Poſeſſo — Miſſis B'aun (Braun)."

Verſchiedentlich ſtimmte ſie ganz von ſelbſt in dieſem Monate einige von den gelernten Liedern an. Einmal ſaß ſie dabei am Pianino und ſang die ihr bekannten nach der Reihe ab. Ein ander Mal führte ſie mit einiger Nachhülfe den Berberitzenſtrauch mit dem nötigen Ausdruck ziemlich gut durch. Im Ganzen aber widerſtand ſie jedem Verſuch, ihre Stimme zu üben und zog vor zu jauchzen, zu hüpfen und zu quieken, wobei ſie manchmal umhertanzte und lieber auf ihre eigene Art ſang, anſtatt irgend welche Worte zu gebrauchen.

Soweit es nicht dieſe regelloſe Art betrifft, enthalten meine Aufzeichnungen nichts über das Singen. Erſt in den letzten vierzehn Tagen des dritten Jahres ging ſie, nachdem ſie „Trancadillo" gehört hatte, den ganzen Tag umher und jubelte, nicht gerade unmuſikaliſch, doch tonlos: „T'ancadillo, T'ancadillo", wechſelte aber bald mit: „Caſade—wo, o, Caſade—wo". Dies führte weiter zu einem Gemiſch von Worten und bedeutungsloſen Silben; z. B. „Caſade—wo, o Caſade—wo, o — ſüß la—da—wa — adewo — un de lie — See".[1]) Als ſie dieſe Wortreihen hervorbrachte, tanzte ſie vor Vergnügen umher. Am folgenden Tage kam ſie zu mir und ſagte ernſthaft: „Ich kann ein Vögellied." Ich forderte ſie auf, es zu ſingen, und ſie begann in den höchſten Tönen Silben zu zwitſchern, dann umherzuhüpfen und mit ihren kleinen Armen das Flattern nachzuahmen.[2]) Dazu gebrauchte ſie bedeutungsloſe Silben und abgebrochene Worte durcheinander: „Tomm (komm), Vögelchen — Vögelchen tomm!"

---

[1]) Cazadero, Name eines Ortes, wo meine Nichte geweſen war. — [2]) nach den Fröbelſchen Spielliedern.

Mehrmals am Tage wiederholte ſich dies Spiel und es zeigte ſich, daß ſie mit ihrem Singen und Tanzen das Hin- und Herfliegen andeuten wollte. Ihre Mutter deutete es auch ſo, gerade als wenn ſie ſagen wollte: „Kleines Vögelein fliege!“ ferner nach ihrem wirren Plappern: „Komm heim zu deinem Neſt!“

Daß ſie ſo etwas erfinden konnte, ſtimmte mit ihrer ſonſtigen geiſtigen Entwicklung kaum überein. Ihre Mutter erinnerte ſich nur eines Falles, in welchem ſie den Verſuch gemacht hatte, ſie ein ſolches Lied zu lehren; doch war dies bereits ein Jahr her und wir konnten mit dem beſten Willen nicht ausfindig machen, woher ihr dieſe Eingebung gekommen ſein mochte. Meine Nichte ſelbſt behauptete zwar in augenſcheinlich gutem Glauben, daß weder Mama noch irgend jemand anders ihr das Lied vorgeſprochen hätte, — ſie hätte es ſich allein „erzählt“. Hatte ſie es wirklich ſelbſt erdacht, ſo bildete es geradezu eine Ausnahme. Es war jedenfalls eine Nachahmung und kein charakteriſtiſcher Zug bei ihr.

Das Kind zeigte jetzt großen Eifer im Singen, doch hielt es ſich nicht an bekannte Lieder und weigerte ſich, ſinngemäß und folgerichtig zu ſingen. Bruchſtücke ſeiner eigenen Worte und Silben wie la—la—la bildeten den Schluß der Lieder, bei denen es ſtets ernſt und eifrig war.

„Ich tann (kann) ein hibſes (ſchönes) leines (kleines) Lied, Tanty, ich tann es auf Pianie (Pianino) ſingen,“ ſagte es und ſah mir aufmerkſam in das Geſicht. Es führte mich zum Klavier, ſchlug beliebige Taſten an, zirpte ohne eine Melodie, mit der Kopfſtimme, aber betonte den Rhythmus in folgender Form:

„Überall die leinen Vögel
La — la — la – die Vögel, Vögel,
Leine, leine, leine Vögel.“

„Das is Lied. Ich kann noch mehr leines Lied, dies is von Bücher:

„Überall die leinen Bücher
Die hoht (rot) Bücher, die wazz (schwarze) Bücher
Bücher — la — la — la, la — la."

Das Lied sein von wazz Bücher, wazz alle weg, wazz inwensig, wazz auswensig.

„Überall der Ontell (Onkel) Jose (Joseph)
Ontell Jose, un Tanty un Ruth, Feuno Sinn[1])
Die vazz Namen, die weiß Namen,
Die hoht (rot) Namen, überall sein Namen."

Dies letzte wurde durch den Eintritt ihres Onkels angeregt, der mit ihr sprach.

In dieser Weise sang sie nach ganz zufälligen Eindrücken noch andre Worte.

Als sie ungefähr acht Tage später einmal in vergnügter Stimmung umherlief, ging sie auch an das Pianino. Minutenlang schlug sie die Tasten an und zwitscherte im höchsten Sopran, zwar ohne Melodie, aber mit dem jubelnden Ausdruck eines Vögelchens. Die dem einen Liede untergelegten Worte schrieb ich nieder. Ihrem Sinne nach lauteten sie etwa:

„Überall kommt der Cirkus hin,
Nach Centerville kommt er, nach Niles,
Zu aller Leute Häusern."

Vielleicht habe ich ihre Betonung des Rhythmus durch die Verteilung dieser Stegreifdichtungen auf Versreihen übertrieben. Doch auch ohne diese Äußerlichkeit ist die Ähnlichkeit mit den rohesten Neger-Improvisationen offenbar, — zwar nicht mit den besten, die als Norm für Negerlieder gelten, sondern von solchen Formen, die sich uns jeden

[1]) Ruth Wetmore Shinn.

Tag darbieten und die von Forſchern geſammelt wurden. Was nun außerdem das melodiſche Element betrifft, ſo läßt ſich unſchwer die Vermutung unterdrücken, daß ein urteilsfähiger Muſiker im Falle eines Verſuchs vielleicht das anſcheinend tonloſe Jubeln in den letzten Monaten, auf ein Syſtem mit allerdings ſehr einfachen Tonabſchnitten zurückgeführt hätte. Sie hätten vielleicht denen geglichen, welche Fräulein Fleiſcher in den Geſängen der Indianer entdeckte, oder möglicherweiſe auch denjenigen der Singvögel. Der angenehme Eindruck, verbunden mit einer gewiſſen Ähnlichkeit mit dem Geſang der Vögel, beſonders mit dem muſikaliſchen Schlage der Schwarzdroſſel am Schluſſe, legt dieſe Vermutung nahe. In einem ſehr alten Hawaiſchen Geſange, den ich hörte, fand ich eine ganze Anzahl dieſer Eigentümlichkeiten.

Wenn kleine Kinder in ihrer Unfähigkeit unſere Melodien nachzuſingen, wirklich eine beſonders einfache Art Muſik und nebenbei Worte erfinden, die ohne Zweifel denjenigen der niedrigſten Menſchenraſſen gleichen, ſo liegt darin etwas ſehr anziehendes. Solche urſprüngliche muſikaliſche Anlage dürfte ſich vielleicht in einem unmuſikaliſchen Kinde deutlicher offenbaren. Meine Nichte wird vermutlich wenig muſikaliſche Anlage geerbt haben. Alle Verwandte ihres Vaters ſind nur mangelhaft muſikaliſch, während ihre Mutter und die mütterlichen Angehörigen muſikaliſches Talent nur in beſcheidenem Grade beſitzen.

Das Kind ſelbſt war vollſtändig von ſeinem Singſang befriedigt. In den letzten vierzehn Tagen dieſes Jahres ſagte es zu mir: „Du nicht ſingen können.“ Ich hatte ihr das oft erwidert, wenn ſie mich drängte, ihr etwas vorzuſingen. „Nein, Tanty nicht ſingen können! ich können!“

5. Das Intereſſe am Hören.

Anfangs iſt ohne Zweifel das Intereſſe für Schallreize durch muſikaliſche Akkorde hervorgerufen worden. Später hat vielleicht das Geräuſch einer Kinderklapper dazu beigetragen, nach der das Kind im dritten Monat hinblickte und ſchließlich danach mit einem Anſchein von Intereſſe langte. An dieſer Äußerung hatte das Klappern wohl keinen Anteil,*) ſondern der Gegenſtand war bequem mit der Hand zu halten, und es lag dem Säugling mehr daran, ihn in den Mund zu ſtecken, als zu ſchütteln. Gegen Ende des vierten Monats klopfte die Kleine gern mit der Klapper oder andern Dingen auf das Schutzbrett des hohen Stuhls. Dies Vergnügen erzeugte ſpäter wenigſtens einmal[1]) lauten Jubel.

Als das Kind drei Monate alt war, zeigte es für verſchieden geartete und plötzliche Geräuſche große Aufmerkſamkeit, vielleicht mehr Neugier. Es wandte den Kopf um und blickte nach dem Ausgangspunkte des Lärms hin (ſiehe früher Blickrichtung). Seit Ende des dritten Monats machte es ihm beſonders beim Mittageſſen Vergnügen, auf einem hohen Stuhle rechts und links von Kiſſen geſtützt, am Tiſche zu ſitzen. Hier zappelte und krähte und arbeitete es lebhaft mit den Armen. Es war ein ſehr vielſeitiges Vergnügen, zu welchem ſowohl die Lichter, die Geſichter und Stimmen als auch das Klappern der Schüſſeln beitrugen. Etwas ſpäter[2]) wurde die Vorliebe für Schallreize lebhafter; denn das Kind empfand deutlicher die Eindrücke, die von ſeinem eigenen Stimmorgan ausgingen. Es horchte nicht nur

*) Vermutlich iſt doch durch den Schallreiz zuerſt die Aufmerkſamkeit geweckt, und die darauffolgenden Hantierungen ſind erſt Begleiterſcheinungen (Überſetzer.) Dieſe Anſicht wird von Carpenter: Mental physiology, beſtätigt a. a. O. S. 132 u. 133.

[1]) 185. T. — [2]) 109. T.

lebhaft und gespannt darauf, sondern freute sich, als es fünf Monate alt war, ganz besonders darüber. Dies hielt eine Zeitlang[1]) an, trat dann noch einmal[2]) auf und dauerte, einige Unterbrechungen abgerechnet, während der ganzen Zeit meiner Aufzeichnungen. Ohne Zweifel rührte dies Vergnügen ebenso von dem Gebrauche seiner eigenen Stimme her als von den Schallreizen selbst.

Aber auch bei andern von ihm selbst hervorgebrachten Geräuschen war es ihm ergötzlich, Schall zu erzeugen, z. B. bei dem Klingeln mit einer Glocke, das es[3]) lernte. Über dieses Spiel freute es sich ganz besonders. Die Kleine pflegte dann dabei die Glocke hart aufzustoßen, bis der Stuhl stark beschädigt war; bei jedem Stoße klingelte sie. Auch das zweite Halbjahr hindurch spielte sie noch gerne von Zeit zu Zeit mit der Glocke. Als man diese dann eine Zeitlang entfernt hatte, freute sie sich innig, als man sie ihr später[4]) wiedergab.

Später im neunten Monat vergnügte sie sich damit, in eine Trompete zu tuten. Zuweilen tutete sie auch in ihre hohle Hand oder in eine Papierdüte. Es war eine Nachahmung, denn wir hatten ihr gezeigt, wie man auf einer Trompete blasen müsse. Fast einen Monat lang fesselte sie dies Vergnügen, späterhin verlangte sie oft zuzusehen, wenn wir es ihr vormachten. Nachdem sie dann[5]) wirklich gelernt hatte, auf einer Pfeife zu pfeifen, war ihr diese Beschäftigung einige Wochen lang sehr angenehm. Zwei Monate später[6]) reichte sie das Instrument gern andern, um zuzuschauen, wie sie pfiffen. Später[7]) entdeckte sie, daß sie auf einer Mundharmonika blasen könnte. Solange dies Spielzeug hielt, beschäftigte sie sich einige Monate dann und wann gern damit. Im dritten Jahre erst, als eine

[1]) während d. 6. Mts. — [2]) im 7. M. [3]) gegen E. d. 6. Mts. [4]) 265 T. [5]) 11. M. — [6]) 13. M. [7]) 12. M. 342. T.

neue Mundharmonika ſtärkere Reize ausübte, lernte ſie jedoch die Tonleiter auf- und abſteigend blaſen. Auch dies Inſtrument pflegte ſie uns mit einer Miene zu reichen, die anſcheinend die ſtille Bitte enthielt, ihr etwas vorzublaſen. Im dreizehnten Monat konnte ſie mit einer Tiſchglocke ſchellen, was ihr ſpäter zeitweiſe bald mehr bald weniger Vergnügen machte. Zwei Monate ſpäter, am Weihnachtsfeſte,[1]) gelangte das Kind in den Beſitz verſchiedener, quiekender, pfeifender und klingelnder Spielzeuge, die es ſofort anwenden lernte, doch machte es ſich niemals viel daraus. Sein Vergnügen, die Taſten des Pianino anzuſchlagen, iſt bereits in vollem Umfange beſprochen worden. Nur eine allgemeine Bemerkung finde ich verzeichnet, die beſagt, daß das Kind wirklich ein Geräuſch verurſachte; ſie ſtammt aus der Zeit des dreizehnten Monats, wo es ſeinen zinnernen Becher hin- und herſtieß, damit klapperte und einen Stuhl an den Kamin heranſchob. Eine oder zwei Wochen lang[2]) ließ es gern eine Gummipuppe ſchreien, immer jedoch auf eine andre Art; ſo z. B. trat es auf die Puppe oder ließ ſie auf und nieder hüpfen. Eine Bemerkung[3]) ſagt, daß es ſeine Gabel in den zinnernen Teller geſtoßen habe.

Die Freude an Schallreizen, die es nicht ſelbſt erzeugte, war ſchon deshalb etwas gemiſcht, weil ſie gewöhnlich mit der Beobachtung des Vorganges verbunden war, der das Geräuſch hervorbrachte. Im vierten Monat[4]) brachte die Mutter des Kindes ein trillerndes Geräuſch hervor, das ihre Lippen in eine ſchnurrende Bewegung verſetzte. Das Kind beobachtete ſie mit hochgezogenen Augenbrauen, wandte dann ſeine Augen und blickte auf mein Geſicht. Ich wiederholte das Geräuſch. Jetzt betrachtete es mich, wandte ſich zu

---

[1]) 15. M. (445. T.) — [2]) Während d. 14. u. 15. Mts. — [3]) Aus d. 22. Mt. (647. T.) — [4]) 119. T.

der Mutter zurück und wandte ſich ſo einige Minuten lang mit weit geöffneten Augen, hochgezogenen Brauen und offenem Munde von einer zur andern.

Eines Tages[1]) ſchrie das Kind. Da lenkte man ſeine Aufmerkſamkeit durch ein klapperndes Geräuſch auf etwas andres. Es wurde ruhig und ſchaute ſich erſtaunt und geſpannt eine oder zwei Minuten um. Darauf fing es wieder an zu ſchreien, hörte aber ſofort wieder auf, als man den Ton änderte, der das Geräuſch hervorbrachte. Eine Woche ſpäter konnte man es auf ähnliche Weiſe zerſtreuen und ſobald das Kind dann laut zu ſchreien begann, wurde es regelmäßig durch neue Schallreize beruhigt und beſchwichtigt. Mit Ausnahme von Stimmen, die es anredeten, übten Schallreize im ſechſten Monat einen geringern Einfluß auf das Kind aus als im fünften Monat.

Während des zweiten halben Jahres gefiel meiner Nichte faſt jedes neue Geräuſch. So hatte z. B. ein Herr, der uns beſuchte, ſie auf den Schoß genommen, wo ſie ſehr vergnügt über die ſeltſamen Geräuſche war, die er hervorbrachte. Als ſie kurz nachher[2]) beim Erwachen ihre Mutter vermißte und infolgedeſſen ſchrie, lenkte man ſie mit Erfolg auf etwas andres, indem man mit einem zinnernen Becher an den Zähnen klapperte oder in eine Flaſche blies. Gegen den neunten Monat mußten wir andre ſolcher einfachen Geräuſche erſinnen, wenn ſie ihren Eindruck nicht verfehlen ſollten. Oft horchte ſie überraſcht und mit aufmerkſamer Miene und beobachtete zugleich unſere Geſichter, ſobald wir neue oder außergewöhnliche Schallreize erſannen. Erſt ſpäter[3]) habe ich darüber eine Bemerkung. Abgeſehen davon, daß neue Schallreize Erſtaunen hervorriefen, machten dieſe dem Kinde allein um des Schalles willen im zweiten Jahre etwas mehr Vergnügen. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit lauſchte es[4]), wenn

[1]) 137. T. — [2]) 221. T. — [3]) 53. W. — [4]) 56. W.

man Tierſtimmen nachahmte. Fünf Wochen ſpäter[1]) horchte es auf, als man ihm von dem Zirpen der Vögel erzählte; auch hielt es gern eine Taſchen- oder Schlaguhr an ſein Ohr, um das Ticken zu vernehmen. Bald nachher[2]) ſchien es jedoch lieber dem Aus- und Einſtecken meiner Uhr zuzuſehen, als auf deren Ticken zu horchen. Nachdem es einen Augenblick gelauſcht hatte, zeigte es auf einen Einſchnitt in meinem Kleide und beſtürmte mich mit Fragen: „Da — da!“ „Soll ich einſtecken?“ „Ei! (Ja)“. Bald wollte es die Uhr wieder hören, bald ſie wieder einſtecken laſſen u. ſ. f. Auch Schallreize, die von außen hereindrangen, erregten[3]) ſeine Neugierde. Es wies nach der Richtung und fragte durch einen Laut nach dem Geräuſche, das eine Flinte in einiger Entfernung verurſachte.

Einmal[4]) gelang es ihm zufällig, den Löffel in den Maismehlbrei zu ſtecken und mit einem Schrei des Frohlockens einen Löffel voll davon auf den Fußboden zu werfen. Der Onkel ahmte dieſen Schall lachend nach: „Klatſch!“ — Sieh'ſt du, ich kanns auch!“ Es blickte und zeigte aufmerkſam nach ihm hin und drängte mit einem Schmeichellaut auf Wiederholung. Als er ſich aber weigerte, wandte es ſich mit fragendem Ton und ausgeſtrecktem Zeigefinger an jeden der drei andern Anweſenden. Auf dieſelbe Weiſe pflegte es auch bei verſchiedenen andern Gelegenheiten jeden Anweſenden und ſogar die Porträte an der Wand zu bitten, Geräuſche, z. B. das Nieſen, zu wiederholen. Eines der wenigen Beiſpiele, die beweiſen, daß meine Nichte an einem reinen einfachen Klange dauernde Freude hatte, war das gurgelnde Geräuſch des Waſſers, ſobald es nach dem Bade aus der Wanne abfloß. Das Kind pflegte regelmäßig darauf zu lauſchen.[5]) Vor Beginn des Geräuſches

---

[1]) 63. W. — [2]) 70. W. — [3]) 67. W. — [4]) 70. W. (491. T.) — [5]) 16. u. 17. M.

wies es auf den Ablauf und ſagte: „Lu—lu“ (gluckſen) oder „Lu—lu — hör Lu—lu“ und wenn es bei dem Herausnehmen aus dem Waſſer geſchrieen hatte, hörte es ſofort auf, wenn dieſes abzufließen begann. Auch noch zwei Monate nachher[1]) wurde dieſes Vergnügen beobachtet; ſpäter[2]) vermutlich hörte dies gurgelnde Geräuſch durch eine Veränderung der Röhren auf.

Während des dritten Jahres habe ich nur einen Fall[3]) bemerkt, daß meine Nichte große Luſt zeigte, auf einen Schall zu horchen. Man zog ihretwegen eine alte Uhr auf, deren Stundenſchlagwerk noch ganz in Ordnung war. Verſchiedentlich ſah ich ſie, faſt eine halbe Stunde lang, ganz in ſich gekehrt, vor dieſer ſitzen, um zuzuhören, ſolange ſie ſchlug. Dieſe Freude] war entſchieden gemiſcht, denn ſie beſtand mehr in der Betrachtung des in Bewegung geſetzten Werkes, als in dem Horchen auf den einfachen Klang.

Obgleich meine Aufzeichnungen hierüber aus dem zweiten und dritten Jahre keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit erheben, ſo iſt doch ſicher, daß, abgeſehen von intellektuellen Schlußfolgerungen, meine Nichte niemals eine große Aufmerkſamkeit für Gehörreize beſaß. Im weſentlichen regte der Schall nur ihre Neugierde an. Das Kind wollte ſich überzeugen, *was* den Schall hervorbrachte, *wie* er erzeugt wurde, *was* er bedeute. Nur ſelten kümmerte es ſich aus *andern* Gründen darum.

Die einzigen Verſuche, die das Kind ſelbſt anſtellte, um einen Schall zu erzeugen, ſtammen aus dem elften und zwölften Monat. Es rieb nämlich[4]) einige Augenblicke lang eine Flaſche auf dem Rohrſitze eines Stuhles und lachte, als es das Geräuſch vernahm. Ebenſo rieb es ſpäter[5]) mit Eifer

---

[1]) 20. M. — [2]) 22. M. — [3]) in der 111. W. — [4]) 325. Tg. — [5]) 351. Tg.

eine Flaſche an einer Strohmatte, um einen Schall zu erzeugen.

Nur in einigen Fällen lauſchte die Kleine geſpannt auf den Schall ſelbſt und vermied den gewöhnlichen Weg, den Urſprung des Schallreizes aufzufinden. Als wir uns einmal[1]) in einem großen und kahlen Raume befanden, es war in einem Turnſaale, jauchzte ſie laut auf und wiederholte dies mehrmals, ſobald ſie den Widerhall vernahm. Dann horchte ſie und ſagte: „Ton! Will Ton ſuchen!“ Sie wurde ganz ſtill und verlegen und ſuchte an den Wänden und Eingängen umher, indem ſie ſtets wiederholte: „Ton finden, Ton ſehen!“ Zuletzt blieb ihr Blick an einer Anzahl Indianerkeulen haften, die an der Wand hingen. Sie griff mit der Hand danach und behauptete, daß der Schall dorther käme. Trotzdem war ſie von der Löſung nicht befriedigt, erkundigte ſich immer wieder nach dem Schall und wollte ihn ſuchen, als wir das Gebäude etwas ſpäter verließen.

Ihr Wunſch, den „Schall zu ſehen“, ſchloß indeſſen ſchwerlich die Vorſtellung ein, daß der Schall etwas Sichtbares ſei. Vielmehr fand eine Verwechſelung zwiſchen dem Worte „Geräuſch“ und dem Schall erzeugenden Gegenſtande ſtatt. Wenigſtens machte mir um jene Zeit ihre Auffaſſung dieſen Eindruck. Das Bewußtſein, daß das Hören eine Tätigkeit wäre, war aber weit unbeſtimmter in ihr entwickelt, als dasjenige, daß man ſehen könnte. Dieſer Mangel zeigte ſich etwa vierzehn Tage ſpäter, als ich die Frage zu ſtellen verſuchte, was ſie mit ihren Augen und Ohren, dem Munde, der Naſe und den Händen mache? Die einzige Frage, die vollſtändig unbeantwortet blieb, bezog ſich auf ihre Ohren. Sie hatte dieſe noch nie mit dem Hören in Verbindung gebracht. Wir verſuchten, ihr

[1]) 20. M. (598. T.).

diesen Zusammenhang dadurch zu erklären, daß wir ihr die Ohren zu- und aufhielten, während wir ein Geräusch machten. Das fesselte sie. Sie sah ernst und in sich gekehrt aus und bemerkte: „Ton? Sehen?“ und hörte zu, als man ihr sagte, man könnte einen Schall nicht sehen. Derselbe dringe gerade in die Ohren ein. Bald aber rief sie: „Nicht mehr!“ und wollte nichts mehr von diesen Versuchen wissen. Auch der sprachliche Ausdruck verweist das bewußte Hören auf eine spätere Zeit als das Sehen.

Der Allgemeinbegriff „Lärm“ wurde nicht vor dem 20. Monat, der für „hören“, nicht vor dem 21. Monat gebraucht. Musik war früher im 17. Monat, und ein Geräusch „Quieken“ war dem Namen nach im 17. Monat bekannt. Dagegen ahmte sie im Alter von einem Jahr mit geringer Hilfe, einen tierischen Laut nach und lernte in den folgenden beiden Monaten verschiedene Tierstimmen benennen.

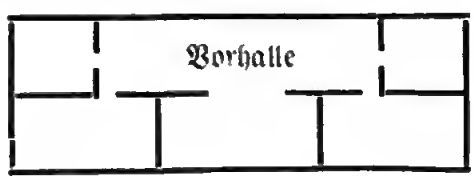
Anhang!

Mit gütiger Erlaubnis einiger Mitglieder einer Abteilung von Hörern des Kollegiums zur Erforschung der Kindesnatur, das als Seminarabteilung der Universität von Californien untersteht, darf ich hier folgende erwähnenswerten Beobachtungen hinzufügen.

Aufzeichnungen der Mrs. Lulu Medburg Chapman A. B. Universität Californien.

1. Schallrichtung.

Im 20. Monat konnte der Knabe vollkommen unterscheiden, wenn er sich in der Vorhalle aufhielt, in welchem Zimmer die Glocke geläutet wurde. Die Lage der Halle gibt folgende Zeichnung an.



2. Musik.

Obgleich der Knabe, um den Takt anzugeben, im 12. Monat seine Füße noch nicht aufzuheben vermochte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, so pflegte er doch seinen Körper nach dem Takte der Musik auf und nieder zu bewegen. Kam er aus dem Takt, so hielt er inne und gab Zeichen der Ungeduld. Etwas später klatschte er nach dem Takte der Musik in die Hände. Als ich ihn nun am 20. Monat an den Händen festhielt, um ihm zu helfen, sich im Gleichgewicht zu halten, konnte er sechs Takte lang den Polkaschritt auf einmal ausführen. Vom 36. Monat an, — er ist jetzt im vierten Jahre — schlägt er oft den Takt, wenn seine Schwester spielt. Ist er beim Übersetzen mit der Fähre zufällig in der Nähe einer Musikbande, so schlägt er scheinbar unbewußt den Takt.

Im 38. Monat stellte ich folgenden Versuch an: Ich ließ seine Schwester einen Marsch spielen; sobald sie langsam spielte, klatschte der Knabe taktmäßig richtig mit den Händen. Spielte sie aber dasselbe Stück schneller, so kam er aus dem Takt und konnte sich nicht wieder hineinfinden. Dann ließ ich ihn nach ihrem Spiel marschieren. Auch jetzt hielt er bei langsamem Spiele richtig Takt. Beschleunigte sie den Takt, so kam er aus dem Schritte, fand sich aber wieder zurecht. Bei noch schnellerem Tempo fing er an, um den Tisch zu laufen. Ich sagte ihm, daß er so marschieren solle, wie die Musik es ihm angäbe, und daß er aufmerksam zuhören solle; daher wiederholte ich auch häufig: „hör' auf die Musik". Nach dreimaligem Versuche lernte er seine Schritte schneller und dem wechselnden Tempo der Musik anzupassen. Zwar marschierte er wohl ein oder zweimal bei jedem Taktwechsel gegen den Takt, fand sich dann aber wieder zurecht. Einer gut betonten Polka folgte er und hielt mit Händen und Füßen Schritt. Ein Walzertakt jedoch machte ihn irre.

Obgleich das rhythmische Gefühl des Kindes augenscheinlich entwickelt ist und es gerne Verse hört, mochte es sie niemals lernen. Einige Worte wiederholte es wohl, schweifte dann aber mit eigenen Erfindungen weit ab. Wiederholte es Verse, so faßte es, soweit ich mich erinnere, das Versmaß richtig auf. Als es jedoch 30 Monate alt war, sang ich es gewöhnlich in Schlaf mit: „Großer Gott, o, schütze mich!" Der Knabe selbst sang aber, „Großer Gott, o schütze Mama!" wobei das Versmaß dem Verständnis des Sinnes entschieden geopfert wurde. Später pflegte er den Sinn sowohl wie das Versmaß und noch Weiteres aufzugeben, damit nur jeder Buchstabe oder Laut in einem Worte voll ausgedrückt würde, bis er dieses verlängern oder klangvoller gestalten konnte; so sagte er z. B. „Kammamin" anstatt: „Kamin".

Den ersten Versuch selbst zu singen, machte er gerade achtzehn Monat alt nach dem eben erwähnten Vorfall. Er sang den Vers völlig eintönig, indem er die letzte Silbe verlängerte, aber ohne Takt und Melodie. Ungefähr vier Monate lang machte er darauf gelegentlich ähnliche Versuche. Nachdem er dann die andern Kinder, die eine Oper gesehen hatten, häufig singen hörte, machte er einige Wochen lang wiederholte Versuche und begann auch den Takt etwas mehr zu beachten. Nach dieser Zeit sang er weniger, und als er drei Jahre alt war, konnte er nicht so gut wie im 35. Monat Takt halten. Selbst noch in der Mitte des vierten Jahres verlor er das Zeitmaß durch die Art seines deutlichen Ausdrucks wie durch den schleppenden Ton und die Neigung, alles in $^2/_4$ Takt zu ändern. Er vermochte einer Melodie nicht zu folgen, strengte sich aber an, es zu lernen, indem er eine Folge von drei Noten benutzte.

3. Die Vorliebe für wörtlichen Ausdruck.

Wie vorhin bemerkt liebt das Kind nicht nur reimlose Verse, sondern hat auch gerne Reimgeklingel. Als es im Alter von 30 Monaten den ältern Kindern folgte, fing es die Reimworte an: „Ich sehe einen Wagen — packen.“ Häufiger noch pflegte es das Spiel auf die Namen der Kinder zu übertragen, wie „Hester — Pester, Ada — Tada“ u. a. m. Dies betrieb es während einiger Wochen, um es sodann ganz fallen zu lassen.

Im 24. Monat konnte ich zuerst eine Vorliebe für Alliteration verzeichnen, welche bis zur Mitte des vierten Jahres anhielt. Drei Wochen lang im 32. Monat verunzierte es seine Rede durch die Alliteration auf peinliche Art z. B. anstatt (um ein Beispiel im Deutschen zu geben) zu sagen: „Muh, muh, muh, macht die bunte Kuh“ sagte er: „Muh, muh, muh, macht die munte Muh“. Diese Neigung trat vorübergehend im 43. Monat auf.

Eine Zeit lang pflegte ihm ein gewisses Wort besonders zu gefallen, das er ohne Rücksicht auf den Sinn häufig anwandte. Nachdem er im 24. Monat das Wort „elektrisch“ aufgefangen hatte, wurde alles „lektis“: alle Karren waren lektis Karren; wir hatten „lektis Brot“ u. a. m. Im 32. Monat wiederholte er mehrere Wochen lang immer von neuem zu seinem eigenen Vergnügen die Buchstaben T—O—B. Andere Worte wurden in derselben Art angewandt. Da ihm dadurch nicht, oder auch nur annähernd, der Sinn desselben überliefert wurde, so mag nur eine Vorliebe für den Klang es dazu bewogen haben.

Aufzeichnungen der Mrs. Mabel Walcott Beatty, B. L. der Universität von California.

1. Schallrichtung.

Früh im 9. Monat bemerkte ich, daß mein Knabe zwei oder drei Monate lang auffallend sorgfältig auf die Schallrichtung geachtet hatte. Gegen Ende des 11. Monats (ca. a. 332. Tage) war er allein in einem Zimmer und ich in einem andern desselben Stockwerks, aber an der entgegengesetzten Seite des Hauses und durch eine Vorhalle und ein andres Zimmer von ihm getrennt. Da ich ihn schreien hörte, rief ich ihm wiederholt zu, er solle zu mir kommen. Er hörte auf zu schreien und begann dem Schalle meiner Stimme nachzukriechen, indem er ihm höchst verständig durch das dazwischenliegende Zimmer folgte. Hier wurde seine Aufmerksamkeit auf etwas andres gelenkt, und er kam nicht weiter.

2. Musik.

Jederzeit hat das Kind gerne Musik gehört. In den ersten sechs Monaten pflegte es ganz still zu bleiben, um auf die Musik auf dem Fährboot zu horchen. Fünf Monate alt horchte es lange und aufmerksam auf das Klavier; sein Vergnügen an der Musik blieb sich stets gleich. Im 13. Monat lernte es auf einer Mundharmonika spielen und freute sich stets über den Ton. Ehe es selbst spielen konnte, hielt es sie an den Mund eines andern, als ob es sagen wollte: „Blas mir doch etwas vor“.

3 Das Interesse am Schall.

Als das Kind sechs Monate alt war, drückte es gern auf eine Gummipuppe, die ihm einige Tage vorher geschenkt war, um sie schreien zu hören. Es schien dies Geräusch stets gerne zu vernehmen. Im 9. Monat wurde es auf die

Glocke und das Pfeifen des Eisenbahnzuges in einem andern Stadtviertel aufmerksam. Im 11. Monat zog es alle Gegenstände als Spielzeug vor, die Geräusche verursachten. – eine Lieblingsbeschäftigung bestand im Trommeln auf einem zinnernen Kessel. Laute und unbekannte Geräusche erschreckten es um diese Zeit (11. Monat). So z. B. unpassender Lärm der Leute, das Rollen des einfahrenden Zuges, das Geräusch einer Schrubberbürste. Sobald ihm das Geräusch vertraut war, fürchtete es sich nicht mehr.

Der Hautsinn.

I. Der Berührungssinn.

a) Allgemeine und örtliche Reizbarkeit.

Vom ersten Tage an schien der Säugling es wahrzunehmen, wenn man ihn berührte oder hätschelte. Solche Berührungen schienen ihm sogar angenehm zu sein, denn er hörte sofort zu auf schreien.

Die örtliche Reizbarkeit zeigte sich zuerst an den Lippen und auf der Zunge. Abgesehen von jenen bereits erwähnten, unbestimmten Empfindungen habe ich vor dem 29. Tage keine Aufzeichnungen gemacht, da das Kind kein Zeichen gab, daß es eine Berührung wahrgenommen hätte. Erst an diesem Tage lächelte es, als ich seine Oberlippe berührte. Es war das erste Lächeln, das ich infolge einer bestimmten Ursache bemerkte. Eine Minute später lachte es wieder. Am 32. Tage lächelte es wiederholt, als die Mutter ihm einen Flecken von den Lippen wischte. In dem letzten Teile des zweiten Monats gelang es fast immer das Kind zum Lächeln zu bewegen, wenn man über seine Lippen strich oder ihm mit dem Finger auf die Wangen tippte. Daß dieses Lächeln nicht eine Reflexbewegung, sondern ein Ausdruck des Wohlbehagens war, schien unverkennbar, da es sich auch in den Augen wiederspiegelte. Einmal lächelte es auch zwei oder dreimal, ohne daß wir dieses Reizmittel wiederholt hätten.

In der siebenten Woche probierte es häufig seine Zunge und steckte sie zwischen den geschlossenen Lippen aus und ein.

Im achten Monat wiederholte es dieſen Verſuch mit mehr Überlegung. Während dieſes Monats ſteckte es von Zeit zu Zeit die Zunge heraus und bewegte ſie umher, taſtete ſodann damit über die Lippen, gleichſam um zu probieren, ob dieſelben ſich auch bewegten. Wenn wir das Kind in der neunten Woche an die Wange lehnten, ſo pflegte es, wenn es hungrig war, dieſe zu faſſen und daran zu ſaugen. War es nicht hungrig, ſo drückte es ſeine Lippen darauf und leckte daran. Ein beſonderes Vergnügen empfand es von dieſer Zeit an, ſeine Lippen dem Geſichte einer Perſon zu nähern, um es mit dem Munde zu bearbeiten. Dies währte das ganze Jahr hindurch; auch im zweiten Jahre mag es nicht ganz verſchwunden ſein. Aufzeichnungen fehlen mir darüber, denn in dem Grade, als die von mir beobachteten Erſcheinungen eine mehr kompleren Charakter annahmen, wurden meine Notizen weniger ausführlich.

Als das Kind aber erſt die Leute beſſer von einander zu unterſcheiden vermochte, beſchränkte es dieſes Berühren mit dem Munde nur auf diejenigen, die es gern hatte. Hieraus mag ſich wohl das Küſſen entwickelt haben; doch geſchah dies wohl mehr aus Scherz als aus Zuneigung. In der Regel griff es nach dem Geſichte desjenigen, den es erreichen konnte und drückte ſeinen Mund darauf, indem es Zeichen der Luſt äußerte. Dabei war es gleich, ob wir meine Nichte trugen oder auf den Schoß nahmen, oder ob ſie auf einem Bett oder einem Diwan neben uns kriechen durfte. Sie glich einem Hündchen, das entweder aus Zärtlichkeit oder aus Spielerei gerne unſer Geſicht belecken wollte.

Die Kunſtſtücke, mit dem Munde, ſelbſt mit dem Kopfe Gegenſtände aufzufangen, waren Verſuche, die die erſten Stufen des Greifenlernens im vierten Monat begleiteten: ſie ſchienen mit einer geſteigerten Empfindlichkeit der Lippen zuſammen zu hängen.

In der neunten Woche versuchte meine Nichte häufig die Hände in den Mund zu stecken. Vorher hatte sie daran gelutscht und sie mit dem Munde berührt, wenn sie ihn zufällig fanden. Gegen die zehnte Woche hin waren ihre Hände fast beständig am Munde. Um die zwölfte Woche lutschte sie an dem Daumen und manchmal auch beständig an den andern Fingern. Doch gewöhnte man ihr diese Untugend mit einem kleinen geschlossenen Gummisauger ab, welcher dann nach und nach entfernt wurde. Nachdem sie greifen gelernt hatte, steckte sie zeitweise alles in den Mund, namentlich im sechsten und weiter im siebenten Monat; im siebenten Monat nahm diese Angewohnheit indessen merklich ab, um nach und nach ganz zu verschwinden. Als sie ein Jahr alt war, steckte sie, ausgenommen um zu schmecken, selten etwas in den Mund. Dieser Tatsache steht die merkwürdige Ausnahme entgegen, daß von der Zeit an, als sie im zehnten Monat[1] zufällig auf dem Fußboden saß, sie besonders gern Sand, Kies oder Kieselsteine in den Mund steckte, um sie zu untersuchen; doch konnte ich nicht erfahren, ob sie diese Stoffe schmecken oder betasten wollte.

Dies dauerte, wenn nicht länger, so doch sicher bis zum Ende des Jahres. Auch später[2]) steckte sie mehrere Tage lang beständig Kies in den Mund und war dabei noch ungehorsam; indessen mochte dies mit dem Umstande verbunden sein, daß die Zähne sie sichtlich belästigten. Nachdem sie[3]) neue kleine Gegenstände minutenlang mit Augen und Finger untersucht hatte, pflegte sie sie in den Mund zu stecken. Dies tat sie so beharrlich, daß sie sehr enttäuscht war, als man sie daran hinderte. Diese Angewohnheit, alle möglichen Dinge in den Mund zu stecken, trat einige Tage lang von neuem auf[4]), denn sowie das Kind Nadeln erhielt, um sie in ein Kissen zu stecken, oder Erbsen aus-

[1]) 285 T. — [2]) 18. M. — [3]) 14. M. — [4]) Ende des 21. Mts.

hülfen ſollte, pflegte es dieſe alsbald in den Mund zu ſtopfen — ein Beweis, wie gefährlich es iſt, ſich in ſolchen Dingen auf die anſcheinend feſte Gewöhnung eines Kindes zu verlaſſen. Niemand kann wiſſen, ob nicht ein Kind, das „niemals“ etwas in den Mund ſteckt und „niemals“ den Ofen angerührt hat, nicht doch einmal irgend einem unwillkürlichen Triebe folgt.

Um dieſe Zeit[1]) ſagte ich mehrmals zu dem Kinde, wenn es bei dem Benennen der Farben gerade einen Fehler zu machen ſchien: „Sieh genau hin!“ und jedesmal hob es die Karten bis an die Lippen, als wenn es ſich dazu getrieben fühlte, ſich durch die Empfindung ſelbſt auf den richtigen Weg zu führen.

Im Anfang des dritten Monats[2]) bemerkte ich zum erſten Male eine beſondere Empfindlichkeit in den Fingern. Ich beobachtete nämlich, daß es ſeine Händchen auf eine ſehr niedliche Art zuſammenlegte, ſo daß das Kind, wenn ſie ſich zufällig berührten, ſie auch zuſammenhielt, um die Berührung noch zu empfinden.

Gegen Ende desſelben Monats[3]) taſtete es offenbar abſichtlich mit den Fingerſpitzen über eine Fläche, eine Hand oder ein Kleid. Nach und nach entwickelte ſich aus dieſer Bewegung das Greifen, wobei augenſcheinlich eine den Fingern beſonders eigenartige Empfindung beſtändig ſtärker wurde. Unter dem Kapitel vom Greifen hoffe ich darüber noch eingehendere Aufſchlüſſe zu geben. Nachdem es greifen gelernt hatte, wollte es die Dinge berühren und auch feſthalten; beſonders legte es häufig die Finger auf unſer Geſicht oder Haar.

Später[4]) ſah ich, wie es einen Gegenſtand mit der Spitze des Zeigefingers unterſuchte und bemerkte darauf, daß entweder der Zeigefinger oder Daumen und Zeigefinger bei

[1]) E. d. 20. Mts. (601. T.) — [2]) 64. T. — [3]) 12. W. — [4]) 10. Mt.

dem Betrachten benutzt wurden, obgleich mir dieser Vorzug kaum so auffallend wie bei erwachsenen Personen vorkam. Während dieses Monats entwickelte sich die Fähigkeit, den Zeigefinger zum Hinzeigen zu gebrauchen. Augenscheinlich fällt diese mit seiner ihm eigentümlichen Aufgabe dem „Fühlen“ zusammen.

Mit Ausnahme der Finger und der Lippen zeigte sich in keinem andern Teile des Körpers zufällig so früh eine auffällige Empfindlichkeit, wie in der Hand und vermutlich auch auf dem Handrücken. Einige Monate früher[1]) hatte ich einmal dem Kinde plötzlich die Hand geküßt. Sie flog in die Höhe wie infolge einer Reflexbewegung, während sich auf dem Gesichte ein Ausdruck von Überraschung spiegelte. Um dieselbe Zeit machte es ihm mehr als je zuvor Vergnügen, wenn ein schneller schallender Kuß auf seine Hand und auf die Finger und Handfläche gedrückt wurde, namentlich, wenn diese halb geschlossen waren.

Im fünften Monat machte ihm ein Berührungsreiz an seinem Hinterkopfe auffallende Freude. (S. u. S. 214). Von der 23. Woche bis zum Schlusse des Jahres befühlte es mit den Fingern von Zeit zu Zeit neugierig Kopf und Nacken. Ohne Zweifel hatte dieses Vergnügen seinen Grund in der Doppelempfindung, die dadurch gleichzeitig in den Fingern und dem berührten Teile entstand. Diese Äußerungen, wie viele andre über Lust- und Unlustgefühle, die vom sechsten Monat ab erregt wurden, sobald man die Kleine auf die verschiedenen Teile ihres Körpers küßte, werde ich unter andern Kapiteln später besprechen. Dort werden auch die betreffenden Erfahrungen über den Berührungssinn an den Händen erwähnt werden (S. 217).

Vom sechsten Monat an bemerkte ich, daß das Kind gelegentlich gerne sein Gesicht an irgend jemand zu drücken

[1]) 14. W.

pflegte, vielleicht um seine Nase zu reiben. Im 17. Monat rieb es gerne nach Katzenart sein Gesichtchen an dem unsrigen.

b) Die Unterscheidung von Berührungsreizen.

Die Fähigkeit, Berührungsempfindungen zu unterscheiden, zeigte sich bei dem Kinde Monate lang nur darin, daß es die eine oder andre Art einer Empfindung lieber hatte. In der Zeit, als es zuerst greifen lernte, im vierten und fünften Monat, äußerte es eine besondere Vorliebe für harte und glatte Körper. Hölzerne und metallene Gegenstände zog es beim Befühlen weicher Körper vor. Da es vorherrschend Flächen liebte, die einen ausgesprochenen Widerstand leisteten, mochte es auch nicht mit einem weichen Balle spielen, der von Kinderwärterinnen für dieses Lebensalter zur Erziehung empfohlen wird. Ich vermute, daß alle Kinder in den ersten sechs Monaten diese Vorliebe besitzen, ebenso wie für die Walzenform, welche, wie z. B. der Griff einer Kinderklapper, leichter festgehalten werden kann.

Im ersten Jahre rief ein leichter Kuß auf verschiedene Teile des Gesichts oder des Körpers eine Lustempfindung hervor. Konnte es vermieden werden, so küßte man es nie auf den Mund. Die erste Äußerung dieser Empfindung ist früher[1]) erwähnt worden. Wiederholt zeigte sich sein Vergnügen gegen Ende des sechsten Monats, wo es laut zu lachen begann, wenn man seine Beinchen schnell hintereinander küßte. In derselben Woche lachte es, als man es auf den Hals küßte. Auch im achten Monat ließ es sich gern an dieser Stelle küssen, und es pflegte mit einem Ausdruck von Wohlbehagen den Kopf lange auf eine Seite zu halten, um sich küssen zu lassen. Mit kleinen Unter-

[1]) in d. 14. W.

brechungen dauerte dies bis zum Ende des Jahres. Im 19. Monat finde ich die erste Bemerkung, daß das Küssen dem Kinde lästig wurde, denn es rief zwei mal: „Weg! Geh fort“ — als ich es küssen wollte. Später[1]) war es infolgedessen noch häufiger verdrießlich.

Ich habe verschiedentlich solche Einwendungen verzeichnet, wie: „Nicht küssen Ruth — tun weh!“ „Nicht küssen kleine Ruthchen sein Hand!“ Einmal sogar hieß es: „Nicht essen Ruth seinen Hals“. Nahm sie es als Scherz auf, so war sie ebenso heiter wie früher.

In derselben Zeit[2]) freute sie sich beispielsweise, wenn man ihr die Zehen küßte, und bat mich: „Küssen auch andern Fuß von Baby!“ Am folgenden Abend streckte sie wieder ihre Füße aus und bezeichnete die Stelle, wo ich diese küssen möchte, erst den einen — dann den andern — dann beide zusammen, sowohl Zehen als Hacken. Nachdem sie am nächsten Tage sich geweigert hatte, sich das Gesicht küssen zu lassen, klagte sie: „Ruth sein kleines Knie weh tun!“ und hielt es mir hin. Ich fragte, ob ich es küssen sollte? Sie gab es zu und streckte es späterhin mehrmals unter demselben Vorwande aus, um es auf derselben Stelle küssen zu lassen.

Um diese Zeit äußerte sich in andrer Richtung mehrfach eine merkliche Abneigung gegen Berührungen der Haut. Sie sträubte sich sogar[3]) in höchst ungewöhnlicher Weise dagegen, denn sie schrie, als man ihr das Fieberthermometer an das Bein legte. Einige Zeit später[4]) faßte der Vater ihren nackten Fuß. Da rief sie mehrere Male: „Papa, nicht anfassen Ruth seinen Fuß!“ In der letzten Woche dieses Monats setzte sie sich zu mir, um sich mit Geschichten und Reimen unterhalten zu lassen. Sie wollte sich gern fest an mich schmiegen, duldete es aber nicht, daß

[1]) 22. M. — [2]) 657. T. — [3]) 20. M. — [4]) Anfg. d. 22. Mts.

ich meinen Arm um sie legte oder sie berührte, wobei sie verdrießlich sagte: „Nicht tun!“ — „Was nicht tun?“ — „Arm legen um Ruth sein Hals.“ Mochten wir sie nun[1]) sich selbst überlassen oder uns mit ihr beschäftigen und sie dabei mit der Hand berühren oder küssen, so wurde sie dadurch nicht nur verstimmt, sondern zeigte sich auch häufig verdrießlich „Nicht tun! fort dehn!“ (gehn) pflegte sie in scheltendem Tone zu sagen. Einst[2]) küßte ich ihre Hand, während sie sich hin und her wand, um von ihrem Vater wegzukommen, der sie noch gern auf dem Arm behalten hätte; doch riß sie die Hand schnell zurück und sagte in unwirschem Tone: „Nicht tun!“

Aus Aufzeichnungen der Mutter aus der zweiten Woche dieses Monats geht hervor, daß das Kind einmal gegen den Wind, der stoßweise kam, gegangen war und bei jedem Windstoße gescholten habe: „Warte, warte! Nicht blasen!“

Diese während jenes einen Monats so stark hervortretende Reizbarkeit gegen jede Berührung deutete offenbar auf eine gesteigerte nervöse Empfindlichkeit seines Allgemeinbefindens. Diese beschränkte sich deshalb nicht allein auf den Tastsinn, sondern schloß auch augenscheinlich seelische Elemente ein, die sich in dem verstärkten Gefühl persönlicher Eigenart und Unabhängigkeit äußerten. So sagte es einmal in der letzten Woche dieses Monats, als wir seinen Fuß berührten oder festhielten, in sehr mißvergnügtem Tone: „Das Ruth sein Fuß“. Sobald sie aber in zärtlicher Stimmung war, war sie während dieses Monats und fast des ganzen Jahres keineswegs sehr spröde gegen Küsse.

Im sechsten Monat spielte meine Nichte gerne mit Fäden, die sie zwischen den Fingern hindurchzog. Trug man sie aber im folgenden Monat[3]) auf dem Arm, so schien sie lieber nach unsern Haaren zu greifen, als ihren Mund auf unser

[1]) 22. M. — [2]) in dems. M. — [3]) bis z. 21. M.

Geſicht zu drücken. Die Empfindungen in den Fingern ſchienen ihr angenehmer zu ſein, als die in den Lippen. Während des achten Monats wollte ſie meiſt das Haar betaſten uud die einzelnen Haare zerreißen. Mit einigen Unterbrechungen dauerte dieſe Neigung ein ganzes Jahr[1]). Schließlich waren wir gezwungen, ihr dieſe Spielerei abzugewöhnen. Während dieſer ganzen Zeit, mochte ſie ſelten auf dem Arme ihrer Mutter einſchlafen, wenn ihre Finger nicht in deren Haare greifen konnten. Einmal[2]) erlaubte ich ihr, mein Haar, das kurz nach dem Waſchen noch aufgelöſt war, ein wenig zu zauſen. Mit dieſer Beſchäftigung war ſie ſehr zufrieden. Sie ließ eifrig die Finger hindurchgleiten und teilte die Strähnen ab. Sogar jetzt noch in der Mitte des vierten Jahres ſtreckte ſie ihre Hand, wenn ſie auf dem Schoße ſaß, nach unſern Haaren aus; und trotzdem ihr dieſe Spielerei längſt verboten war, fing ſie doch an, mit den Fingern hinein zu greifen und ſie zu zauſen. Dieſe Empfindung ſchien ihr außerordentlich angenehm zu ſein.

Im neunten Monat zeigte es ſich, daß ſie die verſchiedenen Empfindungen unterſcheiden konnte, die durch Betaſten von Flächen entſtanden, indem ſie bei jedem neuen Gegenſtande ihre Verwunderung äußerte. Kurz vorher[3]) betaſtete ſie ſorgfältig eine neue Muslinmütze auf ihrem Kopfe, als ob ſie den Unterſchied zwiſchen dieſer und der ſeidenen, die ſie bisher getragen hatte, wahrnähme. Bald nachher[4]) erregte ein friſch beſtreuter Kiesweg ihre Neugierde. Sie kroch bis an den Rand des Raſenplatzes hinan, glitt mit den Fingerſpitzen darüber hin und rieb mehrere Male die glatte Erde an dem Rande hin und her, ehe ſie ſie zum Munde führte. Gegen Ende des Jahres war die Oberfläche des Erdbodens, den zu betaſten man

[1]) Bis z. 21. M. [2]) 20. M. — [3]) 248. T. — [4]) 10 M. (285. T.).

ihr zufällig erlaubt hatte, Gegenstand lebhafter Neugier. Jedes Mal, wenn sie ihn berühren durfte, untersuchte sie ihn auf dieselbe Weise. Als man ihr an demselben Tage gestattete, zu den Bäumchen hin zu kriechen, betastete sie mit sichtlichem Interesse an der neuen Fläche deren Rinde. Ihr Onkel nahm sie einmal[1]) auf den Arm, kurz nachdem er sich hatte rasieren lassen. Dies war etwas Neues für sie, und neugierig rieb sie ihre Finger über die rasierte Fläche der Wange. So wurden von dieser Zeit an auch wiederholt neue Flächen von Stoffen, wie ein Plüschsessel, ein seidenes Kleid, untersucht. Einige Wochen nachher[2]) bemerkte sie sogar die neue Webart, sobald sie sie berührte; denn sie ließ ihre Finger neugierig über den Stoff hingleiten. Kurze Zeit nachher[3]) zog der Zinkrand am Küchenherd ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie begehrte hinuntergelassen zu werden, um mit ihren Fingern daran zu reiben. Einmal[4]) gab man ihr eine Porzellanrose zu halten. Als ihr erlaubt war, sie zu berühren, wurde sie vor Überraschung über die unerwartet harte Fläche ganz still.

Daß meine Nichte im 24. und 25. Monat fähig war, mit dem Tastgefühl körperhafte Formen, die ihr bekannt waren, als selbständige Gegenstände zu betrachten, ist in dem Kapitel über „Die Form" erwähnt worden.

Noch ehe sie vierzehn Monate alt war, vermochte sie die Teile meines Gesichts, der Hände und Füße zu benennen, wenn sie im Dunkeln mit ihren Händen darüber hinglitt, um sie zu finden. In der letzten Woche des 23. Monats beging sie jedoch einmal einen Irrtum. Während ich in einem dunkeln Zimmer auf dem Diwan ruhte, tastete sie sich nach mir hin, und als sie meine Füße auf dem Fußboden ruhend fand, meinte sie, ich läge *unter* dem Diwan. Dies Mißverständnis war begründet, denn eine richtige Deutung

---

[1]) 11. M. — [2]) Ende d. 13. Mts. — [3]) 55. W. — [4]) 19. M.

meiner Lage hätte ein Gedächtnis für mehrfach zuſammengeſetzte Geſichtseindrücke erfordert.

Gerade gegen Schluß des 23. Monats ſchlief ich, während der Abweſenheit ihrer Eltern, einmal in dem Bette ihrer Mutter, das neben dem ihrigen ſtand. Vor Tagesanbruch kletterte ſie aus ihrem Bettchen in das meinige. Obgleich ſie mein Geſicht und Haar berührte, erkannte ſie erſt bei Tageslicht, daß ich nicht ihre Mutter war. Allerdings war ſie ſchlaftrunken; doch verſagte ihr unter ähnlichen Umſtänden niemals der Gehörſinn, und ſie erkannte mich ſofort an der Stimme, wenn ich ſprach.

c) Das Intereſſe.

Ein Umſtand, der ſchon auf etwas mehr als auf einfaches Vergnügen ſchließen ließ, war das frühzeitige und ſichtbare Intereſſe, Dinge zu berühren. Wie ſchon früher bemerkt, betaſtete ſie ihre Lippen mit der Zunge[1]), und ſpäter[2]) ſteckte ſie die Hände und andre Gegenſtände in den Mund, auch berührte ſie Geſichter mit dem Munde. Als das Kind neun Wochen alt war, beachtete es flüchtig ſeine Finger (ſ. o.) und von der zwölften Woche an Gegenſtände, die es damit berühren konnte.

Soweit hatte ſein Intereſſe noch ein unbeſtimmtes Gepräge. Erſt im fünften Monat nahm es die Form einer beſtimmt ausgeſprochenen Neugier an. Bis zu dieſer Zeit war es mir ſtets aufgefallen, daß das Kind niemals auf ſolche Stellen ſeiner Haut blickte, auf deren Nerven in irgend einer Weiſe ein Reiz ausgeübt war; ſelbſt die Hand bewegte es nicht nach ihnen hin, ausgenommen wenn es ſchläfrig war und ſich die Augen rieb, eine Bewegung, die es ſchon vom Anfang des dritten Monats an ausführte. Auch ſuchte es niemals nach der Urſache ſolcher Berührungs-

[1]) 7. W. — [2]) 9. W.

empfindung. Niemals ſah es wie andre Kinder neugierig nach ſeinen Händchen, als es greifen lernte. Einmal jedoch[1]) ſaß meine Nichte in einem Pferde-Kummet auf dem Fußboden und beugte ſich über deſſen Rand rückwärts bis ſie mit dem Hinterkopfe den Fußboden berührte. Dann richtete ſie ſich wieder auf und machte mit ſeitwärts gewandtem Kopfe einen neuen Verſuch, als wollte ſie ſehen, wodurch die Berührung entſtanden war. Doch gelang es ihr nicht, in dieſer Stellung bis auf den Fußboden zu kommen. Sie richtete ſich daher von neuem auf, um ein volles Dutzend mal dies Kunſtſtück zu wiederholen. Dazwiſchen blickte ſie mich mit ſehr ernſter und erſtaunter Miene an, ein Ausdruck, der weder durch Lachen noch durch ermutigendes Zureden zerſtreut werden konnte. Der Vater ſuchte ſie von dieſen Verſuchen abzulenken. Sobald ſie ſich aber ſelbſt überlaſſen war, wiederholte ſie das Spiel. Endlich nahm die Mutter ſie auf den Arm, denn ſie ſchien ermüdet und verdrießlich zu ſein. Einige Tage lang ſtellte ſie dies Experiment immer wieder an.

Ungefähr vier Wochen ſpäter[2]) berührte ſie zufällig einmal ihren Hinterkopf und die Seitenfläche des Kopfes. Sie befühlte dieſe fortgeſetzt mit ſo ernſter Miene, daß es höchſt drollig ausſah. Später[3]) berührte ſie zufällig mit der Hand ihr Ohr. Mit einem Male wurde die Kleine ſtill und taſtete und zupfte daran hin und her. Nachdem ſie einmal vorbeigegriffen hatte, ſuchte ſie an der Backe nach ihrem Ohre herum. Die Mutter führte darauf die Hand wieder an das Ohr, inzwiſchen ſchien aber meiner Nichte die Backe jetzt beachtenswerter, und ſie befühlte ſie nun lieber. Während der darauffolgenden Tage[4]) betaſtete ſie regelmäßig die Seitenflächen ihres Kopfes, ihr Ohr und ihre Wange. Auch befühlte ſie mit zwei oder drei Fingern die

---

[1]) 132. T. — [2]) 158. u. 159. T. — [3]) 181. T. — [4]) Anf. d. 7. Mts.

Lippen und das Zahnfleisch, wobei sie ein ernsthaftes Gesicht machte.

Im nächsten Monat[1]) steckte sie ihre Zunge weit heraus und untersuchte sie mit den Fingern, indem sie diese soweit als möglich in den Mund hineinsteckte. Auch diese Versuche wurden einige Tage beständig fortgesetzt. Gegen Ende des Jahres langte sie zuweilen über ihren Kopf und befühlte ihren Nacken, Hals und Ohren. Ihr Haar entdeckte sie im achten Monat[2]) gerade als sie nach ihrem Ohre griff. Sie glitt darüber hin und zauste neugierig daran.

Drei Monate später[3]) hatte sie die Gewohnheit, ihren Kopf mit beiden Händen zu fassen, (sie legte dabei die Hände nahe an die Scheitelnaht) als ob sie Form und Gestalt ihres Kopfes abschätzen wollte. Es war eine Eigentümlichkeit, deren Bedeutung mir unverständlich blieb.

Bereits einige Monate früher[4]) rieb sie den Zeigefinger und den Daumen der linken Hand aneinander, als wollte sie beide untersuchen, und betrachtete sie dabei. Im allgemeinen schenkte sie aber ihren Händen nur wenig Aufmerksamkeit. Wenn sie auch ihre eigenen Glieder im dritten und vierten Jahre noch untersucht hat, so war dies doch zu geringfügig, als daß ich darauf geachtet hätte.

Als das Kind grade vierzig Wochen alt war[5]) setzte man es zufällig einmal auf den Teppich. Es trug Strümpfe an den Füßen und begann nun seine Hacken an dem Teppich zu reiben, wobei es anscheinend über die Reibung vergnügt lachte. Später[6]) pflegte es von Zeit zu Zeit seine Hacken in weichen ziegenledernen Schuhen auf dem Fußboden zu reiben, besonders auf Flächen wie Matten und Treppenläufern, die es noch nicht ausprobiert hatte. Aus der fol-

---

[1]) 234. T. — [2]) 222. T. — [3]) 11. M. — [4]) 7. M. (206. T.) — [5]) 10. M. — [6]) bis z. 12. M.

genden Zeit[1]), wo es festere Schuhe trug, besitze ich darüber keine Aufzeichnungen mehr.

Es kam nun eine Zeit,[2]) wo sich meine Nichte damit unterhielt, Gegenstände in dunkeln Räumen aufzufinden und zu befühlen, z. B. die Griffe der Besen und Schubläden. Hatte sie dann einen Kasten geöffnet und hineingesehen, so tastete sie darüber hin, indem sie das Gesicht zu Hilfe nahm. Der Zusammenhang der durch beide Sinne entstandenen Eindrücke schien ihre Neugier zu wecken.

Einmal hatte sie[3]) an einem Zweige gezupft, der beim Aufschnellen ihre Nase leicht getroffen hatte. Das schien ihr zu gefallen; denn sie wiederholte diese Spielerei etwa noch ein halbes Dutzend mal.

Zwei Monate später[4]) machte sie sich das Vergnügen, ihr Kinn mit dem Griff einer bronzenen Tischglocke zu stoßen. Einmal wurde der Stoß unbeabsichtigterweise heftiger, so daß sie in Wehklagen und Schreien ausbrach. Eine Minute später verlangte sie die Glocke wieder und setzte das Experiment mit größerer Vorsicht fort.

II. Der Schmerz.

a) Die Schmerz-Empfindlichkeit.

Bis zum sechsten Monat hat sich das Kind nicht verletzt. Darum stellte ich mit seiner Schmerzempfindlichkeit auch keine Versuche an. Nur in einem Falle muß es, wie ich glaube, Schmerz empfunden haben; augenscheinlich aber fühlte es nichts. Diese Beobachtung hatte ich zeitig im vierten Monat[5]) gemacht, als es anfing, mit der rechten Hand auf das Schutzbrett seines hohen Stuhles zu schlagen. Vier oder fünfmal schlug es hintereinander so hart auf, daß ich glaubte, es würde sich die Hand verletzen; doch setzte es

---

[1]) aus d. 12. M. — [2]) 14. u. 15. M. — [3]) 17. M. (498. T.) — [4]) 19. M. (559. T.) — [5]) 97. T.

nach einigen Sekunden das Spiel vergnügt fort. Um eine Verletzung der Hand zu verhüten, steckte ihm jemand eine Klapper in die Hand. Das Spielzeug bestand aus einem Schellengeläute, das an einem festen Gummigriff befestigt war. Die Kleine fuhr jedoch fort, mit diesem Instrument so stark zu stoßen, daß die Schellen absprangen und fortflogen. Nachdem man das zerbrochene Spielzeug entfernt hatte, hämmerte sie geradeso wie vorher vergnügt mit ihrer Hand weiter darauf los. Ich hätte mit meiner Hand nicht so stark auf das Brett schlagen können, ohne Schmerzen zu empfinden. Die Stärke des Schlages konnte auch nicht nur scheinbar sein; denn die mechanische Wirkung auf die Glöckchen sprach deutlich genug dafür. An der Hand des Kindes konnte man jedoch keine Beule bemerken. Das schien uns unbegreiflich, denn mochte es auch noch so unempfindlich gegen Schmerzen sein, so hätte ich doch vermutet, daß die Stöße bereits durch die rein körperliche Wirkung auf der kleinen fetten Hand Beulen erzeugt hätten.

Vom vierten Monat an bis zum Kriechen lernen pflegte das Kind, wenn es auf dem Rücken lag, die Füße in die Höhe zu ziehen und dann wieder energisch zurückzustoßen. Diese Bewegung machte ihm besonderes Vergnügen. Auf diese Weise beschädigte es seine kleinen ziegenledernen Schuhe, die es vom siebenten Monat an trug.

Als es gerade sechs Monate alt war, schlug es wiederholt mit einer kleinen Handglocke an sein Bein, ohne Zeichen einer Schmerzempfindung zu äußern.

Im sechsten Monat beschädigte sich meine Nichte zum ersten Male. Sie hatte eine tiefe rote Schramme an einem Finger erhalten und fing jämmerlich an zu schreien, hauptsächlich wohl, weil sie sich erschrocken hatte. Doch tröstete sie sich bald und war nach der ersten Betrübnis nicht länger verdrießlich. Diese Erscheinungen blieben nach meinen Beob-

achtungen noch später[1]) unverändert. Verletzungen schienen auf der Haut keine Empfindlichkeit zu hinterlassen. Sie vergaß diese nach dem ersten Schrei sogar dann, wenn physische Spuren zurückblieben. So wurde das Kind z. B.[2]) an der Stirne von einem Insekt, möglicherweise einer Biene, gestochen. Obgleich es laut aufschrie, beruhigte es sich sofort, als die Mutter es auf den Arm genommen hatte, ja sogar schon, ehe die Stelle sich zu röten begann. Und obgleich diese anschwoll und stundenlang sichtbar blieb, dachte es nicht wieder daran. Die Ursache des Schreiens schien daher mehr in dem Schrecken als in der Schmerzempfindung zu liegen.

Von dem Zeitpunkte, als meine Nichte anfing, sich selbständig umzudrehen[3]), stieß sie fast täglich mit dem Kopfe an die Möbel, oft, ohne im geringsten zu schreien. Eine Minute lang pflegte sie ernst auszusehen; lachte man aber darüber, so lächelte sie auch und fuhr fort zu spielen. Schrie sie wirklich einmal, so ließ sie sich auch leicht zerstreuen. Auch schrie sie nicht infolge solcher Stöße, die allerdings hinreichten, die Haut zu röten, besonders wenn jemand zur Hand war, um ein ermutigendes Wort zu sprechen. Einmal[4]) stieß sie Mund und Nase sehr unsanft mit einem Fläschchen, das sie in der Hand hatte, scheinbar ohne es zu bemerken. Nachdem sie sich einige Male besonders heftig gestoßen, auf die Nase gefallen war und sich ein andermal die Lippen geritzt hatte, sodaß diese von selbst bluteten und anschwollen, schrie sie laut und heftig und war schwer wieder zu beruhigen. Nachdem aber der Schaden gemildert worden war, hatte sie ihn auch vergessen, und nichts deutete daraufhin, daß die Stelle noch schmerzhaft geblieben sei.

---

[1]) 20. Mt. — [2]) 281. T. — [3]) im 8. Mt. — [4]) in 8. W.

Ein andres Mal ſtieß ſie ſich allerdings beim Hinfallen ſo ſtark an die Stirne, daß die Narbe noch heute mitten im vierten Jahre deutlich ſichtbar iſt.

In einem einzigen Falle äußerte ſich auch bei meiner Nichte in ähnlicher Weiſe wie bei älteren Leuten eine Reizbarkeit. Infolge einer Erkältung war ihre Naſe ſehr reizbar, und ſobald man dieſe abwiſchte, ſchrie ſie laut. Ihre Haut iſt ungewöhnlich dick und feſt und war mit Ausnahme dieſes Falles und drei oder vier Wiederholungen im zweiten und dritten Jahre niemals reizbar.

Nachdem ſie beim erſten Umdrehen und den erſten Kriechverſuchen erfahren hatte, was es heiße, ſich zu ſtoßen, ſchien ſie leichter darüber zu weinen, entweder weil ſie jetzt empfindlicher oder ſchreckhafter geworden war. Mit Ausnahme eines Falles im erſten Jahre habe ich nie bemerkt, daß das Zahnfleiſch bei dem Kinde ſehr reizbar geweſen wäre, nicht einmal, wenn die Zähne eben durchbrechen wollten und das Zahnfleiſch angeſchwollen und entzündet war.

Daher war ich auch hierbei über ihre Empfindlichkeit ziemlich unſicher. Dreimal ſchrie ſie laut auf, als ſie auf etwas Hartes gebiſſen hatte; doch mochte auch jedesmal eine andre Veranlaſſung zum Schreien vorgelegen haben. Als aber die Backenzähne durchbrachen[1]) ſchmerzte ſie das Zahnfleiſch ſichtlich, und ſie ſteckte häufig den Finger in den Mund. Ein andres Mal[2]) glitt ihre Hand unter die Klinge eines Taſchenmeſſers, das zuklappte. Hierbei ſchnitt ſie ſich ein Stückchen von der Spitze ihres kleinen Fingers ab. Faſt eine halbe Stunde lang ſchrie ſie, beruhigte ſich aber bald und war ganz zufrieden. Nie klagte ſie wieder über ihren Finger, obgleich er erſt nach vierzehn Tagen ganz geheilt war. Bei verſchiedenen andern Ge-

[1]) J. d. 77. W. — [2]) 14. Mt. (399. T.)

legenheiten im zweiten Jahre wußte sie anscheinend gar nicht, daß sie sich wehe getan hatte, oder vergaß es sofort. Ein andrer Vorfall[1]) bewies, daß das Kind zwar ein scharfes Prickeln empfunden hatte, aber keinen stärkern Druck verspürte. Den ganzen Nachmittag über war es verdrießlich gewesen und fing endlich an, sich in seinen Kleidern zu winden und zu drehen. Als wir nachsahen, fanden wir, daß unter dem Hemde zwischen den Schulterblättern die Haut stark von Gerstengrannen geritzt war, die beim Spielen im Gerstenstroh oben am Hals in ihr Kleidchen eingedrungen waren. Als es von dieser Beschwerde befreit war, war es wieder vergnügt, und nach dem Mittagessen spielte es nach wie vor eine ganze Stunde lang höchst zufrieden. Als man es jedoch ankleidete, fand man in seinen Schuhen und Strümpfen spitzige Kiesstückchen, die am Rande und an den Sohlen seiner Füßchen scharfe Eindrücke verursacht hatten, ohne daß es anscheinend ein Unbehagen empfand.[2]) Wenn ein einziger kleiner Kiesel sich so tief in den Fuß empfindlicher erwachsener Leute eingedrückt hätte, so hätte er Unbehagen verursacht. Die Fußsohlen dieses Kindes waren aber noch nicht gehärtet. Auch später noch[3]) belästigten es die Stiche der Gerstengrannen in Strümpfen und Beinkleidern so unangenehm, daß es fast schrie. Einige Monate später[4]) nach den erwähnten Vorfällen nahm ich zum erstenmale wahr, daß ein Schmerz wirklich nachhaltig bei ihr wirkte.

Durch meine Nachlässigkeit hatte meine Nichte sich die Finger verbrannt. Ich hatte ihr erlaubt, sie an die Röhren der Heizung zu legen, die trotz meiner Untersuchung auf

---

[1]) 17. Mt. (503. T.) — [2]) Nach Carpenter: Mental Physiology — ist der Mangel an Aufmerksamkeit die Ursache der Fühllosigkeit gegen Schmerzen und andres; aber damit verbindet sich auch Mangel an Gedächtnis. (Übers.) — [3]) J. 24. Mt. — [4]) 20. M.

der einen Seite viel heißer waren als auf der andern. Sie war darüber untröſtlich und weinte lange und bitterlich. Selbſt die gewöhnlichen Mittel, ihren Kummer zu vertreiben, ſchlugen fehl. Ich trug ſie in ein andres Zimmer und zeigte ihr neue Gegenſtände, konnte aber nicht verhindern, daß ſie ſchluchzend immer wieder auf ihren Finger hinwies. Zum Teil mußte dieſe Äußerung wohl auf die Erſchütterung ihres Vertrauens in mich zurückgeführt werden, denn als ich laut genug ſagte, daß ſie es hören konnte: „es war noch dazu Tantchens Schuld!“ wiederholte ſie immer unter Tränen „Tante Suh (Schuld) auch!“ Und obgleich ſie den Sinn des Wortes Schuld nicht verſtanden hatte, ſo hätte ſie, trotzdem die Verletzung ihre Gedanken ganz beherrſchte, doch dieſe Wendung nicht wiederholt, wenn ſie deren Zuſammenhang mit ihrem Kummer nicht geahnt hätte. Mit dem ununterbrochenen Schmerze hing auch das fortgeſetzte Unbehagen zuſammen, denn noch einige Stunden ſpäter blickte ſie recht betrübt auf ihren Finger, ſobald ſie ihn anfaßte oder drückte.

Einige Aufzeichnungen aus dem zweiten Jahre berichten, daß das Kind ſchrie, ſobald es leichte Schrammen oder Beulen erhalten hatte, an die es ſonſt kaum dachte. Was dieſe Unbeſtändigkeit veranlaßte, war ſchwer erkennbar, doch lehrt die Erfahrung, daß ſie ſich auf jeder Altersſtufe findet.[1]) Wahrſcheinlich war ſie mehr von einer veränderten allgemein nervöſen Reizbarkeit, als von einer beſondern Empfindung abhängig. Als ſie drei Jahre alt war, glaubte ich, daß ſie für Schmerzempfindungen in höherem Grade als bisher empfänglich ſei, doch vermöchte ich kaum dieſe Annahme zu beweiſen. Meine Notizen weiſen nach, daß ſie in der Regel gleichgiltig gegen Schmerz war oder ihn ſchnell vergaß. Nur gelegentlich finden ſich entgegengeſetzte

[1]) S. Carpenter: geſteigerte Anziehungskraft und Aufmerkſamkeit.

Beiſpiele. So erhielt ſie einſt[1]) eine Brandwunde; doch ſchrie ſie, ſoweit wir erfahren konnten erſt, als die Stelle ſie einige Minuten ſpäter ſchmerzte. Dann kroch ſie mit ihrer Puppe bis unter den Tiſch und weinte ſich aus. Als die Großmutter die Vermutung ausſprach, daß ſie ſich vielleicht die Hand an ihrer Puppe verletzt habe, hörte das Kind faſt ſofort zu ſchreien auf und ſpielte weiter. Etwa eine Viertelſtunde ſpäter kam ich die Treppe herunter, nahm es auf meinen Schoß und fragte, weshalb es geſchrieen hätte. Es begann in weinerlichem Tone und ſagte, es hätte ſich die Hand verbrannt. „Wo?“ ſagte ich. Da zeigte es auf das obere Handgelenk. „Wo biſt du denn geweſen? Womit haſt du dir die Hand verbrannt?“ fragte ich weiter. Das Kind verſtand mich aber nicht und blieb dabei: „Da!“ und zeigte auf ſein Handgelenk. Darauf fragte ich: „Haſt du dich am Kamin verbrannt oder das Schüreiſen angefaßt, oder biſt du der Lampe zu nahe gekommen?“ Es antwortete etwas in ſeiner Weiſe, und ich entnahm daraus, daß es ſich an der Lampe, und zwar an der ſeines Onkels verbrannt hätte. Da ich keine Brandwunde entdecken konnte, ſchien es klar, daß die Geſchichte durch meine Fragen erfunden und angeregt worden war. Einige Minuten ſpäter jedoch bemerkte ich, daß ſich an der bezeichneten Stelle des Handgelenks Blaſen zeigten. Auf meine wiederholte Frage antwortete Ruth, daß ſie ſich an der Lampe ihres Onkels verbrannt hätte. „Wo ſtand Onkels Lampe?“ — „Auf Omachens Nähmaſchine,“ — im Nebenzimmer. In der Tat hatte der Onkel ſie kurz vorher, ehe die Kleine zu ſchreien begann, dorthin geſtellt. Er erinnerte ſich auch, daß ſie hineingelaufen ſei und in die Höhe gelangt habe, um nach dem Zylinder zu greifen, und er ihr zugerufen habe, ſie würde ſich verbrennen. Darauf ſei ſie fortgelaufen. Ungefähr 5 Minuten ſpäter habe ſie ſich unter dem Tiſche

[1]) Gegen E. d. 25. Mts.

ausgeweint. Nachdem wir die Lampe wieder auf die Maſchine geſetzt hatten, riefen wir ſie in das Zimmer, um uns zeigen zu laſſen, wie ſie ſich verbrannt hätte. Sie hob die Hände in die Höhe und ſagte: „Gerade ſo!“ reckte ſie dann zu dem Zylinder empor, jedoch bis einen oder beinahe einen Fuß unterhalb der Stelle, von wo aus ſie die Brandwunde hätte erhalten können. Ob ſie wirklich unbemerkt hinaufgeklettert war und die Hand an der Lampe verbrannt, oder ob ſie die Blaſe erhalten hatte, während ſie unbeobachtet an dem Gitter oder dem Schüreiſen ſich zu ſchaffen machte und in ihren Gedanken dieſe beiden Handlungen mit der Warnung vor der Lampe verwechſelte, vermochten wir nicht ausfindig zu machen. Doch war es gewiß, daß ſie weder um die angegebene Zeit, noch ſpäter, als ſie die Stelle rieb, geſchrieen hatte. Vielleicht hatte die leichte Verletzung ſie vermocht, ſich ſtill zu verhalten, weil ſie ſich bewußt war, gegen ein Verbot gehandelt zu haben, nicht aber, weil es eine wirklich ſchmerzhafte Brandwunde war, was ältere Leute vielleicht geglaubt hätten.

Eines Tages[1]) hatte ſich das Kind am Finger verletzt. Als ich ihm denſelben verbinden wollte, widerſetzte es ſich. Zwei Monate ſpäter dagegen[2]) ließ es mich ohne den leiſeſten Widerſpruch einen Splitter mit einer Nadel aus ſeinem Finger entfernen und ſchien den Stich kaum zu empfinden. Ein halbes Jahr ſpäter[1]) hatte ſie wieder einen Splitter im Finger und ließ mich auch ruhig verſuchen, ihn zu entfernen. Als aber das Stechen mit der Nadel ſie ſchmerzte, wollte ſie nicht länger ſtill halten und zog den Finger zurück. Sobald ich aber meiner Nichte entſchieden zuredete, ſie möchte artig ſein, wenn auch der Stich etwas ſchmerze, hielt ſie den Finger ganz ſtill, und ich konnte den Splitter entfernen. Später in demſelben Monat konnte aber kein

---

[1]) 28. M. — [2]) 30. M. — [3]) i. 36. M.

Lob über ihr artiges Betragen sie bewegen, sich diese sanfte Operation gefallen zu lassen.

Einige Zeit vorher[1]) tat die Kleine aus einer Höhe von 8—10 Fuß einen bösen Fall auf einen Asphalt-Fußboden. Obgleich sie sich keine ernstliche Verletzung zugezogen hatte, war ihr Gesicht doch gründlich zerschunden. Nach diesem Unfall schrie sie ungefähr eine Stunde lang fast ununterbrochen, bis infolge des Sturzes und einer leichten Gehirnerschütterung Erbrechen eintrat und sie schläfrig wurde. Als sie jedoch am folgenden Tage fast frei von jenen betäubenden Wirkungen erwachte, schien sie zu unserm Erstaunen unempfindlich zu sein, trotz der furchtbar zerschnittenen, geschundenen und angeschwollenen Lippen. Einem Erwachsenen hätte es tatsächlich Anstrengung gekostet, diesen Zustand so liebenswürdig wie meine Nichte zu ertragen. Augenscheinlich schien sie von ihrem unbehaglichen Zustande noch kein Bewußtsein zu haben; denn wie ich hörte, hatte ihre erste Bemerkung in keiner Beziehung dazu gestanden. Sie bezog sich vielmehr auf ihr Kätzchen, das draußen miaute. Am folgenden Morgen kletterte sie vergnügt zu ihrer Mutter in das Bett; nachdem sie die Lippen mit dem Finger berührt hatte, wehklagte sie über ihr Mißgeschick: „Es tut doch so weh, Mama!“

Im vierten Jahre wurde sie auffallend empfindlicher gegen Verletzungen oder auch vorsichtiger; doch nahm sie diese im ganzen sehr leicht.

Mehrere der angeführten Beispiele liefern auch den Beweis, wie schnell das Kind unbedeutende Schmerzen überwand, sei es, daß edlere Empfindungen in ihm wach wurden, oder geistige Beschäftigungen es fesselten, oder auch, daß die Anerkennung seines Mutes sein Selbstbewußtsein

---

[1] Ende d. 34. Mts.

hob. Schon im erſten Jahre fiel es auf, daß, ſobald das Kind z. B. durch einen Ortswechſel von ſeinen Schmerzen abgezogen wurde, es auch augenblicklich vergaß, daß es ſich verletzt hatte.

Noch deutlicher traten dieſe Erſcheinungen im dritten und vierten Jahre auf; doch auch ſchon viel früher.[1]) Einmal ſteckte das Kind ſeinen Arm einem jungen Hunde in die Schnauze. Dieſes Spiel, bei dem der Hund zwar nicht ernſtlich, aber ziemlich unſanft zufaßte, fand es ſehr beluſtigend. Kurz nachher beſchäftigte es ſich eines Tages ſehr eifrig damit, zwei große Glaskugeln aneinander zu ſtoßen, quetſchte ſich aber bald einen Finger. Es ſchrie laut und ſchluchzte. Als aber die Mutter es aufnahm, ſchrie es noch lauter und rief: „Ma! Ma!“ ein Beweis, daß es nach der einen der Kugeln verlangte, die heruntergefallen war, während es die andre eng umſchloſſen in ſeinen Händchen hielt. Nachdem die vermißte Kugel aufgenommen und ihm ausgehändigt war, lächelte es und klopfte wieder mit der einen auf die andre. So ſpielte es mit geringer Unterbrechung damit wohl noch eine Stunde lang.

Im 24. Monat lief die Kleine beharrlich zu dem Hunde und zupfte ihn an den Ohren, bis er nach ihr ſchnappte und ihre Hand leicht ſtreifte. Als ich zu ihr kam, betrachtete ſie ihre Hand aufmerkſam, aber ganz vergnügt und erzählte mir eifrig: „Ruth tun Muſchik (der Name des Hundes) zupfen und Muſchik tun beißen Ruth ein bischen.“ Dieſe Bemerkung wiederholte ſie auch vor andern Familienangehörigen immer von neuem und lief dann ſehr entſchieden zurück, um den Verſuch noch einmal zu machen. Keine Strafe vermochte ſie zu bewegen, ihre Neckerei aufzugeben, ſo daß man ſchließlich den Hund entfernen mußte. Auf dieſelbe Weiſe ließ ſie ſich[2]) durch ihre Vorliebe für

[1]) 17. M. (492 T.) — [2]) 32. M.

Katzen fortreißen. Da sich nun in der Umgebung zufällig keine zahme Katze befand, so wollte sie, ohne Angst zu haben gekratzt zu werden, den ganzen Tag über diesen halbwilden Tieren nachlaufen. Gelegentlich steckte sie einmal ihre Hand nach einer in einem Gesträuch verborgenen Katze aus, drehte sich dann um und rief mir zu: „Tätzchen tun tatzen mir leines bischen!“ Dann drang sie von neuem in das Gebüsch. Als ich in ihre Nähe kam, blickte sie auf und fügte hinzu: „Tätzchen tun tatz mir nochmal!“ dabei zeigte sie mir eine zweite tiefe und blutige Schramme an ihrem Finger. Auch bat sie zum dritten Male um die Erlaubnis, die Katze fangen zu dürfen.

Wenn man ihre Gleichgiltigkeit gegen Schmerz mit dem Verlangen vergleicht, ihre Wünsche durchzusetzen, so finden sich hierzu einige hübsche Belege aus dem zweiten Jahre, wo ihre Mutter oft ihre sonstige Empfindlichkeit gegen den Schmerz benutzte, um sie in Zucht zu halten. Hiervon ein Beispiel. Das Kind vergnügte sich eines Tages[1]) damit, die Kohlenzange beständig auf und zu zu klappen, bis ihre Mutter diese Spielerei durch einen Klaps auf die Finger unterbrach. Es begann zu quarren; sobald es sich aber wieder freier fühlte, lief es mit einem Ausdruck von Eigensinn und Schelmerei wieder nach der Kohlenzange. Als sich der Vorfall wiederholte, lief es zu mir, als wollte es um Schutz bitten, und hielt mir die Finger entgegen, um sie zu küssen. Ein andres Mal[2]) wurde ihm mit einem Klaps gedroht, weil es fortgesetzt mit den Absätzen der Stiefelchen an den Diwan schlug. Die Mutter gab ihm darauf einen Klaps auf das Bein. Hierauf fing es in einer höchst unnatürlichen Weise an zu schreien und zu quarren: „Lein (klein) Beinchen weh! arm leines Beinchen! Tu tüssen (küssen) es!“ Und nachdem es von Mutter und Großvater

[1]) 16. M. 478. T. — [2]) 22. Mt.

Küſſe erbeten hatte, kehrte es um und klopfte von neuem an den Diwan, um die Mutter gewiſſermaßen auf die Probe zu ſtellen. Dieſe ſchlug jetzt etwas derber zu, ſo daß die Kleine aufhörte und wirklich ernſtlich, aber ohne Empfindlichkeit weinte. Etwas früher, in demſelben Monat, erhielt ſie eine Ohrfeige, weil ſie mutwilliger Weiſe gebiſſen hatte. Sie weinte bitterlich, zeigte wiederholt mit dem Finger auf die Wange, als ob dieſe ſchmerze, und wollte ſich nicht beruhigen, bis der ſo beliebte Ton des aus der Badewanne auslaufenden Waſſers ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Während des erſten Jahres ſchien ihre Haut gegen Moskitoſtiche unempfindlich zu ſein. Im Alter von fünfzehn Monaten wurde ſie davon beläſtigt. Im dritten Jahre trat eine große Reizbarkeit ein.

b) Das Intereſſe.

Während der Schmerz, ſoweit das Kind ihn beachtete, bis zu einem gewiſſen Punkte mehr geiſtigen Intereſſen untergeordnet wurde, ſchien mir in ihm eine beſondere Art von Intereſſe zu erwachen; es glich einer Erfahrung, die keine andre Empfindung bisher erzeugt hatte. Es war zuverſichtlicher als jedes frühere, was vielleicht notwendig und auch in jedem Menſchen vorhanden iſt.

Den frühſten Beweis für meine Beobachtung fand ich in einer gewiſſen Überlegenheit, die die Einbildungskraft dabei ausübte. Ihre Vorſtellung von dem Schmerze konnte leicht durch Teilnahme vergrößert, ihre Erinnerung an ihn aber verdunkelt werden,[1]) ſobald ſie ſelbſt oder andere darauf zurückkamen. So z. B. fiel meine Nichte*) und ver-

[1]) 13. M. (390. T.)

*) Es iſt hier zu beachten, daß die Suggeſtion durch unſere Teilnahme oder dadurch, daß wir die Schmerzen leicht nahmen, auf dieſe Empfindung eine Wirkung, wie auf eine andre ausübte.

letzte sich das Kinn.*) Man brachte sie hinauf in mein Zimmer, damit ich sie trösten sollte. Ich nahm sie auf meinen Schoß und fragte teilnehmend: „Ist Ruth gefallen und hat sich weh getan? Armes kleines Dingelchen!“ Ihr Gesicht nahm einen kläglichen Ausdruck an. „Wo tat sie sich weh?“ Sie legte die Hand an die Stirn und an die Stelle, an der sie sich gewöhnlich stieß. „Soll Tantchen es küssen?“ Sie nickte und war getröstet. Während des Nachmittags machte ich dreimal denselben Versuch. Jedesmal hatte sie dieselbe klägliche Miene und bezeichnete die nämliche Stelle an ihrer Stirn, als hätte sie sich dort gestoßen.

Die heilsame Wirkung eines Kusses in allen Fällen, wo sie sich leicht verletzt hatte (selbst dann, wenn es nicht anders ging, sich auch die verletzte Stelle selbst küßte, gleichsam, als ob sie sich in ihr Schicksal ergeben hätte), beleuchtet deutlich den engen Zusammenhang zwischen der eingebildeten und dieser besondern Empfindung.

Eines Tages[1]) verbrannte sie sich die Zunge an einer heißen Kartoffel, die sie zu hastig angebissen hatte. Am folgenden Tage dachte sie kaum noch an den Vorfall. Sie vermochte nicht mehr anzugeben, wo sie sich verbrannt hatte und machte sich nichts mehr daraus. Drei Tage später jedoch wurden die Kartoffeln wieder etwas zu heiß aufgetragen, und die Mutter sprach warnend: „Warte noch — sie ist heiß!“ Darauf fragte ich: „Denkt Ruth nicht mehr daran, daß sie sich an der Kartoffel verbrannt hat?“ Sie nickte darauf und steckte den Finger in den Mund, um die Stelle zu bezeichnen. Als sie später[2]) auch einmal je-

[1]) in d. Mitte des 14. Mts. — [2]) 446. T.

*) Das hier angeführte Beispiel dürfte unter die Kategorie der von Baldwin a. a. O. so bezeichneten Ideomotorischen Suggestion fallen, d. h. den Zustand, wo der Reiz eine deutliche Idee ist, eine Vorstellung oder ein Objekt in seinem vollen Inhalt, oder wie ein wieder hervorgerufenes Bild im Gedächtnisse oder der Einbildung.

Digitized by Google

manden von Brandwunden sprechen hörte, steckte sie den Finger mit wehleidiger Miene in den Mund, um anzudeuten, daß sie sich dort verbrannt hätte.

In der Regel konnte sie sich in dieser Zeit wohl erinnern, daß sie sich verletzt, nicht aber, welche Stelle geschmerzt hatte. Wenn sie sich beispielsweise[1]) auf die Zunge oder in den Finger gebissen hatte, verzog sie das Gesicht zum Weinen, hielt aber noch an sich, indem sie mit offenbar bittender Miene bald auf mich, bald auf ihre Mutter blickte, bis ich um den Tisch ging, um „die Stelle zu küssen". Sie konnte mir die schmerzende Stelle nicht bezeichnen und schien mich auch nicht zu verstehen, bis ich auf meinen Platz zurückkehrte; dann hielt sie mir den Daumen hin und bat, ihn sowie alle andern Finger zu küssen; auch gab sie sich nicht eher zufrieden, als bis ich beide Hände geküßt hatte.

Möglicherweise war unter ihren Gefühlen der Sinn für örtliche Reize schwach entwickelt und ging leicht verloren. Mit dieser Voraussetzung mag auch ein andrer Vorfall zusammenhängen.[2]) Bei Tische war sie einmal verdrießlich, weinte und behauptete, daß ihr Bein sie an einer von ihr bezeichneten Stelle schmerzte. Doch konnte man kein beunruhigendes Zeichen finden. Indessen ließ ihr Kummer ohne bemerkenswerte Ursache nach, und sie blieb heiter.

Noch weiter äußerte sich die Art, wie ihr Geist von der Schmerzempfindung in Anspruch genommen war, in einer darauf bezüglichen Neugier und in einer Neigung, alle möglichen Versuche anzustellen und diese in Szene zu setzen, wobei das Experiment an sich und der angebliche Grund desselben so miteinander verschmolzen, daß sie nicht von einander zu trennen waren.

Zum ersten Male fiel mir dies im 14. Monat auf. Gewöhnlich hatten wir das Kind vor der Berührung scharfer

[1]) in d. 1. W. d. 15. Mts. – [2]) aus d. 26. Mt.

Dinge, wie Federn und Scheren gewarnt, indem wir ihm die Sache erklärten und durch einen leisen Stich zeigten, wie diese Dinge dem „Baby wehtun“ würden. Wenn ihm diese Gegenstände jetzt in die Augen fielen, so pflegte es zu bitten, es damit ein wenig zu pieken. Im 15. Monat piekte es sich gerne selbst und sogar manchmal recht arg mit einer Haarnadel, einem Bleistifte oder einer andern Nadel, die es uns zu diesem Zwecke abgebettelt hatte. Es wünschte, daß wir uns recht bestürzt stellen möchten. In der Tat ahmte meine Nichte nur unser kleines Spiel mit Schere oder Feder nach. In demselben Monat spielte sie uns in ähnlicher Weise den Streich, sich den Kopf vorsichtig an einem Gegenstand zu stoßen, dann kam sie und ließ ihn küssen. Dies Spiel wurde beharrlich fortgesetzt, und erst, als ihre Stirne ganz gerötet war, stand sie davon ab. Dabei lachte sie über und über vor Vergnügen. Diese beiden angeblichen Spiele oder Versuche bildeten wenigstens sechs Wochen lang ihr Hauptvergnügen und wurden später wiederholt. Schützte die Mutter Mitleid vor und wollte die Stelle küssen, so pflegte das Kind laut zu lachen, bis es dessen überdrüssig war. Im 16. Monat wollte die Kleine einmal ihren Finger in ein zusammenlegbares Lineal stecken. Sie quetschte ihn vorsichtig hinein und hielt ihn dann hin, um ihn küssen zu lassen. Als sie bei andrer Gelegenheit zufällig eine etwas heiße Kartoffel berührte, fing sie an zu quarren und ihren Finger uns zum Küssen hinzureichen. Mehrmals berührte sie auf diese Weise die Kartoffel, zuckte mit einem kleinen Aufschrei zurück und reichte uns dann ihren Finger hin.

Auch mit andern Personen versuchte meine Nichte in dieser Art zu spielen. Ohne Zweifel erweiterte sich dadurch bedeutend der Schatz ihrer Erkenntnis, denn sie lernte, daß alle Empfindungen subjektiv sind, und ihr Unterschied in der Verschiedenheit der Subjekte liegt. Im 14. Monat

beobachtete ich zum ersten Male, daß meine Nichte den Versuch machte, sich mit einer spitzen Haarnadel selbst zu stechen, dann drehte sie sich unerwartet um und probierte es bei mir. Mein unwillkürliches Zurückzucken und Aufschreien riefen bei ihr großes Vergnügen hervor.

Ein andres Mal[1]) ergriff sie meine Hand und stach mich heftig in die Rückseite derselben. Als ich mich dagegen wehrte, schrie sie laut auf, um mich daran zu erinnern, den unerläßlichen Schrei auszustoßen. Als ich dies nicht tat, stach sie sich selbst in die Hand und schrie bei jedem Stich ein wenig auf. Bald aber stand sie davon ab, vielleicht weil ihr die Empfindung nicht sehr angenehm war.

Ein andres Mal[2]) wollte sie mich in das Gesicht schlagen und kratzen. Als ich ihr die Unart nicht gestattete, bearbeitete sie ihr Gesicht sehr hart, anscheinend, ohne es zu empfinden. Um dieselbe Zeit[3]) stieß sie ihre Puppe einmal mit dem Kopfe auf, um sie uns dann zum Küssen zu bringen.

Einige Monate später[4]) untersuchte sie mitleidig eine vollständig geheilte Schramme und bemerkte dann, daß ihr kleiner Daumen schmerze.

Da das Kind weder eine starke Einbildungskraft noch Nachahmungstrieb besaß, so deuteten diese Erscheinungen sehr entschieden darauf, daß die aufregende Natur dieses Vorgangs, in dem es durch die Schmerzempfindung, den Aufschrei und unsre Eile es zu trösten, selbst eine Rolle spielte, einen bedeutenden Eindruck in ihm hinterlassen hatte. Ohne Zweifel begleitete es diese Äußerung absichtlich mit Schreien, um dadurch unser Mitleid zu erregen.

---

[1]) i. 18. Mt. (539. T.) — [2]) 19. M. 556. T. — [3]) Ende d. 14. und Anfang d. 15. Mts. — [4]) 21. Mt. (630. T.)

Vom neunten Monat ab äußerte es sich fast beständig auf diese Art, was auch unter verschiedenen Kapiteln mehrfach erwähnt wurde.[1])

III. Der Temperatursinn.

Im ersten Jahre setzte man das Kind so wenig wie möglich dem Temperaturwechsel aus. Es befand sich stets in gleichmäßiger Wärme. Ich habe deshalb nur verzeichnet, daß es nie Zeichen von Unbehagen gab, mochte es nun ungewöhnlich heiß sein oder Hände und Füße kalt werden.

Im zweiten halben Jahre war es an heißen Tagen besonders vergnügt, wenn es sich seiner Kleidung teilweise entledigen durfte; doch trug auch das Gefühl sich frei bewegen zu können, nicht unwesentlich dazu bei. An einem besonders heißen Tage im elften Monat bemerkte ich, daß es durch die Hitze weder schlaff, noch verdrießlich wurde, obgleich diese selbst für Erwachsene schwer erträglich war. Es kroch vielmehr unausgesetzt umher, stand und strampelte mit unermüdlicher Lebhaftigkeit, während der Schweiß ihm vom Gesichte tropfte und das Haar naß war. Doch war es besonders vergnügt, wenn man ihm Gesicht und Hände in kühlem Wasser abwusch. Im zweiten Jahre schien es

---

[1]) Zur Vervollständigung o B. mögen hier einige Anmerkungen über organische Schmerzen eingeschaltet werden, wenn auch das Befinden des Kindes so vollkommen befriedigend war, daß unter diesem Kapitel praktisch nichts nachzutragen ist. Während der ersten beiden Monate war es einige Male durch Kolikanfälle in weinerlicher Stimmung; es schrie laut, konnte aber leicht wieder beruhigt werden. Auch gegen Ende des 10. Monats litt es einmal an Kolik und machte so viel Aufhebens davon, daß es ein oder zwei Stunden lang kurz und laut aufschrie, als hätte es starke Schmerzen. Nach den Erscheinungen war es indes keine schlimme Kolik, und es war nur aus Furcht vor den ungewohnten Empfindungen in sehr gereizter Stimmung. Andre Aufzeichnungen über organische Schmerzen finde ich nicht.

nur mehrmals an heißen Tagen reizbar oder niedergeschlagen zu sein; an andern ähnlichen Tagen traten derartige Erscheinungen nicht auf.

Die Allgemeinempfindung „Kälte“ erzeugte vielleicht zum ersten Male in der letzten Woche des 19. Monats das Gefühl der Unlust. Zugleich wünschte meine Nichte, sich vor der Kälte zu schützen, denn sie bat dringend, man möchte sie in ihrem Bettchen recht fest zudecken, und sagte: „Ta! Will wam,“ (es ist mir kalt, ich möchte warm werden;) da sie nicht fror, vermute ich, daß sie irgend eine Äußerung nachplapperte, nicht aber, daß sie die Art ihrer Empfindung ausdrücken wollte. Eines Tages[1]) sollte sie ausfahren, und ihre Mutter bestand darauf, daß sie ihre Fausthandschuhe anziehen sollte. „Ja, Ruth seine Händchen sich erkälten,“ antwortete das Kind.

An demselben Abend fand der Vater bei seiner Heimkehr die Kleine im Bett. Nachdem sie sich aufgerichtet hatte, um sich von ihm küssen zu lassen, verlangte sie wieder zugedeckt und allein gelassen zu werden und sagte: „Ruth wird sich erkälten.“

Einen Monat später[2]) fing sie auch an ihre Puppe zuzudecken, damit diese sich nicht erkälte. Dieses Spiel beschäftigte sie wenigstens drei Monate lang, wobei sie die Empfindungen ihrer eignen Person auf andre Dinge übertrug und ihnen unterschob. Etwa ein Vierteljahr später[3]) beschäftigte sie sich damit, von Büchern ein Haus zu bauen. „Milicent (Vorname ihrer Tante) ich gehen bauen hübsches Haus, damit ich hübsch warm werde. Milicent, ich bauen hübsch warm Haus!“ Ob hierbei nur der Nachahmungstrieb beteiligt war, oder ob sie andeuten wollte, daß im allgemeinen die Kälte auf ihre Empfindungen einwirke und

[1]) 1. W. d. 23. Mts. — [2]) 24. Mt. — [3]) 27. M.

sie der Gedanke beherrschte, Schutz dagegen zu suchen, ist mir zweifelhaft.

In hundert andern Fällen lief sie im kalten Wetter ohne Mantel umher, selbst wenn ihre Hände eiskalt geworden waren.

Im 17. Monat bemerkte ich zuerst eine örtliche Empfänglichkeit für Kälte. Diese Empfindlichkeit hätte sich ohne Zweifel viel früher gezeigt, hätten wir irgend eine Probe darauf gemacht. Bei dieser Gelegenheit verschüttete das Kind infolge einer üblen Angewohnheit mutwillig einige Tropfen Wasser aus einer Obertasse. Zufällig war es nackend, als es zu trinken verlangt hatte, und die kalten Tropfen tröpfelten nun ganz unerwartet auf seine nackten Beinchen. Mit komischer Überraschung und Unbehagen sprang es in die Höhe, ließ die Tasse fallen und lief weinend durch das Zimmer und schrie: „Schüttet, schüttet!“ Dabei wies es mit beiden Zeigefingern auf die Stelle, wo ihre Beinchen naß waren. Eine Zeit lang war es von der üblen Gewohnheit, Wasser zu verschütten, geheilt.

Als meine Nichte später[1]) zum ersten Male in der großen Badewanne gebadet wurde, verlangte sie, daß man ihr den Kaltwasserhahn aufdrehe. Sie stand in dessen Nähe und streckte bald ihren Körper, bald ihr Knie nach vorne, so daß sie von dem Wasser leicht bespritzt wurde. Lachend zuckte sie zurück, verlangte dann aber noch einmal den kleinen kalten Strahl, um sich erschrecken zu lassen.

Von ihrer Mutter hörte ich, daß sie einmal[2]) in einer Temperatur von 98° Fahrh.*) gebadet hätte, während sonst die gewöhnliche Badewärme 88° F. betrug. Sofort sagte das Kind: „Heiß!“ und: „Baby brennen.“ Es wollte nicht

---

[1]) 21. M. — [2]) J. d. letzt. W. d. 19. Mts.

*) Bei dem Fahrenheitschen Thermometer beträgt der Siedepunkt 212, der Gefrierpunkt des Wassers 32 Grad.

ſitzen bleiben und planſchen wie ſonſt, wo es weinte, wenn es herausgenommen werden ſollte. Am folgenden Tage fehlte es an warmem Waſſer, und das Bad war um 10 Grad (Fahrenheit) zu kalt, — anſtatt 88° nur 78°. In dem Augenblicke, als es hineingeſetzt wurde, ſah es ein wenig verdrießlich aus und ſagte dann: „Kalt!“ Als man ihm zuredete ſich niederzuſetzen, zögerte es, glitt dann aus und fiel, wobei es teilweiſe mit dem Geſichte unter das Waſſer tauchte. Die Kälte und die Überraſchung, insbeſondere das Waſſerſchlucken verleidete der Kleinen das Bad, und obgleich ſie ſich ohne beſondern Widerſpruch im Waſſer hin und herbewegte, ließ ſie ſich doch bereitwillig herausnehmen. Als ſie jedoch bemerkte, daß das Bad zu Ende ſei, begann ſie zu quarren und zu bitten: „Baden mehr noch!“ Nachdem ich ſie daran erinnert hatte, daß das Waſſer zu kalt wäre, und fragte, ob ſie noch einmal hineingehen wollte, ſagte ſie zwar „Nein“, bat aber von neuem, baden zu dürfen und ſchien höchſt enttäuſcht, daß man ihr einen Strich durch die Rechnung machte.

Einſt kletterte meine Nichte auf eine von der Sonne erwärmte Bank.[1]) Als ſie oben angelangt war und ihr Knie die Bank berührte, ſagte ſie: „Wam!“ Kurz vorher[2]) ſaß ich einmal mit ihr an einer niedrigen Kellertür, die teilweiſe von der Sonne beleuchtet war; da fragte ſie: „Tanty ſitzen hier?“ und wies auf die ſonnige Stelle. „Nein, ich danke, ich werde mich hier oben hinſetzen,“ erwiderte ich. „Das kühl?“ fragte ſie. „Ja, hier iſt es kühl und da oben ſehr warm.“ — „Das da warm?“ fragte ſie von neuem und kam dann herüber, um die Bretter neben mir anzufühlen. „Fühlſt du nicht, daß es kühl iſt?“ fragte ich. — „Nein.“ „Gehe dort hinüber, wo die Sonne hinſcheint, und ſieh, wie

[1]) Letzte W. d. 22. Mts. — [2]) Ende d. 21. Mts.

warm es ist.“ Sie gehorchte, und als ich fragte: „Ist es nicht warm?“ antwortete sie: „Ja!“

Etwa zwei Monate später[1]) machte sie sich einmal an der warmen Lampenglocke zu schaffen. Sie berührte sie mit der Fingerspitze und sagte: „Heiß das!“ Dann nahm sie eine ihrer großen hölzernen Perlen, hielt sie an den Lampenschirm und sagte, nachdem sie sie angefühlt hatte: „Das nicht heiß!“

Im dritten Jahre trank sie ungern Milch und nahm sie nur auf Zureden. Einmal[2]), kurz nachdem sie zögernd ein wenig davon hinuntergeschluckt hatte, fragte ich sie: „Was rückst du so hin und her, Ruth?“ — „Das Milch macht meinen Magen kalt.“

Infolge einer Magenverstimmung hatte man dem Kinde einmal[3]) einen heißen Wasserbeutel auf die Füße gelegt. Am folgenden Abend verlangte es wieder danach. Indessen schien hier mehr eine Laune vorzuliegen, als daß es ein wirkliches Bedürfnis nach Wärme empfunden hätte; denn bald wollte es den Beutel auf den Kopf legen, weil dieser kalt sei und manchmal die Mama bei Kopfschmerzen auch den Heißwasserbeutel auf den Kopf gelegt habe. Nach dieser Zeit fragte es allerdings häufig nach dem Beutel; denn die Wärme schien wirkliches Lustgefühl zu erzeugen.

Meine Nichte war nahezu drei Jahre alt[4]), als man sich auf einem Ausfluge an einem kühlen Waldbach lagerte. Das Wasser verfehlte auch hier nicht seine Anziehungskraft auf die Kleine. Sie steckte ihre Hand hinein, um zu probieren, und rief dann sofort: „Das Wasser sein sehr schrecklich kalt!“

[1]) Ende d. 23. Mts. — [2]) Ende d. 30. Mts. — [3]) Erste Woche d. 30. M. — [4]) 34. Mt.

IV. Andre Hautempfindungen.

Von den ersten Monaten an schien das Kind sehr empfindlich gegen das Gefühl der Nässe zu sein und beklagte sich sofort, wenn seine Kleider naß waren, es sei denn, daß man seine Aufmerksamkeit auf andre Dinge lenkte; dagegen war von Anbeginn an Baden sein Hauptvergnügen. Im 19. Monat sträubte es sich gegen Küsse, da sie, wie es sagte, naß wären.

Als es in dem nämlichen Monate einen grellen Lichtschimmer auf einem schwarzseidenen Kleide wahrnahm, rief es: „Naß!“ Beim Anfühlen desselben war es überrascht und erklärte: „Naß? Nein!“ Hierauf suchte es häufig durch Tasten zu erkennen, ob das Gras naß wäre. Es pflegte seine Hände an den Halmen zu reiben und sie dann, da es der Empfindung nicht traute, anzublicken, um sich zu überzeugen, ob sie naß wären. Auch fragte es manchmal wiederholt[1]), ehe es den Rasen betrat und sich niederbeugte, um die Händchen an dem Grase zu reiben, wie es dies von uns gesehen hatte: „Das Gras sein trocken?“ Da es aber bemerkte, daß das Gras ganz entschieden feucht war, sagte es: „Das Gras naß!“

Während des Badens[2]) bemerkte die Kleine einmal, nachdem sie die Hände in die Badewanne gesteckt hatte: „Hände naß!“

Im allgemeinen war es verboten, das Kind zu kitzeln. Dessen ungeachtet kitzelte der Großvater es einige Male.[3]) Diese Empfindung verursachte dem Kinde ein außerordentliches Lustgefühl. Es warf sich auf dem Schoße der Großmutter hintenüber und zeigte auf Brust und Hals mit der Bitte, es von neuem zu kitzeln. Als er nachgab, jauchzte es laut lachend auf, ein Ton, der nicht wie eine Reflex-

[1]) 21. Mt. — [2]) a. letzten T. d. 20. Mts. — [3]) erst. Hälfte d. 17. Mt.

bewegung, ſondern wie ein natürlicher Ausdruck der Luſt klang. Nachdem der Großvater etwa ſechsmal dieſes Reizmittel wiederholt hatte, ſtand er davon ab. Jetzt bat es die Großmutter und mich, das Spiel fortzuſetzen.

V. Ausdrücke für die Hautempfindung.

Um leichter vergleichen zu können, ſcheint es mir beſſer alle Aufzeichnungen, die den ſprachlichen Ausdruck für die Empfindungen dieſer Gruppe betreffen, hier zu vereinigen, anſtatt ſie in andern Kapiteln zu zerſtreuen.

Im 13. Monat ſchien das Kind die Worte: „Baby wehtun!“ oder „Baby verbrennen,“ zu verſtehen. Hatte man es auf dieſe Weiſe gewarnt, ſo pflegte es den Ofen zu vermeiden und gab ſich auch zufrieden, wenn man ihm ſcharfe Gegenſtände mit der Erklärung verweigerte, daß dieſe ihm wehtun würden. In demſelben Monat ſchien es die Frage zu verſtehen: „Wo hat es wehgetan?“ Denn es antwortete, indem es die Stelle bezeichnete.

Die Ausdrücke der Temperaturempfindung, „kalt und warm“ („ka“ — „wa“ ſpäter „ka“ und „wam“) werden zuerſt im fünfzehnten Monat angewandt; doch zweifle ich, daß es ſie bei dem Gebrauche auch verſtanden hat; z. B. mag „warm“ bedeutet haben: „im Bette zugedeckt,“ „kalt“ nicht zugedeckt ſein. Der Weiſung, „wärme dir die Hände,“ gehorchte es, indem es ſie an das Feuer hielt. Im 18. Monat bezeichnete das Kind es als „warm“, wenn man ihm ſeine warmen Überkleider anlegte, oder es in Decken gehüllt wurde; auch wenn es die Hände an das Feuer hielt oder jemand daran ſtehen ſah. „Heiß“ nannte es die zu heißen Speiſen oder dachte an die Berührung des Ofens. Es blickte dann gewöhnlich auf ſeinen Brei und fragte: „ßu haït? — ßu wa? tu ßo!“ (es iſt gut ſo!). Dieſe Formel hatte es den Erklärungen ſeiner Mutter abgelauſcht, wenn dieſe die Temperatur des Badewaſſers unterſuchte. Es ver-

ſtand vollkommen, wenn man ihm ſagte, ſeine Speiſe wäre zu heiß und berührte ſie dann nicht. Zum erſten Male gewann ich[1]) die Überzeugung, daß Empfindung und Wort zu einer Einheit verknüpft wurden, als es dieſen Ausdruck auf ſein Bad bezog. Ohne Zweifel wandte es die Worte völlig bewußt an, wenn es bemerkte, daß ſich das Waſſer kalt oder warm anfühlte; ob aber die etwas andern Redewendungen: „Klein bischen kalt draußen," im 21. Monat, und „Wind kalt", im 24. Monat viel mehr als ein Nachſprechen waren, wage ich nicht zu behaupten.[2])

Inzwiſchen hatte meine Nichte die Worte „ſtoßen, verbrennen, kratzen," gelernt; das eine im 15., das andre im 16. Monat. Inwieweit dieſe der Ausdruck ihrer Empfindungen waren, iſt ſchwer zu beſtimmen. Gewöhnlich legte ſie die Hand an die Stirn und ſagte: „Stoßen!" und zeigte eine Brandwunde oder Schramme, indem ſie die Verletzungen benannte. Nachdem ſie ſich das Wort „heiß" angeeignet hatte,[3]) verband ſie ſofort damit den Ausdruck „brennen". Beide wurden gewöhnlich zu gleicher Zeit gebraucht, z. B. „heiß — brennen" und auf einen Ofen bezogen. Im Sinne des Kindes mag das Wort „heiß" mehr die Umſchreibung einer Schmerzempfindung als einer Temperaturempfindung bedeutet haben. Als es zuerſt ganz im allgemeinen dem Schmerze Ausdruck in Worten gab, bezeichnete es ihn nicht unmittelbar; denn im 22. Monat pflegte das Kind, wenn es ſich gekratzt oder geſtoßen hatte „arme Ruth, o arme kleine Ruth!" zu ſagen. Acht Tage ſpäter, in demſelben Monat, hatte es ſich den Allgemeinausdruck wehtun angeeignet und ließ nun die umſchreibende Redensart fallen. W e h t u n wurde ſowohl im aktiven, wie im paſſiven Sinne angewandt. „Wehtun Ruth ſeinen

[1]) S. d. letzt. W. d. 19. Mts. (S. 155) — [2]) S. auch d. Gebrauch d. Wortes „heiß", — 19. Monat — um einen unangenehmen Geſchmack u bezeichnen. S. 162. — [3]) 18.

Kopf! Lippen Ruth wehtun.“ Anfangs neigte sie sehr leicht dazu, dieses Wort ohne weitere Beziehung auf jede unangenehme Empfindung anzuwenden, z. B. durch den Widerspruch: „Nicht küssen Ruth — wehtun!“ Doch geschah dies nur am ersten Tage und wurde nicht fortgesetzt. Das Wort „wund“ trat im 21. Monat, „naß“ im 15. und „trocken“ im 20. Monat hinzu. „Weich,“ der erste Ausdruck für eine Berührungsempfindung, trat ebenfalls im 20. Monat auf. Das einzige Beispiel, das ich über seinen Gebrauch kenne, bezog sich indessen vielmehr auf eine durch das Auge wahrnehmbare Weichheit, nicht aber auf eine durch Berührung erzeugte Empfindung. Der Allgemein-Ausdruck „fühlen“ wurde in der letzten Woche des Monats angewandt, jedoch nur auf eine Organ-Empfindung, wie „fühlen besser“, „fühlen krank“ und auf das „Fühlen“ mit den Fingern. Innerhalb des zweiten Jahres ist mir keine Redewendung aufgefallen, die sich auf die Hautempfindungen bezogen hätte, wie „kalt fühlen, krank fühlen, weich fühlen.“

Aufzeichnungen von Mrs. Beatty.

Im 4. Monat fing mein Knabe an mit seinen Fingern Flächen zu betasten, wie mein Kleid, die Divandecke am 114. Tage, das Holz einer Stuhllehne, am 117. Tage.

Im 11. Monat war es ihm unangenehm, wenn man ihm das Gesicht wusch, die Nase putzte oder die Nägel reinigte. Im 8. Monat, am 236. Tage stieß er sich den Kopf und fuhr sofort mit der Hand an die verletzte Stelle, um sie zu reiben, wie ich von der Wärterin erfuhr, die sich bei dem Kinde befand. Im 11. Monat verletzte er sich beim Umherkriechen die Hand.

Im 2. Monat schrie das Kind heftig, als das Badewasser zu heiß war.

Am 255. Tage, im 9. Monat, gab ich ihm einen Löffel voll Wasser, von dem ein Tropfen ihm auf die Hand fiel. Sofort blickte der Knabe hinunter, um zu sehen, was geschehen war.

Der Geschmack.

I. Die Geschmacksempfindlichkeit.

Was den Geschmack betrifft, so haben wir anfänglich keine Untersuchungen über denselben angestellt. Am 28. Tage erhielt das Kind etwas Zucker, um den Schlucken (Schluchzer)

zu beruhigen; es schien denselben gern zu nehmen.*) Am 42. Tage verzog es zwar dabei das Gesicht, schluckte ihn aber ruhig hinunter. Noch merkwürdiger war seine Miene, wenn es Wasser zu sich nahm. Es scheint dies jener mimische Ausdruck zu sein, welcher durch eine unangenehme Bitterkeit erzeugt wird und den auch Preyer und andre Autoritäten allgemein bei Neugeborenen beobachteten, sobald man eine neue Geschmacksempfindung zu erregen versuchte.

Während des 5. und 6. Monats versuchte die Großmutter mehrmals, dem Kinde etwas ungewöhnliches zu kosten zu geben. Dasselbe war zum hinunterschlucken zu wenig, sondern genügte gerade, von der Zunge gekostet zu werden, doch zeigte sich die erwähnte Grimasse mehrere Wochen lang nicht wieder. Als beispielsweise eines Tages[1]) das Kind an einem Stückchen Apfel lutschen durfte, las man in seinen Zügen nur den Ausdruck einer angenehmen Überraschung. Es lag still und lutschte, bis man das Stück beseitigte. Später[2]) jedoch schnitt es wieder ein Gesicht, als es Fleischbrühe kostete. Gegen Ende des 7. Monats zeigte sich dieser Ausdruck bei jeder Gelegenheit. Seltener dagegen trat er im folgenden[3]) Monate auf. Vier Wochen darauf[4]) bemerkte ich ihn nur zweimal und einmal im zehnten. Seitdem kehrte er nicht wieder.**)

---

[1]) 127. Tg. — [2]) 173. Tg. — [3]) 8. Mt. — [4]) 9. Mt.

*) Compayre a. a. O.: „Wenn das Kind während der Zeit des Stillens und nach der Entwöhnung eine deutlich wahrnehmbare Bevorzugung des Süßen und Gezuckerten zu erkennen gibt, so geschieht das weder aus Instinkt und angeborenem Geschmack, noch weil der Organismus den Zucker sozusagen infolge eines natürlichen Appetits begehrt; diese Bevorzugung wird z. T. durch die Gewohnheit bestimmt, die Gewohnheit einer und derselben gleichmäßig süßen und gezuckerten Nahrung.

**) Mrs. Beattys Knabe, mit welchem im 8. Monat ein neuer Versuch durch eine Mischung mit abgebrühtem Brote gemacht wurde,

Nach den Beobachtungen andrer ſtand dieſe Grimaſſe in gar keiner Beziehung mit dem Widerwillen gegen den Geſchmack. Häufig folgten darauf ſogar Äußerungen der Luſt und des Begehrens, ſo gegen Schluß des 6. und zu Beginn des 7. Monats, wo es mit großer Begierde den Saft einer Orange auslutſchte. Sobald es die Frucht erblickte, verlangte es auch danach und war betrübt, wenn man ſie entfernte; dabei ſchnitt es in übertriebener Weiſe Geſichter. Welcher Art der Geſchmack zu ſein ſchien, der jenen mimiſchen Ausdruck hervorrief, dafür gab es für uns keinen Anhaltspunkt. Er war vielleicht häufiger, wenn das Kind Obſtſaft koſtete, zum erſten Male unterblieb er im 7. Monat[1]) als es eine chineſiſche Erdbeere (Loquat) koſtete, und auch in verſchiedenen andern Fällen. Gegen Ende des 6. Monats ſchnitt es dann wieder Geſichter, als es zuerſt Suppe, Fleiſch und Gemüſe verſuchte. Um dieſelbe Zeit kaute und leckte es unter Geſichterſchneiden an einer Brotrinde.

Die beiden im 9. Monat beobachteten Erſcheinungen wurden durch reinen Zitronenſaft hervorgerufen, der einen ziemlich unangenehmen Geſchmack beſitzt.

Die aus dem 10. Monat erwähnte Äußerung rührte von geröſteten Kartoffeln her. Doch hing dieſe Grimaſſe keineswegs immer von neuen Geſchmacksreizen ab, und weder Pfirſich- noch Erdbeerſaft erzeugten ſie bei der erſten Probe, ſondern erſt, wenn es zum zweiten Male davon gekoſtet hatte. Suppe und Brotrinden riefen das erſte Mal den mimiſchen Ausdruck hervor; ſpäter aber nicht wieder. Zucker übte wiederholt, Orangenſaft wochenlang einen Reiz auf die Geſichtsmuskeln aus.

ſchauderte bei jedem Löffel, den er erhielt, obgleich er die Nahrung ohne Widerſtreben zu ſich nahm.

[1]) 209. Tg.

Als man in der letzten Hälfte des 5. Monats[1]) dem Kinde die Nahrung zuerſt aus einer Flaſche reichte, weigerte es ſich, ſie zu nehmen. Da es drei Tage lang vorher die nämliche Nahrung bereitwillig aus einem Löffel genommen hatte, ſo glaubten wir, daß der neue Gummiſauger ihm unangenehm wäre. Zeitig im 6. Monat,[2]) führte die Kleine verſchiedentlich einen hellglänzenden Ball aus Zelluloid zum Munde, der ſehr ſtreng nach dieſem Stoffe roch und ſchmeckte; ſie ließ ihn jedoch auf ſehr auffallende Art ſofort wieder hinfallen. Abgeſehen von dieſer Tatſache, deutete im erſten Jahre nichts darauf hin, daß ſie unangenehme Geſchmacksreize wahrgenommen hätte. Manchmal nahm ſie ihre Nahrung widerwillig und öffnete dann den Mund, um die Milch herausträpfeln zu laſſen; doch war hier wohl mehr Appetitmangel als Widerwille vorhanden. Allerdings hatte ich ſie nicht durch unangenehme Geſchmacksreize auf die Probe geſtellt; doch hatte ſie zufällig einige Subſtanzen gekoſtet, deren Geſchmack nach unſrer Erwartung ihr hätte unangenehm ſein können; ſie zeigte indeſſen keinen Widerwillen. Reines Salz ſchien ſie im 8. Monat[3]) nicht zu ſchmecken. Süßes Öl nahm ſie acht Tage ſpäter[4]) ohne Widerſpruch. Limonen ſchien ſie im 9. Monat[5]) gern zu haben. Zehn Monate alt[6]) berührte ſie mit der Zunge einen Löffel, in dem etwas Bitteres geweſen war, ohne Mißfallen zu äußern. Im 11. Monat ſteckte ſie gern feuchte Erde in den Mund, während ſie in der letzten Woche des Jahres[7]) mit Vergnügen an einer grünen Orange leckte, obgleich dabei der ſcharfe Geſchmack der öligen Schale nicht zu vermeiden war. Jene Erfahrung ließ uns vermuten, daß ihr Geſchmackſinn noch unentwickelt war. Dieſer Vermutung widerſprach aber nicht ſowohl das

---

[1]) a. 141. T. — [2]) 154. T. — [3]) 228. T. — [4]) 236 u. 237. T. — [5]) 255. T. u. 260. T. — [6]) 304. T. — [7]) 361. T.

Luſtgefühl bei gewiſſen Geſchmacksreizen, ſondern auch eine ausgeſprochene Vorliebe für beſondere Geſchmackseindrücke. Über dieſe Vorliebe werde ich eingehender ſpäter ſprechen.

Außer dieſen ausgeſprochenen Neigungen zeigte ſich im zweiten Jahre wenig, was auf eine beſondere Feinheit des Geſchmacks gedeutet hätte. Im 13. Monate ſchienen ihr neue Geſchmacksreize recht angenehm zu ſein. Im vierzehnten ſpuckte ſie etwas Seife, die ihr in den Mund gekommen war, aus, ohne aber darum mißvergnügt zu ſein. Zum erſten Male äußerte ſie ſich im 18. Monate mißbilligend über einen Geſchmacksreiz, während ſie an der Schale einer amerikaniſchen Walnuß kaute, die wie die Schale der europäiſchen Walnuß einen unangenehmen, ſtrengen Geruch beſitzt. Man hatte ihr geſagt, daß ſie die Pompelnuß[1]) nicht gerne eſſen würde, da dieſe ſauer wäre, und ſobald ich ihr die Schale aus dem Munde genommen hatte, ſagte ſie: „ßau!“ Trotzdem reizte ſie dieſer Geſchmack und ſie wollte gern mehr davon probieren. Als ſie am folgenden Tage ein Stückchen Kuchen aß, bemerkte ſie eine Orange und verlangte darnach. Ich gab ſie ihr, und ſie aß nun abwechſelnd von dem einen und dem andern, bemerkte aber anſcheinend nicht, daß im Vergleich zu dem ſüßen Kuchen die Orange ſchließlich ſauer ſchmecken mußte. Als ſie anderthalb Jahr alt war, erneuerte ſich wieder der anfängliche Drang, feuchte Erde in den Mund zu ſtecken, ein Verlangen, dem ſie ziemlich lange nachgab. Als ſie zum erſten Male dann[2]) eine Medizin gekoſtet, weigerte ſie ſich, ſie einzunehmen, weil ſie „heiß“ wäre; dann weil „das ſauer war“, und ſo öffnete ſie die Lippen, um ſie herausfließen zu laſſen. Es war ein Sirup gegen Huſten und

[1]) Eine Frucht, die das Citronat liefert (auch Pompelmuſe).
[2]) 19. Mt.

ſchmeckte ein wenig nach der wilden Kirſche. Ein Stückchen Hopfenzucker*) überwand ſchnell den Widerſpruch. Sie nahm die Medizin darauf ganz vergnügt und ſchien jeden Widerwillen verloren zu haben. Vier Wochen darauf[1]) mochte ſie nicht den Geſchmack einer überreifen Biſammelone leiden und meinte, ſie wäre ſauer. Gegen Ende des zweiten Jahres bemerkte die Mutter, daß ſie Dinge, die ſie nicht mochte, mit „das garſtig“ bezeichnete. Ungeachtet dieſer geringfügigen Ausnahmen ſchien das Kind bis zur Mitte des dritten Jahres ungefähr, jeden Geſchmacksreiz leidlich gern zu haben, obgleich es hin und wieder einen oder den andern vorzog. Um dieſe Zeit[2]) bemerkte ich aber, daß die Neigung, alles hinunter zu ſchlucken, abnahm und daß es ſich gegen manche Speiſe ſträubte. Drei Monate darauf[3]) gab ich ihm etwas Dill zu koſten. Es meinte „ich mag es nicht, es iſt Medizin“. Doch hatte es in bezug auf Medizin ſo geringe Erfahrungen, daß ich überraſcht fragte, was für eine ihm unangenehme Medizin es genommen hätte. Meine Nichte behauptete, daß es ein Medikament ihres Onkels geweſen ſei, eine weiße Medizin. — „Wer hat ſie dir gegeben?“ „Ich habe ſie ſelbſt genommen.“ Weitere Fragen belehrten, daß ſie eine Pille erwiſcht und den Guß abgeleckt hatte. Fenchel mochte ſie lieber und meinte beim Hinunterſchlucken: „Ich habe das gern unten in mein Magen.“

Zur Zeit, als ſie drei Jahre alt war, wurde ſie in bezug auf neue Geſchmacksreize ſehr zurückhaltend. Jetzt im vierten Jahre ſcheint ſie von der Vorausſetzung auszugehen, daß jeder neue Geſchmack unangenehm ſei. Sie weigert ſich etwas zu nehmen, ſelbſt wenn wir ihr manchmal verſichern, daß es gut ſei. Zum großen Teil ſcheint ſie ſich dabei von dem Äußern leiten zu laſſen. Früher

---

[1]) 20. Mt. — [2]) Anfang d. 32. Mt. — [3]) 35. Mt.

*) Andorn, Berghopfen, als Heilmittel früher gebraucht.

probierte ſie bereitwillig alles. Im erſten Jahre und in geringerm Maße auch im zweiten ſchienen neue Geſchmacksreize weſentlich zu ihrem Vergnügen an Geſchmacksempfindungen beizutragen. Als man der Kleinen nach dieſer Richtung[1]) zuerſt ein wenig Fleiſchſuppe mit Rahm geſtattete, den ſie für ſich allein vorher gekoſtet hatte, bat ſie lebhaft plappernd darum und krähte bei jedem Löffel vergnügt und befriedigt, während ſie lächelnd zu ihrem Vater aufblickte. Als man ihr im Alter von genau 9 Monaten dieſelbe Nahrung bot, zeigte ſie ähnliches Vergnügen. Jetzt erhielt ſie dieſe regelmäßig, machte ſich aber binnen ſechs Wochen nichts mehr daraus und hat ſeitdem niemals wieder beſonders danach verlangt. Acht Monate alt kaute das Kind gerne an einer Brotrinde; es hielt ſie feſt und wollte ſich nicht davon trennen. Als es einige Tage ſpäter wegen einer Frucht, die man ihm auf ſein Verlangen nicht gab, ſehr betrübt war, konnte man es mit einer Brotrinde zufrieden ſtellen. Nachdem es vierzehn Tage ſpäter einmal eine Brezel gekoſtet hatte, machte es ſich nichts mehr aus der Rinde; noch weniger verlangte es in den folgenden Monaten danach, als es lockere Zwiebäcke aus Grobmehl gekoſtet hatte. Nach weiteren vier Wochen[2]) war es auch der Zwiebäcke überdrüſſig und kehrte zu ſeinem Brot und der harten Rinde zurück. Beſonders während des 9. und 10. Monats ließ der Appetit zu wünſchen übrig. Die Nahrung behagte ihm jedoch mehr, ſobald man zwiſchen Hafer-Weizenmehl und Grünkern-Brei abwechſelte. Auch wurde ſie dadurch bekömmlicher. Das Eſſen übte auf das Kind zuerſt einen wirklich auffallenden Reiz aus, als man ihm eine veränderte Lebensweiſe zugeſtand. Dieſe wurde früher eingeführt, als gewöhnlich ratſam iſt. Abgeſehen vom Geſchmack, hingen ohne Zweifel andre Erwägungen damit zuſammen.

---

[1]) am 216. T. 8. Mt. — [2]) in d. M. des 11. Mts.

Nur in einem Falle weicht meine Nichte von der Regel ab, Nahrungsſtoffe nur um des Reizes der Neuheit willen vorzuziehen. Als man ihr gegen Ende des 11. Monats ſüße Kartoffeln anbot, aß ſie dieſe in der erſten Zeit, nahezu vier Wochen lang, ſehr ungern; dann gewann ſie Geſchmack daran und zog ſie einen Monat lang allem andern vor, ja ſie pflegte danach zu verlangen und zu ſchreien, wenn ſie ſie nicht bekam.

Im 14. Monat waren ſie ihr gleichgültig, und ſie zog iriſche Kartoffeln vor.

II. Beſondere Liebhabereien.

In bezug auf die Fähigkeit des Kindes, Geſchmacksreize zu unterſcheiden, iſt bereits früher mancherlei bemerkt worden. Vorherrſchend äußerte ſich dieſe in der Art, wie es die eine oder andre Nahrung vorzog. Und da ſowohl ſein Appetit wie auch die Verdauung und der Geſchmack mit ſeiner Vorliebe zuſammenhingen, ſo erſcheint es zu einer vollkommenen Überſicht über die Entwickelung dieſes Sinnes geboten, daß ich noch einige weitere Notizen darüber gebe.

Die Milchnahrung der erſten Monate ſcheint in dem Geſchmacksſinn niemals eine Luſtempfindung geweckt zu haben. Das Kind verlangte nach ihr nur, um ſeinen Hunger zu ſtillen. Kuhmilch oder verdünnte Sahne, die die Muttermilch nach dem 5. Monat ergänzte, waren noch weniger beliebt. Dieſe Abneigung dürfte aber darauf zurückzuführen ſein, daß man das Kind mit der Flaſche oder einem Löffel fütterte. Nachdem gegen Ende des erſten Jahres die Milch nur noch einen Beſtandteil der veränderten Nahrung bildete, nahm ſie das Kind leidlich gern; doch äußerte es niemals ein beſonderes Luſtgefühl. Zeitweiſe hat es ſeitdem Milch beharrlich abgelehnt und ſtatt deſſen Waſſer verlangt. (Das zeitweiſe Verlangen nach Waſſer im zweiten und dritten Jahre iſt auffallend geweſen. Es be-

gehrte immer wieder danach, sowohl während der Mahlzeiten wie zwischen ihnen, und trank wirklich große Mengen davon. In einer halben Stunde habe ich es dreimal notiert, dabei war es nicht im geringsten fieberig.) Haferschleim und Mehlsuppen, womit dann[1]) die Milchnahrung abwechselte, nahm das Kind, wie schon erwähnt, nachdem es probiert hatte, gerne zu sich; doch mußte auch darin Abwechselung eintreten, damit sein Appetit sich erhielt. Etwas später[2]) und das ganze Jahr hindurch bildete, mit Einschluß von Brot und Schiffszwieback, eine mehlhaltige Nahrung in Verbindung mit süßen und irischen Kartoffeln den wesentlichen Bestandteil der täglichen Kost. Im dritten Jahre trat zu diesen Bestandteilen noch Fleisch hinzu. Zeitweise erregten diese Speisen ein bedeutendes Lustgefühl, während sie zu andern Zeiten dem Kinde gleichgiltig blieben. Die eine oder die andre dieser Speisen wurde zeitweise mit auffallender Vorliebe genossen. Gemüse mit Ausnahme von Kartoffeln fanden selten Beifall; leidenschaftlich dagegen verlangte es Sellerie.

An Süßigkeiten schien es anfänglich keinen Gefallen zu finden. Als es zum ersten Male[3]) reinen Zucker kostete, konnte man nicht deutlich erkennen, ob er ihm gut schmecke. Als das Kind vier Monate war, lutschte es gerne an dem Griff einer Kinderklapper, der aus Veilchenwurzel*) hergestellt war. Im 5. und 6. Monat war die Mutter der Ansicht, daß es ungesüßte Milch lieber nähme.

Überhaupt wird unter denjenigen Stoffen, die das Kind im ersten Jahre besonders gern zu sich nahm, Zucker nicht erwähnt. An dem Tage, als es 15 Monate alt war, machte es sich auf den Weg, die Treppe zu mir herauf-

[1]) 9. Mt. — [2]) v. 11. Mt. an. — [3]) 28. u. 42. Tg.

*) Eigentlich Iriswurzel, die aber einen Veilchenduft besitzt; aus ihr wird in Italien das berühmte Veilchenpulver hergestellt, das als feines Parfüm überall bekannt ist.

zuklettern und mich zu rufen. „Aber Du haſt ja einen Schlucken," ſagte die Großmutter. Die Kleine verſtand, daß dieſe Bemerkung ein Stück Kandis bedeute. Sie blickte ſich danach um und krabbelte dann weiter, um zu mir zu gelangen. Als ſie nun oben war, wollte ſie nicht begreifen, daß ſie hinuntergehen müſſe, um den Kandis zu holen. Nach dieſer Zeit ſteigerte ſich ihr Geſchmack für Kandis, und ſie bettelte darum, ſobald es ihr darum zu tun war. Kleine Kuchen, Datteln, Feigen, Zucker auf dem Reis ꝛc. ſind unter den Dingen, die ſie gern aß, erwähnt.*) Auch in den Aufzeichnungen aus dem zweiten und dritten Jahre ſind Süßigkeiten im allgemeinen unter den Gegenſtänden aufgezählt, die ſie vorherrſchend begehrte.

Weit früher als für bloße Süßigkeiten äußerte meine Nichte eine Vorliebe für Obſt, das ſie auch bedeutend lieber aß. Zum erſten Male aber zeigte ſich bei einem Geſchmacksreiz ein deutliches Wohlgefallen, als ſie am 127. Tage (S. Geſchmack) Obſtſaft koſtete. Während des folgenden Vierteljahres erhielt ſie vielleicht ein- oder zweimal im Monat reinen Obſtſaft zu koſten, der ihr ſtets beſonders zuſagte. Gegen Ende des 10. Monats durfte ſie Obſtſaft alle paar Tage durch ein dünnes Tuch ſchlürfen. Dieſe Erfriſchung gewährte man ihr faſt täglich gegen Ende des Jahres. Gebratene Äpfel oder Birnen, ſowie der Saft von gedämpften Äpfeln wurden ein weiterer Beſtandteil ihrer Mahlzeiten. Eine ſolche Ernährung iſt den gewöhnlichen Vorſchriften für die Diät des Kindes ganz entgegengeſetzt. Doch billigte ſie der zu Rat gezogene Arzt, und unter aufmerkſamſter Überwachung ſchien ſie nur von guter Wirkung zu ſein. Das Obſt wurde natürlich friſch vom Baume gebrochen und ſorgfältig aus-

*) Zur Erklärung dieſer von mir aufgezeichneten Erſcheinungen dürfte mitgeteilt werden, daß dem Kinde Obſt ungehinderter geſtattet war, als Süßigkeiten, und daß es demgemäß die Gewohnheit angenommen hatte, darum zu bitten und es zu erwarten.

gewählt. Auch blieb ihre Vorliebe dafür ſtets gleich. Nach dem 8. Monat wurden die meiſten neuen Geſchmacksreize mit großem Intereſſe verſucht. Der Anblick von Früchten regte ſie jedoch zum Lachen und zu Äußerungen von Luſt an.

Nachdem ſpäter auch die Geſchmacksempfindung den Reiz der Neuheit verloren hatte, äußerte ſich zwar noch häufig ein Luſtgefühl, doch nicht mehr in ſo ſtürmiſcher Weiſe. Einmal z. B.[1]) lutſchte das Kind mit glücklichem und heiterm Ausdruck an ſeinem Pfirſich. Von Zeit zu Zeit blickte es ſich lächelnd nach uns um, oder rief, um uns auf ſein Vergnügen aufmerkſam zu machen. Zeitweiſe ähnelte der Genuß, den es an einem andern Nahrungsmittel fand, ſeiner Vorliebe für Obſt, doch währte es niemals lange. Verſchiedentlich werden im zweiten und dritten Jahre Obſt und der Aufenthalt im Freien als die beiden überwiegenden und erſtrebenswerten Ziele des kindlichen Verlangens erwähnt, obgleich Obſt ſtets in zweiter Reihe ſtand. Als meine Nichte im 13. Monat z. B. merkte, daß ſie entweder ein Stück Waſſermelone zum Auslutſchen erhalten oder ins Freie gehen dürfte, lachte und jubelte ſie, und zwar um ſo lauter als ſie die Vorbereitungen ſah, die ſie dazu lebhaft mit hüpfenden Bewegungen begleitete. Um das dritte Jahr erlaubte man ihr Obſt unbeanſtandet zu eſſen, und ſie nahm manchmal zwei oder drei Orangen am Tage zu ſich. Früchte, die einen ausgeſprochen charakteriſtiſchen Geſchmack beſaßen, wurden, ſelbſt wenn ſie ſauer waren, ſolchen vorgezogen, die unſchmackhafte Süßigkeit enthielten.

Als ich ihr ziemlich früh im 9. Monat[2]) zweimal geſtattete, ein Stück Limone mit der Zunge zu berühren, ſtreckte ſie die Hand danach aus, um mehr davon zu erhalten. Im 18. Monat aß ſie ein Stück von der Stärke meines Daumens

[1]) 11. Mt. — [2]) a. 255 und 260. T.

und begehrte mehr davon. Im 22. Monat lutſchte ſie eine Limone aus und bemerkte: „Gut!“ Ja, nachdem ſie zum erſten Male im 26. Monat eine Limonade probiert hatte, hat ſie ſie mit Vorliebe genoſſen. Niemals verlangte ſie ſie ſtark geſüßt. Orangen, Loquats, Pfirſiche, Pflaumen und Johannisbeeren zog ſie Äpfeln oder Birnen vor. Aus den ſüßen, aber geſchmackloſen japaniſchen Dattelpflaumen machte ſie ſich wenig.

Auch die wenigen von mir geſammelten Erſcheinungen über Geſchmackserinnerungen ſtehen im Zuſammenhange mit Obſt. Im 11. Monat[1]) entdeckte das Kind, nachdem die Zeit der chineſiſchen Erdbeeren ſchon volle vier Wochen vorüber war, an einem Bäumchen noch eine halbvertrocknete Traube von dieſen Früchten.*) Voller Freude zeigte es auf ſie hin und war äußerſt begierig, ſie in die Hände zu bekommen. Während ich ſie ihm abſchälte, war es vor Freude und Erwartung ganz außer ſich. Im 15. Monat[2]), wenigſtens 6 Wochen nachdem die Zeit der Waſſermelonen vorüber war, jauchzte es auf, als es eine ſolche Frucht auf einem Bilde erkannte. Sobald man es aufforderte, die Frucht zu eſſen, wollte es ſie auch ſofort haben.

Auch in der folgenden Woche ahmte es, wie ich hörte, beim Anblick eines abgebildeten Pfirſich, das Geräuſch des Lutſchens nach, obgleich die Zeit der Pfirſiche ſeit länger als 2 Monaten vorüber war.

Nachdem das Kind Pfirſiche und Loquats kennen gelernt hatte, ſcheint es die Vorſtellung „Obſt“ verallgemeinert zu haben, denn als es die Aprikoſen erblickte, die es im 10. Monat[3]) noch nicht gekoſtet hatte, verlangte es ſchreiend danach. Nach einer gewiſſen Zeit, in der alles, was ein rundes und fruchtähnliches Ausſehen hatte, eine große

---

[1]) am 309. T. — [2]) a. 434. T. — [3]) am 277. T.

*) Anſtatt zu verfaulen, vertrocknet die Frucht wie Weintrauben.

Anziehungskraft auf es ausübte, vermochte es gegen Ende des Jahres ziemlich genau jede neue Obstart als Frucht zu erkennen.

Es ist vorher von der Vorliebe meiner Nichte für Fleisch die Rede gewesen, das sie zuerst in der Form von Suppe gekostet hatte, dann von ihrer späteren Abneigung gegen diese Speise. (S. Geschmack I.) Im 11. Monat aber trat infolge der Milch- und mehlhaltigen Ernährung ein so anhaltender Appetitmangel ein, daß sie am letzten Tage, auf ärztlichen Rat ein Stückchen leis angebratenes Ochsenfleisch zum Auslutschen erhielt. Dieser Versuch wurde im 12. Monat wiederholt. Sie machte sich nicht besonders viel daraus, bis es ihr gelang etwas davon abzubeißen und hinunterzuschlucken. In der Folge steigerte sich ihr Geschmack für Fleisch, da es die Verdauung nicht benachteiligte. Da auch der Appetit für andre Nahrung zunahm, sobald sie alle paar Tage einen geringen Zusatz von Fleisch erhielt, so steigerte man diesen allmählich im zweiten Jahre, bis im dritten Jahre das Fleisch einen regelmäßigen Bestandteil ihrer Mahlzeiten bildete. Während des größten Teils des zweiten Jahres war ihr Fleisch ein großer Genuß und war nach dem Obste den Süßigkeiten gleichwertig. Zeitweise wurde ihr Fleisch ebenso zum Bedürfnis wie Obst. Im 17. Monat jubelte sie, sobald man die Platte mit Fleisch auftrug. Dann[1]) verminderte sich ihre Vorliebe dafür, erneuerte sich dann wieder, und noch jetzt ist Fleisch sehr beliebt.

Wenn man früher[2]) dem Kinde einige Körnchen Salz auf die Zunge streute, schien es diese noch nicht zu schmecken. Bald darauf[3]) schienen ihm Brezeln, augenscheinlich wegen des Salzes, zuzusagen, denn es pflegte dieses abzulecken und zu lutschen. Im zweiten Jahre mochte es reines Salz außerordentlich gern, und während des 15. Monats schrie und

---

[1]) Nach d. 20. Mt. — [2]) 6. u. 8. Mt. — [3]) 9. Mt.

bettelte es darum und zog es dem Kandis vor. Auch jetzt gibt es reichlich gesalzenen Speisen den Vorzug. Einige ölhaltige Nahrungsmittel waren ihm, nachdem es sie gekostet, sehr angenehm. Von Beginn des zweiten Jahres an liebte es die Butter, Oliven vom 22. Monat und Nüsse vom 26. Monat an. Obgleich dem Kinde vor dem dritten Jahre selten eine Nuß gestattet wurde, verlangte es doch sehr nach dieser Frucht. Im 35. Monat gab ich ihm ein Stückchen grüner Mandel. „Ich mag es," rief es, „ich mag es gern ganz herunter in meinen Magen." Auch Schokolade erregte sein Entzücken. Japanischen Ingwer, den es zum ersten Male im Alter von 18 Monaten kostete, hat es beständig gern gegessen. So ungewöhnlich auch diese Geschmacksrichtung scheint, wie die Vorliebe für Salz, Oliven, Limonen, Ingwer und die Abneigung gegen Milch, so ist das Kind in dieser Beziehung sowohl das Wiederspiel des Vaters wie der Mutter.*)

III. Das Interesse.

In dem Interessenkreise des Kindes hat die Geschmacksempfindung niemals einen so breiten Raum eingenommen, wie ich erwartet hatte.

Die ersten acht Monate sind von Lustgefühlen erfüllt, die ebenso lebhaft wie reichlich auftreten. Sie gehen von den edlern geistigen Sinnen aus und nehmen in Verbindung mit geistiger Beschäftigung und Muskeltätigkeit das Kind ganz in Anspruch. Die Nahrung erregte wirklich kein Interesse und gewährte auch weiter kein Vergnügen, mit Ausnahme des negativen, das Unbehagen des Hungers zu lindern. Vor dem zweiten Monat hatte sich der Gesichtssinn bereits lebhafter geäußert, als der Geschmack es überhaupt vor dem achten Monate tat.

---

*) Auch Preyer spricht in dieser Richtung von Vererbung.

Obgleich die Kleine im ersten halben Jahre oft sehr hungrig war und stürmisch ihre Nahrung verlangte, so fragte sie, nachdem die erste Heftigkeit des Hungers gelindert war, nicht weiter nach ihr. Nachher mochte sie gerne aufrecht sitzen, sich umschauen und spielen. Irgend ein Gesichts- oder Gehörseindruck pflegte sie zu zerstreuen. Vom 8. Monat an finden sich Äußerungen der Lust über ihre Nahrung. So z. B. im 10. Monat[1]) lachte und zubelte sie und zeigte eifrig darauf hin. Im 11. Monat[2]) jauchzte sie ihrer Mutter zu, als diese die Schale mit Weizenbrei auftrug und lachte und strampelte vor Vergnügen; dann glitt sie von meinem Schoß herab, um zu ihr zu gelangen.

In diesen letzten Monaten des ersten Jahres behandelte sie bei andern Gelegenheiten auch die beliebtesten Speisen gleichgiltig und zog das Umherspielen dem Essen vor. Mit dem zweiten Jahre steigerte sich sowohl das Verlangen wie das Vergnügen am Essen. Mit Ausnahme des Aufenthaltes im Freien schien dieses zeitweise jede andre Vorliebe zu überwuchern und ein- oder zweimal sogar einige Tage lang jenem den Rang streitig zu machen. Im Alter von 21 Monaten verzichtete es meist ungern auf seine Spiele im Freien, um seine Mahlzeit einzunehmen. Doch liebte es gewöhnlich die Speisen in diesem Jahre und lachte laut auf, wenn es sie erblickte, oder zeigte auf seinen hohen Stuhl. Gelegentlich fing es auch wohl an, um sein Frühstück zu betteln, wenn dieses nicht bereit war.

Als man im 19. Monat einmal das Fleisch vom Eßtisch abgenommen hatte, schrie es: „Heis eta, Heis eta — nun essen wir Reis!“ — Nachdem es im 20. Monat einmal den Bäckerwagen auf dem Fahrwege gesehen hatte, rief es: „Braun Brot, braun Brot!“ bis man es ihm gab.

Andre ähnliche Erscheinungen könnten noch angeführt werden. Als meine Nichte einst in der letzten Hälfte des

[1]) am 304. T. — [2]) am 315. T.

36. Monats mir sehr eifrig von Papageien erzählte, von denen sie sich allerlei ausgedacht hatte, nahm alles, was sie aßen, ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch. In der letzten Woche dieses Monats sah sie zum ersten Male einen Zirkus. Als sie am folgenden Tage jedoch sich des gerösteten Mais und der Limonade erinnerte, welche sie dort erhalten hatte, waren ihr diese ebenso wichtig wie der Elefant.

Einige Male wurden andre Interessen, die gewöhnlich stark hervortraten, dem Geschmack sehr entschieden untergeordnet. So hatte sie im 17. Monat kurz vor meiner Rückkehr aus der Stadt, einmal ein Stück Kandis erhalten. Sobald ich anlangte, begann sie mir eifrig davon zu erzählen, rief: „Ka, Ka“ und zeigte auf ihren Mund, sowie auf das Stückchen, welches sie in der Hand hielt. Darüber vergaß sie völlig meine Heimkehr und ihr gewöhnlich lebhaftes Interesse, mit welchem sie sich mit meinen Umhängen zu tun machte. Als sie eines Tages[1]) einmal ihre Mutter vermißte, wandte sie sich von allen ihren Lieblingsspielen ab, um mit jammervollem Ton zu fragen: „Wo Mamma bleiben?“ Schließlich gewann eine in Aussicht gestellte Loquat (chinesische Erdbeere) die Oberhand, und sie lief sehr beglückt hinaus, um sie zu holen.

Zum Teil schloß diese Aussicht wohl gleich die Vorstellung von einem Gange ins Freie ein. Kurze Zeit nachher[2]) suchte ich das Kind in einem Waldaufenthalte*) auf und sagte: „Rate einmal, was dir Großmütterchen schickt?“ „Kandis?“ — „Nein, Kandis nicht!“ — „Beefsteak?“ — „Nein!“ — „Was essen?“ — als wenn es für nichts andres Sinn gehabt hätte. Gegen Ende des dritten Jahres[3]) fragte man es einmal: „Was möchtest du wohl gerne an deinem

[1]) gegen E. d. 21. Mts. — [2]) i. d. 1. W. d. 22. Mts. — [3]) E. d. 36. Mts.

*) Man pflegt dort im Sommer in zusammenlegbaren Zelten im Walde zu wohnen.

Geburtstage tun?“ und es antwortete: „Ich gern Stückchen Kandis haben wollen.“ Häufiger ordnete sich indes der Geschmack andern Interessen unter. In dieser Beziehung ist aus dem 14. Monat erwähnt worden, wie das Kind sich weigerte, um eines Stückchen Kandis wegen einen Besuch im zweiten Stockwerk aufzugeben.

Im 16. Monat bettelte es, während es einen Kuchen aß, um ein Buch; doch bedeutete man es, der Kuchen müsse erst verzehrt sein, da es so unsaubere Hände habe. Die Kleine hob die Hände auf und besah sie, reichte dann den Kuchen hin und vertraute uns, sie möchte den Kuchen auf dem Kaminsims aufbewahren, während sie die Hände waschen lasse. Als sie zurückkam, bat sie wieder um ein „Bu“. Ebenso gedachte ich sie zwei Monate nachher[1]), als sie um die Erlaubnis bettelte, ins Freie gehen zu dürfen, mit dem Hinweis abzufertigen: „Nein, du mußt erst deinen Kuchen noch aufessen“. „Fot!“ antwortete sie und reichte mir den Kuchen, was soviel hieß, wie „leg ihn fort und laß mich laufen“. Ein ander Mal[2]) wünschte ich sie einmal ins Haus zu führen und riet ihr, sie möchte hineingehen, um dann einen Zwieback zu erhalten. Sie erwiderte: „Das Zwieback auch ausgehen?“ Zögernd ging sie zu ihrer Mutter und bettelte immer wieder um den verheißenen Zwieback, den sie augenscheinlich gerne haben wollte, aber nur, wenn er „mit hinausgehen dürfte.“ Als sie später in demselben Monat sich in den Finger gestochen hatte, und man sie zum Troste fragte, ob sie hinausgehen oder ihr Frühstück haben wollte, schluchzte sie: „Ausgehen!“ Sobald sie wirklich im Freien war, beruhigte sie sich und küßte auch nicht mehr so übertrieben ihren Finger. Erleichtert meinte sie dann: „Nun besser fühlen.“ Am folgenden Tage vermochte keine Liebkosung sie von dem Vergnügen abzubringen,

---

[1]) J. d. l. Hälfte des 18. Mts. — [2]) 21. Mt.

die Treppe auf und ab zu klettern. Um ihrer Mahlzeit willen nahm ich sie schließlich auf den Arm und brachte sie widerstrebend zu Tische. Als sie aber nach der Mahlzeit wieder zu der Treppe lief, und ich ihr zu verstehen gab, die Mutter würde sie unangezogen umherlaufen lassen, wenn sie herunterkäme, kam sie lachend und voller Eifer zurück. Noch andre darauf bezügliche Beispiele ließen sich anführen.

Ihr Verlangen nach Geschmacksreizen wurde jederzeit natürlicherweise beeinflußt und beaufsichtigt. Von der Zeit an, als sie von Kissen gestützt auf ihrem hohen Stuhle saß, war sie am Familientisch und belästigte niemals dadurch, daß sie Dinge verlangte, die sie andre essen sah. Im zweiten Jahre quälte sie oft ihre Mutter und schrie manchmal nach Dingen, die man ihr wohl zu essen gestattet hatte. Unerlaubte Sachen dagegen sah sie täglich essen, ohne auch nur daran zu denken, sie zu begehren. Zeitweise bat sie beharrlich um Dinge, die ihr teils bewilligt, teils vorenthalten waren, nahm aber ein Verbot in der Regel freundlich auf. Im 20. u. 21. Monat pflegte sie zu jeder Stunde um Kirschen, chinesische Erdbeeren oder Beeren zu bitten. Verweigerte man sie ihr, so sagte sie wohl: „Ruth machen krank!“ und dachte nicht mehr daran. Sie wußte die Stelle, wo sie wuchsen, pflegte die Bäume aufzusuchen, das Fallobst aufzulesen und zu fragen: „Gute reife Kirsche oder Erdbeeren?“ Sagte man ihr, daß sie grün oder schlecht seien, so pflegte sie sie willig fortzuwerfen. Gehorsam pflegte sie zu fragen ob sie eine Frucht pflücken oder, sobald sie sie in der Hand hielt, ob sie sie essen dürfe? „Uth ein Pirf habe?“ (Ruth einen kleinen Pfirsich bekommen) pflegte sie[1]) zu fragen, oder später[2]): „Mama soll ich nicht lieber haben Loquats?“ Im 34. Monat gab ich ihr etwas Kandis, um ihn in

[1]) 21. M. — [2]) 33. M.

ein Gefäß zu legen, und ſagte zugleich, daß ſie ihn nicht eſſen dürfe. Eine halbe Stunde lang ſaß ſie vergnügt auf meinem Schoß und prüfte angelegentlich die Stücke, die ſie beiſeite legte, ohne den Verſuch zu machen davon zu eſſen. Nur ein oder zweimal berührte ſie ein neues Stück mit der Zunge, um es zu koſten. In einem ihr zugänglichen Zimmer konnte man jetzt Kandis ſtehen laſſen, unbeſorgt darum, daß ſie ihn anrühren werde.

Im Gegenſatze zu dieſer freiwilligen Entſagung in bezug auf Geſchmacksreize, ſtanden ſeltſame Ausnahmen, in denen, ſo ſchien es mir, mehr ein plötzlicher Einfall, als eine beſondere Liebhaberei für einzelne Dinge vorwaltete. So konnte im 18. Monat ihr beſtändiges Verlangen, Erde in den Mund zu ſtecken, ſobald ſie im Garten grub, ſchwerlich mit einer Vorliebe für deren Geſchmack zuſammenhängen. Einmal lief ſie um jene Zeit[1]) zu dem Schreibpulte ihres Vaters, kletterte auf einen Stuhl und erhaſchte, ehe man ſie faſſen konnte, ein Stück Pfeffermünz, das ſie in den Mund ſtopfte und haſtig hinunterſchluckte. Einen Monat ſpäter[2]) ſah ſie ihre Mutter mit Pfirſichen beſchäftigt und bettelte immer von neuem: „auch einen haben!“ Als man ihn verweigerte, griff ſie nach der Tiſchdecke und zupfte daran, um die Frucht in ihren Bereich zu bringen. Bei einem Klapps, den ſie dieſer Unart wegen auf die Hand erhielt, bemerkte ſie betrübt: „lieb Händchen weh tan!“ Einige Sekunden ſpäter beobachtete ſie ſehr vergnügt, wie die Pfirſiche in ein Gefäß gepackt wurden, um ſie einer Tante zu ſenden, und ſprang fort, um den Wagen damit abfahren zu ſehen; dann rief ſie, ohne das leiſeſte Verlangen zu zeigen, ſie für ſich zu behalten: „Hier fahren Pfirſiche für Tante May“.

Im Monat vorher[3]) war ſie einige Tage lang darauf erpicht, die Pflaumen, die überall auf Trockenrahmen

[1]) 25. Mt. — [2]) i. letzt. Teil d. 26. Mts. — 24. Mt.

ausgebreitet lagen, fortzugrapſen; eine Hand hatte ſie ganz voll gepackt und hielt ſie ſo feſt an ſich, daß man ſie ihr mit Gewalt wegnehmen mußte. Nach wenigen Tagen gehorchte ſie mir, was die Pflaumen anbetrifft, vollkommen und ſpielte mit dieſer Frucht, die ſie in Häufchen legte, ohne daran zu denken, auch nur eine einzige in den Mund zu ſtecken. Im nächſten Monat ſuchte ſie mit noch größerer Beharrlichkeit Mandeln zu erwiſchen. Nach dem erſten Verſuche war ſie nur noch infolge eines plötzlichen Einfalls ungehorſam. So vergnügte ſie ſich in jener Zeit[1]) Minuten lang damit, Mandeln aufzuknacken, ohne zu verſuchen, eine zu eſſen. Dann und wann nur verſteckte ſie ſich mit einem Kern unter den Tiſch und legte ihr Geſicht darauf, um ihn zu verbergen. Auch ſteckte ſie wohl ſchnell eine Mandel in den Mund und hielt dann ihre Hände vor ihr Geſicht. Dieſes Benehmen iſt auf eine Perſon zurückzuführen, die dem Kinde unverantwortlicherweiſe Pflaumen oder Nüſſe gegeben hatte, von denen es wußte, daß ſie ihm verboten waren. Nachdem nun die Mutter, gegen Ende des dritten Jahres, ihm täglich eine Nuß geſtattet hatte, hielt es an dieſer Beſchränkung mit voller Treue feſt. Man konnte ihm erlauben, ſich aus einem mit Nüſſen gefüllten Kaſten nach Belieben eine auszuwählen, dann verlangte es keine mehr bis zum folgenden Tage. Selbſt unbefugte Anerbieten ſolcher Art pflegte es abzulehnen und vorwurfsvoll zu äußern: „Ich darf es nicht bekommen,“ oder „ich habe heute ſchon eine Nuß bekommen.“

Vom Beginn des zweiten Jahres bemerkte ich, daß meine Nichte ſtets und ſtändig bereit war, auf eine Leckerei, die ſie erhalten ſollte geduldig und in beſter Stimmung zu warten, bis man ihr z. B. ein Stückchen Waſſermelone in ein Läppchen band, woran ſie lutſchte, ſo lange die Dienſt-

[1]) 25 Mt.

boten bei Tiſche bedienten. Eine kleine Menge eines Leckerbiſſens reizte nicht ihr Verlangen, es ſei denn, daß ſie hoffte noch mehr zu bekommen.

Als ſie 19 Monat alt war, verzehrte ſie eine Dattel oder Lozengo, verſteckte dann die Hände nach hinten mit einer niedlichen, ausdrucksvollen Bewegung und rief vergnügt: „Fot“ (fort) ohne noch mehr zu verlangen. In der zweiten Hälfte des dritten Jahres beobachtete ich ihre ſtets gleichbleibende Bereitwilligkeit, ihren Kandis oder ihre Bananen mit jemand zu teilen. Sie pflegte ſogar das letzte Stück dringend anzubieten, blickte dann in das leere Gefäß und ſagte heiter: „Alles fort!“ um ſich dann Dingen zuzuwenden, die ſie mehr anzogen. Tatſächlich verlangte ſie häufig zuzuſehen, daß andre an ihrer Stelle ein Lieblingsgericht eſſen möchten. Nachdem man ihr z. B. im 36. Monat die Pflaumen unterſagt hatte, pflegte ſie mich darum zu bitten, dieſe zu eſſen, und war ſehr vergnügt, ſie mir bringen zu dürfen.

Vieles aus den hier angeführten Beiſpielen iſt auf Rechnung des Temperaments, aber auch auf die der Erziehung zu ſchreiben. Daſſelbe äußerte ſich auch, abgeſehen von der Einſchränkung der Geſchmacksreize, in andren Dingen, z. B. beim Abpflücken von Blumen. Manche Erſcheinungen dürfte man indeſſen der Wirkung einer ſyſtematiſchen Beſchränkung zuſchreiben, die darauf hinzielte, daß das Intereſſe an Geſchmacksempfindungen nicht alles andre überwuchere. Als nun einige der beaufſichtigenden Perſonen ſich eine Zeit lang[1]) die Nachläſſigkeit hatten zu Schulden kommen laſſen dem Kinde ganz willkürlich Obſt, Kandis u. a. m. geſtatteten, wurde es herriſch, dachte ſehr viel ans Eſſen und ſchien mehr als je nach jenen Zugeſtändniſſen Verlangen zu tragen. Den ganzen Tag pflegte

[1]) Um d. 17. Mt.

es darum zu betteln. Als es eines Nachmittags infolge andrer Urſachen vielleicht ſchon verdrießlich war, warf es ſich, als man ihm Kandis verweigerte, mehrmals auf den Fußboden und ſchrie. Ich zweifle nicht daran, daß die Empfindung des Geſchmacksſinns ſehr auffallend hervorgetreten wäre, wenn man dieſem größere Beachtung geſchenkt hätte und wenn ferner das Kind nicht einen Erſatz in ſolchen Dingen beſeſſen hätte, die auch für die andern Sinne wichtig geweſen wären. Hätte man es auf das Haus beſchränkt und wäre es trotz Beſchäftigung unſtät geworden, ſo hätten dieſe Verhältniſſe vielleicht auf ſeine Luſt an Geſchmacksempfindungen zurückgewirkt. In der Tat habe ich auch nicht bemerkt, daß eine äußere Veranlaſſung auf den Geſchmack meiner Nichte einen Einfluß geübt hätte. Dieſer Erſcheinung kommt vielleicht die Tatſache nahe, daß Speiſen, die ſie an ihrem gewöhnlichen Platze bei Tiſche zurückwies, einige Minuten ſpäter mit Behagen verzehrte, ſobald man ihr erlaubt hatte, auf dem Schoße der Großmutter zu ſitzen. In der letzten Zeit des zweiten Jahres machte man ihr regelmäßig dies Zugeſtändnis. Folgendes möchte auch dafür als Beleg dienen. Im 30. Monat hatte meine Nichte die Gewohnheit, die Brotrinden liegen zu laſſen. Ich ſprach darüber, in der Abſicht, daß ſie es hören ſollte, und äußerte meine Verwunderung, daß Kinder Brotrinden, die ſo angenehm ſchmeckten, nicht eſſen möchten. Das Kind nahm die fortgeworfene Brotrinde auf und aß ſie; dann blickte es mich aufmerkſam an und ſagte: „Tanty, ich eſſen das ßöne Bot!“ Wenigſtens eine Woche lang bemerkte ich noch, daß es täglich ſeine Brotrinde geduldig aufaß. Es iſt nicht anzunehmen, daß meine Anregung auf die Kleine Einfluß geübt hat; ſie wollte entweder gefallen oder aß die Brotkruſten lieber, nachdem ſie ſie gekoſtet hatte. Seitdem hat ſie ſich niemals wieder anhaltend geweigert. Manchmal koſtete ſie gern etwas, weil jemand anders es

gut fand, doch ist mir kein Fall bekannt, daß das Kind über eine Speise jemals seine Meinung geändert hätte, nachdem es sie einmal gekostet hatte.

Nach meiner Überzeugung übte nur ein Vorfall aus dem dritten Jahre[1]) auf das Kind eine solche Einwirkung aus, die man allenfalls als aus der Erfahrung geschöpft bezeichnen könnte. Meine Beobachtungen hatten mich gelehrt, daß die Kleine sich einem neuen Geschmacksreize häufig sehr ungern anpaßte. Daher erachtete ich es für angemessen, eine kleine Änderung zu bewirken. Ich fand, daß das Kind schon einem leisen Winke folgte, der nicht etwa sein Verlangen nach Geschmacksreizen befriedigen, sondern seine Neugier anregen sollte, ungefähr in der Art: „Wenn du magst, so darfst du versuchen, wie es schmeckt." Meine Nichte ging darauf lange mit mir umher und kostete die verschiedensten Früchte des Gartens sehr aufmerksam, immer bereit zu probieren. Natürlich traf ich Vorkehrungen, daß sie nicht zufällig Untersuchungen auf eigene Hand anstellte, die ihr hätten gefährlich werden können. Doch hat sie hierfür niemals die geringste Neigung gezeigt. Die unermeßliche Wißbegierde, die denjenigen Dingen entgegen kommt, die man sehen, hören oder fühlen kann, scheint sich nicht auf den Bereich des Geschmacks zu übertragen.

Ausdrücke für den Geschmack selbst, Namen von Nahrungsmitteln kamen in dem Wortschatz meiner Nichte nicht besonders früh vor. Unter den etwa 45 Worten, die sie im Alter von 11 Monaten kannte, waren auch die Bezeichnungen Milch, Zwieback und Wasser. Bald darauf[2]) lernte sie noch eine weitere Anzahl. Doch war sie unverhältnismäßig weniger wißbegierig, den Namen eßbarer Dinge kennen zu lernen, als diejenigen Gegenstände, die sie sah und berührte. Erst nach drei Monaten[3]) benannte

[1]) 35. Mt. — [2]) 12. Mt. — [3]) 15. Mt.

ſie eine Reihe ſelbſt und gegen Ende des folgenden[1]) Monats wandte ſie bei einem Wortſchatze von 65 Namen 14 an, welche Speiſen betrafen. Indeſſen ſchien in der Aufeinanderfolge ihrer Äußerungen und ihrer Vorliebe für einen beſondren Geſchmack nur ein loſer Zuſammenhang zu beſtehen.

In demſelben Monat hörte ich das Kind ſagen: „Guu', Guu',“ und fragte es: „Was iſt gut?“ Es antwortete, indem es in ſeinen Mund zeigte. Nach dieſer Zeit wurde „gut“ deutlich angewandt. Gegen den 18. Monat wurde dies Wort ausſchließlich auf angenehme Geſchmacksreize bezogen. Später wurde es gelegentlich in anderm Sinne gebraucht, wie von einer guten, d. h. nicht zerbrochenen Feder oder von ſeinem eignen Benehmen. Im 18. Monat trat „ſauer“ auf, es bezog ſich auf einen unangenehmen Geſchmack. Mehrere Monate lang wandte meine Nichte dies Wort an, bis ſie es wieder vor dem Schluſſe des Jahres vergaß. „Ich mag nicht“ drückte gewöhnlich ihren Widerwillen aus. Daß ſie ihre Medizin „heiß“ nannte, iſt erwähnt worden. „Garſtig“ iſt einmal auf einen unangenehmen Geſchmack bezogen worden[2]), doch wurde derſelbe niemals wirklich gebraucht.

Was die Adjektiva betrifft, ſo hatte ſie zwei derſelben, die ſich auf die Geſichtsvorſtellungen „dunkel und ſchmutzig“ bezogen, und eins, das den Hautſinn betraf, ſchon früher ſich angeeignet, als das Adjektiv für den Geſchmack: „gut“.

„Eſſen“ konnte ſie mit 6 Monaten ausſprechen, aber noch ſechs Monate ſpäter[3]) zweifelte ich, ob ſie es von „Beißen“ unterſcheiden könnte oder ob es bloß ſoviel bedeutete, wie in den Mund ſtecken; dieſen Ausdruck gebrauchte ſie auch einmal für „Küſſen“. „Frühſtück,“ das ſie im 19. Monat anwandte, bedeutete jede Mahlzeit, auch

---

[1]) 16. Mt. [2]) 35. Mt. — [3]) 22. Mt.

vielleicht „das Eſſen bei Tiſche“. „Geſchmack“ mit dem unperſönlichen Verb „gut ſchmecken“ wurde im 21. Monat hinzugefügt.

Der Geruch.

I. Geruchs-Empfindlichkeit.

Daß in den erſten zehn Monaten bereits ein Riechvermögen vorhanden geweſen ſei, läßt ſich durch keine Äußerung nachweiſen. Doch ſtellte man auch keine Verſuche mit ſtrengen Gerüchen an. Späterhin[1]) verſuchte die Großmutter das Kind häufig zu lehren, an Blumen zu riechen. Auch hielt man ihm wiederholt eine Schachtel mit Kampher vor die Naſe. Im Alter von 10 Monaten atmete meine Nichte zum erſten Male lebhaft, wenn man ihr eine Flaſche oder eine Blume vor die Naſe hielt.*) Nach ihrem Benehmen ſchloß ich, daß ſie eine Geruchsempfindung wahrgenommen hätte. Nach einigen Tagen hatte ſie jedoch das Kunſtſtück, ſchnell zu atmen, vergeſſen. Als ich ſpäter[2]) verſuchte, es ihr wieder beizubringen, verwechſelte ſie es mit „Küſſen“ und ſchnüffelte ein Bild an, das man ſie zu küſſen gelehrt hatte. In den nächſtfolgenden Tagen machte ſie dieſe Verwechſelung wieder gut, doch vermochte ſie nicht, ſich den Zweck dieſes Vorgangs vorzuſtellen. Wenn man ſie daher ermunterte zu riechen, ſo ſchnupperte ſie ohne einen riechbaren Gegenſtand vor ſich zu haben (Preyer). Auch wiederholte ſie es manchmal ſehr eifrig aus Scherz.

Um dieſelbe Zeit[3]) hörte ich, daß ſie die Tätigkeit des Riechens auf den Cataloniſchen Jasmin bezogen hatte und deſſen Duft ein- und ausatmete, als ob ſie an dem Strauch

---

[1]) 10. Mt. — [2]) a. 318. T. — [3]) am 330. T.

*) Mrs. Beatty bemerkte nicht, daß ihr Knabe vor dem 11. Monat geſchnüffelt habe, wenn er eine Blume ſah; doch ſagte man ihr, er hätte es bereits im 9. Monat getan.

vorbeigekommen wäre. Dieſer Jasmin hatte oft dazu gedient, ſie das Riechen zu lehren. Sobald ich aber verſuchte, ſie zu bewegen, an ihm zu riechen, drehte ſie den Kopf um oder ſteckte die Blume in den Mund. Kampfer ſchien ſie in dieſem Monate gern einzuatmen. Ich ſtreute ihr deshalb einmal[1]) ein wenig davon auf die Oberlippe, ſo daß ſie ihn einatmen mußte, worauf ſie mich einige Sekunden lang ſehr verlegen anblickte. Mehrere Monate nachher[2]) vermutete ich, daß ſie gern Kampfer bei ſich hätte. Nach einiger Zeit[3]) begann ſie lebhaft zu atmen, ſobald man ihr Roſen gab, vielleicht, weil ſie auch dieſen Vorgang mit Blumen in Verbindung ſetzte. Um dieſelbe Zeit[4]) bückte ſie ſich, um an dem Bilde einer Roſe zu riechen, und in der letzten Woche des Monats zeigte ſie auf die Abbildungen von Roſen und Kapuzinerkreſſe an der Wand und fing an zu ſchnüffeln, wenn ſie gerne aufgehoben werden wollte, um daran zu riechen. Zweimal in dieſem Monat[5]) lachte ſie laut, als man ſie am Fußboden feſthielt, um im Dunkeln an Blumen zu riechen, und ich nahm an, daß ſie nur deshalb vergnügt wäre, weil ſie deren Geruch erkannte. Außer dieſer Erſcheinung, die etwas mehr bedeutete als die bloße Übertragung der Tätigkeit des Schnupperns auf die Blumen, nahm ich in den nächſten drei Monaten kein weiteres Zeichen wahr. Manchmal zeigte ſich eine ähnliche Verbindung von Vorſtellungen in Bezug auf Flaſchen. Einſt[6]) roch ſie ſtets von neuem an meiner Uhrkette; doch war dieſer Vorgang, ſoweit ich bemerken konnte, ganz bedeutungslos. Nahezu zwei Monate ſpäter[7]) ſagte man mir, daß ſie bei dem Geruche von Walfiſchtranſeiſe Luſt geäußert hatte, wiederholt daran zu riechen.

---

[1]) am 321. T. — [2]) 13. Mt. — [3]) 14. Mt. — [4]) 417. Tg. — [5]) 404 u. 417. Tg. — [6]) 412. T. — [7]) 462. T.

In der dritten Woche des 18. Monats ließ ich das Kind immer an einer Orangenblüte riechen. Es sah diese Blüte zum ersten Male. Sofort bezeichnete es sie als Flieder.

Mit Ausnahme der Wahrnehmung, daß beide Blumen dufteten, hatte es keinen weiteren Grund diese auf gleiche Weise zu benennen. Um diese Zeit kannte es eine Anzahl von Blumennamen, die es nicht mit einander verwechselte.

Die Orangenblüten übten einen wirklichen Reiz auf meine Nichte. Sie verlangte danach, sobald wir zu den Bäumen kamen und pflegte sie minutenlang in der Hand zu tragen; doch mochte sie nicht von selbst daran riechen.

Einen oder zwei Tage lang bezeichnete sie eine Verbene als Flieder. In diesem Falle konnte kein ausgesprochener Duft die Verwechselung veranlassen, sondern nur die flüchtige Ähnlichkeit in der äußern Form. Ich sah sie an dieser Blume in einer Weise riechen, als wollte sie sehen, ob es wirklich Flieder wäre. In der letzten Woche dieses Monats erlangten wir endlich den unzweideutigen Beweis, daß der Geruchssinn vorhanden und damit sowohl ein Unterscheidungsvermögen wie ein Geruchsgedächtnis verbunden war.

Die Mutter erzählte mir, daß das Kind, bald nachdem es eine immergrüne Raute (Lozenge) gegessen, sie geküßt und dann Kandis gerufen hätte. Darauf tat ich, ohne daß das Kind es natürlich bemerken konnte, etwas Kampfer in mein Taschentuch und reichte es ihm hin, um daran zu riechen. Es rief „Kampfer" und dann, „Mehr!" und lief zu der Tür des Schrankes, worin die Flasche aufbewahrt wurde, und bettelte um „Kampfer, Kampfer!" Als man es in der ersten Woche des 19. Monats nach Dunkelwerden zu einem Fliederbusch führte, um daran zu riechen, erkannte es den Flieder. Da indessen der Mond schien, so mag es auch die Örtlichkeit erkannt haben. In derselben Woche veranlaßte ich meine Nichte, den Duft einer Orangen-

blüte, die ich in der geschlossenen Hand hielt, einzuatmen, sie hielt sie für „Flieder".

Obgleich sie jetzt, ohne Zweifel, einen Geruch erkennen konnte, betrachtete sie das Riechen vielmehr als eine Form, die sich an die Blumen knüpfte. Man hatte ihr gesagt, sie dürfe an Blumen, die sie nicht abpflücken dürfte, riechen. Im 20. Monat übte sie sich, regelrecht an einer Blume zu riechen, sobald sie sie nicht abpflücken durfte.

„Ruth pflücken?" pflegte sie zu fragen. — „Nein". — „Ansehen?" — „Ja, Ruth darf sie ansehen". — „Riechen?" Dann bückte sie sich und zog den Duft ein. Sie trieb diese Beschäftigung soweit, daß sie[1]) beim Anblick einiger Nummern Zeitschriften, die sie nicht anrühren durfte, äußerte: „Ruth Zeitung?" — „Nein, Ruth darf nicht mit Zeitungen spielen." — „Ansehen?" — „Ja, Ruth mag sie besehen." — „Riechen?" Dabei bückte sie sich und atmete richtig und laut an einem Hefte nach dem andern. Auch einige Tage später erklärte sie in einem Empfangszimmer, wo sie die Bücher nicht anrühren sollte: „Ansehen? Riechen?" — und handelte demgemäß. Einen Monat oder auch länger wurde das Riechen an verbotenen Blumen, die zufällig alle geruchlos waren, fortgesetzt. Niemals versuchte sie an wohlriechenden Erbsen zu riechen, womit sie täglich spielte. Von einer Vorliebe für duftende Blumen habe ich nichts bemerkt.

Obwohl der Vater meiner Nichte nicht selbst rauchte, so haftete doch manchmal, wenn er in einem Rauchabteil des Zuges während der einstündigen Heimfahrt gesessen hatte, der Tabaksgeruch an seinen Kleidern. Das Kind schien jedoch niemals einen Unterschied wahrzunehmen, wenn er es auf den Arm nahm. Gegen Ende des zweiten Jahres[2]) pflegte es manchmal zu äußern: „Das riecht nicht gut"; doch erfuhr ich nicht, wie weit es sich auf ein bloßes Nachsprechen der

[1]) 592. T. — [2]) 23. Mt.

Äußerungen andrer beſchränkte. Sogar noch drei Monate ſpäter[1]), wenn es z. B. Bemerkungen machte, wie „ich mag Rauchen nicht, das riecht ſchlecht“, vermutete ich, daß es ſolche Äußerungen von andern gehört hatte. Die Mutter behauptete zwar, dieſe Worte nur als den Ausdruck einer klaren und eigenen Anſicht gehört zu haben. Im dritten Jahre[2]) teilte mir die Mutter mit, daß das Kind ein Stück Fenchel in das Haus gebracht hätte und als es daran gerochen, gemeint: „Das nicht hübſch riechen in dies Land, das riechen beſſer draußen.“ (Ich hatte ihm von einem Vetter in Deutſchland erzählt, und daß die meiſten ſeiner „Verwandten“ in dieſem Lande wären.)

II. Das Intereſſe.

Nach meinem Dafürhalten intereſſierte ſich meine Nichte ſehr wenig für Gerüche. Der Geruchsſinn ſchien ſich ſpäter entwickelt zu haben und weniger kräftig zu ſein, als er wirklich war. Nur einmal[3]) bekam das Kind auf meinen Antrieb Luſt, im Garten umher zu ſpringen und den verſchiedenen Geruch der Blätter zu probieren, des Kampfers, der Limonen, Verbenen, Orangen, des Salbei u. a. m. Einmal[4]) ſtand es ſtill, um an einer Blume zu riechen, und rief mir dann zu: „Komm' doch her und rieche dieſe Affodi,“ — eine Blume allerdings mit ſehr geringem Duft.

Wenn man im 20. Monat fragte: „Wie macht Ruth mit ihrer Naſe?“ antwortete ſie, indem ſie ſie vergnügt rümpfte und damit eine ihr damals ſehr geläufige Fratze ſchnitt. An den Zweck der Naſe, das Riechen dachte ſie erſt, wenn man ihr einen Wink inbezug auf die Blumen gab. Das Wort „Riechen“ erlangte meine Nichte im 20. Monat, doch nur ſoweit die Tätigkeit des „Einatmens“ inbetracht kam.

Im 23. Monat wurde es im unperſönlichen Sinne gebraucht, als: „gut riechen“. Doch iſt es wahrſcheinlich,

[1]) 27. Mt. — [2]) 33. Mt. — [3]) i. d. letzt. W. d. 27. M. — [4]) im 29. M.

daß, ebenso wie die gleichzeitig gebrauchten Adjektive „gut“ und „hübsch“, es vor dem 27. Monat bewußt angewandt wurde. Das „riechen schlecht“ hatte sie sich im 23. Monat angeeignet. Im 21. hatte sie, nachdem sie an etwas gerochen hatte und gefragt worden war: „Wie riecht das?“ — „süß“ geantwortet, aber ich glaube nicht, daß das Wort besondern Sinn für sie besaß.

Bei der Vervollständigung dieses Auszugs aus meinen Aufzeichnungen über die Entwicklung der Sinne scheint mir eine Gesamterfahrung besonders wichtig zu sein. Sie steht zwar im Gegensatz zu der geltenden Ansicht und zu meinen eignen Voraussetzungen bei Beginn meiner Beobachtungen. Je länger aber diese fortgesetzt wurden, um so mehr stimmt sie mit dem Gesamteindruck überein, daß nämlich von Anfang an die höheren (edlern, geistigen) Sinne in dem Seelenleben meiner Nichte die Führung übernommen haben. Anstatt daß im frühsten Alter Geschmack und Geruch überwiegend waren und erst später durch diejenigen Sinne ergänzt wurden, die mehr den Geist anregen, bemerkte ich schon zeitig eine lebhafte Aufmerksamkeit für Gesichtseindrücke, die durch das Überwiegen andrer Empfindungen allmählich zurückgedrängt wurden, und zwar vielmehr in gradem, als im umgekehrten Verhältnis zu ihrer geistigen Bedeutung.

Rechnet man die organische Begierde des Hungers ab, so fehlt mir, wenigstens in den frühsten Monaten, jeder Beweis, daß die Eindrücke des Geschmacks, Geruchs oder der Hautreize, im Vergleich zu Gesichts- und Gehöreindrücken, auf das Kind nachhaltiger eingewirkt hätten als auf Erwachsene. Möglicherweise war die Einwirkung schwächer. Ich bemerkte auch nicht, daß die Eindrücke durchschnittlich einen verhältnismäßig größern Anteil der Gesamtaufmerksamkeit beanspruchten, welche Erwachsene reinen oder fast reinen

Empfindungen widmen; vielleicht war die Einwirkung sogar nicht so stark.

Bemerkungen zu dem Kapitel „Musik" (S. 167).

Da ich es nicht für angemessen erachte, irgend welche Erscheinungen aus dem 4. Jahre in den Text aufzunehmen, so folgen hier als Anhang einige Bemerkungen über die ungekünstelte Erfindung von Singweisen. Es war eine Unterhaltungsweise von längerer Dauer, die in den letzten Tagen des 3. Jahres begann und noch wochenlang im 4. Jahre fortgesetzt wurde. Während dieser Zeit, d. h. den ganzen 37. und 38. Monat hindurch, fuhr das Kind fort, seine Weisen in eine fast rhythmische Form zu bringen; sie nahmen gewöhnlich denselben Rhythmus an wie das S. 188 erwähnte: „Rundherum die kleinen Vögel."

An sich waren sie völlig unlogisch. Für das Kind aber waren sie vielleicht keineswegs bedeutungslos, wenn man bedenkt, daß es sich dabei um eine verdunkelte Erinnerung und unterbrochene Vorstellungsreihen handelte.

Eine dieser Weisen konnte ich im 38. Monate merken. Das Kind sang sie, während es umhertänzelte; sie lautete:

„Du liebe Stadt, du liebe Stadt, du liebe Stadt
Wirst nichts uns tun zu leide."

Nur ein einziges Mal mochte es bei solchen Verszeilen mit Überlegung verfahren. Gegen Ende des 37. Monats erzählte mir das Kind u. a. Geschichten von erdichteten Eichhörnchen: „es hätte ihnen ein Buch „in meiner Stadt" gekauft, und das Buch hätte Bilder und Gedichte gehabt." Dann sang es mit lauter Stimme:

„Aufwärts in den Himmel n'ein
Fliegen leine Vögelein.
Das Grüne hat n' weißlich Buch."
Das ist ein Gedicht.

Das erste war ein Bruchstück aus einem Kindergartenliede:

„Aufwärts in den Himmel hinein
Fliegen die kleinen Vögelein.“

Die „Grünen“ im zweiten Verſe ſtammten aus einem Nachtrag, worin „die Kobolde“ von Cox angezeigt waren. Andre Bruchſtücke folgten; ſie waren jedoch ſo ſinnlos, daß ich ſie mir nicht einprägen konnte. Als ich Bleiſtift und Papier erhielt, wünſchte ich, es möchte mir noch einige dieſer Gedichte herſagen. Sie ſang bereitwillig folgendes:

„Tätzchen (Kätzchen) hat ein leines (kleines) Dichtchen,
(Gedichtchen)
Tätzchen hat ein Tommelſtöckchen, (Trommelſtöckchen)
Tätzchen limmt (klimmt) auf Tommelſtöckchen,
Mit Tommelſtöckchen fot, (fort)
Für pielen (zu ſpielen) das Lavier (Klavier).“

„Das ſein „tutze Dichte!“ ſagte die Kleine in kritiſchem Tone. „Sehr kurz“, erwiderte ich. „Kannſt Du mir nicht ein längeres herſagen?“ Aber die Erzählung von „Kätzchens Klavier“ hatte keinen Reiz mehr für ſie, und ſie ſagte daher auch keine Gedichte mehr auf.

Obgleich das Kind dann und wann das, was es ſagte, in eine Singweiſe einkleidete, hörte ich nach dem 38. Monat nichts mehr von „Gedichten.“ So hörte ich im 44. Monat, als es vor meinem Fenſter vorbeilief, es in ſingendem Tone einigen Vögeln, die dicht vor ihm aus einem Baume auf-flogen, zurufen:

„Fliegt, fliegt Vögelein,
Sonſt hole ich die Leiter,
Und ſteig' hinauf
Und fange euch,
Wenn ihr nicht bald fliegt weiter.“

Was den Sinn betrifft, ſo unterſcheidet ſich dieſer Ver-ſuch ganz weſentlich von allen früheren Erzeugniſſen. Das

Kind paßte das, was es überhaupt zu ſagen gedachte, einer Geſangform an. Es war weder ein Gedicht noch ein Lied, und der Sinn hatte nur eine untergeordnete Bedeutung.

II. Teil.

Die Empfindungen der Muskeltätigkeit, der Bewegung und Haltung.

Die hier zu einer Gruppe vereinigten Empfindungsarten weiſen im Hinblick auf ihren phyſiologiſchen Urſprung weſentliche Unterſchiede auf. Trotzdem ſind ſie mit der Entwicklung des Kindes zu eng verwebt, als daß man ſie in den Aufzeichnungen getrennt behandeln könnte. Überdies gehören gerade dieſe Empfindungen zu den wichtigſten des erſten und zweiten Lebensjahres. Dieſe Erſcheinung erklärt ſich durch den Umſtand, daß ſich in dieſem Lebensalter die Luſtgefühle bei dem Kinde auffallend vermehren, weil es eine beſondere Freude ſowohl an aktiven wie paſſiven Bewegungen findet. Sie erklärt ſich auch aus dem fernern Umſtande, daß die Muskeln immer mehr die Fähigkeit erwerben, ſich auf mannigfaltige und vielſeitige Art den Bewegungen anzupaſſen. Dieſes wäre unmöglich, wenn nicht die Empfindung die Führung übernähme.

Als Beweis hierfür möge das Richten der Augen auf beſtimmte Punkte dienen; ferner das Greifen und Anpacken (Handhaben) von Gegenſtänden, das Gehen und Schwatzen. Der größere Teil der hier aufgeführten Empfindungen iſt aber unzertrennlich mit den Bewegungen verbunden; ſie können deshalb hier nicht wohl beſprochen werden. Die folgenden Aufzeichnungen geben daher auch nur eine unvollſtändige Zuſammenſtellung dieſer Empfindungsgruppe. Sie können daher aus meinen ſpätern Notizen über die Bewegungen ausgeſchieden werden; doch werden ſie nur einen unzulänglichen Eindruck über ihre eigentliche Bedeutung geben.

I. Die Muskelempfindung.

Über das Vorhandenſein der Muskelempfindungen erhalten wir nicht eher eine beſtimmte Gewißheit, ehe nicht die Bewegungen durch den Willen gelenkt werden und die Leitung der Empfindung in Anſpruch nehmen. Dennoch muß man vernünftigerweiſe annehmen, daß ſie von Anbeginn an neben den Bewegungen vorhanden ſind. So mögen auch die erſten ungeregelten Bewegungen viel dazu beitragen, jene Empfindungen zu entwickeln und bewußt auseinanderzuhalten, bis ſie im Stande ſind, ihren Anteil an der Führung der willkürlichen Bewegungen zu übernehmen. Von der erſten Stunde an machten wir, namentlich wenn das Kind nieſte oder ſchrie, ziemlich umfangreiche Erfahrungen über die Muskelempfindungen, ſpäter, während der erſten beiden Monate auch beim Saugen, Auffahren, Blinzeln, Lächeln, Schlucken, Gähnen, Recken, Strampeln und verſchiedenen Übungen der Stimme. Noch bedeutender müſſen nach dieſer Richtung die zielloſen Bewegungen, von Preyer „impulſive Bewegungen“ genannt, gewirkt haben, da ſie in den erſten Wochen auffallend häufig und anhaltend auftraten. Von der erſten Stunde an bewegten ſich die Arme ganz frei, d. h. 3—4 Zoll weit auseinander; dann bemerkte die Wärterin als[1]) ſie die Hand des Kindes auf Papier abzuzeichnen verſuchte, daß es ſelbſt im Schlafe die Händchen nicht ſtill zu halten pflegte und die Fingerchen geſpreizt hielt. Darauf[2]) nahm ich wahr, daß, wenn die Kleine wachte und vergnügt war, ſich ihr Kopf zeitweiſe unbeſtimmt von einer Seite zur andern bewegte. In der Tat waren innerhalb des erſten Monats Kopf und Augen in ſo beſtändiger Bewegung, daß ich bei wiederholten Verſuchen[3]) nicht zu beſtimmen vermochte, ob ſie mit den Augen einem ſich bewegenden Gegenſtande einige Zoll weit folgte oder ſie nur zufällig

[1]) 4. Tg. — [2]) 5. Tg. — [3]) vor d. 29. Tge.

bewegte. Ebenso häufig verzog sie das Gesicht zu heftigen Grimassen. Da sie hierbei ein gelindes Unbehagen zu empfinden schien, so mögen sie allerdings durch äußere Reize hervorgerufen sein.[1])

Sobald das Kind wachte und vernügt war, übte es sich fortwährend in der Bewegung seiner Arme und Beine. Diese regellosen Bewegungen verschwanden[2]), als die mehr willkürlichen und koordinierten Bewegungen eintraten, und es schien, als wenn ihnen durch diese Einhalt geschähe. Einmal[3]) hörten die Grimassen und ziellosen Augen- und Kopfbewegungen auf, als das Kind auf einen Punkt starrte. Sie verschwanden vollständig[4]), sobald das Kind das Blickfixieren[5]) lernte und die Geschicklichkeit erlangte, den Nacken steif zu halten sowie den Kopf beliebig zu drehen und im Gleichgewicht zu halten. Zwei Tage später bemerkte ich, daß das Kind seine Beinchen gleichzeitig und auf dieselbe Art bewegte; denn als man es auf das Gesicht legte, stemmte es sich mit beiden Knieen auf. Sobald man es in den nächsten Wochen in ausgestreckter Lage auf dem Schoße hielt, pflegte es sich fest gegen den Körper der Person zu stemmen, die es auf den Arm genommen hatte. Lag es im Bade, so stemmte es die Füße gegen die Wanne. Auch hier hörten gleichzeitig die ziellosen Bewegungen auf. Später habe ich sie nur noch einmal bemerkt. Die Armbewegungen dauerten in ihrer ursprünglichen Form länger, sogar noch den zweiten Monat hindurch und nahmen, als

[1]) Tracy, Psychology ꝛc. p. 93. Das Kind macht die meisten dieser (asymmetrischen) Bewegungen, ohne es zu wissen. Augenscheinlich ist es selbst erstaunt, wenn es solche Bewegungen ausführen kann, die es später absichtlich macht und vielfach wiederholt; es ist augenscheinlich stolz über diese neu entdeckte Geschicklichkeit.

[2]) Vereinzelte Bewegungsarten zeigten sich, die auch in diese Klasse gerechnet werden dürften. Sie werden in einem andern Kapitel besprochen werden.

[3]) 3. W. — [4]) 4.—8. W. (S. Gesicht. — [5]) 3.—10. W. [6]) 32. Tg.

es sich freier bewegte, zu. In meinen Noten finde ich die Bezeichnungen, daß das Kind mit den Armen schlenkerte und sie hin und her warf. Als es aber im Verlauf einer Woche überhaupt erst gelernt hatte, seine Ärmchen willkürlich zu bewegen,[1]) lag es oft eine halbe Stunde hintereinander ganz still und sah sich um. Heftige Arm- und Beinbewegungen traten nachdem häufig genug auf. Sie waren aber von verschiedener Art und bestanden entweder in Ausdrücken des Vergnügens und der Erregung, oder wurden nach meinem Urteil aus Lust an Muskeltätigkeit ausgeübt.

Eine solche Anpassung der Muskeln an die Bewegungen, die zugleich auch bewies, daß die Empfindungen die Kraft besaßen, die Leitung der Muskeln zu übernehmen, war in den Augenmuskeln vorhanden, als das Kind ungefähr 25 Tage alt war. Noch stärker trat diese Erscheinung gegen Ende des zweiten Monats[2]) auf. In den Nackenmuskeln äußerte sie sich im Alter von 3 Wochen. Sieben Wochen[3]) später war diese Kraft in hohem Grade ausgebildet. In jener Zeit[4]) muß das Kind auch so weit vorgeschritten sein, daß es Zunge und Lippen nach freiem Willen regieren konnte, da es diese Organe schon sehr überlegt ausprobierte.[5]) Mehrere Monate darauf[6]) hatte es diese und die übrigen Stimmorgane so in der Gewalt, daß es auch eine Anzahl Laute bereits ausprobieren konnte. Ob nun bei so einfachen Bewegungen,[7]) wie sie bei dem Aufstützen der Kniee oder beim Aufstemmen der Füße gegen eine feste Fläche geschahen,[8]) die Beinmuskeln der Führung der Empfindung bedurften oder nicht, so schien doch diese ihre Aufgabe zu erfüllen,

---

[1]) Diese Fähigkeit zeigte sich einmal, als man dem Kinde nach dem Bade die Arme hoch hielt, um es abzutrocknen, wobei es an den Händen seiner Mutter zerrte.

[2]) 8. W. — [3]) 10. W. — [4]) 7. W. — [5]) S. Gefühl. — [6]) 4. Mt. — [7]) Vielleicht waren es sogen. Reflexbewegungen. — [8]) 2. Mt.

als das Kind gegen Ende des ersten Vierteljahrs begann, sich sehr geschickt durch Treten zu bewegen. Die Stemmmuskeln müssen indessen mitgewirkt haben, wenn die Beine aufstützende oder stemmende Bewegungen machten. Und obgleich die Empfindung bei diesen sehr einfachen Zusammenziehungen vielleicht nicht unbedingt die Führung zu übernehmen brauchte, so muß sie doch mit den Anstrengungen, die das Kind wiederholt machte, um den Körper aufzurichten, aufs engste verbunden gewesen sein.[1]) Daß die Empfindung auch die Armbewegungen leite, zeigte sich auch in jener Zeit;[2]) und namentlich dann regelmäßig, wenn das Kind sich bemühte, die Händchen zum Munde zu führen.[3]) Innerhalb des ersten Jahres machte es in der Geschicklichkeit, die Arme, Beine oder den Rumpf zu bewegen, keinen bedeutenden Fortschritt. Viel später erst erlangten die Finger jene Übung. Die ersten Greifversuche wurden während der ersten fünf Monate gemacht.

Kleine Gegenstände, z. B. ein einzelnes Haar, konnte das Kind erst gegen Ende des 8. Monats in die Hand nehmen. Selbst im zweiten und dritten Jahre war die Geschicklichkeit der Finger noch sehr begrenzt. Die Entwicklung der Muskeln geschieht in folgender Reihenfolge: Man kann sie zuerst bei den Augen wahrnehmen, dann folgen Nacken, Zunge, Lippen, Rumpf, Arme, Beine, Stimmorgane im allgemeinen, zuletzt die Finger. Es ist indessen klar, daß der Gebrauch der Arme und Finger notwendig auf den Gebrauch des Auges warten muß. Greifen ist ein zusammengesetzter Vorgang, wobei Gesicht-, Tast- und Muskelsinn zusammen wirken müssen; ebenso werden auch die Beine und der Rumpf in Tätigkeit treten müssen, ehe eins dieser Glieder imstande ist, selbständig für sich auch nur die einfachste

---

[1]) 1. W. d. 3. Mts. (S. unter Bewegungen.) — [2]) 47. Tag. — [3]) 1. W. 3. Mt.

Handlung auszuüben. Dagegen müſſen die Stimmorgane die Fähigkeit erwerben, mit einander in Tätigkeit zu treten, ehe es möglich iſt, daß ſie beim Gebrauch fortſchreiten. Es wäre eine voreilige Behauptung, daß, nachdem die genannten Organe die Fähigkeit erworben haben, vorläufig gemeinſchaftlich tätig zu ſein, nun auch die Reihenfolge, in der das Kind eine immer größere Herrſchaft über die Muskeln erlangt, nicht auch von der zuerſt aufgeſtellten Überſicht beträchtlich abweichen ſollte. Indeſſen habe ich mich bei ſpätern Beobachtungen durch die Tatſache überzeugt, daß das Auge ſtets die Führung behält, während die Stimmorgane erſt dann ihre Aufgabe übernehmen, wenn das Sprechen erlernt wird. Ihre Entwicklung ſchreitet ſchneller vorwärts als die des Rumpfes und der Glieder. Selbſt die Entwicklung der Finger bleibt jahrelang zurück.[1]) Ich möchte hier auf die erziehliche Bedeutung dieſer Beobachtung hinweiſen. Drängt ſie uns doch unwillkürlich die Frage auf, ob man beiſpielsweiſe überhaupt mit dem Leſen beginnen darf, ehe die Hände genügend vorgebildet ſind. Ich hoffe dieſe Frage durch reichlicheres Material unterſtützt, behandeln zu können, d. h. ſoweit die Beſchaffenheit der Muskeln in Frage kommt. Wenn man gewöhnlich ſagt, daß die Entwicklung der Beherrſchung der Muskeln von den Haupt- zu den Hilfsmuskeln fortſchreitet oder, wie andre behaupten, von den zentralen zu den periphe-

[1]) Dr. Fr. Burck, from Fundamental to Accessory in the Development of the Nervous System and of Movements, zitiert dazu p. 11.: Dr. Roß weiſt nach, daß die hauptſächlichſten Bewegungen, die den Menſchen von den niedrigern Tieren unterſcheiden, erſt durch ſeine aufrechte Haltung erworben worden ſind. Namentlich entwickelten ſich die verſchiedenen Bewegungen der Hand, das Greifen und die Anwendung von Geräten erſt, als die Hand nicht mehr als Fuß diente. Soweit die Bewegungen der Stimmorgane mit dem Sprechen zuſammen hingen, waren ſie auch mit den Bewegungen des Geſichtsausdrucks verbunden.

rischen Muskeln, so muß dagegen eingewendet werden, daß jene Erörterungen nicht versucht haben, die Muskeln des Kopfes, des Halses und Gesichts zu berücksichtigen.

Daß Muskelempfindungen vorhanden und von großer Wichtigkeit seien, wurde mit Ausschluß der Empfindungen, die bei der zunehmenden Geschicklichkeit in körperlichen Verrichtungen Hilfe leisteten, schlagend durch die auffallende Lust bewiesen, die das Kind an Muskelübungen empfand, während es Unlust zeigte, wenn den Muskelübungen irgendwelche Beschränkung auferlegt wurde. Das sichtliche Wohlbehagen, welches das Kind an den Tag legte, sobald man ihm die Kleider ausgezogen hatte, schob ich dem Umstande zu, daß es sich erleichtert fühlte, nachdem es von jenem Zwange befreit war. Vermutlich beruhigte sich aber auch das Gefühl um so eher, je weniger die Haut durch Berührung gereizt wurde. Und wenn man auch sorgsam vermied, daß das Kleidchen das Kind irgendwie beengte, so mag ohne dieses ein stärkerer und lebhafterer Blutumlauf eingetreten sein. Von dem ersten Monate an fiel es uns auf, wie zufrieden das Gesichtchen des Kindes aussah, wenn man es zum Baden ausgekleidet oder nackend seiner Mutter auf den Schoß gelegt hatte. So bemerkte ich einst,[1]) daß das Auskleiden und Baden ebenso den Ausdruck der Befriedigung hervorrief, wie die Nahrung. Ebenso legte es fünf Wochen später[2]) seine Freude an den Tag, wenn es zum Baden ausgezogen und dann abgetrocknet wurde. Nicht weniger machte es ihm Vergnügen, wenn es Gesichter betrachten konnte, oder wenn man mit ihm spielte. Zwar rief der erwähnte Vorgang nicht so lebhafte Ausdrücke hervor wie die geselligen Vergnügungen, doch sah es sich unbeschreiblich glücklich um, öffnete den Mund, blickte seiner Mutter aufmerksam ins Antlitz und strampelte mit den

[1]) 10. W. — [2]) 15. W.

Füßchen. Auch finde ich einige Aufzeichnungen, daß es im Alter von sechs Monaten beim Auskleiden in sehr heitere Stimmung geriet, ausgelassen lachte und unaufhörlich krähte. Einige Male wechselte es auch, wenn es ausgezogen und abgetrocknet war, seine Stimmung. Es wurde dann zufrieden und heiter, auch wenn es den ganzen Nachmittag verdrießlich gewesen war.

In den folgenden Monaten[1]) bestand die Kleine oft hartnäckig darauf, aufrecht zu sitzen und wollte sich nicht beruhigen, wenn man sie wie gewöhnlich zugedeckt, niederlegte. Sobald sie aber nackend oder wenigstens so hingelegt wurde, daß sie die Beinchen frei bewegen konnte, war sie stets zufrieden und heiter. In diesem und den folgenden Monaten[2]) legte man sie häufig in die Sonne, das Köpfchen nur in den Schatten, während die Beine von jedem Zwange frei waren. So pflegte sie etwa 20 Minuten nacheinander munter dazuliegen, strampelte und krähte und lachte und kaute an dem Gummi ihrer Klapper. Ebenso habe ich einige Vorfälle verzeichnet, wo das Kind in ähnlicher Weise jauchzte, sobald man es mit zugedeckten Beinchen niederlegte; doch geschah es seltener. Als es drei viertel Jahr alt war, erlaubte man ihm mehrmals an sehr heißen Tagen in einem geblümten Nachthittelchen umherzukriechen. Dies machte ihm merkwürdig viel Spaß, mehr aber noch, wenn es nackend umherkriechen durfte. Im zweiten Jahre während der Wintermonate[3]) durfte es mehrmals ausgekleidet auf dem Kaminteppich herumspringen. Meine Nichte war dabei zwar recht lustig, doch versuchte sie bald zu entwischen und sich im Zimmer umherzutummeln. Im folgenden Sommer wurde ihr dies Vergnügen mehrmals an sehr heißen Tagen, nachdem sie ausgekleidet war oder ein

---

[1]) während d. 3. u. 4. Mts. — [2]) 4. u. 5. Mt. — [3]) 15.—17. Mt.

Nachtkleidchen angezogen hatte, gestattet. Beides kam insofern auf dasselbe heraus, als sie das Kleidchen so hoch aufraffte, daß die Beinchen sich vollkommen frei bewegen konnten. Das Lustgefühl, das durch die Befreiung von jenem Zwange erzeugt wurde, war auffallend; denn sie rannte hin und her, jauchzte und schrie vor Freude, warf sich nieder und sprang in einem wahren Freiheitstaumel wieder auf. Als sie anderthalb Jahr alt war, konnte man sie trotz des Mittagessens nicht dazu bewegen, ihre Lieblingsbeschäftigung, treppauf, treppab zu klettern, aufzugeben. Man mußte sie mit Gewalt zu Tische tragen. Als sie jedoch nach dem Essen mit vollem Eifer wieder zu klettern begann, stand sie lachend und lebhaft davon ab, als man ihr versprach, noch im Nachtkleidchen umherlaufen zu dürfen, wenn sie sich auskleiden lassen wollte. Am folgenden Nachmittage bat sie um dieselbe Erlaubnis. Da jedoch das Wetter zu diesem Zwecke nicht warm genug schien, war sie enttäuscht und schrie jammervoll. Indessen gab sie ihr Verlangen nicht wie gewöhnlich auf, sondern fing am Abend damit von neuem an. Obgleich sie in der Regel höchst ungern von draußen zurückkehrte, kam sie doch einige Monate darauf[1]) einmal sehr heiter in das Haus, nachdem man ihr versprochen hatte, daß sie noch im Nachtkleidchen umherlaufen dürfe.

Als sie das zweite Lebensjahr vollendet hatte, machte es ihr nicht so ausschließlich Vergnügen, sich von dem Zwange der Kleider zu befreien. Zweimal finde ich, eine Notiz[2]) daß sie nach dem Auskleiden freundlich bat: „Darf Ruth noch ein klein Bischen umherlaufen?“ Wenn sie aber auch umhersprang und versuchte, sich selbst für das unerwartete Vergnügen in die rechte Stimmung zu bringen, so vermochte sie nicht einmal so recht natürlich

[1]) 2. Hälfte d. 22. Mts. — [2]) 25. Mt.

zu lachen; doch genoß sie es von Herzen und weinte beinahe, als sie aufhören sollte. Später verzichtete sie entweder auf das Vergnügen, oder das kältere Wetter machte ihm ein Ende. Ich habe darüber keine weiteren Aufzeichnungen. Dagegen fuhr sie fort, mehr oder weniger vergnügt im Bade umherzutoben oder, wenn sie ausgezogen war, in das Bett ihrer Mutter oder ihre Wiege zu gehen, — eine bei kleinen Kindern häufige Beobachtung — als wenn das Gefühl, nicht an Kleider gebunden zu sein, als Tätigkeitserreger wirkte.

Ohne Zweifel trug der Reiz der Neuheit, unbekleidet umherspielen zu dürfen, viel dazu bei, ihre Lebhaftigkeit anzuspornen. Allerdings mag dies schwerlich im ersten Jahre der Fall gewesen sein. Auch daß diese aufgeregte Stimmung zu Anfang des nächsten Jahres[1]) nachließ, ist dafür ein Beweis. Ebenso genügte jener Reiz im Laufe des zweiten und dritten Jahres nicht, um die zur Schau getragene Heiterkeit zu erklären. Auch Erwachsene fühlen sich gelegentlich auffallend erleichtert und bedeutend energischer, wenn sie die Kleider ganz ablegen oder losere und leichtere anlegen können. Daß Kleider tatsächlich den Muskeln keine freie Bewegung gestatten, beweisen auch die Athleten, welche, ehe sie ihre Kunststücke beginnen, sich soviel wie möglich entkleiden. Ein wenig später finde ich in meinen Noten, daß das Kind umgekehrt eine Abneigung gegen das Ankleiden empfand. So ist einmal verzeichnet, daß es in der Mitte des zweiten Monats bei diesem Vorgange verdrießlich war. Im vierten Monat war dieser eine Hauptursache des Mißvergnügens in seinem jungen Leben. Fast immer quarrte es deshalb. War es müde und hungrig, so gab es Klagen und Tränen. Besondern Kummer verursachten ihm die Ärmel. Als ich gelegentlich einmal[2]) dabei stand, während

[1]) 25. Mt. — [2]) 37. W.

ſeine Mutter es ankleidete und zwar gerade das Kleiderleibchen, langte es mit den Ärmchen nach mir, als wollte es mich bitten, es zu befreien. Bis zu dem Zeitpunkte,[1]) wo es lernte, daß Mantel und Mützchen mit einem Gange ins Freie zuſammenhingen, quarrte das Kind, wenn man ihm dieſe Sachen anlegte. In dem Kinderwagen mochte es die Händchen meiſt ungern unter der Decke halten. Nach und nach[2]) verminderte ſich die Abneignng gegen das Ankleiden. In der Regel lag die Kleine gleichgültig auf dem Schoß und ließ ſich anziehen. Ein andermal[3]) dagegen widerſetzte ſie ſich, ihre Mütze im Freien aufzubehalten. Sie verlangte, daß der Kopf unbedeckt bliebe und zerrte und zupfte beſtändig die Mütze herunter. Auch das Mäntelchen mochte ſie nicht leiden. Sie zupfte fortwährend daran und ſagte: „Ruth nicht brauchen Mäntelchen“. Auch jetzt, wo ich dieſes ſchreibe,[4]) liebt ſie es, beſonders im Freien Hut und Jacke abzulegen, obgleich ſie im allgemeinen keine Abneigung mehr gegen irgend welche Art von Kleidern zeigt. Auch als ſie eine Zeit lang einmal[5]) unter meiner Obhut ſchlief, pflegte ich, da ſie morgens im Bette nicht ſtill zu halten war, ſie in eine Steppdecke zu wickeln, während ich ihr Bad zurecht machte. Da ihr dieſe widerwärtig war, bedurfte es meinerſeits einiger Feſtigkeit, um ſie zu hindern, die Decken, gleichviel ob es nun kalt war oder nicht, abzuwerfen. Als ich gelegentlich noch einmal zurückkam, fand ich ſie noch bis an das Kinn eingehüllt, aber in Tränen.

Das erſte Zeichen, daß das Kind ärgerlich werden konnte, nahm ich bei ihm wahr, als es elf Monat alt war und zwar an einem Tage, an dem es beſonders umgekleidet wurde. In ſeinem Schreien lag ein gewiſſer Ton von Heftigkeit. Auch vernahm man ſpäter wiederholt dieſen

---

[1]) ſpät im 7. Mt. — [2]) letzte W. d. 11. Mts. — [3]) 22. Mt. — [4]) Sie iſt gegenwärtig 7 Jahr alt — [5]) 26. Mt.

vorübergehenden heftigen Ton, sobald es über das Ankleiden weinte. In der Folge bemerkten wir auch bald einen gelinden Widerwillen gegen jede Art von Zwang, der auf die Muskeln ausgeübt wurde, sei es daß es still sitzen mußte, während man seinen Anzug in Ordnung brachte, oder daß es auf seinem hohen Kinderstuhle festgehalten wurde, wenn es gern frei zu sein wünschte — jedesmal fing es heftig an zu schreien und bemühte sich zu entwischen. Andre Zeichen von Unart waren in dieser Zeit[1]) nicht zu bemerken. Nur wenn man es gegen seinen Wunsch aufhob oder umhertragen wollte, machte es sich entweder steif oder schlängelte sich vom Arm herunter. Sobald man es festhalten wollte, reckte es die Arme aus oder ließ sie herabhängen und schlüpfte durch. Noch Monate lang darauf[2]) habe ich aufgezeichnet, daß das Kind quarrte, sich gerade reckte und hin und her wand, um sich gegen das Aufnehmen zu wehren. Doch vermute ich, daß es länger dauerte. Achtzehn Monate alt pflegte es sich von allem, was es fesselte und beläſtigte, loszuwinden. Niemals ließ es sich gerne längere Zeit tragen, und selten mochte es lange auf dem Schoße sitzen. Sowie die Kleine die Beinchen selbst gebrauchen lernte, bat sie fast niemals, daß man sie aufnehmen oder tragen möchte. Als meine Nichte anderthalb Jahr alt war, sträubte sie sich hartnäckig, getragen, gehalten oder auch nur geführt zu werden. So pflegte sie zu rufen: „Ruth laufen!“ oder wenn man sie auf den Arm nahm: „Ruth allein.“[3]) Wollte jemand versuchen, sie an der Hand zu führen, so zog sie ihre Hand weg und rief: „Nein!“ Auch stieß sie meine Hand weg, wenn ich sie beim Klettern, wo es für sie gefährlich war, festhielt. Dasselbe tat sie im folgenden Monat, wenn sie sich in der Hängematte schaukelte. Obgleich sie niemals wirklich heftig

[1]) 13. Mt. — [2]) 19. Mt. — [3]) 20. Mt.

war, konnte jeder Zwang sie von dieser Zeit ab[1]) verdrießlich machen. Ja, sobald man sie nur festhielt, fing sie an sich zu winden, zu drehen und zu schelten, nnd um loszukommen, entweder von ihrem Stuhle herabzuklettern oder aus dem Zimmer zu entwischen: „Ruth gehen lassen! Ruth herunter lassen! Nicht tun!“ schalt sie. Ein für kleine Kinder sonst bewunderungswürdiger Kunstgriff, sie anzupflocken (an ein Seil) damit sie sicher und ohne viel Aufsicht umherspielen können, erwies sich bei ihr unausführbar, es sei denn, daß sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, um zu merken, daß sie angebunden sei; andernfalls würde sie sofort ganz ratlos gewesen und zur Verzweiflung getrieben worden sein.

Dann und wann[2]) spielte sie gern „Greifen“ (einander haschen). Sie suchte mit Vorliebe ihren Onkel zu diesem Fangspiel zu bewegen, hüpfte umher und rief ihn unermüdlich. Dabei dachte sie nicht daran, sich selbst gelegentlich greifen zu lassen, sondern widersetzte sich sogar, wenn er sie festhalten wollte. Wollte er sie nicht sofort frei lassen, so rief sie zuerst: „Laß mich gehen!“ Dann rief sie mit bekümmerter Miene, indem sie sich an mich wandte: „Tanty kommen nnd helfen! Onkel Joe mich fangen.“ Als die Großmutter sie später einmal[3]) festhielt, um sie vor dem Hinfallen zu schützen, wurde sie sehr mißmutig, sagte zu ihr, sie möchte fortgehen, und weigerte sich sogar, sie zu küssen. Darin äußerte sich bei ihrem sonnigen Temperament ein ganz ungewöhnlicher Groll.

Späterhin ließ sie sich bereitwilliger tragen oder ließ sich auf den Schoß nehmen. Doch finde ich auch Notizen, nach denen sie bittet, heruntergelassen zu werden, und zuletzt berichtete mir ihre Mutter auch einmal[4]), daß sie ärgerlich gewesen, als man sie aus dem Bade gehoben und festgehalten

---

[1]) 21. Mt. — [2]) 27. Mt. — [3]) 28. Mt. — [4]) 35. Mt.

habe, damit sie vor dem Abtrocknen nicht umherspringen könne.

Schon der bloße Gedanke an einen Zwang, eine Liebkosung oder Berührung belästigten das Kind zeitweise[1]) sehr unangenehm. Es verstimmte z. B. die Kleine, wenn die Mutter[2]) die Hände auf die Stuhllehne legte. Sie hob dann selbst deren Hand auf, um zuerst die eine, dann die andre Hand fortzustoßen, wobei sie „fot" sagte. Bei einer andern Gelegenheit[3]) stieß sie die meinige mit der unhöflichen Bemerkung fort: „Doße Hände fot!" (Nimm deine großen Hände fort). Dies wiederholte sich einige Zeit darauf[4]) Damals mochte sie sich auch nicht liebkosen lassen, und es war ihr unangenehm, wenn ein Gesicht oder eine Hand ihr zu nahe kam. Sie schob sie dann mit den Worten fort: „Topf (Kopf) fotnehmen! Hand fotnehmen."

Eines Tages[5]) war sie gerade ausgekleidet, als ihr Vater ins Zimmer trat und ihren Fuß anfaßte. „Papa, nicht anfassen Ruth sein Füßchen," rief sie, „nicht anfassen Babys Füßchen!" „Nicht küssen Hand!" „Nicht essen (küssen) Ruth sein Hals." „Ruth küssen nicht!" „Weh, weh" habe habe ich im nächsten Monat[6]) aufgezeichnet. Einige Tage später, als sie schon anfing zu zappeln, um ihrem Vater, der sie auf den Arm genommen hatte, zu entschlüpfen, küßte ich ihre Hände, worauf sie, allerdings sehr artig, brummte: „Nicht tun!" und die Hand fortriß. Eine Zeit lang darauf[7]) wälzte sie sich ungefähr eine halbe Stunde sehr vergnüglich auf meinem Bett umher und hörte den Reimen über „die Mutter Gans" zu; dabei wünschte sie, ich möchte mich ganz dicht neben sie legen. Sie mochte es aber entschieden nicht leiden, wenn ich sie in meinen Arm nahm oder sie berührte, und sagte verdrossen: „Nicht tun!"

---

[1]) im 2. Jahre. — [2]) 18. Mt. — [3]) 20. Mt. — [4]) 23. Mt. — [5]) als sie 20 Mt. alt war — [6]) 21. Mt. — [7]) 22 Mt.

„Nicht tun! Was?“ „Legen Arm um Ruth seinen Rücken!“ (d. h. um sie). Manchmal liebkoste sie uns selbst, doch litt sie es nicht, daß man sie festhielt, um sich in demselben Augenblick zurückziehen zu können. Als sie beispielsweise einst[1]) neben mir lag, drehte sie sich um, küßte mich und war wieder fort. Sie glich einem halb zahmen Kätzchen, das sich das Streicheln gefallen läßt, aber sofort wegspringt, wenn man die Hand nach ihm ausstreckt, aus Furcht gefangen zu werden. In Bezug auf das Kind bedeutete es nicht Furcht, sondern Widerwillen. Ihre Abneigung gegen Liebkosungen äußerte sich am Ende des zweiten Jahres weniger auffallend. In der letzten Woche dieses Jahres bat sie mich einmal schmeichelnd, ich möchte mich neben sie auf den Fußboden legen. Sie drängte sich dann dicht an mich heran, legte sich selbst in meine Arme, mit ihrem Köpfchen über meine Brust und küßte mich so, meine Wange an die ihrige gelehnt, wiederholt. Als sie später zeitweise[2]) in meinem Zimmer schlief, kroch sie gern zu mir ins Bett, um in meinen Armen zu schlafen. „Lege dich dicht neben mich, Tanty,“ pflegte sie dann zu sagen. Indessen kamen diese Zärtlichkeiten seltener bei Tageslicht, mehr im Dunkeln vor. Bereits[3]) vorher widersetzte sie sich standhaft, als man ihr einen Umschlag am Finger anlegen wollte; sie lief fort und schrie: „Nein, Mama, nein!“ Nachdem man ihr zugeredet hatte, verstand sie sich dazu, sich statt des Verbandes einen Handschuhfinger und Salbe um den Finger legen zu lassen und behielt beides den ganzen Tag. Solche Launen beherrschten sie jedoch selten. Ich konnte ihre unbestimmte aber entschiedene Furcht nur durch den Umstand erklären, daß sie mit ihrer Abneigung, in irgend einer Weise gefesselt zu sein, zusammenhing.

---

[1]) 20. Mt. — [2]) im 3. J. — [3]) Gegen Ende des 18. Mts.

Etwa in der Hälfte des zweiten Jahres hatte sie sich angewöhnt zu rufen: „Bin fangen“ (ich bin gefangen), wenn sie irgendwo auf ein Hindernis stieß, oder wenn man sie festhielt. Dasselbe tat sie, wenn sie mit ihrem Kleidchen an einem Stuhle hängen blieb. Auch wenn sie auf ihrem hohen Stuhle festgebunden war und sich bemühte, herauszukommen, schrie sie: „Fangen! Fangen!“ Dasselbe rief sie, wenn sie sich von unsern Armen frei machen wollte, ebenso wenn zwei dicht beieinander stehende Stühle ihr nicht gestatteten, bequem zwischen ihnen hindurchzugehen. Selbst sobald sie bemerkte, daß sie sich durchdrängen mußte, rief sie: „fangen! fangen!“ Derselbe Ruf ertönte, wenn ein Zweig oder eine Ranke sich um ihre Füße wickelte; häufig sogar, wenn es ein lächerlich kleines Hindernis, ja kaum der Schein eines Hindernisses war, z. B. wenn ein gegabeltes Samenkorn des rüsselförmigen Bocksdorns sich an ihre Beine geheftet hatte. So schrie sie einmal[1]), als man ihr zuerst den Strumpfhalter an der Seite anlegte. Sie zupfte daran und rief fortwährend: „fangen! fangen!“ und „ab“, wenn sie ihre Beinchen bewegte und die leichte Spannung empfand. Zwei Monate später[2]) kletterte sie einmal auf die niedrigste Querleiste eines Zaunes. Als sie dann vergebens suchte, die nächste zu erreichen, rief sie verdrießlich: „Ruth fangen! Ruth's Füßchen fangen!“ obgleich der kleine Fuß nur durch ihre eigene Schwere festgehalten wurde.

Zum erstenmale äußerte sich die Vorstellung des Mitgefühls bei dem Kinde, als es über ein Lamm in seinem Bilderbuche traurig war[3]). Das Tier war an einer dornigen Hecke hängen geblieben, und meine Nichte versuchte, diese fortzunehmen. Auch bei dem Bilde eines Opossums (Beutelratte), das einen Vogel in der Schnauze trug, fing sie bei-

[1]) 19. Mt. — [2]) 21. Mt. — [3]) 25. Mt.

nahe zu weinen an[1]), nicht weil der Vogel verwundet oder getötet sein konnte, sondern weil er festgehalten wurde. „Mama, der kleine Vogel kann nicht fortfliegen," sagte sie mitleidig. Im folgenden Monat[2]) sah sie eine wohlbekannte Photographie vom Faun und dem Kinde und fragte sehr betrübt, ob das Kind nicht herunterkommen könnte. Ebenso bemerkte sie über Abbildungen von Indianerkindern, die von ihrer Mutter in Netzen auf dem Rücken getragen wurden: „Kann Baby nicht herauskommen." Von einem Kinde, das in einem Bettchen mit festgebundner Decke lag, meinte sie: „Das Baby gefangen, kann nicht herauskommen! Das Baby festgebunden." In keinen Falle hätten weder Bilder noch Erzählungen dazu beigetragen, meine Nichte traurig zu stimmen, wenn nicht ein physischer Zwang dabei bemerkbar gewesen wäre.

Ohne Zweifel empfand die Kleine, sobald sie infolge der Beschränkung der Muskeltätigkeit unter der Angst litt, hängen zu bleiben oder festgehalten und gehindert zu werden, mehr als eine bloße Unbehaglichkeit. Teilweise durfte man sie wohl auf ein mehr allmähliges Streben nach Freiheit zurückführen, wenn auch andrerseits dies eigentümliche Kind durchaus nicht besonders darauf bestand, seinen Willen durchzusetzen. Es war sogar in der Regel mehr nachgiebig. In seiner Abneigung gegen körperliche Beschränkung äußerte sich häufig etwas seltsam Gedankenloses und Instinktives. Das deutete auf eine Vererbung aus vergangenen, entweder unkultivierten oder selbst vorgeschichtlichen Zeiten. Andre Äußerungen, z. B. das Unlustgefühl, das es zeigte, sobald man die Hand auf seinen Stuhl legte, oder der Ausruf: „Das Ruth sein Fuß!" ließen vermuten, daß die Empfindung eines eigentümlich entwickelten Selbsterhaltungstriebes vorhanden sei, der seiner allgemeinen Entwicklung

[1]) 27. Mt. — [2]) 28. Mt.

eine Stufe voraus war. Jene Empfindung unterſchied ſich übrigens weſentlich von der Art, wie die Kleine ſonſt ihren Willen geltend machte.

Die Luſt indeſſen, ihre Muskeln von ſelbſt in Tätigkeit zu ſetzen und zu üben, kam ihr nicht ſehr früh. Einige Anzeichen davon bemerkte ich erſt gegen Ende des erſten Vierteljahrs[1]). Die Kleine lag ausgekleidet auf dem Schoße ihrer Mutter und ſtreckte ihre Beine mit einer Bewegung aus, die ebenſo neu wie ihren frühern unbeſtimmten Bewegungen unähnlich war. Dieſe war ſo ſicher und kräftig und ſo richtig ausgeführt, wie eine gymnaſtiſche Übung. Dabei war ſie von allen möglichen Äußerungen der Luſt begleitet. Mehrere Monate hielt dies Vergnügen, ſich zu ſtrecken, noch an, bis die Kleine im neunten Monat kriechen lernte. Jene Art, mit den Beinchen zu ſtampfen, unterſchied ſich weſentlich von den Äußerungen, wodurch meine Nichte mit Beinen und Armen ihr Vergnügen und ihre Erregung auszudrücken pflegte, und ich war zufrieden, daß es lediglich geſchah, weil die Empfindung bei ihr Luſt hervorrief. Im 3. Monat bemerkte ich, daß, wenn ſie ihre Klapper in der Hand hielt und den Arm hin und her bewegte, der andre Arm ſich nicht gleichzeitig mitbewegte. Ich nahm an, daß ſie jetzt die Bewegung mit Überlegung ausführte, nur, weil ſie ſich freute, die Klapper hin und her ſchwingen zu können.

Im 4. Monat machte es ihr Vergnügen, verſchiedene Laute hervorzubringen, und ſie mag ſich wohl über die Muskelempfindung ebenſo ſehr wie über das Geräuſch gefreut haben. Dieſes Vergnügen hielt noch den ganzen

[1]) Einige Vorfälle von ruckweiſer Bewegung und Verdrehungen des Kopfes ſind in dem Abſchnitt über „Bewegungen“ verzeichnet, ebenſo im zweiten und dritten Monat ein Stoßen mit den Füßen.

folgenden Monat an und kehrte abwechselnd während der ganzen inbetracht kommenden Zeit wieder. Einige Wochen nachher[1]) machte es dem Kinde vielen Spaß zu niesen und es lachte dann immer schließlich hell auf. Im 4. Monat fing es auch an mit allerhand Gegenständen zu spielen.

Anfangs wedelte es nur ungeschickt mit seiner Klapper und andern leicht handlichen Gegenständen, die es hin und her bewegte, bis es sie schließlich in den Mund steckte. Dann begann es sich mit den Händen auf vielseitigere Weise zu beschäftigen, denn es zerriß im 6. Monat Papier in kleine Stückchen, tippte auf dem Klavier herum, rüttelte am Trittbrett der Nähmaschine und riß im 8. Monat die in einem Korbe aufbewahrten Sachen heraus; auch schaukelte es im 9. Monat die Stühle, hob und schloß Deckel, bewegte Türen hin und her, buddelte in der Erde, winkte lebewohl, gab Händchen und übte sich in den ersten drei Jahren immer von neuem in vielfach zusammengesetzten Spielereien. In allen diesen Hantierungen bildete, wenn auch unbewußt, eine gewisse Lust an Muskelübung die Grundlage. Bald darauf[6]) zeichnete ich auf, daß „Ruth im Bade geplanscht" habe. Auch dies Vergnügen ist mehr zusammengesetzterer Art und mit einem Element von Muskelempfindung verbunden. In demselben Monat bemerkte ich an einigen Zeichen, daß es der Kleinen besonderen Spaß machte, ihre Muskeln an Gegenständen zu üben, die Widerstand leisteten. So versuchte sie, eine starke Gummischnur, die an ihrer Klapper befestigt war, zwischen die Lippen zu nehmen und dann mit einem plötzlichen Ruck herauszuzerren. Diese Bewegung erzeugte jedenfalls eine doppelte Empfindung und zwar gleichzeitig in den Armen und Lippen. Vielleicht mag damit eine ähnliche

[1]) 14. W.

Luſtempfindung verbunden geweſen ſein, wie wenn das Kind ſeine Füßchen[1]) wagerecht mit einem Ruck abſtieß, oder ſie ebenſo nach unten ſtreckte, „dies Fühlen ſeiner Füße“, das den Laufbewegungen vorangeht. Übrigens iſt es wahrſcheinlich, daß jene Bewegungen nur eine unwillkürliche Antwort auf den Druck gegen die Sohlen bedeuten und mit einem unentwickelten Gefühl, ſtehen und gehen zu können, verbunden ſind. In ähnlicher Weiſe mag das Kind in demſelben Monat Vergnügen an einer andern Muskelübung empfunden haben. Urſprünglich mag darin der Grund zu der dauernden Neigung gelegen haben, den Vater oder Großvater am Barte zu zupfen. Beide waren ſchwach genug es dazu zu ermutigen.

Gegen Ende des erſten halben Jahres war das Kind vollkommen imſtande zu greifen. Jetzt zerrte es lachend und jubelnd an Naſen, Ohren und beſonders an den Haaren der Perſonen, die es umhertrugen. Dann aber[2]) griff es auf dieſe Weiſe nicht nur nach ſeiner Mutter, ſondern ſein Übermut erſtreckte ſich auch auf einige kleine Mädchen aus der Nachbarſchaft, die gern bei ihm auf dem Kaminteppich ſaßen und ihre Ponyfriſur (kurz geſchnittene Stirnhaare) dem drolligen Ding willig darboten. Bald mußten wir dieſe Angewohnheit unterdrücken. In der letzten Hälfte dieſes Monats und ſpäter[3]) finde ich die Notiz „Greifen und Ausreißen der Haare als Zug rohen Scherzes“ verzeichnet. Schon vorher[4]) wollte es in ſeltſamer und dringender Weiſe nach den Haaren ſeines Hundes und der Katze greifen und ſie zauſen. Dasſelbe geſchah an einem Plüſchteppich. Ebenſo hatte es zeitweiſe die Gewohnheit angenommen, den Hund an den Ohren

---

[1]) 2. Mt. Der Knabe Mrs. Beattys, ſtieß am 16. Tage ſo heftig mit den Füßen an ſeinen Korb, daß er beinahe herausgefallen wäre. — [2]) 7. u. 8. Mt. — [3]) 11. Mt. — [4]) 7. Mt.

und am Schwanz zu zupfen. Wie sich alle diese Erscheinungen im allgemeinen zu der Vorliebe verhielten, die Muskeln an Widerstand leistenden Körpern zu üben, vermag ich nicht zu beurteilen.

Von dem Augenblicke an, wo meine Nichte greifen lernte, fand sie besondres Gefallen daran, an einem befestigten Körper zu zupfen; weniger an freihängenden Gegenständen. Am Ende des Jahres[1]) hatte man dem Kinde ein Stückchen zähen Fleisches zum Auslutschen gegeben. Es fand jedoch mehr Vergnügen daran, es mit seinen Zähnchen abzureißen, gerade so wie es früher[2]) an der Gummischnur gezerrt hatte.

Im zweiten halben Jahre empfand das Kind eine Zeit lang besonderes Vergnügen an körperlichen Bewegungen. Diese waren gleichzeitig mit den wesentlichsten Bewegungen des Laufens verbunden; — es pflegte auf der Erde zu kriechen, sich darauf umher zu kugeln, sich aufzurichten und weiter zu laufen. In manchen Fällen strebte es ernstlich danach, diese Bewegungen als Mittel zum Zweck wirklich zu lernen. Bei andern Gelegenheiten traten sie eher zufällig und fast von selbst auf. In weiteren Fällen begleitete es die Übungen mit lautem Freudenausdruck. Kurz je mehr es seinen Körper beherrschen lernte, um so stärker äußerte es seine Lust an dem freien Gebrauch der Muskeln. Daher habe ich fortgesetzt[3]) verzeichnet, daß das Kind strampelte oder sich umherkugelte, wenn es auf der Veranda oder auf dem Rasen auf der Decke lag. Dort war es stundenlang glücklich und schrie und tummelte sich jubelnd umher. Wenn man es später auf dem Arm umhertrug, strengte es sich aufs äußerste an, um sich nicht stützen zu lassen. Es bog sich vornüber und blickte still auf die Erde oder den Fußboden, um damit anzudeuten, daß man es heruntersetzen und sich selbständig und frei bewegen lassen möchte. Um

[1]) 12 Mt. — [2]) 5. Mt. — [3]) 7. u. 8. Mt.

dieſe Zeit entwickelte das Kind außerordentliche Kraft, wenn es die Beine herauf und herunter ſchnellen ließ. Es hob beide Füßchen ſo hoch als möglich und ſetzte ſie mit außerordentlicher Kraft wieder nieder. Daß es ſich dabei nicht die Hacken zerſchlug, war unerklärlich; allein es ſchien an dieſer Übung viel Vergnügen zu finden. In demſelben Monat pflegte es einige Tage lang, anſtatt mit den Beinchen zu treten, ſie manchmal einige Sekunden lotrecht in die Höhe zu halten.[1]) Um die Mitte des nächſten Monats[2]) folgte auf das Treten und Umherkugeln auf dem Fußboden eine Art Strampeln. Dann wechſelte die Kleine ab, indem ſie bald aufrecht ſaß, ſich niederlegte, kniete oder umherkroch. In den folgenden drei Monaten kam neu hinzu, aufzuſtehen und ſich niederſetzen, hierauf folgten die erſten Gehverſuche. Während dieſer Monate war ſie, wie meine Aufzeichnungen lauten, beſtändig vergnügt, wenn man ſie auf dem Fußboden oder auf dem Raſen ſich umherkugeln ließ, wo ſie dann beliebig purzelte und häufig vor Freude jauchzte und krähte und zappelte.

In dieſem Halbjahr nahm die Luſt, ihre Muskeln zu üben, etwas ab; dagegen[3]) war ſie augenſcheinlich ſehr vergnügt, wenn ſie ſich übte, Grimaſſen zu ſchneiden und zu ſchnüffeln. Als die Mutter darauf[4]) ihr beim Baden die Hand unter den Kopf legte, um ſie zu ſtützen, begann ſie ihren Körper ſteif zu machen und ſich zu recken und hielt ſich ſo in der Schwebe, bloß auf ihre Füße und von der Hand ihrer Mutter geſtützt. Als man ſie nach einigen Wochen[5]) unter die Arme zu faſſen pflegte, um ſie im Kreiſe herum zu ſchwenken, richtete ſie ſofort den Körper und die Beine auf und reckte blos durch ihre Muskelkraft

---

[1]) S. Preyer, Seele eines Kindes — [2]) 8. Mt. — [3]) 29. Mt. — [4]) 31. W. — [5]) 33. W.

ihren Rücken grade, bis sie wagerecht lag oder sogar bis die Füße eine höhere Lage hatten als der Kopf. Diese Lage konnte sie 1—2 Sekunden aushalten. In derselben Woche hob sie ein vier Pfund schweres Felleisen auf und hielt es ungefähr zehn Sekunden fest. Unmittelbar darauf hob sie es wieder auf und hielt es 4—5 Sekunden. Das Gefühl, einen schweren Körper mit den Armen zu halten, schien ihr angenehm zu sein. Im elften Monat empfand sie das größte Vergnügen an der neu erworbenen Fertigkeit zu nicken und machte einige Tage lang sehr fleißig Verbeugungen mit Kopf und Schulter.

Auf eine oder die andre Weise war meine Nichte während des ersten Jahres fast beständig in Bewegung. Als ganz ungewöhnlich habe ich verzeichnet, wenn sie gelegentlich einmal eine Zeit lang ruhig saß.[1])

Nachdem sie einmal gelernt hatte, welche Bewegungen sie machen müßte, um zu laufen, traten im zweiten Jahre Beschäftigungen geistiger Natur mehr in den Vordergrund. Bilder, Sprechen, Beobachten, Untersuchungen, die den Zweck hatten, ihre Neugierde zu befriedigen, drängten die einfache Muskeltätigkeit weiter zurück.

Manche dieser vielfachen und zusammengesetzten Beschäftigungen waren indessen mit ziemlich beträchtlicher Muskeltätigkeit verbunden, sodaß das Kind in beständiger Bewegung war. Und manchmal war es schwierig, noch andre Ursachen aufzufinden, als gerade die Lust seine Muskeln anzustrengen. Hierfür mögen die oben erwähnten Beispiele gelten, die für die angenehme Empfindung, schwere Gegenstände aufzuheben, sprechen. Als es dann anfing zu laufen[2]), trug es eine Last, eine Puppe, ein Buch umher, blos um etwas zu tragen, und dieser Einfall kehrte das ganze Jahr hindurch zeitweise wieder. So hob die

[1]) in d. 26. W. einmal eine Stunde lang in der Kirche. — [2]) 13. Mt.

Kleine einmal[1]) einen mit Waſſer gefüllten Gummiſchlauch von ſieben Pfund Gewicht auf; dann[2]) hob ſie ein ſiebenpfündiges Plätteiſen mit einer Hand allein auf und trug es fort. Etwas ſpäter[3]) nahm ſie in jede Hand eine zweipfündige Hantel, hielt ſie zwei Sekunden feſt und ließ ſie dann fallen. Kurz vorher[4]) fand ſie in einem Papierkorb ein Paket Broſchüren, von denen ſie mit einemmale mir zwölf Stück in das Nebenzimmer brachte. Auf dieſelbe Weiſe trug ſie einmal[5]) fünfzehn Stück Holz von einem Haufen auf den andern. Hier mag noch außerdem auf das Luſtgefühl hingewieſen werden, das das Kind empfand, wenn es gewiſſermaßen ſeine eigene Schwere wiegend, ſich an ſeinen Händchen aufhing. Schon früher[6]) hatte ich verſucht, es an einem Stock, den es in den Händen hielt, in die Höhe zu ziehen[7]). Als es meine Abſicht begriffen

---

[1]) Im Anfang d. 17. Mts. — [2]) 18. Mt. — [3]) 20. Mt. — [4]) 19. Mt. — [5]) 22. Mt. — [6]) 17. Mt.

[7]) Darwinismus i. d. Kinderſtube, Dr. L. Robinſon Popular Science Monthly, Bd. 40. S. 674. Anknüpfend an Bret Harte's the Luck of the Roaring Camp, ſpricht ſich d. Vfer. wie Miß Shinn a. a. O. berichtet, folgendermaßen aus: „Wenn Neugeborne in den Händen und Armen eine ſolche Muskelkraft beſitzen, die ſowohl die des übrigen Körpers, als auch die Stärke der Arme auf einer ſpätern Entwicklungsſtufe übertrifft, ſo fragt es ſich, ob es noch eines weitern Beweiſes für eine Abſtammung vom Affen bedarf? Dieſe in den obern Gliedmaßen überwiegende Kraft, rührt vermutlich von der vollkommeneren Form und der freien Bewegung der Arme her, die recht häufig beobachtet worden iſt. Beſaß aber ein zartes Kind wirklich eine natürliche Kraft, um ſich feſtzuhalten? Es währte einige Zeit, ehe der forſchende Arzt Gelegenheit hatte, die erforderlichen Verſuche an einer bedeutenden Anzahl Neugeborener oder noch kleiner Kinder anzuſtellen. Seine Erfolge waren für ihn und alle ſeine Freunde erſtaunlich. Sobald man die ſpaßig kleinen Händchen der zarten Geſchöpfchen um einen dünnen Stock zuſammenlegte, hingen und hielten ſie ſich daran mit Kaltblütigkeit und einer Muskelkraft, die um ſo unglaublicher ſchien, wenn man daran

hatte und mit einem für seine Hände passenden Stock versehen war, hatte es große Freude daran, lachte laut, so lange es an dem Stocke hing und war begierig, es von neuem zu wiederholen. Jedesmal ließen die Hände plötzlich los, und es fiel mit einem Ausdruck von Bestürzung hin; doch wollte es stets eifrig diese Übung wiederholen. Nach einigen Tagen war sie ihm langweilig und es weigerte sich, sie noch einmal zu wiederholen, jedoch ohne das geringste Anzeichen von Furcht. Späterhin[1]) kam es darauf zurück und freute sich, wenn es einige Sekunden hängen durfte[2]). Bereits ein halbes Jahr früher fand meine Nichte in der Veranda zwei Stühle und schob den einen bis an deren äußerstes westliches Ende. Dann wandte sie sich um die Ecke des Hauses, drehte den Stuhl um und schob ihn um zwei Ecken zu dem äußersten Ostende zurück. Dann bemerkte sie: „Nun andern Stuhl holen!“ und brachte den andern in eine Entfernung von ungefähr 80 Meter in derselben Art über einen mit Steinen gepflasterten Fußboden.

In der letzten Hälfte des zweiten Jahres hatten sich die körperlichen Bewegungen weiter entwickelt und wurden schon, ganz abgesehen von den geistigen Reizen, die sie weckten, durch ihre Mannigfaltigkeit zu einer Quelle vermehrten Vergnügens an sich, wie in dem Kapitel: „Bewegungen“ weiter ausgeführt werden wird. Gegen Ende des Jahres jedoch hatte meine Nichte an dem freien Umher-

---

denkt, daß es i. d. meisten Fällen ein Jahr dauert, ehe die Beine den Körper, Wochen, ehe die Nackenmuskeln den Kopf zur Genüge stützen, und Monate, ehe der Rücken sich aufrecht halten kann.

[1]) 23. Mt.

[2]) J. 4. Jahre hatte man d. Kinde einen einfachen Apparat verschafft, der aus einem Seil mit daran befestigtem Stocke bestand, um sich daran hin und her zu schwingen. Diese Übung machte ihm viel Vergnügen. Um d. 6. Jahr war es kühn genug, sich an die Baumäste zu hängen und sich daran zu schwingen.

laufen, Gehen, Springen oder Klettern wenig Luſt mehr, und Regungen des Geiſtes verdunkelten das Vergnügen an der Muskeltätigkeit.

Von Zeit zu Zeit[1]) habe ich verzeichnet, daß das Kind ebenſo lebhaft nach Bewegung wie nach Lärm verlangte. Es ſchäumte geradezu über vor Lebhaftigkeit, hüpfte, lief und ſprang umher und jauchzte. Bis zum Alter von drei Jahren ſchien es ihm unmöglich, unbeſchäftigt zu ſitzen und nur umherzublicken. Ohne Zweifel wollte ſich das Kind durch dieſen übertriebenen Tätigkeitsdrang befreien, der der Ausdruck eines ſtarken und allgemeinen Wohlbehagens war, andrerſeits aber auch dem Drange nach Muskeltätigkeit genügen, da dieſe Luſtgefühle erweckte.

Obgleich meine Nichte von Anbeginn an ſehr mutwillig war und derbe Spiele liebte, ſo hatte ihre Ausgelaſſenheit im erſten Lebensjahre doch naturgemäß einen mehr paſſiven Charakter[2]). Als ſie jedoch vierzehn Monate alt war, fand ſie großes Vergnügen daran, ihren Mutwillen in die Tat umzuſetzen. So ſcherzte ſie[3]) mit den Hunden und lief lachend hinter ihnen her. Später[4]) machte ſie lachend und vergnügt die Entdeckung, daß es beſonders anziehend ſei, um Tiſche und Stühle herum „Greifen“ (Haſchen) zu ſpielen. Ohne Zweifel lag das Vergnügen zum Teil in dem dramatiſchen Element des Spiels. So lachte ſie beiſpielsweiſe zwei Tage ſpäter in der ausgelaſſenſten Weiſe, als ſie ruhig hinter den Möbeln „Verſtecken“ ſpielte, ohne irgend welche Ermüdung zu verſpüren. Daß aber, ſelbſt wenn ſich Erwachſene an Bewegungsſpielen beteiligen, eine rege Luſt an Muskeltätigkeit mit dem Reiz der Schauſtellung verbunden iſt, weiß jeder, der an ſolchen Turnwettſpielen teilgenommen hat. Im Alter von ſiebzehn Monaten[5]) war

---

[1]) 21. Mt. — [2]) Wenn man ſie z. B. ſchüttelte oder tanzen ließ. — [3]) 58. W. — [4]) 65. W. — [5]) 71. W.

meine Nichte glücklich, wenn ein etwa sieben Jahr älterer Knabe mit ihr „Greifen“ spielte. Dieser erzählte mir selbst: „Ich jagte sie um den Tisch herum, und nun soll ich immer so mit ihr spielen.“ Wenn er das Zimmer verließ, lief sie ihm jedesmal nach und rief: Way! Way! (Ray war sein Name) und suchte ihn, bis sie ihn fand. Drei Wochen später[1]) war sie wieder sehr vergnügt, als sie mit ihm umhertoben konnte, obgleich er gegen sie sehr ungebärdig war und sie häufig hinwarf. Doch schrie sie niemals darüber. Sie wollte sich nur von ihm umherjagen lassen und lachte so lange, als sie lief. Nach einiger Zeit[2]) verlangte sie fortwährend „Greifen zu spielen“ und lief und lachte, bis sie kaum noch zu stehen vermochte. Gegen Ende desselben Monats war sie in besonders aufgeregter Stimmung, wenn sie mit demselben neunjährigen Jungen umhertollte. Selbst wenn er sie kopfüber oder ihr die Kopfkissen über den Kopf warf und sie weiter derb behandelte, nahm sie es mit dem größten Vergnügen hin. Auch wenn sie in den letzten Monaten des Jahres mit dem Hunde umhertollte, freute sie sich in ausgelassener Weise. Als sie am letzten Tage des folgenden Monats[3]) in fröhlichster Laune auf dem Rasen umhersprang, warf das Tier sie plötzlich mit heftigem Stoße nieder. Sie lachte herzlich, rief ihn zurück, und als er bei ihr seine Sprünge machte, lachte und jubelte sie. Doch setzte sie sich jedesmal sorgfältig hin, sobald er ihr nahe kam. Als er einmal dicht bei ihr vorbeirannte und sie fast streifte, während sie saß, schrie sie beinahe vor Lachen. Dann kletterte sie auf ihn, drückte ihn ungestüm, zauste ihn am Schwanz, jauchzte und quiekte und rief: „sitzen auf Muzik.“ Besonders vergnügt war sie, wenn er aufstand und beim Fortlaufen sie umwarf. Dann rief sie: „Muzik fort — und

---

[1]) 74. W. — [2]) 19. Mt. — [3]) 20. Mt.

Ruth aufſtehen," um ihr Verlangen anzudeuten, daß der Hund es in dieſer Weiſe machen möge.

Wenn der große ruſſiſche Hund auch leidlich gutmütig war, ſo ſchien er doch über ihre Behandlung nicht ſehr glücklich zu ſein. Wir fürchteten daher, daß dies Spiel nicht ungefährlich ſei. Das Kind aber war ſo von dem Hunde eingenommen, daß, wenn man ihn aus ſeiner Nähe vertrieben hatte, es danach trachtete, ihn aufzuſuchen, um ſich vergnügt auf ihn zu ſchwingen. Der Hund wurde jedoch ſpäter[1]) abgeſchafft. Es hatte ihn nämlich ſo ſehr geneckt, daß er zuſchnappte; das gefiel dem Kinde ſo gut, daß es den Verſuch wiederholen wollte[2]). Auch vor einem andern Hunde, der gelegentlich angelaufen kam, fürchtete ſich die Kleine nicht. Sie kletterte auf ihn hinauf, nahm ſich aber in acht, mit ihm roh umzugehen.

Ihr Mutwille nahm jedoch in der Folge unzarte Formen an, die ſich von zuläſſigen Scherzen bedeutend unterſchieden. Gelegentlich fiel es ihr plötzlich ein, mit einem Stock zu ſchlagen, oder wie es einmal[3]) geſchah, jemanden, der ſie auf dem Arme trug, heftig anzupacken. Sie kratzte oder ſchlug ihn in das Geſicht, griff und krallte ſich in ſein Haar, biß auch einmal ein wenig zu. Doch geſchah es immer in gutmütiger Weiſe, und es war anſcheinend mehr ein ungezogener Scherz[4]). In den letzten Monaten dieſes Jahres[5]) kam es ſelten vor. Nur einmal[6]), als man ſie zum Gutenachtkuß in die Höhe hob, riß ſie ſchnell der Großmutter die Brille fort, dann ihre Mütze und warf ſie zur Erde. Ebenſo verfuhr ſie mit der Brille des Großvaters, als derſelbe zufällig kam; auch weigerte ſie ſich und zwar lachend und ausgelaſſen, den Gutenachtkuß zu geben. In der letzten Woche desſelben Jahres hörte dieſes Be-

---

[1]) 24. Mt. — [2]) Siehe Gefühl. — [3]) im letzten Mt. des 2. Jhrs. — [4]) 17. bis 21. Mt. — [5]) d. 2. Jahres. — [6]) Anfang d. 22. Mts.

nehmen auf, und sie fragte mit belustigender Höflichkeit: „Darf ich an deinen Haaren zupfen, Tante?“ Doch stand sie von ihrer Absicht bei einem entschiedenen „Nein“ sofort ab.

Das starke Verlangen, ihre Muskeln anzustrengen, das sowohl die frühere wie auch die spätere Entwicklung der Laufbewegungen begleitet hatte, verlor sich, wie schon angedeutet, im dritten Jahre. Bei der Erlernung dieser Bewegungen und später[1]), als das Kind soviel Freude an seiner wachsenden Entwicklung hatte[2]), entwickelte es einen Eifer, der seine Kräfte und Geschicklichkeit aufs äußerste anspannte. Jetzt geschah es nur teilweise.

So habe ich später[3]) verzeichnet, daß es sich eifrig an neuen und schwierigen Dingen versuchte. Im ganzen aber liebt es nicht solche Beschäftigungen, wozu Geschicklichkeit der Muskeln erforderlich ist. Einige Monate darauf[4]) finde ich, daß es sogar solche Dinge vermeidet, die wohl eine Anstrengung der Muskeln erforderten, aber keine Geschicklichkeit beanspruchten. „Zu schwer — tu du es,“ pflegte es zu sagen. Dies stand in auffallendem Gegensatze zu seinem Eifer, mit dem es Augen, Ohren und Verstand gebrauchte. Indessen gab es auch in seiner Unlust an schwerer Muskelanstrengung in diesem halben Jahre viele Ausnahmen. Zu Zeiten zupfte und zauste uns die Kleine, bis sie ganz rot im Gesicht war, blos weil sie klettern oder sonst etwas tun wollte.

In diesem Jahre war sie genau so tätig wie im zweiten, wenn auch in etwas flüchtigerer Weise. Sie sprang, lief, hüpfte unausgesetzt und ausgelassen umher. Meine Aufzeichnungen besagen auch, daß sie ruhig und sichtlich unbeschäftigt dagesessen, mit sich geplappert oder nachdenklich

---

[1]) i. d. 2. halben Jahre. — [2]) im 4. halben Jahre. — [3]) 27. Mt. — [4]) 30. Mt.

geſchienen habe. Doch kam dies nur gelegentlich vor. Selten wagten wir es, ſie mit in die Kirche zu nehmen. Einmal[1]) verſuchten wir es zu Oſtern. Sie war zum Verzweifeln unruhig, ſodaß wir bald aufſtanden und hinausgingen. Als ſie gegen Ende des Gottesdienſtes wieder hineingebracht wurde, betrug ſie ſich ſehr unartig, kletterte auf dem Sitz herum und klappte mit den Hacken zuſammen, ſo daß ihr Benehmen im Gegenſatz zu mehreren andren kleineren Mädchen auffallend unſchicklich war. Selbſt heute noch, wo ſie ſieben Jahre alt iſt, kann ſie nicht wie andre Kinder während der Predigt ſtill ſitzen, ohne ſich zu beſchäftigen. Sie zeichnet und kritzelt auf Papier, lieſt die Lieder u. a. m.

Im zweiten Jahre war ſie zwar noch ausgelaſſen luſtig, doch hatte ihre Freude im Verhältnis zu andern Vergnügungen abgenommen. Einſt gewann ein ſechsjähriger Knabe, der mit ihr umhertollte, ſo ſehr ihr Herz, daß ſie, ſobald er aus irgend einem Grunde ſtill ſtand, die Gelegenheit benutzte, zu ihm hinzulaufen und ihn zu umarmen. Wenn ſie „Greifen“ ſpielte, ſo nahm ſie die mehr dramatiſche Form des „Bär ſpielen“ an. Es war ein fortwährendes Springen, Brummen, Laufen, Greifen, dazwiſchen brach ſie in lautes Gelächter und Jauchzen aus. Auch andre Scherze, in denen Handlung lag, waren beliebt. Wenn ich z. B. auf dem Divan lag, kletterte ſie gerne zu mir hinauf und purzelte und trat über mich hinweg. Wenn ich ſie dann fortdrängte und ſchob, ſpielten wir miteinander ſo ausgelaſſen, als es, ohne ihr weh zu tun, möglich war, wobei ſie außerordentlich heiter und vollkommen unbefangen war.

Noch ſpäter[2]) äußerte ſich dieſes ausgelaſſene Weſen der Kleinen ſowohl gegen ihren Vater, als auch gegen ihren Onkel.

---

[1]) Sie war 2½ Jahre alt. — [2]) als ſie 7. J. alt war.

LIBRARY OF THE

Ihre Ausgelassenheit erreichte in diesem Fall ihren Höhepunkt, wenn sie anfingen, dem Kinde Kopfkissen zuzuwerfen. Es nahm dabei ebensowenig Rücksicht auf seinen Körper, wie auf seine Kräfte und blieb, selbst wenn es ziemlich heftig getroffen wurde, ganz heiter.

Jetzt zwar zauste es uns nicht mehr an den Haaren und packte uns nicht mehr in das Gesicht, aber die Neigung zu solchen Unarten äußerte sich nur unter einer milderen Form. So benutzte es einige Wochen lang einen kleinen Besen, den man ihm zum Geburtstag geschenkt hatte, anstatt zum Fegen, um damit zu schlagen. Wiederholt habe ich deshalb verzeichnet[1]), daß das Kind jedesmal, nur weil es mutwillig tobte oder wegen seiner ungezogenen, unliebenswürdigen und derben Späße getadelt oder gestraft wurde, oder wenn es schrie, mit den Füßen an den Tisch schlug, mit einem Stock die Möbel bearbeitete, oder im Spaß uns oder die Katze angriff. Diese quälte es so ungestüm, daß wir lange Zeit[2]) fortwährend veranlaßt waren, es zu strafen. Einen Monat später[3]) fand es einen handlichen glatten Stock. Damit versetzte es, ohne daß man es im geringsten gereizt hatte, der Großmutter einen heftigen Schlag, nur weil es den Stock versuchen wollte. Dieser Vorfall verlangte ein sofortiges Eingreifen.

Daher nahm ich von der Regel, daß man niemals Kinder andrer Leute schlagen soll, Abstand und wandte den Stock auf die Kleine selbst an. Sie nahm diese Vergeltung als ganz selbstverständlich auf und erzählte abends der Mutter, daß sie „Omama mit dem Stock gehauen habe und dann Tante sie mit dem Stock wieder gehauen habe," was sie vollkommen billigte. Gegen Ende des Jahres war diese Ungezogenheit in der Hauptsache unterdrückt, nur nicht gegen

---

[1]) letzte Hälfte d. 3. Jahres. — [2]) 35. Mt. — [3]) 36. Mt. — u. i. 4. Jahre.

den Großvater oder Onkel, die ſie weſentlich ermutigten. Dieſer Trieb zu einem ungebärdigen ſpieleriſchen Benehmen war ſchwer zu verſtehen; auch konnte er keiner beſtimmten Art untergeordnet werden. Nach meinen Beobachtungen zeigte er etwas urwüchſiges und vom Willen unabhängiges, eine Eigenſchaft, die von Müttern anerkannt wird, wenn ſie behaupten, das Kind iſt nun einmal ſo und muß deshalb ſo und ſo handeln. Es fand ſich darin eine Art Grauſamkeit, die ſich im Anfang des vierten Jahres auf ganz verſchiedene Weiſe in der Behandlung der Katzen äußerte.[1]) Das Treiben des Kindes ähnelte ſehr jenen derben Späßen, die bei Knaben, deren Erziehung vernachläſſigt iſt, ſo kräftig fortwirken, bis ſie erwachſen ſind, die aber auch bei beſondern Tieren vorkommen. Es lag auch eine ganz urwüchſige Freude in der Empfindung, die durch das Schlagen erzeugt wird. So kam meine Nichte einmal[2]) zu mir und ſagte liebevoll: „Ich war unartig gegen Onkel Joe.“ — „So?“ fragte ich, „Warum?“ — „O nur aus Spaß. Ich ſchlug ihn mit einem Stock. Es war ein prächtiger Spaß. Es machte mir vielen Spaß.“ Es lag etwas prahleriſches in ihrer Art, jedoch zweifelte ich nicht, daß ſie die Veranlaſſung leidlich dargeſtellt hatte. Nachdem ſie eine lange Zeit ganz allerliebſt und artig geweſen, brach ungefähr einen Monat ſpäter ihre Ungezogenheit von neuem aus. Während der Großvater das Tiſchgebet ſprach, eine Handlung, die ſie von klein auf mit größter Ehrfurcht zu betrachten gelernt hatte, holte ſie ihren kleinen Beſen, ging rund um den Tiſch und verſetzte jedem, der den Kopf ge-

---

[1]) Compayré-Ilſer, p. 387, entſchuldigt: Wenn das Kind Tiere quält, ſo geht ſein Betragen aus denſelben Bedürfniſſen hervor, die es veranlaſſen, ſeine Pappferde aufzuſchlitzen oder ſeinen Trommeln den Boden einzuſchlagen, nämlich von dem Begehren, alles kennen zu lernen und von dem gebieteriſchen Tätigkeitstriebe, der ſich in unbeſonnener Weiſe äußert.

[2]) 39. Mt.

neigt hatte, einen Puff, bis man sie festhielt, dann bemerkte sie sehr vergnügt: „Erst haute ich Papa, dann Großpapa, dann Großmama, dann lief ich und haute Tante.“

Es ist klar, daß sowohl die Psychologie der Tiere als auch die der Menschen weitgehende Anknüpfungen für diesen Gegenstand bieten, doch werden dieselben besser unter der Gruppe moralischer und sozialer Entwicklung aufgeführt.

Eine Zeit lang[1]) waren Spiellieder, die irgend eine Handlung begleiteten,[2]) sehr beliebt. Den „Berberitzenstrauch“ mochte es lieber, als die mit Fingerbewegungen verbundenen Lieder, und hierbei zog es die Lieder, die die Bewegungen der Beine und des Rumpfes begleiteten, denjenigen der Hand- und Armbewegungen vor.

Daß bei dem Kinde nicht nur die Lust geweckt wurde, seine Muskeln wirklich zu empfinden, sondern, daß diese Empfindung auch mehr oder weniger geistige Regungen weckte, indem sie es darauf aufmerksam machte, war aus einigen Andeutungen zu erkennen. So war es erstaunt, als es sich in drolliger Weise in einem zarten und hohen Tone, den es zum ersten Male hervorbrachte,[3]) krähen hörte, und der sich unter die mehr bekannten Töne, die es von sich gab, eingeschlichen hatte. Aus dem gewöhnlichen Benehmen, wenn es Töne hervorbrachte, war kein Grund abzuleiten, daß ein Ton an sich ohne eine neue Muskelempfindung seine Aufmerksamkeit erregt hätte. In derselben Woche schien es die Beweglichkeit der Zunge auszuprobieren; denn es steckte bald die Zungenspitze heraus, bald zog es sie hinein.[4]) Auch seine Versuche an den Stimmorganen im vierten Monat sind früher erwähnt worden. Sobald das Kind vier Monat alt war, setzte man es täglich auf den Fußboden in ein Pferdekummet, worin es eine sichere Stütze

---

[1]) 26. 27. 28. Mt. — [2]) S. Seite 197 (Buch) z. B. The Barberry Bush und Kipping to 'cool. — [3]) 47. T. — [4]) S. Berührungssinn.

hatte und sich selbst vergnügen konnte. Innerhalb einer Woche fing es an, sich rücklings über den Kummet zu beugen. Die hierdurch erzeugte Empfindung war zum Teil eine Berührungs-, zum Teil eine Muskelempfindung, die vielleicht auch Empfindungen des Gleichgewichts enthielt. Sie schien ganz besonders seine Neugier zu wecken und zwar so sehr, daß es sich wiederholt anstrengte, um seinen Körper rückwärts zu beugen und zwar so weit nach hinten, daß sein Hinterkopf den Fußboden berührte. Diese Berührungsempfindung, über die es sich sehr verwunderte, vermehrte derartig sein Bestreben, sich hintenüber zu legen, daß es sich beharrlich noch eine Woche lang weiter damit beschäftigte. Als ich es den Tag darauf auf den Armen trug, warf es sich rücklings über meinen Arm. Und als ich ihm gestattete, soweit als es mochte, sich zurückzulegen, beugte es sich, während ich es festhielt, mit ernsthaftem und angeregtem Gesicht soweit hintenüber, bis der Kopf ganz unten hing. Ich wagte nicht, aus Furcht, daß das Kind sich zu sehr anstrengen möchte, es, so lange es ihm beliebte, in dieser Lage zu lassen. In den folgenden Tagen lehnte es sich solange zurück, bis sein Kopf auf dem Boden ruhte, und richtete sich dann wieder auf. Ein ähnlicher Fall ist schon früher mitgeteilt worden. [1])

Im sechsten Monat [2]) setzte die Großmutter die Kleine in einen großen Lehnstuhl, wo sie sich hin- und herschob und schließlich herunterrutschte, bis ihr Kopf auf der Armlehne ruhte. Dann reckte und streckte sie den Körper, bis sie sich auf die Hacken und den Hinterkopf stützen konnte. Dabei jauchzte sie vor Vergnügen. Als dann der Körper nachgab, reckte sie ihn wieder gerade. Diesen Versuch wiederholte sie mehrmals. [3]) Allerdings beobachtete ich diesen Vor-

[1]) 135. T. — [2]) 163. T.

[3]) Tracy, Psychology ꝛc. p. 41: Es ist anzunehmen, daß bei einer normalen Beschaffenheit alle Muskelbewegungen von Muskelgefühlen begleitet sind. Diese bestehen in einer Art „innerlicher Berührung“,

fall nicht selbst, sondern muß mich auf einen Bericht der Großmutter berufen.

Mit elf Monaten hatte das Kind schon erkannt, daß es auf verschiedene Weise handeln und auch seine Tätigkeiten mit verschiedenen Worten verknüpfen konnte. Es vermochte daher sieben und zwanzig verschiedenen Weisungen zu folgen. Vier Monate darauf[1]) waren unter seinen fünf und sechzig Worten sieben oder gar acht Hauptwörter. Wenn es diese Tätigkeiten benannte, bestand sicher das, was das Kind erkannt und benannt hatte, teils in dem, was es bei der Ausführung dieser Tätigkeit empfunden hatte, teils in dem, was ihm selbst vor Augen kam, und was es andre tun sah. Im zwanzigsten Monat schien ihm der Ausdruck „schwer" (schwierig), sogar die Bedeutung von „zu schwer" verständlich. Diese Verbindung gebrauchte es von Dingen, die es nicht glaubte ausführen zu können. Zwei Monate später[2]) finde ich es als Adverb angewandt: „Ruth zieht schwer!" bemerkte sie. Noch später[3]) finde ich folgende Erklärung: „Da ist ein Berg! Wir gehen hinauf; das ist sehr schwer. Da muß ich sagen: Hop-la! Hop-la, la!" „Rauh", das sie wie ich aufgezeichnet finde, schon früher gebrauchte[4]), bezog sich auf eine Rauhheit, die sie nicht durch das Gefühl, sondern durch den Muskelsinn unterschied, wenn sie über etwas unebenes hinschritt. So entschuldigte sich das Kind einmal[5]), als es bat, man möchte es tragen, wie folgt: „Wuh, fucht, falle hin — Bod hauh! (Ruth fürchtet hinzufallen, Boden

---

die sich über den ganzen Körper ausdehnt. Sie sind sowohl mit der Fortbewegung, wie mit dem Greifen, dem Strecken und Zusammenziehen, mit dem Druck, Gewicht und der Widerstandskraft eng verbunden. Außerdem sind darin die Gefühle inbegriffen, die mit der Beschaffenheit der Muskeln im Ruhezustande verknüpft sind. Da diese Gefühle eng mit der Beweglichkeit des Kindes verbunden sind, so ist ihr Einfluß auf die Entstehung des Willens unverkennbar.

[1]) 15. Mt. — [2]) 22. Mt. — [3]) 29. Mt. — [4]) 21. Mt. — [5]) 22. Mt.

zu rauh)." „Schwer" (schwer wiegend) verstand es in dem nämlichen Monat anzuwenden.

Außerordentlich selten war es, daß sich in den Muskeln Ermüdung zeigte. Allerdings könnte wohl eine Spur von Muskelempfindung in der Ermüdung enthalten gewesen sein, die sich infolge einer gleichmäßigen Haltung einstellte;[1]) aber Tätigkeit vermochte während des ersten und zweiten Jahres anscheinend nicht das Kind zu ermüden. Dieser Behauptung werden einige Ausnahmen unter dem Kapitel „Bewegungen" angefügt werden. Im ganzen war der außerordentliche Kraftverbrauch, als die Kleine sitzen, kriechen, stehen und laufen lernte, überraschend frei von jeder ermüdenden Wirkung.

Auch während der folgenden beiden Jahre[2]) habe ich kaum ein Beispiel von Ermüdung in meinen Aufzeichnungen gefunden, trotzdem die Kleine fortwährend tätig war. Sehr bemerkenswert ist eine Erscheinung[3]), als meine Nichte eines Abends, nachdem sie mit einem ältern Kinde tüchtig getobt hatte, zu mir kam und, anstatt wie gewöhnlich sehr ungern ihr Spiel zu beendigen, sich an mich schmiegte. Als ich sie auf den Schoß nahm, bat sie in „Bett" zu gehen, wollte gleich in ihre Wiege gelegt werden und quarrte fast, als man ihr sagte, daß sie erst ausgezogen werden müßte. Wenn sie andre, namentlich ältere Kinder, zum Spielen gehabt hätte, wäre sie ihrer oft recht überdrüssig geworden. Einige Monate vorher[4]) kletterte sie einmal die Treppe auf und ab und weigerte sich aufzuhören, bis sie ungefähr 160 Stufen im ganzen geklettert war. Zuletzt war sie augenscheinlich ermüdet. Sie vermochte ihre Füße kaum aufzuheben, und dennoch blieb sie dabei. In den nächsten Jahren habe ich mehrmals[5]) aufgezeichnet, daß sie „spielte, bis sie er-

[1]) Vgl. weiter unten. — [2]) 2. und 3. J. — [3]) im 2. J. (18. Mt.). — [4]) Anfang des 20. Mts. — [5]) 2. und 3. J.

müdet“ war, oder „bis ſie ſich müde gelacht hat“; auch daß ſie manchmal darum gebeten, man möchte ſie auf rauhem Boden tragen, ebenſo, wenn ſie viel ſpazieren gegangen war.

Das Wort „ausruhen“ wandte ſie ſchon früher an;[1]) denn wenn ſie die Treppe hinaufgeklettert war, ſetzte ſie ſich nieder um „auszuruhen“, oder wenn ſie im Freien war, auf einen Stein oder einen Kaſten. „Müde“ brauchte ſie zwei Monate ſpäter[2]): „Ruth ſo müde,“ pflegte ſie zu ſagen, und ſetzte ſich dann ſchnell nieder. Und einmal: „Du müde, du ſein geweſen draußen, darum du hinlegen!“ Doch iſt es fraglich, ob nicht innerhalb der erſten drei Jahre jedes von ihr gebrauchte Wort auf Nachahmung beruhte.

II. Die Bewegungsempfindungen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die Bewegungsempfindung von Anbeginn vorhanden iſt. Hätte ich darauf geachtet, ſo würde ich ihre Spuren je nachdem entdeckt haben, wie Ausdruck und Benehmen des Kindes wechſelten, ſobald man es bewegte; da man es im erſten Monat ſo wenig wie möglich umhertrug, ſondern mehr von einer Stelle auf die andre legte, ſo wurde durch die veränderte Lage ein ſtärkerer Reiz auf die Empfindung hervorgerufen, als durch die Bewegung. So fand ſich nur geringe Gelegenheit, dieſe Äußerungen zu beobachten. Ich habe nur die durch dieſe Empfindungen erzeugten Luſtempfindungen aufgezeichnet. In den meiſten Fällen wird man aber wahrnehmen, daß die Quelle jener Luſtempfindungen nicht in den Bewegungsempfindungen liegt, da dieſe ſich bald mit andern, namentlich Muskelempfindungen vermiſchen. Indeſſen muß im ganzen zugegeben werden, daß im erſten halben Jahre die durch die paſſive Bewegung erzeugten

[1]) 17. Mt. — [2]) 19. Mt.

Luſtempfindungen ſtärker waren, als die durch die Muskeltätigkeit hervorgerufenen. Sobald das Kind ſelbſt die Herrſchaft über ſeine Bewegungen erlangte, kehrte ſich das Verhältnis um.

Meine erſten Aufzeichnungen, daß die Kleine infolge einer paſſiven Bewegung vergnügt geweſen ſei, habe ich ungefähr zwei Monate vor der erſten Notiz gemacht, wonach ſie ſich über eine Bewegung, die ſie ſelbſt ausgeführt, gefreut habe. Dabei iſt zu betonen, daß, als ſie zum erſten Male im Alter von 21 Tagen ins Freie getragen wurde, ſie eine Luſt äußerte, die entweder die friſche Luft oder der Bewegung zugeſchrieben werden muß, um ſo mehr, als ihr das hellere Licht unangenehm ſchien. Daß es dem Kinde eine Wonne war, im Kinderwagen gefahren zu werden, zeigte ſich vom erſten Mal an, wo es hinausgebracht wurde.[1]) Aus ſeinen Bewegungen ging hervor, daß ſeine Luſt weſentlich in einem ruhigen Behagen beſtand, das durch das Gefühl, fortbewegt zu werden, erzeugt wurde. Es lächelte und krähte nicht, ſondern, ſo lange die Bewegung dauerte, lag es mit glücklichem Ausdruck da. Wenn man ſtill ſtand, begann es alsbald zu ſchreien. Nachdem es wochenlang danach verlangt hatte, im Zimmer aufrecht zu ſitzen, war es jetzt zufrieden, wenn es im Kinderwagen liegen konnte, ſolange er hin- und hergeſchoben wurde. Während es ſich im Zimmer[2]) ſtets beſchäftigte, die Gegenſtände neugierig muſterte, widmete es beim Fahren den Dingen draußen keine Aufmerkſamkeit. Es lag ruhig vor ſich hinblickend da und ſchien nur auf die Bewegung zu achten. Die ſchnellere Bewegung in einem mit Pferden beſpannten Wagen erzeugte zwar entſchiedeneres, aber in ſeiner Weiſe gleich ruhiges Vergnügen. Bei einer ſolchen Spazierfahrt blickte meine Nichte ſich gar nicht um und blieb voll-

[1]) 38. T. — [2]) 119. T.

kommen ſtill, bis wir ungefähr eine halbe Meile weit waren; dann äußerte ſie ihre große Zufriedenheit durch anhaltendes Murmeln. Während der Fahrt war ſie wieder ſtill. In der letzten Woche des vierten Monats trat eine Veränderung ein. Eines Tages begann das Kind während des Umherfahrens vor Wonne zu murmeln, anſtatt ſtill zufrieden dazuliegen. Bald ſchrie es, um aufrecht zu ſitzen, dann lehnte es ſich vorwärts, um auch zu beobachten, wie ich etwas abpflückte. Es war das erſte Mal, daß es aufmerkſam ſeine Augen im Freien gebrauchte, drei Tage ſpäter beſtand es darauf, daß man es aufrichte, damit es ſich umblicken könne. Von dieſer Zeit an äußerte es ſein Vergnügen, ſowohl wenn man es umherſchob, wie beim Ausfahren, auf vielſeitigere und entſchiedenere Art. Schon beim bloßen Anblick ſeines Kinderwagens[1]) drückte es lebhaft ſeine Luſt und ſein Verlangen aus.

Großes Gefallen und Vergnügen zeigte inzwiſchen die Kleine im ſiebenten Monat[2]), wenn man ſie in einer Decke hin- und herſchwenkte. Ihre gewöhnliche Heiterkeit wurde jedoch dabei vermißt. Auch nachher[3]) habe ich verzeichnet, daß ſie deutlich ihre Luſt äußerte, wenn man ſie in einer Hängematte hin und herſchwenkte. Obgleich ſie meiſt tätig und ruhelos war, lag ſie dann gewöhnlich auf meinem Arme in der Hängematte ſtill und lächelte oder ſaß ruhig neben mir. Zwei- oder dreimal[4]) ſetzte ich ſie in einen Korb und trug oder ſchwenkte ſie zu ihrem großen Vergnügen an den Henkeln hin und her. Im Gegenſatz zu dieſem Frohſinn, der ſie beherrſchte, wenn ſie in gleichmäßiger und angenehmer Bewegung umhergetragen wurde, ſtand die Weiſe, wie ſie lachte und fröhlich war, wenn jemand ſie auf die Teppichbürſte ſetzte und ſie damit umherzog. Als ſie aber ein andres Kind auf der Maſchine erblickte,

[1]) 11. Mt. — [2]) 202. Tg. — [3]) 9. 10. 11. Mt. — [4]) 9. u. 11. Mt.

war sie eben so heiter, als wenn sie selbst darauf geritten hätte. Ohne Frage kam zu diesem Vergnügen etwas, was durch seine Neuheit wirkte.

Der Einfluß einer Bewegung auf den Schlaf wird in der Kinderstube Tag für Tag beobachtet. Ich behalte mir vor, auf meine diesbezüglichen Noten in dem Kapitel über „den Schlaf" zurückzukommen. Auch über die hervorragend beruhigende Wirkung eintönig knarrenden Geräusches im Gegensatz zu einer sanften Bewegung habe ich schon in dem Kapitel über „das Hören", wo ich den Rhythmus erwähnte, berichtet. Man behauptet vielfach, daß, wenn man die Kinder umherträgt und rüttelt, sie zu schreien aufhören, weil ihre Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Ohne Frage ist das manchmal zutreffend. Manche Erscheinungen in dem Benehmen meiner Nichte bewiesen, daß in der passiven Bewegung selbst etwas Angenehmes und Beruhigendes liegt. So hörte sie gelegentlich[1]) auf zu schreien und an Stelle des Mißvergnügens trat in dem Augenblicke der Ausdruck der Zufriedenheit, wenn die Großmutter, auf deren Schoße sie lag, sie auf den Knien auf und ab hüpfen ließ. Schrie sie um diese Zeit zufällig einmal, wenn sie im Kinderwagen in der ebenen Veranda gefahren wurde, so wurde sie augenblicklich ruhig, sobald der Wagen auf dem Kieswege knirschte. Als sie sechs Monat alt war, mußte ich sie einst eine oder zwei Straßen weit durch den Regen tragen und lief mit ihr, indem ich sie vom Kopf bis zu den Füßen in meinen Mantel hüllte. Allerdings fing sie an sich gegen das Einhüllen zu sträuben, fügte sich aber infolge der Bewegung, und als ich das Obdach erreichte, kam sie aus dem Mantel lachend hervor. Als sie im Verlaufe desselben Tages durch verschiedene Mißgeschicke erbärmlich hungrig und müde geworden, ihr Becher zerbrochen und die Mutter über die gewöhnliche Zeit, wo sie gestillt wurde,

[1]) 48. Tg.

zurückgehalten war, lief ich ebenfalls ein oder zwei Straßen mit ihr entlang, um den Zug zu erreichen. Sofort vergaß sie ihren Kummer und hörte, solange die Bewegung dauerte, zu weinen auf.

Im Alter von drei Monaten hatte sie es gern, wenn der Vater sie auf seinem Arme hopsen ließ. Im vierten Monat war sie besonders froh, wenn man sie in der Luft schwang oder an den Knien abgleiten ließ oder sie auf andre Art herumtummelte. Dann krähte und lachte sie in ausgelassener Freude. Das erste wirkliche Lachen über einen solchen Scherz vernahm ich von ihr in der letzten Woche dieses Monats[1]), und in den ersten sechs Monaten war dies fast die einzige Ursache ihres Lachens. Im fünften Monat[2]) begann sie darum zu betteln, daß man mit ihr spielen möchte, indem sie vor Verlangen laut schrie und Bewegungen machte. Aus meinen Aufzeichnungen der nächsten drei Monate entnehme ich, daß sie wochenlang fast täglich auf diese Weise geschmeichelt und gelacht und welche Lust sie beim Spielen erfüllt habe. So lag in jener Zeit[3]) auf ihrem Gesichte ein Ausdruck seltsamen Entzückens, wenn sie auf dem Fuße ihrer Mutter hockte und an den Händen festgehalten auf und nieder wippte; sobald die Mutter aufhörte, stieß sie einen kleinen Schrei aus und verlangte, daß diese fortfahre. An demselben Abend spielte der Vater um die Schlafenszeit mit ihr und am nächsten Abend schon quarrte sie, damit man mit ihr spielen möge, anstatt sie zum Schlafen niederzulegen. Einen Monat später[4]) zeigte es sich zum erstenmal, daß sie ihren Vater erkannte, nachdem er sie schon häufig hatte springen und hüpfen lassen. Als er an jenem Abend in das Zimmer trat, blickte sie ihn lachend und mit den Armen zappelnd an, ein Zeichen, daß sie hoffte, er werde mit ihr ausgelassen spielen. Das wiederholte sich

[1]) 118. Tg. — [2]) 19. W. — [3]) 133. Tg. — [4]) 160 Tg.

ſpäter noch einige Tage lang, ſobald er eintrat. In derſelben Woche[1]) nahm ich ſie auf meinen Arm und hüpfte zu ihrem großen Vergnügen mit ihr auf und nieder. Es wurde ihr Lieblingsſpiel, und ſie bettelte darum und verlangte ſogar ſchreiend danach. Als ſie mich gerade an dem Tage, an dem ſie 24 Wochen alt war, morgens in das Zimmer treten ſah, fing ſie ſehnſüchtig an, zu rufen, blickte mir ernſt ins Geſicht und zappelte mit dem ganzen Körper. Eine halbe Stunde lang fuhr ſie mit ſolchen Zeichen des Begehrens fort, bis ich ihr nachgab. Drei Tage ſpäter ſetzte ich ſie nach einem derartigen Scherze der Mutter auf den Schoß; ſie blickte auf, lachte und zappelte mit dem ganzen Körper. Sobald ich jedoch das Zimmer verließ, ſtarrte ſie mit überraſchtem und bekümmertem Ausdruck hinter mir her, wie ich durch die Türſpalte bemerkte. Dann öffnete ich die Tür und ſprach, worauf ſie wieder lächelte und anfing zu zappeln. Das wiederholte ſich mehrmals; dann blieb ich außer Sicht. Ungefähr 10 Sekunden ſah ſie ruhig aus; dann aber verzichtete ſie wie gewöhnlich leicht auf ihren Wunſch, blickte ihrer Mutter ins Antlitz und lachte. Bald darauf[2]) begann der Vater auf andre Weiſe mit ihr zu ſpielen, worüber ſie ſehr entzückt war. Er warf ſie ihrer Mutter zu, die ſie mit den Armen auffing, oder er warf ſie mir zu, um ſie dann wieder aufzufangen. So fingen wir ſie manchmal zu dreien der Reihe nach hintereinander auf. Dies Spiel erregte große Heiterkeit. Das Kind langte mit ſeinen Ärmchen von einem zu andern und lachte laut. Als der Scherz aufhörte und es aus dem Zimmer gebracht wurde, wurde es unwillig und fing an zu weinen. Eine Anzahl ſpäterer Bemerkungen erwähnen, daß es über das Spiel vergnügt geweſen ſei und nach deſſen Wiederholung verlangt habe. In wenigſtens zwei oder drei Fällen wußte das

[1]) 23. W. — [2]) 24. Woche.

Kind, welches Spiel es wünſchte, und ſobald es durch Laute des Schmeichelns oder ausgeſtreckte Hände einen von uns überredet hatte, mit ihm umher zu tollen, ſah es nur mäßig zufrieden aus, bis das richtige Spiel gefunden war.

Im zweiten halben Jahre dauerte ſeine Neigung für dies paſſive Spielen eine Zeitlang fort. Zwei Monate lang[1]) war es, anſtatt ſchlafen zu gehen, abends verdrießlich und bettelte, man möchte mit ihm ſpielen. Um dieſe Zeit[2]) verlangte es nur zu ſeinen Angehörigen zu gehen, wenn ſie mit ihm ſpielen wollten, obgleich es am Ende des Monats Unterſchiede machte; denn wenn es ſeinen Vater nur zum Spielen und Hopſen gebrauchen konnte, ſo fühlte es ſich bei mir auch ohne Spiel zufrieden. Bald darauf trat dies ſtarke Verlangen nach ſolchen Spielen in den Hintergrund. Es wurde durch das wachſende Begehren nach Selbſttätigkeit[3]) erſetzt. Dennoch finde ich einige Bemerkungen[4]), daß es gelacht habe und fröhlich geweſen ſei, wenn es ſich auf dem Boden herumkugeln konnte oder von einer Perſon zur andern zum Auffangen geworfen wurde. In einer der folgenden Wochen[5]) machte es ihm große Freude, wenn man mit ihm ſchnell lief. Einige Sekunden lang krähte es dabei jedesmal laut, wenn es Atem holte, während es vergnügt brummte, wenn es ausatmete. Ein andermal, als die Kleine gerade ſiebenundvierzig Wochen alt war, verſuchte ſie wiederholt, zu einer auf dem Fußboden ſtehenden Kanne hinüberzukriechen; ich zog ſie dann jedesmal an ihrem Kleidchen zurück und kugelte ſie über den Fußboden. Es war eine rohe Behand-

---

[1]) 7. und 8. Monat. — [2]) 8. Monat.

— [3]) Tracy, Psychology etc. Das Kind iſt außerordentlich beweglich; es muß unbedingt ſeine Muskeln bewegen. Daher verfährt man bei der Kinderpflege weiſe, wenn man dieſe Tatſache anerkennt und, anſtatt jene Beweglichkeit zu unterdrücken, dieſelbe in die beſten Wege leitet. — [4]) 10 und 11. Monat. — [5]) 44. Woche

lung; doch nahm sie das Kind mit schallendem Gelächter, anstatt mit Mißvergnügen hin.

Einige Zeit darauf[1]) hatte ich meine Nichte einmal zufällig dadurch unterhalten, daß ich sie auf einer Sprungfedermatratze auf- und niederhopsen ließ, eine Bewegung, die ihr sehr gefiel. Später[2]) wurde es ihr Lieblingsspiel, und meine Aufzeichnungen erwähnen es fortgesetzt. Sie liebte es sehr, wenn man sie tüchtig niederfallen ließ, um desto kräftiger wieder zurückzuprallen. Am liebsten lag sie auf dem Gesicht, so daß es heftig auf die Matratze schlug, wobei sie laut und jubelnd auflachte. Doch machte es ihr ebensoviel Vergnügen, wenn sie saß und aus dieser Stellung geworfen wurde, wobei sie dann auf Hände und Knie fiel.

Hielt ich an, so wartete sie eine kleine Weile; dann gab sie den Wunsch zu erkennen, daß man ihren Körper wieder in Bewegung setzen möchte, oder sie legte ihr Gesicht flach auf die Matratze, drehte es hin und her und ließ ein gewisses Murmeln vernehmen, das ihr Verlangen, fortzufahren, ausdrücken sollte.

Nachdem ich sie einst[3]) in ein anderes Zimmer getragen und hingesetzt hatte, saß sie da und schaute mich bittend und schwatzend an; es war eine nicht mißzuverstehende Bitte, sie wieder zurückzubringen und weiter zu spielen. Es ist sicher, daß bei diesen Spielen die einfache Empfindung, die durch das Bewegtwerden entstand, mehr und mehr mit andern Empfindungen in Verbindung trat, z. B. mit solchen, die durch Berührung, Haltung, Gleichgewicht und selbst durch die Muskeltätigkeit erzeugt wurden, die die Glieder ausüben, sobald sie unwillkürlich umherschlenkern, oder wenn der Körper hin und herschwankt. In ähnlicher Weise und gleichmäßig vereinigten sich bei ihren Vergnügungen Muskeltätigkeit und passive Fortbewegung, wenn die Kleine in

---

[1]) 6. Monat. — [2]) 10. Monat. — [3]) 259. Tg.

dem Kinderwagen auf- und niederhüpfte, um denſelben auf ſeinen Federn ſpringen zu laſſen, ebenſo wenn das Kind in ſeinem Schaukelſtuhl ſaß und ihn durch ſeine eigenen Körperbewegungen zum Schaukeln brachte. Anfangs rüttelte es den Stuhl ziemlich ungeſchickt, dann aber[1]) ſchaukelte es ihn ſehr niedlich, trotzdem die Beinchen zu kurz waren, um über den vorderen Rand des Sitzes herab zu hängen. Dieſe Beſchäftigungen machten ihm von Zeit zu Zeit[2]) viel Vergnügen. Im 12. Monat kletterte es beſtändig an das Fußende des Kinderwagens, um ihn von einer Seite auf die andre zu ſchieben, wobei es ſtets in Gefahr war, hinauszufallen. Andrerſeits lachte es auch[3]) ſehr herzlich über ein Spiel, bei dem die Muskeln untätig waren. Es beſtand darin, daß die Mutter und ich den Kinderwagen von einem Ende der Veranda zum andern uns gegenſeitig zuſchoben und zwar durch einen Stoß, durch den er ſicher auf dem ebenen Pflaſter dahinrollte. Wenn dann die Mutter zu ſchieben begann und dann beim Zurückſtoßen des Wagens dem Takte der Bewegung rhythmiſche Laute anpaßte, war das Kind in hellem Entzücken. Sobald es wahrnahm, daß ein Stoß kommen würde, fing es in froher Erwartung an zu lachen. Das Hauptvergnügen liegt bei dieſem Spiele augenſcheinlich in dem Zuſammenwirken von Bewegung und Lauten in rhythmiſcher Reihenfolge und der Erſchütterung, mit der ſie endigen. Soweit meine Beobachtungen reichen, ſind alle kleinen Kinder nach Ablauf der erſten ſechs Monate bei rhythmiſchen Bewegungen oder Lauten, die mit einem Knall, oder einem plötzlichen Schluß endigen, ſehr vergnügt. Dieſe Erſcheinung machen wir zum Beiſpiel, wenn wir einem Kinde vorſprechen: „Patſche-Patſch, Patſche-Patſch, Patſch“ und dabei beſtimmte Bewegungen mit Kopf

[1]) 44. Woche. — [2]) von der 32. Woche bis gegen Ende des Jahres. — [3]) Mitte der 12. Woche.

und Händen machen, ebenso wenn wir die Händchen ein halbes Dutzend mal zusammenklatschen lassen und mit einem Klapps endigen, oder eine von den vielerlei Spielübungen, die man in jeder Kinderstube kennt. Ist das Kind heiter und nicht schüchtern, so wird es solche Versuche mit lautem Lachen belohnen und darum betteln, das Spiel fortzusetzen, bis dessen Leiter durch seine Leistungen selbst gelangweilt wird. Indessen werden kleine Kinder die Formen besonders lieben, die durch ihren Rhythmus und ihre Schlußbewegung einen Reiz auf den Körper selbst ausüben. Wenn man ihnen hintereinander droht und den Kopf vornüber in ihre Kleider steckt, so ist dies Spiel lustiger, als wenn man es mit einem starken Klatschen endigt, wie zum Beispiel: „Kriech, Mäuschen, kriech, 2c. Außer den vorhin erwähnten kenne ich verschiedene Beispiele, die den Beweis liefern, daß ein heftiger Anprall an den ganzen Körper bei meiner Nichte ein besonders beliebter Schluß des Spiels war. Es scheint mir daher klar, daß gesunde Kinder unangenehme Empfindungen eines heftigen Ruckes weniger wahrnehmen als Ältere. Als ich acht oder neun Jahre alt war, pflegte ich mit mehreren andern Kindern so zu spielen, daß wir mit geschlossenen Augen den Weg über eine Wiese suchten, die in einem Graben von etwa einem Meter Tiefe endigte. Es machte uns größeren Spaß, wenn wir unsern Weg verfehlten und über die Ränder des Grabens fielen, als wenn wir unser Ziel sicher erreicht hätten. Wenn ich mich recht erinnere, bekamen wir von unserm Sprung über die höchsten Stellen Kopfschmerz; infolgedessen wurde unser Spiel entdeckt und verboten. Wo aber der Damm weniger tief war, verursachte der Fall wie der Anprall ein aufregendes Vergnügen. Übrigens konnte ein unvorhergesehener Fall oder Stoß meine Nichte sehr erschrecken.

Im zweiten Jahre nahm das Vergnügen an der rein

paſſiven Fortbewegung ab. Die Urſache hiervon mag wohl darin zu ſuchen ſein, daß das Kind ſeinen Körper mehr in ſeiner Gewalt hatte. Es bekam[1]) geradezu eine Abneigung, ſich fahren zu laſſen. So habe ich verzeichnet, daß es gleich zu quarren anfangen wollte, als es einmal[2]) das Wort „ausfahren“ gehört hatte, und man ihm zu dem Zweck den Hut aufſetzte. Nun bettelte es: „Laufen, laufen, draußen!“ Und als man es ein andermal[3]) ebenfalls zu einer Ausfahrt hinaustragen wollte, ſträubte es ſich und jammerte, weil es auf ſeinen Füßen laufen wollte. Auch andre Bemerkungen ſprechen von ſeiner Abneigung, ſich tragen zu laſſen; dieſelbe dauerte während des ganzen halben Jahres. Erſt im folgenden Jahre[4]) gefiel ihm das Fahren und dann hatte es ziemliche Freude daran. Wenn die Kleine auch dann und wann[5]) ungeduldig jemand auf dem Schoße ſaß, der mit ihr plaudern wollte, ſo hatte ſie es doch gern, daß ich ſie auf dem Arme umhertrug und mit ihr plauderte. Einige Monate nachher[6]) machte es ihr das größte Vergnügen, wenn man ſie auf ein Fahrrad ſetzte und umherfuhr.

Im zweiten Jahr finde ich auch eine Bemerkung, daß ſie eine Vorliebe für Hängematten hatte. Zu ihrem zweiten Geburtstage ſchenkte man ihr eine kleine Schaukel und nun wurde das Schaukeln mit einem Male ihr Lieblingsvergnügen. Als ſie $2^1/_2$ Jahr alt war, verlangte ſie, daß man ſie ſo hoch ſchwingen ſollte, wie die über anderthalb Meter langen Stricke reichen würden. Namentlich bettelte ſie zu Zeiten[7]) täglich, daß man ſie ſchaukeln und hoch ſchaukeln möchte. Viele Jahre darauf[8]) beſaß ſie eine Schaukel mit ſechs Meter langen Stricken und liebte es, ſie ſo hoch zu ſchwingen, als es dem kräftigſten Mannesarm möglich war. Etwas früher[9]) habe ich noch bemerkt, daß ſie dauernd ver-

[1]) 19. und 20. Monat. — [2]) 84. W. — [3]) 91. W. — [4]) 3. Jahr. — [5]) 27. Mt. — [6]) 32. Mt. — [7]) 33. Mt. — [8]) 6. u. 7. Jahr — [9]) 1. Hälfte des 2. Jahres.

gnügt war, wenn man sie auf Sprungfedermatratzen hopsen ließ. Dies Spiel hörte jedoch auf, als sie für die Sprungfedern zu schwer wurde. In diesem halben Jahre wiegte sie sich stets gern im Schaukelstuhl; doch bewegte sie ihn sachter und langsamer. Auch ließ sie sich gerne noch umherwerfen, schwenken und kugeln, was ihr noch heute Spaß macht.

Um dieselbe Zeit[1]) war sie einmal ganz entzückt, als ein Herr, der bei uns zu Besuch war, sie auf den Arm nahm und mit ihr tanzte. Dieser Zeitvertreib war ihr bisher fremd geblieben, und während des übrigen Tages ließ sie den Herrn fast kaum aus den Augen, so ungewöhnlich hatte sich der Vorfall ihrem Gedächtnis eingeprägt. Manches Vergnügen bereiteten ihr auch Spiele wie „Pferd beschlagen", „So reiten die Damen hopp, hopp im Galopp"[2]) oder ein andres:

„Jetzt reiten wir weiter nach Boston im Trab,
Doch liebes Kindlein nimm dich in acht,
Daß du nicht fällst vom Pferde herab."

Bei den letzten Worten läßt man das Kind hintenüber kippen, hält es aber fest, damit es nicht fällt.[3]) Etwas später fing es bereits bei den Worten „Boston im Trab" zu lachen an, in der Erwartung, daß das Schlußwort „vom Pferde herab" käme. Ein andermal[4]) setzte der Vater sie auf die Fußlehne des Bettes, und sobald er die Worte wiederholte „Humpty Dumpty hatt' einen Fall"[5]) kippte er sie bei dem Worte „Fall" über das Bett. Dieses Spiel fand sie be-

---

[1]) 16. Mt. — [2]) Shoe the wildmare (altes Weihnachtsspiel). — [3]) entsprechend unserm: Hoppl Hoppl Reiterlein, reitest frisch in die Welt hinein — [4]) 17. Mt. — [5]) Ein englisches Kinderrätsel: Humpty Dumpty sat on a wall. Humpty Dumpty had a great fall. Not all the King's Horses, nor all the King's Men Could set Humpty Dumpty up again (die Auflösung ist ein Ei. Die Bearb.)

ſonders luſtig, und ſie wünſchte wohl ein dutzendmal, man möchte es wiederholen. Vier Monate danach[1]) wollte ſie in einem Straßenbahnwagen, wo wir die einzigen Fahrgäſte waren, durchaus auf den Bänken auf- und abgehen, aber mitten im Genuß dieſes Vergnügens wurde ſie durch eine Erſchütterung des Wagens fortgeſchleudert, wobei ich ſie natürlich vor dem Hinfallen bewahrte. In demſelben Monat[2]) ſtieg ſie gerne, wenn ſie jemand an der Hand hielt, die Treppe hinunter und glitt mit ſehr langſamem Stoß von Stufe zu Stufe auf ihre Füße. Fuhren wir[3]) auf der Straßenbahn, ſo kletterte ſie mit Vorliebe an der Fenſterbrüſtung herum und ließ ſich dann völlig ungezwungen rückwärts uns in den Schoß fallen. Ein Vorfall aus früherer Zeit[4]) beweiſt, daß das Kind fähig war, ſich eine aus der Bewegung entſtehende Luſtempfindung, die außerhalb ſeiner Erfahrung lag, vorzuſtellen und, wenn auch ſehr unvollkommen, danach zu verlangen. Den ganzen Tag war es den Vögeln nachgelaufen, die auf der Erde hockten, und rief: „Fangen!“ Als ſie dann endlich aufflogen, hob es ein Händchen auf und rief in verlangendem Tone: „fiede“, „Ja, Vögelchen fliegen,“ erwiderte ich; das Kind aber wiederholte ſehnſüchtig: „Huth, Huth, fiede.“ — „Möchte Ruth auch fliegen?“ — „Da!“ (Ja). Ich nahm ſie auf und ſchwenkte ſie in die Luft. Dieſe Bewegung ſchien ſie jedoch mehr innerlich zu beluſtigen, als daß ſie ihrem Wunſche genügt hätte.

Die Worte „ſchnell“ und „langſam“ gebrauchte meine Nichte, als ſie anderthalb Jahre alt war, in ſehr beſchränktem Sinne, und meiſt wenn ſie beim Gehen ſelbſt Schritte machte.

---

[1]) 72. W. — [2]) 21. Mt. alt — [3]) 28. Mt. — [4]) 18. Mt. (537. Tag).

III. Die Empfindungen der Lage.

Es kam mir vor, als wenn die zuſammengeſetzte Empfindung der Lage ſich bei dem Kinde ſehr zeitig gebildet hätte. Um die 4. Woche konnte man bereits deutlich wahrnehmen, daß zur Befriedigung des Hungers eine beſtimmte Lage notwendig war, und daß ſie mit jener Empfindung in Zuſammenhang ſtand. Dieſer war alſo ſchon vorhanden, lange ehe ich eine Aſſoziation zwiſchen dem Geſicht und der Bruſt wahrnehmen konnte. Von dieſer Verknüpfung mag in dem ſpäteren Kapitel „Hunger und Schlaf“ die Rede ſein. Als das Baby ungefähr 6 Wochen alt war, begann es beſtimmte Stellungen zu lieben und dieſelben dem gewöhnlichen Geradeliegen vorzuziehen: in der einen Stellung hielt es die Großmutter; es ſaß dabei faſt aufrecht. In der andern lag es lang ausgeſtreckt auf dem Schoße und ſtemmte ſeine Füßchen an den Körper deſſen, der es hielt, während der Kopf in der offenen Handfläche ruhte. Nicht weniger liebte es die Kleine,[1]) ſich aufrecht an die Schulter der Perſon zu lehnen, die es trug. Wenn auch zu dieſer Vorliebe, ſich aufrecht zu halten, das Bedürfnis beitrug ſich umzuſchauen, ſo mag die Kleine es augenſcheinlich für bequem gehalten haben. Auch ſchlief ſie ſchnell ein, ſobald ſie auf dem Schoße lag oder ſich an die Schultern anlehnen konnte.

Die Empfindung der Ermüdung äußerte ſich zeitig. Sie wurde durch eine anhaltend gleichmäßige Lage hervorgerufen. Von Anfang an betrachtete die Wärterin die Ermüdung als die regelmäßigen Folgen der Unruhe. Deshalb änderte ſie die Lage des Säuglings, ſobald er ſchrie und kein andrer Grund des Schreiens mehr vorhanden zu ſein ſchien; denn in der Regel hörte es auf. Bis zu der Zeit, wo das

---

[1]) 3. u. 4. Mt.

Baby ſelbſt imſtande war ſeine Lage zu ändern, ſchrie es regelmäßig und war verdrießlich, ſobald es müde wurde. Später[1]) begann es zu quarren, und endlich arteten dieſe Laute deutlich in ein Wimmern aus, wenn man es nicht in eine andre Lage brachte. Sobald meine Nichte gelernt hatte, ſich ſelbſt umzudrehen, übte ſie es, wenn ſie auf dem Rücken gelegen hatte, ſelbſt aus.[2]) Bald war ſie auch durch dieſe neue Lage ermüdet und ſchrie, damit man ihr helfe. Als ſie ſich aber[3]) hin und herkugeln konnte, war ſie ſtundenlang ſehr vergnügt und ſtrampelte oder wälzte ſich auf dem Fußboden oder Raſen umher, ohne im geringſten Rückſicht zu verlangen.

Ebenſo habe ich häufig[4]) verzeichnet, daß das Kind, nachdem es ungefähr zwanzig Minuten auf ſeinem hohen Stuhle oder einem ähnlichen engen Sitze geſeſſen hatte, müde geworden ſei. Nahm man es aber, wenn es verdrießlich wurde, fort, ſo wurde es ſofort ganz munter. Hier handelte es ſich indeſſen nicht einmal um wirkliche Ermüdung infolge einer gleichmäßigen Stellung; es war mehr geiſtige Unruhe und Unzufriedenheit, weil man es hinderte, ſich frei zu bewegen.

Die Ermüdung, die ſich unverkennbar infolge einer gleichmäßigen Haltung mehr oder minder ſtark[5]) einſtellte, beſtand augenſcheinlich aus einer zuſammengeſetzten Empfindung. Wahrſcheinlich waren dabei unklare Unluſtgefühle beteiligt, die ſich durch den gehemmten Umlauf der Säfte bildeten. Vermutlich trat aber auch eine Art Ermüdung der Muskeln ein, ſobald beſtimmte Muskelgruppen ſich fortgeſetzt zuſammenzogen.

Zieht man aber in Betracht, wie frei ein kleines Kind liegt, ſo können in den erſten Wochen wenigſtens jene Zu-

---

[1]) 4. Mt. — [2]) In der letzten Hälfte des 5. Mts — [3]) 7. u. 8. Mt. — [4]) gegen Ende des 4. Mts. — [5]) Während des 1. Jahres und das ganze 2. u. 3. Jahr hindurch.

sammenziehungen nur unwesentlich gewesen sein, wenn sie überhaupt eingetreten sind. An jenem Unbehagen ist indessen weit mehr der Druck beteiligt, den das Eigengewicht des Körpers auf Muskeln und Haut ausübt. Wie stark wir das Gewicht der Eingeweide des Unterleibes fühlen, kann man sich vorstellen, wenn man an die eigentümliche Erleichterung denkt, die man nach bestimmten Turnübungen empfindet, denn die Schwere der Eingeweide wird dadurch von den Muskeln, die sie gewöhnlich tragen, genommen und auf das Zwerchfell übertragen. Vermutlich hängt die Veränderung der Lage und Schwere der Eingeweide zugleich mit dem Lustgefühl zusammen, das wir empfinden, sobald wir uns gerade halten.

So sind auch wir selbst zahllosen Empfindungen unterworfen, die durch Ermüdung, Druck oder Einzwängen entstehen; aber wir lindern sie fast unbewußt, indem wir uns auf jede Art, sowohl durch Haltung im allgemeinen als auch örtlich unbedeutend verändern. Wie wenig aber denkt man daran, daß ein Kind hilflos und nicht imstande ist, jene Empfindungen zu mildern, selbst wenn sie stärkend sind. Und diese Vernachlässigung trägt ohne Frage die Schuld an mancher unverstandenen Verdrießlichkeit des Kindes. Sorgsame Mütter behalten die alte Gewohnheit bei, das Kind, wenn es lange schläft, von Zeit zu Zeit umzulegen. Es geschieht, weil sie einesteils annehmen, daß dem Kinde dadurch eine gewisse Erleichterung verschafft wird, wenn der Schlaf zu tief ist, andernteils wollen sie damit einer Neigung des Kindes begegnen, sich an eine bestimmte Lage beim Schlafe zu gewöhnen, weil dadurch das Wachstum nicht gleichmäßig fortschreitet.

IV. Die Empfindungen des Gleichgewichts.

Empfindungen des Gleichgewichts müssen bereits den ganzen Verlauf begleitet haben, wodurch das Kind die

Fähigkeit erwarb, Kopf und Körper im Gleichgewicht zu halten. Es machte im ersten Monat damit den Anfang. Als das Kind indessen weitere Fortschritte machte und gehen und stehen lernte, deutete nichts daraufhin, daß es sich jener Empfindungen bewußt wäre. Auf diesen späteren Stufen nahm man gleichzeitig mit dem Gefühl der Unsicherheit ein Lustgefühl wahr, als eine Folge der Sicherheit, die es erworben hatte, seine Glieder im Gleichgewicht zu erhalten. Wenn es jemand anders auf dem Arme trug, merkte ich nicht, daß es etwas derartiges empfunden hätte; doch mögen diese Empfindungen in gewissem Sinne an der Lust beteiligt gewesen sein, die das Kind empfand, wenn man es hopsen ließ oder umherschwenkte, ebenso wie wir Lust beim Schaukeln, Schlittschuhlaufen, Fahren und anderen körperlichen Übungen empfinden.[1])

Niemals habe ich wahrgenommen, daß meine Nichte schwindlig geworden wäre. Weder Schaukeln noch Hin- und Herschwingen in der Hängematte schien diese Empfindung zu erzeugen, ebensowenig, wenn man sie auf die verschiedenste Art hin und her schwenkte oder sie hopsen ließ. Bis zum Alter von sieben Jahren kannte sie diese Empfindung nur, wenn sie sie absichtlich hervorbrachte, indem sie sich selbst umherdrehte oder wenn sie die Schaukelstricke zusammendrehte und sich von selbst wieder aufdrehen ließ. Auch war ihr die Empfindung nicht unangenehm und sie verschaffte sie sich, weil es ihr Vergnügen machte. Ich vermute, daß es sich in der Regel bei kleinen Kindern so verhält. Die Empfindung des Schwindels scheint in ihnen weniger zu entstehen und für sie weniger unangenehm als für uns zu sein. Man wird selten finden, daß ein Kind durch Schaukeln schwindlig wird.

---

[1]) Wie früher erwähnt.

V. Die Empfindungen des Hungers und die Sättigung.

Obgleich das Kind kaum ein Bedürfnis nach Nahrung empfand und einige Zeit, deren Dauer ich zu merken verfehlte, die aber gewiß länger als 48 Stunden währte,[1]) auch ohne Nahrung sich ganz behaglich zu fühlen schien, so hatte doch die Wärterin an gewissen Zeichen erkannt, daß das Kind Hunger oder Durst empfand. Ein wenig warmes Zuckerwasser genügte, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Sobald man es an die Brust gelegt hatte, saugte es kräftig. In den folgenden Tagen schrie es manchmal leise, wenn es hungrig war. Die Wärterin schien ziemlich genau den Unterschied zu kennen zwischen dem Schreien, das durch Hunger[2]), und dem, das durch Kolikschmerzen erzeugt wurde. Mir fehlte noch diese Fähigkeit. Fast bis zum Schluß der zehnten Woche wurde das Kind nach zweistündiger Pause gestillt. Der Hunger stellte sich aber etwas unregelmäßig ein, häufig ein wenig vor Verlauf der Zwischenzeit. Einmal, es war am fünfzigsten Tag, hatte das Kind nach $1^1/_2$ Stunden bereits starken Hunger. An diesem Tag hatte es länger gewacht, man hatte es gebadet und die ganze Zeit über mit ihm geplaudert und gespielt. Jedoch hatten wir nicht gemerkt, daß es irgendwie gereizt gewesen

---

[1]) In den ersten zwölf Stunden sogar auch länger pflegt man jetzt neugeborenen Kindern überhaupt keine Nahrung zu geben. (Bearb.)

[2]) Kußmaul hat, wie berichtet wird, beobachtet, daß bald, ungefähr 6 Stunden nach der Geburt — ein Zeitpunkt, der bei den verschiedenen Kindern ungleich ist — das neugeborene Kind meist deutlich verrät, daß „es gewöhnlich von einer Empfindung heimgesucht wird, die wir als Hunger oder Durst, oder eine Mischung beider Empfindungen zu deuten haben." Diese Gefühle äußern sich, indem das Kind unbehaglich Kopf und Hände bewegt, schreit oder die Bewegung des Saugens macht. Siehe Tracy, Psychology. p. 39.

wäre. Ich hatte den Eindruck, daß der Hunger sich in der Regel früher einstellte, wenn das Gehirn oder die Sinne zu sehr überanstrengt würden; doch fehlte mir für diesen Ausnahmefall ein Beweis. Vermutlich waren die Ursachen davon sehr zusammengesetzter Natur. Umgekehrt trat aber der Fall ein, daß nach längerem Schlafe sich auch der Hunger später einstellte. Am sechsundsiebenzigsten Tag nahm es die Brust erst nach $4^1/_2$ Stunden; nach diesem Tage nur nach Verlauf von $2^1/_2$ Stunden. Dies wurde in der Folge die regelmäßige Zwischenzeit. Um die fünfzehnte Woche verweigerte das Kind manchmal sehr entschieden nach Ablauf dieser Pause Nahrung zu nehmen. Es wendete den Kopf ab und hielt denselben so steif, daß man es kaum zwingen konnte, die Brust zu nehmen. Eine halbe Stunde darauf wurde es hungrig. So wurde in der sechzehnten Woche die Zwischenzeit auf drei Stunden verlängert. In den ersten Wochen des siebenten Monats[1]) weigerte es sich, die Nahrung nach Verlauf von drei Stunden zu nehmen; am folgenden Tag nach $3^1/_2$ Stunden. Vierzehn Tage später weigerte es sich häufig, seine Nahrung vor Ablauf von vier Stunden zu nehmen, wenn es sie auch dann und wann nach zwei und einer halben Stunde begehrte.

Obgleich in den beiden ersten Monaten der Hunger sich vor Ablauf der zweistündigen Pause einzustellen pflegte, so hielt man es nicht für angemessen, die Regelmäßigkeit des Nährens zu unterbrechen. Das Kind mußte daher manchmal 10 bis 15 Minuten warten, nachdem sich der Hunger eingestellt hatte. Um diese Zeit wurde es oft ganz plötzlich hungrig; nachdem es noch eben in vergnügter Stimmung gewesen war, wurde es ohne vermittelnden Übergang,

[1]) 188. Tg.

auf einmal verdrießlich. Wenn es dann länger warten mußte, begannen die leisen Laute seines Mißvergnügens in Schreien auszuarten. Manchmal klang dieses laut und herrschsüchtig, manchmal lag darin eine Art von Jammern, das sich zu Klagelauten steigerte und sich in einem Murmeln verlor. Am 45. Tag bemerkte ich einmal, daß es seinen Hunger äußerte, indem es Arm und Lippen wie beim Saugen bewegte. Ungefähr zwei Monate später zeigten Saugbewegungen und gelegentliche Schmatzlaute regelmäßig an, daß es etwas hungrig sei. Manchmal lutschte es auch, sobald es hungrig war, an der kleinen Faust, wenn sie zufällig in den Mund gelangte. Im vierten Monat, begann es zu lutschen und zu schmatzen, selbst wenn es nicht hungrig war. Im 6. Monat glaubte ich, daß das Kind durch Schmatzen anzeige, sobald es hungrig sei, doch nahm ich es nicht so regelmäßig wahr, um eine vollkommen richtige Anschauung darüber zu gewinnen. Schon am 45. Tage war mir aufgefallen, daß das Kind die Hände geballt und den Körper steif gemacht hatte, wenn es vor Hunger schrie. Nachdem das Kind selbst die Zeit, wo es Nahrung bedurfte, verlängert hatte, stellte sich der Hunger seltener ein, bevor ihm die Brust gereicht wurde. Selbst wenn dieser Fall eintrat, war der Hunger nur gering. Nur ein einziges Mal habe ich angemerkt, daß es vor Hunger geschrien und dann und wann verdrießlich gewesen oder geklagt hätte. Als die Mutter, beispielsweise im 6. Monat das Kind auf den Schoß nahm, und ihr Oberkleid aufknöpfte, gingen die Laute des Kindes, während es an dem Kleide seiner Mutter zupfte, in ein erregtes Wimmern über. Im 9. Monat finde ich einmal die Bemerkung, daß das Kind nach der Brust der Mutter geschrien habe, obgleich diese es zur rechten Zeit aufgenommen, aber aus irgend einem Grunde es verschoben hatte, das Kind sofort zu stillen.

Ich erwähne diesen Fall besonders, weil das Kind selten so heftig oder hungrig erschien.

Hunger machte das Kind gegen unangenehme Eindrücke noch empfindlicher. So verursachte es ihm stets einen großen Kummer, wenn man es ankleidete, sobald es hungrig war. Hatte man den Hunger gestillt, so war es auch weniger empfindlich, wenn ich nach den Versuchen über das Hören[1]) einen allgemeinen Schluß ziehen darf. Nur einmal erschrak es sehr, als während des Stillens ein großes Stück Kohle auf den Kamin niederfiel.[2])

Die Wichtigkeit der Empfindung der Lage des Kindes schien Ende der dritten Woche durch den Umstand erwiesen zu sein, daß die Befriedigung des Hungers, gleichzeitig mit einer Empfindung der Lage verbunden, die Bestandteile für die erste deutliche Assoziation bildete. Um diese Zeit habe ich angemerkt, daß, sobald das Kind vor Hunger geschrien, es sich sofort beruhigte, wenn man es auf den Armen in die Lage gebracht hatte, die es gewöhnlich einnahm, sobald es gestillt wurde; oder wenn man es auf das Bett neben die Mutter legte, die ihm dort häufig die Brust gab. Wenn es in der siebenten Woche laut vor Hunger schrie, so pflegte es, sobald man es aufnahm, aufzuhören. Es schien zu erwarten, daß man es der Mutter in die Arme legen, oder wenn es bereits sich auf ihrem Schoße befand, diese es an die Brust legen würde. Als die Mutter in jener Zeit[3]) das Kind zufällig einmal so legte, als ob sie es stillen wollte, bemerkte ich, daß es den Mund öffnete, um zu saugen, obgleich weder die Zeit des Stillens da war, noch das Kind Hunger hatte, noch die Mutter das Kleid geöffnet hatte. In der zehnten Woche hörte es sofort auf zu schreien, wenn jemand andres als die Mutter es aufnahm. Die zeitig eintretende Verknüpfung von Vorstellungen zwischen Hunger und Saug-

[1]) 23. Tag. — [2]) 134. Tag. S. u. Hören. — [3]) 49. Tg.

bewegungen wurde erwähnt.[1]) Eine andre Verknüpfung von Vorstellungen, die ihrerseits mit der Empfindung des Hungers zusammenhängt, grenzt schon mehr an das eigentliche Gedächtnis, — die Mutter wusch nämlich dem Kinde den Mund mit einem Tuche aus, ehe sie ihm die Brust gab. Als dies gelegentlich[2]) geschehen war, hörte das Kind auf zu schreien, als wenn die Mutter es schon in den Arm genommen hätte, um es zu stillen. Später zeigte es in andrer Weise, daß es diesen Vorgang und die darauf folgende Befriedigung seines Hungers miteinander in Zusammenhang brachte.

Über das Spielen und Üben mit Zunge und Lippen verweise ich auf den Abschnitt über Berührungsempfindungen. Mehr als andre Beobachter erkläre ich mir das Bestreben der Kinder, alles in den Mund zu stecken und daran zu lecken, zu lutschen oder zu saugen, Tätigkeiten, die es im ersten Jahre so auffällig ausübte, entweder als Sucht, die Gegenstände zu berühren, oder als ererbte Gewohnheiten, die jetzt keine Bedeutung mehr haben. In beiden Fällen mag nichtsdestoweniger eine Verknüpfung zwischen jenem Streben und der Freude an der Nahrung auf die individuelle Erfahrung des Kindes Einfluß geübt haben. Dieser Trieb äußerte sich bei meiner Nichte in der zehnten Woche derart, daß sie ihre kleinen Fäuste fortwährend in den Mund steckte und an allen ihren kleinsten Teilen, die sie hineinstecken konnte, lutschte und knabberte. Nahm man sie heraus, so steckte sie sie wieder hinein. Von der weitern Entwicklung wird in einem spätern Kapitel die Rede sein. Wenn das Kind in der zwölften Woche den Mund öffnete, um sein Vergnügen auszudrücken, so mag es sich dabei der Brust erinnert haben.

Trotzdem alles darauf hindeutete, daß die Empfindung des Hungers wichtig war und das Kind während der ersten

[1]) 45. Tg. — [2]) 47. Tg.

beiden Monate dringend Nahrung verlangte, konnte ich in dieſer frühſten Zeit nicht entdecken, daß das Kind ſich der Empfindung des Hungers im Vergleich zu andern Empfindungen ſo ſtark bewußt wäre, als ich es vermutete. Wenn das Kind in der neunten und zehnten Woche ſitzen wollte, drückte es ſein Verlangen dadurch aus, daß es zuerſt anfing zu quarren und dann in ſehr herrſchſüchtigem Tone jammerte, wie wenn es ſonſt gelegentlich hungrig war; doch war es in dieſem Falle weniger der Hunger, der es beläſtigte, als die unbequeme Lage auf dem Rücken, wenn es aufrecht geſetzt zu werden wünſchte. Fürs erſte konnte man darauf hinwirken, daß die Kleine ihren Hunger vergaß, wenn man andre Empfindungen in ihr erweckte. Während des zweiten Monats und meiſt auch noch im dritten vermochten die Töne eines Pianos ihre Verdrießlichkeit auf fünf bis zehn Minuten zu unterdrücken. Jedoch erinnere ich mich eines Vorfalles[1]), daß ihre Verdrießlichkeit jenen Punkt erreichte, wo ſie anfing zu wehklagen. Erſt dann trug man ſie zu dem Piano. Sobald man die erſten Töne anſchlug, beruhigte ſich das Kind und lag wohl fünf Minuten lang zufrieden und aufmerkſam da; dann bewegte und ſpitzte es die Lippen und quarrte zuletzt wieder ein wenig.

Da der Zeitpunkt, an dem es gewöhnlich geſtillt wurde, eingetreten war, ſo gaben wir weitere Verſuche auf; handelte es ſich doch nur darum zu beobachten, wann es eigentlich wieder zu wehklagen begönne. Ein ander Mal[2]) vermochte es ſeinen Hunger etwa zehn Minuten oder länger vollſtändig zu vergeſſen, als es die Taſten des Pianino beobachten und gleichzeitig auf das Spiel jemandes horchen konnte. Durch ſolche Mittel überwand es leichter den Hunger, weniger aber das Unbehagen, das durch das Ankleiden verurſacht wurde. Obgleich die Kleine einmal[3]) minu-

[1]) 45. Tg. — [2]) 57. Tg. — [3]) 46. Tg.

tenlang vor Hunger gequarrt hatte, erblickte ſie, nachdem ich ſie ſchließlich der Mutter in die Arme gelegt hatte, zufällig einige weiße Kleider, die vor dem Fenſter im Sonnenſchein hingen und ihre Aufmerkſamkeit einige Augenblicke in Anſpruch nahmen. Ein ander Mal[1]) nahm ſie am Kleide ihrer Mutter ein rotes Band wahr und wollte nicht weiter trinken, ehe nicht der auffällige Gegenſtand außer Sicht war. Im vierten Monat hörte ſie zu ſaugen auf, um ihre Mutter anzublicken und zu lächeln. Sprach ich, während ſie an der Bruſt lag, ſo hob ſie wiederholt den Kopf in die Höhe[2]) und blickte mich an. Dies wiederholte ſich inſofern, als ſie ſpäter ſich bei dieſer Tätigkeit aufrichtete und mich heiter und befriedigt anlächelte.[3]) Dann legte ſie ſich wieder nieder, als wollte ſie noch einmal die Empfindung der Muskeln und Berührung ausprobieren. Plötzlich nahm ſie eine meſſingne Schelle wahr und richtete ihren Blick ſo anhaltend darauf, daß man ſie, ſolange ſie dieſen Gegenſtand vor Augen hatte, nicht bewegen konnte, ihre Nahrung zu nehmen[4]). Später drückte ſie beim Stillen ihren Kopf begierig und ungeduldig an die Bruſt, ſobald dieſe entblößt war, ſteckte ſich die Warze ſelbſt in den Mund und ſog ein oder zwei Minuten lang ſehr begierig, dann gemächlicher, hielt auch gelegentlich inne, um ſich aufzurichten und zu ſpielen. Dann wandte ſie ſich von Zeit zu Zeit wieder etwas mehr der Bruſt zu, um zu trinken. Als ich bei dieſem Vorgang einmal[5]) in das Zimmer trat, blickte ſie auf und lachte, ja ſie richtete ſich ſogar auf, langte mit den Händen nach mir, und als ich neben der Mutter niederkniete, ſpielte ſie ein Weilchen mit meinem Kopfe. Während ich mit der Mutter ſprach, ſah ſie mich ernſt und und aufmerkſam an und lächelte, ſobald ich ſie anblickte oder mit ihr ſprach. Dann langte ſie plötzlich nach einem Gegenſtande,

[1]) 56. Tg. — [2]) 122. Tg. — [3]) 133 Tg. — [4]) Siehe „Geſicht“. — [5]) 157. Tg.

um ihn in die Hände zu bekommen, und es war unmöglich, sie zu bewegen, noch etwas mehr Nahrung zu nehmen. Sobald der erste Hunger gestillt war, war sie fast immer bereit, die Brust loszulassen, um mit uns zu scherzen oder sich umzublicken und zu spielen. Solche Erscheinungen habe ich unter andern Gelegenheiten noch bis in die letzte Woche des achten Monats aufgezeichnet. In dem Kapitel über „das Gesicht" habe ich auch erwähnt, daß sich das Kind einst, als es gestillt wurde, durch ein Bündel Quasten, die an einer Ottomane befestigt waren, zerstreuen ließ. Diese Erscheinung ist aus dem Grunde auffallend, weil es, so lange es gestillt wurde, immer an die Quasten dachte und von Zeit zu Zeit sich aufrichtete, um darauf hinzublicken.

Der Schlaf wurde durch Hunger nicht gestört. In dem ersten und zweiten Monat betrug die gewöhnliche Schlafdauer sechs, dann acht Stunden. Am 58. Tage schlief es sogar acht und am 63. Tage neun und eine halbe Stunde hintereinander. Da es in dieser Zeit seine Mahlzeiten regelmäßig alle zwei Stunden erhielt, so war jene Pause manchmal, wenn es wach war, für sein Bedürfnis zu lang. Ohne Frage wurde dieser Zustand durch den Schlaf bedeutend ausgedehnt; doch muß er vor Beendigung jener längsten Zeitdauer bedeutend an Stärke zugenommen haben, ohne daß er den Schlaf zu unterbrechen vermocht hätte. Unmittelbar nachdem das Kind erwacht war, zeigte es, daß es empfindlich hungrig sei. Nach dem achtstündigen Schlaf schrie es beim Erwachen so ungestüm, daß jemand im Zimmer darüber aus tiefem Schlafe geweckt wurde. Als es $9^1/_4$ Stunde geschlafen hatte, schrie es nicht, sondern lutschte, als es erwachte, begierig an seiner kleinen Faust. In einem Fall, es war am 37. Tage, als wir von einer Spazierfahrt heimkehrten, war es eingeschlafen und schlief 4 Stunden, ehe es gestillt werden konnte. Es war gerade gegen Ablauf der zweistündigen Pause, als es schon hungrig oder fast hungrig

hätte ſein müſſen. Als es dann noch nicht wach werden wollte, wurde es von ſeiner Mutter geweckt, damit ſie es ſtillen konnte. Im 8. und 9. Monat verſchlief die Kleine verſchiedentlich mitten in der Nacht die Zeit, wo ſie gewöhnlich die Bruſt erhielt, und es fiel dadurch eine der täglichen Mahlzeiten aus.

Im Gegenſatze zu den Beobachtungen andrer konnte ich nicht wahrnehmen, daß in der erſten Minute durch den Hunger überwiegend ſtarke Luſtgefühle hervorgerufen wurden. Von Anfang an zog das Kind an der Bruſt ſehr kräftig und mit recht zufriedenem Ausdruck. Seine Augen waren, wie ſchon erwähnt, dabei geſchloſſen, nicht, wie Preyer verzeichnet, offen. Im 2. Monat ließ es ein leiſes Grunzen hören, vermutlich weil es außer Atem gekommen war, denn aus ſeinen Lauten ſprach volle Befriedigung. Auch gab es ähnliche Laute von ſich, wenn es ſo recht behaglich auf dem Schlafſofa lag.

Von Anfang an fiel es auf, wie vergnügt meine Nichte beim Baden war. Ihre Freude äußerte ſich in der Mitte des zweiten Monats in erhöhtem Maße, ſobald Gegenſtände in ihr Sehfeld traten, mochten es nun Geſichter oder ein heller Sonnenfleck oder farbige Streifen ſein. Mit Händchen und Füßchen zappelnd drückte ſie ihre Luſt aus, wobei ſie keuchte und hörbar atmete. Im dritten Monat lächelte und brummelte ſie ſchon. Als ſie am 47. Tage einmal nach dem Bade nackend dalag, war dies Luſtgefühl beſonders ausgeprägt. Es äußerte ſich durch Zappeln und beſchleunigtes Atmen, denn ſie hatte, wenn auch ganz allgemein, ein Gefühl von Freiheit und Wohlbehagen, das nicht mit der Nahrungsaufnahme verbunden war. Im fünften Monat habe ich verzeichnet, daß die Kleine gelacht und gekräht und mit Händchen und Füßchen gezappelt hätte, hauptſächlich um ihre Freude an Geſichtern und Stimmen auszudrücken und ihr allmähliches Wohlbehagen zu äußern, nicht aber um des Eſſens willen. Ihre

Zuneigung zu den Perſonen galt zuerſt nicht der Mutter, ihrer Nahrungsquelle, ſondern ihrem Großvater, der ihr zu Gefallen am meiſten mit ihr ſpielte. Niemals nahm ſie mehr Nahrung als ſie bedurfte, und in der ganzen Zeit, wo ſie die Muttermilch erhielt, hat ſie ſelten Milch wieder von ſich gegeben. Vom vierten Monat an hörte ſie auf zu trinken, wenn ſie ſatt war. Sie ließ die Bruſtwarze fahren und drehte den Kopf um. Wenn ſich auch das Kind nicht unmittelbar bewußt war, daß es Hunger empfand, und es weniger Luſt hatte, ihn zu ſtillen, als ich vermutet hatte; ſo wurde doch ſein Allgemeinbefinden davon beeinflußt. Schon mit Beginn des zweiten Monats hatten wir beobachtet, daß, wenn das Kind geſtillt und gleichzeitig warm, trocken und vollkommen wach und geſund war, es nicht nur in beſter Stimmung war, ſondern daß es auch ſehr tatkräftig und geiſtig rege war. In einem Falle wenigſtens[1]) habe ich um ſolche Zeit einen für ſeine Entwicklung bemerkenswerten Fortſchritt verzeichnet.[2])

Mehrere Monate danach[3]) wollte es beſtändig unterhalten werden und brachte Laute der Unzufriedenheit und des Begehrens hervor. Erheiterte man es durch ein Spielzeug, ſo hörte es auf zu quarren und gurrte vergnügt. Eines Nachmittags[4]) ſteigerte ſich ſeine Unruhe, es ſchrie und weinte unaufhörlich, wenn man es nicht umhertrug. Da das Kind ganz geſund und geſättigt ſchien, ſo war der Grund ſeiner Unruhe ſchwer zu finden. Die Großmutter aber war der Anſicht, daß das Baby Nahrung bedürfe. Obgleich nun die Muttermilch anſcheinend genügend war, ſo mochte ſie wohl an Güte verloren haben; weil die Mutter tagelang an Zahnſchmerzen gelitten hatte. Sie riet daher die Nahrung zu ergänzen. Man gab dem Kinde vier Eßlöffel Rahm mit heißem Waſſer.

---

[1]) 47. Tg. — [2]) Siehe „Greifen“ weiter unten. — [3]) 137 u. 138 Tg. — [4]) 138. Tg.

Dieſe Miſchung wirkte überraſchend. Ungefähr eine halbe Minute ſpäter, nachdem die Doſis bewältigt war, fand ich das Kind ganz verwandelt. Es lag auf dem Teppich und war ſehr zufrieden, ſtrampelte und lachte. Einige Tage lang ſetzte man den täglichen Mahlzeiten, der Muttermilch, dieſen verdünnten Rahm zu. Er war nahrhaft und erhielt das Kind in zufriedener Stimmung.

In dieſem Falle konnte man das Unbehagen der Kleinen anſcheinend nicht darauf ſchieben, daß ſie Hunger empfunden hätte. Vielmehr war es eine Folge mangelhafter Ernährung und beſtand in einer allgemeinen organiſchen Unbehaglichkeit. Ebenſowenig konnte es etwa in einer falſchen Zuſammenſetzung der Muttermilch gefunden werden, ſondern nur in einem etwas geringeren Nährwerte, da man nur einmal täglich der natürlichen Milch etwas Rahm zuſetzte. Es war auffallend, daß, ſobald der Magen Nahrung aufgenommen hatte, ſich auch ſofort das Unbehagen milderte. Indes iſt es ja allgemein bekannt, daß Schwäche, Erſchöpfung und andre, vielleicht ferner liegende Folgen ungenügender Ernährung ſofort durch Nahrungsaufnahme gemildert werden. Ein andres Beiſpiel[1]) beweiſt, wie ſtarkes Unbehagen ſofort beſeitigt wurde. Das Kind war einige Stunden lang ſchläfrig, müde und hungrig geweſen; es wurde durch einen Freund erſchreckt und war von der Mutter getrennt und ſchrie nach ihr, weil es ſie zum erſten Male vermißte. Als es aber geſtillt war, entzog es ſich der Bruſt der Mutter und warf ſich in dem Bett herum, ſah und lachte mich an und war zufrieden, wenn es zu mir kommen und ſpielen konnte, trotzdem es noch kurz zuvor auf meinem Arme geſchrieen hatte, und zwar aus Furcht, weil die Mutter nicht bei ihm war.

Die vorhergehenden Aufzeichnungen umfaſſen nur die Zeit, wo das Kind geſtillt wurde. Da die Muttermilch

[1]) 171. Tag.

nach und nach abnahm, ſo mußte ſie[1]) durch andre Nahrung erſetzt werden, und das Säuglingsalter ging in jene Zeit über, wo das Kind auf gewöhnliche Art ernährt wurde. Man entwöhnte aber das Kind nicht etwa zu einer beſtimmten Zeit, ſondern gewöhnte es erſt vollkommen an andre Nahrung, wo die Muttermilch fortfiel. Es nahm dieſen Übergang kaum wahr. Jedoch beim erſten Verſuche, das Kind auf andre Weiſe zu ernähren, war es ihm ſehr unbequem, ſeine Milch, anſtatt durch die Mutterbruſt, in einem Löffel zu nehmen. Manchmal wehrte es ſich hartnäckig dagegen und man mußte, damit es die Milch überhaupt hinunterſchluckte, dann und wann, während man den Löffel an ſeine Lippen führte, ſeine Aufmerkſamkeit durch eine kleine Klingel davon abziehen. Dann ſchluckte es die Milch hinunter, ohne daran zu denken, ja ohne den Löffel zu bemerken oder ſich dagegen zu ſträuben. Etwas ſpäter[2]) entdeckte es, daß, ſobald der Löffel die Lippen berührte, es die Milch durch Puſten zerſtäuben könne. Da es dieſes vorzog, anſtatt ſie hinunterzuſchlucken, ſo bediente man ſich an Stelle des Löffels einer Flaſche, womit es ſolche Streiche vergeblich ſpielen konnte. Nach einiger Zeit[3]) erſetzte man die Flaſche durch eine Taſſe, die ihm ebenſowenig zuſagte, und man mußte es bei ſeinem täglichen Mahl fortwährend nötigen und ihm zureden. Drängte man aber die Kleine, ſobald ſie ſchläfrig war, ihre Nahrung gleichviel ob aus einer Taſſe oder Flaſche zu nehmen, ſo war ſie ernſtlich betrübt und ſchrie manchmal laut.

Während der ganzen Zeit wechſelte ihr Appetit häufig und als man die Nahrung mehr veränderte, war es ſchwer feſtzuſtellen, wieviel von ihrem Verhalten dem Geſchmack und wieviel der Organempfindung zuzuſchreiben war. Daß die Kleine hungrig war, nahm man kaum jemals wahr.

---

[1]) zwiſchen der 23. und 46. Woche. — [2]) 24. Woche. — [3]) 8. Monat.

Nur einmal[1]), als wir sie auf ihre bestimmte Zeit vertröstet und die Mutter sie auf den Schoß genommen hatte, um sie zu stillen, schrie sie nach der Brust. Ich betone mit dieser Bemerkung, daß sie sich selten so gierig und hungrig zeigte. Als sie auf einer Eisenbahnfahrt[2]) hungrig wurde, zeigte sie auf den Beutel, der ihre Milchflasche und Zwiebäcke enthielt. Nachdem sie den ganzen Zwieback aufgegessen hatte, zeigte sie auf den Fußboden und verlangte durch Laute dringend nach den dort liegenden Krümeln. In derselben Woche begehrte sie zu essen und drückte ihr Verlangen durch bittende Laute aus, die sich einmal sogar zu ungeduldigem Klagen steigerten. Als einige Tage später ihr Milchbrei auf den Frühstückstisch gestellt wurde, zeigte sie lachend und mit verlangendem Rufen darauf hin. Es war nicht ungewöhnlich, daß sie Nahrung begehrte und Vergnügen am Essen fand. Gewöhnlich aber konnte man es nicht, wie in den erwähnten Fällen, so bestimmt auf Rechnung des Appetits schreiben, sondern auf den Geschmack, sobald der begehrte Gegenstand eine ihrer Lieblingsspeisen war. Neue Speisen nahm sie manchmal begierig, machte sich aber nach einigen Wochen nichts mehr daraus.[3]) Obstsaft liebte sie über alle Maßen. Doch handelte es sich dabei wohl mehr, organische Bedürfnisse zu befriedigen, als um das Verlangen, ihren Hunger zu stillen. Einmal[4]) weigerte sie sich, als sie am Tische auf ihrem hohen Stuhle saß, ihre Milch zu nehmen und bat, man möchte sie hinunter auf den Fußboden lassen. Hier nahm sie diese in kleinen Mengen, während sie zwischendurch spielte. Von Zeit zu Zeit kroch sie zu ihrer Mutter, richtete sich auf, hob ihren Kopf in die Höhe und machte den Mund auf, um einen Schluck zu nehmen. Dann kroch sie wieder fort. Meine Aufzeichnungen erwähnen häufig und gewöhnlich, wenn das Kind unpäßlich war, daß es gegen Speisen gleichgültig

[1]) 266. Tag. — [2]) 43. Woche. — [3]) S. Geschmack. — [4]) 40. Woche.

ſei und nur geringen Appetit gehabt habe. Namentlich als die durch die Muttermilch gewährte Nahrung[1]) verhältnismäßig unbedeutend wurde, konnte man das Kind ſchwer bewegen, ſo viel als es zu ſeiner Ernährung bedurfte zu ſich zu nehmen, ſo daß es auffallend abmagerte.[2])

Während des erſten halben Jahres war das Kind außerordentlich dick, und ſchon in der 42. Woche verſchwand die dicke Falte am Handgelenk. Unter dieſen Umſtänden gab man auf ärztlichen Rat der Kleinen eine feſtere Nahrung und wechſelte damit ſogar mehr, als es für dieſes Alter geſtattet iſt.[3]) Nach der Einführung dieſer Lebensweiſe wurde der Appetit ſofort lebhafter, ein Beweis, daß ſie ihr gut zu bekommen ſchien. Auch ihr Gewicht, das in zehn Monaten abgenommen, erreichte wieder die frühere Höhe. In dieſer Zeit bemerkte man, wie ſchon erwähnt, daß ſie häufig hungrig wurde und Nahrung verlangte. Allmählich[4]) wurde ſie wieder gleichgültiger gegen Speiſen und verſuchte die langweilige Eſſenstätigkeit gerne auf jede Weiſe mannigfaltiger zu geſtalten. Nachdem ſie einmal gelegentlich[5]) ein wenig Nahrung zum zweiten Frühſtück genommen, fing ſie an, mit klagendem Tone auf den Fußboden zu blicken und dorthin zu zeigen, um dadurch den Wunſch auszudrücken, daß man ſie von ihrem Stuhle herunter nehmen möchte. Sobald ſie auf der Erde ſtand und einige Löffel voll genommen hatte, kroch ſie zu der Groß-

---

[1]) 10. u. ff. Mt. — [2]) Compayré: p. 112 „Die Entwickelung der Kinderſeele“. „Tatſächlich iſt zu bemerken, daß das einmal entwöhnte Kind faſt immer eine Art Furcht und einen vorübergehenden Widerwillen kund gibt, wenn man ihm neue Speiſen reicht. Selbſt bei denjenigen, die es liebt, nachdem es ſie mehrmals gekoſtet hat geſchieht es ſelten, daß es ſie beim erſten Male nicht zurückweiſt. Jede ungewohnte Geſchmacksempfindung ſtört das Kind, und zwar in viel höherem Grade, als die neuen Eindrücke des Geſichts und Gehörs.“ — [3]) Siehe Anhang über Ernährung. — [4]) 45. Woche. — [5]) 315. Tag.

mutter hinüber und bat um mehr, dann bettelte sie mit ausgestreckten Armen, um zu mir gehen zu dürfen. Bei mir nahm sie ein oder zwei Löffel voll und wünschte dann wieder auf die Erde gelassen zu werden. Nachmittags lachte und zappelte sie voll Vergnügen, als ihr Milchbrei hereingetragen wurde und kletterte hastig von meinem Schoß zu ihrer Mutter hinüber, um ihren Brei zu essen. Bald war sie jedoch seiner überdrüssig und man mußte ihr liebkosend zureden, den Rest hinunter zu schlucken. Wenige Tage darauf[1]) nahm sie anfangs ihre Mahlzeit ziemlich bereitwillig, während sie auf dem Schoß ihrer Mutter saß; bald aber hörte sie auf zu essen, zeigte mit verlangendem Blick auf den Hut ihres Onkels und deutete an, daß ich ihn aufsetzen möchte. Dann rutschte sie von ihrer Mutter fort und kletterte auf meinen Schoß, um sich von mir füttern zu lassen; später legte sie sich hintenüber auf meinen Arm und ließ sich so von ihrer Mutter einige Löffel geben. Bald war ihr alles zuwider und sie kümmerte sich nicht weiter um ihre Mahlzeit. Dagegen fing sie an umherzuklettern, spielte mit dem Hut und liebkoste uns der Reihe nach, damit wir ihn aufsetzen möchten.

Einige Wochen später[2]) gab man die letzte Tagesmahlzeit, die das Kind um Mitternacht erhielt, auf. Man ersetzte sie einige Tage lang durch ein Glas Milch. Im allgemeinen blieb der Appetit wie in den letzten beiden Monaten vor der vollständigen Entwöhnung. Ich habe beständig verzeichnet, daß sie gleichgültig gegen Nahrung wurde, und ein Nahrungsmittel war schwer zu finden, das sie gern essen mochte.

Meine Nichte pflegte nur noch dreimal am Tage etwas zu sich zu nehmen. Nur einmal habe ich angemerkt, daß sie zum vierten Male eine Kleinigkeit von der allgemeinen Familientafel erhielt, die etwas später fiel, als ihre Mahl-

[1]) 324. Tag. — [2]) 46. Woche.

zeit. Selbſt wenn ſie eine ihr angebotene Speiſe gerne aß, mußte man ihr damit nachgehen und ſie liebkoſen, um ſie ihr annehmbar zu machen. Sie ſaß auf ihrem hohen Stuhl und pflegte ein wenig davon zu eſſen, bat dann aber, man möchte ſie herunternehmen. Dann kroch ſie unter den Tiſch und ſuchte die Großmutter, um auf deren Schoße ihre Mahlzeit fortzuſetzen 2c. Bald darauf[1]) verzeichnete ich: „Sie ſpielt lieber, als daß ſie ißt.“ Gelegentlich habe ich wohl „Vergnügen über eine Speiſe“ oder „verhältnismäßig guten Appetit“ verzeichnet; „als Regel aber gilt, daß ſie gegen Nahrung gleichgültig iſt“. Seitdem wir in der Zeit, wo ſie noch geſtillt wurde, beobachteten, daß ſie bereitwillig ihre Mahlzeit ſtehen ließ, um zu ſpielen, und während des Eſſens ihre Aufmerkſamkeit auf andere Dinge richtete, konnte ein Nahrungswechſel ihre Gleichgiltigkeit nicht mehr beſiegen.

Es ſoll hier gleichzeitig bemerkt ſein, daß der Hunger eine Empfindung iſt, die ſich bei einem gut gepflegten Kinde, deſſen Bedürfniſſe im voraus befriedigt werden, wenig fühlbar machen kann. Es hat ſich auch beſtätigt, daß das Kind ſtärkeren Appetit bekam, wenn ſein zweites Frühſtück einmal um eine Stunde verſchoben[2]) wurde, ſo daß eine Pauſe von fünf und einer halben Stunde zwiſchen den einzelnen Mahlzeiten eintrat. Als es dann in derſelben Woche drei Stunden länger als gewöhnlich geſchlafen und ſich dadurch die Frühſtückszeit um eine oder zwei Stunden verſpätet hatte, kroch es zuerſt an das Fußende ſeines Bettchens und langte nach dem Becher der den Reſt ſeines Nachttrankes enthielt. Doch ſollte man wohl erwarten, daß ſelbſt für ein regelmäßig gepflegtes, tätiges und geſundes Kind die Zeit zwiſchen drei Mahlzeiten am Tage lange genug währte, um ſtärkeren Appetit zu entwickeln.

[1]) 48. Woche.

[2]) Als ſie eben 11 Monate alt war.

Im zweiten Jahre hatten die Speisen für es bedeutend mehr Reiz. Doch finde ich nur einmal eine Bemerkung über wirklichen Hunger, nämlich, daß meine Nichte nach einem Schläfchen sehr hungrig erwachte.[1]) Das Kind bat aber häufig zwischen den Mahlzeiten um etwas Speise. Gewöhnlich gab man ihm etwas Obst, Zwieback oder Teekuchen, so daß es wenig Gelegenheit hatte, über Hunger zu klagen. In der Regel war sein Appetit gut. Es freute sich auf die Speisen und verlangte manchmal begierig danach. Indessen drückte es solch heftiges Verlangen fast immer nur bei Lieblingsspeisen aus. Es ließ sich daher unmöglich bestimmen, inwieweit der angenehme Geschmack oder sein Appetit es veranlaßten, etwas zu verlangen. So schrie es wohl nach der süßen Kartoffel,[2]) so lange man sie zubereitete. Drei Wochen danach[3]) und auch später während des ganzen Jahres schrie und jauchzte die Kleine nach verschiedenen sehr begehrten Nahrungsmitteln und verlangte mehr, sobald ihr Teil verzehrt war. Ein andermal[4]) zeigte ich ihr, wie wir neue Kartoffeln kochten und erzählte ihr, daß sie für sie bestimmt seien. Sie bemächtigte sich ihrer, als sie auf dem Tische erschienen, mit dem Jubelruf: „Tatoffel" und verzehrte eifrig alle vier.[5])

Obgleich auch noch nach dem ersten Jahre das Essen zu den Freuden und Begehrungen des Kindes gerechnet werden muß, da ein angenehmer Geschmack sich ohne Frage mit der Befriedigung des Appetits vereinigte, so ist es doch ungeachtet jener Steigerung sehr auffallend, welchen überwiegenden Anteil das Sehen, Hören und Handeln neben dem

---

[1]) 79. Woche.
[2]) Batate, spanische oder süße Kartoffel. (53. Woche.)
[3]) 56. Woche.
[4]) 77. Woche.
[5]) Siehe auch Beispiele über Freude an Nahrung unter: Geschmack.

Eſſen beanſpruchten. Einige Monate lang[1]) unterdrückte die Luſt am Eſſen alle übrigen Neigungen. Obſt, Süßigkeiten, Fleiſch ſind Lieblingsſpeiſen, nach denen es nächſt dem Aufenthalt im Freien am meiſten begehrt. Aber dies ſind Ausnahmen, und Speiſen nehmen unter den Dingen, nach denen es regelmäßig verlangt, wie Bilder, das Erlernen von Worten, Puppen, mit Büchern ſpielen oder den Oberſtock aufſuchen, einen ſehr untergeordneten Rang ein. Auch unter den zufälligen Vergnügen habe ich eine ganze Anzahl vermerkt, die lebhaftere Luſtgefühle als Speiſen hervorriefen. So empfand die Kleine in demſelben Monat leidenſchaftliches Vergnügen, wenn ſie im Freien den Mond anſehen durfte oder eine Gabel benutzen oder einen Muff tragen konnte. Auch andre Vorkommniſſe lenkten ſie vom Eſſen ab. Namentlich zögerte ſie ohne Ausnahme, um ihrer Mahlzeit willen mit Spielen aufzuhören,[2]) beſonders wenn ſie im Freien war. Auch andre Erſcheinungen aus jener Zeit[3]) beſtätigen dieſe Auffaſſung. Als man einmal[4]) verlangte, ſie ſolle meine Bücher liegen laſſen und zum Mittageſſen gehen, antwortete ſie: „Nein," und obgleich das Eſſen vor ihr auf dem Tiſche ſtand, bat ſie dringend, man möge ſie umkehren laſſen. Auch im folgenden Monat[5]) weigerte ſie ſich hartnäckig ins Haus zu gehen, wenn ſie die Tiſchglocke hörte. „Will Ruth nicht frühſtücken?" „Nein." „Auch nicht, wenn es Himbeeren gibt?" — „Nein." Vier Wochen nachher[6]) nahm ſie es ſehr übel, daß man ſie ins Zimmer trug, denn „ſie brauche nicht zu Mittageſſen". Als man ſie dann auf ihren hohen Stuhl ſetzte, bat ſie: „Papa, nehmen Tutibu unter, Tanty, nehmen.

---

[1]) 13. 15. und 20. Monat.
[2]) Siehe unter Geſchmack.
[3]) Zwiſchen 17.—22. Monat.
[4]) 20. Monat.
[5]) Letzte Woche des 21. Monats.
[6]) Letzte Woche des 22. Monats.

Tutibu fot.“ Und da man es ihr abſchlug, fing ſie an zu weinen und verſuchte es mit „möchte liebe Oma ſehen!“ Als auch dies verſagte, brach ſie, was ſelten geſchah, in Klagen und Weinen aus. Doch war ſie bald verſöhnt, als die Speiſen kamen. Nur einmal[1]) habe ich verzeichnet, daß es gelungen ſei, ſie im Hauſe zum Mittageſſen zurückzuhalten, und zwar nur durch das Verſprechen, daß ſie nach dem Eſſen ausgehen dürfe — ein Verſprechen, auf deſſen Erfüllung ſie ſofort drang, als ſie vom Tiſch genommen wurde. Einmal[2]) habe ich auch aufgeſchrieben, daß ſie bereitwillig ins Haus gegangen ſei, nachdem man ſie zum Frühſtück gerufen habe. Und dieſe Note bemerkt ausdrücklich, daß es ſelten geſchah.[3]) Wenn das Kind Nahrung[4]) begehrte, ſo machte es ſich regelmäßig durch denſelben bittenden Laut verſtändlich, der auch andre Wünſche anzeigte; oft wies es auch mit der Hand darauf. Gelegentlich ſchrie es auch, wie ſchon erwähnt, vor Begier auf. Kurz vorher[5]) hatte es wieder, wie im erſten Jahr, durch Schmatzen mit den Lippen angezeigt, daß es Nahrung verlange.

Nur ein einziges Mal habe ich verzeichnet, daß meine Nichte, nachdem ſie geſättigt war, ein Luſtgefühl geäußert hätte. Nach einem guten Mittageſſen[6]) lehnte ſie ſich in einem Zuſtande ſo lächerlicher Glückſeligkeit zurück, daß ſie befriedigt und geſättigt grunzte. Nachher beſchäftigte ſie ſich wieder und lief in vortrefflicher Laune umher. Auch ſpäter[7]) war ſie nach dem Mittageſſen in überſprudelnder Stimmung. Dieſe glückliche Lebendigkeit war aber ſo gewöhnlich, daß ich

---

[1]) 58. Woche.
[2]) 21. Monat.
[3]) Siehe weiteres unter Geſchmack.
[4]) Im 16. Monat ungefähr.
[5]) 15. Monat.
[6]) 535. Tage.
[7]) 20 Monate.

ſie nicht als eine Folge der Mahlzeit anſehen konnte. Trotzdem im folgenden Jahre[1]) meine Nichte faſt gleichmäßig guten Appetit hatte, und wir uns nicht zu bemühen brauchten, ihr ausreichende Nahrung zu geben, ſo ſpielte das Eſſen unter ihren Begehrungen und Vergnügen eine geringere Rolle als im Jahr vorher. Ich habe es nur ſelten in meinen Noten verzeichnet. Das ganze Jahr hindurch hatte ſie ein dringendes Bedürfnis nach Obſt, Süßigkeiten und auch nach Fleiſch. Doch vermute ich, daß dies Verlangen hauptſächlich von der Geſchmacksempfindung abhing. Einmal[2]) war ſie ſo ſehr mit dem Schreiben eines Briefes an Couſine Teddy beſchäftigt, wie ſie ſagte, daß ſie ſich erſt davon trennen konnte, als das Mittageſſen ſchon faſt vorüber war. Man erlaubte ihr auch den Brief zu beendigen, da ſie ſehr ſorgfältig und ernſthaft das Kritzeln nachahmte. Während wir andern unſre Mahlzeit nahmen, ſaß ſie am Tiſche und kratzte kleine Schriftzüge quer über ein Blatt Papier, ohne im geringſten für die vor ihr ſtehenden Speiſen Sinn zu haben. Selbſt nachdem ſie den „Brief“ vollendet hatte, wollte ſie erſt ihren Bleiſtift fortlegen, ehe ſie auf ihren Stuhl zum Eſſen kletterte.

Im dritten Jahre jedoch konnte ich ein- oder zweimal verzeichnen, daß ſich bei ihr wirklicher Hunger einſtellte. In einem Falle war ſowohl ihre Willenskraft in ungewöhnlicher Weiſe erſchöpft, als auch die Stunde verſchoben worden, wann ſie aß. Es war am Neujahrstage. Sie hatte eine Fahrt von 30 engliſchen Meilen nach der Stadt[3]) mitgemacht und war ſehr vergnügt und munter, als man im erſten Spielwarengeſchäft ihrer Puppe einen neuen Kopf aufgeſetzt hatte. Später ſaß ſie einem Photographen, der ſehr langſam und

---

[1]) 3. Jahr.
[2]) 26. Monate.
[3]) Gemeint iſt St. Franzisko.

umſtändlich war; ſie verſuchte mit wirklich rührendem Eifer 20 Minuten lang ihm zu gefallen. Sie ließ ihren Kopf ſtützen und anlehnen, erhob oder ſenkte ihn, wenn er es forderte. Das Kind blickte in die ihm bezeichnete Richtung und vermied, ſeine Augen zu ſeiner Mutter und mir hinüber ſchweifen zu laſſen, ohne auch nur zu murren oder in ſeinen Bemühungen nachzulaſſen. Hier war kein paſſiver Gehorſam mehr, denn die verlangte Anſtrengung war für ein ſo kleines Kind ſehr groß, ohne Zweifel mußte es ſeinen eigenen Willen gebrauchen. Auch ein zweites Mal verſuchte meine Nichte den Weiſungen augenſcheinlich nachzukommen. Entweder aber hatten Ermüdung und Hunger ihre Geduld erſchöpft, oder ſie hatte ihre Nerven nicht mehr in der Gewalt, um ihre Stellung beizubehalten. Nachdem ſie es noch ein wenig verſucht hatte, drehte ſie ſich um, ließ ſich auf den Fußboden nieder und ſagte: „Ruth hinſetzen!“ Sie freute ſich auf die Ausſicht, daß man fortgehen und beſonders, daß man frühſtücken wollte. Da ſie ſich an jenem Tage ſehr gut benahm, fragte ſie mehrmals, ehe wir das Gaſthaus erreichten, höflich, aber ſehnſüchtig: „Mama, darf Ruth Frühſtück bekommen?“ . . . . „Tante, darf Ruth etwas zu eſſen bekommen?“ Als ſie dann in dem Gaſthaus, wo ſie Speiſen erwartet hatte, vor einem leeren Tiſche ſaß, traten ihr die Tränen in die Augen; doch nahm ſie ſich ſehr verſtändig zuſammen, als man ihr verſicherte, die Speiſen kämen. Sobald ſie hörte, daß man ein Glas Milch beſtellte, fügte ſie ängſtlich hinzu: „Und noch etwas!“ Nachdem ſie dieſe Worte wiederholte, ohne Antwort zu erhalten, war ſie ſehr niedergedrückt. Sie hörte aber ſofort zu weinen auf, ſobald ſie vernahm, daß ſie ihr beſonderes Frühſtück haben ſollte. Wenn auch nach dem Frühſtück die vergnügte Stimmung vom Morgen durch ein wenig Schläfrigkeit herabgeſtimmt war, ſo hatte ſie ſich anſcheinend von jeder Ermüdung der Nerven erholt, und nur der Hunger mag ungewöhnlicherweiſe die Urſache des Weinens geweſen

sein. Als man ihr einst[1]) sagte, sie erhielte vor der Mittagszeit nichts zu essen, schrie sie heftig. Ein andres Mal verlangte sie, nachdem sie schon vom Tisch aufgestanden war, sich wieder hinsetzen zu dürfen, indem sie sagte: „Ich noch nicht tertig mit mein Frühstück!“ —

Daß im Zusammenhange mit Hunger und Essen Spannung und Aufmerksamkeit bei ihr geweckt worden wären oder sie sich der Empfindung des Hungers und seiner Wirkung bewußt gewesen wäre, weisen meine Noten nicht nach, man müßte denn hierzu das Erlernen der Namen der Eßwaren rechnen. Von den 84 Wörtern, deren Bedeutung das Kind im Alter von 11 Monaten kannte, waren ihm nur die Namen „Milch und Zwieback“ als Bezeichnungen für Nahrungsmittel verständlich.[2]) Einmal[3]) zeigte es auf den Fischwagen und rief: „Leisch?“ „Nein, Fisch!“ erklärte jemand, „der Mann will dem Hans Fisch geben!“ „Leisch?“ wiederholte es mehrmals und zweifelnd. Als man ihm jedesmal dasselbe antwortete: „Fisch!“ änderte es seine Bezeichnung in „Fi“ um; nach mehrmaliger Wiederholung fügte es auf seine Weise hinzu: „Han?“ „Ja, dem Hans.“ „Eß?“ „Ja, damit wir es essen.“ Dann zeigte es auf seinen Teller: „Esse?“ „Ja, Ruth soll es auch essen.“ „Da?“ „Ja, mit ihrer Gabel.“ Nach diesem Vorfall schien sich ihre Neugier für Essen und Eßbares zu steigern. Wenn sie gern etwas in den Mund stecken wollte, hielt sie es gewöhnlich daran und fragte: „Eß?“ Als man ihr einst von einer Kalla sagte: „Nein, sie schmeckt wirklich recht schlecht,“ wiederholte sie mehrmals: „Lech!“ Einmal fand sie einen alten Knochen, den ein Hund aufgehoben hatte, und fragte: „Eß?“ Dann brach sie sorgfältig ein Stück von dem daran sitzenden Schmutze ab, nannte das-

---

[1]) 27. Monat.
[2]) Siehe Geschmack.
[3]) Ende des 16. Monats (480. Tg.).

ſelbe „Lei“ und bot es dem Hunde an. Als man ſie belehrte, daß kein Fleiſch mehr an dem Knochen und dieſer nicht gut ſei, wiederholte ſie — „gut! nein, nein,“ ſchüttelte den Kopf und trabte fort. Zwei Monate ſpäter[1]) bot ſie dem Hunde jeden Gegenſtand an, der ihr in die Hände kam, mit den Worten: „Da eß!“

In der letzten Woche jenes Monats zeigte ſie mir einige Aſſodille und fragte wieder: „Eſſe?“ Ich hatte ihr gerade erzählt, daß ich ſie in die Stadt mitnehmen wollte, woraus ſie möglicherweiſe ſchloß, daß die Blumen gegeſſen werden ſollten. Vielleicht dachte ſie auch an eine Kuh auf einem Bilde, die Blumen fraß. „O nein,“ antwortete ich, „wir eſſen keine Blumen.“ Und nachdem ſie ſich zufrieden gegeben, daß auch kein andres Glied der Familie dieſe äße, erklärte ich ihr, daß wir Aſſodille nur zum Angucken pflückten „Gucken?“ wiederholte ſie, lehnte ſich vor und blickte ſinnend auf die Aſſodille, genau wie es einer Pantomime entſprach, die an das Wort: „Gucken!“ anknüpfte. Sie hörte dabei aufmerkſam zu, wie ich ihr auseinanderſetzte, daß ſie und die Mama und wir übrigen Fleiſch, Kartoffeln, Brot und Reis äßen, die Hunde aber Knochen, die Kühe Gras und Blumen fräßen; ſie ſprach mir dann die Namen von Speiſen nach, die ihre beſondere Aufmerkſamkeit erregten[2]). Später[3]) zeigte ſie häufig auf Dinge und fragte zum Beiſpiel, ob ein Stengel Sauerampfer gut zum Eſſen wäre. Doch war ich zweifelhaft, ob ſie um dieſe Zeit das Wort „eſſen“ verſtünde, denn ſie brauchte es auch, wenn ſie Schmutz in den Mund ſteckte, den ſie aber nicht hinunterzuſchlucken beabſichtigte. Auch „beißen“ wurde manchmal mit „eſſen“ und ferner mit „küſſen“

---

[1]) 17. u. 18. Monat.
[2]) Über ähnliche Fragen ſiehe Geſichtsſinn.
[3]) 18. Mt.

verwechſelt, wenn man ihr dieſen Vorgang (als eine Anſchauung, nicht als Empfindung) durch Worte erklären wollte.

Zu ihrem eigenen Vergnügen ſuchte ſie mir zu eſſen zu geben und fütterte auch ihre Puppe, — anfangs vielleicht dann und wann im Ernſt, ſpäter aus Scherz, noch jetzt im 7. Jahre. — Auch liebte ſie es ſehr, die Schweine zu füttern. Doch waren es nur einige unter hundert Verſuchen und Belnſtigungen, die nicht ein beſonderes Vergnügen am Speiſen und Eſſen beweiſen.

Während dieſer ganzen Zeit[1]) gebrauchte ſie nicht das Wort „Speiſe"; dagegen das Wort „Frühſtück", das ſie anfangs ganz allgemein auf jede Speiſe anwandte, im Sinne von jeder Speiſe. Fragte man: „Was ißt Ruth?" ſo antwortete ſie „Frühſtück". Wenn man weiter drängte: „Was ißt Ruth zum Frühſtück?" ſo nannte ſie wohl Kartoffeln, Brot ꝛc. Beſondere Freude machte es ihr, die Sachen in der Küche kochen zu ſehen, namentlich wenn ſie für ſie ſelbſt beſtimmt waren. Dieſe Freude dauerte wenigſtens einige Wochen.[2]) In dieſer Zeit war ſie nach einem Schläfchen ſo völlig abweſend und vielleicht noch ſchläfrig, gleichzeitig aber ſo empfindlich, wenn man ſie in ihrer Stimmung ſtören wollte, daß ſie die Lippen aufmachte, als man ſie küſſen wollte. Als aber die Großmutter etwas von „Hühnchenknochen" zum Mittageſſen ſprach und meinte, ſie ſolle zu dem Zwieback, den ſie bekäme, auch etwas zum Trinken haben, wachte ſie nach und nach aus ihrem ſchäfrigen Zuſtande auf, bat erſt um etwas zu trinken und ſagte dann, als ich ſie auf den Arm nahm, ernſthaft: „Tutu . . . . ſu . . . . Ote" (Ruth ſuchen Knochen). Dabei jagte ein Wort das andre mit wachſender Ungeduld, ſobald ſie merkte, daß ich ſie nicht verſtand. „Suchen Knöchelchen für Ruth?" „Da". Sie war zufrieden,

---

[1]) 2. Jahr.

[2]) Bis zum Ende des 19. Mts.

daß wir das Suchen um etwas andres willen aufschieben wollten, bat dann aber von neuem, die Knochen zu suchen. Indessen vergaß sie es bei ihrem Lieblingsvergnügen in der Küche, wo sie in alle Töpfe auf dem Herde sehen und die verschiedenen hier zubereiteten Speisen kennen lernen durfte. Um diese Zeit machte sie uns gern auf die Tatsache aufmerksam, daß sie äße, indem sie rief: „Aufesse."

Später[1]) war es ein sehr beliebter Scherz, daß sie die unmöglichsten Dinge, wie kleine Teile von einem Stock, hinreichte, mit der Frage: „Ruth essen?" oder: „Essen?" Da sich das Kind in früheren Monaten sehr wißbegierig erkundigt hatte, inwiefern Dinge eßbar wären oder nicht, wir auch umgekehrt ihm Sachen aus dem Munde genommen oder gesagt hatten: „Das kann man nicht gut essen," so schob ich jene Fragen auf diese Maßregeln. In der letzten Woche des Monats trat dieser Scherz in andrer Form auf, denn es bot dem Vater, wie der Mutter nicht eßbare Dinge an, lachte und fragte dabei: „Papa essen? Mama essen?"

In der ersten Woche des 21. Monats setzten sich einmal Fliegen auf eine mit Gelee bestrichene Brotschnitte, die es in der Küche aß. Ich bemerkte: „Siehst du, Ruth, die Fliegen mögen auch gern Brot und Gelee." Ihre Aufmerksamkeit wurde rege und sie brach einige Krümelchen ab und reichte sie den Fliegen hin. Als ihr Brot aber beinahe verzehrt war, hatte ihre Großmut ein Ende, und sie wollte den Anteil, den sie den Fliegen überlassen hatte, wieder ersetzt haben. Einige Zeit darauf[2]) hatte sie das Wort „genug" sich angeeignet. „Ruth hat genug," wurde sowohl auf Speisen, als auch auf andre Dinge angewendet. Die Bedeutung des Wortes war also umfangreicher, da es sich nicht bloß auf den Begriff des „Sattseins" beschränkte. Das Wort „hungrig"

[1]) 21. Mt.
[2]) 24. Monat

war ihr damals[1]) noch nicht geläufig. Die Redensart „Ruth will etwas zu essen," schloß für den praktischen Zweck allerdings die Ursache ein, aber sie deutete nicht an, daß das Kind sich der Empfindung selbst bewußt wäre und sie erkannt hätte.

Im Anfang dieses Monats erzählte die Großmutter ihr eine Geschichte von zwei kleinen Mädchen, die zur Schule gingen. Die Erzählung, wie diese von Hause mit ihren Frühstückskörben fortgingen, mit ihren Kameraden spielten, ihre Aufgaben hersagten und endlich zur Mutter heimkehrten, war die denkbar einfachste. Die Darstellung übte einen mächtigen Zauber auf meine Nichte aus. Von Zeit zu Zeit, sogar noch gegen Ende des 3. Jahres, bat sie jeden von uns, sie zu wiederholen. Nach einigen Wochen vermutete ich, daß die Frühstückskörbchen den Hauptreiz bildeten, da ihr Inhalt sehr sorgfältig beschrieben wurde. Zu Anfang dieses Jahres[2]) bat sie um die „Geschichte von dem kleinen Mädchen, das mit seinem Frühstück in dem kleinen Körbchen" zur Schule ging. Sobald die Frühstückszeit in der Erzählung an die Reihe kam, steigerte und verdoppelte sich ihre Aufmerksamkeit. Vier Wochen später[3]) bat sie um die Erzählung in folgender Form: „Geschichte erzählen vom kleinen Mädchen, das zur Schule ging und Frühstück aß und zwei kleine Teekuchen." Bald darauf scheint das eigentliche Gefallen an dem Frühstück verschwunden zu sein, und als sie gegen Ende des Jahres[4]) die Geschichte mehrmals selbst erzählte, legte sie auf jenen Teil wenig Gewicht. Zu Beginn dieses Jahres[5]) fing sie an, mit ihren Puppenschüsselchen zu spielen und Mahl-

---

[1]) Im 2. Jahre.
[2]) Letzte Woche des 25. Mts.
[3]) 1. Tag d. 26. Mts.
[4]) 35. Mt.
[5]) 27. Mt.

zeiten auf ihnen zu bereiten. Hatte sie dabei noch eine Spielgefährtin, so liebte sie dieses Spiel besonders. Vier Monate darauf[1]) diktierte sie einen Brief, worin sie alles, was sie gegessen, besonders erwähnte. So bestand auch der wesentliche Inhalt eines späteren diktierten Briefes[2]) in der folgenden Mitteilung: „Wir bekamen einige Zwiebäcke, und wir bekamen einige Oliven. Aber vorher hatten wir keine Eier." Doch diktierte sie auch eine Menge Briefe, worin Speisen keine Rolle spielten.

Im letzten Viertel des dritten Jahres war sie ganz besonders neugierig, was wohl Tiere und namentlich was Eichhörnchen verzehrten. Auch wünschte sie zu wissen, wie alle ihr bekannten Tiere, von denen man ihr in Verbindung mit den Abbildungen erzählt hatte, mit Nahrung versorgt würden. In dieser Zeit und auch in späteren Jahren hörte sie gern zwei Geschichten vom Eichhörnchen. In der einen sprang das Eichhörnchen in dem Klassenzimmer umher und verzehrte Krümelchen von dem Frühstück der Kinder. In der andern machte das Eichhörnchen Jagd auf Nüsse. In diesem Monat spielten in ihrer Einbildung zwei Papageien eine Rolle. Sie erfand über diese Vögel allerlei Geschichten, die ausschließlich die Nahrung betrafen.

Gegen Ende des dritten Jahres vernahm ich zum erstenmal das Wort „hungrig", vermochte aber nicht zu entscheiden, ob meine Nichte dessen Sinn wirklich verstand und demgemäß anwendete. Als ich sie einmal beim Mittagessen nach etwas fragte, entschuldigte sie sich gleichsam, daß sie mir nichts erzähle und sagte: „Ich kann dir nichts sagen, ich bin jetzt so hungrig."

Daß durch Zureden der Hunger gesteigert oder merk-

---

[1]) 31. Mt.
[2]) 34. Mt.

lich gemindert worden wäre, konnte nicht bewieſen werden. Wenn das Kind ſich nichts aus dem Eſſen machte, ſo war jedes Zureden ohne Erfolg. Vielleicht bildet folgender Vorfall davon eine Ausnahme: Im zweiten und im dritten Jahr kletterte es gern und häufig der Großmutter auf den Schoß, um dort ſeine Mahlzeit zu beendigen. Hatte es nun auf ſeinem eignen Platze ſeine Mahlzeit haſtig hinuntergeſchluckt, ſo fing es emſig an zu betteln: „Tutibu will ſehen lieb Omama, nimm Tutibu auf.“ Auf deren Schoß verzehrte es nun mit Genuß dieſelben Speiſen, die es auf ſeinem eignen Platz zu nehmen ſich geſträubt hatte.

VI. Das Durſtgefühl.

Daß während des erſten Jahres die Milch den Hauptbeſtandteil der Nahrung bildete, habe ich nicht beſonders angemerkt, ebenſo nicht, daß das Kind nach Waſſer verlangt hätte. Indeſſen ſorgte man von Anfang an dafür, daß das Kind häufig Waſſer erhielt, namentlich wenn es ohne erkennbare Urſache unruhig war. Sowohl der Arzt wie die Großmutter behandelten dieſen Punkt ſehr eingehend. Sie behaupteten, daß kleine Kinder ziemlich viel Waſſer bedürften, und zwar ehe ſie darum bitten könnten; der Mangel daran füge ihnen Unbehagen und Schaden zu. Meine Nichte bat um Waſſer, ſobald ſie ihr Begehren ausdrücken konnte und nach meinen Aufzeichnungen hat ſie, kaum ein Jahr alt, dringend danach verlangt und ziemlich viel getrunken. In der 33. Woche habe ich verzeichnet, daß ſie auffallend oft um Waſſer bat. Mittags wollte ſie keine Milch und wollte durchaus Waſſer haben, ebenſo bei den andern Mahlzeiten; auch nachts verlangte ſie immer wieder danach. Einmal verlangte ſie nachts innerhalb einer halben Stunde dreimal Waſſer, obgleich ſie kein Fieber hatte. Wenn kleine Kinder

Tag und Nacht Wasser verlangen, so stellen sie zwar die Geduld ihrer Pflegerinnen sehr auf die Probe. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Wachstum und Gesundheit bei ihnen eine größere Menge Wasser erfordern, als sich ein Erwachsener vorzustellen vermag.. Wie auch Professor Le Conte mir bestätigt, ist die Ausdünstung der Haut der Kinder durch ihr weiches und durchlässiges Gewebe sehr viel stärker als bei den Erwachsenen.

VII. Das Gefühl der Übelkeit.

Preyer hat augenscheinlich nicht feststellen können, daß sich bei seinem Kinde in den ersten drei Jahren das Gefühl von Übelkeit eingestellt hätte. Bei meiner Nichte trat es verschiedentlich sehr deutlich auf. Als im ersten Monat die Nahrung manchmal zurückfloß, zeigte sich allerdings nicht die geringste Übelkeit. Im zehnten Monat[1]) jedoch, als die Mutter sich zufällig im Schwefelbade aufhielt, nahm sie das Kind dorthin mit. Bald darauf äußerten sich bei ihm alle Zeichen heftiger Übelkeit und Erbrechen, die sich jeden Tag wiederholte. Bis zur 81. Woche bemerkte man diesen Zustand nicht wieder, dann stellten sich Erbrechen und Übelkeit wahrscheinlich infolge des Genusses einer unreifen Frucht wieder ein. Als man am folgenden Tage das Kind fragte, wo es die Übelkeit empfunden habe, legte es sofort seine Händchen auf den Magen, dann unsicher auf die Brust und dann an der Seite entlang auf den Rücken. Als man es zum zweiten Male fragte, legte es seine Händchen wie anfangs entschieden auf den Magen, zögerte dann und legte sie nach rückwärts. Niemand hatte ihm etwas über den Sitz des Übels gesagt. Augenscheinlich hatte es sich dieses ins Gedächtnis

[1]) 299. Tg.

zurückgerufen und durch Muskelempfindung dessen Sitz richtig an seine bestimmte Stelle verlegt. In der 83. Woche wurde es der Kleinen wieder mehrmals übel. Ehe sich das Erbrechen einstellte, zeigte sie jedesmal ihre Übelkeit der Mutter an und rief: „Ruth übel!" Sie bewies damit unzweifelhaft, daß sie sich dieses Gefühls bewußt war und es benennen konnte. Als man sie am folgenden Tage fragte, wo ihr übel gewesen sei, antwortete sie „Magen" und legte die Hand auf die richtige Stelle. Im dritten Jahre litt sie durch unvorsichtiges Essen dreimal an solchen kleinen Störungen; namentlich nach dem zweiten Male blieb sie danach matt und schläfrig. Diese Wirkung hatten wir noch nicht beobachtet. [1])

VII. Andre Organ-Empfindungen.

In den ersten sechs Monaten verschluckte sich das Kind wiederholt, wenn es gestillt wurde, ein- oder zweimal auch, wenn es beim Baden von der Hand der Mutter abgeglitten und unter Wasser geraten war. Doch schien es weder besonders erschreckt zu sein, noch sich unbehaglich zu fühlen. In der 78. Woche verschluckte es sich gelegentlich durch ein Stückchen Kandis. Als man ihm gebot, es auszuspeien, gelang es ihm sofort, es aus der Kehle herauf zu bringen. Solange aber die Empfindung anhielt, fand es sie aufregend und peinlich. Sowie es aber den Reiz empfand, schrie es und fühlte sich sehr erleichtert, als er aufhörte. Als es sich in der 87. Woche beim Trinken wieder verschluckte, bemerkte es vergnügt: „Zuviel trinkt."

---

[1]) Über die Wirkung eines bösen Falles, verbunden mit Gehirnerschütterung ist bereits berichtet worden.

Die Empfindung des Erstickens hat, soviel ich weiß, meine Nichte niemals kennen gelernt, wenn man die Ausnahme gelten läßt, daß sie einmal einige Sekunden unter Wasser sich befand und infolge einer Erkältung schwer atmete. Eine ähnliche Empfindung, die durch Hemmung des Atmens entsteht, veranlaßt die Kinder, besonders wenn sie vom Schlafe aufwachen, zu schreien, ohne daß man sich die Ursache davon erklären kann.[1]) Man kann diese Empfindung vielleicht mit der unbestimmten Angst vergleichen, die uns beim Alpdrücken befällt.

Die Gemein-Empfindung.

1. Die Empfindung des Wohlbehagens und des Unbehagens.

Preyer behauptet, daß in der langen Periode der Kindheit „die Unlustgefühle gegenüber den Lustgefühlen überwiegen, bis der Schlaf sie unterbricht".[2]) Die Ansicht entspricht nicht meinen Beobachtungen.[3]) Auch die ersten Autoritäten, deren Ansicht ich über Kinderpflege erbat, halten ausdrücklich an der Tatsache fest, daß jede dem Kinde erwiesene Pflege eine mangelhafte ist, wenn das gesunde Kind nicht

---

[1]) Die einzige Notiz, welche ich über organischen Schmerz finde, siehe unter Schmerz, Fußnote.

[2]) Seele des Kindes S. 95 Auch Rousseau, Emile fr. Ausgabe. S. 20: Das erste Gefühl des Kindes ist ein Gefühl des Schmerzes und Leidens.

[3]) Compayré-Ufer, Die Entwicklung d. Kindesseele, führen Sikorski an, p. 44, der ebenfalls sagt: „Während der ersten Monate des Lebens waren die positiven oder angenehmen Gefühle, die Befriedigung und gute Stimmung erzeugen, durch eine große Zahl von Sinnesempfindungen unterhalten; man denke an die Tätigkeit des Saugens, an die lauwarmen Bäder und das warme Bett, an gemildertes Licht 2c. . . . Falls diese Genüsse reichlich vorhanden sind, zeigt das Kind gewöhnlich den Ausdruck der Heiterkeit: es ist ruhig, geduldig und munter. . . . sein Gesicht hat einen angenehmen Ausdruck.

auch von Anbeginn an ein überwiegend glückliches Kind ist. Indessen gibt es unter neugebornen Kindern gewisse individuelle Unterschiede. Einige von ihnen scheinen, vorausgesetzt, daß sie sich überhaupt gesund und wohl befinden, wirkliche Lebensfreude, andre nur etwas Unbestimmtes zu fühlen. Ebenso lassen sich einige Neugeborne weniger von augenblicklichen Unbehaglichkeiten stören und erholen sich schnell von denselben, anstatt daß sie eine Zeitlang nachher von unangenehmen Nachwirkungen gereizt erscheinen.

Es ist hier der Ort, bezüglich der Allgemein-Empfindung auf eine interessante Beobachtung über den Zusammenhang von Temperament und Idiosynkrasie hinzuweisen. Wir können z. B. annehmen, daß ein glückliches Temperament, welches auf Unbehaglichkeiten nur oberflächlich achtet und sie schnell überwindet, auf eine ununterbrochene Unterströmung angenehmer Allgemein-Empfindungen zu schreiben ist. Diese mildert unangenehme Sonderempfindungen und gewinnt schnell innerhalb des Bewußtseins die Führung, während sie einige schwache Überbleibsel des Unbehagens austilgt. In Bezug auf das melancholische Temperament liegen die Verhältnisse umgekehrt. Bei einem Temperamente, das sowohl Freude wie Schmerz tief und sozusagen vollbewußt fühlt, ist die Unterstützung der Allgemein-Empfindung aus manchen Gründen unregelmäßig, und anstatt daß die Kraft die Sondereindrücke mildert, lenkt sie in den gleichen Verlauf ein und verstärkt und macht sie dauernder.

Soweit meine Nichte in Frage kommt, scheinen die Grundbedingungen für gewöhnlich den Empfindungen angemessen gewesen zu sein. Allerdings äußerte sich in den ersten beiden Wochen, wenn sie nicht aus besondern Gründen, wie Hunger oder Kolikanfällen schrie, ein unbestimmtes Mißbehagen, das aber nicht stark genug war, um sie zum Schreien zu reizen. Dagegen konnte ich nicht den Ausdruck des Wohlbefindens bemerken, da nach ihrem Gesichtsausdruck zu

ſchließen, in ihrem Fühlen Unbeſtimmtheit vorherrſchte. Als ſie zwei Wochen alt war, verzog ſie bei einem unbeſtimmten Mißbehagen nicht mehr das Geſicht; ſobald dagegen das Kind warm und trocken war, bemerkte man an ihm den Ausdruck der vollſten Zufriedenheit.[1])

Die Bemerkung iſt hier angebracht, daß dieſer Ausdruck deutlicher Zufriedenheit mehr unmittelbar der Gewohnheit, auf glänzende Flächen zu ſtarren, entſpringt, gleichſam als wenn die Allgemein-Empfindung nur in Verbindung mit der Tätigkeit der Sinne begänne. Während ich von dieſer Zeit an verzeichnete, daß das Kind über dies oder jenes verdrießlich geweſen, habe ich ebenſo täglich vermerkt, daß Zufriedenheit und Wohlbefinden ſichtbar ſei. Zum erſtenmal lächelte es in der letzten Hälfte des erſten Monats. Dieſes Lächeln drückte ſein Allgemeinbehagen, nicht ein beſonderes Luſtgefühl aus. Im zweiten Monat äußerte es in ſolchen Zeiten der Befriedigung Laute des Glücks. Noch ſechs Wochen lang[2]) bewegte es bei ſolchen Gelegenheiten ſehr unſicher Kopf und Glieder. Es iſt früher erwähnt, wie eine gute Stimmung ſich in eine verdrießliche verwandelte. Aufmerkſamkeit und Intereſſe waren in Zeiten allgemeinen Wohlbefindens in geſteigerter Tätigkeit. Es ließ ſich daher ſchwer beurteilen, ob die von dem Kinde geäußerten Luſtgefühle auf Koſten des Wohlgefühls an ſich oder auf das Vergnügen an den Gegenſtänden zu ſchreiben ſeien, die ſeine Aufmerkſamkeit erregten.

[1]) Compayré-Ufer p. 122. Der Ausdruck des Schmerzes iſt tatſächlich ein Ausdruck des Bedürfniſſes und der Notwendigkeit, weil der Schmerz von Funktionsſtörungen herrührt. . . . und infolgedeſſen den Ruf nach Hilfe veranlaßt. Die Luſtempfindung dagegen, die einem geſunden Zuſtand der Organe und einer regelrechten Entwicklung der Fähigkeiten entſpricht, ſtrebt nicht mit derſelben Kraft nach ihrer äußeren Kundgebung. Aus ihrem Latentbleiben geht nichts Unzuträgliches hervor.

[2]) bis zur 8. Woche.

Im zweiten Monat fand die Kleine Vergnügen an Gesichtern, die sich über sie hinbeugten und lächelte ihnen zu. In den folgenden Monaten [1]) steigerten sich die Lustgefühle, sobald man ihr erlaubte, von Kissen gestützt, aufrecht zu sitzen. Minutenlang spielte sie glückselig mit ihrer Klapper und krähte dazu. Am lebhaftesten äußerte sich ihre Freude, wenn sie auf ihrem hohen Stuhle am Tische saß, und die Lichter und das Klappern der Schüsseln noch einen besonderen Reiz ausübten. Doch finde ich auch eine ziemliche Anzahl Notizen, nach denen das Kind ebenso jubelte, wenn es für sich allein auf seinem Bett oder auf der Erde lag, wo es strampelte, krähte und lächelte und vergnügt war, sobald man sich um es kümmerte, andernfalls war es auch so zufrieden. Sobald es sich mit sich allein vergnügen sollte, mußte es in der Regel etwas in der Hand oder anzuschauen haben, wenigstens seine Klapper schwenken und sie in den Mund stecken. Indessen ist es mindestens zweimal vorgekommen, daß es ganz ruhig und zufrieden in seinem Bettchen lag. Eine lange Zeit war es völlig wach, ganz allein und unbeschäftigt; als ich mich aber über das Bett beugte, sagte und girrte es friedlich „guu"; doch war es in seiner Weise auch so zufrieden. Indessen gehörte eine solche gleichmäßige Zufriedenheit zu den Seltenheiten; im allgemeinen war es aber lustig.

Für die ganze übrige Zeit des folgenden halben Jahres berichten meine Noten immer wieder, daß meine Nichte „in lustiger Stimmung, ganz zufrieden" oder „in ausgelassener Laune" während des ganzen Frühstücks war und fröhlich lachte, wenn jemand sie vergnügt anblickte oder mit ihr sprach; auch kicherte sie oft, wenn die Mutter mit dem Finger auf sie zeigte und dabei „O Ruth!" sagte. Ein charakteristisches Zeichen dieser eigentümlichen Stimmung war, daß man sie

[1]) 3., 4. und 5. Monat.

leicht durch ein Wort oder eine Berührung in Heiterkeit verſetzen konnte. Dieſe Beobachtung machte ich gegen Ende des vierten Monats. Man konnte ſie dann jederzeit durch liebkoſende Worte und leichte Berührung in ſolche freudige Stimmung verſetzen und zum Lächeln, oder durch liebevolles Zureden zu lautem Lachen und fröhlichem Zappeln bewegen.

In dieſer Gemütsverfaſſung konnte das Kind uns auch liebkoſen, wenn man mit ihm ſcherzte. Allgemein vergnügte Stimmung hing, wie oft erwähnt, mit der Freude an Muskeltätigkeit und Bewegung eng zuſammen. Es war aber nicht immer leicht zu unterſcheiden, welche von beiden die andre beeinflußte.

Faſt das ganze zweite Jahr hindurch habe ich Tag für Tag verzeichnet, daß ſich das Kind faſt eine Stunde lang auf der Erde umherkugelte, zappelte und krähte, daß es den ganzen Tag faſt ausnehmend glücklich war, und wenn man mit ihm ſprach, mit Lachen antwortete. Wenn meine Nichte am Daſein allein ſchon reine Freude hatte, ſo ſchien die Luſt, ihre Muskeln und Sinnestätigkeit [1]) ſchneller und ſelbſtſtändiger zu gebrauchen, ihr Entzücken ſich zu bewegen und ſcherzen zu können, ihre Tage mit überſtrömender Freude zu erfüllen. Fortgeſetzt habe ich zu verzeichnen, daß ſie vor Freude gelacht und gejubelt, in überwallendem Glück, Entzücken und Kraft aufgejauchzt und tiefes fröhliches Intereſſe im Zuſammenhang mit beſonderer Luſt geäußert habe, namentlich äußerte ſich dieſelbe in dem Gebrauch der eigenen körperlichen Fähigkeiten, die ihr geſtatteten, zu un-

[1]) Compayré-Ufer beſtätigt dieſe Anſicht p. 123 u. f. „Das geſchieht einfach weil es Vergnügen daran findet . . . ſeine Muskeln und Nerven gleichzeitig zu üben, und wenn es ſich ſeiner Hände und Finger bedienen lernt, ſo macht es ihm große Freude, daſſelbe Spielzeug oder irgend einen Gegenſtand hundertmal zu drehen und zu wenden, nicht allein, weil ſein Wiſſensdrang befriedigt wird, ſondern hauptſächlich, weil ihm dieſe Übung an ſich angenehm iſt."

terſuchen und auszukundſchaften, und die auch in der letzten Zeit des erſten Jahres eine Veränderung der täglichen Lebensweiſe bedingten; ebenſo erſchienen nach einiger Abweſenheit täglich Bekannte, was ihr beſondere Freude machte. Anſtatt zu ſchlafen und zu eſſen, pflegte ſie lieber zu ſpielen. Abgeſehen von ſolchen Luſtäußerungen habe ich in den letzten beiden Monaten des Jahres nichts von allgemeiner Fröhlichkeit aufgezeichnet. Zwar hatte das Kind zeitweiſe, wie z. B. im 11. Monat, keinen Appetit und war nicht vollkommen geſund, doch hatte es den Anſchein, als ob dieſer Mangel an allgemeiner Fröhlichkeit weniger einer wirklich gedrückten Stimmung zuzuſchreiben war, als der Tatſache, daß es ſich immer mehr ſelbſt zu beſchäftigen wußte. Dadurch fühlte die Kleine ihre Zeit auf beſonders vergnügte Art aus[1]) und ihre fröhliche Stimmung wandte ſich nur dieſem Zeitvertreib zu. Bald ſpielte ſie auf dem Fußboden umher, ſchrie dabei leicht auf, krähte, quiekte und babbelte vor Freude, bald vergnügte ſie ſich, indem ſie jauchzend und rufend von einem Zimmer in das andre lief. Als ſie beinahe ein Jahr alt war, vertiefte ſie ſich weniger beim Spielen, dagegen ſteigerten ſich zwar ihre Wißbegierde und Aufmerkſamkeit, aber ihre Heiterkeit nahm ab. Im zweiten und dritten Jahre gewann alles größeren Reiz für ſie. Die Beſchäftigungen des Kindes nahmen immer mehr zu; ſie wurden vielſeitiger und verdrängten immer mehr jene rein phyſiſche Heiterkeit. Da auch meine Aufzeichnungen mehr und mehr durch den Wechſel der geiſtigen Entwickelung in Anſpruch genommen wurden, ſo unterließ ich es, die phyſiſche Beſchaffenheit ſo genau wie im erſten Jahre zu erforſchen. Indeſſen ſind nur wenige Monate vorüber gegangen, ohne daß ich lebhafte Heiterkeit hätte verzeichnen können.[2]) Ab-

[1]) Wie ausgelaſſen vergnügt ſie bei Spazierfahrten war, iſt unten im Zuſammenhang beſchrieben mit der Freude, die ſie empfand, wenn ſie im Freien war. — [2]) Das Kind lief bei ſolchen Gelegen-

gesehen von augenscheinlich körperlichen Unpäßlichkeiten oder Zuständen, die das Einschlafen begleiten, ist es selten, daß die außergewöhnlich gute Stimmung des Kindes einer allgemeinen Niedergeschlagenheit wich. Ein solches Beispiel finde ich zum erstenmal aus den ersten Monaten, am 57. Tag. Das Baby war sehr still, sah sich teilnahmslos um und war verdrießlich, daß man es sitzen ließ.

Im fünften Monat [1])empfand es zeitweilig Mißvergnügen. Doch zeigte es sich, daß ungenügende Nahrung die Schuld daran trug. Im sechsten Monat [2]) finde ich verzeichnet, daß die Kleine „wohl und zufrieden, jedoch nicht wie in den vorhergehenden Tagen in sprühender Laune" war. Ihre frohe Stimmung äußerte sich sehr ruhig, wenn man mit ihr scherzte. Sie wollte nicht niedergelegt werden, um mit den Beinchen zu zappeln. In der letzten Hälfte des 8. Monats war ihr Benehmen fast vier Tage lang ziemlich gleichmäßig. An einem dieser Tage war es kalt und feucht und man hielt sie im Hause; da es ihr jedoch zu eng wurde, hüllte ich sie ein und ging mit ihr hinaus. Als sie wieder in das Zimmer kam, war die Niedergeschlagenheit verschwunden. Allgemeines Unbehagen äußerte sich ungefähr sechsmal. [3]) Stundenlang war meine Nichte unruhig und verdrießlich. Bei der geringsten Veranlassung fing sie an zu schreien und verlangte unausgesetzt berücksichtigt und unterhalten zu werden.[4])

heiten vor Vergnügen umher, jauchzte kurz auf, plapperte, sang und schrie vor überströmender Lust manchmal auf und sprang umher, es rannte, stieß mit den Armen um sich und äußerte auf jede Weise die ausgelassenste physische Freude.

[1]) 137. u. 138 Tag. — [2]) 173. Tag. — [3]) Zwischen dem 5.—11. Mt. — [4]) Es ist hier auf eine von Müttern und Pflegerinnen oft zu wenig beachtete Tatsache hinzuweisen, daß kleine Kinder selbst, wenn die Sonne nicht scheint, doch nach den der Sonnenseite zugekehrten Zimmern verlangen und dieselben, vermutlich instinktiv, von solchen nach Norden gelegenen Zimmern unterscheiden. Sie drücken dies Verlangen oft durch Schreien, ja durch leidenschaftliche Bewegungen aus, die leicht

Indeſſen traten dieſe Erſcheinungen in der erſten Zeit des Zahnens auf, welche mit der allmählichen Entwöhnung zuſammenfiel. In den letzten beiden Fällen hing ſie entſchieden mit dem Zahnen zuſammen. Im ſechſten Monat war das Kind an zwei aufeinanderfolgenden Nachmittagen aufgeregt und verdrießlich geweſen. Gegen Abend ſchrie es, obgleich man es fortgeſetzt unterhielt. Sowie jedoch der Zahn durchbrach, war es vergnügt und lächelte. Nachdem im neunten Monat wieder ein Zahn zum Vorſchein kam, kehrte unmittelbar auch die gute Laune zurück. Daß das Kind in beiden Fällen, ehe ein Zahn durchbrach, örtliche Schmerzen gehabt hätte, iſt niemals bewieſen; wohl aber befand es ſich im allgemeinen unbehaglich. Daß ein örtlicher Schmerz vorhanden war, iſt wahrſcheinlich; nur vermochte das Kind deſſen Stelle nicht zu erkennen. Selbſt Erwachſene wiſſen oft nicht die Stelle eines dumpfen Schmerzes zu bebezeichnen; doch beweiſen die das Zahnen häufig begleitenden Allgemeinſtörungen, daß zu dieſer Zeit ſolche Zuſtände von Unbehagen anhaltender und leichter empfunden werden.

Nur wenige Fälle deuten darauf, daß das Kind verdrießlich war. Dieſe gehen in genügenden Zwiſchenräumen dem Durchbruch der Zähne voran; ſie müſſen auf die Stufe ihrer allmählichen Entwicklung bezogen werden. Es iſt ein alter Lehrſatz, daß das Wachstum jedes Zahns zwei Zeitabſchnitte aufweiſt, in denen er ſchmerzt: der eine, wenn er aus dem Knochen hervorſtrebt, der zweite, wenn derſelbe eben durch die Haut brechen will. Jedoch kamen die

---

phyſiſche Störungen veranlaſſen können. Vermutlich iſt dies Bedürfnis auf einen vegetativen Trieb und auf die Temperatur zurückzuführen. Denn wie die Pflanze dem natürlichen Lichte und ſeiner Wärmevermittlung zuſtrebt, ſo erwartet das Kind, wenn auch unbewußt, von der Licht und Wärme ſpendenden Sonne Erhaltung und Entwicklung ſeines Daſeins. Der Temperaturſinn läßt es aber den Unterſchied in der Luftbeſchaffenheit zwiſchen einem ſonnigen und nichtſonnigen Zimmer empfinden. Anmerk. d. Bearb.

meisten Zähne, ohne die gute Stimmung des Kindes zu trüben, — in der Tat eine so merkwürdige Erscheinung, daß ich sie in meine Noten aufnehmen mußte.

Auch im zweiten und dritten Jahre habe ich nur viermal verzeichnet, daß das Kind, selbst wenn es anscheinend sich wohl befand, verdrießlich, heftig, eigensinnig oder leicht verstimmt war. Und bei diesen Gelegenheiten deutete zweimal der Mangel an Appetit darauf hin, daß seine Verstimmung mit unbekannten physischen Störungen in Zusammenhang stand. Abgesehen von diesen Ausnahmefällen kamen weder böse Tage vor, noch war es je mit dem linken Fuße aus dem Bett gestiegen. Allerdings traten, um das hier zu erwähnen, langanhaltende Zeiten ein, in denen die überschäumende Stimmung merklich herabsank, ohne daß seine Heiterkeit oder die gewöhnlich vergnügte Laune herabgestimmt gewesen wären. Andre veränderliche Stimmungen standen in deutlicherem Zusammenhange zu physischen Unpäßlichkeiten; in einigen Fällen zu leichten Verdauungsstörungen. Häufig jedoch, wie im ersten Jahre, zum Zahnen. Brach ein Zahn durch, so ging ihm leicht, wenn auch nicht regelmäßig, eine halbtägige Verdrießlichkeit und allgemeine Empfindlichkeit voran; genau wie im ersten Jahre ging dieser Zustand vorüber, wie ich zweimal verzeichnet habe, sobald der Zahn sichtbar war. Und es folgte darauf eine ausgesprochen vergnügte Stimmung. Während einer dieser Zustände im 18. Monat war das Kind morgens ungewöhnlich heftig und nachmittags weinerlich, besonders als der Regen rieselte, und es nicht ausgehen konnte. Es bettelte so dringend und anhaltend, ins Freie gehen zu dürfen, daß man es von diesem Gedanken nicht abbringen konnte. Da ich das Kind unterhalten wollte, zeigte ich ihm sein Bettchen und seinen Stuhl und trug es während des Hausputzes hinaus auf die Veranda. Anstatt aber an der neuen Einrichtung Freude zu finden, wurde es durch die Veränderung verstimmt und war drauf und dran, ein

Klagelied anzustimmen, wenn nicht der Anblick seines Stuhles, den man den zusammengestellten Möbeln entnommen und ihm gebracht hatte, es getröstet hätte. Nach Tische änderte sich plötzlich seine Stimmung. Es war lustig und glücklich und lief sehr aufgeräumt umher. In seiner Fröhlichkeit stieß es unartikulierte Laute aus und kümmerte sich um niemand. Als man jedoch die Teppiche wieder legte und die Möbel an ihren Platz stellte, erregte dies seine lebhafte Teilnahme und zwar auf komische Art. Besonders aber freute es sich über sein Bettchen. Es zeigte sich, daß spät am Tage ein Backenzahn durchgebrochen war. Seine üble Laune wiederholte sich dann später im 19. Monat. Sowie aber der Augenzahn hervorgekommen war, wurde es in die heiterste Laune versetzt. Es lief umher, schrie und jauchzte, und kletterte in ausgelassener Fröhlichkeit den Divan hinauf und hinunter. Zum dritten Male trat am Tage nach dem Durchbruch eines Zahnes eine solche Ausgelassenheit ein.

In diesen beiden Jahren war das Kind vielfach erkältet. Ich finde indessen nur vier Fälle, in denen Mattigkeit und Verdrießlichkeit damit verbunden waren. Dagegen finde ich in meinen Aufzeichnungen, trotz starker Erkältungen wohl ein Dutzend Mal seine vortreffliche Stimmung erwähnt. Obgleich es im 28. Monat an hartnäckiger Erkältung litt, übte diese einige Tage lang keinen merklichen Einfluß auf seine Stimmung aus. Als die Erkältung jedoch heftiger wurde, war die Kleine reizbar und quarrte, weil die Kleiderärmel sich nicht soweit wie die Hemdärmel herunterziehen ließen, und ihr Haar zurück in den Nacken gebürstet wurde, auch „weil ihre Mutter und nicht Tante“ ihr das Kinderschürzchen umband u. s. w. Obgleich die Erkältung am folgenden Tage noch anhielt und sie keinen Appetit hatte, war sie doch den ganzen Tag über ein sonniges und glückliches Kind. Trotzdem sie, nach ihrer Farbe und ihrem Appetit zu schließen, sichtlich unter der Langwierigkeit der Erkältung litt, kehrte

die frühere Mattigkeit doch nicht wieder. Auch später, während des schlimmsten Hustens und Schnupfens, der sie in den drei ersten Lebensjahren befiel, habe ich am ersten Tage notiert, daß sie „nicht in ernstlich reizbarer Stimmung war, daß sie am folgenden Tage lebhaft war, sang und beim Spielen plapperte", einen Tag später, daß sie „bei Tische unartig war und schrie," als man sie tadelte. Gerade an diesem Abend brach sie in ein so unvernünftiges Geschrei aus, wie es später beschrieben ist.[1])

Natürlich stellten sich fortgesetzt auch besondere Kümmernisse ein, die ihre ausgelassene und glückselige Stimmung beeinträchtigten, besonders im ersten Jahre, wenn ihr etwas versagt wurde; auch gab es Beulen, wenn sie hingefallen war oder sich gestoßen hatte. Das Ankleiden machte ihr wie gewöhnlich anhaltenden Kummer. Im Vergleich zu den Vergnügungen aber waren jene Verdrießlichkeiten nur geringfügiger Natur, und es ist sehr auffallend, wie leicht meine Nichte diese unbehaglichen Empfindungen zu überwinden vermochte. Obgleich sie in den ersten fünf Monaten Gegenstände mit Vergnügen ansah und auch damit spielte, war sie keineswegs bekümmert, wenn man sie ihr wieder entzog. Die Mutter pflegte ihr manchmal ohne weiteres ein Spielzeug aus der Hand zu nehmen und in einer Weise beiseite zu legen, die bei andern Kindern ein untröstliches Wehgeschrei zur Folge gehabt hätte. Unser Baby pflegte jedoch einen Augenblick erstaunt und verwirrt sich umzublicken und dann nach etwas andrem zu langen. Zum ersten Male in der 23. Woche schrie es verschiedentlich, als man ihm Sachen, die es in der Hand hatte, fortnahm oder wenn ihm etwas in die Quere kam, so lange es spielte. Auch in der darauf folgenden Woche fühlte es sich bei solcher Gelegenheit bitter gekränkt und weinte, bis seine Augen rot waren; dies waren

[1]) In dem Kap. über den Schlaf.

indeſſen, ſoweit meine Noten reichen, in den erſten ſechs Monaten die einzigen Vorfälle. Das zweite halbe Jahr weiſt in jedem Monat drei oder vier Fälle auf, bei denen es infolge einer Enttäuſchung oder wenn man ihm etwas fortnahm, worüber es ſich gefreut hatte, bitterlich weinte; es ſei denn, daß man es auf andre Dinge aufmerkſam machte. In der Regel verzichtete es leicht auf Dinge, wenn ſeine Aufmerkſamkeit ſich auf etwas andres richtete. So hatte ich einmal im 11. Monat,[1]) als wir auf dem Raſen ſaßen, Kampfer bei mir, um das Kind ſofort einzureiben, wenn es von Moskitos geſtochen würde. Die Kleine wollte durchaus die Flaſche haben und kroch immer um mich herum, um ſich in deren Beſitz zu ſetzen. Ich war zwar mit Schreiben beſchäftigt, hielt aber meine Augen offen und entfernte immer von neuem die Flaſche, ſobald ſie an dieſe herankam und danach greifen wollte. Sie ſchien dies als ein Spiel zu betrachten und nahm es vollkommen gutmütig auf. Hatte ſie ſich verletzt, geſtoßen oder ſtrauchelte ſie, ſo erlangte ſie ihre frühere Stimmung bald wieder.

Als das Kind im neunten Monat ſich ſelbſtändig von einem Orte zum andern bewegen konnte und ſich manche Beule dabei holte, pflegte es ſich in der Regel einige Sekunden überraſcht und beſtürzt umzublicken und dann die Sache zu vergeſſen. Ein paarmal ſchrie es ſogar aus Vergnügen. Leichte Beulen beachtete es nicht, ſchrie aber heftig, wenn ſie ſchmerzhaft waren. Gegen Ende des Jahres im zehnten Monat, verging kaum ein Tag, ohne daß es eine Beule bekommen hätte. Manchmal ſchrie es laut darüber, wurde aber auch ebenſo leicht wieder beſchwichtigt.

Meine Nichte litt kaum jemals an Schüchternheit. Fremden begegnete ſie in der Regel vergnügt und freundlich und war immer bereit, auf einen ihr entgegengebrachten

---

[1]) 315. Tg.

Scherz fröhlich zu antworten. Dann und wann war sie munter, im zwölften Monat aber Fremden gegenüber ein wenig befangen und litt darunter; auch war sie infolge mehrmaligen heftigen Hinfallens und aus andern Gründen ein wenig schreckhaft. Im ganzen aber war es auffallend, daß sie sich weder vor Personen noch Dingen fürchtete. Ebenso wenig war sie leicht verdutzt, denn sie fürchtete sich nicht vor dem Anblicke neuer Dinge oder fremder Leute, die im Gegenteil ihre Neugierde erregten. — Während der nächsten beiden Jahre wurden die Begehrungen des Kindes zahlreicher und stärker. Dadurch steigerten sich wohl seine Freuden, aber auch seine Verdrießlichkeiten. Auch wurde es eigenwillig. Namentlich neigte es in der letzten Hälfte stark dazu, einem Zwange gegenüber Widerstand zu leisten.[1]) Daher vermochte es auch nicht mehr so leicht, seine Wünsche aufzugeben, und wie einige meiner Aufzeichnungen besagen, schrie es von Zeit zu Zeit, weil man ihm etwas verweigerte oder entzogen hatte; auch weinte es schmerzlich bei einer Verletzung. In der Hauptsache aber bestätigte sich meine Überzeugung, daß das Kind Unlustgefühle leicht überwand und nichts allzu schwer nahm; auch wenn man ihm etwas verweigerte, wurde es vernünftig aufgenommen. Ebenso ließ es sich, ohne viel einzuwenden,

---

[1]) Tracy, Psychology 48. p. Fast alle Kinder sind in einem gewissen Alter außerordentlich reizbar. Ich kenne keine andre Eigentümlichkeit, bei welcher sich in so auffallender Weise die bekannte Ähnlichkeit zwischen Kindern und Wilden zeigt. Das Kind ist ein kleiner Wilder. Wille und Vernunft sind schwach, seine Leidenschaft verhältnismäßig stark; es läßt sich von seinen Gefühlen beherrschen. Gleiche Züge finden sich bei den Wilden. Sie sind sprichwörtlich leidenschaftlich. Erst der fortschreitende Einfluß der Zivilisation auf eine Rasse bewirkt allmählich eine Zügelung der ungestümen und unvernünftigen Heftigkeit, welche die frühsten Stufen ihrer Zivilisation charakterisiert. Diese selbst gleicht auffallend der weisen Führung, durch die ein menschliches Wesen von der Reizbarkeit des Kindes zur Ruhe und Mäßigkeit des Erwachsenen geleitet wird.

Dinge zwangsweise aus der Hand nehmen, und leicht anderweitig unterhalten. Auf ein ihm versprochenes Vergnügen wartete es geduldig, und fröhlich schwelgte es in dem bevorstehenden Genuß und kümmerte sich nicht um dessen Aufschub. „Ruth hat einen Pfirsich bekommen und wird keinen weitern erhalten," sagte man ihr; „aber an einem andern Tage." — „Ja, Ruth Pfirsisch bekommen andermal," erwiderte das Kind zufrieden und trollte zu seinem Spielzeug.[1]) Einen Tag, nachdem meine Nichte infolge eines schweren Falles sich eine Gehirnerschütterung zugezogen hatte, schien sie mit Ausnahme einer gewissen Mattigkeit ganz heiter und natürlich zu sein; auch schmerzten sie ganz unerwartet ihre Beulen nur wenig, wenn sie auch gegen Abend müde war, sich an die Mutter schmiegte und weinte.

Am folgenden Tage heilte die geschwollene Lippe erstaunlich schnell, und die Kleine war in vortrefflicher Stimmung, von nervösen Erscheinungen infolge des Unfalls war keine Spur. Arger und Furcht nahm sie sich sehr wenig zu Herzen, trotzdem sie besonders im zweiten Jahre zeitweise gegen fremde Leute schüchtern war; ihre eigentlichen Freuden behielten zu jeder Zeit über ihre kleinen Kümmernisse die Oberhand.

Häufiger als Niedergeschlagenheit und Reizbarkeit äußerte sich bei dem Kinde ein gewisses rauhes und ungestümes Wesen. Im ersten Jahr[2]) habe ich ein solches nur einmal wahrgenommen, als das Kind sich sehr ausgelassen benahm, viel lärmte und in ein lautes „Ha — ha, ha" ausbrach. Anfangs glaubte ich darin einen Ausdruck des Mißvergnügens zu sehen, bis es sich nach einem oder zwei Tagen als ziemlich gutartig erwies. In derselben Woche saß es gerade vor Schlafenszeit am Tische. Es jauchzte, machte sein „Ha — ha, ha", langte und griff schnell nach jeder Richtung, als

[1]) 22. Monat. — [2]) 28. Woche.

wenn es sich nicht stille halten könnte, verschüttete lärmend und aufgeregt seine Milch, bis die freundliche Großmutter sagte: „Aber Ruth, du kleiner Wildfang!“ In der folgenden Woche benahm sich die Kleine nicht so geräuschvoll und das lärmende Wesen wich einer gemäßigtern, aber frohen Heiterkeit. Das Jahr darauf, im 19. Monat, verzeichnete ich zum ersten Male, daß das Kind sich in ähnlicher Weise ungestüm benahm und eines Abends in übersprudelnder Laune ganz besonders aufgelegt war, etwas zu tun, was ihm verboten war. So z. B. zerrte es am Tischtuch, daß die Lampe und Schüsseln in Gefahr gerieten, und griff mit der Miene einer triumphierenden Ausgelassenheit nach Mütze und Brille der Großmutter, die es, ehe man es verhindern konnte, fortschleuderte. Mit diesen Ausbrüchen wilder Ausgelassenheit im 20. Monat verband sich häufig irgend eine Schelmerei, welche sich gewöhnlich dadurch äußerte, daß es lachend von uns fortlief, manchmal auch uns an den Haaren zupfte.[1]) Später im 21. Monat machte es den wiederholten Versuch, zu beobachten, wie weit es in seiner Schelmerei und Unart, die sich durch Jauchzen und Quieken bei Tische oder durch Herauswerfen des Hutes aus dem Einspänner äußerte, gehen dürfe. Als es wieder einmal im 21. Monat in solche ausgelassene Laune verfiel, kletterte es nach der Mahlzeit trotzig auf den Tisch und griff nach dem Salzfaß. Als man es dann einen Augenblick festgehalten, lief es ungeduldig und lachend umher, weigerte sich auch, uns den Gutnachtkuß zu geben. Statt dessen lachte und tobte es. Immer wieder finde ich im dritten Jahre in meinen Aufzeichnungen, daß Unbändigkeit fast immer nur ein Ausfluß schelmischer Laune ist, z. B. wenn die Kleine im 25. Monat ihren Teller über den Tisch wirft, mit Stöcken auf die Möbel, auf uns selbst oder auf die Katze oder lustig zu-

[1]) Siehe Muskelempfindung.

ſchlägt. Vielfach habe ich auch vermerkt, daß das Kind in dieſer Zeit unfähig ſcheint, ſeine Lebenskraft im Zaume zu halten. Dieſe ſchäumt ſozuſagen vor Verlangen nach Geräuſch und Bewegung über. Jedoch lacht es nicht ſo viel und iſt mehr lärmend als heiter. Im 33. Monat ſchien ſich dieſe Ausgelaſſenheit noch ſtärker vom wirklichen Frohſinn zu unterſcheiden, denn es benahm ſich ſo geräuſchvoll und ſtürmiſch, daß es bald hier an einen Gegenſtand ſtieß, bald recht ungezogen mit dem Fuße auf einen andern trat. Es dachte dabei nicht etwa daran, den Gegenſtand zu unterſuchen, ſondern verbrauchte nur albern und zwecklos einen Überſchuß an Nervenreiz. Dieſer Zuſtand machte es anſcheinend zu jeder Beſchäftigung ungeeignet, anſtatt ihm dieſelbe als einen wünſchenswerten Ausweg zu zeigen. Wenn man es bei einem ſolchen Betragen nicht anhaltend beſchäftigte, ſo war es unſtät und eigenſinnig. Um dieſe Zeit hatte es, ohne daß ſich eine Urſache dafür finden ließ, die Gewohnheit, ein Bein umher zu ſchwenken oder faſt beſtändig auf den Füßen auf und nieder zu wippen. Es ſchien ein nervöſer und anormaler Zuſtand zu ſein; doch war das Kind dem Anſcheine nach vollkommen geſund. Eine ſolche Angewohnheit habe ich übrigens bei einer außerordentlich nervöſen Perſon geſehen. Jene wilde Heiterkeit war ſelten von einem natürlichen und fröhlichen Lachen begleitet. Ich habe tatſächlich verzeichnet, daß die Kleine in dieſer Zeit[1]) ſelten herzhaft und natürlich gelacht habe und fragte mich, ob der Grund darin läge, daß meine Nichte nur unter Erwachſenen lebte. Manchmal ſchien ſie gerne lachen zu wollen und verſuchte mit aller Macht, ſich dazu anzutreiben, aber es war etwas Erzwungenes. Erſt nach und nach ſprechen die Aufzeichnungen davon, daß ſie ſich wieder daran gewöhnt habe, ſtill vergnügt zu ſein.

Ob die Urſache dieſer Stimmungen auf pſychiſchem oder

[1]) 33. und 34. Monat.

physischem Gebiete lagen, war mir nicht möglich zu ergründen. Im wesentlichen schien ihr Temperament daran Anteil zu haben, da diese sich, wenn auch in einer mildern Form, mit zunehmendem Alter dauernd äußerten. Zwar war es nicht immer möglich, die Grenze zwischen einem Ausbruch von Wildheit und reinem Frohsinn zu ziehen, da beide miteinander verschmolzen; dennoch waren diese Zustände nicht voneinander unabhängig. Ich vermag daher nicht einzusehen, daß die Kindheit an Frohsinn gewinnt, wenn man, wie bei unerzogenen Knaben, die Neigung zu rohem Benehmen haben, nachgibt. Ein solches ist nicht mit natürlich guter Stimmung und übersprudelnder Heiterkeit zu verwechseln. —

Soweit übrigens meine Aufzeichnungen in der letzten Hälfte des 35. Monats reichen, befand sich das Kind jeden Tag in derselben gleichmäßigen Stimmung, die anscheinend keinen bestimmten Charakter aufwies, doch war sie während des Tages schwankend. An dem schon erwähnten 56. Tag ist zum ersten Mal von der Stimmung des Kindes als eines für den ganzen Tag charakteristischen Zeichens die Rede. Das Kind war besonders heiter und sonnig den ganzen Tag über; auch lachte es jeden an. Am folgenden Tage war es sehr gleichmäßig; dann aber ist verzeichnet, daß es den ganzen Tag über oder überhaupt tagelang in guter Laune gewesen sei. Erst lange nachher, im zweiten und dritten Jahre, ist manchmal bemerkt, daß das Kind in plötzliche Heiterkeit ausgebrochen sei, die vielleicht ein oder zwei Stunden angehalten hätte; dann auch, daß es den ganzen Tag vor Lustigkeit und Lebhaftigkeit überschäumte. Und weiter finden sich zeitweise wochenlange Aufzeichnungen, daß meine Nichte sich physisch allgemein wohl befunden habe; daß sie in übersprudelnder Laune gewesen und nicht nur den ganzen Tag, sondern tagelang hintereinander umhergelaufen und gesprungen sei und gejauchzt

habe, ähnlich vielleicht jenen Zeiten, in denen sie ruhiger war. Wenn man nun diese Aufzeichnungen zergliedert, so wird es klar, daß ihre Gemütsstimmung lange auf und ab wogte und sich demgemäß veränderte. Innerhalb dieser Zeit traten kürzere Schwankungen von einigen Stunden oder Tagen ein, welche für gewöhnlich in deutlichem Zusammenhang mit physischen Zuständen waren. Die längeren Schwankungen waren hinsichtlich ihrer Entstehung unklarer und sind daher nicht so deutlich wahrgenommen worden. Indem ich dieselben für untergeordnet hielt, habe ich vergebens versucht, einen bestimmten Entwicklungsprozeß bei ihnen zu finden. Die folgenden Perioden scheinen jedoch in meinen Aufzeichnungen genügend klar zu sein. In den ersten drei Monaten des zweiten Jahres war das Kind dem Anscheine nach im allgemeinen mehr in ernster und zufriedener Gemütsstimmung als in einer heiteren. Seine Fähigkeit, sich fortzubewegen und sein Verständnis steigerten sich und schufen geistige Anziehungspunkte, welche seine ganze Wißbegierde weckten und seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Im 16. Monat war es in etwas mehr natürlicher Weise heiter, aber Anfang des 17. Monats ungefähr bemerkte man eine unbestimmte Abnahme der guten Stimmung. Das Gesicht verlor den bei einem Kinde für jeden so freundlichen und einnehmenden Ausdruck, und die Gewohnheit öfters zu lächeln oder zu lachen zeigte sich weniger; dagegen prägte sich auf dem Gesichtchen meist eine gewisse Müdigkeit aus. Dieser Wechsel mag in einiger Beziehung zum Zahnen gestanden haben; indessen nahm dieses erst im 18. und 19. Monat einen sehr beschleunigten Verlauf. Einige Wochen ungefähr, ehe die Kleine zwanzig Monate alt wurde, trat wieder ein Wechsel ein, denn sie wurde merkwürdig vergnügt; damit mag wohl die Zahnperiode beendet gewesen sein. Vielleicht auch erholte sie sich bei beständig warmem Wetter von einer Erkältung (Juni); vielleicht auch fand ein besonders starker

Stoffwechsel statt, welcher auf Rechnung der sich bedeutend entwickelnden Bewegungstätigkeit geschrieben werden muß; vielleicht auch waren andre weniger sichtbare Ursachen vorhanden. Besonders habe ich in meinen Noten nachdrücklich betont, daß ihre Nerven ruhig, ihr physischer Zustand vortrefflich und sie um diese Zeit frei von Schüchternheit war.

Mit der letzten Woche dieses Monats fast bis zum Schlusse des 22. Monats tritt ein Zustand ein, in welchem ihre „gewöhnliche Gemütsverfassung etwas abweicht". Sie war nicht verdrießlich, aber weniger beschäftigt und befriedigt.

Häufig schien sie aus Mangel an Beschäftigung sich zu langweilen; dann wurde sie unruhig, verlangte nach Tätigkeit, war aber unfähig, sich dieselbe selbst zu schaffen. Ich neigte zu der Annahme, daß diese Gemütsverfassung, welche in den folgenden Monaten [1]) sich mehrfach wiederholte, auf physische Ursachen zu schreiben wären. Der Zeitpunkt, wo kein genügender Trieb, sich selbst zu beschäftigen, vorhanden war, schien eingetroffen zu sein, so daß man ihr zum Spielen Anleitung geben mußte. Ebenso erschienen die von ihr selbst erdachten Beschäftigungen zu einfach und eintönig, und sie verlangte nach solchen, die eine größere Anziehungskraft für sie besaßen. In der Zeit zwischen dieser wechselnden Rastlosigkeit finde ich anderseits wieder verzeichnet, daß ihre Geschicklichkeit und Neigung, sich selbst zu beschäftigen, zunimmt. Augenscheinlich handelte es sich hier um einen ziemlich verwickelten Zustand, in welchem die gesteigerten geistigen Bedürfnisse und die zunehmende Fähigkeit sich allein zu beschäftigen, einen, wenn auch nicht gleichmäßigen Schritt hielten. Hiermit verband sich als wesentlicher Faktor das physische Allgemeinbefinden. Denn wenn das Kind sich in besonders hohem Grade wohl befand, so genügten die ge-

[1]) Im 25., 30. und 33. Monat.

ringfügigsten Dinge, welche ihm bei gedrückter Stimmung nicht genügten, um seine geistige Teilnahme zu erwecken. Diese nämliche, veränderliche Stimmung trat, wie angedeutet, gelegentlich unter einer andern Form auf; es gab Zeiten, in welchen das Kind in seinen Beschäftigungen unbeständiger und schwankender war, als zu andern Zeiten, so daß kein Gegenstand es lange zu fesseln vermochte. Nach jener Stimmung, im 22. Monat, auf die eine allmählich zunehmende Heiterkeit folgte,[1]) scheinen einige Wochen überschäumender Glückseligkeit eingetreten zu sein. Im dritten Jahre wechselten diese Stimmungen ziemlich häufig. Es gab Zeiten, in denen es abwechselnd ratlos war und sich darauf verließ, daß man auf es acht gab, und wiederum solche Perioden, in welchen die Fähigkeit sich selbst zu beschäftigen, Fortschritte machte. Anderseits trat dann wieder ein zeitweiser Wechsel zwischen ungestümem Betragen und wirklicher Heiterkeit ein. Die Dauer dieser Zustände wechselte zwischen einigen Tagen bis zu zwei oder drei Wochen. Meine Aufzeichnungen begrenzen diese Zeitabschnitte nicht sehr genau und geben auch keinen Anhaltspunkt für die Ursachen dieser Zustände. Nur der 27. Monat zeichnet sich in diesem Zeitabschnitt durch Lebhaftigkeit und Munterkeit aus. Dagegen nimmt einige Monate später diese Gemütsstimmung ganz allmählich ab und jenes vorhin beschriebene, beinahe unfrohe, ungestüme Wesen steigerte sich. Gegen Ende dieses Lebensjahres, im 34. Monat, schien das Kind ruhiger zu werden. Es sprang und jauchzte nicht so viel und behauptete von dem Umherlaufen müde zu werden. Deshalb ließ es sich gern von uns auf den Schoß nehmen, ja, es verlangte danach, obgleich es sich vollkommen wohl befand. Ehe der 35. Monat abgelaufen war, stellten sich Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit von selbst wieder ein und hielten bis zum Ende des Jahres

[1]) 23. u. 24. Monat.

an. Allerdings kehrten gelegentlich solche Anfälle launischen lärmenden und beinahe rohen Benehmens wieder, — wie z. B. die wunderlichen Ausbrüche bei Tische —; im ganzen aber benahm sich das Kind im Verlaufe dieser letzten Wochen des Jahres reizend und war liebenswürdig, freundlich und vergnügt. [1])

Einige andre eigentümliche Zustände müssen anscheinend darauf zurückgeführt werden, daß die Gemeinempfindung der Lust über ihren normalen Standpunkt sich steigerte. Jene Zustände werden mit Ausschluß der psychischen Elemente, aber im Zusammenhang mit ihren Wirkungen auf den Schlaf erwähnt werden. Dagegen wird vorherrschend der physische Einfluß berücksichtigt werden, denn dieser zog den gesamten Körper des Kindes in Mitleidenschaft, als es einmal in Folge vieler Besuche sehr aufgeregt war. Es wurde außerordentlich lebhaft und wollte springen und tanzen.

Auch andre sonderbare Zustände, welche das Eintreten und Nachlassen des Schlafes betreffen, werden weiter unten beschrieben werden.

Von früh an wirkte das Baden in einer Temperatur von 34 Grad Celsius auffallend darauf hin, das Empfinden allmählichen Wohlbehagens zu erregen und zu steigern. Selbst in frühester Zeit rief es einen Ausdruck großer Befriedigung hervor. Sowohl die Tätigkeit wie die Dehnung oder Spannkraft der Muskeln nahmen gleichzeitig zu. Ohne Zweifel mußten diese Wirkungen auf einen schnelleren und gleichmäßig verteilten Blutumlauf zu schreiben sein. Als das Kind vier Wochen alt war, pflegte es beim Baden die Augen sehr weit zu öffnen und den Kopf steifer als gewöhnlich aufrecht zu halten. Dagegen nahmen die asymmetrischen Augenbewegungen und das ziellose Hin- und Herschlenkern

[1]) Eine oberflächliche Analyse, welche einige kürzere Perioden berührt.

der Hände und Arme zu. Im dritten und vierten Monat stützte es sich mit seinen Knieen auf und stemmte sich mit seinen Füßen beim Baden gegen die Wanne. In der 15. Woche stellten sich auch die ungeregelten Augenbewegungen wieder ein, nachdem sie unter andern Verhältnissen verschwunden waren. Das Kind lächelte nicht, äußerte beim Baden auch keinen Laut. In seinem Ausdruck lag aufrichtiges, aber zugleich auch ruhiges Vergnügen. Die Augen waren weit aufgerissen, es atmete lebhaft, hielt den Kopf gerade und stemmte sich schon im zweiten Monat mit den Füßchen auf. Als das Kind sechs Monate alt war, äußerte es seinen Genuß am Baden, zwar ohne Heiterkeit, aber durch ruhige Freude. Das Bad hatte jetzt eine Temperatur von ungefähr 32 Grad Celsius. Einen Monat darauf war es beim Baden vergnügt und plantschte mit den Ärmchen.

Im 19. Monat leistete es Widerstand, indem es seine Glieder steif machte, wenn es herausgenommen werden sollte. Das Bad hat auf meine Nichte stets einen außerordentlich erheiternden und belustigenden Einfluß geübt und es hat diesen in ihrem siebenten Jahre noch nicht eingebüßt. Ich glaube auch kaum, daß die geringste Ausnahme während ihres Lebens stattgefunden hat. Nur einmal, im 21. Monat, schrie sie und sträubte sich, als man sie von draußen zum Baden hereinholte. Sonst verlangte sie gleichmäßig danach und zögerte, wenn sie herausgenommen werden sollte. Im 25. Monat drückte sie einmal ihren Wunsch aus, immer im Wasser zu bleiben und meinte: „Ruth möchte nie mehr herausgehen!“ In den beiden folgenden Jahren spielte und plätscherte sie beim Baden, jauchzte und quiekte und stieß unartikulierte Freudenlaute aus.

Welche Wirkung das Auskleiden und die Einreibungen mit Öl auf sie übten, die man in den ersten Monaten täglich vornahm, ist früher besprochen worden. Auch ist erwähnt, daß diese Einreibungen häufig die Stimmung des Kindes

veränderten und zwar einmal,[1]) als es den ganzen Nachmittag verdrießlich gewesen war. Nachdem man es aber ausgekleidet und eingerieben hatte, wurde es vergnügt und lächelte. Das wiederholte sich mehrere Monate später.[2])

Das Kind lebte viel in freier Luft. Fünf Monate lang, vom 5. bis zum 10. Monat, war das Wetter günstig. In den ersten sechs Monaten schien die freie Luft keinen besonderen Einfluß auf die Allgemeinempfindung auszuüben; denn als wir es zum ersten Male, am 29. Tage, auf dem Arme ins Freie trugen, zeigte es kein besonderes Vergnügen. Wenn wir auch am 38. Tage, an dem es ausgefahren wurde, ein Zeichen wirklicher Lust wahrnahmen, so scheint diese in erster Linie durch die Bewegung des Kinderwagens hervorgerufen worden zu sein. Im 7. Monat trug es die Großmutter einmal ins Freie, und zwar zum ersten Mal mit bloßem Kopfe. Sie setzte sich ruhig mit der Kleinen auf die Veranda und plauderte ihr vor, sie solle lernen, daß man die frische Luft und den Sonnenschein, Bäume, Blumen und Vögel lieb haben müsse, auch ohne im Kinderwagen gefahren zu werden. Zum ersten Male schien die später so lang anhaltende Freude im Freien zu sein, das Baby erfaßt zu haben. Es saß auf dem Schoße der Großmutter und murmelte vor Entzücken. Später steigerte sich dies Vergnügen bedeutend, wenn man die Decke, auf der es lag und sich frei umherkugelte, auf der Veranda oder dem Rasen ausbreitete. Nach einigen Wochen bettelte es darum, daß man es ins Freie bringen sollte; dann bettelte es weiter, bis man es aus dem Wagen nahm und auf den Rasen setzte, wo es das Vergnügen im Freien zu spielen in vollen Zügen genoß. In den nächsten Monaten besagen meine Aufzeichnungen weiter, daß meine Nichte „sehr vergnügt auf einer Decke spielte, die auf dem Rasen ausgebreitet war und vor Lust

[1]) 88. Tg. — [2]) 177. Tag.

lachte und jubelte". Erlaubte man ihr auf dem Rasen zu sitzen und umherzukriechen, so war sie außerordentlich lustig. Unaufhörlich jauchzte sie vor Vergnügen, wenn sie sich umsah und die Bäume ringsumher betrachtete, kurz, in den anderthalb Stunden, die sie im Freien zubrachte, kannte ihre Glückseligkeit keine Grenzen, bis man sie wieder ins Haus trug. Im elften Monat bestand das Hauptvergnügen ihres Daseins darin, im Freien zu sein. Täglich bettelte sie darum und begrüßte diese Gunst durch Krähen, Babbeln und Lachen, wobei sie mit dem ganzen Körper zappelte. Wenn wir ausfuhren, so schmiegte sich das Kind mit freudigem Gemurmel an uns, jauchzte kurz auf und babbelte vergnügt einige Silben. Auch lehnte es sich vor und blickte sich um, klatschte und winkte mit den Händchen und sah uns lächelnd ins Gesicht.

Mehr noch als im ersten Jahre war es im zweiten und dritten Jahre eine Hauptbedingung, daß das Kind sich im Freien aufhalten mußte, um in heitrer Gemütsverfassung zu sein. Sein Verlangen, hinaus zu gehen, sein Kummer, wenn es verweigert wurde, sein außerordentliches Vergnügen am Laufen selbst, sowie die Befriedigung, die es am Aufenthalte in frischer Luft empfand, dagegen sein Zögern, wenn es ins Haus zurückkehren sollte, haben endlose Aufzeichnungen veranlaßt. Der Ausdruck seiner Gemütsbewegungen entwickelte sich zum größten Teile im Zusammenhang mit diesen ebenso stark ausgeprägten wie dauernden Begehrungen und Freuden. Während des 13. und 14. Monats bettelte meine Nichte fast jeden Tag um hinausgehen zu dürfen. Oft lief sie an das Fenster und zeigte hinaus, dann an die Türe, wo sie neugierig an der Spalte lugte. Dann lief sie wieder an die Kommode, wo ihre Mütze verwahrt wurde, suchte eine Schublade herauszuziehen und wandte alle ihre Kunststückchen an, indem sie uns mit ihren Bitten bestürmte. Fragte man sie, ob sie gern hinausgehen wolle, so nickte und schrie sie auf, als Zeichen der Einwilligung. Sobald sie aber bemerkte,

daß man sich anschickte ihren Umhang zu nehmen, oder die Tür zu öffnen, so lachte, sprang und jauchzte sie noch stärker. Holten wir sie dagegen wieder herein, so jammerte und bettelte sie traurig: „Deh! Deh! Deh!“[1]) Selbst in Zeiten trüber Stimmung kam es kaum jemals vor, daß sie im Freien nicht vergnügt gewesen wäre und sich allein beschäftigt hätte. Dagegen war sie in Zeiten fröhlicher Stimmung gelegentlich ein wenig verdrießlich, wenn sie im Zimmer bleiben mußte. Sobald sie aber draußen umherlaufen konnte, fanden Lebhaftigkeit und Lust ihren stärksten Ausdruck. So schien es ihr beispielsweise einmal[2]) während des Spielens auf dem Rasen unmöglich, ihre Gemütsverfassung genügend zum Ausdruck zu bringen: sie lief und sprang umher, schüttelte sich, quiekte, lachte und rannte aufgeregt bald hierhin, bald dorthin.

Abgesehen von Hunden und andern Tieren schien weder die Neuheit, noch die Menge der Gegenstände, soviel Reiz für die Kleine zu besitzen, um ihre Stimmung bedeutend zu beeinflussen, denn sie bedurfte nicht solcher Mittel. Manchmal untersuchte sie etwas; meistens aber beschäftigte sie sich im Freien auf weit einfachere, doch keineswegs andre Art, als im Hause; häufig trabte sie ganz zwecklos eine Stunde umher. Dann wieder pflückte sie Blumen oder spielte im Sand; ein andres Mal lief sie einfach auf den Gartenwegen entlang und schwenkte frohlockend die Arme. Wenn sie in einem andern Hause war, das viele für sie anziehende Dinge enthielt, bat sie wiederholt, hinausgehen zu dürfen, wenn dort auch nur ein gedielter Fußweg mit etwas Unkraut oder Gras sie lockte. Ich kann auch nicht glauben, daß selbst im ersten Lebensjahre ihre Lust, im Freien zu sein, von all dem Neuen, was sie sah und hörte, abhängig gewesen wäre, denn die schönen in einem Zimmer angesam-

[1]) 18. Monat. — [2]) 627. Tage.

melten Sachen, die ſie ſowohl durch das Geſicht, wie durch das Gehör wahrnahm, brachten niemals jene Art Frohſinn hervor, der ſich ſo ganz ſorglos gehen läßt. Da meine Nichte im erſten Lebensjahre auch noch nicht die Fähigkeit beſaß, in die Ferne zu ſehen,[1]) ſo übten ausgedehnte Räume auch keinen Einfluß auf ſie. Gleichzeitig vermutete ich, daß der Hauptanteil ihrer Luſtempfindungen einer rein phyſiſchen Wirkung zuzuſchreiben war, die durch die Verbindung von friſcherer Luft und hellerem Licht und vielleicht durch die vom Winde bewegten Blätter und die auf ihnen ſpielenden Lichter erzeugt wurde. Im zweiten und dritten Jahre ſchienen verſchiedene Umſtände, wie z. B. die Wände im Hauſe, die ihre freien Bewegungen einſchränkten im Gegenſatz zu dem großen Raum der Außenwelt, den leuchtenden Farben, dem Rauſchen der Bäume, den mannigfaltigen Tönen, die ſie im Freien wahrnahm, eine glückliche Miſchung von Sinneseindrücken hervorzurufen, die ſich in außerordentlich weitgehender Luſtigkeit Bahn brach.

Dieſer Zuſtand ſchien mit dem heitern Empfinden der Vögel verwandt zu ſein, und es iſt kaum daran zu zweifeln, daß er den erſten Grund eines wirklichen Naturſinns bedeutet. Bei meiner Nichte iſt die Neigung, ſich im Freien in voller Freiheit aufzuhalten, eine entſchieden erbliche Anlage. Ihre entfernteren Vorfahren waren, wie bereits erwähnt, Seeleute oder Landleute. Kein andrer Zug findet ſich in beiden vorhergehenden Generationen in ſo hervorragendem Maße ausgebildet wie dieſer. Ob derſelbe bei ihr mehr als bei andern Kindern ſich äußerte, weiß ich nicht. Jedoch beobachtet man in jeder Kinderſtube, daß keine andre Neigung ſo unverändert ſich wiederholt, wie die Neigung, ſich im Freien aufzuhalten.

---

[1]) Siehe den Abſchnitt: Geſicht.

2. Die Empfindung des Schlafes und seine Nebenzustände.

Obgleich es erwiesen ist, daß der Schlaf, als ein physischer Zustand, mit dem Wesen der Empfindung wenig gemein hat, so ist es zum Zwecke allgemein verständlicher Darstellung unmöglich, beide gesondert zu behandeln. Beim Beginn, wie beim Schwinden ist der Schlaf von charakteristischen Äußerungen der Gemeinempfindung, sowie von deutlichen Empfindungen der Schläfrigkeit begleitet. Im Zustande des Bewußtseins scheint man zwischen diesen und andern Empfindungen keine Ähnlichkeit zu finden. Wird sie einigermaßen lokalisiert, so überträgt man sie ganz unbestimmt auf den Kopf und besonders die Augen.

Es dürfte hier angezeigt sein, einiges über die verschiedenen Ermüdungsarten zu sagen, denen Preyer ein besonderes Kapitel unter „Die Gemeingefühle" widmet.

Das Wort Ermüdung wird auf mehrere Gefühlsarten angewandt, die ganz verschiedenen Empfindungsklassen angehören. Sobald die Tätigkeit, welche die Ermüdung hervorrief, bestimmte Muskelgruppen in Anspruch nahm, ließ sich auch die Empfindung leicht lokalisieren. Die Muskelermüdung ist einfach von der Muskeltätigkeit abhängig. Meine diesbezüglichen Aufzeichnungen begannen daher damit, daß ich jene Empfindung unter das Kapitel der Muskelempfindung einbezog.

Indessen finden sich auch noch einigermaßen zusammengesetzte Ermüdungsgefühle. Es sind solche, die teils durch die Haut- und Muskelempfindung, teils durch organische Empfindungen und diejenigen des Gefäßsystems entstehen. Sie sind in dem Kapitel über die Empfindungen der Lage behandelt; doch dürften sie vielleicht mit gleichem Rechte auch unter die Gemeinempfindungen gezählt werden. In andern Zuständen finden sich diese Empfindungen ganz zerstreut vor. Sie sind auf übermäßige Nerventätigkeit und den Gebrauch

einzelner Sinne zurückzuführen, auch leicht mit einer Überreizung des Gehirns verbunden. Diese letztern werde ich in dem gegenwärtigen Kapitel behandeln und mit um so größerem Rechte, als ihre Beziehung zum Schlaf besonders auffallend war. Trotzdem läßt sich, wie verschiedene Psychologen nachgewiesen haben, die Tatsache nicht wegleugnen, daß selbst, wenn die Muskeltätigkeit räumlich beschränkt ist, die Ermüdung, wenn auch abgeschwächt, sich über den ganzen Körper verbreitet. Indessen sind jene Gefühle keineswegs für gewöhnlich oder gar andauernd auf Ermattung zurückzuführen, sie sind vielmehr die Folge gesteigerter Reizbarkeit. Das Wort „Ermüdung" sollte daher nur angewandt werden, wenn die Reizbarkeit in jenen Zustand der Erregung übergegangen ist, dessen wir uns unter dem Ausdruck „*nervöser Abspannung*" bewußt werden. Sobald indessen die Aufmerksamkeit geschwächt ist, kann die Ermüdung auch mit dem Gehirn zusammenhängen. In diesem Falle hört jede Empfindung auf.

Bei wissenschaftlichen Erörterungen wird die Bezeichnung „*Ermüdung*" nur als Ausdruck für die physiologischen Bedingungen angewandt, welche diesen Zustand hervorrufen, nicht für das Gefühl an sich.

Da der hier angewandte Ausdruck verständlich ist und der Zustand der Ermüdung notwendig jeder Tätigkeit folgt, — ob man dieselbe nun empfindet oder nicht, — so habe ich sie nicht unter einer besondern Kategorie behandelt; vielmehr habe ich vorgezogen, die Aufzeichnungen über die verschiedenen Ermüdungsformen so zu verteilen, wie es den sehr einfachen Verbindungen, in denen sie augenblicklich sich äußerten, angemessen schien.

In den ersten Monaten unterschied sich die Schlafdauer bei meiner Nichte sehr wesentlich von derjenigen des Preyerschen Kindes. Anstatt im ersten Monat mit einer kurzen zweistündigen Schlafdauer zu beginnen und dann allmählich

bis zum sechsten Monate 6—8 Stunden zu schlafen, schlief meine Nichte in den ersten Monaten sehr lange. Später wurde die Schlafzeit abgekürzt. Von der ersten Woche an schlief sie manchmal sechs Stunden in einem Zuge. Im zweiten Monate war eine siebenstündige Dauer nichts Ungewöhnliches. Am 58. Tag schlief sie einmal acht, am 63. Tag neun und eine Viertelstunde hintereinander.[1]) Nach Ablauf der ersten beiden Monate wurde es unmöglich, einen genauen Bericht über die Schlafdauer zu erlangen. Den allgemeinen Angaben meiner Noten zufolge wurden die Zwischenzeiten um so kürzer, je mehr sich das Kind daran gewöhnte, regelmäßig gestillt zu werden.

Bis zum zweiten Vierteljahre schlief das Kind, zwar in verschiedenen Absätzen, auch ziemlich viel bei Tage. Dann nahm tagsüber die Schlafzeit ab. Bis zum Schlusse des Jahres schlief es in der Regel morgens und nachmittags jedesmal zwei und eine halbe Stunde hintereinander; nur im vierten Monat schlief es außerdem noch ein- oder zweimal kürzere Zeit. Nachts schlief es ungefähr elf Stunden. Nur zweimal unterbrach man den Schlaf, um es zu stillen. Tags-

[1]) Der Umstand, daß das Kind am 63. Tage zum ersten Male so anhaltend schlief, läßt sich nur erklären, daß der Schlaf in den letzten Stunden an Tiefe abnahm. Es schlief um 5 Uhr morgens ein, obgleich es umdiese Zeit gestillt zu werden pflegte, und schlief bis 7 Uhr. Da die Mutter nicht glaubte, daß es dem Kinde schaden könnte, wenn ihm die Nahrung in späterer Stunde gereicht würde, so ließ sie es bei spätern Gelegenheiten schlafen, so lange es mochte. Bei dieser ersten Gelegenheit jedoch weckte sie das Kind, als die sechsstündige Pause, nachdem es gestillt war, abgelaufen war. Das Kind trank und fiel bis Mitternacht wieder in tiefen Schlaf. Um diese Zeit wurde es wieder gestillt und schlief sofort wieder ein. Ob es aber von selbst aufwachte, habe ich nicht verzeichnet. Obgleich es nun anfangs der Nacht so fest schlief, daß selbst nach Verlauf der drei Pausen, in denen es gewöhnlich genährt wurde, der Hunger es nicht wecken konnte, so wurde jetzt, nachdem es gestillt und behaglich war, sein Schlaf weniger tief und es wachte drei- oder viermal vor dem Morgen auf.

über dehnte ſich die Schlafenszeit manchmal auf zwei und ein halb bis drei Stunden aus. Jedoch weigerte ſich das Baby gelegentlich, am Tage zu ſchlafen. Häufig kam es auch vor, daß es noch nach Mitternacht, wenn es geſtillt war, ſieben bis acht Stunden ununterbrochen ſchlief. Im zwölften Monat ſchlief es einmal bis 9 Uhr morgens, d. h. drei Stunden über ſeine gewöhnliche Zeit, nachdem es um Mitternacht, um ſeine Milch zu trinken, aufgewacht war.

Gegen Ende des erſten Jahres konnte man die Kleine ſchwer überreden, noch zweimal am Tage zu ſchlafen. Im dreizehnten Monat ſchlief ſie in der Regel nur einmal. Selbſt wenn ſie ſehr müde zu ſein ſchien, erwies es ſich in jener Zeit als unmöglich, ſie zum Schlafen zu bewegen. Der Tagesſchlaf ſchien kürzer und weniger feſt zu ſein. Doch ſind bezüglich dieſes Punktes meine Aufzeichnungen unzureichend. Nur einmal im neunzehnten Monat iſt noch bemerkt, daß das Kind vier Stunden hintereinander geſchlafen habe. Oft weigerte es ſich, am Tage überhaupt zu ſchlafen. An einer andern Stelle meiner Aufzeichnungen finde ich, daß es im zweiten Monat tagsüber ſchlief und zwar vier Tage hintereinander.

Im dritten Jahre konnte man das Schlafen tagsüber noch ſchwerer und weniger regelmäßig durchführen. Dieſe Schwierigkeit vergrößerte ſich noch um dieſe Zeit durch häufige Abweſenheit der Mutter. Als das Kind daher 26 Monate alt war, gab man das regelmäßige Schlafen am Tage auf. Bei Spazierfahrten und Tramfahrten ſchlief es häufig ein, auch bei Unpäßlichkeiten kamen kurze Schläfchen vor. Sowohl im zweiten wie im dritten Jahre ſchlief das Kind, manchmal mit ein- oder zweimaliger Unterbrechung gewöhnlich zehn Stunden.[1]) Im dritten Jahre verlängerte ſich dieſe Zeit auf elf, einmal ſogar auf dreizehn Stunden.[2])

---

[1]) Von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. — [2]) 27. Monat.

Die Gelegenheit, die Wirkung äußerer Reize während des Schlafes zu beobachten, war gering. Soweit Geräusche in Betracht kamen, war die Empfänglichkeit des Kindes in den ersten Wochen schwach. In der letzten Woche des vierten Monats vermochten Stimmen und Bewegungen in der Umgebung das Kind im Schlafe zu beunruhigen. Wie jedoch die Wärterin mitteilte, fuhr die Kleine am dritten oder vierten Tage, mochte sie nun wachen oder schlafen, wiederholt zusammen und schrie, wenn jemand mit Papier raschelte.

Als man am sechsten Tage dicht bei ihr etwas Papier zerriß, hörte ich sie im Schlafe aufschreien. Im zwölften Monat[1]) wachte sie jedesmal auf, wenn der Vater mit der Zeitung raschelte.

Die Großmutter war der Meinung, daß man in den folgenden Monaten die Kleine, im Vergleiche zu andern Kindern, sehr leicht aufwecken könnte. Trotzdem nun im Nebenzimmer, das nur durch einen Vorhang von ihrem Schlafzimmer getrennt war, abends regelmäßig laut gesprochen oder vorgelesen wurde, erwachte sie niemals davon. Mehrmals schlief sie auch in der Trambahn, ohne sich durch das Anhalten und Abfahren der Wagen an den Stationen auffallend stören zu lassen. Obgleich sie ganz nahe am Ausgange des Wagens saß, störte sie das Ein- und Aussteigen der Leute ebenso wenig, wie das Abrufen der Stationen durch den Schaffner.

Wie bei den meisten Kindern, setzte auch bei meiner Nichte im zweiten Jahre eine ziemlich bedeutende Muskeltätigkeit im Schlafe ein. Vielleicht war dieselbe eine Folge von Empfindungen, die durch eine bestimmte Lage und durch die Schwere des Bettzeugs entstanden waren, vielleicht war sie auf zentrale Ursachen zurückzuführen. In der letzten Woche des zweiten Jahres schlief ich bei ihr und bemerkte, wie seltsam unruhig sie sich in allen nur denkbaren Lagen umher-

1) 243. Tag.

wälzte. So legte sie sich mir z. B. über Brust und Hals oder drückte ihr Gesicht an mein Ohr. Wie ich von ihrer Mutter hörte, war dies ein gewöhnlicher Zustand. Als das Kind im dritten Jahre in meinem Zimmer schlief, war dieser Zustand weniger auffallend.

Wenn man mit dem Kinde behutsam umging, so konnte man es, wie andre Kinder, im Schlafe aufnehmen und tragen oder niederlegen, ohne daß es aufgewacht wäre. Trotzdem war es in den ersten Jahren während des Schlafes durchaus nicht so unempfindlich gegen äußere Reize wie jetzt in seinem siebenten Jahre. Jetzt kann man es sorglos aus einem Bett herausnehmen und in ein andres betten, ohne daß es aufwacht. Man kann die Kleine sogar immer wieder anreden, und wenn es nötig ist, sie auch fest anfassen, um sie aus ihrem festen Schlafe aufzurütteln. Seit Mitte des dritten Jahres ist sie fortgesetzt durch Floh- und Moskitostiche gestört worden. [1])

Sobald das Kind nur leicht schlummerte, änderte sich auch die Art der Reizbarkeit. Im 11. Monat[2]) habe ich verzeichnet, daß es bei der Fahrt auf der Trambahn nicht schlafen konnte, obgleich es schläfrig war. Auf jeder Station wurde es durch die wechselnde Bewegung gestört, so daß es aus dem Hindämmern auffuhr. War es auf dem Arme irgend jemandes eingeschlafen, so mußte man warten, bis es fest eingeschlafen war, ehe man es hinlegte. Auch in dem leichten Halbschlafe mag es in höherem Grade gegen eine andre Bewegung empfindlich gewesen sein, denn, wie schon bekannt, fuhr es bei dem Geräusch auf, das durch die rasselnden Griffe der zinnernen Badewanne entstand.[3]) Sobald die Kleine jedoch wachte, erschrak sie niemals infolge von Geräuschen. Wie bei älteren Personen waren ihre

---

[1]) Siehe Hauptempfindungen Seite 201 und 237. — [2]) 309. Tag. — [3]) 37. Tag, siehe Gehör Seite 154.

Sinne im Zustande des Halbschlafes zu stumpf, um die Eindrücke unterscheiden zu können. So kroch sie einmal im Dunkeln in das Bett ihrer Mutter, und da ich an ihrer Stelle dort lag, so kugelte das Kind halb schlafend über mich hin. Trotzdem es mein Gesicht und Haar mit den Händen berührte, entdeckte es doch erst bei Tageslicht, daß es mich für die Mutter gehalten hatte. (Man beachte auch die ferneren Beispiele über Klarheit oder Verwirrung der Sinne gleich nach dem Erwachen.) Ferner wird später gezeigt werden, wie sich in anderm Zusammenhange häufig Spuren finden, daß die Kleine sogar im Halbschlafe sich unsrer Bewegungen bewußt war; z. B. wenn sie bei einer Bewegung meinerseits sich fester an mich schmiegte. Eine solche Bewegung war vermutlich automatisch; es wirkte dabei die Suggestion fort,[1]) d. h. jene Vorstellung, nach welcher sie im wachen Zustande sich fürchtete, daß ich sie verlassen könnte.

Organische Empfindungen oder Zustände übten auf den Schlaf insofern bedeutenden Einfluß, als derselbe dadurch nicht nur tiefer und anhaltender wurde, sondern sich auch leichter einstellte.

Ebenso schlief sie besser, wenn der Hunger gestillt war, und sie gewöhnte sich daran, täglich an der Brust einzuschlafen. Wie jedoch schon erwähnt wurde, vermochte der

---

[1]) Baldwin, „Die Entwicklung des Geistes beim Kinde und die Rasse" untersucht das Wesen der Suggestion in ebenso streng wissenschaftlicher, wie interessanter Weise und illustriert dasselbe durch Beispiele aus den Beobachtungen an seinen Kindern. Er kennzeichnet jenen Vorgang folgendermaßen, Seite 100. „Sie wird charakterisiert durch das plötzliche Eintreten einer Idee (besser wohl Vorstellung) oder eines Bildes oder eines unbestimmt bewußten Reizes von außen her ins Bewußtsein, wodurch die Tendenz hervorgerufen wird, Muskel- oder Willenseffekte herbeizuführen, die auf ihre Gegenwart zu folgen pflegen.

Hunger an sich den Schlaf nicht immer zu verhindern, noch zu unterbrechen. In frischer Luft schlief das Kind tiefer und länger; so oft das Wetter es zuließ, durfte es am Tage im Freien schlafen. Während der ersten beiden Jahre konnte man es im Freien auch weit leichter in Schlaf bringen. Da es dabei stets im Kinderwagen lag, oder sich auf einer Ausfahrt befand, so mag dieser Zustand wesentlich durch die Bewegung eingetreten sein. Schob man den Kinderwagen innerhalb des Hauses umher, so erzielte man nicht dieselbe Wirkung. Gegen Ende des neunten Monats schlief die Kleine einmal fast anderthalb Stunden lang friedlich auf dem Deck einer Jacht, mitten unter einer schwatzenden und lachenden Gesellschaft und dem Lärm des Auf- und Abtakelns. Unten in der Kajüte aber fuhr sie bei jedem Geräusch zusammen. Frische Luft schien auf den Schlaf noch nachträglich zu wirken, denn wenn sie von einer Ausfahrt heimkehrte, oder sich lange im Freien aufgehalten hatte, schlief sie schneller und fester ein. Ein andermal quarrte und schrie sie ungewöhnlich viel, als sie schlafen gehen sollte; hierfür ließ sich keine andre Ursache finden, als daß sie den täglichen Aufenthalt im Freien vermißte.

War sie erkältet,[1]) so wurde sie, selbst wenn sie müde und schläfrig war, immer wieder durch Atemnot geweckt.

Daß der Schlaf infolge von Verdauungsbeschwerden oder allgemeinen Störungen durch das Zahnen gelitten habe, ist in den Aufzeichnungen nur vorübergehend angedeutet. Im sechsten Monat war das Kind einmal zwei oder drei Tage lang sehr verdrießlich, so daß man es nur schwer zum Schlafen bringen konnte; es war sehr erkältet und zwei Zähnchen waren beinahe durchgebrochen. Im zehnten Monat schlief es einige Nächte mit Unterbrechungen, während es am Tage schlechten Appetit hatte. Letzteres mag mit dem

[1]) Am 3.—4. Tage in der letzten Woche des 8. Monats.

Zahnen oder der Diät zusammengehangen haben. Eine andre Periode gestörten Schlafes trat im achtzehnten Monat ein. Es schien von der Angewohnheit herzurühren, zwischen den Mahlzeiten zu essen. Sobald man diesem Mißbrauch steuerte, schlief die Kleine besser.[1])

Die nachträgliche Wirkung, welche die Tagesbeschäftigungen auf den Schlaf ausübten, beobachtete ich aufmerksam. Daß eine selbst starke Muskeltätigkeit irgendwie den Schlaf beeinflußt hätte, vermochte ich nicht zu entdecken. Ebensowenig wirkte geistige Anstrengung, sofern sie nicht von Erregungen begleitet war. So schien ein Tag, an welchem sich meine Nichte überall voller Interesse und Eifer umgesehen hatte, keinerlei nervöse Störungen zu hinterlassen. Auch brauchte derselbe nicht durch vermehrten Schlaf ersetzt zu werden, vorausgesetzt, daß sie aus eigenem Antriebe handelte. Hiervon unterschied sich deutlich die Wirkung geselliger Anregung oder ein schneller Wechsel in geistiger Tätigkeit, d. h., sofern der Wechsel sich schneller vollzog, als die natürlichen Grenzen der Aufmerksamkeit es erforderten. Hierbei zeigten sich die Wirkungen jener übertriebenen Geschäftigkeit, von welcher früher berichtet wurde. Zum ersten Mal äußerte sich diese, als das Kind etwas über vier Wochen[2]) alt war und verschiedene Besucher kamen, um die Mutter zu beglückwünschen und das Baby zu sehen. In dieser Zeit sah das Kind viele Leute. Es nahm jetzt Gesichter und Stimmen wahr, und seine Aufmerksamkeit wurde stark in Anspruch genommen. In der Folge schien es unruhig zu werden und weniger als gewöhnlich zu schlafen; auch wachte es leichter auf.

Mit vier Monaten traten wieder Tage vermehrter Aufregung ein. Solange die Erregung dauerte, nahm alles um

---

[1]) Siehe später: Über Schläfrigkeit infolge von Übelkeit. — [2]) 32. bis 34. Tag.

es herum seine Aufmerksamkeit in Anspruch, doch war die darauf folgende Ruhe vielfach gestört. In dieser Zeit[1]) fand von unserm Hause aus die Hochzeit der Schwester seiner Mutter statt. Die Ankunft und das Ankleiden der Braut, der Brautzug zur Kirche, wobei das Kind von Verwandten, die es nie gesehen hatte, abwechselnd getragen wurde, sodann die Rückfahrt der Hochzeitsgesellschaft zum Frühstück u. s. w. störten seine Gewohnheiten vollständig. Obgleich meine Nichte auf ihren Morgenschlaf verzichten und sich sogar noch einmal ankleiden lassen mußte, nahm sie diese Störungen gelassen und liebenswürdig hin. Nachdem die Gesellschaft das Haus verlassen hatte und sie wieder ruhig war, forschten wir danach, ob sie ermüdet sei. Sie war aber nur in angenehmer Weise erregt und etwas empfänglicher für Sinneseindrücke.[2]) Nachmittags und abends konnte sie aber höchstens nur einige Minuten schlafen. Auch in der Nacht wachte sie wiederholt und stets vergnügt auf und verlangte zu spielen. Ein andermal[3]) am 130. Tage, machte die Mutter mit dem Kinde mehrere Besuche, auch empfing sie solche im Beisein des Kindes. Die Folge hiervon war wiederum eine sehr frohe Erregung von seiten des Kindes, die den ganzen Körper in Bewegung brachte; es wollte springen und tanzen und „seine Füße befühlen". Alles Zureden, doch zu schlafen, half wenig. In der Nacht wachte es öfter auf als gewöhnlich. Sechs Tage später, am 136. Tage, gab man dem jungen Paare zu Ehren eine Gesellschaft. Als man das Haus zu diesem Zwecke instand setzte, war das Kind, solange es dem Wirrwarr zuschauen durfte, ganz zufrieden, daß man es unbeachtet ließ. Auch als die Zimmer sich mit Gästen füllten, war es vergnügt. Jeden, der mit ihm sprach, lächelte es an und zeigte, daß es an Allem Anteil nahm. Als die Mutter es dann in einem Zimmer des obern Stocks

[1]) 121. Tag. — [2]) Siehe den Abschnitt über „Musik." — [3]) Siehe Seite 169 die Erscheinung vom 121. Tag.

zu Bett brachte, wachte es nach fünf Minuten wieder auf und wollte auch nicht wieder einschlafen, sondern war wieder zum Spaßmachen aufgelegt. Des Abends war das Kind etwas verdrießlich, jedoch habe ich nicht verzeichnet, daß es des Nachts unruhig gewesen sei.

Aus den Aufzeichnungen späterer Monate[1]) ersehe ich, daß meine Nichte tagsüber froh und angeregt war, darauf eine unruhige Nacht mit unterbrochenem Schlafe verbrachte. Infolgedessen war sie am andern Morgen beim Erwachen ungewöhnlich aufgeregt und scheu. Im zehnten Monat nahm der Vater sie öfter auf den Arm und trug sie in den Garten, um sie auf viele Dinge aufmerksam zu machen. Allerdings wurde sie dabei ausgelassen vergnügt, indessen folgten darauf Anfälle ganz ungewöhnlicher Empfindlichkeit, bei denen sie weinte und ungestüm nach neuer Anregung verlangte. Ob diese letztere einen Einfluß auf ihren Schlaf ausübte, habe ich nicht verzeichnet. In der letzten Hälfte des zweiten Jahres machte man regelmäßig mit dem Kinde Ausflüge. Es nahm aber die für ein so kleines Kind ziemlich zahlreichen Sehenswürdigkeiten wahr, ohne daß es davon merklich aufgeregt worden wäre oder daß sie beunruhigend nachgewirkt hätten. Doch waren dies Ausnahmen. Selbst im ersten Jahre kamen Tage vor, an denen Erregungen nicht nachträglich den Schlaf beeinflußten. Es war sogar auffallend, daß Aufregungen, welche durch Unbehagen oder Kummer entstanden waren, schneller und ohne den Schlaf zu beeinträchtigen vorübergingen, als wenn die Aufregung sich infolge eines Vergnügens einstellte. Anderseits kamen Zeiten, in denen das Kind an solchen Tagen, die ihm ohne Abwechselung vergingen, verdrießlich war und nicht schlafen mochte, anstatt zu schlafen, wollte es lieber spielen. Hatte man ihm zugeredet zu schlafen, so wachte es einige Minuten später lachend wieder auf.

---

[1]) 220., 221., 388. Tag, im 8. und 13. Monat.

In einem Falle nur, es war im neunten Monat,[1]) mag meine Nichte durch einen nervösen Zustand verhindert worden sein zu schlafen. Sie war gefallen und war infolge der Schmerzen und des Unbehagens sehr aufgeregt; erst hatte sie sich die Lippen verletzt, dann fiel sie noch auf ihr Gesicht. Sie schrie, weil sie gern ins Freie getragen sein wollte, doch ihrem Willen wurde nicht gewillfahrt; denn obgleich die frische Luft für sie ein Heilmittel für jedes Übel war, mußte man es ihr wegen der außerordentlichen Hitze abschlagen. Schließlich beruhigte sie sich, als man ihr gestattete, die Bücher von den niedrigern Fächern herabzunehmen. In dieser netten Beschäftigung unterbrach man das Kind plötzlich, um es fortzutragen und zu Bett zu bringen. So folgte ein Kummer dem andern und verjagte den Schlaf. Eine Stunde lang schrie es, und sobald die Mutter es hinlegen wollte, leistete es Widerstand oder schlummerte auf ihrem Arm ein und schlief nur soviel, als es ihm eben möglich war. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Fall weniger der Sturz und die darauf folgende Erregung das Einschlafen verhinderte, sondern daß man es in einer anregenden Beschäftigung ganz unvermittelt störte. Schon im fünften Monat hatte ich notiert, daß man das Kind schwer in Schlaf bringen konnte, wenn man es in seiner Beschäftigung unterbrach. Und im neunten Monat[2]) beweisen stets neue Erscheinungen, daß, sobald irgend ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und man ihn plötzlich seinen Blicken entzog, um es zu Bette zu bringen, es schwer zu beruhigen und in Schlaf zu bringen war. Vermutlich war diese Erscheinung auf seine Enttäuschung und nervöse Erschütterung zurück zu führen, die der Aufmerksamkeit eine plötzlich veränderte Richtung gaben, wie auch wir selbst es manchmal als physisches Unbehagen empfinden, wenn man uns unterbricht.

---

[1]) 266. Tg. — [2]) Mitte des 2. Jahres.

In den folgenden sechs Monaten schien die Verdrießlichkeit, die durch Schlafmangel erzeugt wurde, auch das Schlafen zu verhindern. Nach meinen Noten war die Kleine ganz ungewöhnlich schläfrig, wenn sie ihr Mittagsschläfchen entbehren mußte. Als aber das Kind anderseits einmal in der letzten Woche des neunten Monats[1]) infolge einer Erkältung nachmittags nicht geschlafen hatte, brachte man es um die gewöhnliche Zeit zu Bett und lullte es in Schlaf. Nach einer Viertelstunde wachte es wieder auf und schrie fast ununterbrochen eine Stunde lang, während die Mutter es zu beschwichtigen suchte. Zuletzt hatte das Schreien schon einen nervösen Charakter, denn das Kind weinte, bis seine Augen rot waren. Nach meiner Ansicht war es zu aufgeregt, um schlafen zu können. Als aber der Vater heimkehrte und eine Weile mit der Kleinen spielte, löste sich die nervöse Spannung und sie schlief bald ein. Ihre Mutter meinte in diesem Monat, daß sie in der Regel leichter einschlafe, wenn man sie forttrüge, ehe sie schläfrig und infolgedessen verdrießlich wäre. War das Kind infolge mangelhaften oder gar unterbrochenen Mittagsschlafes verdrießlich, so war es schwieriger, es wieder in Schlaf zu lullen, als wenn es nicht so schläfrig gewesen wäre; häufig konnte es aber auch nicht wieder einschlafen, trotzdem es den ganzen übrigen Tag augenscheinlich schläfrig war. Ein Vorfall[2]) ist jedoch verzeichnet, nach welchem es vor Müdigkeit ärgerlich war und leise schrie, es wollte gerne zu Bett gehen und stimmte fröhlich zu, als man ihm zuflüsterte: „In die Baba gehn!“

Wenn auch, wie erwähnt, gewöhnliche geistige Beschäftigungen den Schlaf nicht beeinträchtigten, so wurde die Müdigkeit der Kleinen für den Augenblick doch verscheucht, sobald etwas ihre Neugierde erregte. Dies zeigte sich, als sie einst aus ihrem Mittagsschläfchen geweckt wurde und sie dann

[1]) 239. Tag. — [2]) 361. Tag.

vor Müdigkeit beständig quarrte. Da die Mutter sie nicht sofort wieder in Schlaf bringen konnte, trug ich sie zum Piano und schlug, um sie zu zerstreuen, einige Akkorde an. Das Kind beruhigte sich augenblicklich und war ganz gefesselt. Es schrie auch nicht wieder, bis die Mutter kam und es von mir fortholte.

Einige Monate darauf, es war im fünften Monat[1]) hatte ich das Kind auf dem Arm. Es schien müde zu sein und rieb sich die Augen. Ich gab es deshalb der Mutter, um es zu Bett zu legen. Kaum lag es in seinem Bettchen, als es den Kopf immer umwandte und minutenlang nach mir hinblickte. Es wollte sich durchaus nicht zum Schlafen anschicken, bis ich ihm aus den Augen entschwunden war. Als man die Kleine einige Tage später[2]) auskleidete, weil sie müde war und quarrte, wurde sie plötzlich stille, als sie ihre Zehen erblickte und danach langte. Gegen Ende des fünften Monats sollte ich der Mutter, während sie das Baby stillte und in Schlaf lullte, mit leiser Stimme vorlesen. Da aber meine Anwesenheit und das laute Lesen das Kind vom Einschlafen abhielt, gab ich es auf.[3]) Ende des sechsten Monats war es müde und wieder verdrießlich. Da man es aus irgend einem Grunde nicht gleich zu Bett legte, trug ich es in die Küche, wo es mit großer Aufmerksamkeit das Spülen des Geschirrs beobachtete. Sobald man es hinaustrug, begann es laut zu schreien — ein Beweis, daß es zwar noch recht müde war, ihre anderweitig in Anspruch genommene Aufmerksamkeit aber eine starke Gegenwirkung ausgeübt hatte. Einige Tage vorher mochte es nicht in der Eisenbahn schlafen, sondern starrte mit weit offenen Augen umher.

Als die Kleine ein Jahr alt war, schliefen wir einmal in einem großen geräumigen Zimmer. Ungeachtet großer

---

[1]) 133. Tag. — [2]) 136. Tag. — [3]) Siehe den Abschnitt über das Gehör Seite 154.

Ermüdung wollte sie sich nicht zur Ruhe bringen lassen; denn die Stimme, welche sie in Schlaf sang, tönte in solcher Weise von den Wänden wieder, daß das Ungewöhnliche des Schalles sie nicht einschlafen ließ. Im 20. Monat wollte sie nicht in dem Fährbot schlafen, obschon sie in ihrem Mittagsschlaf zweimal unterbrochen worden war. Sie trabte hartnäckig umher und untersuchte alles mit großer Neugierde. Wenn ich in den beiden folgenden Jahren die Kleine, wie bereits bemerkt, durch Erzählen in Schlaf brachte, so sorgte ich, daß die Geschichten recht einförmig und weniger anziehend waren.

Es ist auffallend, daß die Empfindung der Schläfrigkeit sich bei Kindern häufig in starker Unbehaglichkeit und Reizbarkeit äußert, anstatt wie bei uns mehr in Abgespanntheit. Man hat die Frage aufgeworfen, ob diese Reizbarkeit in der Tat nur durch Schläfrigkeit verursacht, oder ob sie sich einstellt, sobald das Kind verhindert wird zu schlafen. Wir selbst fühlen uns, wenn wir dem Schlaf widerstehen und uns z. B. bei einem langweiligen Vortrage wach zu erhalten suchen, höchst unbehaglich. Wenn wir anderseits nicht schlafen können und wir uns auch nicht ermüdet fühlen, so werden wir statt dessen eine starke Reizbarkeit empfinden. Vermutlich kann man weder bei dem Erwachsenen noch bei dem Kinde diesen Zustand als Schläfrigkeit bezeichnen, sondern als eine Art Ermüdung, wie sie sich häufiger bei Kindern zeigt, als bei Erwachsenen, vorausgesetzt, daß die letzteren nicht an Schlaflosigkeit leiden. Großenteils läßt sich jener Zustand auf die Weise erklären, daß ein Kind noch nicht daran gewöhnt ist, zu solcher Zeit ganz regelmäßig zu schlafen, wo normalerweise eine schläfrige Empfindung eintritt. Gewöhnlich stellt diese verdrießliche Müdigkeit sich am häufigsten im ersten Jahre ein. Soweit meine Nichte in Frage kommt, so hatte sie bereits im zweiten Jahre die für sie wichtige Gewohnheit angenommen, zu bestimmter Zeit zu schlafen; denn als man im 17. Monat versuchte, sie vor der gewohnten Zeit in

Schlaf zu bringen, wurde sie erst recht wach. Und als sie im 21. Monat eines Abends so müde und schläfrig schien, daß man sie zwei Stunden vor ihrer gewöhnlichen Schlafenszeit zu Bett brachte, konnte sie erst nach ungefähr anderthalb Stunden einschlafen.

In den ersten Lebensmonaten äußerte das Kind häufig sein Schlafbedürfnis durch Quarren, anstatt ruhig zu werden und einzuschlafen. Am 47. Tage notierte ich, daß, selbst wenn es hungrig war, sich seine fröhliche Stimmung nie allmählich veränderte, sondern daß es plötzlich verdrießlich und schläfrig geworden war. Mit Ausnahme des zweiten Monats habe ich in jedem Monat des ersten Jahres verzeichnet, daß die Kleine aus Müdigkeit verdrießlich gewesen sei. Ihre Empfindlichkeit gegen alles, was ihr unangenehm war, steigerte sich allmählich. So war sie stets im vierten Monat bekümmert, wenn man sie auskleidete, sobald sie müde war. Häufig gab es deswegen Wehklagen und Tränen, meist aber nur ein leises Wimmern. Im sechsten Monat habe ich verzeichnet, daß sie sich in derselben Weise benahm. Viel leichter schrie sie in den folgenden Jahren,[1]) sobald man ihr einen Gegenstand wegnahm, wenn sie schläfrig war. Dasselbe tat sie, wenn man sie in ihrem Vergnügen störte oder ihr nicht den Willen tat. Fuhr man sie im Freien umher, so stellte sich der Schlaf fast immer ohne ihr obligates Geschrei ein. Ihrer Aufmerksamkeit und ihrem Gedächtnis tat sie im 15. Monat keine Gewalt mehr an. So wurde sie z. B. wenn sie müde war, sehr verdrießlich, sobald man sie drängte, ein Wort nachzusprechen, selbst wenn sie es gut wußte und es gewöhnlich bereitwillig sagte.

Daß sie sich als Ausdruck der Müdigkeit die Augen rieb, zeigte sich schon im fünften Monat[2]), und dies wurde bei ihr stehende Gewohnheit.

[1]) Das ganze 2. und 3. Jahr. — [2]) 133. Tag.

Es scheint jeder Regel zu widersprechen, daß eine so natürliche und notwendige Lebensbedingung wie der Schlaf bei Kindern durch künstliche Mittel herbeigeführt werden sollte. Daher behaupten auch einige medizinische Autoritäten, welche für Kinderpflege maßgebend sind, unbedenklich, daß man niemals Kinder in Schlaf zu singen brauche. Ein dunkles Zimmer, eine ruhige und bequeme Lage vorausgesetzt, braucht man niemals andre Mittel anzuwenden, um ein Kind zur rechten Zeit in Schlaf zu bringen. Andre Autoritäten geben mit Einschränkung zu, daß es in manchen Fällen notwendig sei, ein Kind in Schlaf zu lullen. Jederzeit und bei allen Völkern scheint es Sitte gewesen zu sein, daß Mütter durch Singen, Umhertragen und Wiegen ihre Kinder beruhigt und zum Schlafen gebracht haben. Daher ist es auch kaum wahrscheinlich, daß man diesen Brauch so einmütig aufrecht erhalten hätte, wenn man ihn als überflüssig erkannt hätte. Selbst die Affenmütter beschwichtigen ihre Kinder in ihren Armen. Eine Katze leckt ihre Jungen in Schlaf und eine Henne kräht leise mit den Kücken unter ihren Flügeln. Erwachsene Leute müssen gewöhnlich sich selbst beruhigen und sich langsam bemühen, um einzuschlafen. Für kleine Kinder müssen jedoch andre sich dieser Mühe unterziehen.

Auch in bezug auf die Fähigkeit leicht einzuschlafen, gibt es einen Unterschied zwischen Kindern. Manche schlafen schon auf dem Fußboden mitten unter ihren Spielsachen ein; andre, während sie auf ihrem hohen Stuhle bei Tische die Speise noch in der Hand halten, oder auch, wenn sie auf dem Schoße jemandes sitzen und einer Erzählung zuhören. Meine Nichte ist nur dreimal in ihrem Leben auf diese Weise vom Schlafe überrascht worden. Und im Alter von sieben Jahren, wo manch tätiges und gesundes Kind, wie man sagt, „einschläft, sowie das Haupt das Pfühl berührt", liegt sie eine Zeitlang und bemüht sich oft eine halbe Stunde, einzuschlafen, wobei

ſie ſich mit allen Liedern und Geſchichten ihres „Repertoirs“ zu beruhigen ſucht.

Man betont oft, daß ein Kind ſelbſt dann nicht friedlich einſchläft, wenn es ſich von ſelbſt niedergelegt hat. Ließe man es dagegen allein, ſo würde es ſich in Schlaf ſchreien, und mit der Zeit lernen, auch ohne zu ſchreien einzuſchlafen. Die Frage, ob man einem Kind es ſelbſt überlaſſen ſoll, ſich in Schlaf zu ſchreien, iſt eine pſychologiſche, keine mediziniſche Frage. Daher vermag ich auch nicht einzuſehen, warum man der Anſicht der Ärzte mehr Wert beilegen ſoll, als der Meinung erfahrener Mütter. Verſchiedene ſorſame Mütter und Wärterinnen äußern ſich über dieſen Gebrauch ſehr günſtig. Andre vertreten eine entſchieden gegenteilige Anſicht. Sie behaupten, daß, ſobald man ein Kind ſich ſelbſt überlaſſe, um ſich in Schlaf zu ſchreien, es ſich nur immer mehr aufrege, anſtatt allmählich müde zu werden. Häufig ſteigert ſich das Schreien zu hyſteriſcher Heftigkeit und kann in manchen Fällen ſogar einen Bruch erzeugen. Sicher aber vertreibt es den Schlaf. Stellt ſich nun, nachdem das Kind auf dieſe Weiſe ſich gequält und aufgeregt hat, der Schlaf ein, ſo ſchläft es nicht ſo ruhig, als wenn man es möglichſt beruhigt und beſänftigt. Auch auf das Nervenſyſtem wirkt es im allgemeinen ungünſtig.

Altmodiſche Mütter meinen dazu, daß der Schlaf gerade wenn er ſich *einſtellt* von Zuſtänden begleitet iſt, die auf eine außergewöhnliche Erregbarkeit ſchließen laſſen. Dieſe Zuſtände ſollte jede Mutter benutzen, um dadurch günſtig auf die Gemütsentwicklung des Kindes zu wirken. Der Einfluß der Mutter liegt beſonders in dem Einlullen und iſt verknüpft mit ihrer beſchwichtigenden und ſchützenden Gegenwart. Von dem erſten Aufdämmern des Bewußtſeins an und der Zeit, in welcher der Schlaf eintritt, werden die Grundlagen ſeeliſcher Beziehungen zwiſchen Mutter und Kind gelegt, welche denſelben jenen faſt myſtiſchen Charakter

verleihen, den er im ſpäteren Leben in der Erinnerung einnimmt. Grade wenn das Kind älter wird, ſollte die Stunde, wo es ſich ſchlafen legt, die Zeit ſein, welche die Mutter ihrem Kinde widmet. Hier wird ſie ſein Herz jedem zarten Einfluß offen finden und ſein Vertrauen wird ihr vollſtändig gehören. Eine pflichttreue Mutter ſollte aber wegen der Zeit und Kraft, welche dies Amt von ihr fordert, ebenſo wenig murren, als ſie ſich das Stillen des Kindes verdrießen läßt.

Vermutlich aber handelt es ſich hier um Vorfälle, bei denen Übertreibungen zu vermeiden ſind. Jeder kennt einen Fall, infolgedeſſen ein Kind launiſch und herriſch wurde; aber auch andre Fälle, in denen eine Mutter ſich und ihrem Kinde viel Herzeleid bereitete, weil ſie nur um der Disziplin willen das kleine aufgeregte Geſchöpfchen zwang, ſich in Schlaf zu ſchreien.

Tatſächlich aber wird ja die Frage wegen des Zubettebringens der Kinder noch verwickelter durch die Anſprüche, die der Gatte an ſeine Frau ſtellt, den Abend in ſeiner Geſellſchaft zuzubringen.

Was nun die fernere Frage, nämlich, die Methode, die Kinder einzulullen, betrifft, ſo hat man allgemein gegen das Wiegen mediziniſche Einwände erhoben. Man behauptet, daß ein durch Bewegung erzeugter Schlaf kein natürlicher, ſondern durch Hypnoſe erzeugter wäre. Bloß führt in ſeinem Werke „das kleine Kind“ [1]) die Anſichten verſchiedener deutſcher Autoritäten an und kommt zu dem Schluß, daß tatſächlich nichts gegen ein leiſes Einwiegen einzuwenden iſt. „Denn,“ ſagt er, „es iſt im weſentlichen ein ganz natürliches Verfahren, ob eine Mutter ihr Kind auf dem Rücken umherträgt, oder den Körper des Kindes leiſe hin und her bewegt und auf ihren Armen einlullt. Dagegen ſollte man ein

[1]) p. 65—70.

Kind weder durch Stoßen noch Rütteln bewegen und auch, sobald es eingeschlafen ist, nicht noch länger schaukeln, wenn man auch dazu durch die Wiege versucht wird!" Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß kleine Kinder sicher weniger gegen unangenehme Empfindungen, welche durch Erschütterungen oder Schwindel entstehen, empfindlich sind, als Erwachsene. Es ist daher möglich, daß die Besorgnis über die Wirkung des Schaukelns wesentlich von den Zuständen der Erwachsenen hergeleitet wird. Auch selbst soweit Erwachsene in Frage kommen, ist in dieser Beziehung noch nichts erwiesen, da Seeleute, welche trotz der Schiffsbewegung schlafen, keinen Schaden leiden und manche Leute besonders gern auf ihrer Jacht auf See fahren, weil sie behaupten, daß diese Bewegung ihnen erfrischenden Schlaf gewährt. Da bei den Vögeln die Gehörgänge besonders entwickelt sind, so müßten sie infolgedessen auch gegen jede Bewegung sehr empfindlich sein. Trotzdem schlafen sie ungestört auch bei dem heftigsten Schwanken der Zweige. Gründe, weshalb eine Bewegung Schlaf bewirkt, scheint man noch nicht zu kennen, oder sie sind nicht stichhaltig genug, um in dieser Frage ein Urteil zu rechtfertigen.

Da die Wärterin, soweit meine Nichte hier in Frage kommt, mit der Großmutter übereinstimmte, so entschloß sich die Mutter, keinen Versuch zu machen, um das Kind zu gewöhnen, allein einzuschlafen. In den ersten beiden Monaten schlief es ein, während es an der Brust lag. Ein andermal lullte es die Wärterin gemächlich in Schlaf, indem sie mit der flachen Hand das Kind tätschelte. Niemand schien mit dieser Methode Glück zu haben. Die Bewegung des Kinderwagens im zweiten Monat brachte das Kind gewöhnlich in Schlaf. Wie bereits erwähnt, wirkte eine Bewegung um so beruhigender, je ungleichmäßiger sie war. Denn selbst wenn das Baby auch gequarrt hatte, sobald der Wagen über die ebene Veranda glitt, so verstummte es,

Digitized by Google

ſowie die Räder den Kiesweg berührten und es lag gemächlich da, bis die Augenlider zum Schlaf ſich ſchloſſen. Wenn man in dieſer Zeit das Kind auch gelegentlich außerhalb des Wagens in Schlaf geliebkoſt hatte, ſo erwies ſich doch ein andrer Weg wirkſamer. Ich legte in der letzten Hälfte des zweiten Monats das Baby der Länge nach auf meine Kniee, während der Kopf in meiner flachen Hand ruhte. Während ich die Kniee auf und ab bewegte, ſummte ich eintönig dazu. Auf dieſe Weiſe ſchlief es ein, ſelbſt wenn es vorher laut geſchrieen hatte. Bei Spazierfahrten ſchlief es leichter, als wenn man es in dem Kinderwagen umherſchob.

Erfahrene Wärterinnen behaupten, daß Kinder, welche bei leiſem Schaukeln nicht einſchlafen wollen, ſich ſehr ſchnell beruhigen, wenn man ſie rüttelt. Ich hörte von einem Kinde, welches den ganzen Abend hindurch ſich allen Bemühungen, es in Schlaf zu bringen, widerſetzte. Ganz verzweifelt nahm es die Großmutter zu ſich, ließ ſich auf einen Küchenſtuhl nieder und fing an, es hin und her und von vorn nach hinten zu kippen. Dieſe rüttelnde Bewegung brachte das Kind ſchnell zum Einſchlafen. Ein andres Kind ſchlief nicht eher in der Wiege ein, ehe man nicht ein Stück Holz unter die Gängel gelegt hatte und die Wiege bei jeder Schwingung ſchwerfällig ruckte.

Im dritten Monat ließ ſich meine Nichte gern von der Mutter auf den rechten Arm nehmen, ſo daß ſie den linken Daumen in den Mund ſtecken konnte. Sie lehnte ſich dann zufrieden an, um einzuſchlafen. Indeſſen lutſchte ſie beim Einſchlafen nicht immer am Daumen, ſondern auch wenn ſie ganz wach war.

Um die Mitte dieſes Monats[1]) gab man ihr einen kleinen geſchloſſenen Saugpfropfen aus Gummi, an dem ſie

[1]) 89. Tag.

nun lutſchte anſtatt wie bisher an den Fingern. Innerhalb acht Tagen vermochte ſie ſchon dieſe Vorſtellung des Saugens mit dem Einſchlafen zu verknüpfen. Vom dritten Monat an wünſchte die Mutter auch, daß das Kind das Einſchlafen nur mit ihr — der Mutter — in Zuſammenhang brächte, und ſie übernahm es daher ausſchließlich, das Kind zu Bett zu bringen. Dabei ſchlug ſie den altmodiſchen Weg ein, ſich mit dem Kinde in den Armen auf einen Schaukelſtuhl zu ſetzen und zu wiegen und dabei leiſe zu ſingen. Bald überzeugte ſie ſich, daß dieſe beiden Vorſtellungen ſich einigermaßen verknüpften. Das Baby, welches auf dem Arme der Großmutter gequarrt hatte, ſchmiegte ſich zufrieden an die Mutter und ſchlief auf ihrem Arme ein. Hierbei muß bemerkt werden, daß es ſeine Mutter um dieſe Zeit noch nicht von Anſehen kannte und keine beſondere Vorliebe für ſie empfand; nur erkannte es in Verbindung mit dem Schlafen und Nähren die Art, wie die Mutter es berührte und trug. In der Regel hatte es den Arm der Großmutter vorgezogen. Mehrere Tage darauf war die Mutter noch mittags beſchäftigt und wünſchte, jemand anders möchte ſich der Aufgabe unterziehen, das Kind zu Bett zu bringen. Nachdem es aber in meiner Obhut ein bis zwei Stunden ganz vergnügt geweſen war, ſchrie es, als es müde wurde, nach ſeiner Mutter und ließ ſich weder von mir zur Ruhe bringen noch beſchwichtigen, bis die Mutter es zu ſich nahm.

Im dritten Monat[1]) hatten Schaukeln, wie leiſes Singen ihren Einfluß eingebüßt. Um jetzt das Baby in Schlaf zu bringen, gebrauchte die Mutter regelmäßig das Mittel, ihm den Gummiſauger in den Mund zu ſtecken, es auf ihre Kniee zu ſetzen und tüchtig auf und nieder zu wippen. Dazu ſang ſie eintönig das Lied: „Johann Braun hat einen Indianer", bis das Kind ſchläfrig wurde.

---

[1]) 89. Tag.

Dann nahm sie es behaglich in ihre Arme und sang leise weiter. Einmal ist in diesem Monat auch verzeichnet, daß die Kleine nicht schlafen wollte und erst quarrte, dann ernstlich schrie, bis die Mutter aufstand und sie umhertrug; sie beruhigte sich darauf und war in noch nicht einer Minute eingeschlafen. Gewöhnlich trug man sie aber nicht herum.

Im sechsten Monat zeigte es sich, daß der Saugpfropfen einen zwingenden Einfluß auf den Schlaf ausübte. Man hatte ihn in einem Hause vergessen, wo man auf Besuch gewesen war. Das Kind schrie tüchtig, weil es ohne ihn schlafen gehen sollte, und tastete mit Mund und Zunge über Gesicht und Schulter der Mutter, um den Lutscher zu suchen. Acht Tage später wurde es zufällig mitten im Schlafe aufgeweckt. Den Lutscher konnte man nirgends finden, aber das Kind konnte ohne ihn nicht wieder einschlafen. Erst als es zwei oder drei Stunden später sehr schläfrig war, schlief es nach vielem Zureden mit einem hölzernen Griffe ein, der ungefähr die Form eines Saugers besaß. Am folgenden Nachmittage konnte man ihm den Saugpfropfen wieder verschaffen. Wenn es daher in jener Zeit schlafen sollte, so schrie es jedesmal fünf oder zehn Minuten, bisweilen sogar eine halbe Stunde lang sehr heftig. Infolgedessen beschloß die Mutter, ihm den Sauger zu entziehen und ihm das Lutschen abzugewöhnen.

Eine Nacht schlief das Baby auf diese Weise ziemlich gut; am Morgen schlief es auch an der Brust ein. Der Nachmittagsschlaf ging ihm aber gänzlich verloren. In der folgenden Nacht wachte es auf und schrie zwei Stunden, so daß die Mutter schließlich nachgab und ihm den Lutscher wieder gestattete. Das Kind muß dessen Benutzung sehr angenehm und deutlich empfunden haben. Vielleicht verknüpften sich damit besonders angenehme Empfindungen; denn als man in der letzten Hälfte dieses Monats zweimal den Gummisauger vor ihm in die Höhe hob, begrüßte es ihn froh-

lockend und zappelte mit Händen und Füßen. Dasſelbe beobachtete ich bei andern Babies, wenn ſie ihre Saugfläſchchen begrüßten.

Hierbei ließe es ſich fragen, ob die Annahme gerechtfertigt iſt, daß das Vergnügen, das ſich mit der Saugflaſche verband, nur der in ihr enthaltenen Nahrung zuzuſchreiben war.

Je wichtiger der Lutſcher wurde, um das Kind in Schlaf zu bringen, je weniger brauchte man es umherzutragen. Mit ſeiner Hilfe genügte ſchon leiſes Wiegen und Singen. Gab man dem Kind, wenn es in der Nacht wachte, den Lutſcher, ſo genügte es, wenn man ein wenig ſang, und man brauchte es nicht aufzunehmen. — Als die Kleine ein Jahr alt war,[1]) verſuchte die Mutter vergeblich, ihr den Lutſcher abzugewöhnen. Sie ſchrie laut und bitterlich und wurde ſo nervös, daß ſie faſt eine Stunde lang kurze und ſcharfe Klagelaute ausſtieß, als wenn ihr etwas weh täte. In der Folge gab die Mutter wieder nach und der Saugepfropfen blieb noch faſt vier Monate[2]) lang im Gebrauch. Um dieſe Zeit mußte das Kind infolge einer häßlichen Erkältung durch den Mund atmen, ſo daß es ſich des Lutſchers nicht bedienen konnte. Einige Tage lang vermochte es infolgedeſſen am Tage nicht zu ſchlafen. Abends ſchlief es ohne denſelben ein; auch am Tage ſtellte ſich jetzt der Schlaf ohne den Lutſcher ein. Und ſo verlor ſich ſchließlich ohne beſondere Schwierigkeiten dieſer Mißbrauch.

Bei Spazierfahrten hatten ſich ſowohl der Lutſcher wie Singen und Schaukeln als unnötig erwieſen; nur das Singen war eine gelegentliche Aushilfe. Einmal im elften Monat[3]) ſchlief das Baby bei einer ſolchen Spazierfahrt ein, nachdem es ſich zu Hauſe geweigert hatte, mit Hilfe des Lutſchers und ſelbſt wenn geſungen wurde, zu ſchlafen. Bei

---

[1]) 12. Monat, 347. Tag. — [2]) Bis gegen Ende des 16. Monats. — [3]) 315. Tag.

Ausfahrten ſchlief es auch auf dem Arm einer andern Perſon, zu Hauſe dagegen nur, wenn die Mutter es im Arm hatte. Einige Zeit früher, im neunten Monat, konnte man das Kind dann und wann überreden zu ſchlafen, wenn man ihm etwas Obſtſaft durch ein Tuch zum Saugen gab. Dieſer Kunſtgriff verfehlte jedoch bald ſeine Wirkung. So weigerte es ſich in jener Zeit einmal[1]) entſchieden, ſich, in Abweſenheit der Mutter, von der Großmutter in Schlaf bringen zu laſſen. Man gab ihm eine Loquat zum Auslutſchen; ſobald es aber bemerkte, daß es nun zur Ruhe gebracht werden ſollte, ſchrie es und mochte die Loquat nicht mehr. Ich nahm die Kleine zu mir und ging mit ihr umher. Sie ſaß ruhig auf meinem Arm und ſchmiegte ſich an mich, wollte aber nicht den Kopf anlehnen. Als ſie aber merkte, daß ich nicht mit ihr ins Freie ging, begann ſie leiſe zu klagen und zu murmeln. Zuletzt trug ich ſie auf die Veranda und ging mit ihr im Schatten auf und ab. Sie ſah ſehr befriedigt aus, bis es ihr auffiel, daß ich freilich wegen der ſtarken Sonnenglut nicht daran dachte, dieſen ſchmalen Weg zu verlaſſen und hinaus zu treten. Dann blickte ſie ſehnſüchtig nach ihrem Kinderwagen, der auf der Veranda ſtand. So oft wir daran vorbeikamen, ſah ſie hin und wendete auch den Kopf dorthin, bis ich ſie zuletzt in den Wagen hineinlegte. Obgleich müde und ſchläfrig, lächelte ſie fröhlich und war, ſolange ich ſie draußen umherſchob, ſehr vergnügt. Indeſſen konnte ſie nur einſchlafen, wenn man ſchneller fuhr; ſelbſt dann ſträubte ſie ſich noch etwas.

Das Bedürfnis, nur auf dem Arme der Mutter ſchlafen zu können, machte ſich mit der Zeit nicht mehr ſo ausſchließlich geltend. So ſtreckte ſie mir einmal in der letzten Hälfte des elften Monats[2]) die Arme entgegen, damit ich ſie zu mir nehmen ſollte, und lehnte ihren Kopf an meine Schulter, als wenn ſie einſchlafen wollte. Die Mutter nahm ſie fort, um ſie zu baden,

[1]) 266. Tag. — [2]) 324. Tag.

legte sie mir aber nachher wieder in den Arm, um zu sehen, ob sie bei mir wirklich einschlafen würde. Anfangs sträubte sie sich und schrie leicht auf, legte dann aber den Kopf zurück und schlief in meinen Armen ein. Ein andermal in derselben Woche als sie müde war, schlief sie ein, während der Vater sie umhertrug. Solange sie in den nächsten Monaten noch am Tage schlief, ließ sie sich mehrmals bereitwillig von mir, anstatt von der Mutter, zur Ruhe bringen.

Im ganzen aber verknüpfte sie die beiden Vorstellungen miteinander, daß ihr Schlaf mit der Mutter in fester Beziehung zu einander stehe. Ein oder zweimal mußte ich deshalb mit ihr umhergehen. Dabei ist zu bemerken, daß weder die Großmutter noch ich singen konnten. Ich mußte diesen Mangel daher mehr durch Summen oder einem einförmigen Gesang ausgleichen. Die Gegenwart der Mutter war daher gleichbedeutend mit dem Einsingen in den Schlaf. Das Unterbleiben desselben mit ihrer Abwesenheit.

Im achten Monat summte oder vielmehr krähte das Baby nach Aussage der Großmutter während des Umherfahrens sich selbst in Schlaf. Als ich im neunten Monat bei einer ähnlichen Gelegenheit leise das Wort „Baba" zu summen begann, nahm es diesen summenden Ton selbst auf und schlief sofort ein. Zu Ende dieses Jahres pflegte es gewöhnlich vor dem Einschlafen leise und schleppend mit einem gedehnten a-Laute einzusetzen, den es gern von jemand wiederholen hörte. Dieser ging dann in einen langsameren und sanfteren Ton über, bis es im eigentlichen Sinne sich selbst in Schlaf gesungen hatte. Wenn es diese Töne anschlug und man ihm sofort eine bequeme und ruhige Lage gab, so antwortete es mit einem summenden Tone und schlief gewöhnlich ein. Allerdings gewöhnte sich das Kind nicht fest daran, aber man hielt dadurch eine Zeitlang den Lutscher von ihm fern, an dem es während des Summens nicht saugen konnte.

Einige Wochen vorher, ehe das Kind aufhörte, den Gummilutſcher zu gebrauchen, hatte es vor dem Einſchlafen eine andre Angewohnheit angenommen. Wenn es die Mutter auf dem Arm trug und es mit ſeinem Köpfchen an ihre Schulter gelehnt, ſeinen Arm um ihren Nacken ſchlang, hob es ſein Händchen und taſtete nach den Haarnadeln, die ſich in dem dicken Haarknoten der Mutter befanden, um dieſe herauszuziehen. Wann das Kind dieſe Gewohnheit angenommen hatte, habe ich nicht verzeichnet; doch ſoviel ſteht feſt, daß es in der letzten Woche des 15. Monats weder auf meinem noch auf dem Arme der Mutter nicht eher einſchlief, bis es die Haarnadeln herausgezogen hatte. Selbſt nachdem ihm die Augenlider zugefallen waren, taſtete es mit den Händchen noch im Haare herum. Wann dieſe Angewohnheit aufhörte, habe ich leider auch nicht verzeichnet; doch mag ſie ein oder zwei Monate gedauert haben. Ohne Zweifel trug ſie dazu bei, den Lutſcher außer Gebrauch zu ſetzen. Nach dieſer Zeit brachte die Mutter das Kind nur durch Schaukeln und Singen zur Ruhe. Auch mir gelang es manchmal,[1]) wenn ich mit gleichmäßig leiſer Stimme zählte oder auch ihm eintönige Geſchichten oder Reime herſagte. Solange das Kind noch bei Tag ſchlief, ſetzte man dies Verfahren fort; ſpäter im 27. Monat gab man es auf.

In den letzten Monaten dieſer Zeit verſagte indeſſen manchmal dieſes Verfahren und nur ſchnelles Fahren im Kinderwagen bewirkte, daß es einſchlief. Manchmal war auch dies Mittel vergeblich. In der letzten Woche des 18. Monats[2]) faßte meine Nichte ganz von ſelbſt den Gedanken, in der Nacht in ihrem eignen Bettchen zu ſchlafen. Ich kann nicht herausfinden, daß ſie in jener Zeit öfter als ein- oder zweimal in dieſer Weiſe geſchlafen hätte. In der Regel lag ſie ungefähr

[1]) Nach dem 18. Monat. — [2]) 77. Woche.

fünfzehn Minuten lang ganz still und rief dann: „Mama, Wu hate!“ (Mama, Ruth tragen!) d. h. man sollte sie aufnehmen und in Schlaf wiegen. Manchmal warf sie auch die Decken ab, und da sie um jene Zeit erkältet war, nahm die Mutter sie wieder auf den Schoß, wo sie sie einhüllen und warm halten konnte. Sie sträubte sich heftig dagegen und ich hörte sie einmal in der 82. Woche nach ihrem eignen Bett“ schreien und betteln. Zwei Monate später gestattete man ihr, in dem Bettchen zu schlafen; sie freute sich sehr darüber und schlief von jetzt an ohne weitere Mühe. Ja, sie schien für das Bettchen wirklich Zuneigung zu fühlen. Als die Mutter sie einst nach dem Einschlafen auf eine andre Seite legen und zudecken wollte, fuhr sie leicht auf und murmelte vielleicht aus Furcht, daß man sie herausholen möchte: „In Bett.“

Einige Zeit darauf, in der 84. Woche, nahm die Mutter sie abends noch ein- oder zweimal auf ihren Schoß, weil sie fortwährend darauf bestand, ihren Fuß herauszustrecken und mit den Zehen die Matte auf dem Fußboden zu befühlen. Sie schrie lang und laut: „In Bett!“ Nichtsdestoweniger sträubte sie sich in der letzten Woche des Monats zu Bett zu gehen und überhaupt irgendwo zu schlafen; man mußte sie daher etwa 14 Tage lang wieder in Schlaf schaukeln und singen. Nach dieser Zeit wollte und wünschte sie, in dem eignen Bettchen zu schlafen, allein unter der Bedingung, daß die Mutter bei ihr bleibe und singe. Dagegen wünschte die Mutter, daß sie allein schlafe, und oft hörte ich die Kleine, ehe sie einschlief, eine Stunde lang deswegen schreien. Ein andermal, in der 90. Woche, schrie das Kind so lang und laut, daß die Mutter es aufnahm und in Schlaf wiegte und auch einwilligte, bei ihm zu bleiben. Ungefähr acht Tage lang war das Kind etwas mißmutig und ängstlich. Als man ihm vorschlug, in sein Bettchen zu gehen, fragte es: „Mama, tue auch liegen auf Mama sein Bett?“

und als man ihm versicherte, die Mama würde sich neben Baby legen und singen, legte es sich vergnügt zur Ruhe. Dann kuschelte es sich tief in die Kissen, plauderte, bat um etwas zu trinken und nachdem die Mutter ihm die Hand gegeben hatte, sank es in Schlaf. Drei Monate darauf, am ersten Abend des 22. Monats, hatte es sich wieder beruhigt und bat, als man es eines abends auskleidete, man möchte es in „unser liebes kleines Bettchen" legen.

Im letzten Vierteljahr versuchte die Mutter, es allmählich daran zu gewöhnen, von selbst einzuschlafen. Gegen Ende des Jahres habe ich verzeichnet, daß die Kleine, ohne sich zu sträuben, sich fügte, daß sie jedoch die Vorsicht gebrauchte, die Mutter bei sich zu behalten und sie zu bitten, ihr eine Geschichte zu erzählen. Solche Vorfälle ereigneten sich während des ganzen dritten Jahres und sind auch jetzt, wo sie sieben Jahre alt ist, nicht unbekannt. Die Mutter saß immer in dem erleuchteten Nebenzimmer, das nur durch einen Vorhang von dem andern getrennt war. Da man sich dort unterhielt oder las, so war das Kind sich stets ihrer Nähe bewußt.

Zum ersten Male wurde die Verknüpfung der Vorstellungen, daß die Mutter sie zu Bett bringen müsse und wenigstens ganz in ihrer Nähe sei, unerwartet leicht am ersten Abend des zweiten Lebensjahres, im 24. Monat, gehemmt. Die Mutter mußte zu einer kranken Schwester gehen und nachdem man dem Kinde die Sache erklärt hatte, fragte es, ob es sich von Tanty zu Bett bringen lassen wolle, damit Mama arme Tante Mary pflegen könne. Bereitwillig sagte das Kind „Ja", gab der Mutter einen herzlichen Gutenachtkuß und aß seinen Pfirsich auf. Dann ließ es sich Gesicht und Hände waschen und fragte sehr höflich: „Ruth dürfen haben Würfel, Tanty?" [1]) Zwanzig Minuten lang

[1]) Die Heilmannschen Perlen. Siehe unter Form und Gesichtssinn.

ſpielte es ſehr fröhlich damit und war dann ganz bereit, zu Bett zu gehen. Nachdem es der Familie mit einem Kuß „Gutenacht“ gewünſcht, ließ es ſich von mir auskleiden und ohne Klage zu Bett bringen. Wahrſcheinlich war meine Nichte ganz beſonders ſtolz darauf, ſich bei dieſer Gelegenheit gut betragen zu können. Gleichzeitig fühlte ſie auch, in Rückſicht auf die abweſende Mutter, den Vorzug, mich beim Einſchlafen in ihrer Nähe zu haben. Sie bat, daß ich mich auf „das doße Bett“ legen und ihr Geſchichten erzählen möchte. Ich ſpann eine lange und eintönige Erzählung aus, die ſie zufrieden durch gedehnte „Ja's“ bekräftigte, bis ſie einſchlief. Am folgenden Abend wünſchte ſie wieder von mir zu Bett gebracht zu werden; dagegen fing ſie am Abend darauf an zu ſchreien, als ſie hörte, daß die Mutter fortgehen müſſe. Sobald ich aber kam, ſchlang ſie ihre Aermchen um meinen Hals, gab der Mutter einen liebevollen „Gutenachtkuß“ und ging ohne weiteres zu Bett. Während ich ſinnend etwas erzählte, entfiel ihr, ſobald ich auf eine ihr vertraute Vorſtellung kam, ein ſchläfriges „Ja“.

Das ganze dritte Jahr hindurch mußte die Mutter wiederholt mehrere Tage hintereinander von Hauſe abweſend ſein, und man ſtellte bei ſolchen Gelegenheiten das Kinderbett in mein Zimmer. Ich blieb ſtets ſo lange bei der Kleinen, bis ſie eingeſchlafen war, und fand ſo Gelegenheit, ihre Gewohnheiten beim Einſchlafen zu beobachten. Das erſte Mal in der letzten Woche des 25. Monats ging ſie heiter mit mir ab, um zu Bett zu gehen. Bei der Neuigkeit, daß ihr Bettchen oben ſtehe, lachte ſie, warf ſich ſehr aufgeregt auf mein Bett und tobte jauchzend und lachend wild umher. Als ſie in ihrem Bettchen lag, verlangte ſie eine Geſchichte und ſchlief dann willig ein, während ich neben ihr lag. Sie hatte ihre Puppe im Arm, mit der ſie einige Minuten plauderte, dann ſchmiegte ſie ſich in die Kiſſen und ſchlief plötzlich ein. Seit dem 16. Monat nämlich hatte ſie dann

und wann durchaus mit einer Lieblingspuppe im Arme einschlafen wollen, was sie jetzt noch gern tut; doch gewöhnte sie sich niemals so fest daran, daß sie ihrer bedurft hätte, um einzuschlafen. In jener Nacht wachte sie dann auf und schrie, so daß ich sie schließlich in Schlaf wiegte. In der Nacht darauf plauderte sie eine Weile, bat dann um eine Geschichte und lag einige Zeit still. Hierauf plapperte sie noch etwas mit sich selbst und versuchte einzuschlafen. Plötzlich warf sie sich über das Gitter ihres Bettchens hinüber, und da ich dicht am Rande meines Bettes lag, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und schlummerte, während sie ihren Kopf, der auf dem Gitter ihres Bettchens lag, fest an mein Gesicht preßte. Sobald ich mich rührte, schmiegte sie sich selbst im Schlafe fester an mich und küßte mir, indem sie sich ein wenig aufrichtete, zweimal Gesicht und Haar. Einige Minuten später, ehe sie sich zu einer bequemeren Lage umdrehte, war sie fest eingeschlafen.

In der Nacht darauf verlangte sie ein Buch, um darin im Dunkeln zu lesen, wie sie es in der Morgendämmerung getan hatte. Sie plauderte ein wenig davon und verlangte von mir dasselbe zu tun. Sie hörte dann noch einigen Reimen von „Der Mutter Gans" zu und meinte schließlich, sie müsse still liegen und einschlafen. Dann plauderte sie mit sich selbst und bewegte sich erst eine Zeitlang hin und her. Dasselbe geschah in den folgenden Nächten, die sie bei mir schlief, und gelegentlich während des ganzen Jahres, wenn sie nachts in meinem Zimmer schlief, ließ sie mich bereitwillig die Stelle ihrer Mutter vertreten. Hierbei unterstützte mich der Umstand, daß ich ihr Bettchen dicht an das meine rückte und mich neben sie legte, bis sie einschlief. Auf diese Weise konnte sie hinüberlangen oder auch während der Nacht manchmal in mein Bett kriechen. Anfangs des dritten Jahres, im 27. Monat, setzte man ihr Bettchen wieder neben das Bett ihrer Mutter, so daß sie des Nachts hinüberklettern und sich an-

schmiegen konnte, wie sie es bei mir getan hatte. Als das Kind in der folgenden Zeit dann wieder bei mir schlief, weinte es wohl ein wenig und verlangte nach seiner Mutter, war aber doch zufrieden, so lange ich ihm etwas erzählte. Hörte ich aber auf, so verlangte es wieder nach der Mutter, und ich mußte es deshalb in Schlaf plaudern. Zwei Monate später war es ganz zufrieden, wenn es bei mir schlief. Dann drehte es sich herum, legte das Ärmchen um meinen Hals und fragte nach Eulen, Bienen u. a. m. Im Einschlummern horchte es noch, wie ich davon leise und eintönig plauderte, bis es in Schlaf sank. Nach meinem Urteil beruhigte dies ruhige Sprechen es besser, als wenn man es ganz in Ruhe gelassen hätte.

Im 27. Monat ging das Kind ruhig mit mir zu Bett, während die Mutter abends ausging; als die letztere aber noch in ihrem Umhang kam, um ihr einen Gutenachtkuß zu geben, schrie die Kleine nach ihr. Fünf Monate später[1]) kam ein junges Mädchen zur Aushülfe einige Wochen lang tagsüber ins Haus. Als das Mädchen kaum eine Stunde im Hause war, schickte meine Nichte, schon an dem ersten Abend, sobald sie zu Bett gebracht war, ihre Mutter fort und sagte: „Du kannst fortgehen, Klara wird bei mir bleiben!" obgleich sie mit dieser soweit noch gar nicht bekannt war. Als sie im folgenden Monat von einem vierzehntägigen Ausfluge in den Zelten zurückkehrte, verlangte sie des Abends mehrmals daß ich sie an Stelle ihrer Mutter zu Bett bringen möchte.

Meine Nichte schien nicht nur sehr schwer einzuschlafen, sondern sträubte und weigerte sich monatelang hintereinander, überhaupt zu schlafen. Anfangs schien dabei der Wunsch zu überwiegen, zu spielen, anstatt sich ruhig zu verhalten. Dieser Zustand trat erst gegen Mitte des fünften Monats[2]) ein, und zwar als der Vater eines Abends gerade während die Mutter sie zur Ruhe bringen wollte, diesen Akt unterbrach, um mit ihr zu spielen. Am folgenden Abend wollte

[1]) 32. Monat. — [2]) 134. Tag.

die Mutter sie zur selben Zeit zu Bett bringen, aber das Baby fing kurz und aufgeregt an zu schreien und dann zu jammern und hinderte auf diese Weise das Einlullen. Irgend ein Grund war nicht aufzufinden, und so schlossen wir, daß vielleicht ein Zahn durchbreche und ihm weh tue. Die Mutter steckte ihm einen Finger in den Mund, damit es daran beiße, und herzte und bedauerte das Kind. Da die Kleine aber weiter quarrte und sie nichts mehr mit ihr anzufangen wußte, lehnte sie dieselbe an ihr Gesicht, um sie an Kinn und Backen beißen und mummeln zu lassen. Als das Kind auf diese Art beschäftigt war, drehte es sich nach mir um und lächelte mich freundlich an. Wir erkannten, daß es nur verdrießlich gewesen war, weil niemand mit ihr spielte. Dann setzte die Mutter es auf ihren Fuß und wippte es auf und nieder. Meine Nichte war vergnügt und zufrieden, und nachdem wir wenig mit ihr gespielt hatten, wurde sie schläfrig und schlief wirklich ein. Hätte die Mutter sie gezwungen zu schlafen, so hätte sie sich ohne Frage immer wieder gesträubt; die Aufregung hätte sie nicht schlafen lassen und sie hätte mehr am Schlaf eingebüßt, als bei dem ihr gemachten Zugeständnis mit ihr zu spielen. Anderseits wäre sie am heutigen Abend auch ohne Widerspruch eingeschlafen, wenn sie nicht am Abend vorher beim Einschlafen gestört worden wäre. Tags darauf fand die bereits erwähnte Gesellschaft statt, nach welcher sowohl das Vergnügen wie die Aufregung sie nicht schlafen ließen. Als sie am nächsten Abend zu Bett gebracht werden sollte, schrie sie vor Enttäuschung, weil sie ein Spielzeug zurücklassen sollte. Auch nach dieser Zeit nehmen meine Noten darauf Bezug, daß sie sich sträubt zu schlafen, dagegen aber spielen möchte.

Es ist wahrscheinlich, daß, wenn man mit aller Kraft ein ganz waches und spielerisches Kind zum Schlafen zu zwingen versucht, dieses in eine so nervöse Erregung gerät, daß es ihm für den Augenblick unmöglich ist, zu schlafen.

Ja dieser Vorgang, zur Ruhe gebracht zu werden, wird noch eine ganze Anzahl höchst unliebsamer Gedankenverbindungen hervorrufen, welche ein Kind eine Zeitlang beeinflussen. Ohne Frage ist es ein nicht zu unterschätzender Rat, daß man ein Kind um die Schlafenszeit vorsichtigerweise nicht wach erhält und es seinen Spielen überläßt. Indessen scheint mir der Rat der Großmutter ebenso verständig, daß man ein Kind in solcher Stimmung ruhig ausspielen lassen soll, ehe man versucht, es in Schlaf zu bringen. Man erinnere sich eines Vorfalles aus dem ersten Jahr,[1]), wo ein unbedeutendes Spiel genügend darauf hinwirkte, den nervösen Zustand auszugleichen und es dem Kinde ermöglichte, zu schlafen. Ebenso war das Kind einmal im siebenzehnten Monat bei Tische sehr verdrießlich. Man hatte es aus dem Garten geholt, aber es schrie ganz ungewöhnlich heftig, um wieder hinaus gehen zu dürfen. Dann wollte es seinen Becher und Löffel selbst in die Hand nehmen u. a. m. Da es ein warmer Abend war, zog ich die Kleine aus, wickelte sie in ihre kleine Decke und trug sie hinaus. Hier zeigte ich ihr den Mond und die Frösche, welche im Garten umherhüpften u. a. m. Das Kind beruhigte sich und war befriedigt und auch bald willig, ins Haus zu gehen, um zu schlafen.

Als das Kind noch nicht sechs Monate alt war,[2]) wollte es in der Regel lieber im Wohnzimmer bleiben und spielen. Wenn es zu Bett gebracht werden sollte, weinte es. Gerade um diese Zeit war es gewöhnlich sehr munter und voller Fröhlichkeit. Einige Zeit danach[3]) bemerkte man, daß die Kleine um die Schlafenszeit viel unbefangener plapperte. An diesem Abend brachte die Mutter sie vor dem Schlafengehen in das Wohnzimmer, um Gutenacht zu sagen. Sie quiekte und hoppste, um sich von dem Großvater, ihrem besten Spielgefährten, nehmen zu lassen, und mochte nur sehr ungern

[1]) 239. Tag. — [2]) 2. Hälfte des 5. Monats. — [3]) 225. Tag.

zu der Mutter zurückgehen, wohl ahnend, daß man sie dann zur Ruhe bringen würde. Seit Anfang des achten Monats, auch früher schon, zögerte sie um die Schlafenszeit mehr und mehr, sich von der Mutter nehmen zu lassen. Jetzt wurde diese Zurückhaltung besonders auffallend. Als die Mutter sie einige Male,[1]) als sie schon im Nachtkleidchen war, von mir nehmen wollte, drehte sie sich schnell um und schmiegte sich fest und hartnäckig an mich. Als man das Baby tags darauf zum Schlafen zurecht gemacht hatte, setzte man es auf einen Tisch, wo es sich umherkugelte und spielte, bis die Mutter kam, um es zu holen. Jetzt drehte es sich um, quetschte sich fest an den Tisch und vergrub das Gesicht, als wollte es sich dort ebenso, wie in meinen Armen, anschmiegen. Doch ließ es sich ganz freundlich fortholen. Als meine Nichte, es war im achten Monat, an einem Nachmittag ins Freie fuhr, wollte sie nicht schlafen, trotzdem sie morgens nicht geschlafen hatte. Sie saß kerzengerade und bemühte sich, wach zu bleiben, obgleich ihr die Augenlider zufielen. Ich vermutete, daß sie es recht genießen wollte, draußen zu sein. Ein andrer Fall, in welchem sie sich einige Wochen später[2]) weigerte, zu schlafen, ist bereits erwähnt.

Gegen Ende des zehnten Monats trat ein Wechsel ein. Als das Kind einmal[3]) im Schlafe aufwachte, schmiegte es sich an die Mutter, legte sein Köpfchen an ihre Schulter und wollte wieder einschlafen, obgleich es ihm nicht möglich war. Als man es eine halbe Stunde später auszog, um es zur Ruhe zu bringen, schmiegte es sich an die Mutter, versteckte sein Gesichtchen, tastete nach dem Gummilutscher und ließ sich ohne Sträuben in den Schlaf singen. Auch als man es sieben Tage später[4]) zum Mittagsschläfchen forttragen wollte und die Mutter ihm als Vorbereitung den Lutscher in den Mund steckte, legte es sich gleich mit

[1]) 229. und 230. Tag. — [2]) 266. Tag. — [3]) 302. Tag. — [4]) 309. Tag.

dem Köpfchen an die Schulter der Mutter und schlief sofort ein. In dieser ganzen Zeit[1]) war es, wenn auch nicht ausnahmslos, doch in liebenswürdiger Weise bereit, zu schlafen, vorausgesetzt, daß man taktvoll genug war und nicht eine Beschäftigung plötzlich abbrach; auch mußte man es aufnehmen, wenn es schläfrig war, aber noch nicht so schläfrig, daß es verdrießlich gewesen wäre. Wie bereits erwähnt, schickte sich die Kleine von selbst an, um in meinem Arm einzuschlafen.[2]) Am Tage darauf[3]) sagte mir die Mutter, daß die Kleine darum gebeten habe, schlafen zu gehen und so lange durch Laute gebettelt hätte, bis die Mutter sie auf den Arm genommen und gefragt hätte: „Soll Mama Ruth in ihr Bettchen bringen?" Darauf hätte das Kind mit einem zufriedenen Laut geantwortet und wäre vergnügt eingeschlafen. Auch gegen Ende des Jahres, im zwölften Monat, hörte ich oft, daß meine Nichte bereitwillig auf die Anregung einging; auch als man sie in der 51. Woche einmal fragte: „Wollen wir den Pfropfen holen", d. h. den Lutscher, nickte sie und streckte die Hände danach aus. Sie steckte ihn sofort in den Mund und schmiegte sich an den Arm der Mutter, um in der gewohnten Lage einzuschlafen. In der letzten Woche dieses Jahres sträubte sich meine Nichte zum zweiten Male, am Tage zu schlafen. Und obgleich sie sehr müde war, blieb sie doch den ganzen Nachmittag standhaft wach und schrie, wenn jemand versuchen wollte, sie zur Ruhe zu bringen. Sie sträubte sich so lange dagegen, bis man den Nachmittagsschlaf aufgab. Indessen habe ich erst aus dem vierzehnten Monat verzeichnet, daß sie sich widersetzte, wenn sie schlafen sollte; denn es wird von ihr erwähnt, daß sie mit einem „Nä, Nä, Nä" den Kopf heftig geschüttelt habe, um sich dagegen zu sträuben, zu Bett zu gehen. In der 61. Woche habe ich angemerkt, daß man beim zu Bettebringen einen

[1]) Ende des 11. und im 12. Monat. — [2]) 324. Tag. — [3]) 325. Tag.

gewiſſen Widerwillen bei ihr bemerkte, ohne jedoch gerade verdrießlich zu ſein. Sie weigerte ſich, den Gutenachtkuß zu geben, vielleicht, weil ſie eine ungefähre Vorſtellung davon beſaß, daß man ſie infolgedeſſen ſicher zur Ruhe bringen würde. Nach meinen Aufzeichnungen aus der letzten Hälfte des 20. Monats zögerte ſie ſtets, Gutenacht zu ſagen, wenn ſie gegen ihren Willen zu Bett gebracht werden ſollte. Hatte man ſie in ſolchen Zeiten fortgebracht, ſo wünſchte ſie, bevor ſie zu Bette ging, oft dringend noch einmal in das Eßzimmer zu gehen, um der Familie der Reihe nach Gutenacht zu ſagen. Im 15. Monat ſchmiegte ſie ſich auch, ſobald die Schlafenszeit nahte, gern feſt an mich. Obgleich die Kleine mancherlei Einwendungen machte, ſo ging ſie doch während dieſes halben Jahres meiſt fröhlich zu Bett. Dagegen ſchrie ſie bitterlich, ſobald man ſie bei einer ihr angenehmen Beſchäftigung unterbrach und aus dem Zimmer holte. Ein ſolcher Fall trat ein, als ſie einmal ihr Lieblingsſpielzeug, einen Nähkorb mit vielen Knöpfen, umkehrte.

Wie früher erwähnt, bat ſie einmal im Alter von achtzehn Monaten, zu Bette gehen dürfen; ſie hatte an dem Tage viel geſpielt. Acht Tage ſpäter dagegen trat gerade das Gegenteil hiervon ein. Sie ging nur ungern ſchlafen und weinte laut. Selbſt als die Mutter ihr eine Geſchichte erzählen wollte, fing ſie ſofort an zu ſchreien und ſich zu ſträuben, denn ſie merkte, daß man ſie allmählich bewegen wollte zu ſchlafen. In der ganzen Zeit vom ſechsten bis zum neunten Monat dieſes Jahres ging ſie nur ſehr widerwillig zu Bett, und verſchiedentlich iſt zu verzeichnen, daß ſie ſich weigerte oder Einwendungen machte, nachmittags zu ſchlafen. Häufig[1]) ſchmiegte ſie ſich auch an mich, wenn die Mutter kam, um ſie zu Bett zu bringen, und machte auch ziemlich aufgebracht, den Oberkörper ſteif, ſchrie und ſträubte

[1]) 81. und 82. Woche.

ſich aufs äußerſte. „Tanty, komm wieder,“ pflegte ſie mir nachzurufen, wenn ich ſie auf dem Schoße der Mutter liegen ließ; „Tanty, Ruth wieder nehmen,“ wenn die Mutter ſie holte — und dann ſchmiegte ſie ſich an mich, liebkoſte mich und drückte ſich mit dem Kopf feſt an mich. Im 20. und 21. Monat war es nicht ungewöhnlich, daß ſie manchmal eine Stunde lang bitterlich ſchrie, weil man ſie zu Bett bringen wollte. Als man ſie etwas ſpäter, in der 90. Woche, einmal hineingetragen hatte, um ſie zur Ruhe zu bringen, lief ſie, als ſie kaum auf dem Boden ſtand, plötzlich auf die eine, dann auf die andre Türe los. Sobald man das kleine Ding aber wieder erhaſcht hatte, fügte es ſich und ging ziemlich freundlich zu Bett. Auch bei andern Gelegenheiten ging die Kleine in der Regel fröhlich zur Ruhe, nachdem ſie erſt vorher laut geſcholten und widerſprochen hatte. Als man ſie eines Abends in der 88. Woche ausgekleidet hatte, weinte ſie, weil die Mutter ſie von dem Vater fortnehmen wollte, und nachdem ſie mich geküßt und Gutenacht geſagt, ſchickte ſie mich ſehr entſchieden fort und rief: „Geh fort!“ Während ich nun noch außerhalb der Türe zögerte, um zu beobachten, wie ſie ſich zum Schlafen zurechtlegte, fügte ſie trotzig hinzu: „Tür zumachen!“ Wahrſcheinlich ging das Kind dieſes Vierteljahr widerwilliger als ſonſt zu Bett, weil es einen Übergang durchzumachen hatte, und anſtatt auf dem Schoße der Mutter im eignen Bettchen zur Ruhe gehen ſollte. Ihre Abneigung ſchien aber zu weichen, als man ein andres, ihr mehr zuſagendes Verfahren einſchlug. Später iſt wenigſtens nichts mehr darüber verzeichnet.

Im dritten Jahre finde ich kaum eine Andeutung, daß ſich das Kind geſträubt hätte, zu Bett zu gehen, höchſtens, daß ſie dabei dann und wann gezögert habe. Nur als der Vater es einmal in ſein Bettchen legen wollte, verſuchte es ihn abzufertigen und ſagte: „Ich zu tun habe!“

Da im dritten Jahre auch meine Aufzeichnungen durch

die gesteigerte und mannigfaltige psychische Entwicklung in Anspruch genommen werden, so können diese in bezug auf jene Fragen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Ohne Zweifel war daher der bereits erwähnte Vorfall nur einer unter vielen. Viele meiner Noten bestätigen aber, daß die Kleine allmählich sich gewöhnt hatte, fröhlich und bereitwillig zu Bett zu gehen. So stand unsre kleine Ruth z. B. einmal im 25. Monat ganz gehorsam vom Tisch auf, als die Mutter sie rief, um zu Bett zu gehen; sie küßte uns alle und trippelte fort, zog aber Stuhl und Puppe mit sich. In der ersten Woche des 27. Monats kündigte sie gleich nach dem Abendessen an, daß sie „sofort zu Bett gehen" möchte, vermutlich, weil es ihr etwas neues war, oben in meinem Zimmer zu schlafen. Zwar fehlte an der gewöhnlichen Schlafenszeit noch eine Stunde, doch war sie darauf versessen und ging vergnügt zu Bett. Acht Tage später schien sie schon bei der Familienmahlzeit schläfrig, und als ich fragte, ob sie zu Bett gehen wollte, sagte sie: „Ja und will haben mein Leidchen (Kleidchen) ab — so," und sie zeigte es durch eine Bewegung. Da sie fest bei ihrer Absicht blieb, wurde sie ausgekleidet und ging. Einige Monate später, in der zweiten Woche des 32. Monats, ist verzeichnet, daß sie gewöhnlich um acht Uhr bat, man möchte sie auskleiden und zu Bett bringen. Hierbei ist zu bemerken, daß das Kind in der Regel später als die meisten Kinder zu Bett gebracht wurde, da der Vater erst spät mit dem Zuge heimkehrte.

Im zweiten und noch mehr im dritten Jahre entwickelte sich bei meiner Nichte die ziemlich starke Neigung, nach dem Auskleiden umherzuspringen und zu spielen; selbst wenn man sie in ihr Bettchen gelegt hatte, mußte ihr Einhalt getan werden. So betrachtete das Kind es in der ersten Hälfte des 27. Monats als einen besondern Spaß, wenn es im Dezember Hand oder Fuß aus dem warmen Bettchen in die kalte Luft strecken konnte. Als ich später in dem-

ſelben Monat, nachdem wir ſie zu Bett gebracht hatten, wieder in das Zimmer kam, fand ich ſie auf dem Bette der Mutter in beſter Laune herumſpringen. „Sagte dir Mama Gute Nacht?“ fragte ich. „Nein,“ erwiderte das Kind entſchieden, „de Mama ſate, in tein Bettche bleibe.“ (Die Mama ſagte, bleibe in deinem kleinen Bettchen.) Da die Mutter in demſelben Augenblick eintrat, ſchickte ſie es wieder zu Bett, und es gehorchte, nachdem es ſo lange als möglich gezögert hatte. Dann hieß es: „Mama, ich trinken möchte.“ Sobald die Mutter fort war, um Waſſer zu holen, kletterte die Kleine wieder heraus und fing an, umherzuſpringen. „Ruth,“ erinnerte die Mutter, als ſie zurückkam ſtreng. „Hier,“ rief das Kind in verſtelltem unſchuldigem Tone. Dann kletterte es in dem letzten zuläſſigen Augenblicke wieder in ſein Bettchen und machte den Vorſchlag: „Tanty etwas von meiner Milch geben,“ um einen Vorwand für einen neuen Streifzug zu finden.

Im erſten, und noch mehr im zweiten Jahre, konnten wir ſeine Abneigung, ſchlafen zu gehen, durch gewiſſe Veranſtaltungen verhindern. So konnte man es ſogar in der letzten Hälfte des 14. Monats damit ausſöhnen, wenn man ihm geſtattete, mit einem Taſchentuch „Ade“ zu winken, worin es eine meiſterhafte Fertigkeit beſaß.

Vier Monate ſpäter, im Alter von achtzehn Monaten, legte meine Nichte beſondern Wert darauf, daß ich ſie in das Schlafzimmer trüge und ſie ausgekleidet der Mutter auf den Schoß legte; ſie gab dann jede Beſchäftigung auf und ging unter dieſer Vorausſetzung ſehr zufrieden mit. In der folgenden Woche ſollte ich ſie auf den Arm nehmen, als ſie ſchon ausgezogen auf dem Schoße der Mutter lag; dies war inſofern eine reine Förmlichkeit, als man ſie doch ſofort in ihr Bettchen legte. Indeſſen hätte es auch kaum dem Zwecke entſprochen, wenn die Mutter ſie zuerſt aufgenommen und in ihr Bettchen gelegt hätte. Später in dem-

ſelben Monat fing ſie einmal an zu ſchreien und wehrte ſich dagegen, als man ſie von mir fortholte, um ſie zu Bett zu bringen; doch gab ſie ſich bald zufrieden, als ich einwilligte, mitzugehen und mich, während ſie ausgekleidet wurde, neben ſie zu ſetzen. Einmal im 20. Monat ſollte ich abends in ihr Zimmer kommen und ſie in ihr Bettchen legen. Ein andermal griffen wir ſie auf der Treppe auf, als ſie gerade ein Eimerchen mit Muſcheln die Treppe hinunterbringen wollte. Als man ihr vom Zubettegehen ſprach, leiſtete ſie ernſtlich Widerſtand und rief: „Ich muß nach oben gehen!“ Sobald ſie merkte, daß jeder Einwand vergeblich war, bat ſie, die Muſcheln mitnehmen zu dürfen. Als man ihr dieſe Bitte gewährte, tröſtete ſie ſich.

Bei einer andern Gelegenheit widerſetzte ſie ſich nicht, als man ſie zu Bett trug; denn man hatte ihr eine alte Uhr, die ſie ſehr anziehend fand, zum Spielen überlaſſen und die Aufforderung: „Sage der kleinen Uhr „Gute Nacht“,“ genügte, um ſie mit dem Fortgehen auszuſöhnen. Ähnliche Forderungen bewirkten in dieſer Zeit dasſelbe.

Ihre Neigung, um die Schlafenszeit zärtlich und vertrauend zu ſein, ſteigerte ſich im dritten Jahre ſehr auffallend mir gegenüber, wie es früher der Mutter gegenüber der Fall geweſen war.

Ihre Bereitwilligkeit in den letzten Monaten des erſten Jahres, ſich in die Arme der Mutter oder in die meinen einzuſchmiegen, um zur Ruhe gebracht zu werden, waren die erſten Anzeigen jener Neigung, da meine Nichte gewöhnlich ein ſehr unabhängiges Kind war, das ſich weder tragen noch liebkoſen ließ. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahres ſprach ſich der Wunſch klar und deutlich aus, die Mutter bei ſich zu haben, ihre Hand zu halten, und zu fühlen, daß ſie nicht allein ſei. Wenn um dieſe Zeit die Mutter in kühlen Nächten es ablehnte, ihr die Hand zu geben, ſo bat das Kind, ſie möchte ihm das Ende ihres langen Haar-

zopfes überlaſſen und ſchlief ein, indem es ſich an dieſen anſchmiegte. Ebenſo lag in dem Verlangen, ich möchte ihr den Dienſt leiſten und ſie auf den Schoß der Mutter legen, ſchon ein geſteigerter Sinn für das Bedürfnis nach Geſellſchaft. Zu andern Zeiten mochte ſie nicht immer mit mir gehen. Verſchiedene der früher angeführten Beiſpiele ſprechen von ihrer Art ſich an mich anzuſchmiegen, während ſie im dritten Jahre bei mir ſchlief. Noch andre könnten dasſelbe beweiſen. Als das Kind einmal Ende des 25. Monats in ihrem Bette lag, das dicht neben dem meinigen ſtand, und ich das Licht ausblies, kugelte es ſich plötzlich in mein Bett, taſtete nach mir hin und drückte ſich einige Augenblicke feſt an mich; dann legte es ſich wieder plaudernd mit ſich ſelbſt, in ſein eignes Bettchen, nicht etwa, weil es ſich im Dunkeln fürchtete und ſich meines Schutzes verſichern wollte, ſondern weil es ſich plötzlich in überwallender Zärtlichkeit bewußt war, daß ich im Dunkeln bei ihm ſei. Ebenſo fand ich die Kleine einſt in derſelben Woche einmal nachts aufgedeckt und fröſtelnd. Ich wollte ſie gern zu mir in mein Bett nehmen, ſie weigerte ſich jedoch und ſchrie und ſträubte ſich bei dem Verſuch, ſie hinein zu heben. Ich wartete daher bis ſie eingeſchlafen war. Als ſie ſich dann bei mir im Bette befand, richtete ſie ſich von Zeit zu Zeit auf, drückte ſich im Schlaf an mich, fühlte mit den Armen um ſich, um ſie um meinen Hals zu legen und taſtete auf meinem Geſicht und Haar herum. Und ſobald ſie es mit den Lippen fühlte, küßte ſie es halb ſchlafend und murmelte dabei einen Namen, dann ſchlief ſie wieder ein. Sogar ſchon zeitig im 18. Monate finde ich die Bemerkung, daß das Kind immer bereit war ſich zur Schlafenszeit in die Arme jemandes einzukauern, um mit ihm vertraulicherweiſe zu plaudern. Und einige Zeit ſpäter, im 25. Monate fand ich es in zärtlicher und ruhiger Stimmung, um über ſeine Miſſetaten während des Tages mit ihm zu ſprechen.

Beim Aufwachen gab es manches Auffallende.

In Bezug auf dieſen Gegenſtand iſt zuerſt verzeichnet, daß das Kind ſich nach dem Schlafe in einem Zuſtande hoher allgemeiner Befriedigung befunden habe. Dies war der Fall am 32. Tage, nachdem das Kind ſehr lange geſchlafen hatte und auch außerdem ſich ſehr behaglich fühlte, ſo daß es niedlicher war, als ich es bisher geſehen hatte, denn es lächelte immer von neuem. Nach dem erwähnten achtſtündigen Schlafe[1]) bemühte es ſich ernſtlich ſein Köpfchen aufrecht zu halten und wollte beſtändig ſitzen, — wenn auch vielleicht nicht mehr als gewöhnlich. Nach dem langen neunundeinhalbſtündigen Schlafe[2]) war es den ganzen Morgen über in beſonders guter Laune. Es freute ſich an einigen farbigen Streifen, welche vorher ſeine Aufmerkſamkeit nicht zu feſſeln vermochten. Immer wieder finde ich in meinen Aufzeichnungen, daß das Kind, nachdem es gut geſchlafen, zufrieden oder luſtig geweſen ſei. Ebenſo häufig aber äußerte ſich nach einem Schläfchen auffallende Verdrießlichkeit. In den erſten fünf Monaten iſt dies nur einmal am 47. Tage verzeichnet. Mit Beginn des ſechſten Monats aber iſt wiederholt angemerkt, daß die Kleine nach einem Schläfchen in verdrießlicher Stimmung und zum Schreien aufgelegt geweſen ſei; manchmal habe dieſe einige Minuten, manchmal ſtundenlang angehalten.

Welche Gründe eine ſo wechſelnde Stimmung veranlaßten, war nicht klar. Einige darauf bezügliche Vermutungen werden ſpäter angegeben werden.

Daß das Baby beim Erwachen häufig quarren würde, hatte man in den erſten Monaten vorausgeſehen, da ihm jedesmal nach dem Schlafen Hunger, Durſt oder Näſſe vermutlich Unbehagen bereiteten. Indeſſen ſchrie es nicht nach der langen neun und ein viertelſtündigen Schlafenszeit.

---

[1]) 56. Nacht. — [2]) 61. Nacht.

Der Hunger zeigte ſich auch nur dadurch, daß es eifrig an ſeiner kleinen Fauſt lutſchte. Daher vermutete ich, daß das Unbehagen, das ſich manchmal beim Erwachen zeigte, noch ein Reſt von Schläfrigkeit wäre, ſelbſt dann, wenn es ohne äußere Veranlaſſung aufgewacht war. Vielleicht wurde ſein Schlaf, wenn er zuletzt leichter wurde, durch eine nicht wahrnehmbare Störung unterbrochen, ehe das Kind wirklich ausgeſchlafen hatte. Nach einer Note vom 105. Tage weckte man es einmal aus tiefem Schlafe, als man es aus dem Straßenbahnwagen hob. Das Kind nahm es zwar ſehr liebenswürdig auf, doch bildete dies eine Ausnahme; denn ſobald es nicht ausſchlafen konnte, äußerte es ſtets ſein Mißbehagen.

Am 32. Tage, an dem verzeichnet iſt, daß die Kleine morgens ſtrahlend gelächelt habe, weinte ſie mittags, als ſie allein aufwachte, die erſten Tränen und ſchrie eine Zeitlang, ohne daß es jemand hörte. Bis dahin fehlte jeder Beweis, daß eine ſo ungewöhnliche Verdrießlichkeit andern Urſachen, als nachwirkenden Empfindungen des Unbehagens zuzuſchreiben wären, welche die Kleine zum Schreien veranlaßten. Bald aber wurde es klar, daß es auffallend in Aufregung geriet, wenn es allein aufwachte — und ſchrie, wenn ſich niemand um ſie kümmerte. Entſchieden war hiermit bereits ein Element ſtark ausgeprägter Furcht verknüpft.

Sie fragte indeſſen nichts danach, wenn man ſie ſich ſelbſt überließ, ſondern lag, während die Familie frühſtückte, wohl eine halbe Stunde ſehr zufrieden allein für ſich;[1]) ebenſowenig machte ſie ſich etwas daraus, allein aufzuwachen; denn etwas ſpäter am 212. Tage erwachte ſie eines Morgens vor Tageslicht, und zwar, ſoweit ſie es wahrnehmen konnte, allein; dennoch kündigte ſie ſich an, indem ſie fortgeſetzt laut und vergnügt krähte. Nur wenn ſie eine Weile unbe-

[1]) 37. Tg.

merkt allein geſchrieen hatte, traten Zeichen paniſcher Furcht auf. Einige Tage darauf in der letzten Woche des 4. Monats[1]) wachte ſie allein im Dunkeln auf. Sie hatte eine Zeitlang geſchrieen, ehe die Mutter ſie hörte und ſie in das Zimmer trug, wo wir unſre Mahlzeit einnahmen. Auf dem hohen Stuhle ſitzend, war ſie bei der Beleuchtung und den verſchiedenen Geräuſchen ſehr vergnügt. Augenſcheinlich hatte ſie ſich gefürchtet, als ſie ſchrie, während niemand dabei war. Auch jetzt hatte ſich das Kind noch nicht völlig beruhigt, denn es wollte nicht gern den Arm der Mutter loslaſſen. Da es ſeine Ärmchen noch nicht ausſtrecken konnte, lehnte es ſich über den Stuhl fort an ſeine Mutter und ſchrie vor Verdruß. Einige Minuten vorher, ehe die Mutter es zu ſich nahm, regte es ſich noch mehr auf und ſchrie wirklich ſo entſetzt, daß man es nur mühſam beruhigen konnte. Am folgenden Nachmittag ereignete ſich dieſer Fall.

Das Kind erwachte faſt um dieſelbe Zeit, ohne daß jemand bei ihm war; ſofort fing es ganz entſetzt an zu ſchreien, ſo daß man es kaum beruhigen konnte. Daß die Dunkelheit gerade die Urſache ihrer Furcht geweſen ſei, kann ich kaum annehmen; doch mag dieſelbe dazu beigetragen haben, die Eindrücke des vergangenen Nachmittags wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Als nach einigen Tagen genügend Zeit verfloſſen war, um dieſe Vorſtellungs-Aſſociationen zu verwiſchen, wachte es einmal im Dunkeln auf und ſchrie eine Weile, ohne daß jemand anweſend geweſen oder das Kind gehört hätte; dennoch ſchien es ſich nicht wie an dem vorhergehenden Tage zu fürchten. Es war von den Ereigniſſen des Tages zuvor in einem Zuſtande froher Erregung,[2]) und ſowohl bei dieſer Gelegenheit, wie zweimal einige Wochen vorher im fünften Monat wachte es, obſchon es nicht viel ſchlafen konnte, ſtets in glücklicher

[1]) 119. Tg. — [2]) Wie früher erwähnt.

Stimmung auf, weil die Anregung fortwirkte. Etwas später[1]) wachte die Kleine eines Abends auf und wehklagte. Da die Mutter abwesend war, nahm der Vater sie auf den Arm und suchte sie zu beruhigen. Dies neue Verfahren regte sie augenscheinlich so auf, daß sie sich fürchtete. Da sie noch stärker schrie, wurde sowohl Großmutter wie Tante dadurch herbeigerufen. Das Kind weinte vor panischer Furcht Tränen; wir konnten es deshalb nur mühsam beruhigen und seine Aufmerksamkeit auf etwas andres lenken, bis die Mutter etwa 20 Minuten später heimkehrte. Im sechsten Monate äußerte sich dieses Gefühl von Furcht, nachdem es eben aufgewacht war und ich es im Dunkeln von dem Arm der Mutter nahm. Sobald ich Licht gebracht hatte, erkannte es mich und lächelte.

Bis dahin hatte sich meine Nichte augenscheinlich nur gelegentlich, infolge irgend einer besondern Ursache, die gleich nach dem Schlafen eintrat, beunruhigt. In der letzten Hälfte des siebenten Monats ist vermerkt, daß sie gewöhnlich, wenn sie eben aufwachte, ängstlich und schüchtern gewesen und sich an die Mutter geschmiegt habe; wenn man sie von ihr fortgenommen, habe sie in jammervoller Weise geschrieen.

Ähnliche Beobachtungen habe ich wiederholt auch in der letzten Hälfte des achten Monats gemacht. Im zehnten Monat schrie die Kleine meist sofort, wenn sie aufwachte. Im elften Monat dagegen wimmerte sie gewöhnlich: „Mam=mam=mam=mam.“ Daß ein sonst so glückliches Kind so selten vergnügt aufwachen könne, schien befremdend. Daher war ich zufrieden, als ich wahrnahm, daß Furcht oder Ärger nur verursacht wurden, wenn das Kind beim Erwachen von einer gewissen geistigen Unklarheit zum klaren Bewußtsein überging. Diese Zustände wurden verschärft,

[1]) 147. Tg.

wenn das Kind wie gewöhnlich sich nach dem Mittagsschläfchen allein befand.

Es befand sich wohl, sobald jemand beim Aufwachen, wenigstens so lange anwesend war, bis die beiden Vorstellungen „Vertrauen und Zugehörigkeit“ wieder so eng miteinander verschmolzen, daß sie die unangenehmen, die sich im Augenblicke des Erwachens angesammelt hatten, verdunkelten. Im elften Monat[1]) fand sich Gelegenheit, daß ich zu der Kleinen eilen konnte, sobald sie sich regte, um zu erwachen. Ich fand sie, wie sie den Kopf von dem Kissen aufhob und im weinerlichen Tone: „Mam-mam,“ sagte. So wie sie mich ruhig an ihrem Bettchen stehend erblickte, legte sie fast eine Minute lang den Kopf noch einmal zurück, als wenn sie wieder einschlafen wollte. Während sie ruhig liegen blieb, fing sie an zu wehklagen, richtete sich dann auf und hielt sich am Bettpfosten und schmiegte sich an mich. Dann streckte sie die Arme aus, und als ich sie aus dem Bettchen herausnahm, schien sie wieder ein glückliches und sonniges Kind zu sein. Als es am Nachmittage von seinem Mittagsschläfchen erwachte und schrie, nahm die Mutter es auf und trug es in das Nebenzimmer. Es schien noch verschlafen und furchtsam zu sein; plötzlich aber zeigte es auf ein bekanntes Bild und dann auf mich; es bedeutete wohl, daß es seine Welt wieder entdeckte, soweit zum Bewußtsein gelangte, um seine Umgebung wieder zu erkennen; bald war es wieder glückstrahlend. Dies Benehmen bestätigte meine Vermutung, daß das Kind beim Übergange vom Schlafen zum Wachen einen Zustand von Unklarheit zu überwinden hatte, der es ängstlich machte. Ohne Zweifel rührte dieser von lebhafterer Blutzirkulation im Gehirne oder von Störungen der Gemeinempfindung her. Welcher Art die Verwirrung sein mochte, ließ sich bei einem so kleinen Menschenkind schwer erraten — in dem vertrauten

[1]) 325. Tg.

Geſichte und ſchützenden Armen fand ſie aber einen Faden, an dem ſie ſich halten konnte, während ſie ihren Weg auf den feſten Boden des wachen Selbſtbewußtſeins zurückfand. In der letzten Zeit des elften Monats ſchien ſie weniger verſchüchtert zu ſein als bisher, wenn ſie auch noch beim Erwachen ſchrie. Jedoch erwachte ſie einmal, als es dunkel und niemand bei ihr war und ſchrie einige Zeit, ehe man ſie hörte. Vermutlich war ſie von der Stimme des Vaters aufgeweckt, der im Nebenzimmer laut etwas erzählte, aber deſſen Stimme ſie durch die Wand nicht erkannt hatte. Als man ſie aufnahm, beruhigte ſie ſich etwas, fing dann von neuem und noch lauter an zu ſchreien und ſchrie abermals faſt eine Stunde lang. Nur einmal, als ſie an Kolikſchmerzen litt, hat ſie derartig in ihrem Leben geſchrieen. Es war ein ihr unbekanntes Leiden, das wohl mehr Schrecken als Schmerz[1]) verurſachte. Die Anſtrengungen der beſtürzten und mitleidigen Familie, um ihre Aufmerkſamkeit auf etwas andres zu lenken, vergrößerten wahrſcheinlich noch ihre Aufregung. Sie klammerte ſich feſt an die Mutter, wollte niemand anders haben und ſchrie viel weniger, als die Mutter mit ihr in ein hell erleuchtetes Zimmer ging, wo ſie ſanft und liebevoll ihr zuredete. Nachdem die Kleine endlich ganz ermüdet war, brachte die Großmutter ihr einen Schluck Waſſer. Sie trank es dankbar und ſchlief faſt ſofort ein. Auch während der Nacht ſchrie ſie, denn ſie wachte öfters auf. Einige Tage lang hielt dieſer Zuſtand beim Aufwachen unverändert an. Einmal[2]) jedoch ſchlief ſie 3 Stunden länger als gewöhnlich, in den Morgen hinein, und ſchrie nicht, als ſie aufwachte. Im Gegenteil ſuchte ſie ſich ſelbſt den Becher mit Milch zu verſchaffen, welcher ſeit Mitternacht an ihrem Bettchen ſtand, und erſt nachdem ſie davon den Reſt verſchüttet hatte erhob ſie ihre Stimme. Sowie der Vater dann zu ihr kam,

[1]) S. Schmerzempfindung Seite 214. — [2]) 338. Tg.

langte sie ungestüm nach ihm, bettelte und zeigte mit den Armen daß man sie hinaustragen möchte. Später war sie beim Baden ungewöhnlich vergnügt. Dieser Vorfall bestätigte die Eindrücke aus dem zweiten Lebensmonate, daß bei vollständig ausreichendem Schlafe bei dem Kinde ein solcher Zustand von Verwirrung und Unbehagen zwischen Schlafen und Aufwachen nicht eintreten kann. Man sollte sich daraus die Lehre ziehen, daß man nicht allein für einen ruhigen, sondern möglichst langen Schlaf Sorge trägt und nicht versucht, Kinder daran zu gewöhnen, auch bei lauten Geräuschen zu schlafen.

In der spätern Kindheit ist der Schlaf um so viel tiefer, als in den ersten Jahren. Wenn sich solche Maßregeln als notwendig herausstellen, kann man immer noch damit beginnen, das Kind daran zu gewöhnen. Ein Schläfer kann natürlich nicht erwarten, sein Leben lang fern von jedem Geräusche, in klösterlicher Abgeschiedenheit zu schlafen.

In den ersten Monaten des zweiten Jahres hatte sich bei der Kleinen die Gewohnheit, verdrießlich aufzuwachen, eher gesteigert, als vermindert. Im dreizehnten Monat habe ich verzeichnet, daß sie beim Aufwachen bitterlich geweint habe, als wenn sie Schmerzen litte oder sich ängstige. In der letzten Woche des dreizehnten Monats[1]) wachte sie sehr zeitig von ihrem Nachmittagsschläfchen auf, ließ sich aber gern wieder von mir in Schlaf bringen. Indessen schlief sie nicht wieder so fest ein, daß ich sie niederlegen konnte, so daß ich sie auf dem Schoße hielt, bis sie erwachte. Das Kind öffnete die Augen und blickte mich anfangs ganz verdutzt an. Dann richtete es sich auf, zeigte auf das Bild eines Hundes an der Wand, und sagte: „Wau wau!“ als wollte es sich durch einen bekannten Gegenstand in dem Zimmer wieder zurechtfinden. Auch ließ es sich gern sofort auf den Fußboden

[1]) 56. W.

herab, ging direkt zu seinem Spielzeug und beschäftigte sich gründlich damit. Diesmal schrie es weder dazwischen, noch klammerte es sich an. Ich glaubte daher diesen Umstand der Tatsache zuschreiben zu müssen, daß das Kind beim Öffnen der Augen in ein bekanntes Gesicht geschaut habe.

Bisher hatte ich diese Verdrießlichkeit beim Erwachen nicht auf die Furcht vor der Dunkelheit geschoben, obschon ohne Zweifel Dunkelheit das Gefühl der Furcht vor andern Gegenständen steigert. Im vierzehnten Monat bemerkte ich nun, daß, sobald meine Nichte im Dunkeln aufwachte und schrie, sie nur dann leicht zu beruhigen war, wenn man mit einem Lichte zu ihr trat. Unter dem Kapitel über die Furcht wird dieser Punkt, soweit es die Furcht vor Dunkelheit betrifft, eingehend erörtert werden. Soweit diese speziell mit dem Aufwachen zusammenhing, schien sie mir erworben zu sein; denn, da die Kleine in einem erleuchteten Zimmer eingeschlafen war, so waren die Grundbedingungen der Vorstellungen, die sich zuletzt bei wachem Bewußtsein gebildet hatten, eigentümlich abgeändert. Bekannte Dinge und Menschen waren verschwunden und ihr fehlte die Erfahrung, daß sie ihre Gedanken auf diese so richten könnte, als wären sie gegenwärtig. Wäre sie gewohnt gewesen, im Dunkeln aufzuwachen, so wäre jene geistige Tätigkeit sofort eingetreten. Jetzt aber erwachte sie, um sich im Dunkeln, sozusagen, wie verloren zu finden. Wenn nicht aus andern Gründen, so scheint es mir in dieser Hinsicht wünschenswert, daß Kinder in einem dunkeln Zimmer einschlafen sollten.

In den folgenden Monaten[1]) finde ich über das Benehmen des Kindes beim Aufwachen keine Bemerkungen. Nur ein- oder zweimal wird darauf Bezug genommen, daß es morgens sehr glücklich aufgewacht sei und, wenn es nachts lang und reichlich geschlafen, vor Lustigkeit und Tätigkeit übergesprudelt

[1]) 15., 16. und 17. Monat.

ſei. Wenn es in ſolcher Weiſe erwachte, war es merkwürdig geiſtig geweckt, wiederholte mit Leichtigkeit einen kleinen Wortſchatz und ſchwatzte mehr als gewöhnlich. Anderſeits ſchien es nach dem Mittagsſchlafe ſtets verdießlich zu ſchreien und ſich in einem Zuſtande von Furchtſamkeit oder geiſtiger Schwerfälligkeit zu befinden. Allerdings ſind meine darauf bezüglichen Noten weder vollſtändig noch ausführlich. Eines Nachmittags[1]) kam ich grade aus der Stadt zurück, als es eben aufgewacht war und auf dem Schoße der Mutter ſaß. Es begrüßte mich gewohnheitsmäßig und faſt mechaniſch mit der Frage: „Papa?“ weil dieſer einmal mit demſelben Zuge, ein andermal aber nicht mit mir heimgekehrt war, ſo daß dies ein regelmäßiges Thema ihrer Frage war. Im übrigen widmete es meiner Heimkehr weiter keine Aufmerkſamkeit. Jetzt gab ihm die Großmutter einen Kuß. Es verzog die Lippen und ſchrie beinahe. Es klang weder verdrießlich noch ärgerlich, ſondern hatte einen gewiſſen krankhaften Ton, als wenn es ſich verletzt fühlte. Erſt bemühte ich mich um die Kleine, dann die Mutter, jedoch ohne den geringſten Erfolg. Sie ſah uns nicht an, achtete auch nicht auf unſre Fragen, ſondern ſaß und blickte abweſend vor ſich hin, und da ſie hungrig aufgewacht war, aß ſie einen Zwieback. Es ſchien, als wenn das Gehirn ſchliefe. Zuletzt nahm ihre Aufmerkſamkeit irgend etwas, was wir miteinander beſprachen, in Anſpruch. Dieſes eigentümliche Weſen verlor ſich allmählich und ſie wurde wieder ſie ſelbſt.

Anfangs des 21. Monats war es erſtaunlich, wie verdrießlich die Kleine ſchrie, wenn ſie am Tage geſchlafen hatte. So hatte ich ſie einmal[2]) mehrere Minuten auf dem Arme, als ſie plötzlich in Schreien ausbrach, vermutlich weil ihr eine Laune in die Quere kam. Als man ihr einen Zwieback gegeben hatte, bat ſie um einen andern „in die andre Hand“.

[1]) Im Anfang des 19. Mts. — [2]) am 611. Tg.

Um dieſer Laune in einfachſter Weiſe zu genügen, brach die Mutter den einen Zwieback durch und ſteckte ihr in jede Hand ein Stück. Es war ein in jener Zeit gewöhnliches Verfahren, da das Kind eine doppelte Portion Zwieback weniger um ſeiner ſelbſt, ſondern um der Symmetrie willen zu wünſchen ſchien. Es fing jedoch heftig an zu ſchreien und beruhigte ſich erſt, als man einen andern Zwieback geholt hatte. In jener Zeit verzeichnete ich, daß man es ſo ſtark nur unmittelbar nach dem Schlafen hätte ſchreien hören, und wenn die Mutter verſuchte, es in Schlaf zu bringen. Später in demſelben Monate[1]) ſtand ich, als es eben vom Mittagsſchlafe aufwachte, neben ihm und hatte meinen Arm, ehe es vollſtändig erwachte, um es gelegt.

Das Kind ſchrie, war aber nicht, wie gewöhnlich, verdrießlich. Es ſchien jedoch im Erwachen ein Stadium von Unklarheit und Unbehagen durchzumachen, indem es ganz verdutzt umherſtarrte, dann ſich mit geſchloſſenen Augen auf den Knieen aufrichtete, ſeine Händchen an das Geſicht legte und dieſe blindlings und verwirrt bewegte. Indeſſen erkannte es mich ganz deutlich und kam liebevoll zu mir. Es fragte dann, wenn auch nicht beſonders dringend, nach ſeiner Mutter, und als dieſe kam, wollte es zu ihr und ſchmiegte ſich, ohne etwa verdrießlich zu ſein, an ihre Bruſt.

Trotz dieſes beſondern Abhängigkeitsgefühls, mit dem es ſich, namentlich wenn es ſchreiend erwachte, anklammerte, hatte ich bisher nicht beobachtet, daß dies Bedürftigkeitsgefühl es ausſchließlich an die Mutter kette.

Als es ein andermal abends in Abweſenheit der Mutter aufwachte, hatte es ſich nicht geängſtigt, ſondern ließ ſich von mir aufnehmen; dann aber ſchrie es, klammerte ſich an mich an und küßte mich wiederholt. Sowie es vollkommen wach war, hielt es inne und ſagte weinerlich: „Mama.“

[1]) 621. Tg.

Im dreizehnten Monate[1]) ist verzeichnet, daß meine Nichte in solchem Zustande im allgemeinen nach der Mutter verlangte, in Gegenwart Fremder aber sich ängstigte. Als sie später einmal[2]) in Abwesenheit der Mutter von ihrem Mittagsschläfchen aufwachte, schrie sie in vollem Ernste nach ihr; selbst als man sie nach oben getragen und sie mit allem, was sie gern hatte, unterhielt, wandte sie sich nach wenigen Sekunden davon ab und bettelte: „Mama sehen!" Sobald sie erfuhr, daß Mama bald zurückkäme, brach sie in Wehklagen aus. Sie verstand den Sinn, daß die Mutter nicht zu Hause wäre, sehr gut. Bei dieser Gelegenheit tröstete sie sich mit einer Loquat. Vierzehn Tage darauf ist angemerkt, daß das Kind beim Erwachen nur noch die „Mama" haben wollte. Die Welt scheint ihm sogar öde, sobald es die Mutter nicht gleich finden kann. Jedoch vermochte die Gegenwart derselben nicht, seine Unruhe zu beschwichtigen; selbst wenn sie das Baby auf den Arm hielt, schrie es oft ganz verzweifelt.

Inzwischen hatte das Kind auch angefangen des Nachts leidenschaftlich zu schreien. Da ich um diese Zeit nicht mit ihm zusammen war, vermag ich kaum anzugeben, wann es begonnen hat; sicher aber als es zwanzig Monate alt war.

In der letzten Hälfte dieses Monats schlief ich eines Nachts mit der Mutter in einem Zimmer und beobachtete einen dieser Schreianfälle sehr sorgfältig. Es war ein fremdes Zimmer, aber ob dieser Ortswechsel etwas damit zu schaffen hatte, war um so schwieriger zu entscheiden, als es zu Hause ebenso häufig auf diese Weise schrie. Fast gleichzeitig bat die Kleine um Licht und die Mutter sagte, daß jedesmal, wenn sie nachts aufwachte und das Licht nicht schnell angezündet hätte, das Kind anfinge in dieser Weise zu schreien. Nachdem es sich etwas beruhigt hatte, schlummerte es fast

[1]) 379. Tg. — [2]) am 626. Tg.

anderthalb Stunden lang leichthin, erwachte und ſchrie aber auch ſofort, wenn die Mutter ihren Arm, den ſie ihm untergeſchoben hatte, entfernte. Am Morgen waren ſeine erſten Worte: „Licht!“ „Tanty Licht machen!“ Dabei zeigte es nach der Zimmerdecke hinauf. Da ich das Licht auf den Fußboden geſtellt hatte, ſo ſchloß ich, daß es dort den Lichtſtreifen geſehen hatte. Doch wunderte ich mich, daß ihm dieſe Beleuchtung nicht unheimlich war.

Augenſcheinlich war ſie nicht ſo verwirrt geweſen und verſtand, was ich tat. Wenn die Furcht vor der Einſamkeit, die durch die Dunkelheit ihrer Umgebung erzeugt wurde, in irgend einem Zuſammenhange mit ihrem Benehmen geſtanden hätte, ſo würde man am Tage etwas davon gemerkt haben. Denn wenn wir ausgingen, ſo tummelte ſie ſich ohne Furcht in allen fremden Geſchäften umher, lief lange Strecken mit Vorliebe allein und war nicht im geringſten ängſtlich.

Vier Wochen ſpäter im 21. Monat fand ſich wieder Gelegenheit, das Kind, während es nachts ſchrie, zu beobachten. Man befand ſich in einem Zeltlager in einem Walde, deſſen Bäume rotes Holz haben[1]), und ich ſchlief zwei Nächte mit der Mutter in demſelben Zelte.[2]) In der erſten Nacht ſchrie das Kind faſt zwei Stunden lang, klammerte ſich an die Mutter und wehklagte: „Mama! Mama!“ Es ſchrie aus vollem Halſe, beruhigte ſich dann und fing von neuem an. Die Mutter meinte, daß es ſich bei dieſen Schreianfällen immer ſo benähme. Am nächſten Abend war ich mit der Kleinen allein, als ſie aufwachte. Ihre Mutter war nämlich mit einer Laterne fortgegangen, um mit dem Vater, der mit dem Mitternachtszuge kam, über den Strom zu fahren. Ich erwartete, daß ſie ſich aufregen würde, aber ſie ließ ſich un-

[1]) Redwood (sequoia sempervirens), immergrüne Bäume mit rotem Holze, u. a. auch der Sandelflügelfruchtbaum. — [2]) In Amerika bezieht man häufig zur Sommerfriſche ein Zeltlager im Walde oder auf Höhen.

gewöhnlich schnell beruhigen. Anfangs gab sie sich durchaus nicht mit meiner Versicherung zufrieden, „daß Mama fortgegangen sei, um Papa mit dem Hsch-Hsch-Wagen“ abzuholen. Glücklicherweise pfiff aber in diesem Augenblicke die Lokomotive; dies Zeichen schien ihr glaubwürdig und sie bemerkte zufrieden: „Der bau Bä!“ Auf der kleinen Eisenbahnstation, wohin der Vater sie öfters mitnahm, befand sich nämlich ein großer brauner Bär, der für sie eine große Anziehungskraft besaß. Kurz nachher schlief sie mit dem Namen ihrer Mama auf den Lippen auf meinem Arme ein, wobei meine Schulter ihrem Kopf als Kissen diente. Als sie später noch zweimal aufwachte, ließ sie sich leicht von der Mutter, die inzwischen angekommen war, beruhigen.

Während der letzten drei Monate dieses Jahres schien es sich namentlich nach dem Zeltaufenthalte im Walde sowohl mit dem Schreien in der Nacht, wie mit der Verdrießlichkeit nach dem Mittagsschlafe zu bessern. In der letzten Nacht dieses Jahres wagte, nach obigem Bericht, die Mutter sie die ganze Nacht hindurch allein zu lassen. Als das Kind aufwachte, begnügte es sich, statt ihrer Mutter, ziemlich leidlich mit dem Vater, obgleich es etwas nach der Mutter schrie.

Selbst im dritten Jahre hörten diese Schreianfälle nicht ganz auf. In der ersten Zeit hatte man das Kind mir nachts ganz allein überlassen und unter meiner Obhut ging es willig zu Bett, wachte aber, wie bereits berichtet, nach einigen Stunden mit entsetzlichem Geschrei auf.

Es schrie weder nach der Mutter, noch aus irgend einer erkennbaren Ursache. Auf meine Fragen antwortete es nicht, sondern schrie immer zu und schlief dann ein. Nach fünf Minuten wachte es wieder auf und schrie, wobei es reichlich Tränen vergoß. So wechselte das Kind wohl viermal ab; einmal griff es dabei umher und seufzte nach „Buby“, seiner Puppe. Übrigens sagte es auf meine Fragen nur „Nein“, selbst wenn ihm etwas zur Beruhigung wie ein Schluck Wasser

oder ein Stückchen Kandis angeboten wurde, das es wieder von sich gab. Schließlich fragte die Großmutter, die hereingekommen war, ob es geschaukelt sein wollte?[1]) Das Kind streckte die Ärmchen aus und ging willig zu Großmütterchen; bald schlief es ein, seufzte aber wohl zwanzig Minuten oder noch länger im Schlafe. Die ganze Zeit schien es nur halb zu schlafen, öffnete aber nur einmal die Augen. Als es gegen Ende des 25. Monats wieder eine Woche lang bei mir schlief, wachte es auch einmal nachts auf und schrie auf dieselbe Weise; doch wurde es bald beruhigt. Bei diesen Gelegenheiten hatte es beide Male nicht am Tage geschlafen. In den andern Nächten konnte ich nicht bemerken, daß es sich fürchtete oder daß es aufgeregt war, obgleich es von Zeit zu Zeit aufwachte.

Mitte des 26. Monats schlief meine Nichte wieder vier Nächte bei mir. Als sie in der einen Nacht aufwachte, schrie sie einmal, beruhigte sich aber, sobald ich sie zu mir ins Bett nahm. In der zweiten wachte sie zwar nicht auf, fuhr aber wiederholt zusammen und schrie und wimmerte im Schlafe. Am Morgen wachte sie schreiend auf und ich bemerkte, daß, soweit es sich bestimmen ließ, sie vor dem Erwachen zum erstenmal schrie. Daher konnte man unmöglich ihre Verdrießlichkeit auf Furcht oder auf das Gefühl des Alleinseins schreiben, denn sie war bereits aufgewacht, ehe sie sich vergewissern konnte, daß jemand bei ihr sei. Sie schrie noch einige Minuten lang, bis ich sie durch liebevolles Zureden auf die Vögelchen aufmerksam machte.

Medizinische Schriftsteller schreiben dies leidenschaftliche und unerklärbare nächtliche Schreien dem „Nachtschrecken" zu; es ist mit dem Alpdrücken verwandt, dessen Ursachen in Erstickungsempfindungen zu suchen sind, die aus gehemmter

[1]) Glücklicherweise hatte man dieses Beruhigungsmittel einige Monate vorher aufgegeben.

Blutzirkulation entstehen. Vielleicht war auch nur eine mehr allgemeine unbehagliche Empfindung die Ursache davon. Gleichwohl dürfte sich hierdurch die Art des hier dargestellten Gefühls ziemlich genügend erklären. Indessen schien es doch nicht ein „Schrecken“ im eigentlichen Sinne zu sein, sondern nur eine ganz unbestimmte Angst, für die es irgend ein Übel nicht anzugeben vermochte. Von der Furcht hätte man es leicht befreien können, indem man ihm Gesellschaft leistete. Wenn man Zustände beschreibt, ist es nicht leicht, die Unterschiede auszulösen, doch schien es mir ganz klar, daß, wenn es auch früher vorgekommen sein mag, jetzt wenigstens kein erkennbares Element von Furcht vorhanden war.

In der folgenden Nacht schlief das Kind ungefähr elf und eine halbe Stunde ohne eigentlich aufzuwachen; zwei- oder dreimal fuhr es auf und murmelte: „Tanty!“ oder wimmerte leise; sobald ich aber meine Hand auf das Baby legte oder ihm ermutigend zuredete, schlief es sofort wieder ein. Als es am Morgen aufwachte, richtete es sich auf und blickte schweigend um sich, dann rief es aus, daß es ein Vögelchen gehört habe. Es war ein herziges und glückliches Kind. In den folgenden vier Tagen war, wie die Mutter sagte, sein erstes Wort, wenn es morgens erwachte, daß es die Vögelchen gehört oder daß die Vögelchen es aufgeweckt hätten und nun fortgegangen wären, um Körner zum Frühstück zu suchen.

Als die Kleine zwei und ein halbes Jahr alt war, schlief sie wieder einmal fünf Nächte bei mir. Die erste Nacht schlief sie ununterbrochen durch. Am Morgen öffnete sie die Augen, sah nach mir hin, lag einige Minuten still da und war augenscheinlich ganz zufrieden. Als sie dann eine Wachtel rufen hörte sagte sie: „Tanty, kleine Vögelchen sein aufgewacht!“ Sie weigerte sich zu mir in mein Bett zu kommen und nachdem sie noch von den Vögelchen geplaudert hatte, blieb sie bis zum Baden ruhig und vergnügt liegen. In den

darauffolgenden Nächten schrie sie beim Aufwachen verschiedentlich ohne wahrnehmbare Ursache auf. Einmal seufzte sie dabei vernehmlich, ließ sich aber immer wieder leicht beruhigen.

Nach dieser Zeit finde ich nichts verzeichnet, daß sie außergewöhnlich furchtsam und aufgeregt gewesen sei.

Und wenn jetzt in ihrem siebenten Lebensjahr der Fall eintritt, daß sie nachts schreit, so läßt sich der Zusammenhang mit Träumen und lästigen Gedanken deutlich nachweisen. Daß das Kind des Nachts so sehr der Reproduktion unangenehmer oder furchterregender Vorstellungen von allem, was es am Tage wahrgenommen hatte, ausgesetzt war, blieb sehr auffällig. Es ist niemals ein schüchternes Kind gewesen und mag gern am Tage aufregende Geschichten hören; manchmal wiederholte sich die Vorstellungen nachts in sehr unangenehmer Weise. „Ich fürchte mich gar nicht, aber es ist sehr unangenehm" sagt sie.

Zweimal sind in meinen Noten eigentümliche Erscheinungen verzeichnet, nach denen das Kind gerade in der Zeit, die dem Einschlafen unmittelbar voranging, ganz bestürzt schrie und zwar in ähnlicher Weise, wie beim Aufwachen. Wie früher erwähnt, war es einmal in der letzten Woche des 27. Monats, als die Mutter eines Abends ausging, unter meiner Obhut ganz liebenswürdig zu Bett gegangen. Sowie nun die Mutter noch einmal hereintrat, um der Kleinen den Gutenachtkuß zu geben, fing sie an, nach ihr zu rufen und laut zu schreien.

Nachdem man sie ein- und auch zweimal beruhigt hatte, fing sie von neuem an und verlangte heftig, ich möchte sie ankleiden und nach unten tragen.

Sie war sehr schläfrig und verwirrt. Wie sie nun versuchte aus dem Bett zu steigen, strampelte sie blindlings nach dessen Kopfende und versuchte hinüber zu klettern. Sie schrie jetzt nicht mehr nach der Mutter, sondern nur um angekleidet zu werden. Schließlich nahm ich sie aus

dem Bett, wickelte ſie in eine Decke und ſetzte mich mit ihr ans Fenſter. Ich zeigte ihr den Mond und ſie beruhigte ſich und ſchlief auf meinem Arm ein. An demſelben Abend wachte ſie noch zweimal auf und rief nach der Mutter, ließ ſich aber leicht beruhigen. In der zweiten Hälfte des 28. Monats iſt eine noch merkwürdigere Erſcheinung verzeichnet. Die Mutter wurde mit einem Zug erwartet, der nicht zur gewöhnlichen Schlafenszeit des Kindes eintraf; deshalb hatte man ihm erlaubt, ſie zu erwarten. Als ſie nun in das Zimmer trat und das Kind, das mehrmals nach ihr gefragt hatte, auf den Arm nahm, fing es an zu wimmern, ſchmiegte ſich an ſie und rief: „Ich dich brauchen, Mama.“ Als es jedoch zu Bett gebracht war, fing es im Beiſein ſeiner Mutter laut an zu ſchreien und wiederholte beſtändig, daß es ſeine Mama haben wollte. Nachdem es faſt zwei Stunden geſchrieen, ſchlief es ein, wachte aber faſt jede halbe Stunde von neuem auf, um zu ſchreien. Solche Erſcheinungen beſtätigen einigermaßen die Vermutung, daß wenn ein Kind nachts anſcheinend nach der Mutter ſchreit, ſein Kummer als ein äußeres Zeichen oder eine Art unbeſtimmten Ausdrucks aufzufaſſen iſt, daß es ſich verlaſſen fühlt oder ſich fürchtet, ſogar wenn es dieſes Gefühl an ſich noch nicht verſteht. Der geſundheitliche Zuſtand der Kleinen war nicht vollkommen befriedigend. Vielleicht ſteigerte ſich dadurch um die Schlafenszeit ihre normale Empfindlichkeit zu ſolcher Gemütserregung. Doch war ſie auch möglicherweiſe gereizt, weil ſie wußte, daß die Mutter am folgenden Morgen auf einige Tage verreiſen wollte. Allerdings ſchien ſie, als man es ihr erzählte, wenig darauf zu achten.

Wie im zweiten Jahre, ſo ſchien auch im dritten bei dem Kinde das Gefühl eines beſondern Zuſammenhanges mit der Mutter mehr an die Zeit des Erwachens als die des Einſchlafens geknüpft zu ſein.

Beide Tage, als es bei mir ſchlief, rief es beim Auf-

wachen nach der Mutter, obgleich es sie weder beim Zubettgehen, noch in der Nacht vermißt hatte. Auch am dritten Morgen fragte es, wenn auch ganz gelassen, nach ihr. Am folgenden Morgen wachte es während dieses Aufenthaltes freundlich auf, ohne von der Mutter zu sprechen. Einmal galt sein erster Gedanke der Puppe, die es recht liebevoll begrüßte. Am folgenden Morgen kroch es schon bei Tagesgrauen, ohne mich zu rufen, dicht an mein Bett und legte sein Händchen an meine Wange. Sowie ich aufwachte und mit ihm sprach, schmiegte es sich an meine Schulter, befühlte mein Haar und äußerte durch dieses ungewöhnliche Zeichen von Zuneigung, daß es um die Zeit des Erwachens ein besonderes Bedürfnis nach Gesellschaft empfinde.

In dieser Woche wachte meine Nichte auch einmal am Tage schreiend auf, kam dann unten auf die Treppe und bettelte und rief: „Tanty, komm herunter!“ In den meisten Fällen ließ sie mich selbst beim Erwachen bereitwillig die Mutter ersetzen, wenn sie sich im ganzen auch weniger leicht dazu verstand, als beim Zubettgehen.

Als sie das zweite Mal sich in meiner Obhut befand, wachte sie einst gegen Morgen auf und schrie eine Zeitlang nach der Mutter. Dann schwatzte sie fröhlich mit mir über das Vögelchen u. a. m., schrie aber sofort los, sobald sie an die Mutter dachte. Vielleicht war sie infolge einer kleinen Verdauungsstörung reizbarer. Ein späterer Vorfall aus diesem Monat beweist, wie eng die Vorstellung, daß sie aufwache und allein sei und vergeblich nach der Mutter rufe, miteinander verknüpft war. Man hatte ihr ein Buch geschenkt, in dem eins der Bildchen ein Baby darstellte, das aufgewacht war und in Abwesenheit der Mutter schrie, während ein Hündchen es geschickt behütete. Anstatt sich zu freuen, fand die Kleine es sehr rührend, verzog die Lippen und weinte beinahe. Da ihr aber die Vorstellung des Mitgefühls noch fremd war, so fiel mir jene Emfind-

lichkeit ſehr auf. Sowie ſie hörte, daß ich der Mutter von dieſem Vorfall erzählte, weinte ſie beinahe von neuem und wiederholte: „Mama, Baby tun aufwachen und ſchreien und Mama tun nicht kommen!“

Bei einer ſpätern Abweſenheit der Mutter, Ende des 28. Monats, ſchrie das Kind in der erſten Nacht bitterlich nach ihr, doch ließ es ſich zureden, beruhigte ſich und ſchlief ein. In der folgenden Nacht quarrte es etwas nach der Mutter. Als das Baby am erſten Morgen aufwachte, ſah es nach mir hin und war zufrieden als es merkte, daß ich es war; dann richtete es ſich auf und blickte ängſtlich über mich fort nach dem Bette. Da es niemand dort ſah, ſchrie es nach der Mutter. Ich hob die Kleine in mein Bett, wo ſie über mich fortkletterte und alles unterſuchte, um ſich zu überzeugen, daß die Mutter nicht dort wäre; dann ſchrie ſie von neuem los. Am nächſten Morgen ſchrie ſie beim Erwachen ein wenig nach der Mutter; doch konnte man ſie leicht davon abbringen. Als ſie einige Zeit ſpäter, gegen Ende des 30. Monats, wieder einmal fünf Nächte bei mir ſchlief, ſchrie ſie nicht nach der Mutter.

Zwei Monate darauf, in der Hälfte des 32. Monats, murmelte ſie einmal ſehnſüchtig in der Nacht „Mama!“ Später gewöhnte ſie ſich vollſtändig daran, mich zeitweiſe an Stelle der Mutter zu ſehen.

Dieſes unwiderſtehliche Gefühl, der Mutter zu bedürfen, hing allein mit dem Schlafen und beſonders mit dem Aufwachen zuſammen, ein Bedürfnis, das ſie auch nur in Abweſenheit der Mutter zu empfinden ſchien. Am Tage fragte ſie wohl gelegentlich, wenn auch mehr ſinnend, nach ihr, ohne ſie jedoch beſonders zu vermiſſen.

Sobald das Kind bei mir ſchlief, war es gewöhnt, in möglichſter Dunkelheit zu ſchlafen. Ich ſchloß ſogar, wenn es einſchlafen wollte, das Halbdunkel aus, blieb jedoch bei ihm. Gewöhnt in einem erleuchteten Zimmer einzuſchlafen,

hatte es ſich anfangs[1]) geweigert im Dunkeln zur Ruhe zu gehen. Indeſſen ſöhnte es ſich bald mit dieſer Maßregel aus und in der erſten Nacht ſeines zweiten Aufenthaltes bei mir, wollte es nicht während des Aufwachens in der Nacht, daß ich Licht machte und verlangte, ich ſolle es auslöſchen: „Dunkel machen, Tanty, Dunkel machen!“ Als ich es am nächſten Abend zu Bett brachte, bat es, ich möchte ganz Dunkel machen.

In der erſten Woche des 27. Monats ſchlief es einmal wieder zwei Nächte bei mir. Es beſtand darauf, daß ich das Licht ſo bald als möglich auslöſchen möchte und erklärte: „Ich gern Dunkel haben.“ Beide Male ſchien ihm die ganze Nacht über viel daran gelegen zu ſein, ſo dicht wie möglich bei mir zu liegen. Es kroch in meine Arme, drückte ſein Geſichtchen an mich und wickelte ſeine Fingerchen in mein Haar. In der zweiten Nacht kroch es in mein Bett hinüber. Sobald es eingeſchlafen war, legte ich es wieder in ſein eignes Bettchen. Von Zeit zu Zeit aber fuhr es auf und fing an zu ſchreien. Ich fand, daß es ſich immer inniger an mich drückte, bis es ſich an dem Bettrande an die Naſe ſtieß. Sobald ich mich aber über die Kleine beugte, ſchmiegte ſie ſich an meinen Hals, bis ſie eingeſchlafen war. Selbſt im Halbſchlaf aber regte ſie ſich; denn ſobald ich mich bewegte, drückte ſie ſich feſter an mich. Einige Monate ſpäter, im 32. Monat, während ich ihr einen Trunk Waſſer holte, wollte ſie nicht im Dunkeln allein bleiben und bat, daß trotz meiner kurzen Abweſenheit Licht angezündet würde.

Ich habe hiermit die Grenzen meines Gegenſtandes weit überſchritten. Tatſächlich geſchah es, wie ſchon erwähnt, zu Gunſten der Annahme, daß die gemütlichen Beziehungen zwiſchen Mutter und Kind hauptſächlich in jenem Zuſammenhange wurzeln, der durch die zwar unbeſtimmten,

[1]) Zeitig im 11. Monat.

aber außerordentlich empfindlichen Zuſtände bewirkt wird, die die Grenze zwiſchen Schlafen und Wachen bilden.

Es war mir auch unmöglich, Noten über Gemütsbewegungen, beſonders Furcht und Zuneigung auszuſchließen. Weniger weitläufig brauchte dagegen z. B. das Thema über den Hunger behandelt zu werden. Denn nach meinen Beobachtungen prägt ſich die Mutter als Nahrungsquelle nicht ſo entſchieden in das Nervenſyſtem ihres Kindes ein, wie die Mutter als Gefährtin und Zufluchtsort in dem Schattentale des Schlafes.

So war es beſonders auffallend, daß, wie man im 27. und 28. Monat wahrnahm, meine Nichte eine weit ſtärkere Zuneigung und größere Sehnſucht des Nachts nach ihrer Mutter empfand als im Tage. Deshalb hatte man ihr Bettchen dicht an das ihrer Mutter gerückt und ſie konnte ungehindert zu derſelben hinüberklettern und ſich an ſie anſchmiegen.

In dem Gebiete dieſer Erfahrung lagen die Grundbedingungen der erſten deutlichen Vorſtellung des Mitgefühls und der Gemütsbewegungen. Und je mehr ich das Kind beobachtete und mir die Urſachen ſeiner Reizbarkeit bei Nacht zu erklären verſuchte, um ſo mehr fiel mir die Übereinſtimmung zwiſchen jenen und einigen unſrer eigenſten Gemütsbewegungen auf, die, wenn auch undeutlich und tief verborgen, ſo doch poetiſch ſind. Es iſt eine Übereinſtimmung, die in der Tat auch immer mehr oder weniger von der Literatur anerkannt wird.[1])

Was den Stärkegrad oder die Art der Unklarheit betrifft, welche die Sinne oder das Gedächtnis im Augenblicke

---

[1]) Das bekannte Zitat aus „In memoriam“ fällt wohl hier jedem Leſer ein:

Doch was bin ich?
Ein Kind, das in der Nacht aufſchreit,
Ein Kind, das nach dem Lichte ſchreit
Und keine andre Sprache kennt als Schreien.

des Erwachens begleiteten, ſo kann ich noch einige weitere Symptome verzeichnen.

Im 19. Monat wollte das Kind beim Aufwachen, mit dem Kopfe nach unten, von einer ſchmalen Chaiſelongue herunter klettern und ſtand einen Augenblick auf dem Kopfe. Da ich etwas dergleichen erwartete, hatte ich mich zu ihm geſetzt und hatte es ſofort mit den Armen aufgefangen; es iſt daher kaum anzunehmen, daß es ſich dieſer verkehrten Richtung bewußt wurde, in der es ſich bewegte.

In dem Kapitel über die Farbenempfindung iſt ein Vorfall mitgeteilt, wie die Kleine nach einer Abweſenheit von ſechs und einem halben Tage, während ſie ſchlief ins Haus zurückgebracht wurde; ſobald ſie erwachte, ruhten ihre Augen auf mir und ſie murmelte noch halb ſchlafend, daß ich mein braunes Kleid angezogen hätte. Als ſie dann nach ihrer Mutter hinblickte, meinte ſie: „Mama, du andres Kleid brauchen“, d. h. du wünſcheſt oder möchteſt lieber es anziehen — du haſt ein andres Kleid angezogen. Als ſie in meinem Zimmer ſchlief, bemerkte ich ſelbſt das erſte Mal nicht, daß ſie beim Erwachen verwirrt war, oder es ihr ſchwer fiel, den Ort, an dem ſie ſich befand, zu beſtimmen. Nach den erſten beiden Nächten murmelte ſie wohl beim Aufwachen, oder noch im Halbſchlafe ſogleich „Tanty“. Sobald ſie aber zu ihrer Mutter zurück kam, nahm ſie im Augenblicke des Erwachens, ohne ſich im geringſten zu irren, wieder das Wort: „Mama“ auf.

Im 28. Monat kehrten die Eltern des Kindes einſt von einem zweitägigen Ausfluge zurück und mußten, während es ſchlief, den Wagen wechſeln. Da ich zufällig denſelben Zug benutzte, ſo beobachtete ich, wie es in dieſer veränderten Umgebung aufwachte. Es richtete ſich auf, ſtarrte aufgeregt umher und mir, die ich ihm gegenüber ſaß, in mein Geſicht, ohne jegliches Zeichen, daß es mich erkannt habe, gleichſam als ob ich ein Bettpfoſten geweſen

wäre. Mehrmals warf es sich rückwärts an den Hals der Mutter, richtete sich dann wieder in die Höhe und wachte allmählich auf. Endlich zeigte es vor sich hin und sagte: „Mama, das nicht unser Wagen.“ Ungefähr eine halbe Stunde sah es mich gleichgültig an, hatte wenig zu sagen und schien schläfrig. Dann wollte es plötzlich gerne zu mir kommen und schlang seine Ärmchen sehr zärtlich um meinen Hals. Möglicherweise erinnerte es sich plötzlich, daß es mich zwei Tage lang nicht gesehen hatte. Indessen deutete nichts darauf hin, woran es mich erkannt hatte, oder warum es anfangs so tat, als ob es mich nicht erkannt hätte. Nach dem Mittagsschlafe sah ich häufig, daß es beim Aufwachen aufgeregt umherstarrte. Andre Beispiele, daß das Kind erst nach und nach oder unklar aufwachte, werden noch vorkommen.

Im 28. Monat deuteten mancherlei Erscheinungen darauf hin, daß der Schlaf die Erinnerung an die unmittelbar vorhergehende Zeit in hohem Grade verdunkelte.

Das Kind hatte einen Abend unter einem Weihnachtsbaum verbracht, wo es eingeschlafen war und länger als zwei Stunden gelegen hatte, doch konnte es sich am folgenden Morgen nicht des vorhergehenden Abends erinnern. Einige Spuren konnten wir durch Fragen wieder in das Gedächtnis zurückrufen; das meiste aber war ausgelöscht. Das Kind verlebte jene beiden Stunden, nachdem seine gewöhnliche Schlafenszeit schon vorüber war, und obgleich leidlich vergnügt und angeregt, war es doch die Zeit über ziemlich müde und schläfrig gewesen.

Einige Monate später schlief es bei der Heimkehr aus dem zoologischen Garten ein. Als aber jemand es unmittelbar, nachdem es erwacht war, fragte, was es dort gesehen habe, antwortete es schlagfertig: „Man darf nicht auf dem Eselbaby reiten.“ Es schien sich daher des Besuches ziemlich deutlich zu erinnern.

Wie eigentümlich der Schlaf einer Nacht auf das Ge-

fühl von einem bestimmten Zeitverlauf wirkte, wird durch folgenden Vorfall beleuchtet. Die Kleine war gefallen und hatte sich die Lippen entsetzlich zerschunden. Am ersten Tage hatte man ihr versichert, daß es nach und nach besser würde, wenn sie geduldig wäre. Als sie am nächsten Morgen erwachte, fühlte sie mit dem Finger nach der Lippe und wehklagte sehr enttäuscht: „Es ist doch noch so wund, Mama."

Es ist wahrscheinlich, daß das Kind schon zeitig der Vorstellung, schlafen zu sollen, eine gewisse Aufmerksamkeit widmete. Als es daher zuerst sich sträubte, sich zur Ruhe bringen zu lassen, war es sich einigermaßen bewußt, was geschehen würde. Doch wird es ebenso wie bei andern gewiß sich nur des Anfangsstadiums des Schlafens und des Erwachens bewußt gewesen sein. Es gehorchte schon im dreizehnten Monat der Weisung „geh hinunter" oder „geh schlafen", so daß es den Kopf hinlegte, als wenn es vorgeblich einschlafen wollte. Einige Monate lang[1]) führte es sogar ein Spiel auf, das gewissermaßen schon die Absicht schlafen zu gehen, ausdrücken mochte. Es legte seinen Kopf auf ein Kissen oder ein Polster oder streckte sich auch lang auf den Fußboden aus und richtete sich dann lachend wieder auf. Im fünfzehnten Monat trug es auch wohl ein Kissen umher, legte es auf den Fußboden und sich selbst darauf. Wenn man ihm in demselben Monat sagte, es möchte einmal singen, brachte es ein oder zwei leise Töne hervor und legte den Kopf nieder, als wenn es eingelullt würde, denn es verknüpfte hauptsächlich die Vorstellung Singen und Wiegenlieder miteinander.

Gegen Ende dieses Monats fing es an „Ba-ba"[2]) zu

---

[1]) Vom 12.—18. Monat. — [2]) Englisch oder amerikanisch: bye-bye für „Ba-ba" norddeutsch, „Do-do" oder heia" süddeutsch; ersteres nach den Lauten, mit denen man Kinder in Schlaf singt. (Bearbeiter.)

ſagen, ſobald es den Gummilutſcher, mit welchem es gewöhnlich ſchlafen ging, erblickte. Nach einigen Tagen wurde es uns klar, daß dieſe Laute ganz allgemein in der Bedeutung von Schlafen oder Hinlegen gebraucht würden. Als z. B. ſeine Puppe auf einem Kiſſen lag, fragte man: „Was macht Püppchen?“ „Baba“ d. h. es ſchläft. In der erſten Woche des 16. Monats ſagte es, wenn es jemand gähnen ſah: „ßa-e“ (Schlafen). Und einen Monat nachher im 17. Monat pflegte es, ſobald es umhertrabte und ſein Lieblingsſpiel „ein Kiſſen auf den Fußboden zu legen“ ſpielte, gewöhnlich „baba“ und „ßa-e“ (d. h. ſchlafen) zu ſagen.

Von einem Patienten den die Kleine einmal[1]) einen ganzen Tag mit ſeinen Büchern auf dem Diwan liegen ſah, meinte ſie auch: „Ba-ba-bu“, d. h. Mr. Greene hat ſich hingelegt und hat ein Buch. Ebenſo bemerkte ſie in der 73. Woche, als ſie ihren Hund ſtill liegen ſah, „ba-ba“. Im 18. Monat gebrauchte ſie abwechſelnd „ba-ba“ und „ßae“ für ſchlafen; doch war wohl „ba-ba“ die regelmäßige Bezeichnung, während „ßae“ häufiger „ſchläfrig“ bedeutete. „Ba-ba“ wurde indeſſen auch auf Katzen und Hunde bezogen, wenn ſie ſolche ſchlafen ſah. Im 20. Monat iſt verzeichnet: „Tanty aufwachen!“ „Kuſinchen Iſabel auch aufwachen!“ In derſelben Woche fragte ich ſie: „Wo iſt denn das Mittagsſchläfchen geblieben, als Ruth ausgeſchlafen hatte?“ Zuerſt verſtand ſie mich nicht; aber als ich wiederholte, „das Schläfchen, wenn Ruth die Augen zumacht und ſchlafen geht? — wo iſt das Schläfchen?“ „Fote deht.“ — „Wie, wo iſt es hingegangen?“ „In Baba“ (ins Bett). Bei dieſer Antwort blieb ſie und ließ ſich nicht dazu bewegen, nach dem Bettchen zu gehen und den Schlaf zu ſuchen. Im 21. Monat gebrauchte ſie „wachen auf“, wobei ſie deut-

[1]) Am 489. Tg.

lich zwiſchen der tranſitiven und intranſitiven Bedeutung unterſchied, „Au-pa-Ta-Ta“. („Laß uns beide aufwachen, Tanty“), und „Ta-ta au-pa!“ („Tanty iſt aufgewacht!“)

Noch im 17. Monat machte ſie die Augen nicht zu, wenn ſie „in die Babagehen“ ſpielte. Als man ſie aber am 21. Monat fragte, wozu die Augen da wären, antwortete ſie einmal, um zu ſehen, das zweite Mal aber, um „in die Baba“ zu gehen, d. h. zu ſchlafen. Im 24. Monat geſchah es gelegentlich, daß einmal aus ihrer Puppe die Augen herausfielen, bei dieſem Vorfall erklärte ſie, wie die Mutter ſagte, jetzt „Püppchen kann nicht Baba gehen“. Im 27. Monat kam ſie einmal mit der Puppe auf dem Arm zu mir. Plötzlich ſagte ſie: „Tanty, Blauköpfchen kann nicht ſchlafen!“ — „Wie, nicht des Abends?“ — „Nein!“ Auch nicht klein Jennychen?“ — die andre Puppe. — „Nein!“ wiederholte ſie ſehr entſchieden und ſchüttelte den Kopf. „Nun, Vögelchen gehen doch auch zu Bett!“ ſagte ich in der Abſicht, ſie anzuregen über den Unterſchied von lebenden und lebloſen Dingen nachzudenken. „Ja!“ „Und Ruth geht doch auch ſchlafen!“ — „Ja“!“ — Sie ſchien verwirrt, ließ aber ſchnell das Thema fallen. Möglicherweiſe verſtand ſie unter „ſchlafen“ nur, daß man die Augen ſchließen müſſe. Und wirklich bemerkte ich nach Verlauf des dritten Jahres einige deutliche Anzeichen, daß meine Vermutung richtig war, denn ſie hatte bis dahin ihre Erfahrungen noch niemals an ſolchen Puppen gemacht, welche die Augen zumachen konnten.

Da Traum und Schlaf nicht voneinander zu trennen ſind, füge ich hier einige Noten an, die ich inbetreff des Träumens machen konnte. Es lag keine Veranlaſſung zu der Annahme vor, daß das Kind zeitig angefangen hätte, zu träumen. Daher habe ich ebenſo wenig ſolche Erſcheinungen, die ſich wie das Saugen, Aufwachen und Schreien während des Schlafes bemerkbar machen, oder das Wimmern auf

den Traum zurückgeführt. Möglicherweise waren diese Vorgänge direkte Folgen sensorischer Zustände, bei denen das Gehirn nicht in Tätigkeit trat. Daß das Kind wirklich träume, wurde entweder von der Mutter oder mir in der letzten Woche des 14. Monats[1]) deutlich wahrgenommen, denn es rief im Schlafe: „Ta-ty-Taty!“ (Tantchen!) Im 8. Monate[2]) erzählte die Mutter, daß das Kind in der Nacht aufgewacht und sofort gebeten habe „Haus!“ (haußen, hinausgehen!“) Wäre dieser Wunsch nicht infolge eines Traumes entstanden, so wäre er unter den gegebenen Verhältnissen schwer verständlich gewesen.

In der ersten Hälfte des dritten Jahres konnte ich mich nicht davon überzeugen, daß das Kind träume; jedoch behauptet die Mutter, daß es ohne Frage mehr oder weniger der Fall sei. So teilte sie mir im 30. Monat mit, daß die Kleine einst in der Nacht aufgewacht und gesagt habe: „Mama, Tante Mays kleines Baby kann laufen!“ „Ja, Herzchen, nach und nach kann es auch laufen!“ — „Nein, Mama, es kann schon jetzt laufen!“ Andre diesbezügliche Erscheinungen habe ich aufzuzeichnen verfehlt.

Als das Kind im 32. Monat bei mir einmal schlief, hörte ich es verschiedene Worte sprechen, deren Bedeutung ich nicht verstehen konnte. Als ich mich aus meinem Bett herüberlehnte, um zu erfahren, was es wollte, war es eingeschlafen, und als ich mich niederbeugte, lachte es laut.

In der folgenden Nacht sagte es anscheinend im Schlafe deutlich: „Tatiffelßen!“ Dann nach einer Pause: „Nein, nicht Tatiffelßen, Tatiffelßen!“ Hier handelte es sich deutlich um Träumen, doch vermochte ich nicht zu beurteilen, ob diese Erscheinung nur hie und da auftrat, oder allgemein und häufig sich äußerte; auch erkannte ich nicht, ob die Kleine sich erinnerte und wußte, daß sie geträumt hätte.

---

[1]) 423. Tg. — [2]) 553. Tg.

Dieſer letzte Punkt wurde einige Zeit nachher durch einen Traum aufgeklärt, den das Kind erlebte. Es träumte von einem Bullen, der es etwas erſchreckt hatte. In der Nacht murmelte es etwas von ihm und als es darauf im 33. Monat in meinem Zimmer ſchlief, fragte es: „Wird der alte Bulle in der Nacht auch hierher kommen, Tanty?“ Ich verſicherte ihm, daß ein Bulle niemals in ein Haus könne, jedoch entgegnete die Kleine, daß das doch einmal geſchehen wäre. In jener Nacht ſprach meine Nichte im Schlafe, doch konnte ich ihre Worte nicht verſtehen. Noch zwei Monate nachher im 35. Monat behauptete ſie, daß der Bulle eines Nachts in jenes Zimmer gekommen wäre, ein Gedanke, der ſie jedesmal ganz beherrſchte, wenn ſie die erſte Nacht ſich in meinem Zimmer aufhielt.

Selbſt noch acht Wochen ſpäter im 37. Monat nahm ſie noch einmal darauf Bezug und ſagte: „Tanty, hier war einmal ein alter Bulle heraufgekommen,“ doch konnte man ſie jetzt leicht von dieſem Gedanken abbringen. Ich verſuchte darauf ihr einigermaßen zu erklären, was ein Traum ſei, doch iſt mir nicht klar, ob ſie es überhaupt verſtand. Niemals bemerkte ich, daß ſie ſich für ihre Träume intereſſierte. Wahrſcheinlich erinnerte ſie ſich jenes Traumes vom Bullen nur, weil dieſer mit gewiſſen wachen Erinnerungen ſich vermiſchte, und die nun etwas entſtellt wurden. Vielleicht auch waren ihre Träume ohne ſolche Schwankungen zu unbeſtimmt und zu bruchſtückartig geweſen, um ſie zu behalten. In der Tat war ein Bulle, der den Leuten, die ihn führten zu entwiſchen verſuchte, einmal in die Veranda eingedrungen.

---

[1]) Bei Mrs. Chapmans Knaben zeigten ſich die erſten Spuren des Träumens in der letzten Hälfte des 12. Monats, als er gegen Morgen in einen leichten Schlummer fiel; er murmelte „Bu-bu-bu“ — Buch — und fiel dann in tiefern Schlaf.

Das Träumen vom 4.—6. Jahre.

Beifolgender Anhang enthält meine Aufzeichnungen über den Traum während der nächsten 3 Jahre.

Als meine Nichte 37 Monate alt war, lachte sie einst nachts laut und sehr vergnügt im Schlafe. In der folgenden Nacht wachte sie auf und fragte: „Ist Mama gekommen?" „Noch nicht!" antwortete ich. „Ich sah sie aber!" entgegnete das Kind ein- oder zweimal ziemlich verwirrt. Am folgenden Morgen fragte ich es, ob und wo es seine Mutter zu sehen geglaubt habe? „In die Türe herein kommen", sagte es. Augenscheinlich hatte es dies nicht erdichtet; es konnte nur nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden.

Im 38. Monate ungefähr erzählte mir die Mutter, daß die Kleine beim Erwachen ihr erzählt hätte: „Ich haben ihn tot gemacht, Mama." „Tot gemacht? wen?" „Den bösen Gesang. Ich haben ihn tot gemacht mit dies." Dabei hielt sie ihre kleine leere Hand in die Höhe, schlief aber gleich darauf wieder ein. Daß sie sich gefürchtet habe, war nicht zu merken. Zeitig im 41. Monat wachte sie in der Nacht auf und kroch ganz verzweifelt zu ihrer Mutter ins Bett; auch wollte sie durchaus sich nicht wieder in ihr eignes Bettchen legen lassen, weil „böse Männer", wie sie meinte, „im Zimmer wären; Papa hätte es gesagt." Dann kletterte sie zu diesem hinüber und schmiegte sich eng an ihn. Am Morgen hatte sie alles vergessen und war herzig und aufgeweckt wie nur je.

Im 48. Monat wachte sie in der Nacht auf und fragte: „Ma—chen? Rate einmal, wie der Japaner Mäuse tot macht?" — „Wie?" — „Er reißt ihnen die Zähne aus." — Nach einer Pause: „Margret und ich sahen einen Japaner eine Maus so tot machen!" Damit trat sie mit dem Fuß auf den Boden. „O nein, das hast du nicht gesehen", meinte die Mutter. „O ja, wir haben es gesehen", behauptete das Kind. „O nein, du hast nie gesehen, daß jemand eine Maus auf diese Weise tot gemacht hat." — „Nein, nicht so, aber wir sahen einen Japaner eine Maus so tot machen, daß er auf sie trat." — Nach einer Pause: „Mäuse tun sehr viel Schaden, nicht Ma—chen?"

Vermutlich setzte sich diese Erzählung aus Traum und unsichern Erinnerungen zusammen. Wahrscheinlich hatte ihre Spielgefährtin Margret ihr erzählt, daß ein Japaner eine Maus getötet hätte. Ich konnte nicht entdecken, daß es jemals etwas Derartiges gesehen hätte, da Japanesen auf der Farm nicht arbeiteten In allen Träumen aus dem vierten Jahre waren mehr oder weniger die Spuren dessen zu verfolgen, was die Kleine im Wachen erlebt hatte. Der düstere Charakter ihrer Träume hing mit einer gewissen Ängstlichkeit zusammen, die sich in diesem Jahre im wachen Zustande entwickelt hatte, und die nach dem dritten Jahre mit ihrer Furcht vor dem Bullen begann. Da ihre Träume, ausgenommen der vom Bullen, bei Tageslicht schnell ihrem Gedächtnis entschwanden, so schien sie nicht die Natur des Traumes, die nur Sinnestäuschung ist, zu verstehen.

Frühzeitig im 5. Jahr fing sie indessen an, von ihren Träumen in einer Art und Weise zu erzählen, die bewies, daß sie sie für Täuschungen hielt. Was sie davon mitteilte, war ziemlich alltäglich, so z. B., daß sie von einer alten Frau geträumt hätte, die einen Puter trieb, oder daß sie Tramwagen gesehen, die rechts von unserm Wagen vorbeigefahren seien, eine

Widersinnigkeit, über die sie selbst lachte. In einem andern Traume sah sie eine Möwe in die Kabine des Fährboots fliegen. Diese Vögel hatte sie oft um das Fährboot fliegen sehen. Alle diese Träume fanden im 50. Monat statt. In der letzten Woche dieses Monats träumte sie, daß sie eine Trompete hätte, welche ihr „Tanty" fortnähme, um das eine Stück ins Feuer zu stecken. Sie hätte zu schreien angefangen und Tanty hatte es wieder herausgeholt und ihr gezeigt, daß es noch heil wäre — es war nur Spaß. Wo sie den Gedanken eines so unfreundlichen Scherzes gefaßt haben konnte, war mir unklar. Vermutlich nur aus ihrer eignen Erfahrung.

Drei Monate darauf erzählte sie uns, daß sie von Soldaten geträumt habe, welche gekommen wären, um sie zu töten, weil sie gesagt habe, sie wollte etwas stehlen. „Als ich aber sagte, ich brauchte gar kein gedörrtes Obst zu nehmen, ließen sie mich gehen." Am Tage vorher war sie auf einer Obstdörre gewesen und hatte dort um etwas Dörrobst gebeten. Vielleicht war ihr ein nicht gerade gesetzmäßiges Mittel, etwas zu erlangen, dabei in den Sinn gekommen und hatte auch ihren Traum ausgeschmückt. Außerdem hatte sie ein halbes Jahr früher bei dem großen Eisenbahnstreik mehrere Züge Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausziehen sehen und hatte sich dabei ziemlich gefürchtet.

Als meine Nichte etwas über fünfundeinhalbes Jahr alt war, es war im 65. Monat, wachte sie einmal wimmernd auf und bat, bis zum Morgen bei mir schlafen zu dürfen, weil sie einen bösen Traum gehabt und in ihrem eignen Bettchen daran denken würde. Am nächsten Morgen fragte ich sie nach ihrem Traum. Sie erzählte, daß sie von grünen Ameisen mit einer Art keulenförmiger Fühlhörner geträumt hätte. Mit einem von ihnen habe sie Mamas Kopf getroffen und ihn umgeknickt; dann hätte die Kleine gebeten, Mama doch nicht tot zu machen, was die bösen Tiere auch nicht getan hätten. Zuletzt hätte sie gebeten, sie möchten der Mutter den Kopf wieder ansetzen; das geschah auch und Mama war wieder wohl.

Augenscheinlich war dieser Traum eine Folge der ihr erzählten Märchen, so daß wir zu ihr sagten, wir würden ihr zur Schlafenszeit nur noch hübsche und vergnügte Geschichten erzählen. Die starken Nerven und wenig erregbare Einbildungskraft des Kindes hatten uns nach dieser Richtung ziemlich sorglos gemacht. Monatelang hatte man ihm zur Schlafenszeit solche Märchen, wie die Grimm'schen, um die es bat, erzählt, ohne bis dahin eine üble Wirkung wahrzunehmen. Nachdem ein Wechsel jene Wirkung gemildert, träumte sie wieder zweimal. Der erste Traum betraf etwas so Gewöhnliches, daß er, ehe ich dazu kam, ihn aufzuzeichnen, schon vergessen war; der andre handelte von einem Teiche im Garten. Meine Nichte ging mit der Mutter auf einer Landzunge, die sich in diesen erstreckte, und beide pflückten vergnügt Blumen. Auch dieser Traum stimmte mit den Geschichten, die ich ihr um die Schlafenszeit erzählt hatte, überein.

Eine Zeitlang beachtete ich ihre Träume: mit Ausnahme der beiden letzten jedoch behauptete sie, überhaupt nichts zu träumen. Soweit ich mich überzeugen konnte, war dies richtig. Jetzt, in ihrem siebenten Jahre, versicherte sie uns, kaum jemals zu träumen, und nur dann und wann erwähnt sie einen Traum als besonders seltenen und interessanten Vorfall.

Jedoch ist es wahrscheinlich, daß ihr Schlaf von flüchtigen Bildern beherrscht wird, oder ihr Bewußtsein nicht unter jene Schwelle sinkt, wo der zeitliche Verlauf nicht mehr wahrgenommen wird. Denn gegen Ende des siebenten Jahres wachte sie einmal sehr überrascht auf, ohne sich des Zeitverlaufs bewußt zu sein, denn sie rief ein- über das andremal: „Ich glaubte

eben eingeschlafen zu sein und in der nächsten Minute wachte ich wieder auf und es war Morgen.“ Auch im dritten Jahre muß sie sich des Zeitverlaufs im Schlafe nicht bewußt gewesen sein. Indessen bin ich überzeugt, daß sie selten geträumt hat. Auf meine Erkundigungen habe ich von Leuten, die mehr physische als geistige Lebendigkeit besitzen, erfahren, daß sie kaum jemals träumen. Vermutlich war vorzeitiges Träumen selten, wodurch naturgemäß ihre geheimnisvolle Bedeutung sich steigerte.

Daß meine Nichte niemals Träume zu erfinden suchte, befriedigte mich ebenso sehr wie die Tatsache, daß sie sie, auch nachdem sie vier Jahre alt war, soweit ich es entdecken konnte, mit Gedanken oder Erinnerungen aus wachem Zustande verwechselte. Jetzt in ihrem siebenten Jahre vermag sie sogar mitten in der Nacht zwischen geträumten und wachen Einbildungen zu unterscheiden. In diesem Jahre weckte sie mich eines Nachts durch einen Schrei auf, der mich schleunigst an ihr Bett brachte. Als sie mich neben sich bemerkte, ärgerte und schämte sie sich und wollte mir nicht mitteilen, was ihr fehle; ich fragte, ob sie einen bösen Traum gehabt hätte, doch behauptete sie, daß sie es nicht glaube — höchstens Gedanken; auch wollte sie nicht in mein Bett kommen. Am Morgen aber gab sie nach und erklärte, „daß es schwarze Katzen gewesen und daß sie an sie immer hätte denken müssen, als wenn die ganze Luft von ihnen voll gewesen wäre.“ Es war kein Traum, sondern nur Gedanken, und vielleicht hätte sie gemeint, daß sie fortgingen, wenn sie es ausspräche. Ein phantasievolleres Kind würde mehr durch Träumen, subjektive Einbildung und die Wirklichkeit in Verwirrung geraten sein.

Tagebuch über die tägliche Nahrung und Verdauung.

Anhang zu dem Kapitel Die Empfindung des Hungers und die Sättigung, S. p. 323.

Erstes Jahr.

Bis zum 138. Tage (20. Woche) nahm das Kind nur die Muttermilch. Daneben wurden ihm einige Tage lang zwei Eßlöffel voll Rahm mit zwei Eßlöffel heißen Wassers gereicht.

23. Woche. Rahm mit heißem Wasser verdünnt wurden regelmäßig neben der Muttermilch gereicht.

24. Woche. Man ging zu fetter Milch mit heißem Wasser über und süßte sie stark.

25. Woche. Das Baby trank aus einem ihm an die Lippen gehaltenen Glase ein wenig von der gewöhnlichen, unverdünnten und ungesüßten Frühstücksmilch; es bettelte darum, daß man ihm dieselbe in einem Löffel reiche; nicht aus dem Bedürfnis nach Nahrung, sondern weil es ihm Vergnügen machte, etwas nachzuahmen. Es verschluckte nicht viel davon.

Um dieselbe Zeit gab man ihm eine Brotrinde, um daran zu lutschen und sie aufzuweichen[1]).

Gegen Ende des 8. Monats erhielt das Kind diese Beigabe regelmäßig. Indessen trug dieselbe kaum zur Ernährung bei[2]) da es wenig davon verschluckte.

---

[1]) Bereits von Rousseau in Emil sehr befürwortet, als überaus heilsam für das Zahnen.

[2]) Desto mehr wirkt dies Verfahren auf den Stoffwechsel und die Verdauung; die Ärzte legen bedeutenden Wert auf „die Mundverdauung.“ D. Bearbeiter.

31. Woche. Verſuchsweiſe gab man einmal dem Kinde einen Eßlöffel voll Bouillon mit Rahm. Es ſchmeckte ihm gut und wurde auch gut verdaut; indeſſen erhielt es die Koſt, da kein Bedürfnis vorhanden war, nicht regelmäßig.

34. Woche. Hafermehlbrei mit Milch gekocht wurde der täglichen Mahlzeit hinzugefügt.

35. Woche. Zwei- oder dreimal gab man ihm etwas kaltes Roaſtbeef, um daran zu lutſchen.

Während des 8. Monats hatten verſchiedentliche Verſuche mit andern Nahrungsmitteln die Ausſicht eröffnet, die Muttermilch nach und nach zu erſetzen. Da im 9. Monat die Muttermilch nicht mehr ausreichte, wurde das Kind nach und nach nicht mehr täglich geſtillt und die Muttermilch durch andre Speiſen erſetzt. In den erſten Tagen des 10. Monats gab man es am Tage überhaupt auf, dem Kinde die Bruſt zu reichen.

9. Monat. Meine Noten ſind zwar ungenau; indeſſen ſcheint, außer der Muttermilch, einmal täglich die Mahlzeit hauptſächlich aus Hafermehlgrütze mit Milch gekocht und aus reiner Milch beſtanden zu haben. Regelmäßig erhielt meine Nichte auch Brotrinden, um daran zu kauen; jetzt ſchluckte ſie auch etwas davon hinunter und mochte ſie gern; in der 37. und 38. Woche erhielt ſie ſtatt deſſen Bretzeln, die ſie noch lieber nahm. Dann und wann verlangte ſie gewöhnliche Milch, weil ſie ſah, daß andre ſie bei Tiſche tranken, beſonders Jerſey[1])-Milch, einmal abgerahmt, die ebenſo fett war wie die meiſte friſch gemolkene Milch. Doch wurde ſie weder geſüßt noch gewärmt.

10. Monat. Mit Beginn dieſes Monats gab man ihr täglich einige Löffel Bouillon. Anſtatt der Brotrinden und Bretzel erhielt ſie nun harte Zwiebäcke, und zwar anfangs Kinder-Zwiebäcke. Von der 41. Woche an gab man ihr Grahambrotſchnitte, und da ſie wenig nach Milch oder Milchbrei verlangte, welche der Hauptbeſtandteil ihrer Nahrung war, bildeten Zwiebäcke aus Grahammehl eine wichtige Zugabe der täglichen Koſt. Bei jeder Mahlzeit verzehrte ſie einen ganzen Zwieback; ſelbſt die Milch mochte ſie nicht ohne dieſen nehmen.

Vom 6. Monat an war dem Kinde dann und wann ein wenig Obſtſaft geſtattet. Im 9. Monat auch ein- oder zweimal in der Woche friſch vom Baume gepflückte Loquats und Orangen. Im 10. Monat durfte es dieſe, Pfirſiche und Loquats, häufiger und in etwas größerer Menge nehmen; dieſe Früchte wurden eine ſchätzenswerte Beigabe zu der täglichen Koſt.

41. Woche. Ein wenig in Milch eingeweichtes Brot.

42. Woche. Hafermehlbrei. Die in Milch gekochte Hafergrütze war meiner Nichte nach und nach über geworden, und da ſowohl dieſe, ebenſo wie die Milch, aus der ſie ſich wenig machte, den weſentlichen Beſtandteil ihrer Nahrung bildeten, ſo konnte man ſie ſchwer dazu bringen, hinreichend Nahrung zu nehmen. Der Arzt riet daher, das Hafermehl in feſterer Form ihr zu geben. Gleichzeitig fügte man den regelmäßigen Speiſen gebratne Aepfel hinzu. Ebenſo verſuchte man in dieſer Woche in Milch aufgeweichten Zwieback.

Dieſe veränderte und feſtere Nahrung ſchien im allgemeinen eine gute Wirkung zu haben. Die Gewichtsabnahme ließ nach; der Appetit wurde lebhafter, und das Kind hatte mehr denn je in ſeinem Leben Genuß am Eſſen;

---

[1]) Stadt in Amerika.

auch litt es nicht länger an ſchwerer Verdauung. Da das Hafermehl indeſſen nicht immer gut verdaut wurde, erſetzte man es in der 43. Woche durch ein Weizenpräparat, germea genannt. Dagegen bildeten die ganze Zeit über Graham, Zwiebäcke in Milch einen regelmäßigen Beſtandteil ſeiner Koſt.

11. Monat (44. Woche). Morgens erhielt die Kleine Hafermehl und nachmittags ein andres Weizenpräparat, wheatina, da ihr das erſtere, das germea, zuwider geworden war. Das einmal täglich genommene Hafermehl ſchien gut auf die Verdauung zu wirken.

45. Woche. Anſtatt gebratener Äpfel, Apfelkompott, ſogenannte geſtowte Äpfel. Dieſes Apfelkompott wurde mit Rahm genoſſen.

46. Woche. Dem Kinde waren Graham-Zwiebäcke zuwider, es zog Brot- und Zwiebackrinden vor. In dieſer Woche gab die Mutter es auf, das Kind nachts zu ſtillen, und es war nun vollſtändig entwöhnt.

47. Woche. Auch das zweite Weizenpräparat, das wheatina, gab man auf, da das Kind es nicht mehr mochte. Man konnte es nicht überreden, öfters als 3mal täglich zu eſſen. Morgens $^1/_2$8 oder 8 Uhr: Frühſtück aus Hafermehl; zweites Frühſtück um 12 oder $^1/_2$1 Uhr aus gebratnen Äpfeln mit Rahm, Graham-Zwieback oder Brotrinde. Abendbrot um 5 Uhr: Milch mit irgend einem Mehlpräparat, im übrigen dasſelbe wie zum zweiten Frühſtück. Um 6$^1/_2$ Uhr erhält es bei der Familienmahlzeit etwas mehr Speiſe, z. B. einige Löffel Suppe, ein wenig Milch, eine Rinde, an der es ein wenig knabbert. Die Nahrung, die das Kind zu ſich nahm, ſchien durchaus nicht ausreichend. Auch war es gegen alle Speiſen dauernd gleichgültig, ſo daß man auf ärztlichen Rat es mit etwas gehacktem Beefſteak und Kartoffel verſuchte; doch mochte es dies nicht beſonders gern. Am folgenden Tage erhielt es um Mittag Ochſenfleiſchbrühe, die ihm ziemlich gut ſchmeckte; doch hatte es nach einigen Löffeln wenig Luſt mehr davon zu eſſen. Der nachmittäglichen Mahlzeit fügte man gebratene Kartoffeln mit Rahm hinzu; auch verſuchte man es mit etwas in Fleiſchbrühe gekochtem Reis. Um Mitternacht erhielt es anſtatt der Muttermilch ein Glas Milch.

48. Woche. Es erhielt ein Stückchen Beefſteak, um daran zu lutſchen, in der Annahme, daß es nur den Fleiſchſaft zu ſich nehmen würde; aber es kam ihm nur darauf an, daran zu beißen und es abzureißen und mehr oder weniger zu verſchlucken. Es ſchadete der Kleinen zwar nicht, aber das nächſte Mal — einige Tage ſpäter — gab man ihr vorſichtigerweiſe ein ſo zähes Stück, daß ſie nichts davon abreißen konnte. Das verdroß ſie und ſie mochte nicht lutſchen.

Den ganzen 11. Monat hindurch hatte man ihr faſt täglich Obſt zum Auslutſchen gegeben, und zwar hatte man die Frucht in ein durchläſſiges Stückchen Stoff gebunden, durch welches ihr nur der Saft zugeführt wurde. So habe ich in der 45. Woche verzeichnet, daß ſie an einem Tage einmal den Saft von 4 Loquats genoſſen hat. An einem andern Tage, in der 48. Woche, daß ſie im Laufe des Tages den Saft eines Pfirſich zu ſich nahm. Auch Waſſermelonen ſaugte ſie auf dieſem Wege aus. Einmal verſchluckte ſie irgendwie etwas von dem Fleiſche einer Orange, welches unverdaulich blieb.

Ich habe keine Bemerkung gefunden, daß die bei ihrem Durchgang durch den Magen auf dieſe Weiſe unverdaut gebliebenen Speiſen der Geſundheit oder dem Befinden etwa geſchadet hätten; ſelbſt dann nicht, wenn es ſich um zerkaute Stückchen Papier oder Blätter handelte, die, trotz unſrer Vorſicht doch hin und wieder denſelben Weg genommen hatten.

12. Monat — 49. Woche. Ein Versuch mit süßen Kartoffeln wurde gemacht; doch schob sie diese Speise nur im Munde umher, anstatt sie aufzuessen. Hafermehl wollte sie nicht mehr nehmen; das Weizenpräparat, gebratne Birnen, Suppe, harter Schiffszwieback und Milch bildeten den Inhalt ihrer täglichen Nahrung.

50. Woche. Das Kind nahm wieder seinen Haferbrei mit Milch, Brot, Graham-Zwieback und geröstetes Brot; es ißt auch etwas gebratne Äpfel. Auch versucht man wieder, ihm ein wenig Ochsenfleisch anzubieten, von dem es, wie sonst, etwas abreißt und verschluckt. Da es ihm aber gut zu bekommen schien und auch der Arzt zustimmte, so durfte es so fortfahren. Als Probe, wie das zweite Frühstück zusammengestellt wurde, habe ich aufgezeichnet: etwas Ochsenfleisch, Brot und ein kleiner Bratapfel mit Milch. Ebenso fuhr man fort, ihm Brei und geröstetes Brot zum ersten Frühstück und abends Suppe zu geben.

Wie in dem vorigen Monat erhielt es Fruchtsaft; in der 50. Woche fügte man demselben etwas feingeschabtes Fleisch vom Apfel hinzu.

Zweites Jahr.

13. Monat. Einen wesentlichen Teil der Speisen bilden süße Kartoffeln, die die Kleine besonders gern ißt. Am 366. Tage verzehrte sie zum zweiten Frühstück eine ganze Kartoffel. In diesem Monat besteht ihre tägliche Nahrung mit geringer Veränderung morgens aus Brei und geröstetem Milchbrot; um Mittag aus süßer Kartoffel und zwei- oder dreimal in der Woche aus leicht angebratnem Ochsensteak von etwa 3 Quadratzoll Größe und $^1/_2$ oder $^3/_4$ Zoll Dicke. Zu Abend Suppe, süße Kartoffel mit Milch, Brot und Zwieback bei jeder Mahlzeit, und häufig Apfelkompott oder Bratapfel. Nachmittags eine kleine Mahlzeit, bestehend aus Zwieback und Milch und nachts eine Tasse Milch. Obst gab es fast jeden Tag; am 375. Tage lutschte sie an einem Hühnerknochen, von dem sie etwas Fleisch ablöste. Diese vorschriftsmäßige Ernährung schien ihr gut zu bekommen. Sie aß auch besonders gern Mehl- und Milchspeisen, wenn sie noch etwas Fleisch dazu erhielt.

14. Monat. Anstatt süßer Kartoffeln und Graham-Zwiebäcke, die das Kind ungern zu sich nimmt, erhält es jetzt irische Kartoffeln und Brot. Bietet man ihm Graham-Zwieback an, so beißt es wohl davon ab, läßt aber den Bissen sofort fallen. Die Nahrung besteht zum großen Teil aus irischen Kartoffeln; am 403. Tage verzehrte es eine ganze Kartoffel bei der Familienmahlzeit. Außer dieser neuen Speise bleibt die Diät wie im 13. Monat, nämlich zu jeder Mahlzeit Milch und Kartoffeln neben Brei und geröstetem Brot zum ersten und Brot zum zweiten Frühstück, dann Brot, Suppe und gelegentlich Apfelkompott und Zwieback. Gelée und Butterbrot. Salz genießt und liebt das Kind jetzt mehr, namentlich zu Kartoffeln.

In der 57. Woche erhält es Reis, der ihm sehr zusagt. Sellerie ißt es zum erstenmal in der 60. Woche und verlangt begierig danach. Diese Liebhaberei dauerte wenigstens bis zum 19. Monat; trotzdem meine Nichte häufig ein wenig Sellerie essen durfte, so bildete dieser doch niemals einen wesentlichen Bestandteil unter ihren Gerichten.

15. Monat. In der Hauptsache bleibt die Diät wie im vorhergehenden Monat; sie lebt vorherrschend von Brei, Kartoffeln, geröstetem Brot, frischem Brot und Milch, sowie gebratenen oder gestowten Äpfeln. Drei bis viermal in der Woche erhält sie zum zweiten Frühstück Fleisch; selten zur Haupt-

mahlzeit, — meistens Ochsensteak oder Hühnchen. Nach Fleisch verlangt sie begieriger, als nach jeder andern Speise. Dann und wann gibt man ihr einen kleinen — flachen — Teekuchen; doch bildet dieser nicht den Inhalt einer Mahlzeit.

16. Monat. Die Diät bleibt unverändert; Graham-Zwiebäcke sind von neuem ein wichtiger Teil unter den Speisen. Bei jeder Mahlzeit verlangt sie Fleisch, nimmt es sich aber nicht sehr zu Herzen, wenn man es ihr verweigert.

17. Monat. Eine Veränderung tritt nicht ein; nur bildet jetzt Reis ein wichtiges Nahrungsmittel. Fleisch wird nur um die regelmäßige Zeit verlangt. In diesem Monat begeht man in der Familie die Nachlässigkeit, dem Kinde ganz unregelmäßig Dinge zu essen zu geben, wenn es darnach verlangt; Orangen, Zwiebäcke, Kandis[1]),

18. Monat. Keine Veränderung. In der 76. Woche schrieben wir zwei schlaflose Nächte, in denen es schrie, trotz des Hustens, auf die Angewohnheit, zwischen den Mahlzeiten zu essen. Sobald diese aufhörte, schlief es ruhiger.

Obst durfte es in diesem halben Jahre tüchtig essen, namentlich Orangen und Äpfel; sie bekamen ihm gut.

19.—24. Monat. Im allgemeinen blieb die Ernährung der im vorigen halben Jahre gleich. Im 19. Monat liebte es vorherrschend Hühnchen und verlangte bei Tische begierig darnach. Im 20. Monat zog es Grahambrot dem Weißbrot vor; auch einmal, wenigstens zum Frühstück, ein Stückchen Hammelkeule. Auf letzteres schoben wir am nächsten Tage, da keine andre Ursache vorhanden war, einen Anfall von Erbrechen; ich habe nicht angemerkt, daß man ihr wieder etwas gegeben, obgleich es im folgenden Monat mehrmals darum bat. Im 21. Monat ist ihm schließlich Ochsensteak gleichgültig; auch Reis und Kartoffeln sind ihm überdrüssig geworden. Zum ersten Male kostet es ein Ei und ißt es gerne. Im 23. Monat zieht es wieder Hühnchen und süße Kartoffeln vor.

In diesen ganzen sechs Monaten bildete Obst einen wesentlichen Bestandteil der Ernährung; mit einer Ausnahme in der 81. Woche, als ihm jemand halbreife Loquats mit Schalen und Kernen gegeben hatte, bekam es ihm immer sehr gut. Im 21. und 22. Monat zog es Obst jeder andern Speise vor und entfernte geschickt Kartoffeln, Brot und Reis von seinem Teller, um nach Pfirsichen oder nach Stachelbeeren zu langen. Aus andern Speisen machte es sich in diesen beiden Monaten wenig und man mußte ihm erst einprägen, daß, ehe es um Obst bäte, es Brot oder Kartoffeln pflichtschuldigst essen müsse. Erdbeeren, Himbeeren, Loquats, Pfirsiche und Wassermelonen werden hauptsächlich erwähnt.

Drittes Jahr.

In der Hauptsache bleiben die Nahrungsmittel dieselben wie im 2. Jahr; doch treten einige neue hinzu. Im 25. Monat grüne Bohnen; Roastbeef manchmal zeitig im ersten Vierteljahr; ebenso auch in jener Zeit Maisbrot. Im 28. Monat reife Oliven; im 30. Monat Kabliau; etwas vor dem 34. Monat auch kleine Kuchen, aus geschlagnem, dünnen Teig und gelegentlich auch Biskuit[2]), Sommerkürbis und frischen oder eingemachten Mais; Ente

[1]) Kandis ist, wie erwähnt dem Kinde zuerst im 15. Monat gegen Schluchzen gegeben. Doch niemals sehr viel mehr als wie es bis jetzt davon gekostet hat. — [2]) Natürlich wie wir in Amerika es verstehen, in leicht gerolltem Teig.

im 36. Monat. Vermutlich waren meiner Nichte auch andre Speisen erlaubt; ich erwähne sie nicht, da meine Aufzeichnungen weniger vollständig als im 1. und 2. Jahre sind. Doch sind andre frische Gemüse, besonders geröstete Bohnen mit Schinken als ausdrücklich verboten erwähnt. Im 3. Jahre erhielt die Kleine täglich Fleisch, doch zog sie es meist nicht jeder andern Speise so sehr vor, wie während des größten Teils des 2. Jahres. Im 35. Monat ist erwähnt, daß sie grüne Bohnen lieber als Hühnchen nimmt. Im 26. Monat wird Obst mehr als Fleisch begehrt. Im 27. Monat hat die Vorliebe für Ochsensteak abgenommen, dagegen mag sie Roastbeef so gern wie nur je. Im 30. Monat sträubt sie sich einige Tage lang beständig, Hühnchen zu essen und im allgemeinen hat ihre Neigung für Fleisch abgenommen. Brot und Gelée bilden den Hauptbestandteil der Nahrung. Im 32. Monat verlangt sie begierig nach Fleisch, Obst und süßen Speisen. Hätte man es ihr gestattet, so hätte sie dieselben ausschließlich genossen. Vom 30. Monat an genoß sie Milch mit Widerstreben und weigerte sich im 32., sie zu trinken. Dagegen verlangte sie Wasser. Obst wurde das ganze Jahr hindurch gegessen: im 25. Monat besonders Weintrauben. Von solchen Nahrungsmitteln, die nicht einen wesentlichen Bestandteil der täglichen Nahrung bildeten, finden sich im 3. Jahre folgende angemerkt: im 25. Monat Teekuchen und Mandeln, letztere zwar selten, in der letzten Hälfte des Jahres vielleicht eine täglich; auch Datteln; im 26. Monat Feigen; 28. Monat Bananen; 30. Monat gerösteter Mais; 36. Monat gedörrte Pflaumen.

Die Verdauung schien das ganze Jahr hindurch vollkommen in Ordnung. Im 25. Monat trat gerade eine Zeit ein, wo der Appetit nachließ; auch deuteten einige Anzeichen darauf, daß das Kind erkältet war. In den letzten Wochen des 31. Monats brachten Trübe, obgleich vollkommen reife Himbeeren den Magen in Unordnung; 24 Stunden, nachdem sie sie verzehrt hatte, gab sie unverdaut sie wieder von sich. Im 33. Monat gab ihr ein älteres Kind eine ziemliche Menge Kirschen und Loquats, ohne zu berücksichtigen, ob sie reif seien. Ein neuer Anfall von Verdauungsstörung und Erbrechen war die Folge. Im 36. Monat trat wieder ein kleiner Anfall von Appetits-Abnahme und Erbrechen auf; etwas Fiebrigkeit und Verdrießlichkeit standen damit in Zusammenhang. In den letzten Tagen des Monats war die Verdauung wieder etwas in Unordnung, vielleicht weil die Kleine Feigen gegessen hatte; doch schienen ihr diese sonst regelmäßig zu bekommen.

Die spontanen Bewegungen.

Zu den typischen Formen dieser Klasse gehören die unbestimmten und unkoordinierten Bewegungen, die das neugeborne Kind macht. Diese scheinen vollkommen zwecklos zu sein; auch sind sie nicht von peripherischen Reizen abhängig. Preyer nennt sie „Impulsive Bewegungen“ und

weist[1]) nach, daß sie „nur eine Fortsetzung intra-uteriner Bewegungen sind“. Die englischen Psychologen gebrauchen jedoch den Ausdruck „Impulsiv“ in so ganz verschiedener Bedeutung, daß auch ich die Bezeichnung „spontan“ vorziehe, welche zuerst von Bain gebraucht und dann von Baldwin und Mrs. Moore übernommen worden ist. Die Beschreibung, die Preyer[2]) von diesen Bewegungen macht, stimmt mit meinen eignen Beobachtungen überein. Er schreibt sie gewissen „Quantitäten Energie“ zu, die ganz von selbst und nur durch die Entwicklung der motorischen Zentren niederster Ordnung ausgelöst werden. Ihrem Charakter nach kann man sie also jener Theorie entsprechend so bezeichnen. Obgleich ich jene Bewegungen nun (wie Preyer betont) als zwecklos bezeichnet habe, so besitzen sie doch eine bestimmte Tendenz: sie geben den Gliedern nämlich dieselbe Lage wieder, wie vor der Geburt. Diese Tatsache widerspricht der Theorie über den Ursprung jener Bewegungsart nicht, da die motorische Energie ohne besondern Anlaß für gewöhnlich die Bahnen einschlagen dürfte, die schon etwas benutzt wurden.

In dem Kapitel „die Muskelempfindungen“ ist bereits von meinen Beobachtungen über rein „spontane Bewegungen“ die Rede gewesen und über die Art und Weise, wie diese durch zweckmäßigere in ihrer Tätigkeit gehemmt wurden. Gegen Ende des ersten Vierteljahres konnte ich keine Bewegungen wahrnehmen, die ich ausschließlich für „spontan“ hätte halten können, allerdings habe ich infolgedessen einige Bewegungen, die doch vielleicht in diese Kategorie gehörten, anders erklärt. Bewegungen, welche das Kind machte, sobald es seine Klapper schwenkte oder die Beinchen ausstreckte,

---

[1]) Seele des Kindes Seite 137. — [2]) Seele des Kindes Seite 131 und 136.

wenn es auf dem Schoße der Mutter lag, hielt ich für willkürlich; sie schienen mir aus reinem Vergnügen an Muskeltätigkeit hervorgegangen zu sein. Dagegen drückte das fortwährende Hin- und Herrücken beim Messen am 92. Tag deutlich sein Mißbehagen aus, auch die täppischen, fuchtelnden Bewegungen, die dem Greifen vorangingen, deuteten darauf, daß das Kind sich in primitivster Weise bemühte, sich selbsttätig im Berühren zu üben. Preyer[1]) hält einen großen Teil der ersten Stimmübungen für inpulsive Bewegungen. Indessen zeigten sich bei meiner Nichte Bewegungen, die verschiedenartiger Natur waren oder einen vermittelnden Charakter besaßen. Sie werden daher am besten in diese Klasse gerechnet.

Zunächst beobachtete ich, daß eine der sinnlosen Bewegungen, die das Kind von den ersten Tagen an machte, bei leichten Abänderungenmit der Allgemein-Empfindung verbunden zu sein schienen; sie gingen daher wohl nicht allein von dem motorischen Zentrum aus. So schienen die Grimassen des Gesichts und der Kopfbewegungen durch leichtes Unbehagen, der Arm- und Beinbewegungen dagegen durch gesteigertes allgemeines Wohlbefinden angeregt zu werden. In den ersten Monaten traten die regellosen Augen- und Gliederbewegungen beim Baden häufiger auf und man bemerkte wieder die asymmetrischen Augenbewegungen, nachdem diese unter andern Bedingungen verschwunden gewesen waren. Wie Preyer nachweist, kann man jene ungeregelte Zusammenziehung und Erschlaffung der Muskeln nicht als wirklichen Ausdruck der Freude oder des Mißbehagens betrachten, wenn auch die letztern von jenen muskularen Erscheinungen eine Zeit lang nicht zu unterscheiden waren. Jedoch nahmen nach Verlauf der ersten sechs Wochen die Ausdrucksbewegungen einen deutlichen und erkennbaren

[1]) Seele des Kindes Seite 138.

Charakter an, obgleich jene Bewegungen noch fortwirkten, die zu den gemiſchten oder in die Klaſſe ſolcher Bewegungen gehörten, die den Übergang in eine andre Kategorie vermittelten. So pflegte das Baby nach Ablauf der erſten ſechs Wochen keuchend, kurz und hörbar zu atmen und mit ſeinen Händchen zu angeln, ſobald es eifrig nach irgend einem Gegenſtand hinblickte. Der Ausdruck der Freude und Erregung unterſchied ſich bei dieſen Bewegungen ſehr weſentlich vom gewöhnlichen Schlenkern mit den Armen; auch waren ſie weniger koordiniert als die erſtern. Erſt um den 80. Tag herum nahm ich jene unbeſtimmten Bewegungen wahr. In der ſiebenten Woche dagegen bewegte das Baby ſeinen Kopf beim Baden von einer Seite zur andern, ſolange es ihn aufrecht hielt; es atmete ſchnell und ſtemmte ſeine Füßchen an die hintere Fläche der Wanne. Während es abgetrocknet wurde, brachte es unartikulierte Laute hervor, keuchte, drehte das Köpfchen von einer Seite zur andern und bewegte anmutig Händchen und Beinchen.

Als ich es am 47. Tage einmal aufnahm, weil es vor Hunger ſchrie, bemerkte ich, daß es ſeinen Körper ſteif und ſchwer machte. Eine ſolche Bewegung habe ich niemals mehr wahrgenommen. Wenn man davon abſieht, daß das Kind ſeine Füße gegen die Badewanne ſtemmte, um ſich ſteif zu machen, ſo ſcheinen dieſe Bewegungen von Empfindungen auszugehen, die einen übermäßig ſtarken und allgemeinen Reiz ausübten. Sie unterſchieden ſich von einigen der gewöhnlichen Ausdrucksbewegungen nur dadurch, daß ſie koordinierter ſind und jede einzelne von ihnen regelrecht mit den eigentümlichen Empfindungen aſſociert iſt. Dieſe regelrechte Aſſociation zwiſchen Bewegung und Empfindung, die ſich nicht nur zu verſchiedenen Zeiten bei ein und demſelben Kinde, ſondern auch bei verſchiedenen Kindern vollzieht, liefert uns den Beweis, wie ſich ſogar in den einfachſten Ausdrucksbewegungen ein Charakter inſtinktiv vererbt. Solche

abnormen Ausdrucksbewegungen infolge ſtarker Reize finden ſich noch weiter im Leben der Erwachſenen vor. So z. B. machen erregbare Perſonen bei übermäßigen Schmerzen oder Gemütsleiden alle möglichen Bewegungen; denn ſie werfen die Hände um ſich und drehen den Rumpf hin und her, um den Druck auf die Nervenzentren zu übertragen. Auch verſchiedene andre leichte Bewegungen macht man zu dieſem Zwecke und namentlich, wenn man ungeduldig oder ärgerlich oder ſelbſt erfreut iſt, tritt man von einem Fuß auf den andern oder quetſcht die Finger zuſammen. In einigen der Aufzeichnungen aus dem Kapitel über die Gemeinempfindung ſind verſchiedene Bewegungen kleiner Kinder erläutert, die das Gemüt von einem ſtarken Drucke zu befreien geeignet ſind. Dieſe Bewegungen ſind, bei Erwachſenen, wenn auch nicht immer, bis zu einem gewiſſen Grade bewußt und willkürlich. Sie ſind auch niemals ganz unkoordiniert; denn ſelbſt wenn die innewohnende Kraft auch noch ſo unregelmäßig ausſtrömte, ſo könnte ſie doch unmöglich unkoordinierte Bewegungen erzeugen, da um dieſe Zeit die Nerven- und Muskelfaſern ſtärker entwickelt ſind. Selbſt wenn das Kind im Alter von zwei bis drei Jahren im Schlafe ſich heftig bewegt oder herumwirft, ſo ſind dieſe Bewegungen im hohen Grade ſpontan, wenn ſie auch ohne Frage durch den Reiz, den die Bettwäſche ausübt, oder durch eine ermüdende Lage entſtehen, allein ſie ſind mehr koordiniert, als ſolche, die es in den erſten zwei oder drei Wochen im Wachen macht; denn die notwendigen Muskelgruppen arbeiten zuſammen, um den Körper gewiſſermaßen zu drehen — was in den erſten Wochen auf keinen Fall vorkommt.

Bewegungen, die aus einer ſolchen Fülle willkürlicher motoriſcher Reize hervorgehen, daß ſie das Maß deſſen, was zur Vollendung einer gewollten Handlung notwendig iſt, übertreffen und zwar ſo, daß eine ungewollte und zweckloſe

Handlung daraus hervorgeht, gehören in eine andre Klasse, wenn sie auch denselben allgemeinen Typus, als die bisher betrachteten besitzen. Preyer nennt sie „Mitbewegungen". In diese Klasse gehört ein eigentümliches Rucken und Drehen des Kopfes in der neunten Woche, das mit der Anstrengung verknüpft war, den Kopf im Gleichgewicht zu halten. Auch das sehnsüchtige ungestüme Umherwerfen der Hände, wenn das Kind versuchte, mit den Lippen an einen Gegenstand zu gelangen, ist ein gutes Beispiel. Solche Mitbewegungen, die sich auf irgend eine Art, manchmal sogar in unsinniger Weise andern Bewegungen anpassen, wie z. B., wenn ein Sänger die Augenbrauen in die Höhe zieht, sobald er einen hohen Ton anschlägt, scheinen mir nicht eigentlich in diese Klasse zu gehören. Dazu gehören aber die Bewegungen des Taktschlagens zur Musik oder auch das Krähen des Kindes, wenn es ihren Tönen lauscht, oder auch das Zusammenbiegen des Körpers, wenn es den Kopf senkte, um etwas damit zu greifen. In ähnlicher Weise bog es auch den Körper zusammen, sobald es sich in der 20. Woche das Vergnügen machte, selbst musikalische Töne hervorzubringen, wobei es bei jedem Tone so zu sagen plötzlich aufhüpfte. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob eine Mitbewegung nur auf ein zweckloses Überwiegen motorischer Reize zurückgeführt werden kann oder ob sie durch fortgesetzte Associationen mit einer elementaren Bewegung in Verbindung zu bringen ist. Indessen muß man nach dem Maße ihres Zusammenwirkens schließen, daß jene Verspätung nicht zufällig stattfindet, und man deshalb jene Bewegungen auch nicht spontan nennen kann. Dieser Unterschied entspricht auch dem bereits früher gefundenen, nämlich zwischen solchen Bewegungen, die als Ausdrucksbewegungen beständig mit gewissen Gefühlszuständen zusammenhängen und solchen, die nur undeutlich eine gesteigerte allgemeine Erregbarkeit der motorischen Zentren ausdrücken.

Die Reflexbewegung.

Unter dieſem Titel faßt Profeſſor Preyer alle ſolche Bewegungen zuſammen, die unmittelbar peripheriſchen Sinneseindrücken folgen, ohne aber notwendig mit einer zentralen Tätigkeit verbunden zu ſein, — gleichwohl aber auf wohl vorbereiteten Bahnen. Über dieſe Bewegungen habe ich mich wenig bemüht, Aufzeichnungen zu machen, da ich überzeugt bin, daß zu deren wiſſenſchaftlichen Behandlung größere phyſiologiſche Fachkenntniſſe gehören, als ich beſitze. Einige Noten über die gewöhnlichſten Reflexbewegungen konnte ich zufällig machen. Schon bei ſeiner Geburt nieſte das Kind[1]) und ſchrie gleich nachher; es ſchluckte auch ſchon am erſten Tage. Bei Geräuſchen fuhr es am dritten oder vierten Tage zuſammen; am 23. Tage zwinkerte es; verſchluckte ſich am 28. und huſtete am 42. Tage. Auch iſt erwähnt, daß es an dieſem Tage gegähnt habe, allerdings mit dem Zuſatz, daß dies auch früher geſchehen ſein könne. Als aber an dieſem Tage das Kind von einem langen Mittagsſchlafe aufwachte, gähnte und reckte es ſich und ſchien nach Art Erwachſener in ſehr komiſcher Weiſe mit den kleinen Fäuſten die Augen zu reiben. Das Verſchlucken oder Würgen wenn es geſtillt wurde, äußerte ſich ſchon früh, ſicher in der Mitte des dritten Monats; doch fehlt mir eine genaue Zeitangabe. Ebenſo frühzeitig ſchloß es die Hand, wenn man ihm einen Gegenſtand in die Handfläche gelegt hatte. Obgleich die Aufzeichnungen es nicht nachweiſen, glaube ich, daß dies von Anfang an ſtattfand.

Als das Kind dieſe Bewegungen zum erſten Mal ausführte, waren ſie vollkommener und koordiniert, wie bei Erwachſenen, doch kann nicht behauptet werden, daß bereits

---

[1]) Seele des Kindes Seite 142.

bei der Geburt der Mechanismus aller in Frage kommenden Bewegungen vollkommen in Ordnung und bereit gewesen wäre, auf die Erregung durch den ihm gemäßen organischen Antrieb in Tätigkeit zu treten. Jene Wahrnehmung stand nur fest in bezug auf das Niesen, Schlucken, Schreien, Aufschrecken und vielleicht das Würgen; das Schreien wurde nicht, wie im spätern Verlaufe der Kindheit unter verschiedenartigern Formen ausgeübt, sondern das Kind schrie eintönig in denselben Lauten, die mehr einem Meckern, als einem menschlichen Schreien glichen.

In den ersten drei Wochen konnte man das Kind nicht veranlassen zu blinzeln. Für plötzliche Geräusche war es entweder überhaupt nicht empfindlich, oder es schreckte durch den ganzen Körper zusammen; aber es blinzelte niemals. Selbst bei glänzendem Lichte zwinkerte es nicht, sondern hielt die Augen fest geschlossen; auch wenn man mit der Hand vor den Augen hin und her fuhr, bewegten sich die Augenlider in den ersten Monaten nicht.[1]) Dieser Mangel mußte zum Teil wohl insofern noch auf die unvollkommene Beschaffenheit des Gesichts und Gehörs geschrieben werden, als das Kind für den eigentlich sensorischen Reiz noch nicht empfänglich war. Jedoch mußte der reflektorische Mechanismus auch an sich mangelhaft sein, da es in frühster Zeit für gewöhnlich nur sehr langsam durch ein Blinzeln antwortete.

Ebenso wie das Zusammenfahren war die Verschiedenheit dieser Antwort auf Gehörsreize wahrscheinlich auf eine unterschiedliche Empfänglichkeit für Geräusche zurückzuführen, nicht aber auf einen mangelhaften Reflexmechanismus.[2]) Als man das Zwinkern zuerst in Verbindung mit Gesichtseindrücken beobachtete, trat es zwar langsam, aber ganz regelmäßig auf. Auch hinsichtlich des Verschluckens, Hustens und Gähnens

---

[1]) Nicht vor dem 56. Tag. — [2]) Siehe Gehör Seite 154.

ſcheinen die die Bewegung veranlaſſenden Zuſtände das erſte Mal, als die Reaktion eintrat, nicht vorhanden geweſen zu ſein.

Gähnte das Baby im zweiten Monat, ſo endigte es ſtets mit einem komiſchen kurzen räuſpernden Laute, den ich mich nicht erinnere jemals von ältern Perſonen beim Gähnen gehört zu haben.

Zwei Monate darauf konnte das Kind willkürlich Huſten hervorbringen, keineswegs aber indem es ein natürliches Huſten nachahmte. Es ſchien vielmehr nur ein Laut zu ſein, den es, ſobald es ſeine Stimmorgane probierte, mühelos hervorbrachte.

Bemerkenswert iſt die Bewegung, daß das Kind im erſten Monat mit ſeiner kleinen Fauſt die Augen rieb.[1]) Abgeſehen von dieſer Ausnahme bin ich überzeugt, daß es in den früheſten Monaten niemals die Händchen nach einer Stelle führte, wo ein peripheriſcher Reiz ſtattfand. Da das Kind nicht vor der zehnten Woche ſeine Händchen willkürlich zum Munde führte, muß es eine reine Reflexbewegung geweſen ſein. Es erſcheint daher ſonderbar, daß ſo unwichtige Reflexe, wie die obigen, ſich ſchon ſo zeitig innerhalb einer Gruppe von Bewegungen äußern ſollten, die ebenſo vollkommen entwickelt, wie zuſammengeſetzt ſind.

Auch bei ganz zufälligen Beobachtungen fiel es auf, wie vollkommen und ſicher die Bewegungen waren, die, wie ich betont habe, ſich bei einem ſo zarten Kinde unter einer komiſch frühreifen Form äußerten, eine Erſcheinung, die mit ſeinem übrigen Benehmen nicht im geringſten Einklang ſtand. Späterhin wurde verzeichnet, daß es ſeine Augen gerieben, nicht aber ſich gereckt habe.

Zu dem frühern Kapitel war ſchon von weniger ge-

[1]) Ich verzeichnete dieſe Bewegung gleichzeitig mit der Bewegung des Reckens und Gähnens.

wöhnlichen Reflexbewegungen aus den ersten Monaten die Rede, doch mögen diese hier wiederholt werden. So schlenkerte das Kind am 23. Tag infolge eines plötzlichen Geräusches mit dem einen Arm, dem in der Regel ein Blinzeln oder Auffahren folgte. In der letzten Woche des dritten Monats küßte ich einmal plötzlich die Händchen des Kindes und die kleine Hand flog in die Höhe wie eine Springfeder. Möglicherweise war auch das erste Lächeln, das durch Streicheln der Oberlippe, also durch eine bestimmte Ursache veranlaßt wurde, ein Reflex; allerdings nahm ich an, daß es hauptsächlich eine Lustempfindung ausdrücke, da in den beiden Tagen darauf das Lächeln unzweifelhaft dies aussprach. Sicher war es nicht die Rückwirkung, die einem gut geebneten Wege entlang folgte. Eine Grimasse, die durch reine Geschmacksreize erzeugt wurde, ist als eine Ausdruckbewegung und zwar des Erstaunens zu betrachten, wenn sie auch mit einem Reflere täuschende Ähnlichkeit hat. Ob man das Anstemmen der Füße gegen eine Fläche, welche die Fußsohlen berührt, wie früher erwähnt, als eine Reflexbewegung oder eine willkürliche Bewegung betrachten muß, ist schwer zu entscheiden. Als das Baby ein andermal auf die Musik horchte und bereits in einem nervös erregten Zustande sich befand, konnte ich jedesmal, sobald ein Akkord stark angeschlagen oder ein Ton mit besonderem Accent gesungen wurde, fühlen, wie das Kind auffuhr und zusammenschreckte.

Wenn man die Aufmerksamkeit des Kindes auf etwas anders hinlenkte, so konnten Reflexbewegungen leicht gehemmt werden. So wurde, wie in dem Kapitel über das „Hören“ berichtet ist, der Ton einer Glocke von dem Kinde gar nicht beachtet, während es an der Brust lag. Auch das Piano und andre Unterhaltungen besaßen vom zweiten Monate an die Kraft, das Schreien zu unterdrücken. Sogar das Niesen konnte nach dem elften Monat man auf diese

Weiſe hemmen. Man beobachtete dieſe Erſcheinungen zum erſten Male ungefähr im zehnten Monat. Das Kind war nämlich gerade im Begriffe zu nieſen, als jemand, der dies ſah, ihm nachäffte. Sofort hielt es an und lachte So wurde, ebenſo wie es bei Erwachſenen der Fall zu ſein pflegt, das Nieſen unterdrückt. Indeſſen hat vielleicht in dem gegebenen Falle die Aufmerkſamkeit auf andre Dinge weniger dazu beigetragen, das Nieſen zurückzudrängen, als die Bewegung, die das Kind, wenn es lächelte, mit den Lippen machte.

Die Inſtinktbewegungen.

I. Das Greifen.

Ich bin mir vollkommen bewußt, daß das Wort „Inſtinkt“ ſeiner Anwendung nach ſchwierig zu erklären iſt, da die Grenze zwiſchen inſtinktiver und reflektoriſcher Tätigkeit einerſeits und inſtinktiven und perſönlichen Gewohnheiten andrerſeits völlig unſicher iſt. Ohne Zweifel ſcheint eine Klaſſifikation, die eine einfache und primitive Tätigkeit, wie das Saugen von einer andern ebenſo einfachen und primitiven Tätigkeit, wie das Schlucken, ſcheidet, ſehr fragwürdig; namentlich da ſie dieſe unter eine Rubrik mit dem Laufen bringt, welches das Kind nur als einen Trieb ererbt und gewöhnlich mit ebenſo großer individueller Anſtrengung erlernt, wie ein Erwachſener den Gebrauch des Fahrrads Ebenſo wie das Picken des eben aus dem Ei gekrochenen Kücken, das Stehen des neugebornen Kalbes, ſo ähneln auch das Saugen, Beißen und Lecken einfach den Trieben niederer Tiere. Sie ſind ererbt — fertig. Anderſeits ſind die Fortbewegungen und das Greifen dem Charakter eines individuellen Erwerbs ähnlich, wie ihn das Sprechen beſitzt. Nur ein Punkt unterſcheidet beide: denn ehe das Sprechen erlernt werden kann, muß notwendigerweiſe die Sprache

unter einer Form vorhanden sein, daß man sie nachahmen kann, während wir überzeugt sind, daß ein ganz abgesondert aufwachsendes Kind, sobald es fähig ist, greifen und laufen wird. Dieser eine Punkt scheint mir wesentlich zu sein. Die Fortbewegungen sind nicht nur, — ihrer Natur entsprechend — dieselben, die wir bei den niedern Tieren als Instinktbewegungen anerkennen; sie sind in weiterm Sinne auch weder willkürlich, noch individuell. Selbst wenn individuelle Intelligenz und Willkür jene Bewegungen so begleitet, daß ein Kind eine bedeutende Anzahl von ihnen erlernt, so sind sie doch jenem ebenso notwendig und seiner Art gemäß, wie bei dem Kalbe. Indessen muß das normal geborne Kind notwendigerweise ungefähr in demselben Alter und auf ähnliche Weise dazu gelangen. Jene Bewegungen besitzen deshalb, in Übereinstimmung mit den verschiedenen Definitionen des Worts, alle wesentlichen Merkmale des Instinkts.

Einerseits werden sich nun in den Bewegungen so deutliche instinktive Elemente finden, daß diese im ganzen als willkürlich gerechnet werden. Anderseits findet man, daß eine Tätigkeit, wie Saugen oder Beißen, eine fast vermittelnde Stellung zwischen Reflex- und Triebhandlungen einnimmt. Der genauen Definition entsprechend, die man gebraucht, könnte man daher auf jeder Seite der Triebsphäre einige Handlungen abschneiden oder hinzufügen; dies letztere beweist aber um so klarer, daß man in diesem Falle natürlich keine so scharf abgegrenzten Einteilungen vornehmen kann, und daß die verschiedenen Arten der Laufbewegungen ineinander übergehen. Dem Kreislaufe der Vererbung und Fortpflanzung entsprechend ist auch sogar unter den Reflexbewegungen, die ohne Vermittelung des Willens, unmittelbar auf einen peripherischen Reiz, vielleicht noch nicht einmal bewußt folgen, doch bei der Handlung jeder Grad eines willkürlichen Einflusses vertreten; so kann Husten und Schlucken willkür-

lich erzeugt, aber nur bis zu einem gewiſſen Grade unterdrückt werden. Das Gähnen kann nicht unmittelbar auf willkürlichem Wege hervorgebracht oder gehemmt werden; es iſt ausgeſprochenermaßen einem Antrieb unterworfen, während das Würgen weder durch eine zentrale Urſache unterdrückt, noch unter gewöhnlichen Umſtänden hervorgerufen werden kann.

Wie alle Babies ſchloß das Kind ſeine Fingerchen, ſowie man ihm einen kleinen Gegenſtand in die Handfläche legte, und das Beſtreben, die Hände aufwärts nach dem Kopfe und Geſicht zu bewegen, ähnelte ungefähr dem Bemühen, den Mund zu erreichen.

Wie die ſpätere langſamere Entwicklung derſelben Tätigkeiten beweiſt, die unter der Zucht des Willens ſtanden, müſſen dieſe frühſten Bewegungen als rein unwillkürliche bezeichnet werden. Jenen merkwürdigen, oben erwähnten Fall ausgenommen, bemerkten wir nicht, daß das Kind vor dem dritten Monat abſichtlich einen Gegegenſtand feſthielt, oder mit ſeinen Händchen abſichtlich ſeinen Mund ſuchte.

Am 48. Tage, als das Baby, nachdem es geſtillt war, ruhig und zufrieden auf dem Schoße der Mutter lag und ſich umſchaute, legte ich einen etwa drei Zoll langen Bleiſtift in ſeine Hand. Ich wollte ſehen, ob es beim Halten desſelben irgend eine Spur von Bewußtſein oder Abſicht äußerte. Sofort ſchloß ſich die Hand um den Stift, wobei ſich der Daumen ganz korrekt dagegen drückte, und führte den Bleiſtift zum Munde. Ich konnte dies nur für zufällig halten und entfernte die Händchen aus der Nähe des Geſichts, damit die Bleiſtiftſpitze es bei einer unabſichtlichen Bewegung nicht verletzen könne. Zu meiner Überraſchung führte das Kind den Bleiſtift, ſobald ich ihn entfernt hatte, ſechsmal direkt wieder in das Geſicht. Dabei ſtreckte es Lippen und Zunge danach aus und machte Saugbewegungen, gerade als wenn es eben an die Bruſt gelegt

werden sollte; auch sah es, wie gewöhnlich bei dieser Gelegenheit, nicht nach dem Gegenstand, sondern ganz ins Leere. Ungefähr drei Minuten lang hielt es den Bleistift fest, dann schien seine Aufmerksamkeit nachzulassen; alsbald ließen auch die Fingerchen ihn los. Weder mit der einen noch der andern Hand ließ sich dieser Versuch wiederholen. Die Fingerchen schlossen sich stets um den Gegenstand, ließen ihn aber bald los, da die Aufmerksamkeit fehlte. Nach Wochen erst konnte ich entdecken, daß das Kind einen leisen Versuch machte, die Hand zum Munde zu bewegen.

Bei dieser Gelegenheit konnte ich nicht zweifeln, daß es sich wirklich bemüht hatte, diese Bewegung zu machen.

Allerdings ließ sich annehmen, daß die erste Aufwärtsbewegung nur zufällig gewesen, auch daß Hand oder Bleistiftspitze, ehe ich sie entfernte, die Lippen des Babys nur berührt hatte; wohl aber mußte die Assoziation dieser Empfindung mit der Armbewegung lange genug wirken, daß ich diese Bewegung ein halbes Dutzend mal von neuem veranlassen konnte; doch dauerte diese nicht lange genug, um einen festen Bestand von Assoziationen zu schaffen.

Daß die Hand, abgesehen von dem ererbten Reflex, der sie befähigte, den Bleistift festzuhalten, bei diesem Vorfall nicht als Greiforgan beteiligt war, ist augenfällig. Dagegen war der Mund, durch die primitive Saugtätigkeit, auch als Greiforgan schon genügend entwickelt. Schon von der 4. Woche an, pflegte das Baby sich mit den Lippen fest an die Backe anzulegen, wenn man sie ihm hinhielt, um daran zu saugen. Auch sind in dem Kapitel über den Berührungssinn Erscheinungen verzeichnet, die beweisen, daß besonders schon in den Lippen eine Tast-Empfindlichkeit vorhanden war, daß es die Zunge wirklich zum Berühren gebrauchen konnte. In der fünften Woche bewiesen blinde suchende Bewegungen, welche das Kind machte, wenn es an

die Bruſt gelegt wurde, daß eine inſtinktive Anlage beim Greifen vorhanden iſt, Mund und Nacken gleichzeitig zu bewegen.

In der Folgezeit nahm ich bei dem Kinde weitere Anzeigen einer beſondern Taſtempfindlichkeit wahr; denn wenn es auch nicht hungrig war, ſo legte es doch ſofort die Lippen an die Backe, wenn man ſie ihm hinhielt, um daran zu lecken, anſtatt zu ſaugen, was gewöhnlich geſchah, wenn es hungrig war. Inzwiſchen zeigte ſich aber keine beſondere, nicht einmal eine paſſive Taſtempfindlichkeit in den Fingern. Erſt zu Anfang des dritten Monats nahm das Kind die Gewohnheit an, ſeine Fingerſpitzen zuſammenzuhalten, wenn ſie ſich zufällig berührten, als wenn es an der Bewegung Gefallen fände.

Im Anfang des dritten Monats pflegte es ſeine Händchen und zwar die Daumen wie die Finger mehrere Minuten lang zu ſchließen, wenn man ihm einen Finger in die Handfläche gelegt hatte. Dies tat ſie jedoch nie mit einem andern Gegenſtand. Das Kind war ſich anſcheinend bewußt, daß es etwas feſthielt, aber wie in der Folge gezeigt werden wird, hatte ich erſt Ende des Monats einen deutlichen Beweis, daß es abſichtlich und aufmerkſam etwas halten konnte.

Vom neunten Monat ab ſtrengte ſich meine Nichte an, um ihre Händchen an den Mund zu führen. Acht Tage ſpäter führte ſie beide Fäuſtchen auf einmal nach dem Munde und lutſchte und mummelte gewöhnlich daran, ſoweit ſie ſie überhaupt hineinſtecken konnte.

Wenn man die Fäuſtchen aus dem Munde entfernte, ſteckte ſie das Kind wieder hinein. Auch wenn ſeine Händchen ganz mechaniſch in die Falten ſeines Kleidchens, oder in das Handtuch griffen; wenn es abgetrocknet wurde, führte es dieſe Gegenſtände mit zum Munde und lutſchte daran; indeſſen war es ſich des Verſuches, dieſe Gegenſtände an ſich zu nehmen, nicht bewußt.

Drei Wochen später[1]) hatte es gelernt, den Daumen beliebig in den Mund zu ſtecken und lutſchte vergnügt daran, ſobald es ſich bequem an die Schulter der Mutter anlehnen konnte. Wenn der Daumen herausrutſchte, ſtreckte es den Mund nach ihm hinunter anſtatt den Daumen zu dem Munde hinaufzuführen. Hatte man ein Weilchen ſeine Aufmerſamkeit von dem Daumen abgelenkt, ſo wandte es ſich ihm wieder plötzlich zu und um ihn an den Mund zu führen, bückte es ſich gleichzeitig mit dem Kopfe nach ihm hin. Die einzige plötzliche Bewegung, die das Kind machte, beſtand darin, daß es ſich mit dem Köpfchen nach dem Daumen bückte. Es ſah ſehr drollig aus, als wenn es ausriefe „was für ein glücklicher Gedanke an meinem Daumen lutſchen zu können. Später iſt bemerkt, daß es dieſe Bewegung bis in den fünften Monat hinein machte.

Obgleich hier nun ein deutlicher Beweis vorlag, daß der Mund früher ein Greiforgan war, als die Hand, ſo langte die Kleine in dieſer ſelben Woche doch auch mit ihren Händchen bewußt nach der Stirn. Ende dieſer Woche hatte ſie ſichtliche Fortſchritte im Greifen gemacht. Zuerſt zeigten dieſe ſich in dem Kunſtſtück, daß ſie mit dem Händchen auf einer Fläche — z. B. auf einer Hand oder einem Kleide — offenbar abſichtlich hin- und hertaſtete und dieſe dann mit den Fingerchen anpackte und wieder losließ. Dieſe Tätigkeit konnte ich nur für eine Übung im tätigen Befühlen halten, wie ich ſie bisher nur an den Lippen und der Zunge wahrgenommen hatte. Gegenſtände, die man dem Kinde in die Hand gab, hielt es feſt, blickte aber nicht darauf hin. Als man ihm mehrere Tage ſpäter[2]) einen breiten Gummiring in die Hand gab, hielt es ihn etwa ein oder zwei Minuten lang an den Mund und knapperte und lutſchte daran. Auch dieſes Feſthaltens ſchien es ſich bewußt zu

[1]) 12. Woche — [2]) 79. Tg.

ſein. Als man am folgenden Tage auf dem Sitzbrett des hohen Stuhles ein reines Tuch ausbreitete, um die Kleine darin einzuwickeln, blickte ſie aufmerkſam danach hin und bewegte ihre Händchen ſehr unbeſtimmt dabei. Vielleicht hingen dieſe Bewegungen mit dem Händchen ſchon mit den impulſiven Greifbewegungen zuſammen. Ich konnte in dieſen nur Begleiterſcheinungen angeſtrengter Gehirntätigkeit erblicken, da ſolche Bewegungen nicht ſelten mit einem intenſiven Intereſſe zuſammenhängen[1]). Mehrere Tage darauf[2]) ſaß das Kind auf ſeinem hohem Stuhle. Ihre Klapper und andres Spielzeug lag vor ihm auf dem Schutzbrett des Stuhles ausgebreitet. Nach meinen Aufzeichnungen tappte es mit ſeinen Händchen darauf herum und ſobald es einen Gegenſtand berührte, ergriff es ihn und hob ihn ungefähr eine halbe Minute lang in die Höhe; doch ſah es weder den Gegenſtand noch die Hand an, ebenſowenig zeigte es, daß es den Gegenſtand, den es in der Hand fühlte, derſelbe war, den es auch ſah, als ſie zufällig den Blick darauf warf. Sobald die Kleine einen Gegenſtand, den ſie zufällig aufnahm, geſchickt mit der innern Fläche der Finger berührte, umſchloß ſie ihn auch richtig. Als die Kleine jedoch einmal ihre Klapper mit dem Rücken der Hand berührte, dachte ſie nicht daran, dieſe umzudrehen, ſondern bog zwei Finger zurück, erfaßte die Klapper und hob ſie auf.

Hier hatte ſich ſchon plötzlich eine Art Greifen ausgebildet, die Fähigkeit nämlich, einen Gegenſtand, deſſen Berührung ſie mit der Hand inne wurde, anzufaſſen. Allein erſt ungefähr vier Wochen ſpäter bemerkten wir, daß die Kleine nach einem ihr ſichtbar vor Augen liegenden Gegenſtand griff. In der Zwiſchenzeit machte ſie beſtändige Fort-

---

[1]) Siehe ſpontane Bewegungen. — [2]) 83. Tg.

ſchritte, ſowohl was ihre Geſchicklichkeit, wie die Abſicht betrifft, mit der ſie Gegenſtände mit Bewußtſein ergriff und aufhob. Ich beobachtete und verzeichnete genau jede weitere Stufe dieſes Fortſchritts in dem Gefühl, daß dieſer einen Markſtein in dem Beginn einer wichtigen Entwicklungsepoche bildete.

Drei Wochen lang machte das Kind Fortſchritte im Greifen. Ohne Zweifel hatte es das Taſten nach Gegenſtänden gelernt, während es in ſeinem Stuhl ſaß und man es mit angemeſſenen Spielſachen verſorgt hatte. Schon während der 13. Woche konnte es faſt täglich etwas geſchickter anfaſſen.

Fünf Tage vorher[1]) nahm das Baby wiederholt ſeine Klapper auf; ſie hatte einen dünnen, leicht anzufaſſenden Griff. Auch bemerkte ich, daß es die Klapper nicht feſthielt, wenn es aus irgend einem Grunde einen Augenblick verdrießlich war, ſondern ſie mit einem Male losließ, ein Beweis, daß es ſich bewußt war, etwas in der Hand zu haben, was ſeine Aufmerkſamkeit erforderte. Ebenſo bemerkte ich, daß die Kleine während des Spielens mit der Klapper, die ſie in einer Hand hielt, beide Arme gleichzeitig bewegte, woraus ich ſchloß, daß dieſe Bewegung ſchon eine willkürliche war. Offenbar ſchwenkte ſie die Klapper nicht mit dem Armen, um wie gewöhnlich ihre Freude auszudrücken, ſondern ſie ſchüttelte ſie abſichtlich. Vielleicht hat hierbei eine Aſſoziation zwiſchen der Bewegung und dem klingelnden Tone einerſeits und dem Wunſche andererſeits, dieſen hervorzubringen, ſtattgefunden. Andre Gegenſtände führte ſie noch nicht willkürlich zum Munde. Durch ihre Armbewegungen kam ſie jedoch häufig mit dem Munde in allzunahe Berührung. Als ſie dieſem einmal mit ihrer Klapper

[1]) 86. Tag.

zu nahe kam, ſah ich, wie ſie verſuchte, die Klapper in den Mund zu ſtecken, und zwar ſo, daß erſtere mit dem letzteren einen rechten Winkel bildete. Den am Ende des Griffes befeſtigten Gummilutſcher hatte ſie bereits ſchon im Munde, als ſie in dieſer Beſchäftigung geſtört wurde. Beim Berühren der Klapper am folgenden Morgen nahm ſie dieſe noch geſchickter in die Hand und zwar mit einer gewiſſen Abſicht. Sie raſſelte damit nicht nur wie ſonſt, ſondern machte unzweifelhaft und wiederholt den Verſuch, ſie an den Mund zu bringen, und zwar machte ſie zum erſten Male wieder dieſelben Anſtrengungen wie am 48. Tage mit dem Bleiſtift. Der Griff der Klapper war ſo lang, daß der am Ende des Griffes befeſtigte Gummilutſcher nur in den Mund gelangen konnte, wenn meine Nichte ſie ſchräg hielt; gleichwohl gelang ihr dies einige Male, wenn ſie ſich auch ſehr ungeſchickt dabei anſtellte; ſie ſuchte nämlich damit ihren Weg nach dem Munde, ſtieß aber dabei an einen andern Teil ihres Geſichtes, taſtete nun allmählich an dieſem entlang, bis ſie die richtige Stelle fand. Dreimal brachte ſie die Klapper in die Nähe des Geſichts, ſo daß die Glöckchen, die daran befeſtigt waren, ihre Lippen berührten, die ſie dann in den Mund ſteckte, um daran zu lutſchen. Da der Vater ſich nicht verſagen konnte, ihr bei dieſer Prozedur behülflich zu ſein, ſo wage ich nicht zu beurteilen, ob die Kleine es wirklich allein fertig gebracht hätte, den Griff mit dem Lutſcher in den Mund zu ſtecken. Wenn man bedenkt, wie leicht es ihr wurde mit dem Daumen die erſehnte Stelle zu finden, ſo iſt wohl zu beachten, wie ſchwer es ihr wurde, mit der Klapper den Mund zu erreichen. Als das Kind das erſte Mal nach der Klapper griff, blickte es ſie zweimal eine Zeit lang ernſthaft an, ſchien aber nicht zu begreifen, daß das, was es ſah und was es in der Hand fühlte, ein und derſelbe Gegenſtand ſei.

Am 88. Tage nahm es die Klapper ganz geſchickt auf, als ihr Händchen ſie berührte, und führte ſie, vielleicht durch Zufall, mit dem Ende, woran der Lutſcher ſich befand, zum Munde, traf aber ungefähr ein Zoll hoch über dem Munde die linke Naſenſeite. Anſtatt nun mit der Klapper nach dem Munde zu fahren, machte es eine Kopfbewegung ſtreckte den Mund weit vor und ſuchte damit die Klapper zu erfaſſen. Nach einigen derartigen vergeblichen Verſuchen, ließ es die Hand ſinken, und begann von neuem. Diesmal ſtieß es damit an ſeine Lippen; es ſtreckte hierauf den Mund in derſelben Weiſe wieder vor, um den Lutſcher zu erreichen, bis es ihm gelang, ihn in den Mund zu ſtecken und zwar wenn auch ſehr ungeſchickt zwiſchen ihre Zähnchen und Backen. Auch diesmal konnte ſich der Vater nicht enthalten, ihm zu Hilfe zu kommen, deshalb iſt es ſchwer zu ſagen, ob das Kind es ſelbſt fertig bekommen hätte. Kurz nachher entfiel die Klapper ſeinen Händchen, es nahm ſie wieder auf und führte ſie zum Munde, aber diesmal mit dem andern Ende, woran die Glöckchen waren in deren Mitte ſich eine größere Schlittenglocke befand. Da die Mutter aber das Kind nicht an den Glöckchen lutſchen laſſen wollte, löſte ſie ſie von der Klapper los. Nun aber hatte das Kind keine Freude mehr an dem Spielzeug, denn als man ihm die Klapper wieder gab, unterließ es ſeine Verſuche, ſie wieder zum Munde zu führen, vollſtändig. Die Kleine beſaß auch einen Gummilutſcher, der nebſt einem beweglichen elfenbeinernen Ring an einer Elfenbeinſcheibe befeſtigt war. Dieſen Sauger verſuchte ſie nicht ſelbſt ſich in den Mund zu ſtecken, ſondern ſie lutſchte blos daran, wenn jemand anders ihr ihn in den Mund ſteckte.

Als man ihr einſt den Lutſcher in den Mund geſteckt hatte, erreichte ſie bei einer Handbewegung zufällig den Ring, umfaßte ihn krampfhaft und riß den Sauger heraus. Das

geſchah mehrmals; ſie löſte ihn auch heraus und verſuchte, während ſie ihn hielt, zu lachen und zu jauchzen.

In der übrigen Zeit der 13. Woche verſuchte ſie fortgeſetzt die Klapper in den Mund zu ſtecken; doch gelang es ihr bei ihrer Unbehilflichkeit ſelten. Einmal hatte ſie das Ende, woran die Schelle ſich befand, an den Mund gebracht. Da ſie dieſe jedoch nicht wie den Lutſcher in den Mund hineinſtecken konnte, begann ſie daran zu lecken.

Meine Nichte war jetzt drei Monate alt. Sie war fähig, einen Gegenſtand, den ſie mit den Fingern berührte, zu faſſen und ſehr unvollkommen an den Mund zu führen. Außerdem bewies ſie noch, daß ſie Hände und Beine einigermaßen willkürlich gebrauchen konnte; denn ſobald ſie ſich mit ihren Händchen an dem Zeigefinger jemandes feſthielt, bemühte ſie ſich, ſich in eine ſitzende Stellung zu ziehen. Auf dieſer Stufe war ein ſolcher Fortſchritt in ihren Bewegungen ſchwer verſtändlich. Da es nun ganz unwahrſcheinlich erſcheint, daß ſie ſchon die Bewegungen des Aufziehens mit dem Aufrichten ihres Körpers in Zuſammenhang gebracht hätte, ſo war dieſe Bewegung bloß nur inſtinktiv, um ſo mehr als die Mutter ſie beim Baden und Abtrocknen öfter an den Armen aufgerichtet hatte. Dieſe Bewegungen hatte ſie einige Wochen fortgeſetzt.

Einige Zeit wartete ich, wenn auch vergeblich auf das erſte Zeichen, daß das Kind ſich beim Greifen vom Geſichte leiten ließe. Das Baby berührte fortgeſetzt die Gegenſtände entweder nur zufällig oder wenn es vielleicht nach ihnen taſtete; dabei folgten die Augen jedoch ganz achtlos meiſt einer andern Richtung. Hatte es aber den Gegenſtand einmal gefühlt, ſo pflegte es ihn deutlich und abſichtlich zu greifen und dem Munde nahe zu bringen. Wenn ſeine Augen zufällig auf den Gegenſtand fielen, ſo geſchah dies vollſtändig achtlos. Als das Kind das erſte

mal[1]) mit seiner Klapper und dann mit der Hand tüchtig aufschlug, sah es nicht einmal nach der Klapper oder nach ihrer Hand hin. Einige Tage früher hatte ich plötzlich sein Händchen geküßt und es augenscheinlich erschreckt; trotzdem blickte es nicht danach hin, obgleich die Hand bedeutend in die Höhe schnellte. Wenn um jene Zeit eine Dame, die uns besuchte und mit ihm spielen wollte, seine Fingerchen schnell küßte, so blickte es, obgleich es lachte und krähte, doch nicht von dem Gesicht der Dame fort auf seine eigene Hand.

Am 99. Tage bemerkte ich, daß die Kleine nach einem Gegenstande griff, und gleichzeitig mehrmals danach hinblickte, doch nie eher, als bis sie ihn angefaßt hatte und augenscheinend vollständig achtlos. Auch in der 15. Woche, wenn sie mit ihren Ärmchen umherfuchtelte bis sie an einen Gegenstand stieß und ihn dann an sich zog, sah sie über die in ihren Händchen befindlichen Dinge ganz teilnahmlos und mit einem leeren, nichtssagenden Blicke hinweg und richtete ihn ganz wo anders hin, während sie den Gegenstand nur durch Fühlen an den Mund brachte.

Um diese Zeit wurde sie im Aufnehmen von Dingen bedeutend geschickter.

So habe ich einmal[2]) verzeichnet, daß das Kind seine Händchen nach einem Serviettenringe, der vor ihm lag, ausstreckte und ihn mit beiden Händen, indem es an jeder Seite anfaßte, sehr geschickt ergriff und ihn aufzuheben versuchte. Das deutete schon in gewisser Weise auf ein bedeutendes Zusammenwirken der Hände hin; trotzdem verstand es kaum deren Bedeutung und in welchem Zusammenhang diese mit ihr standen. Wenn die Hände, sobald sie nach einem Gegenstande tasteten, sich einmal begegneten, so griff eine nach

[1]) 98. Tg. — [2]) 105. Tg.

der andern und ſuchte ſie an den Mund zu führen. Kleine Gegenſtände, wie die Klapper vermochte es jetzt ganz leicht an den Mund zu bringen. War aber die Form unbequem, ſo geriet es in Verlegenheit, wie es das Ding hineinbringen ſolle. Dann ließ es den Gegenſtand fallen und kam wieder zu dem immer bequemen Daumen oder Fingern zurück. Dies geſchah dann in einer ebenſo plötzlichen wie drolligen Weiſe. Häufig öffnete es auch das Mündchen ſchon ehe es den Gegenſtand daran gebracht hatte. Manchmal bückte es auch gleichzeitig den Kopf, ſodaß Kopf und Hände ſich wechſelſeitig einander ſuchten.

In der 16. Woche neigte es noch mehr dazu, alle Dinge in den Mund zu ſtecken und vermochte ſie auch geſchickter darin zu behalten. Nicht nur auf dem Schutzbrett, ſondern auch anderswo faßte es nach Gegenſtänden.

Sobald ſeine Händchen mit einem Finger die Falten eines Kleides berührten, packte es zu und ſteckte die Dinge in den Mund. Indeſſen verſtand es ſo wenig, wie ſeine Ärmchen und ihre Bewegungen mit den in ſeinem Munde befindlichen Dingen zuſammenhingen, daß es fortwährend die Klapper, während ſie daran lutſchte, aus dem Munde fallen ließ, wenn es verſuchte gleichzeitig mit ihren Ärmchen umher zu fahren. Auf dieſelbe Weiſe fielen ihm auch die Fingerchen aus dem Munde.

Als meine Nichte 16 Wochen alt war[1]), gelang es ihr faſt mit Überlegung nach Dingen zu greifen. Sie blickte auf die ihr entgegengeſtreckten Hände der Mutter; während ſie auf dieſe hinſah, machte ſie mit ihren eignen Händchen ungeſchickte Bewegungen, bis ſie die Hand der Mutter traf, ergriff dieſe dann und verſuchte ſie an den Mund zu ziehen. An jenem Tage tat ſie dies zweimal in derſelben Weiſe.

---

113. Tg.

Wenn ſie nach einem Gegenſtand griff, ſo ließ ſie ſich beim Zielen danach nicht von ihrem Geſicht leiten, ſondern bewegte ihre Händchen ganz ungeſchickt und unſicher, mit geſpreizten Fingern, als ob ſie darnach fühlen wollte, bis ſie ihn berührte.

Dann ſchien ſie zu verſtehen, um was es ſich handelte und hielt den Gegenſtand feſt. Öfter als bisher blickte ſie, wenn auch unſicher, auf die Gegenſtände, die ſie in der Hand hielt, ſchien dabei aber tatſächlich durchaus unſicher und mechaniſch zu verfahren, ſo, als wenn der Wille nur geringen Anteil daran hätte. Am 114. Tage ergriff ſie ziemlich viel Gegenſtände auf dieſe Weiſe. Sie krabbſchte dabei mit ihren Händchen ganz unſicher danach, faßte ſie aber immer mehr und mehr ins Auge. Was nun die Gegenſtände betrifft, nach denen ſie zuerſt griff und dann in den Mund führte, ſo trat hierbei der Wille deutlich hervor. Am 96. Tage hatte die Großmutter geſehen, wie das Kind, ſobald es die Klapper gefaßt hatte, gleichzeitig den Mund öffnete; das geſchah jetzt ſtets. Sobald es einen Gegenſtand berührte, ſogar auch, wenn es linkiſch danach taſtete, um ihn recht feſtzuhalten, öffnete es den Mund und ſtreckte den Kopf vor, niemals aber tat es dies beim bloßen Anſehen des Gegenſtandes. Am 112. Tage berührte ich ſein Geſichtchen und ſofort bemühte es ſich, den Finger, der es berührte, mit dem Munde zu erlangen. Um nachzuhelfen, bewegte es auch den Kopf, hob aber nicht die Hand dazu auf.

Zwei Tage danach, am 114. Tage, machte ich das Experiment und gab ihm in jede Hand eine Klapper. Es wedelte ſehr vergnügt mit beiden, war aber aufmerkſamer auf die, welche es zuerſt in der rechten Hand gehabt hatte. Später ſah ich das Kind an demſelben Tage höchſt vergnügt eine Klapper mit der linken Hand ſchwenken und daran knabbern. Ich gab ihm darauf eine andre in die rechte Hand. Diesmal ſchien es in Verlegenheit zu ſein, daß es

die Aufmerksamkeit teilen müsse. Es machte ein verlegenes Gesicht, fing an zu quarren und war nicht zufrieden, bis die störende Klapper entfernt war.

Am 118. Tage trat ein Vorfall ein, den man wohl als erstes wirkliches Greifen bezeichnen kann, — vorausgesetzt, daß man bei einer stufenmäßigen Entwicklung überhaupt einen festen Ausgangspunkt bestimmen kann. Ich hielt das Kind vor einem Bilde an der Wand in die Höhe, das es gewöhnlich einige Sekunden lang mit Aufmerksamkeit betrachtete. Ein heller Schein auf dem Nußbaumrahmen schien seinen Blick zu fesseln. Es sah darauf hin, streckte die Händchen ein wenig unsicher und zitternd aus, berührte erst den Rahmen und griff dann danach. Ich brachte ihm dann die Klapper, die ich ungefähr 2 Zoll von seiner Hand entfernt hielt; es streckte diese zwar unsicher aus, nahm sie aber. Nicht so prompt war seine Fertigkeit im Greifen am Nachmittage; denn als man ihm die Klapper hinhielt, sah es sie mit einigen verlangenden Lauten an und bewegte unsicher die Ärmchen. Schließlich ergriff es die Klapper und brachte sie doch geschickt an den Mund.

In dieser Weise nahm es Gegenstände von dem Schutzbrett auf, aber es tastete von beiden Seiten mit seinen Händchen sehr unsicher danach, bis es sie berührte.

Sowohl den Serviettenring, wie die Rolle, die Klapper und die Gummipuppe pflegte es ganz sicher, oft sogar mit beiden Händen an den Mund zu heben. Um jene Zeit beobachtete ich, wie es einen Serviettenring sehr niedlich hielt, indem es mit beiden Händchen die entgegengesetzten Ränder anfaßte.

Am folgenden Tage machten die Händchen keinen Fortschritt im Greifen; zweimal jedoch zeigte sich meine Nichte geschickter, wenn sie in ganz primitiver Weise mit dem Munde griff. Als die Mutter das Kind stillen wollte, versuchte sie

einmal wieder, ob das Baby den Lutscher, sobald es ihn sah, finden konnte. Es fand ihn jetzt in einer Entfernung von ungefähr 3 Zoll ganz leicht mit den Lippen und Kopf und sah ihn dabei an. Als es im Wagen lag, holte es seine Händchen unter der Decke hervor, faßte einen Zipfel seines Mäntelchens und steckte ihn in den Mund. Da es ein kühler Tag war, deckte ich die Händchen wieder zu. Das Baby versuchte zwar nicht, sie wieder herauszustrecken, streckte aber die Zunge heraus und mühte sich ab, um damit nach dem Mantel zu langen. Bald aber verzichtete es darauf und streckte die Händchen wieder heraus.

Als meine Nichte 17 Wochen alt war, zeigte ich ihr ein buntes Bilderbuch. Sie blickte neugierig darauf und streckte die Händchen aus, um die Blätter zu berühren und tastete danach, bis sie den Rand fassen konnte. Dann führte sie sofort das Buch zum Munde. Ich hielt es dann so weit ab, daß sie es nicht erreichen konnte; die Kleine aber streckte soweit es ihr möglich war, beide Ärmchen danach aus. In überwiegendem Maße bestand das Greifen noch im Tasten nach dem Gegenstande; sie überließ sich kaum noch der Leitung des Gesichts. Im Gegenteil streckte sie die Hände mit leicht gespreizten oder gekrümmten Fingern aus, die gar nicht zum Greifen bereit waren und pflegte den Gegenstand mit den Fingerspitzen zu berühren, dann daran herum zu tasten, bis sie diesen bequem fassen konnte.

Wie geschickt sie Ende des vierten Monats einen Gegenstand von dem Schutzbrett aufheben konnte, beweist meine Beobachtung vom 122. Tage, wo sie einen schweren silbernen Serviettenring niedlich mit einer Hand aufhob und zum Munde führte.

Anfangs des fünften Monats hatte sie merkliche Fortschritte im Greifen gemacht. Sie war sicher und dreister geworden, verfuhr aber noch in derselben Weise. Nach meinen sorgfältigen Beobachtungen streckte sie zuerst ihre

Händchen mit gespreizten Fingern, und anscheinend ohne die Absicht zu greifen, unsicher aus; doch blickte sie immer den Gegenstand dabei an. Indessen wurden ihre Bewegungen zuversichtlicher, sobald sie ein Ding einmal berührt hatte. Es tastete daran herum, bis sie es bequem fassen konnte und nahm es dann auf.

Ohne Frage handelte meine Nichte jetzt bedeutend willkürlicher, als damals, wo sie den Bilderrahmen anpackte. Einmal[1]) kam der Großvater zu ihr und streckte ihr beide Zeigefinger entgegen; sie hob nun zwar ihre Hände auf und faßte mit jeder Hand ganz sicher einen Finger, konnte aber nicht veranlaßt werden, es noch einmal zu tun.

In der 19. Woche zauste sie gern ihren Vater und Großvater am Barte. Beide hatten angefangen sich von der Kleinen die Haare verwirren zu lassen. Jetzt tat sie es ganz willkürlich. Da sie mehr Gefallen daran fand, Augen und Sinne zu gebrauchen, so lag ihr am Greifen nicht sehr viel; auch äußerte sie dabei kein Vergnügen, nicht einmal wenn sie sich bückte oder einen der Herrn am Bart zauste. Einziger und ernsthafter Zweck schien ihr nur zu sein, Dinge in den Mund zu stecken. In der Regel saß sie ruhig, schaute sich um und steckte ihre Klapper, einen Ring oder Teelöffel in den Mund.

Einst am 129. Tage fiel ihr ein schwerer Servettenring, auf die Erde. den es versuchte in die Höhe zu heben, Da blickte sie ihre Mutter betrübt an und verzog die Lippen zum Weinen — ein offenbarer Beweis ihrer Enttäuschung. Mit dem Munde griff meine Nichte sicherer und schneller, als mit den Händchen und schien auch fähiger zu sein, ihn zu gebrauchen. So trug ich sie mehrmals[2]) auf dem Arme, als sie sich umdrehte und zwei- oder dreimal tief mit

---

[1]) 130. Tg. — [2]) 128. und 128. Tg.

dem Kopfe ſich herunterbückte, um augenſcheinlich die loſen Falten an meiner Taille in den Mund zu nehmen. Hielt man ſie dicht an das Geſicht, ſo bückte ſie manchmal den Kopf tief, um das Kleid mit dem Munde zu berühren. Wenn es ihr zuweilen plötzlich einfiel, den Finger in den Mund zu ſtecken, bückte ſie auch den Kopf, um den Fingern entgegen zu kommen. Während alle andern willkürlichen Bewegungen der Hände langſam geſchahen, hob ſie in ſolchen Zeiten die Finger mit einem Ruck auf. Am 130. Tag lag ſie einmal auf dem Rücken, als ihr der Gummiring aus dem Mund fiel und ſich gerade über die Naſe legte, ſo daß er auf den Backen, der Oberlippe und dem Naſenrücken ruhte. Um ſich nun wieder in Beſitz des Ringes zu ſetzen, bemühte ſie ſich ihn mit den Lippen zu greifen und nicht mit den Händen, obgleich dieſe ſich in ſympathiſcher Weiſe mit bewegten. Höchſt komiſch war es, wie ſie bei den Lippenbewegungen den offnen Mund vorſtreckte. Als ſie nach einiger Zeit den Ring durch eine Kopfbewegung abgeſchüttelt hatte, ſah ſie ihre Mutter, wie es uns ſchien, etwas erſchreckt an. Als ihr die Geſchichte mit dem Ring jedoch zum zweitenmale paſſierte, wurde ſie bald damit vertraut, und nachdem ſie ſich etwas bemüht hatte, den Ring mit dem Munde zu faſſen, ließ ſie ihn liegen.

In dieſer Woche bemerkte ich auch, daß wenn wir ſie auf den Armen trugen, ſie ein wenig ſich an uns anzuſchmiegen begann, anſtatt ſich wie früher ſo teilnahmlos zu verhalten, als wenn ſie in einem Stuhle ſäße.

Am Ende der 19. oder Anfang der 20. Woche machte das Kind in der Geſchicklichkeit und Freudigkeit am Greifen wunderbare Fortſchritte.

Am 132. Tage bemerkte ich wie bedeutend ſchneller und ſicherer ſie bekannte Gegenſtände, deren Länge ihr vertraut war, anfaßte; wie bedeutend geſchickter ſie mit einer Klapper ſpielte, die an einem Gummibande befeſtigt war, ſo daß ſie

die Gummiſchnur zwiſchen die Lippen nahm und ſie mit einem Ruck wieder herauszog. Am folgenden Tage[1]) nahm ich wahr, daß ſie jedesmal ihr Spielzeug wiederfand, wenn ſie es auf das Schutzbrett ihres Stuhles hatte fallen laſſen, nicht aber wenn es auf ihren Schoß gefallen war. In letzterm Falle ſchrie ſie leiſe und verlangend auf, ſo daß immer jemand kam um es aufzuheben. Da ich gern beobachten wollte, ob ſie nicht lernen würde, es ſelbſt aufzuheben, ſo kam dieſe Voreiligkeit meinen Beobachtungen ſehr in die Quere. Während ſie an demſelben Tag einmal wieder mit offnem Munde nach meiner Stirne fuhr, erfaßte ſie gleichzeitig mit ihren Händchen mein Geſicht; dies wiederholte ſich zwei oder drei Tage lang regelmäßig. Wenn das Kind auch ſpäter die Lippen öffnete und unſer Geſicht mit dem Munde berührte, ſo packte es doch nur mit den Händchen zu. Ein andermal[2]) lag es auf dem Rücken und nahm ſeine Klapper, die es vor ſich in die Höhe hielt, ſorgfältig in Augenſchein. Einen Tag ſpäter[3]) erregte eine Tiſchglocke ſein Wohlgefallen und es ſpielte damit; es zog ſie zu ſich heran und verſuchte, wenn auch nur mit teilweiſem Erfolg, ſie aufzuheben. Am folgenden Tage hielt die Kleine lang einen Briefumſchlag zwiſchen den Händen und zupfte bald auf die eine, bald auf die andre Weiſe daran herum, doch machte ſie keinen Verſuch, ihn in den Mund zu ſtecken. Nachdem man ſie auch an dieſem Tage auf ihre Zehen aufmerkſam gemacht hatte, langte ſie danach. Schon vorher hatte man ihr einmal dieſe Glieder gezeigt; ſie hatte ſie auch mit großer Aufmerkſamkeit betrachtet, ſich aber keine Mühe gegeben, ſie zu berühren. Jetzt griff ſie unbedenklich zu. Am meiſten aber überraſchte es mich, daß ſie den Fuß am Knöchelgelenk ſehr geſchickt in die Höhe

---

[1]) 133. Tg. — [2]) 134. Tg. — [3]) 135. Tg.

bog, so daß sie ihn mit den Händchen erreichen konnte, gleichsam als ob es jetzt schon in ihrer Macht läge, ihn nach Belieben zu bewegen. Das geschah mehrmals. Später griff sie noch öfter als einmal und unaufgefordert nach den Zehen; und desgleichen wiederholt nach den Beinchen, wenn es sie so ausstreckte, daß es sie sehen konnte. Am folgenden Tage[1]) spielte sie fleißig mit ihren Füßen und Zehen. Dann wurde sie auf den Tisch gesetzt, wo sie eifrig nach einem Gegenstande, den sie gern haben wollte, hinzukriechen versuchte und auch nach jedem Gegenstande, der auf dem Tisch in ihrer Nähe lag, langte. Am nächsten Tag[2]) spielte sie wieder sehr eifrig mit der Tischglocke, warf sie um und stieß sie heftig auf. Wenn sie nun auch zwei oder drei Tage lang die Hände ausstreckte, um vorsichtig und langsam zu greifen, so hielten die Finger die Gegenstände doch schnell fest.

Ende der Woche griff das Baby mit Vorliebe nach allem, was in seinen Bereich kam. Aus den einzelnen und täglichen Fortschritten, die bisher vermerkt wurden, ist auch zu erfahren, daß es nicht mehr nach Gegenständen griff, um sie bloß in den Mund zu stecken. Das Berühren mit den Fingern, in Verbindung mit verschiedenen Übungen der Muskeln, die durch die fortwährende Tätigkeit ihrer Hände ermöglicht wurde, schien schließlich das Übergewicht über das Empfinden durch Lippen und Zunge zu erlangen. Eine Minute lang spielte das Baby wohl mit manchen Dingen, indem es sie hin- und herzerrte; dann steckte es sie in den Mund. Zeigte man ihm irgend etwas, was seine Aufmerksamkeit erregte wie z. B. die Bilder an der Wand, Figuren auf einem Theebrett, oder die Rosen auf der Bettdecke, so versuchte es danach zugreifen. Konnte es einen Gegenstand, den es unter den Händen hatte, nicht schnell

[1]) 136. Tg. — [2]) 137. Tg.

genug erfaſſen, ſo bückte es ſich, mit dem Munde zu ihm nieder. Da es zeitweilig unzureichend genährt wurde, war die Kleine einige Tage lang ſehr verdrießlich, ſobald man ihr aber ein Spielzeug gab, hörte ſie ſtets einige Minuten lang auf zu quarren.

Aus den übrigen Aufzeichnungen des fünften Monats geht hervor, daß die Neigung des Kindes, Dinge zu greifen und in der Hand zu halten, fortdauert und ſeine Geſchicklichkeit ſich etwas vervollkommnete. Das Baby ging völlig im Sehen und Fühlen auf. Jeden Gegenſtand, den man ihm zeigte, und andre Dinge, worauf ſeine Augen zufällig fielen, wollte es gern beſehen und befühlen. Es ſtreckte meiſt beide Arme nach dem Gegenſtand aus; faßte ihn an beiden Seiten und zog ihn gewöhnlich gleich an den Mund; und manchmal zerrte es ihn erſt ein Weilchen umher. Wenn es ausgekleidet war, ſo griff es ſtets mit großer Vorliebe nach ſeinen Zehen. Einſt, am 146. Tage, gab man ihm eine ſtählerne Glocke, es ſtieß ſie auf den Tiſch auf, warf ſie umher und ſteckte ſie an der Seite, die ſich ihr am bequemſten darbot, in den Mund. Drei Tage ſpäter ſchellte es ganz abſichtlich mit der Glocke. Nachdem es eine Weile damit geſchellt hatte, ſteckte es ſie in den Mund und ſchellte wieder. Als man ihm zum erſten Male die Nahrung in einer Flaſche am 149. Tag reichte, faßte es ſie ſchnell an und ſteckte den Sauger geſchickt in den Mund. Da der Kleinen nun der Geſchmack des neuen Gummiſaugers unangenehm war, weigerte ſie ſich ihn zu nehmen; dann ſah ſie ihn aufmerkſam und überraſcht an, langte danach mit dem Ärmchen, zog die Flaſche an den Mund und ſteckte den Sauger niedlich hinein, worauf ſich der Vorgang wiederholte. Sie wollte nun die Flaſche ganz allein halten und trinken, doch konnte man ſich nicht darauf verlaſſen, daß ſie dieſe in die richtige Lage brachte. Eine große Glaskugel, vielleicht $1^1/_2$ Zoll oder mehr im Durchmeſſer, die

das Kind an einem dieſer Tage[1]) nicht feſthalten konnte, hob es einen Tag nachher ſehr nett mit beiden Händchen auf und führte ſie mit Erfolg an ſeinen Mund. Doch da es wohl bald zur Einſicht kam, daß es die glatte Kugel ſchwierig mit den Händchen zu faſſen ſei, ließ es ſie bald fallen und machte ſich nichts mehr daraus. Später nahm es die Kugel mit einer Hand auf, konnte ſie aber nicht feſthalten.

Als meine Nichte am 147. Tag ihre Glocke aufnahm, bemerkte ich, daß ſie dabei faſt niemals ſo geſchickt den Daumen drehen konnte, als wenn man ihr einen kleinen bequemen Gegenſtand in die Hand gab. Auch gebrauchte ſie niemals die ganze Hand, ſondern pflegte mit zwei oder mehr Fingern zu greifen, wie es ſich zufällig traf.

In der letzten Woche dieſes Monats ſpielte ſie gern mit ſo kleinen Dingen, wie die Schnur am Vorhang, beſonders mit dem am Ende geſchlungenen Knoten.

Niemals bemerkte ich, daß die Kleine nach einem ihr erreichbaren Gegenſtande haſchte und ihn wie der Knabe Preyers verfehlte, weil er bald zu weit nach links oder rechts langte, oder zu kurz griff. Manchmal griff ſie aus zu großer Entfernung nach Dingen; von Anfang an aber niemals nach ſolchen, die mehr als 3 Fuß entfernt waren, und bald lernte ſie die Zwiſchenräume ſehr genau abſchätzen. Ihre Methode, den Gegenſtand ſo zu ſagen in Beſitz zu nehmen, machte häufige Irrtümer unmöglich, denn ſie ſtreckte vorſichtig beide Hände aus und nahm den Gegenſtand dazwiſchen.

Während des fünften Monats entwickelte ſich aus dem Greifen nicht nur die Gebärde, die Hände auszuſtrecken, damit man ſie aufnähme, ſondern noch eine andre ebenſo intereſſante Tatſache.

---

[1]) 140. Tg.

Wenn ſie nämlich die Arme nach einem Gegenſtand ausſtreckte, ſo geſchah dies nicht etwa, um ihn wirklich zu erfaſſen, ſondern ihre Anſtrengungen drückten nur aus, daß dieſer ſie anzog und ſie danach verlangte. Da, ſoweit es dieſe Gebärden betrifft,[1]) die Ärmchen ſtets in größerer Entfernung nach den Gegenſtänden zulangten, ſo unterſchieden ſich dieſe immer deutlicher von den Greifbewegungen.

Während des fünften Monats wollte das Kind alles haben und berühren. Sobald man es im Zimmer umhertrug, ſtreckte es fortgeſetzt ſeine Händchen aus; es wollte jeden Gegenſtand berühren, ihn an ſich zerren und zum Munde führen, kurz, es begnügte ſich nicht mehr mit dem Beobachten.

Wenn es bei einem von uns auf dem Schoße ſaß, ſo bewegte es ſeine Ärmchen unermüdlich nach jeder Richtung, um etwas in die Hand zu bekommen. Zeigte ſich innerhalb ſeines Bereichs nichts Greifbares, ſo lehnte es ſich bald hierhin, bald dorthin, als wenn es etwas ſuche. Saß es um dieſe Zeit auf dem Fußboden, ſo blickte es ſich nach ſeinen Spielſachen um, die es hatte fallen laſſen, und konnte ſie aufheben, wenn ſie bequem lagen. Wenn es Dinge zum Munde führte, ſo vertat es ſich nie mehr, im Gegenteil führte es vom 153. Tage ab dieſe Bewegungen mit großer Korrektheit und Sicherheit aus. An demſelben Tage hielt man ihm einen hellen Ball aus Celluloid, der ungefähr zwei Zoll Durchmeſſer hatte, vor die Augen. Es ſtreckte beide Händchen danach aus, nahm ihn zwiſchen dieſe und führte ihn wiederholt an die Lippen. Dann hob ich die große und ſchwere Glaskugel, welche es zwölf Tage vorher, am 147. Tag, ſo erfolgreich mit beiden Händchen hatte feſthalten können in die Höhe gegen das Licht. Während

---

[1]) Man beobachtete beide zuerſt in der 19. Woche.

es den Celluloidball in der einen Hand hielt, langte es mit der andern nach der Kugel, hielt sie fest und brachte beide Gegenstände zugleich zum Munde. Diese Bewegung wurde nochmals wiederholt. Die Kleine hatte augenscheinlich die Schwierigkeit, verschiedene Gegenstände in beiden Händen zu halten, überwunden. Am 158. Tag versuchte sie am Fenster Fliegen zu fangen und streckte ihre Ärmchen so hoch sie konnte, an den Fensterscheiben nach ihnen aus.

Ein besondrer Fall von Geschicklichkeit, die um so auffallender war, als sie den Gebrauch einer Anzahl andrer Muskeln einschloß, die mit denen der Hände, Arme und des Nackens zusammenwirkten, war ihr Kunststück, die Zehen in den Mund zu stecken. Das Kind begann hiermit im fünften Monat und erreichte den höchsten Grad der Vollkommenheit im sechsten. Beim ersten Versuche am 148. Tage, die Zehen nach dem Munde zu führen, gab es sich große Mühe, aber sie glitten immer zurück und das Kind verlor sie aus den Händen. Dann nahm sie nochmals die Zehen des linken Fußes in die linke Hand, schlang die rechte über den Spann, um den Fuß fest zu halten, und zog ihn auf diese Weise an den Mund. Im letzten Augenblicke jedoch entglitt ihm der Fuß. Schließlich umschlang es Ferse und Knöchel mit beiden Händen und nach verschiedenen Versuchen brachte es jetzt die Zehe triumphierend in den Mund. Da es hierbei gerade nach uns hinblickte, um für seinen Erfolg Anerkennung zu finden, so entglitt ihm die Zehe sofort, vermutlich, weil die Aufmerksamkeit des Kindes geteilt war. Indessen wiederholte es diese Leistung sofort. Von nun an gelang es ihm täglich besser und es schenkte seinen Zehen immer größere Aufmerksamkeit. Am 155. Tag saß die Kleine, wie man mir erzählte, auf ihrem hohen Stuhl. Da erblickte sie ihre Füßchen und lehnte sich über das Schutzbrett, um sie zu greifen.

Am 159. Tage steckte sie die Zehen sehr geschickt in den

Mund; ſie hielt nämlich den Fuß mit beiden Händen feſt und brachte die dicke Zehe zwiſchen die Kiefer, dann pflegte ſie, ſo lange die Mutter es geſtattete, fleißig daran zu lutſchen. Freilich dauerte es nie länger als eine Minute. Die ganze Zeit über pflegte ſie die Zehe mit beiden Händchen feſt an den Mund zu drücken, und ſelbſt, wenn man ſie herauszog oder ſie ſchüttelte, hielt ſie den Fuß wieder rechtzeitig feſt. Sobald ſie jetzt ausgekleidet wurde, war ihre Hauptbeſchäftigung unausgeſetzt an ihren Zehen zu lutſchen. Eine Abwechſelung bildeten höchſtens einige Luftſtöße und Strampelübungen mit den Beinchen. Am 167. Tage ſchnellten die Beinchen, in dem Augenblicke, als man ihr das Röckchen auszog, wie eine Springfeder in die Höhe, und die Händchen griffen nach den Zehen.

Zuerſt war ſie nicht fähig zu verhindern, daß ſie ihren Fuß ſo von ſich weg ſtieß, als wenn es ein fremder Gegenſtand wäre, es ſei denn, daß die Hände den Fuß gewaltſam feſthielten. Dieſe Unfähigkeit bewies, daß die Mitwirkung verſchiedener Körperteile an freien Bewegungen ein ſehr beſchränkter war. Diesmal aber gebrauchte ſie Händchen und Beinchen, Kopf und Mund zuſammen. Nach dem 167. Tage machte ihr das Lutſchen an ihren Zehen weniger Vergnügen mehr. Zwar fuhr das Baby noch einige Wochen oder länger fort nach den Füßen zu greifen, die im Augenblicke, wo man ſie entkleidet hatte, in die Höhe ſchnellten, aber es bewegte die Füße mehr infolge mechaniſcher Gewohnheit und ohne auf ſie weiter zu achten.

Es wurde erwähnt, daß vor dem Ende des fünften Monats das Kind nicht nur nach den Gegenſtänden griff, um ſie bloß in den Mund zu ſtecken, ſondern um damit zu ſpielen, indem es dieſe Gegenſtände ſehr einfach umherwarf. Dieſe Neigung nahm im ſechſten und ſiebenten Monat zu; im ſiebenten wenigſtens ſah ich das Kind ein- oder zweimal mit etwas ſpielen, ohne den Verſuch zu

machen, es in den Mund zu ſtecken. Indeſſen war dies ſelbſt gegen Ende des achten Monats ein ſeltener Fall. Nur langſam wurde der Mund, als das hauptſächlichſte Organ aktiver Berührung durch die Hand verdrängt, weit langſamer als er anfangs die Führung zum Zwecke des Greifens übernommen hatte. Weit in das zweite Jahr hinein verfiel das Kind auf ſeine alte Neigung, alles nach dem Munde zu führen.[1])

Vielleicht ließ es ſich das Kind im ſiebenten Monat nicht nicht ganz ſo wie im ſechſten angelegen ſein, nach all und jedem Ding zu greifen. Doch iſt fortgeſetzt notiert, daß es nach Dingen, die Anziehungskraft auf es ausübten, die Händchen ausgeſtreckt habe. So hörte ich einmal (ſah es aber nicht ſelbſt), daß es eine Blume, die ſich außerhalb des Geſichtswinkels ſeines Auges befand, erblickt habe und anſtatt ſich umzuwenden, um ſie genau in das Sehfeld zu bringen, ſich nach rückwärts (alſo ohne ſie zu ſehen) gebogen und ſie erhaſcht habe. Indeſſen iſt nicht vor Beginn des achten Monats verzeichnet, daß die Kleine ſo haſtig zugriff wie andre kleine Kinder tun, die die Wachſamkeit ihrer Wächterinnen umgehen und ehe man Einhalt tun kann, Dinge feſthalten. In jener Zeit griff ſie den Hund, wenn er in ihre Nähe kam, blitzſchnell in den zottigen Pelz und zauſte daran. Sicherlich war dieſer letztere Griff bedeutend leichter auszuführen, als bei korrektem Zielen ſchnell nach einem kleineren Gegenſtande zu greifen.

Gegen Ende des ſiebenten Monats trat bei dem Kinde an Stelle des Greifens das Intereſſe an den Fortſchritten ſeiner Fortbewegung. Es hatte glücklich die Fähigkeit zu greifen für ſein Leben erworben. Jetzt nahm dieſe unter den ihm zu Gebot ſtehenden Hilfsmitteln ihren normalen

---

[1]) Siehe Berührungsſinn.

Platz ein. Doch bediente es ſich dieſer Fähigkeit noch während des erſten, zweiten, auch noch teilweiſe des dritten Jahres mehr, als erwachſene Leute. Für das Kind war es notwendiger als für uns, einen Gegenſtand anzufaſſen, anſtatt ſich nur mit dem Anblicken zu begnügen.

Seine Geſchicklichkeit im Greifen vervollkommnete ſich nur langſam da, wo es ſich dazu nur der Fingerſpitzen bedienen konnte. So verſuchte es in der 34. Woche erfolglos dünne Schnitzel und Garnabfälle, ungefähr von 1/4 Zoll im Durchmeſſer, vom Fußboden aufzuheben. In der 36. Woche nahm es ganz leicht einen kleinen Nagel und eine Nadel vom Boden auf, und als es 38 Wochen alt war, ſpielte es mit einem einzelnen Haar und einem Garnſträngchen, das ſchwerlich dicker als ein Stecknadelkopf war. Sogar als es 15 Monate alt war, ſah ich, wie es ſich mehrmals bemühte, eine kleine Schrotkugel aufzunehmen.

II. Differenzierung der Zeigefinger-Spitze als des eigentlichen Organs des Fühlens.

Daß meine Nichte, ehe ſie nach einigen Monaten das Greifen vollſtändig erlernt hatte, ein beſonders feines Gefühl in der Fingerſpitze gehabt hätte, fand ich nirgends bewieſen. Im 10. Monat nahm ich zuerſt wahr, wie das Baby einen Gegenſtand mit ſeiner Zeigefingerſpitze unterſuchte. Auch am nächſten und dem darauffolgenden Tage gebrauchte es entweder die Zeigefinger oder Daumen und Zeigefinger zuſammen. Wieder einen Tag ſpäter war der Gebrauch des rechten Zeigefingers ſehr auffallend. Selbſt wenn das Baby nichts zu unterſuchen hatte und die andern Finger halb geſchloſſen waren, hielt es dieſen Finger häufig ausgeſtreckt,

anders mit dem linken Zeigefinger, den ſie nicht mehr vorſtreckte wie die andern. Abgeſehen von dieſem beſondern Gebrauch des Zeigefingers entwickelte ſich, wie ich ſpäter beſchreiben werde, das Hinzeigen.

III. Der Gebrauch der rechten und linken Hand.

Bei den unwillkürlichen Bewegungen, die dem Greifen vorangingen, konnte ich nicht entdecken, daß eine Seite des Körpers mehr in Anſpruch genommen worden wäre, als die andre. Jede Hand ſchloß den Gegenſtand, der in die innere Handfläche gelegt war, regelrecht ein, und die verſchiedenen ſpontanen und Ausdrucksbewegungen der erſten Monate, ſchienen ſich in bezug auf ihre Tätigkeit nicht zwiſchen rechten und linken Gliedern zu unterſcheiden. Bis zur Mitte des fünften Monats wenigſtens war es auffallend, daß das Kind auf allen Stufen, in denen es Fortſchritte im Greifen machte und auch noch ſpäter, als es dieſes erlernt hatte, beide Hände zugleich zu gebrauchen vermochte. Vielleicht könnte jene erſte Art zu greifen, wie beim Eichhörnchen, allgemein als ein zweihändiges gelten. Denn wenn es auch mit *einer* Hand nur augenblicklich zugriff, ſo geſchah dies, nachdem es mit beiden Händen erſt unſicher nach dem Gegenſtande zu greifen verſucht hatte; die Hand, die den Gegenſtand zuerſt berührte, griff auch vorzugsweiſe zu. Zog ſich das Baby, im dritten Monat, wenn es ſich an unſern Zeigefingern hielt in eine ſitzende Stellung, ſo beobachtete ich nie, daß die eine Hand beim Hinaufziehen mehr Kraft als die andre entwickelt hätte. Auch wenn im vierten Monat, ſobald die Hände zuſammentrafen, nach der andern griff um ſie in den Mund zu ſtecken, bemerkte, ich nicht, daß eine der Hände vorherrſchend gebraucht wurde.

Wenn gelegentlich die eine oder andre Hand anſcheinend bevorzugt wurde, ſo geſchah es mehr zufällig oder war durch etwas Unvorhergeſehenes geboten. Auch wenn das Kind z. B. nach dem Fuße griff, ſo war der Gebrauch der rechten und linken Hand lediglich von der Stellung abhängig, in welcher die Mutter es beim Auskleiden hielt; blieb das linke Bein dabei freier und war in hellerem Lichte, als das rechte ſo griff es nach dem linken, hielt ſie es zum Verſuche umgekehrt, ſo griff es nach dem andern Beinchen. Als das Baby im ſechſten Monat anfing, allein ſich zu überkugeln, ſo fiel es, ſelbſt wenn ſeine Spielſachen auf der rechten Seite lagen, immer nach der linken zu. Möglicherweiſe ein Zeichen, daß die Muskeln der rechten Seite ſtärker waren; doch mag die Kleine das erſtemal zufällig nach dieſer Richtung gefallen ſein und ſie keine Vorſtellung gehabt haben, daß man ſich auch nach der andern Seite bewegen könne. Nachdem die Mutter ihr einmal geholfen hatte, nach der rechten Seite hin ſich zu überkugeln, war es ihr gleichgiltig, nach welcher Richtung ſie kugelte. Später hielt ſie einmal einen Reiſeſack zehn Sekunden mit der linken Hand und mit anſcheinend größerer Anſtrengung nur ſechs Sekunden mit der rechten Hand; ſie hatte aber die linke Hand zuerſt gebraucht und war ſchon von der Schwere ermüdet, als ſie mit der rechten Hand abwechſelte.

Deſſen ungeachtet waren wir zufrieden, daß ſie in den erſten Wochen die linke Hand zum Greifen gebrauchte; ich zwar kann es nicht aus meinen Aufzeichnungen feſtſtellen. Nachdem ihr das Greifen geläufig geworden und die Zeit, wo ſie mit beiden Händen zufaßte, vorüber war, gebrauchte ſie ohne Frage vorzugsweiſe lieber die rechte Hand und iſt beſtändig dabei geblieben. Wenn ſie im zehnten Monat die Zeigefingerſpitze, beſonders um etwas zu unterſuchen gebrauchte, ſo bediente ſie ſich immer des rechten Zeigefingers und tat dies auch ſpäter, wenn ſie auf etwas hinzeigte. Ich

habe den Eindruck, als wenn um jene Zeit ſich die Rechthändigkeit deutlich gezeigt hätte. Doch vermag ich dies aus meinen Noten nicht deutlich nachzuweiſen. Wenn ſie die Treppe hinaufkletterte, oder überhaupt kletterte, ſo gab, wie man mir ſagte, der rechte Fuß immer die Richtung an; ich konnte jedoch dies nicht beobachten. Auch als ſie im 15. Monat bei Tiſch eine Gabel und dann andre verſchiedene Geräte gebrauchte, bediente ſie ſich, ebenſo wie beim Handreichen, der rechten Hand, ganz von ſelbſt, ohne daß ſie es gelernt hatte. In den Fällen, wo ich nicht verzeichnete, welcher Hand oder welches Fußes ſie ſich bediente, kann ich mich zufrieden geben, denn wäre es die linke geweſen, ſo hätte ich es notiert. Nachdem das Kind aber acht oder neun Monate alt war, gebrauchte es gewöhnlich und augenſcheinlich inſtinktiv den rechten Fuß. Und ſo bin auch ich, wie die Eltern des Kindes, vollkommen rechtshändig. Mutter und Bruder des Vaters ſind indeſſen entſchieden im Gebrauch beider Hände geſchickt; vielleicht iſt dieſe Geſchicklichkeit aus einer anfänglichen Linkshändigkeit erworben; denn ein Onkel unſrer Mutter iſt ganz linkshändig.

Das Gleichgewicht und die Fortbewegung.

Die hauptſächlichſten Bewegungen, durch die der Körper die Fähigkeit erwirbt, nach menſchlicher Art ſich im Gleichgewicht zu halten und die verſchiedenſten Körperhaltungen einzunehmen, wie z. B. ſich aufrecht zu halten, den Kopf umzudrehen, zu ſitzen, ſich zu überkugeln, kriechen, ſtehen, gehen, laufen, klettern, ſpringen ſind nicht in beſondern Kapiteln einzeln behandelt, denn eine fortlaufende Beſchreibung wird eine deutlichere Vorſtellung davon geben, wie der Menſch in ſtufenmäßiger Entwicklung ſeinen Körper beherrſchen lernt. Bis zu einem gewiſſen Umfange ent-

wickelten ſich jene Bewegungen gleichmäßig fortſchreitend eine aus der andern.

Die erſten beiden Monate: Aufrechthalten und Drehen des Kopfes und die erſten Fortſchritte zu ſitzen.

Von früh an, vielleicht von der erſten Woche an bemerkte ich,[1]) daß beim Baden die Muskeln und beſonders die Nackenmuskeln des Kindes eine ſtrammere Spannung zeigten oder in einem mehr innervierten Zuſtande ſich befanden. In der dritten Woche bemühte es ſich anſcheinend abſichtlich den Nacken ſteif zu machen; und wenn die Mutter das Baby wagerecht im Waſſer hielt und ſeinen Kopf ſo mit ihren Fingern ſtützte, daß er grade auf dem Waſſer ruhte, ſo hob es ihn leicht von den Fingern in die Höhe. Ohne daß man einen deutlichen Fortſchritt wahrnahm, hob es den Kopf allmählich immer geſchickter. Inzwiſchen drehte es ihn wirklich herum, um ſich umzublicken, anſtatt daß er ſich ganz von ſelbſt und unbeſtimmt hin- und herbewegte. In der vierten Woche, am 25. Tag,[2]) warf es den Kopf unzweifelhaft rückwärts über die Schulter, um etwas beſſer ſehen zu können.

In der fünften Woche bewegte das Kind blindlings umherſuchend den Kopf, als die Mutter es an die Bruſt legte. Sah es die Mutter an, ſo machte es das Kunſtſtück und drehte den Kopf ſeitwärts. Am 32. Tage legte man das Kind auf das Geſicht, aber es wendete den Kopf ſeitwärts, um das Geſicht frei zu machen; gleichzeitig ſtemmte es den Körper mit den Knieen etwas in die Höhe. Am 33. Tag drehte es deutlich den Kopf, um einem ſich fortbewegenden Lichte zu folgen. Ende der fünften Woche hielt die Mutter, während ſie das Kind badete, ſeinen Kopf zwanzig Sekunden lang in die Höhe, ſo daß ihr Rücken mit der Waſſerfläche

---

[1]) Meine Noten ſind aus der 2. Woche. — [2]) Siehe Fixieren.

Digitized by Google

etwa einen Winkel von 45 Grad bildete. Gleichzeitig ſtemmte es den Körper mittelſt der Kniee feſt an den Boden der Wanne an. Aber nicht nur beim Baden pflegte das Kind den Kopf aufzuheben, es hob ihn auch wenn die Mutter es trug und es ſich gegen die Schulter lehnte, manchmal 20 Sekunden lang in die Höhe um ſich umzuſehen. Gegen Ende der ſechſten Woche hielt es bei einer ſolchen Gelegenheit ſein Köpfchen wohl eine viertel Minute aufrecht und im Gleichgewicht, ließ des ann auch nicht ſchlaff herunterhängen, ſondern ſuchte ſich zunächſt das nächſte Plätzchen in der unmittelbarſten Nähe, um ſich zu ſtützen. In der ſiebenten Woche hielt ſie beim Baden ihr Köpfchen ſchon etwas länger aufrecht. Wenn ſie dann müde war, ruhte ſie ſich auf dem Handgelenk der Mutter aus und hob den Kopf dann von neuem. Solange ſie ihn aufrecht hielt, drehte ſie ihn fortwährend von einer Seite zur andern. Dieſe Bewegungen habe ich als ſpontan klaſſifiziert. Ich erwähne ſie hier noch einmal, weil man um dieſe Zeit zuerſt bemerkte, daß das Kind fähig war, den Kopf auch im Gleichgewichte zu halten und zu drehen. Einmal in der ſiebenten Woche drehte die Kleine ihr Köpfchen um, um nach den Taſten des Pianos zu blicken; ſie wandte zum erſten Mal offenbar eine Bewegung an, um etwas in ihr Geſichtsfeld zu bringen.

Inzwiſchen ließ ſich deutlich wahrnehmen, daß es dem Kinde Freude machte, den Körper aufrecht zu halten. Es liebte eine aufrechte Haltung: ſowohl beim Sitzen, wenn es die Großmutter hielt, als wenn es ſich an jemandes Schulter lehnte. Dies hatte ich zeitig in der ſechſten Woche notiert; in der ſiebenten verzeichnete ich, daß es anhaltend geſchrieen habe und erſt aufhörte, als ich es an meine Schulter lehnte. Dieſe Vorliebe entwickelte ſich nun zum Begehren. In der neunten Woche fing es bereits an zu quarren, wenn es un-

gefähr zwanzig Minuten gelegen hatte und ſchien erſt befriedigt, wenn man es aufnahm und an die Schulter lehnte. Geſchah dies, ſo reckte es, wie es auch ſpäter tat, zuerſt ſeinen Kopf in die Höhe,[1]) richtete ſich dann gegen den Arm der Mutter ſtemmend auf und ſaß dann ganz gerade aufrecht.

Allerdings wurde es hinten im Rücken mit einem Arm und einer Hand geſtützt, doch mußte ihr eigenes Gewicht viel dazu beitragen. Auf dieſe Weiſe machte es ihr großes Vergnügen umherzuſchauen und die Umgegend zu muſtern. Wenn man es dann wieder an die Schulter legte, war es unzufrieden und reckte ſich wieder auf. Eine halbe Minute lang konnte es den Kopf aufrecht halten; dann legte es ihn einige Sekunden lang an meine Backe, und hob ihn wieder auf. Darauf ließ es ihn vornüber ſinken, hielt ihn wieder hoch, um ihn nach hinten über zu beugen; dieſe Bewegungen geſchahen nicht etwa aus Hilfloſigkeit, ſondern um nach der Decke zu ſehen; dann richtete es ihn wieder auf, bis man ſie niederlegte.

In der von ihm ebenſo erwünſchten Geſchicklichkeit, Kopf und Wirbelſäule gerade zu halten, hatte es nun einen deutlichen Schritt vorwärts gemacht, und machte täglich noch weitere Fortſchritte,[2]) die es nach und nach inſtand ſetzten

---

[1]) 37. Tg.

[2]) Um dieſe Zeit traten, wie oben berichtet iſt, die ſonderbaren Verdrehungen und ruckweiſen Bewegungen auf. Als das Kind am 56. Tage ſein Köpfchen aufgerichtet hatte, drehte es ihn ſoweit es den Nacken drehen konnte, ſo energiſch in einem Ruck nach rechts und links, daß wenn ich mein Geſicht nicht abgewendet hätte, ich wirklich einen ſchmerzhaften Stoß erhalten hätte. Zwei Sekunden ungefähr ließ es das Köpfchen auf meine Schulter ſinken, hob ihn dann auf und drehte ihn ruckweiſe wieder 5—10 Minuten lang hin und her. Als es ſich am 59. Tage anhaltende Mühe gab, den Kopf aufrecht zu halten, drehte es ihn wohl Minuten lang von einer Seite

auch den Kopf in der Schwebe zu halten. Wenn ich die Zeit richtig angegeben habe, so hielt die Kleine am 59. Tag den Kopf $2^1/_4$ Minute aufrecht; während dieser Zeit wackelte er etwas, neigte sich auch ein wenig vornüber oder nach einer Seite, hielt sich aber meistens aufrecht; am folgenden Tage jedoch, als sie ihn einige Minuten aufrecht hielt, zitterte er ein wenig, neigte sich jedoch keineswegs, um eine Stütze zu gewinnen. Gegen Mitte des dritten Monats hielt sie den Kopf vollkommen in der Schwebe und wendete ihn beliebig, um sich umzuschauen.[1])

Anfangs des dritten Monats verlangte das Kind beständig und dringend zu sitzen. Eine Zeit lang gab es sich keine Mühe, sich selbst aufzurichten, sondern quarrte und schrie manchmal laut, bis man es aufhob und in eine sitzende Stellung brachte. Man stützte dabei immer sorgfältig den Rücken. Als aber einmal eine unerfahrene Person diese Vorsicht eine Minute außer Acht ließ und es ohne zu stützen, nur festhielt, hielt es sich von selbst gerade. Dies schien ihm zu gefallen. Schon nach einigen Wochen vermochte es durch seine Beharrlichkeit eine ganze Zeit, wenn auch durch Kissen gestützt, zu sitzen. Auch auf unserm Schoß war es stets in sitzender Stellung. Schon in der siebenten Woche, wenn die Mutter nach dem Bade die Hände der Kleinen abtrocknete und vielleicht ganz unabsichtlich etwas daran anzog, schien das Kind selbst Versuche machen zu wollen, um sich aufzurichten. Um jene Zeit hatte es wohl schwerlich die Absicht dies schon

---

zur andern. Diesmal bewegte es ihn nicht ruckweise, sondern wie es schien, mit einer gewissen Überlegung, es war dies eine ganz andre Bewegung, die sich in ihrer Art von dem halb spontanen Hin- und Herdrehen, wie oben berichtet, unterschied. (Miß Shinn.)

[1]) Von den heftigen und geschickten Nackenbewegungen im 5. und 6. Monat, die mit dem Greifen zusammenhingen, habe ich früher gesprochen. (Miß Shinn.)

LIBRARY OF THE UNIVE... CA

zu tun. Dennoch ſuchte die Mutter jenen Trieb zu entwickeln, indem ſie der Kleinen ihre Finger reichte und ſie durch ein wenig Ziehen anregte, ſich aufwärts zu bewegen. Ohne Zweifel machte ſie mehr als einmal die Erfahrung, daß ſie ſich auf dieſe Art ein wenig aufgerichtet hatte. In der zwölften Woche ſtrengte ſie ſich entſchieden an, um ſich allein aufzurichten, denn wenn ihr die Mutter den Zeigefinger gereicht hatte, zog ſie energiſch daran. Sie verſuchte auch, den Körper direkt mittelſt der Bauchmuskeln zu heben, indem ſie Kopf und Schultern von unſerm Schoß oder der Chaiſelongue aufhob; doch brachte ſie ihn nicht weiter in die Höhe.

Einige Tage vor Schluß des Monats riefen mich die Eltern, um mir zu ſagen, daß das Baby ſich allein aufgerichtet und geſeſſen habe. Es lag leicht an den Knieen der Mutter angelehnt, ſo daß ſeine Hüften von dieſen etwas umſpannt waren und ihm den Vorteil boten, ſich allein aufzurichten. Während ich zuſchaute, hob es, anſcheinend mit ziemlicher Anſtrengung Kopf und Schultern, dann den Körper, bis es ſaß. Zweimal richtete es ſich auf; bei dem dritten Verſuche war es augenſcheinlich müde, ſo daß er nicht gelang. Die Kleine machte dieſe Bewegungen ernſt und ruhig, augenſcheinlich um zu ſitzen; denn ſie ſchien bei dieſer Übung weder Vergnügen noch Stolz zu empfinden. Am folgenden Tage legte die Mutter das Kind wieder auf ihre Kniee; dieſe aber ſtützten ſeine Hüften weniger, ſo daß es ihm trotz zweimaliger Verſuche nicht gelang, ſich aufzurichten. Als es ſpäter auf dem Schoße der Mutter lag, verſuchte es, durch Emporheben des Kopfes und der Schulter beſtändig ſich aufzurichten, bis ich ſeine Händchen nahm, um ihnen gleichſam einen Stützpunkt zu bieten. Es zog ſo eifrig daran, daß es ganz rot im Geſicht wurde; gleichzeitig hob es Kopf und Rücken in die Höhe; aber auch die Beine hoben ſich und bekamen das Übergewicht über den Rumpf, ſo daß es Hüften und Oberſchenkel nicht aufzuheben ver-

mochte. Die Kleine fiel wieder zurück, machte aber sofort und dann zum dritten Male einen neuen, ernsthaften Versuch. Sehr entmutigt quarrte sie jämmerlich, so daß die Mutter eingriff und sie aufrichtete. Als sie vor dem Abend noch einmal an einem Kissen angelehnt lag, richtete sie sich mehrmals auf, bis Schultern und Rücken, sowie die Lendengegend frei waren.

Auf diese Zeit folgten mehrere Tage fortgesetzter Anstrengungen seitens meiner Nichte, um sich allein aufzurichten. An einem dieser Tage, es war der letzte des dritten Monats, fand ich das Baby in einer mehr liegenden wie sitzenden Stellung. Als ich bemerkte, daß es vergebliche Anstrenungen machte, sich aufzurichten, reichte ich ihm den Zeigefinger, um sich daran empor zu ziehen. In der Tat zog es sich auch schließlich mit großer Mühe und Eifer in die Höhe, kippte aber auch sofort nach der Seite über. Dann versuchte es ununterbrochen fünfundzwanzig Mal hintereinander sich mittelst der Bauchmuskeln aufzurichten, doch vermochte es nur Kopf und Schultern zu heben. Zuletzt fühlte es sich entmutigt, dennoch hätte es seine Versuche, wenn man es gestattet hätte, fortgesetzt. Man sagte mir, daß die Kleine früh am Morgen etwas höher auf ihrem Kissen gelegen und sich allein durch Zusamenziehen der Bauchmuskeln in eine sitzende Stellung gebracht habe, dann aber vornüber auf die Nase gekippt wäre. Es war erstaunlich wieviel Mühe und Eifer die Kleine bei den Versuchen aufrecht zu sitzen, verwandte. Zog sie an meinen Händen, so griff sie auffallend kräftig zu und im Verhältnis zu ihrem Gewichte, ebenso kräftig wie erwachsene Personen.

Mit dem vierten Monate schienen die Fortschritte, die das Kind im Sitzen gemacht hatte, gehemmt. Möglicherweise war es infolge der vergeblichen Versuche, sich allein aufzurichten, müde und mißmutig geworden. Gelegentlich versuchte es wohl, sich aufzurichten, wenn die Bauchmuskeln

verſagten, und ſich an unſern Fingern empor zu ziehen. Auf dieſe Weiſe vermochte es ſich halbwegs aufzurichten, niemals aber ganz gerade zu ſitzen. Das Kind war gerade ſechzehn Wochen alt, als es in halb liegender und halb ſitzender Stellung in einer Divanecke ſaß. Da richtete es ſich plötzlich ganz allein auf und ſaß ungefähr zehn Minuten lang, anſcheinend behaglich und hielt ſich vollkommen im Gleichgewicht; doch fand ich, daß das Kiſſen und die Divanlehne eine Stütze für ſeine Hüften bildeten. Zweimal jedoch in der fünfzehnten und in der ſiebzehnten Woche ſaß es einige Sekunden auf dem Schoße jemandes ungeſtützt und ohne zu ſchwanken.

Anfangs des vierten Monats ſtrebte meine Nichte, ebenſo wie in dem vorhergehenden ſehr entſchieden danach zu ſitzen oder in ſitzender Stellung getragen zu werden; auch verſtand ſie ſich nur dazu, ſich im Hauſe niederzulegen, wenn die Beinchen freiblieben, um zu ſtrampeln. Gegen Mitte des Monats war es ihr zur Gewohnheit geworden zu ſitzen, aber ſie hatte nichts dagegen einzuwenden, wenn man ſie auch einmal wenige Minuten hinlegte. Auch wenn man ſie in der fünfzehnten Woche mit dem Geſicht auf den Fußboden legte, machte ihr dieſe neue Lage kurze Zeit Freude, konnte ſie doch jetzt nun Kopf und Schultern aufheben und ſich umſehen. Bis zur ſiebzehnten Woche lag ſie im Freien ganz zufrieden in ihrem Kinderwagen; in jener Woche aber ſträubte ſie ſich dagegen und quarrte, bis man ihr erlaubte zu ſitzen. Das erſtemal wurde ſie bald ſehr müde; obgleich aber ihr Köpfchen hilflos herunterſank, wollte ſie ſich nicht hinlegen laſſen, und trotzdem ſie halb ſchlief, ſträubte ſie ſich dagegen, ſobald ich es verſuchte.

Einem alten, an den unkultivierten Grenzen (Californiens) herrſchenden Gebrauche zufolge, regte der Großvater es an, daß man das Kind mit ſeinem Spielzeug jeden Tag, als es vier Monate alt war, in ein Pferdekummet ſetzte. Dieſes erwies ſich inſofern als ein ſehr angemeſſener Sitz, als es

die Hüften genügend stützte, so daß das Kind aufrecht sitzen konnte. Es saß dort wohl zwanzig Minuten hintereinander ganz ruhig, schaute sich um und steckte seine Klapper oder seine Zwirnröllchen in den Mund. Es ist bereits früher erwähnt, wie die Kleine damals[1]) versuchte, ihren Körper hintenüber zu beugen über das Kummet und später über den Arm der Person, die sie trug. Um gerade zu sitzen, brauchte man sie um diese Zeit nur leise zu stützen; sie saß daher oft einige Minuten lang auf unserm Schoße, ohne andre Stütze, als eine Hand. In der neunzehnten Woche war sie glücklich, als jemand sie rittlings auf seinen Fuß setzte und sie auf und nieder wippte, wobei sie nur an den Händen festgehalten wurde. Setzte man sie in der neunzehnten Woche, wie in dem Kapitel über den Schlaf erwähnt ist, auf die Spitze des Knies und ließ sie hopsen, so konnte man die ersten Stadien von Schläfrigkeit auf diese Weise vertreiben. Die Stärke ihres Rückens entsprach augenscheinlich der Fähigkeit allein zu sitzen; nur gelang es ihr noch nicht, sich im Gleichgewicht zu halten.

In derselben Woche[2]) machte sie auch Fortschritte im Fortbewegen, indem sie auf dem Fußboden sich umherwälzte oder kroch. Diese Bewegungen entwickelten sich gleichzeitig mit dem Sitzen. Ich werde sogleich darauf zurückkommen.

Um jene Zeit[3]) saß sie einmal ungefähr zehn Sekunden lang allein auf meinem Schoß und am folgenden Tage mehrmals eine Minute lang. Sowie sie sich recht ruhig hielt, konnte sie vollkommen allein sitzen; drehte sie sich dagegen um und reichte nach etwas oder zappelte sogar mit Händen oder Füßen, so fiel sie um. Zwei Tage später saß sie in ihrem Kinderwagen und spielte mit einem Ledergurt, der, um ein etwaiges Herausfallen zu verhüten, vorn über den Wagen gespannt war. Fast eine halbe Stunde lang

[1]) 19. und 20. Woche. — [2]) 19. Woche. — [3]) 139 Tg.

ſaß ſie hier aufrecht ohne weitere Stütze, während ſie nur den Gurt mit den Händchen anfaßte oder ihn auch mit dem Munde berührte. Ein oder zwei Minuten lang ſaß ſie gewöhnlich jetzt ganz allein, oder wurde, wenn es länger währte, zum Scheine leicht geſtützt. Als ſie am 140. Tag einmal das Gleichgewicht verlor, kippte ſie nicht über, ſondern raffte ſich wieder auf. Da das Kind auf dem Fußboden oder einem Tiſche nur einige Sekunden das Gleichgewicht behielt, ließ man es nur auf unſerm Schoß oder einem Kiſſen allein ſitzen oder an irgend einem Gegenſtande mit weicher, nachgebender Oberfläche.

Vom ſechſten Monat an behielt es beim Sitzen mehr und mehr das Gleichgewicht; doch machte es keine weſentlichen Fortſchritte. Im Alter von zweiundzwanzig Wochen konnte es auf dem Fußboden noch nicht länger als eine halbe Minute allein ſitzen. Zwar vermochte es ſich ohne Schwierigkeit allein aufzurichten, doch behielt es nicht das Gleichgewicht und fiel um, ſobald es nach etwas reichte. Dagegen hielt es ſich mehrere Minuten lang auf dem Schoße, ohne zu ſchwanken. In der fünfundzwanzigſten Woche ſaß es mehrere Sekunden lang ziemlich ſicher auf einem Stuhl und fiel auch ſelbſt beim Nieſen nicht um. Am letzten Tage in der ſechsundzwanzigſten Woche ſaß das Baby neun Minuten lang auf dem Schoß ſeiner Mutter und ſechs Minuten auf dem Fußboden; und zeigte in beiden Fällen nicht die geringſte Unſicherheit, wohl aber einige Unruhe.

Wenn man die Kleine nicht durch ſinnreiches Hin- und Herſchwingen ihres Spielzeuges aufrecht halten konnte, ſo kippte ſie ſicher binnen kurzem um, ſobald ſie nach etwas reichte oder ihre Füße in die Höhe hob, um nach den Zehen zu greifen. Auf dem Schoße ſaß ſie oft lange Zeit ohne Hilfe. Hatte man ſie etwas hoch, in eine vielleicht halbſitzende Lage gebracht, ſo richtete ſie ſich ganz leicht in die Höhe. Indeſſen gab ſie ſich weder in dieſem noch im vor-

hergehenden Monat Mühe, sich aufzurichten, wenn sie hingelegt wurde. (Nur als sie 20 Wochen alt war, erneuerte sie vorübergehend den Versuch).

Die Ursache, daß sie jetzt gern lag, mag zum Teil wohl darin gelegen haben, daß sie sich jetzt freier bewegen konnte. Ich habe oben erwähnt, daß sie die ersten Fortbewegungen in der 19. Woche machte. Lag das Kind auf dem Fußboden, so begann es mitunter plötzlich, sich umzuwenden und seine Lage zu verändern. Dabei fiel es nicht etwa in einem Ruck auf den Rücken oder nach vorn über, sondern die Umdrehung vollzog sich stufenweise. Es drehte sich, wenn es auf dem Rücken lag, seitwärts und dann so weiter, bis es allmählich eine ganz veränderte Lage einnahm. Was des Kindes früheste Hin- und Herbewegungen, Rutschen auf dem Boden, seine freieren Wendungen, sein Anlehnen, Beugen und Aufrichten beim Sitzen betrifft, ferner solche Bewegungen, die mit dem Greifen, insbesondere die komplexeren, die mit dem Reichen nach irgend einem Gegenstand und mit der Handhabung der Füße zusammenhängen, so war es klar, daß jetzt, in der letzten Hälfte des fünften Monats, Rumpf und Glieder sich in einem Zustande von Selbstkontrolle und Biegsamkeit befanden, der für die späteren Vervollkommnungen, nämlich Kriechen, Stehen, Laufen so außerordentlich förderlich ist.

Das Fortbewegungsbedürfnis hatte also bei dem Kinde sich bedeutend früher entwickelt, als es selbst sich die notwendige Mühe gab, es zu erlernen; ebenso wie das starke Bedürfnis aufrecht zu sitzen, notwendig war, ehe es das mühelose Liegen zugunsten der Schwierigkeit sich im Gleichgewicht zu halten und der Muskelanstrengung beim Sitzen aufgeben konnte. Daß das Kind sich fortzubewegen wünschte, äußerte sich zuerst in der 20. Woche in Verbindung mit dem Greifen. Einmal saß es am 136. Tag auf dem Tische und fing an, sich vornüber auf meinen Arm zu lehnen, mit dem ich es

umgefaßt hatte, bis ich es auf seine Händchen und Kniee nieder sinken ließ. In dieser Stellung machte es die äußersten Anstrengungen, sich vorwärts zu bewegen, um einen Gegenstand zu erreichen, den es zu haben wünschte, trotzdem es sich aber mit seinen Füßchen nach hinten auf die Tischplatte stemmte, kam es eigentlich nicht vorwärts. Offenbar hatte die Kleine ziemlich viel Erfahrung von der Vorwärtsbewegung in ihrer Badewanne gemacht, in der sie sich beim Baden mit ihren Füßchen abzustoßen pflegte. Möglicherweise lassen sich diese Bewegungen auf der Tischplatte beziehungsweise das Anstemmen auf diese mit den Füßen auf jene Erfahrungen zurückführen, vielleicht war dieses Anstemmen auch nur eine Mitbewegung in ihren Vorwärtsbestrebungen.

In der ersten Hälfte des sechsten Monats wälzte sich das Baby viel umher, sobald man es sich selbst überließ. Diese Freiheit genoß es oft 15—20 Minuten lang; indessen zeigte es keine Abneigung, sich auf regelrechte Weise in der Fortbewegung auszubilden. Da die Großmutter das Kriechen als Vorbereitung auf das Laufen für wichtig und auch für den Rücken und die Glieder für besser hielt als eins der Ersatzmittel wie z. B. das ruckweise Hin- und Herbewegen, so hatte sie die Kleine mit dem Gesicht nach dem Fußboden zu gelegt, um ihr Gelegenheit zu geben, von der 15. Woche an sich in Kriechbewegungen auszubilden. Doch war es erfolglos. In der 22. Woche fing daher die Großmutter an, das Baby auf den großen Eßtisch auf die Kniee und Hände zu legen und ihre Hand zur Stütze an die Füße zu legen. Es stemmte sich, wie gewöhnlich, wenn es an seinen Sohlen einen Widerstand fühlte, hinten an und drängte dann vorwärts. Da die Tischdecke auf der glatten Platte mitglitt und die Hand an seinen Füßchen denselben folgte, so krabbelte es schnell über den Tisch, ächzte aber am Ende seiner Fahrt vor ziemlich starker Erschöpfung.

Auf dieſe Weiſe meinte die Großmutter, die ſich einſtellende Vorwärtsbewegung zufördern und ſie gleichzeitig mit dem Kriechen zu verbinden. Die eigentliche Wirkung ſcheint indeſſen darin beſtanden zu haben, daß der vermutlich ſchon beginnende Zuſammenhang des Kriechens mit der Vorwärtsbewegung durch das Rückwärtsſtoßen der Füße verſtärkt wurde. Denn als das Kind in dieſer Zeit[1]) einſt auf dem Magen lag und etwas, was es haben wollte, vor ſich ſah, ſtieß es mit ſeinen Füßchen ins Leere und quarrte, als es ſich vergeblich bemühte vorwärts zu kommen. Nur einmal, als es nach dem Gegenſtande ſtrampelte, machte es annähernd Kriechbewegungen, doch verwickelten ſich ſeine Füßchen und Kniee derartig in die langen Röcke, daß es nichts fertig brachte.

Im 24. Monat lernte es auch immer beſſer, ſich umherzuwälzen; doch zog dieſe Bewegung es von ſeiner Neigung zum Kriechen ab. Selbſt als man ihm in der folgenden Woche kurze Kleider anzog, gab es ſich eine Zeit lang keine Mühe, ſich vorwärts zu bewegen.

Ohne Frage tragen die Kleider die Schuld, daß die Kinder wenig Fortbewegungen machen. Jedenfalls wird ein Kind, ſobald es nackt iſt, ſeine Glieder beſſer zu gebrauchen und zu entwickeln lernen. Wenn die Kinder das Kriechen gelernt haben, ſo zieht man ihnen oft „Creepers“ an, eine Art Rockhöschen, die man erfunden hat, um ihnen Freiheit der Bewegung zu gewähren und ſie vor dem Schmutz zu ſchützen. Auf der dem Kriechen vorhergehenden Entwicklungsſtufe jedoch wo das Kind zahlreiche ähnliche Bewegungen macht, aus denen ſich ſpäter die nützlichen Fortbewegungen entwickeln, ſind die Beinchen zu ſehr eingeengt. Sobald man dieſe vorbereitenden Bewegungen be-

[1]) 167. und 168. Tg.

merkt, ſollte man ſie als einen Wink betrachten, um dem Kinde alle nur mögliche Bewegungsfreiheit zu gewähren. Sobald man Kinder ſtets an ein Bett feſſelt oder auf dem Schoße trägt, befinden ſie ſich in einer ſehr üblen Lage. Und ſelbſt meine Nichte mag, trotzdem ſie ein ſogenanntes Fußbodenbaby war, anfänglich die Neigung zum Kriechen verloren haben, weil man es eine Woche lang verſchob, ihr kurze Kleider anzuziehen. Eine Mutter muß freilich, ſelbſt auf Koſten der Hemmung der Muskelentwicklung die Gefahr einer Erkältung vermeiden. Es ſcheint mir daher die Annahme begründet, daß ohne den hemmenden Einfluß der langen Kleider und die Gewohnheit, Kinder vom Fußboden fern zu halten, dieſe primitive Vierfüßerbewegung viel früher eintreten und einen breiteren Rahmen in den Betätigungen des Kindes einnehmen würde, als es wirklich jetzt der Fall iſt. Wenn dieſe, wie meine Beobachtungen nachweiſen, ohne künſtliche Hemmung, dem feſten und gleichmäßigen Sitzen voranginge, ſo würde ſie niemals durch das ſo unnatürliche und unnötige Rutſchen erſetzt werden. Daß das Kind dazu gelangte, ſich im Überkugeln zu üben, ſcheint zufällig geweſen zu ſein; es verſuchte, etwas zu erreichen und überkugelte ſich gänzlich von hinten nach vorn. Ich machte dieſe Beobachtung zuerſt am 167. Tage, hörte jedoch, daß es in den vorhergehenden Tagen es ſchon ebenſo gemacht habe. Obgleich ſich meine Nichte anfangs langſam auf dieſe Weiſe herumkugelte, führte ſie es am 168. Tage abſichtlich und manchmal ſchnell aus. Anfangs hatte ſie, ſobald ſie ſich umdrehte, den Arm unverſehens untergelegt, und zog ihn mühſam heraus. Jetzt holte ſie ihn leicht heraus. Sobald man ſie am folgenden und nächſtfolgenden Tag, genau im Alter von 24 Wochen, auf den Rücken legte, kugelte ſie, manchmal ſchnell, manchmal mühſamer herum; legte man ſie auf den Leib, ſo hob ſie Kopf und Schultern und blickte wie eine kleine Eidechſe

umher. Bald ermüdete ſie indeſſen in dieſer Lage, und da ſie ſich nicht ſelbſt umdrehen konnte, fing ſie an zu quarren. Trotzdem war ſie ſehr befriedigt, daß ſie ſich freier bewegen konnte; dieſer Umſtand mag auch, wie oben nachgewieſen wurde, dazu beigetragen haben, daß ſie ſich zur Zeit weniger bemühte, aufrecht zu ſitzen.

Obgleich das Baby noch nicht gleichmäßig feſt ſitzen konnte, ſo vermochte es Ende des erſten halben Jahres wenigſtens ziemlich gut allein zu ſitzen. Rumpf und Glieder übten ſich bedeutend, und es bewegte ſich ſichtlich gern, teils kriechend, teils ſich umherkugelnd. Sobald man Preyers Kind auf dieſer Entwicklungsſtufe ſo hielt, daß es mit den Sohlen eine ebene Fläche berührte, ſo machte es Laufbewegungen und bewegte ſich langſam vorwärts. Zeitig im 19. Monat führte das Kind Champney's dieſe abwechſelnden Bewegungen ganz vollkommen aus. Meine Nichte indeſſen fühlte keinen Trieb in ſich, zu gehen.

Die früheſten primitiven Bewegungen, welche zum Laufen in einiger Beziehung geſtanden haben mögen, beſtanden darin, daß es ſich mit den Knieen anſtemmte, und, wie früher wiederholt erwähnt wurde, mit den Füßchen an eine feſte Fläche ſtieß. So ſtieß das Kind in der ſiebenten Woche ſtark an die Badewanne, und die Mutter konnte es nicht verhindern, daß es ſich mit dem Kopfe an das obere Ende ſtieß. Als ich es in der zwölften Woche einmal auf meinen Schloß genommen und es mit den Armen ſo umgefaßt hatte, um es ein wenig hüpfen zu laſſen, ſtemmte es ſich mit den Füßchen feſt auf meine Kniee auf. Um dieſe Zeit ſetzte die Großmutter die Kleine oft auf ihre flache Hand und ließ ſie auf dieſelbe Weiſe auf- und niederhüpfen, damit ſie ihre Füßchen fühle, und das Kind machte dieſe Übung gern. In derſelben Woche begann es auch, wie früher beſchrieben, ſtark und gleichmäßig mit den Füßchen aufzutreten und bewies dadurch, daß es die Bein-

bewegungen mehr in ſeiner Gewalt hatte. Wenn es im fünften Monat auf dem Schoße oder dem Arm jemandes ſaß, ſo hüpfte es mit dem ganzen Körper auf und nieder. Für gewöhnlich ſchien es dadurch Vergnügen oder Freude daran ausdrücken zu wollen; an ſolchen Tagen aber, wo dieſe Bewegungen anhielten, hüpfte es in jeder Stimmung. Am 153. Tage war das Baby in ſehr verdrießlicher Laune und ſchrie laut, wenn man es nicht fortgeſetzt unterhielt; trotzdem hüpfte es fortwährend, ſo lange ich es auf dem Arm trug oder auf den Tiſch ſetzte. Solche Zuſtände ſchienen weniger Unruhe auszudrücken, ſondern einen hartnäckigen, unberechenbaren Trieb oder Drang, der von ſeiner Stimmung unabhängig war. Anſtatt ſich nun mit den Sohlen aufzuſtemmen, ſobald dieſe eine Fläche berührten, begann meine Nichte mit dem ſechſten Monat, ſelbſt wenn man ſie auf den Schoß nahm, zu ſpringen. Sie ſtieß die Füßchen unten auf und ſchnellte ſo ſtark in die Höhe, daß man ſie kaum halten konnte. Wenn ſie in der letzten Hälfte dieſes Monats zu hüpfen pflegte, ſo wollte ſie damit andeuten, daß man mit ihr ſcherzen ſolle. Das Hüpfen ließ aber um jene Zeit nach, ſobald es mit ledernen Schuhſohlen den Fußboden berührte, dann nahm ihr früheres Vorwärtsſtoßen, zielloſes Stoßen mit den Füßen und Abſtoßen mit nach innen gewendeten Zehen wieder die alte Stelle ein.

Wenn man die Kleine in der 25. Woche badete, ſo ſtemmte ſie beim Hineinſetzen in die Wanne, noch ehe man ſie zum Sitzen bringen konnte, die Füßchen ſo gegen den Boden, daß ſie es faſt bis zum Aufrechtſtehen brachte. Man konnte ſie nur mühſam zum Hinſetzen bringen. Hierin lag kein Verlangen, daß ſie ſtehen wollte; es war mehr der Trieb, zu ſtoßen oder ſich anzuſtemmen.

Außer dieſen Bewegungen, die im Anſtemmen, Abſtoßen und Hüpfen beſtanden und bei denen es auch den Körper

etwas mit den Knieen ſtützte, neigte das Kind im erſten halben Jahre nicht dazu, ſeine Beinchen auf irgend eine Weiſe zu bewegen.

Siebenter und achter Monat. Feſtes Sitzen; das Aufrichten in eine ſitzende Stellung; das Umherrollen und die erſten Kriechbewegungen, Beginn des Stehens.

Mit Beginn des zweiten halben Jahres gelang es dem Kinde, beim Sitzen das Gleichgewicht weit ſicherer zu halten. In der Mitte des ſiebenten Monats wurde notiert, daß es beim Sitzen nach jeder Richtung hin reichen konnte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren; gegen Ende des Monats ſaß es faſt ſchon eine halbe Stunde allein. Doch war es einige Zeit ſpäter durchaus nicht ſo ſicher, wenn es gelegentlich unerwartet und anſcheinend ohne Urſache kopfüber fiel; es traf in einem Monat ein- bis zweimal zu. In der letzten Hälfte des ſiebenten Monats gab es ſich wieder Mühe, wenn es auf dem Rücken lag, ſich ſofort aufzurichten; auch zog es ſich ein- oder zweimal an einem in der Nähe befindlichen Gegenſtand in die Höhe.

Infolge veränderter Stellung und Bewegung, wie z. B. wenn es ſich vornübergedreht und auf die Kniee geſtemmt hatte, zeigte es wieder zu Beginn des Monats Neigung zum Kriechen. Doch wurde dieſe Neigung wieder zurückgedrängt durch die Fortſchritte, die es im Umherwälzen auf dem Boden machte; es entdeckte nämlich, daß es ſich auf den Rücken herumwälzen konnte, wenn es auf dem Leibe lag. Dieſe Fähigkeit, ſeine Stellung durch Wälzen und Strampeln beliebig zu ändern, machte es ſtundenweiſe ſehr glücklich. Der Zweck beim Umwälzen war nicht etwa das Vorwärtskommen, der Grund war, daß es bei ſeinen wiederholten fortgeſetzten Umdrehungen mit verſchiedenen Gegenſtänden des Zimmers, die ſeine Aufmerkſamkeit erregten, in Be-

rührung kam. Manchmal rollte es ſich umher, um etwas zu erreichen, manchmal auch nur um die Stellung zu ändern. Als es zufällig einmal in der 29. Woche unter einen Stuhl geriet, hielt es ſich daran feſt und arbeitete und zog ſich darunter hervor; ohne Zweifel beabſichtigte es nur, ſich daran zu ziehen. Wie bereits geſagt, hemmte nicht nur die Freude, ſich freier bewegen zu können, den Fortgang im Kriechen, ſondern verdrängte auch das Vergnügen am Greifen, das es im vorigen Monat daran gefunden hatte.

In der erſten Woche des erſten Monats wachte das Kind einmal auf und ſchrie eine Zeitlang, ehe man es hörte. Als die Mutter zu ihm kam, fand ſie es aufrecht im Bette ſitzend. Ob es ſich an den Bettüchern in die Höhe gezogen oder ſich von dem Kopfkiſſen von ſelbſt aufgerichtet hatte, vermochten wir nicht zu ſagen. In der 33. Woche bemerkte ich, wie es ſich von einem Kiſſen aufrichtete. In derſelben Woche richtete es ſich, wenn man ihm den Finger reichte, mit Leichtigkeit auf, ohne daß man an ihm ein wirkliches Gewicht wahrgenommen hätte. Als es Ende des Monats in einem großen Stuhle, mit dem Geſicht der Lehne zugewandt ſaß, ſteckte es zufällig ſeine Füßchen durch die Öffnung zwiſchen der Lehne und dem Sitze. Da die Füße auf dieſe Weiſe einen Halt hatten, begann es ſich vollkommen leicht rückwärts zu lehnen und ſich wieder aufzurichten. Am nächſten Tage wiederholte es dies. Nach der Leichtigkeit beim Aufrechtſitzen konnte man deutlich ſchließen, daß die Bauchmuskeln längſt den Rumpf zu heben vermochten, und daß meine Nichte nur Schwierigkeiten hatte, weil ſie unfähig war, die Beinchen unten zu halten und den Hebemuskeln ſtärkere Kraft zu geben. Selbſt erwachſene Leute ſind, ſobald ſie ſich mittelſt der Bauchmuskeln aufrichten wollen, gezwungen, das im Verhältnis zu den Beinen ſtarke Gewicht des Rumpfes abzuſchwächen.

Kinderbeinchen sind aber im Verhältnis zum Rumpfe viel leichter als die Beine Erwachsener.

Eine Woche über hatte meine Nichte, wenn sie auf dem Erdboden spielte, eine praktischere Methode, sich aufrecht zu setzen. Anstatt sich an einem Gegenstande aufzuziehen oder sich direkt mittelst der Bauchmuskeln in die Höhe zu heben, richtete sie sich nicht von hinten, sondern von der Seite her auf und stützte sich auf einen Ellenbogen und die Hand.

In den letzten Tagen des Monats saß sie gern in einem Schaukelstuhl und pflegte sich zu schaukeln, ohne daß sie im gleichmäßigen Sitzen gestört worden wäre. Beim Sitzen hielt sie sich nicht mit heruntergebeugten Knieen, wie es Erwachsene gewöhnlich tun, sondern streckte, wie ursprünglich, die Beinchen der Länge nach aus. Auf dem Schoße oder den Armen hatte sie mit gebeugten Knieen gesessen. Diese künstliche, gesittetere Stellung eignete sie sich leicht an; trotzdem ist die primitive Haltung vermutlich einige Jahre lang etwas bequemer.

Zwar rollte sich das Kind noch ganz zwecklos umher, doch geschah es freier und schneller. Als nämlich die Mutter es eines Tages, es war in der 33. Woche, von dem Tische aufnehmen wollte, auf den man es gelegt hatte, um sich darauf umherzuwälzen, wälzte es sich, wie man mir erzählte, merkwürdig schnell herum. Dasselbe habe sie auch am folgenden Tage getan.

Von jetzt pflegte es sich augenscheinlich aus Scherz, mehrmals schnell hintereinander herum zu rollen, augenscheinlich war es aus Scherz und ohne daß es sich dabei anzustrengen schien; auch hielt es seine Ärmchen geschickter vom Körper ab. Meine Nichte hatte auffallend Freude an dieser Bewegung. Während eines Teils dieses Monats begehrte sie nichts so sehr, als daß man sie auf den Fußboden setze und ihr gestatte, sich frei umher zu kugeln, zu strampeln oder sich

leicht zu drehen. Auch im Freien bettelte ſie darum, daß man ſie nicht tragen, ſondern niederſetzen möge. Ich habe es nicht notiert und erinnere mich nicht, daß ſie jemals müde davon geworden wäre. Nicht weil ſie ermüdet war, mußte ſie aufhören, ſich umher zu kugeln, ſondern weil ſie Nahrung und andrer Pflege bedurfte, wurde das Spiel beendet.

Lag ſie auf dem Fußboden, ſo wandt und drehte ſie ihren Körper ſehr geſchickt, um nach Gegenſtänden zu reichen; ſo auch, als ſie ſich einmal[1]) teilweiſe unter einen Stuhl gerollt hatte, faßte ſie danach, zog ihn über ſich und ſpielte damit, ſehr vergnügt über dieſe Leiſtung.

Bis zur Mitte des Monats bemerkte ich nicht, daß ſie den Trieb in ſich gefühlt hätte, zu kriechen. Sie war mehr als zufrieden, wenn ſie ſich wälzen konnte. In der 32. Woche ſah ich, daß ſie ſich auf Hände und Kniee ſtützte, um zwei oder drei Kriechbewegungen zu machen, ſank dann aber nieder auf den Boden und kugelte ſich herum. Die aufmerkſamen Beobachtungen der nächſten Tage ergaben, daß ſie während des Umherwälzens auf dem Boden ſich dann und wann auf die Hände und Kniee hob. Doch dachte ſie nicht daran, ſich fortzubewegen. Sobald ich nun meine Hand unterſteckte, hob ſie ſchon die Kniee und ruhte nun auf Händen und Füßen.

In den zwei folgenden Wochen[2]) habe ich täglich verzeichnet, daß das Kind mehrmals am Tage ſich auf Hände und Kniee ſtützte und ſich auf dieſen wie zufällig ein oder zwei Schritte fortbewegte. Da die Stellung und Bau der Glieder des Kindes der Bewegung vollkommen angepaßt waren, ſo war es möglich, daß es ſie ganz zufällig machte. Als es eines Tages in der 33. Woche[3]) flach

[1]) Am 234. Tg. — [2]) 33. und 34. Woche. — [3]) 229. Tg.

auf dem Magen lag, zog es sich einige Zoll weit vorwärts, um nach etwas zu reichen. Es war die erste willkürliche Bewegung. Acht Tage später wurden ihm diese Stellungen täglich leichter und es machte beim Umherkugeln Veränderungen. An dem Tage, als es endlich acht Monate alt war, pflegte das Baby teilweise zu kriechen, teilweise sich einige Zoll weit vorwärts zu bewegen, um nach etwas zu reichen.

In diesen beiden Wochen hatte meine Nichte gelernt, sich selbst auf die Füße zu ziehen, und wenn man sie stützte, auch zu stehen. Im zweiten halben Jahr hatte sie fast sechs Wochen lang im Stehen und Laufen durchaus keine Fortschritte gemacht. Daß aber das Rückgrat und die Beinchen Ende des siebenten Monats bedeutend kräftiger geworden waren, zeigte sich beim Baden, wo sie die Mutter, ohne mit der Hand zu stützen, sitzen ließ. Sie saß zwar unsicher, freute sich aber ihrer Freiheit und fing laut jubelnd sofort mit den Ärmchen an zu planschen. Da die Mutter besorgt war, das Kind möchte umfallen, stützte sie es leicht mit ihrer Hand am Hinterkopf; es machte jedoch den Körper gerade und steif, so daß es nun auf seinen Füßchen und auf der Hand der Mutter ruhte. An dem Tage in der 32. Woche, als ich die ersten Kriechbewegungen wahrnahm, notierte ich, daß das Baby beim Baden sich an der Seitenfläche der Badewanne festgehalten und so auf die Kniee gehoben habe. Wenn es von dem Wasser getragen wurde, so stellte es sich auch sogar auf seine Füße. In der 34. Woche reckte es sich solange, bis es auf den Füßen stand und tat es nun täglich. Es hielt sich am Rande der Wanne fest — diese bestand aus einem ganz gewöhnlichen hölzernen Waschzuber, da es aus seiner kleinen zinnernen Badewanne herausgewachsen war — lehnte sich weit vor und stemmte die Füßchen weit auseinander, an die entgegengesetzte Seite des

Zubers. Am letzten Tage des Monats hielt es die Füßchen näher zusammen.

Auffallend war, wie vergnügt meine Nichte bei diesen Fortschritten war. Und dieser ganze Vorgang, stehen zu lernen kam ihr mehr zum Bewußtsein, als das Kriechen. Anfangs schien sie zufällig darauf gekommen zu sein, dann half es ihr hauptsächlich, um ihre Wünsche zu befriedigen. Der Drang dagegen, sich auf die Kniee und Füße zu heben, kam auf eine sonderbare instinktive und zwingende Art über sie und da dieser zur Befriedigung einer innern Notwendigkeit diente, freute sie sich darüber.

Nachdem sie sich in der 34. Woche acht Tage oder länger auf die Kniee und fast bis auf die Füße aufgehoben hatte, riet die Großmutter, man solle die Kleine sich üben lassen, sich an unsern Händen in die Höhe zu recken. Wenn sie auf dem Schoße jemandes saß und die Füßchen an dessen Körper stemmte, so zog sie sich auf, bis sie gleichmäßig auf den Füßchen stand, wenn man sie durch ein gelindes Zeichen anregte, dann lehnte sie sich an die Brust an, damit sie sich ausruhe und die Füßchen das Gewicht ihres Körpers nicht lange zu tragen brauchten. Sie hatte große Freude an dieser Übung und schien auch die genügenden Kräfte hierzu zu besitzen. Nach ein oder zwei Tagen stand man davon ab, da sie sich erkältet hatte und die Kniee sie nicht mehr tragen konnten. Faßte man sie um diese Zeit unter die Arme, um sie empor zu heben und umher zu schwenken, so hob sie Körper und Beinchen und streckte sie nur mittels der Muskeln so grade, bis sie wagerecht, fast noch über wagerecht lag. Die Lage hielt sie eine oder zwei Sekunden aus, dann gab sie nach, um von neuem wieder anzufangen. Der Rücken zeigte sich dabei außerordentlich kräftig. Um dieselbe Zeit warf sie sich, z. B. von einem Stuhle aus, dem entgegen, von dem sie gern aufgenommen zu werden wünschte.

Neunter Monat: Das Kind richtet ſich allein auf, um zu ſitzen; ſeine Fortſchritte im Kriechen; Veränderungen in den Bewegungen mit Händen und Füßen; Fortſchritte im Stehen; die erſten Laufbewegungen.

Mit dem neunten Monat begann eine Zeit, in der die Bewegungen ſich ſchneller nnd auf ganz andre Art entwickelten, ſo daß es ſchwierig iſt, dieſe in richtiger Reihenfolge zu beſchreiben.

Am erſten Tage des Monats zeichnete ich ſorgfältig auf, wie das Baby verſuchte, ſich aufrecht hinzuſetzen. Hatte man es auf den Rücken gelegt, ſo drehte es ſich alsbald herum, richtete ſich dann auf Händen und Knieen auf, lehnte ſich darauf nach der Seite, bis es in einer Art ſchiefer ſitzender Stellung ſich befand, wobei es ſich auf eine Hand ſtützte. Dann hob es ſich in die Höhe zum Sitzen, und zwar ungezwungen und unbewußt. Am folgenden Tag tat ſie dasſelbe, bediente ſich dabei aber einer andern Methode, die bald die regelmäßige wurde. Erſt hob ſich das Kind auf die Hände und Kniee, hielt dann die letzteren auseinander, um ſich hinten aufzurichten. Erwachſene, die es nachzuahmen verſuchten, fanden, daß man ſich tatſächlich auf dieſe Weiſe unmöglich aufrichten könne. Die ſitzende Stellung, zu der das Baby gelangte, war ganz ungewöhnlich; ihre Beine waren nach vorn weit auseinander geſpreizt und bildeten an jedem Knie einen rechten Winkel. Ich hatte auf die bei Kindern gewöhnliche affenartige Haltung beim Sitzen gewartet, bei der ſie die Beine vorwärts ſtrecken und die Sohlen gegeneinander kehren,[1]) doch bemerkte ich es niemals. Dagegen behielt es

[1]) Die pränatale Lage der Glieder ſoll noch lange die natürliche ſein.

(D. Bearbeiter).

unveränderlich die früher beſchriebene Stellung bei und richtete die Kniee nach auswärts.[1])

Nach langer Beobachtung gewannen die Großmutter und ich die Überzeugung, daß das aufrechte Sitzen keine willkürlich ſich anpaſſende Bewegung war. Das Baby war ſich nicht bewußt, ob es ſich zum Sitzen aufrichtete oder nicht; es taumelte und ſtrampelte umher, bis es ſich in ſolcher Stellung fand.

Augenſcheinlich wollte es gern aufrecht ſitzen, da es aber keine deutliche Vorſtellung von den dazu notwendigen Bewegungen beſaß, verſuchte es hin und her, bis es ihm gelang zu ſitzen; dabei ſchalt es die ganze Zeit. Mehrere Tage lang ſchien meine Anſchauung richtig zu ſein; doch wurden die Bewegungen des Kindes täglich beſtimmter und zweckmäßiger, und es gab die Verſuche, ſich mittels großer Anſtrengung unmittelbar vom Rücken aus, wenn ſie darauf lag, aufzurichten, gänzlich auf.

Es ſaß jetzt auf der Armlehne eines Polſterſtuhls, während die Füßchen auf dem Sitze ruhten, in vollkommen ſicherem Gleichgewicht. In der 38. Woche ſaß es vergnügt auf der Kante einer Hängematte und baumelte mit den Beinchen.

Sobald die Kleine nach Belieben ſich ſetzen und niederlegen konnte, nahm das Umherwälzen ab. Verſchiedene andre, jetzt zu beſchreibende Bewegungen nahmen ſie in Anſpruch. Nach der letzten Woche des neunten Monats hatte ſie ſich das Wälzen abgewöhnt. Dagegen bewegte ſie ſich

[1]) Dieſe Stellung ſetzte mich in Erſtaunen. Dr. Le Conte aber erklärt, daß man dieſe auf eine außerordentlich freie Beweglichkeit des Hüftgelenks ſchreiben müſſe, die bei Erwachſenen ohne Frage ungewöhnlich, aber nicht unmöglich wäre. Sogar als ſiebenjähriges Kind beſitzt meine Nichte noch die Fertigkeit, wenn ſie flach auf dem Boden ſitzt, das Bein am Knie nach außwärts zu drehen.

Digitized by Google

in andrer Weiſe ſtrampelnd auf dem Fußboden fort, was ihr ſehr viel Vergnügen machte. Am erſten Tage dieſes Monats machte ſie unter mancherlei andren unbeſtimmten Bewegungen, einige krebsartige; es war eine Art von Rückbewegung, bei der es ſich mit den Händen nach rückwärts ſtieß. Augenſcheinlich beabſichtigte ſie nicht, an irgend eine Stelle zu gelangen, ſondern wollte ſich nur bewegen. Als ſie am folgenden Tage gern zu mir kommen wollte, rückte ſie ſtattdeſſen von mir fort und ſchalt die ganze Zeit, weil es ihr mißlang. Ein andermal kroch ſie rückwärts bis an die Wand, zu ihrem eignen Mißvergnügen und ſchalt heftig. Während der ganzen Zeit ſtieß ſie wie eine kleine Maſchine, die ſich nicht drehen kann, gegen das Hindernis. Dieſe Äußerungen drückten jetzt anſcheinend das Verlangen aus, ſich fortzubewegen, gleichzeitig aber auch die Unfähigkeit des Kindes, ſeine Bewegungen nach einem beſtimmten Punkt zu richten. Auffallend waren die außerordentlich überlegeneren Kräfte der Arme im Vergleich zu den Beinen. Vermutlich bewirkte ihre Neigung, mit den Armen Stoßbewegungen zu machen, die Rückwärtsbewegung ihrer Beine, denn dieſe gaben infolge der Stoßbewegungen nach. Innerhalb ein oder zwei Tagen machte das Kind jene krebsartigen Bewegungen völlig frei und bewegte ſich bald kriechend, bald ruckweiſe ſich umwälzend eine Strecke weit. In der 36. Woche bewegte es ſich auch wohl auf Händen und Knieen ein oder zwei Schritte vorwärts, ohne aber dabei an eine Fortbewegung zu denken. Wenn es dagegen acht Tage ſpäter auf der Erde ſaß, warf es ſich, um in den Beſitz eines Gegenſtandes zu gelangen, der Länge nach auf den Boden, ſtreckte die Ärmchen aus und richtete ſich wieder auf, während es ſonſt auf Händen und Füßen zu dem Gegenſtand hinkroch.

Schließlich begann meine Nichte in der 37. Woche wirklich zu kriechen. Mehrmals kroch ſie ein oder zwei Fuß

weit vorwärts; einmal sah ich, wie sie eine Orange über den Fußboden rollen ließ und dieser nachkroch. Dann stellte ich ihr Spielzeug in einer Entfernung von ungefähr vier Fuß vor ihr auf. Sie blickte aufmerksam danach hin, bemühte sich aber nicht, es zu erreichen, bis ich es etwa zwei Fuß weit von ihr aufstellte. Nun kroch sie drei oder vier Schritte weiter, legte sich dann der Länge nach auf den Leib und streckte die Arme danach aus, bis es ihr gelang, etwas davon zu fassen. Später am Tage rief ich sie auf schmeichelnde Weise, zu mir zu kommen, indem ich die Arme ausstreckte. Nun kroch sie ungefähr ein und ein halb Fuß vorwärts, wobei sie sich sehr gut der Arme und der Kniee bediente, die, wenn auch ungeschickt, ganz für sich arbeiteten, und bat mich, sie einzuholen. Danach gab sie es auf und setzte sich auf die Hacken. Keine Liebkosung war imstande, sie zu einer weiteren Vorwärtsbewegung anzuspornen; sobald ich mich aber vorbeugte und die Entfernung verkürzte, faßte sie Mut und kroch vorwärts, bis sie meine Hand greifen konnte. Jetzt schien sie zu begreifen, daß sie überall hin durch Kriechen gelangen könne, und vervollkommnete sich täglich darin. Am folgenden Tage verzeichnete ich, daß sie bequem einige Fuß weit krieche; am darauffolgenden, daß sie zweimal durch das Zimmer zur Türe gekrochen sei, als sie die Stimme des Großvaters im andern Zimmer gehört habe. Wochenlang kroch sie indessen nur kurze Entfernungen, und nicht etwa, weil sie sich über die Bewegung freute, sondern um sich in Besitz eines Gegenstandes zu setzen, den sie zu haben wünschte.

Mit Beginn dieses Monats hob sich das Kind manchmal von den Händen und Knieen auf die Hände und Füße, und reckte sich dann in die Höhe, als wollte es versuchen, auf die Füße zu gelangen.

Inzwischen konnte es besser auf die Füße kommen, wenn es sich an einem Gegenstande, der sich über ihm befand,

festhalten konnte. Während es unangezogen auf dem Schoße der Mutter saß, kletterte es in die Höhe, um an ihr Gesicht und Ohr zu gelangen. Wenn es auf meinem Schoß saß und ich ihm unter die Arme griff, um es ein wenig in die Höhe zu heben, stemmte es sich sofort auf seine Füßchen und stand aufrecht; sein Körpergewicht ruhte dann teils auf seinen Füßen, teils auf meinen Schultern, ganz so wie es in der Badewanne zu stehen pflegte. Lehnte die Mutter die Kleine an ihre Schulter, so stemmte sie sich zurück und versuchte auf dem Schoße zu stehen. Sobald man sie zum Baden in die Wanne gesetzt hatte, war ihr einziges Bestreben auf die Füße zu kommen. Ende des achten Monats, etwa am 242. Tag, zog sie sich an dem Kleide ihrer Mutter in die Höhe, wobei ihre Kniee allerdings schwankten. Später an demselben Tage konnte sie beim Baden nicht auf ihre Füße kommen, weil ein Schwamm, den sie in der Hand hielt, sie hinderte; trotzdem versuchte sie es beharrlich, und es gelang ihr, als die Mutter den Schwamm fortgenommen hatte. Nachher hielt sie sich mit einer Hand am Rande der Wanne fest und langte während des Stehens mit der andern nach dem Schwamm. Bei andrer Gelegenheit fiel sie zweimal um und holte sich eine leichte Beule, woraus sie sich aber wenig machte. In der 36. Woche hatte ihre Geschicklichkeit, sich an einem Gegenstande in die Höhe zu ziehen und sich im Gleichgewicht zu halten, bedeutende Fortschritte gemacht. Einmal richtete sie sich am Rande eines Korbes, in den man sie gesetzt hatte, auf, ein andermal an einem Kasten, in dem ihr Spielzeug lag; sie lehnte sich dabei über den etwa einen Fuß hohen Kasten, hielt sich mit der einen Hand daran fest und suchte mit der andern das heraus, was sie brauchte. Mit Ausnahme des einen Vorfalls, bei dem sie sich an dem Kleide ihrer Mutter aufrichtete, benutzte sie bei diesen Gelegenheiten stets einen Gegenstand, welcher niedriger war als sie, wenn sie stand.

Sie ſuchte ſich lieber ſelbſtändig aufzurichten, als daß ſie ihren Körper mit den Armen in die Höhe gezogen hätte. Auf dieſe Weiſe ſtand ſie nicht grade, ſondern lehnte ſich auf, ſo daß ein Teil ihrer Körperſchwere auf ihren Händen ruhte. Dieſe Stellung, bei der ſie die Füßchen weit auseinander ſetzte, machte es ihr leichter, ſich im Gleichgewicht zu halten. Das Stehen glich nicht dem Sitzen und Kriechen, denn das Kind tat es mit vollem Bewußtſein und war jedesmal, wenn es ihm gelang zu ſtehen, ſtolz und vergnügt.

Jetzt in der Mitte des neunten Monats vermochte es ſich auf die verſchiedenſte Art zu bewegen und freute ſich ganz merkwürdig darüber. Es ſtolperte über den Raſen oder Fußboden, ſetzte ſich aufrecht und legte ſich hin, hob ſich auf die Kniee und ſetzte ſich wieder, um ſich bald darauf auf Hände und Kniee, oder auch auf die Hände und Füße niederzulaſſen. Zweimal, am 257. Tag, beobachtete ich, wie es ſich auf die Hände und Füße hob, dann eine Hand in die Luft ſtreckte und ſie ſo einige Sekunden lang hielt. Es war eine Stellung, die faſt den Anſchein erweckte, als wollte es ſich direkt auf die Füße ſtellen. Gelegentlich ließ es ſich, wenn es auf Händen und Füßen ſtand, auf die Kniee oder auf einen Fuß und ein Kniee nieder. Auch ſaß es auf ſeinen Hacken oder bloß auf einem Hacken, während das andre Bein nach der Seite ausgeſtreckt lag, ſo daß es ſich mit dem Fuße ſtützte. Als man ein- oder zweimal die Kleine an Händen und Füßen ſtützte, hob ſie den Körper ſo viel als möglich in die Höhe, hielt aber den Kopf ſo niedrig, daß er beinahe den Fußboden berührte. Einige Tage lang vermutete ich, daß ſie zum Kriechen einen Fuß und ein Knie gebrauchte, ich bemerkte jedoch drei Tage darauf, am 260. Tag, als ſie nur mit ihrem Hemdchen bekleidet war, daß ihre Beinbewegungen beim Kriechen vollkommen waren, ausgenommen, wenn ſie

vorher auf einem Beinchen gekniet und ſich mit dem andern auf das Füßchen geſtützt hatte. Wollte ſie in dieſem Falle anfangen zu kriechen, ſo ließ ſie ſich nieder und bediente ſich dann und wann des einen Knies, das andre Bein wurde nachgezogen. Das Knieen ſchien mir nicht der Regel zu entſprechen. Die Beine ſahen ungeſchickt und wie zuſammengebogen aus; doch vermochte ich den Fehler nicht zu entdecken. Zwar konnte ſie in dieſer Stellung nicht viele Sekunden aushalten, nahm ſie aber, wenn ſie auf dem Boden zappelte, rollte, kroch und ſaß, ſtets einige Minuten lang wieder ein. Sobald ſie ſich auf ihre Kniee aufgerichtet hatte, ſchien ſie ſich, wie über eine kühne Heldentat, zu freuen, und während ſie ſonſt ſchwankte, patſchte und wedelte ſie jauchzend mit den Händen. Kroch ſie dagegen, ſo hielt ſie oft an und ſetzte ſich wieder in jene früher beſchriebene ſitzende Stellung nieder.

Trotzdem das Kind ſich über ſeine Bewegungen freute, hatte ich beſtändig den Eindruck, daß ihnen die Anpaſſungsfähigkeit und Intelligenz mangelte, während ſie für den Beobachter zwar langſam auf unſre ſich gut anpaſſenden Fortbewegungsmittel hinarbeiteten. So war es im 37. Monat[1]) rückwärts unter ein Sopha gekrochen und verſuchte nun, von den Händen und Knieen auf die Hände und Füße zu gelangen. Das Sopha hinderte es jedoch daran, ſo daß es über dies Mißlingen ſehr enttäuſcht war. Immer wieder verſuchte es ſich aufzurichten, doch beſaß es nicht genügende Einſicht, um ſich entſchloſſen von dem Hindernis fortzubewegen, auch kam es ihm nicht in den Sinn, ſich umzuſehen, was eigentlich das Hindernis war, daß ſie nicht vorwärts kam. Dieſe Bewegungen wurden mit ſo wenig Geſchick ausgeführt, daß es ſogar noch

[1]) 255. Tg.

am letzten Tage des 38. Monats beim Kriechen ausglitt, auf das Geſicht fiel und ſich die Lippe verletzte[1]).

Zu den mancherlei Bewegungen des Kindes kam das Stehen erſt jetzt in der 37. Woche in letzter Linie; denn um auf die Beinchen zu kommen, mußte es ſich mancherlei Gegenſtände bedienen, die ihm günſtig zur Hand waren. Indeſſen verlangte es immer mehr zu ſtehen und entwickelte darin eine ſtetig zunehmende Geſchicklichkeit. Am letzten Tage dieſer Woche arbeitete es ſich zweimal an einem Stuhle in die Höhe, bis es auf den Füßen ſtand, trotzdem ſeine Kniee ſchwankten. Auf dem Stuhle ſtand nämlich ſein Lieblingsſpielzeug, eine ausgeſtopfte Katze, die es zu haben wünſchte. Nach dieſer Leiſtung zog es ſich häufiger an Stühlen in die Höhe. In der 38. Woche ſpielte es auf dem Raſen, während wir mit Leſen oder Handarbeit beſchäftigt dabei ſaßen; ab und zu kam es an uns herangekrabbelt, um uns einen Beſuch abzuſtatten und zog ſich dann an unſern Knieen oder an unſern Stühlen in die Höhe.

Die nun gewonnene Freiheit der Bewegung, die vielen Gegenſtände, die auf dem Raſen ihre Aufmerkſamkeit er-

[1]) Gleichwohl hatte die Kleine ſchon im 5. Monat einmal nachgeſehen, was ihren Hinterkopf berührt hatte. Am letzten Tage des 8. Monats, am 242. Tag, äußerte ſich ein bedeutend ſtärkeres Anpaſſungsvermögen. Sie war zufällig unter ihr Bettchen gerollt und krabbelte und wälzte ſich auf die andre Seite wieder hinaus, wo ſie ſich am Rande des Bettchens wieder aufrichtete, doch ließ ſie infolge der Anſtrengung dabei ihr Spielzeug fallen, das unter das Bett rollte, ſie lehnte ſich vor, um es zu erlangen, ſtieß ſich aber die Stirn. Sie zuckte zurück, bemühte ſich aber wiederholt. Nachdem ſie ſich mehrmals geſtoßen, bog ſie ihr Köpfchen zuletzt nach einer Seite faſt bis auf den Schoß herunter, lehnte ſich unter das Bett und langte nach dem Gegenſtande. In derſelben Weiſe bewegte es ſich zurück; namentlich hielt es ſein Köpfchen ſorgſam niedrig, bis es unter dem Bettchen heraus war. Dies tat ſie jedoch ſo geſchickt, wie man es ſonſt nicht von ihr gewöhnt war. (Miß Shinn.)

regten, dazu die grenzenlose Freude, im Freien zu sein, machte es in solchen Zeiten unbeschreiblich glücklich. Die Freude, welche ein Baby, das in einem Monat die Kraft zu kriechen, zu stehen und verschiedene untergeordnete Bewegungen erworben hat, an seiner Kraft empfindet, läßt sich nur annähernd vergleichen mit der heitern Stimmung, die uns erfüllt, wenn wir eine neue Fähigkeit, uns im Gleichgewicht zu halten, wie z. B. im Radfahren oder Schwimmen erworben haben. Die Veränderung, die in dem Selbstbewußtsein des Kindes innerhalb drei Wochen vorgegangen sein mag, muß eine außerordentliche gewesen sein.

Am letzten Tage der 38. Woche[1]) sah jemand während des Mittagsessens das Kind an einer Chaiselongue stehen. Es stützte sich mit einer Hand dagegen und winkte vor Stolz und Freude mit der andern. Als es zu fallen drohte, sprang der Vater auf, stellte es auf seine Füßchen, stützte es aber nicht, schloß es jedoch einige Sekunden lang in die Arme. Zwar zitterten seine Beinchen, aber es stand doch, ohne sich zu fürchten und augenscheinlich heiter da.

Endlich begann die Kleine in dieser Woche die ersten Laufbewegungen zu machen, wenn man es an den Oberärmchen anfaßte, so daß es den Boden mit den Sohlen leicht berührte. Es waren zuerst ungeschickte und nur annähernd richtige Bewegungen; jedoch verbesserten sie sich in der folgenden Woche. So oft eine Gelegenheit sich bot, wurden diese Übungen fortgesetzt und gewährten dem Kinde viel Vergnügen.

Zehnter Monat: Das Kind kriecht schnell und selbständig; es steht allein; wenn man es stützt, macht es Schritte und fängt an zu klettern.

In den beiden letzten Tagen des neunten Monats und am dritten Tage im zehnten Monat war ich von Hause abwesend. Nach meiner Rückkehr bemerkte ich, daß das Baby schnell und ohne Anstrengung kriechen konnte und sich

[1]) 267. Tg.

an Stühlen beharrlich in die Höhe zog. Die mannigfachen Bewegungen hörten auf. Was ihm davon noch blieb, gerade die passendsten leisteten dem Kriechen und Stehen Vorschub. War meine Nichte am Kriechen, so lachte sie vor Vergnügen, auch bat sie unaufhörlich, stehen zu dürfen. Sie vernachlässigte ihr Spielzeug und war hocherfreut, wenn man sie unter die Ärmchen faßte, so sehr wünschte sie mit ihren Füßen auf dem Boden die neuen Kräfte zu versuchen und wurde ungeduldig, wenn man sie auf dem Arme trug. Legte man sie auf eine Decke auf der Veranda oder auf dem Rasen, so richtete sie sich sofort auf, kroch über die Fliesen oder das Gras und machte nur ab und zu Halt, um eine Pflanze, trockne Blätter oder den Kies zu untersuchen.

Sie stellte sich geschickt und herzhaft auf die Füße und pflegte sich nur mit einer Hand festzuhalten; auch bückte sie sich, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, nach einer Seite hinunter, um etwas aufzunehmen. Einmal richtete sie sich an einem Fensterbrett auf, während sie in jeder Hand eine Spule hielt, und zu Ende der 40. Woche [1]) zog sie sich gewöhnlich in die Höhe, wenn ihre Händchen sich mit irgend einem Gegenstande beschäftigten; auch kroch sie umher, wenn sie etwas in der Hand hatte oder auch eine Hand bewegte.

Stand sie an einem Stuhl, so glaubte ich anfangs, sie würde ihn loslassen, um allein zu stehen. Am zweiten Tage aber nach meiner Rückkehr merkte ich, daß es aus Spaß geschah, um sich hinfallen zu lassen. Dann stand sie wieder lachend auf, ließ sich von neuem los und fiel mit einem dumpfen Ruck nieder, wobei sie lachend und triumphierend sich umschaute. Diese ergötzliche Übung setzte sie mehrere Tage so fort. In ihrem Sinne war das Niedersetzen eine ebenso große Heldentat, wie das Aufstehen, denn

[1]) 278. Tg.

ſie ſchien nicht im geringſten zu erſchrecken, wenn ſie auch mit dem Boden etwas unſanft in Berührung kam.

Den einen Fall ausgenommen, als ihr Vater ſie auf die Füße ſtellte, ſtand das Kind am 299. Tage zum erſtenmal wiederholt einige Sekunden allein. Dies geſchah jedoch nicht in der Weiſe, daß es ſchon im Stehen den Gegenſtand, an dem es lehnte, losließ, ſondern es richtete ſich an einem niedrigen Gegenſtande in die Höhe, wie z. B. in dieſem Falle an dem Beine ſeines Onkels, der bei ihm auf dem ebenen Raſen ſaß; anſtatt wie ſonſt, wenn es ſich aufgerichtet hatte, gebückt ſtehen zu bleiben, richtete es ſich gerade auf, ließ die Stütze los und ſtand ſehr vergnügt über ſeine Geſchicklichkeit ganz allein. Stellte man es während der nächſten zwei oder drei Tagen in eine Ecke, ſo konnte es eine Minute lang hintereinander an die Wand gelehnt ſtehen, indem es ſich durch den Druck der Schultern gegen die Wand ſtützte; doch konnte es, wenn es ſich mit einer Hand bloß an einem Kleide loſe feſthielt, drei bis vier Sekunden lang und noch länger ganz allein ſtehen.

Während das Kind bisher, wenn es ſeine Stütze losließ, um ſich niederzuſetzen, etwas unſanft mit der Erde in Berührung kam, ſetzte es ſich jetzt in der 41. Woche behutſam und ziemlich geſchickt auf den Boden nieder. Als es einmal am 284. Tage ganz in ſich gekehrt an einer Bretzel lutſchte, ließ es den Stuhl, an dem es ſich gehalten, los und ſtand ganz abweſend und ohne es zu wiſſen, allein. Dann ſetzte es ſich behutſam nieder. Es war eine ſchwierigere Verrichtung, als ſich mit Hilfe eines Stuhls niederzulaſſen. Wenn in der letzten Hälfte dieſer Woche etwas, was es in der Hand hielt, ſeine Aufmerkſamkeit erregte, ſo war es nicht ungewöhnlich, daß es in Gedanken verſunken ohne jegliche Stütze ganz allein ſtand.

Stand meine Nichte an einem Stuhl, ſo würde ſie dies ſelten aus freien Stücken getan haben; lehnte ſie ſich aber

an das Knie jemandes an, wo ſie zuverſichtlicher war, ſo ließ ſie ſich zu einem Verſuch herbei allein zu ſtehen; bemühte ſie ſich aber, wie in der vorhergehenden Woche, allein zu ſtehen, ſo geſchah es gewöhnlich derart, daß ſie die Stütze losließ. Seit der Zeit, als ſie anfing, ſich umher zu rollen, hatte ſie ſich oft Beulen geholt. Auch beim Kriechen hatte ſie ſich oft heftig an Gegenſtänden geſtoßen und war zu häufig hingefallen, wenn ſie ſtand. Augenſcheinlich war ſie dadurch beträchtlich vorſichtiger geworden. Vielleicht war dies zum Teil inſtinktiv, namentlich, wenn ſie ſich weigerte, trotz unſers Zuredens über die Tiſchkante hinüber zu kriechen, wo wir ſie mit den Armen aufgefangen hätten. Als ſie am 284. Tage ſehr behende zu ihrem Vater hinkriechen wollte, ſetzte ſie ſich nicht ſo behutſam wie gewöhnlich nieder und fiel zu ihrem großen Schrecken mit einem kräftigen Bums kopfüber. Im großen Ganzen jedoch machte ſie ſich wenig daraus, wenn ſie ſich einmal ſtieß oder hinfiel; ſie wurde hierdurch nicht im mindeſten eingeſchüchtert. Nur an dem Tage vorher, am 283. Tage, an dem ſie wie erwähnt hinplumpſte, konnte man an ihr einige Anzeichen von Furcht bemerken, und zwar als ſie ſich an einem metallnen Ständer, auf dem Lexika ſtanden, in die Höhe zog und dieſer plötzlich nachgab. Anderſeits fürchtete ſie ſich nicht, ſich an Schaukelſtühlen hoch zu ziehen.

Am 285. Tage machte ſie freiwillig den Verſuch, ſo lange wie möglich zu ſtehen. Ich ſaß neben der Kleinen auf dem Raſen; ſie hob ſich an meinen Knieen empor, richtete den Körper auf und hielt ihn, laut jubelnd und mit ausgeſtreckten Armen, ſo lange als möglich in der Schwebe. Dann plumpſte ſie nieder in das Gras und machte einen neuen Verſuch. Zwar hatte ich keine Uhr zur Hand, doch ſchätzte ich durch Zählen, daß die längſte Zeitdauer, um ſich im Gleichgewicht zu halten un-

gefähr sieben Sekunden betrug.[1]) In dieser Woche sah das Kind einmal die Tür zur Treppe, die nach oben führte, offen stehen; sie kroch an sie heran und blickte in die Höhe. Ohne etwas anzufassen oder sich mit den Händen zu stützen, stand es auf, wobei es sich hauptsächlich am Türrahmen festhielt, dann drehte es sich nach den Leuten im Zimmer um. Es bedeutete einen bemerkenswerten Fortschritt, sich in der Schwebe zu halten; doch verlor es auf einmal das Gleichgewicht, da es in seinem Eifer vergessen hatte, sich an den Türrahmen anzulehnen.

In dem Äußern des Kindes bemerkte ich in der 41. Woche einen zwar nicht greifbaren, aber bedeutenden Zuwachs an Verständnis und geistiger Beweglichkeit. Die neue Besitzergreifung seinerselbst hatte in seinem seelischen Leben einen neuen Zeitabschnitt eröffnet. Oft blickte es bestürzt um sich, und die Mundwinkel breiteten sich eigentümlich auseinander und glätteten sich. Auch verlangte es bedeutend mehr, alles zu erforschen. Vorher hatte es die Gegenstände, wie sie ihm gerade in den Weg kamen, untersucht; jetzt begann es mit wachsender Leidenschaft, die Wochen und Monate lang anhielt, alles aufzusuchen und in Augenschein zu nehmen, was in seinen Bereich kam. Es hatte gelernt jetzt viel schneller und weiter zu kriechen und es wandte diese Bewegung zweckmäßig an, um seine Wißbegier zu befriedigen. So beobachtete es am 284. Tage seinen Großvater, als er das Zimmer ver-

[1]) Sobald man Aufzeichnungen über Instinktbewegungen, über die Aufmerksamkeit oder andre Kategorien machen will, ist es nützlich, nach Sekunden zählen zu lernen; denn ein Kind gibt nicht vorher zu erkennen, wenn es etwas tun will, was man nach der Zeit berechnen möchte, und man gerät, ohne die Uhr bereit zu haben, oft in Verlegenheit. (Miß Shinn.)

ließ, ſaß dann eine Weile ernſthaft da, kroch nach dem Fenſter und kletterte in die Höhe, um ihm nachzuſehen. Gelegentlich kroch die Kleine von der Decke, die auf dem Raſen ausgebreitet lag, herunter bis an den Kiesweg heran, befühlte dort mit ihren Fingerchen den Kies oder eine Baumrinde. Ebenſo kroch ſie in die offene Halle und durchforſchte ſie. In jeder Ecke ſetzte ſie ſich nieder, um ſie zu überblicken und ſchaute dann an den Wänden hinauf. Um Spielzeug kümmerte ſie ſich wenig; doch beſchäftigte ſie ſich ſtundenlang auf dem Fußboden, von einem Stuhl zum andern, von einer Perſon zur andern zu kriechen, aufzuſtehen und ſich wieder behutſam und geſchickt niederzuſetzen. Gewöhnlich krähte ſie und lächelte über ihren Erfolg oder kam auch, um ſich loben und liebkoſen zu laſſen. Auch ließ ſie ſich ungern aufnehmen und zu den Mahlzeiten auf ihren hohen Stuhl ſetzen; ſtatt deſſen trank ſie lieber ihre Milch im Stehen, verſchüttete allerdings beim Spielen kleine Portionen davon. Wenn ſie glaubte, daß wir ſie aufnehmen wollten, lachte ſie und kroch ſchnell aus unſrer Nähe. An andrer Stelle wurde ihr überſchäumendes Vergnügen beſchrieben, wenn ſie ſich in dieſer Zeit auf dem Raſen befand; auch im Zimmer war ſie gewöhnlich auffallend zufrieden. Bald darauf in der 42. Woche war das Kind, wenn es allein ſtehen konnte, noch bedeutend vergnügter; und es vermochte auch längere Zeit ſich im Gleichgewicht zu halten.

Dieſe Übungen ſetzte es ganz von ſelbſt fort, wenn es neben und auf dem Raſen ſtand, und als es einmal im zehnten Monat am 292. Tage aufmerkſam auf einen Gegenſtand blickte, behielt es ungefähr eine viertel Minute ſein Gleichgewicht; auch vermochte es ſich länger ſtehend zu halten, wenn die Aufmerſamkeit von ſeiner ſchwankenden Haltung abgelenkt war. Sobald es aber

fallen wollte, benutzte es in der Regel seine Arme, und versuchte mittelst ihrer das Gleichgewicht wieder zu erlangen, indem es sie genau so balancierte, wie erwachsene Leute, wenn sie beinahe fallen. Diese Bewegung scheint in hohem Grade eine Instinktbewegung gewesen zu sein, ebenso wie die, die in der vorhergehenden Woche bemerkt wurde, und bei der das Kind, sobald es schwankte, die Arme ausstreckte. Fiel es dann mit einem Ruck zu Boden, so lachte es darüber von ganzem Herzen.

In dieser Woche stand es gern minutenlang an einem niedrigen Fenster und blickte hinaus; es beobachtete dort den Hund und andre anziehende Dinge, die für das Kind zu einer neuen Quelle geistiger Anregung und Vergnügen wurde; sie wurde ihm ganz von selbst zugänglich, denn das Vermögen, kriechen und stehen zu können, hatte ihm jene Quelle erschlossen.

Tags darauf, am 293. Tag, zeigte sich eine Erscheinung, die man vielleicht als „Klettern" deuten könnte. Diese bestand zwar vorherrschend darin, daß sich die Kleine mittelst ihrer Ärmchen aus einem großen Schaukelstuhle herunterließ; dort hatte sie so lange hin- und hergeschaukelt, bis sie auf dem Gesichte lag. Die Füßchen befanden sich am Rande des Stuhles; aus dieser Stellung war es geschickt auf den Fußboden gerutscht. Wir setzten sie wieder in den Stuhl; sie vermochte indessen nicht allein wieder in die Lage zu kommen, um hinunter zu gleiten. Nachdem wir sie in die ihr angemessene Lage gebracht hatten, gelangte sie ganz gut zu Boden. Vorher war sie eine Zeit lang sehr vergnügt, wenn sie aufstehen und die Stuhllehne untersuchen konnte; zu diesem Zwecke lehnte sie sich über sie, bis der Stuhl zu ihrer Freude hintenüber kippte. Ihre unsichere Stellung schien sie weder zu empfinden, noch ängstigte sie diese.

Seit das Kind ſtehen gelernt hatte, kniete es zwar weniger, aber es hatte dieſe Stellung nicht gänzlich aufgegeben. Als das Baby in der 42. Woche[1]) an einem Stuhle ſtand, bemerkte ich, wie es auf ſeine Knie fiel. Da es diesmal unbekleidet war, konnte ich jene Bewegung vorzüglich beobachten und ſah, daß es vollkommen kniete. Wenn Prof. Preyer ſagt, daß das Knieen erſt lange nach dem Stehen erworben wird, ſo will er damit ſagen, daß ein Kind ſich erſt knieen kann. wenn es gelernt hat, feſt auf ſeinen Füßen zu ſtehen; mit andern Worten, daß es dann, ohne geſtützt zu werden, aus einer aufrechtſtehenden Stellung in eine knieende gelangen kann. Dieſe Bewegung iſt jedoch ſelbſt für Erwachſene nicht ganz leicht. Ehe meine Nichte ſtehen konnte, vermochte ſie in eine knieende Stellung zu gelangen und ehe ſie leidlich allein ſtehen konnte, ließ ſie ſich auf ihre Knie nieder, wenn man ſie ſtützte.

Ende dieſer Woche machte das Kind mit ſeinen Eltern einen Ausflug mit der Eiſenbahn und war fünf Tage lang abweſend. Natürlich trug man es ziemlich viel auf dem Arm. Nach ſeiner Rückkehr, am 290. Tag, hatte in den paar übrigen Tagen des zehnten Monats ſeine Luſt zu ſtehen und zu kriechen etwas abgenommen. Es kroch nur kürzere Strecken und nur um zu einer Stelle oder einem Gegenſtande zu gelangen, den es zu haben wünſchte. War der Gegenſtand etwa 12—15 Fuß weit entfernt, ſo pflegte es wohl, wenn man es nicht beobachtete, zu ihm hin zu kriechen; ſobald man aber aufmerkte, hielt es inne und bat, man möchte es tragen. Indeſſen mochte meine Nichte ſich nicht tragen laſſen, ſondern war glücklich, wenn ſie, während jemand dabei war, auf dem Fußboden umherſpielen durfte; auch kroch ſie kurze

[1]) 291. Tag.

Strecken, ſtand auf und ſetzte ſich und erforſchte, beſonders in andern Zimmern, alles, wie ſonſt. Im Stehen hatte ſie ſich nicht vervollkommnet.

Einen bemerkenswerten Fortſchritt hatte die Kleine indeſſen doch gemacht; denn nach ihrer Heimkehr am 299. Tag vermochte ſie an einem Stuhl, wenn ſie ſich an dem Sitze hielt, entlang zu gehen. Etwa vier Wochen früher hatte man mir ſchon davon erzählt, doch hatte ich es niemals beobachten können. Und wenn man ſich in bezug auf jene Erſcheinung nicht geirrt hatte, ſo muß auch hier, — wie auch in dem Kapitel vom Greifen berichtet iſt, — ob nun zufällig oder mechaniſch — der Fall eingetreten ſein, daß die Fähigkeit verfrüht vorhanden geweſen iſt. Innerhalb dieſes Monats hatten ſich auch die Laufbewegungen, namentlich wenn man ſie feſthielt, vervollkommnet; doch waren dieſe noch ſehr ungeregelt und ſie hatte keine große Luſt, ſie auszuüben.

Am letzten Tag dieſes Monats trat eine Erſcheinung auf, die man wohl recht eigentlich zum erſten Male als Klettern bezeichnen dürfte, während ſich das Kind elf Tage früher doch nur mittelſt der Arme von einem Gegenſtande heruntergelaſſen hatte. Dieſe Bewegung führte es mit beſonderer Vorliebe aus. In der letzten Hälfte des zehnten Monats hatte die Treppe tagelang die Aufmerkſamkeit des Kindes erregt. Es kroch zu ihr hin und hielt ſich dort auf, nicht etwa, weil es gerne hinaufklettern wollte, ſondern weil die Treppe eine Fläche für ihren Forſchungstrieb bildete, den ſie hier noch nicht verſucht hatte. Als es am 304. Tag an der untern Stufe kauerte, half ihm jemand, ſeine Kniee darauf zu legen. Das Baby zog ſich hierauf ſelbſt auf die Stufe hinauf und mit einiger Nachhilfe noch zwei weitere Stufen. Jetzt ſtellte ich auf eine noch höhere Stufe ein Licht; das Kind wollte es gern erreichen und kletterte ohne Hilfe und ſehr geſchickt noch eine vierte Stufe hinauf.

Elfter Monat: Fortſchritte im Alleinſtehen und Klettern; das Kind macht, wenn man es hält, die erſten Schritte.

Faſt drei Wochen lang waren die Fortſchritte, die das Kind im Stehen gemacht hatte, gehemmt und dieſe Hemmung dehnte ſich noch aus auf zehn Tage in den elften Monat hinein. Soweit meine Aufzeichnungen nachweiſen, war indeſſen kein Rückſchritt zu bemerken, da das Kind ebenſo häufig wie ſonſt und ſichtlich vergnügt und ſtolz aufſtand. Beſonders am 312. Tage iſt verzeichnet, wie nett und übermütig es war, als man es in eine Ecke ſtellte. Es blickte von einem zum andern. Damit man es bemerke, rief es nach den einzelnen Familiengliedern über die ganzen Zimmer fort und lehnte ſich vorwärts, um ſich zu verſichern, daß jedermann es ſähe. Daß es ſich auf ſolche Weiſe vornüberlehnen und gleichzeitig mit den Händen klatſchen konnte, bewies ſelbſt in dieſer Periode gehemmten Fortſchritts, daß ſeine Füßchen, wenn auch langſam, an Feſtigkeit gewannen.

Auch in den andern Bewegungen machte die Kleine in dieſer Zwiſchenzeit Fortſchritte. Sobald ſie ſich an einem Stuhle hielt, ſcheint ſie dann und wann einige Schritte vorwärts gemacht zu haben. Nach dem 309. Tage ſchreitet ſie längs des Diwans hin, an dem ſie ſich mit einer Hand feſthält. Auch ging ſie von einem Stuhl zum andern, wobei ſie ſich mit einer Hand auf einen Stuhl ſtützte und ſoweit als möglich den andern Arm ausreckte, um den nächſten Stuhl zu berühren; auf dieſe Weiſe ſchritt ſie mit kaum merklicher Berührung zu dem folgenden hinüber. Einen Schritt allein zu machen wagte ſie nicht.

Obgleich das Baby ziemlich ſchnell kriechen konnte, wenn es etwas haben wollte, ſo zeigte es jetzt doch etwas weniger Luſt zum Kriechen. Eine große Geſchicklichkeit vorwärts zu

kommen und gewiſſermaßen ſeine Schritte zu lenken, zeigte es am 307. Tage. Wenn ich meine Nichte rief, kroch ſie gewöhnlich auf mich zu. Indeſſen rief ich ſie, während ſie auf dem Fußboden und ich am entgegengeſetzten Ende eines Tiſches ſaß. Anſtatt nun zu mir zu kriechen, kroch ſie an den Tiſch, richtete ſich auf und reckte ſich in die Höhe, um über den Tiſch hinweg nach mir zu ſehen, als könnte ſie nicht begreifen, wie ſie mich über das Hindernis hinweg erreichen könnte. Damit ſie mich hinter ihrer Mutter, die an der Seite des Tiſches ſaß, ſehen konnte, lehnte ich mich diesmal weit vor; infolgedeſſen kam ſie auf den Gedanken, um den Tiſch herum zu mir zu kriechen. Acht Tage ſpäter erneuerte ich den Verſuch und mußte ihr wieder dadurch helfen, daß ich mich weit zur Seite vorbog; ſpäterhin aber kroch ſie öfters um den Tiſch herum zu mir. Als die Familie am 312. Tage bei Tiſche ſaß, kroch meine Nichte darunter, um die Großmutter zu ſuchen; auch ſpäter machte ſie es in derſelben Weiſe und fand ſich leicht nach dem richtigen Platze zu ihr hin.

Zwei Tage darauf, am 314. Tage, zeigte ſich bei dem Baby nach verſchiedenen Richtungen hin ein gewiſſer neuer Antrieb, der faſt einem Verbrauch angeſammelter Kraft glich. An dieſem Tage ſtand das Kind allein auf, indem es ſich mit den Händchen auf einen Stein ſtützte, der noch nicht ſechs Zoll hoch hervorragte. Zum erſtenmal beobachtete ich, daß, wenn nicht jemand dicht bei ihm war, es ſich ſelbſt aufrichtete, um allein zu ſtehen. An demſelben Tage ſtellte ich es mitten auf dem Raſen hin. Groß war ſein Stolz und Vergnügen, als es ſich etwa eine Viertelminute im Gleichgewicht halten konnte. Niemals hatte die Kleine, während ſie auf ihre gleichmäßige Haltung achtete, ſo lange geſtanden; drei Wochen früher allerdings hatte ſie, da etwas anders ihre Aufmerkſamkeit feſſelte, ebenſo lang geſtanden. Am 315. Tage machte ſie einige bemerkenswerte Fortſchritte

im Stehen, Klettern, Kriechen und Laufen. Auch mit ihrer geistigen Tätigkeit ging es vorwärts, doch ist diese nicht in diesem Kapitel erwähnt. Sie brachte die meiste Zeit des Tages draußen auf dem Rasen zu; hier schien eine außerordentliche Freude sie in jeder Beziehung zur Tätigkeit anzuregen. Während sie nun hier umherspielte, sah ich sie, als ich von meiner Arbeit aufblickte, mitten auf dem Rasen allein stehen; in ihrer Nähe befand sich kein Gegenstand, an dem sie sich hätte aufrichten können; sie hatte sich daher wohl unmittelbar auf Händen und Füßen aufgerichtet. Vor dem zwölften Monat habe ich dies nicht wieder beobachtet. Als ich einst eine Loquat für sie zurechtmachte, hielt sie sich an mir fest und stand auf. In ihrem Eifer ließ sie sich dann los und stand und wartete solange, bis ich die Frucht fertig hatte und ich ihr einige Bissen davon reichte; annähernd mochte dies Alleinstehen anderthalb Minuten gedauert haben. Dann schien sie ermüdet und ließ sich nieder, teils knieend, teils sitzend; plötzlich richtete sie sich jedoch wieder auf und stand noch etwa fünf Minuten länger, stützte sich aber, indem sie eine Hand an mein Handgelenk legte oder nach meinem Ärmel griff. Wiederholt stand sie eine Viertelminute lang, obgleich kein Gegenstand sich in der Nähe befand, der ihre Aufmerksamkeit vom Stehen abzulenken geeignet gewesen wäre.

An demselben Tage bemerkte ich, wie sie sich auf die Zehenspitzen stellte, um über den Sitz ihres hohen Stuhles hinweg zu sehen. Daß sie sich hierauf später auf die Zehen stellte, um nach etwas zu reichen oder zu sehen, ist wiederholt erwähnt worden. Trotzdem das Kind sich bedeutend besser im Gleichgewicht halten konnte, erlitt es doch am 315. Tag einen kleinen Unfall, der ihm einen heillosen Schrecken einjagte. Es stand nämlich neben der Chaiselongue, ließ sich los, verlor das Gleichgewicht und fiel mit einem Bums rückwärts auf den Boden. Im Klettern hatte

meine Nichte, wenn wir von dem geringen Erfolg absehen, den sie zehn Tage früher zu verzeichnen hatte, bis jetzt noch keine Fortschritte gemacht. Heute zum ersten Male, als ich auf dem Fußboden saß, stellte sie einen Fuß auf meinen Schoß, hielt sich an meiner Schulter fest und zog dann mühsam und mit Anstrengung erst das Knie, dann den andern Fuß nach. Das geschah drei- oder viermal. Auch stieg sie, während sie sich an meinem Arm festhielt, über mein Bein fort; es war das erstemal, daß sie den Fuß aufhob, um ihn über einen Gegenstand zu setzen.

Als sie an demselben Tage neben mir auf dem Rasen spielte, legte ich einen Gegenstand, den sie nicht bekommen sollte, auf die andre Seite. Einige Sekunden saß sie da und blickte danach hin, drehte sich dann um und kroch hinter mir herum, um ihn zu erreichen. Diese Vorstellung, sich nach einer bestimmten Richtung fortzubewegen, bedeutete einen entschiedenen Fortschritt. Sobald sie in die Nähe dieses Gegenstandes kam, legte ich ihn auf die andre Seite. Diesmal strampelte sie über mein Knie, um zu ihm zu gelangen. Nachher kletterte sie mehrmals, wenn sie bei mir spielte, über mich fort oder auf meinen Schoß.

An diesem so erfolgreichen Tage entdeckte ich noch eine weitere Vervollkommnung: sie vermochte nämlich einige Schritte weit einen Stuhl vor sich her zu schieben. Das geschah zweimal.

Als das Baby am 316. Tage allein auf dem Rasen stand, bemerkte es, daß jemand ihm ein Glas Wasser brachte, das ihm sehr erwünscht kam. In seinem Eifer machte es faßt unbewußt einen Schritt vorwärts und purzelte dann auch sofort ins Gras.

Bei einem Nachbar beschäftigte es sich lange damit, sich rückwärts von einer Türschwelle herunter zu lassen, und dann wieder hinauf zu klettern.

Dieſe drei Tage, in denen ſeine Behändigkeit ſichtlich wieder belebt wurde, führten die Kleine dem Ende der 45. Woche zu. Ihre Fortſchritte im Klettern bildeten während des übrigen Monats den weſentlichſten Zug in der Entwicklung ihrer Fortbewegung. So kletterte ſie am 117. Tag ganz von ſelbſt zwei Stufen auf der Treppe hinauf. Später ſetzte ich ſie an demſelben Tage wieder an die Treppe und ſtieg vor ihr hinauf, um ſie zu veranlaſſen, mir zu folgen; doch drängte ich ſie nicht dazu. Nun wollte ich ſehen, wie weit ſie kommen würde. Sie kletterte die fünfzehn Stufen hohe Treppe hinauf, von denen jede $6^1/_2$ Zoll hoch war. Einmal fiel ſie hinten über, wurde aber von der Mutter, die in der Abſicht, einen Unfall zu verhüten, ihr folgte, aufgefangen; zwei- oder dreimal rutſchte ſie wieder zurück, indem ſie eine Stufe überſchlug, hielt ſich aber behutſam an ihr feſt. Wenn auch außer Atem, war ſie doch höchlichſt erfreut, dies Werk vollbracht zu haben. An dem Pfoſten des Treppenabſatzes zog ſie ſich in die Höhe, zögerte und machte einige Bewegungen, um mit dem Kopfe voran, hinunter zu kriechen. Dann ſah ſie über dem Treppenabſatz noch die übrigen Stufen — im ganzen fünf — kroch zu ihnen hinüber und kletterte hinauf. Solange ſie ſich den ganzen Weg über von einer Stufe zur andern zog, keuchte ſie gelegentlich vor Anſtrengung; hatte ſie dieſe überwunden, ſo verkündigte ſie es durch einen zufriedenen Ausruf. Diesmal nahm ſie nicht die Kniee zu Hilfe; dagegen ſetzte ſie ein Füßchen auf die Stufe, ſtreckte die Arme vorwärts, legte die Händchen auf die nächſt höhere Stufe und zog den andern Fuß hinauf; ſo war es mehr ein Klettern als Kriechen. Als ſie dieſen zweiten Stock erreichte, jauchzte und lachte ſie triumphierend. Sie ſtand auf, blickte verlangend nach der Bodentreppe und richtete die Augen nach dem Treppen-

absatz. Ehe sie jedoch den Fuß der Treppe erreichte, wurde sie durch den Anblick einer offenen Zimmertür abgezogen, die zu Untersuchungen einlud.

Fast täglich kletterte sie von jetzt an die Treppe hinauf. Anfangs glitt sie mehrmals auf der untern Treppe aus und war so entmutigt, daß sie wünschte hinaufgetragen zu werden. Sobald sie aber den Absatz erreicht hatte, kletterte sie eifrig weiter. In der letzten Hälfte der 46. Woche ist nicht verzeichnet, daß sie ausgeglitten oder mutlos geworden wäre. In der 47. Woche hatten die Treppen einige Tage lang weniger Reiz für sie; vor Schluß derselben scheint sie aber jene Übungen wieder aufgenommen zu haben und beim Klettern geschickter geworden zu sein. Vielleicht betrachtete sie sie ferner nicht mehr als Unterhaltung an sich, sondern als Mittel, in den zweiten Stock zu gelangen. Sie konnte leicht und schnell, mit zwei oder drei Unterbrechungen hinaufsteigen. Selten glitt sie aus; zweimal wollte sie auch die Bodentreppe hinaufklettern, wurde aber auf halbem Wege von ihrer Absicht abgelenkt. Nachdem sie zum erstenmal, am 317. Tage die Treppe hinaufgeklettert war, fiel sie niemals mehr hintenüber. Etwa vierzehn Tage später, am 331. Tage, erspähte sie bei einem Nachbar die Treppe und kletterte mehrmals hinauf; dann machte sie sich daran, die obern Zimmer zu erforschen. An demselben Tage kletterte sie mehrmals zu Hause fünf oder sechs Stufen hinauf, drehte sich dann um und kletterte sehr geschickt wieder herunter. Zu Ende des Monats, in der 48. Woche, kletterte sie ganz allein, schnell und gewandt treppauf und treppab. Dies tat sie mehrmals tagsüber. Beständig kroch sie an den Fuß der Treppe, um hinauf zu klettern. Beim Hinuntergehen verfuhr sie derart, daß sie rückwärts von Stufe zu Stufe glitt; ganz in derselben Weise rutschte sie mit zunehmender Gewandtheit vom Schoße ihrer Mutter herunter.

Niemals glitt sie aus. Obgleich sie noch unsicher auf ihren Füßchen stand, hielt sie doch gern auf jeder Stufe an, um kühn und allein zu stehen. Deshalb lag im Klettern eine Gefahr und es mußte stets jemand in ihrer Nähe sein. Am letzten Tage des Monats, am 335. Tage jedoch, verlor sie das Gleichgewicht, als sie so auf der Treppe stand; obgleich ich sie auffing, erschrak sie jedoch sehr.

Inzwischen äußerte sich in andrer Richtung deutlich ihre besondere Neigung für das Klettern. Wenn das Baby in der 46. Woche an einem Stuhl, einer Wanne oder an einem Möbel stand, so setzte es sein Füßchen dagegen, um nach einem höheren Stützpunkte zu suchen. Als es einst in der 46. Woche, am 219. Tag, neben seiner Badewanne, die auf einem Kasten stand, in einem Stuhle saß, setzte es einen Fuß auf den Rand des Kastens, den andern auf eine Leiste des Stuhles und lehnte sich nun vornüber, um im Wasser zu planschen. Um ein Fallen zu vermeiden, hielt ich es es zwar fest, doch ruhte das Körpergewicht auf seinen Füßen. Sobald es etwas später, in der 47. Woche, ein Hindernis fand, hob es beständig den Fuß auf, um darauf oder darüber zu steigen. Auch wenn es sich über den Rand eines Spielzeugkastens lehnte, hob es seinen Fuß auf. Ebenso, wenn der Großvater auf der Erde lag, um mit ihm zu spielen, versuchte es über ihn fortzusteigen. Wenn es sich nach oben gut festhalten konnte, so konnte es in der 47. Woche einen Schritt von 6—7 Zoll machen, z. B. die Treppen hinauf und über ein Hindernis von 3—4 Zoll weit übersteigen. Am letzten Tage dieser Woche kletterte es über das Bein seines Großvaters, das dieser ein Fuß hoch über den Boden als Schranke ausgestreckt hatte. Es stemmte sich mit seinem Körper dagegen, legte sich dann nach verschiedenen Versuchen darauf und glitt auf der andern Seite, mit dem Kopf voran, wieder hinunter.

Obschon das Gleichgewicht nur langsam an Sicherheit

gewann, so stand das Baby doch beharrlich gern an den Schaukelstühlen, um zu schaukeln; es lehnte sich dagegen oder schlug daran, eine Bewegung, die ihr Gleichgewicht nicht zu stören schien. Einst wollte es in der 47. Woche durchaus in einer Hängematte stehen. Es weigerte sich, sich an mir festzuhalten, schwankte, gewann seine Haltung wieder, fiel dann zu mir herüber und stand wieder auf, während ich es vor dem Fallen behütete. Nach dem Bade wollte es durchaus im Stehen abgetrocknet werden, nicht aber auf dem Schoße der Mutter. Stillvergnügt stand es an dem Fenster, blickte hinaus und lachte über das, was es sah.

Einmal, am 320. Tage, nieste es, während es allein stand, verlor aber nicht das Gleichgewicht. Drei Tage darauf, am 323. Tage, stand es ohne Furcht an dem metallenen Lexikonständer und versuchte, die Stäbe herauszuziehen. Einige Wochen vorher hatte es sich bei dessen Schwanken noch geängstigt. Hatten wir die Kleine auf dem Schoße, so stellte sie sich gern hin, um mit unsern Haaren und anderm zu spielen.

In der 47. Woche vermochte sie ein oder zwei Minuten hintereinander allein zu stehen, ließ sich aber, um nicht zu fallen, gern früher auf den Boden nieder. Der Reiz der Neuheit, sich im Gleichgewicht zu halten, verlor sich bei ihr, ebenso wie das Bestreben, sich darin zu vervollkommnen. Deshalb versuchte sie nicht mehr länger als sie es aushalten konnte, zu stehen, sondern stand fortwährend auf und setzte sich wieder. Stand sie längere Zeit, so lehnte sie sich, wenn auch unbedeutend, an irgend einen Gegenstand.

Anfang der 48. Woche notierte ich, daß sie fester stehen konnte, besonders wenn sie, ohne an das Gleichgewicht zu denken, im Begriffe stand, nach einem Gegenstand zu greifen oder ihn festzuhalten. So stand sie eines Tages an einem Korbe mit Spielzeug; sie lehnte sich über ihn, langte

herunter und holte heraus, was sie haben wollte; dann richtete sie sich wieder auf und schüttelte die Gegenstände, die sie mit beiden Händen hielt, tüchtig, ohne daß sie geschwankt hätte.

Während sich das Baby im Stehen vervollkommnet und im Klettern eine solche Geschicklichkeit erlangt hatte, daß es eifrig nach dieser Bewegung verlangte, besaß es für das Laufen kaum eine Neigung. Zwar bewegte es sich fortwährend vorsichtig und ziemlich viel umher und hielt sich an Stühlen oder dem Diwan fest; aber es mochte nicht vorwärts schreiten. Sobald man es von oben her festhielt, schritt es wohl vorwärts, doch waren seine Bewegungen wechselnd und unsicher. Ging es, so gaben wir allmählich so viel nach, daß es sich auf seine eigne Schwere verlassen mußte; aber es hatte keine Freude daran und ließ sich gern und bald auf den Boden nieder. Meiner Nichte schien diese Bewegung kaum mehr Vergnügen zu bereiten als einem jungen Hunde, den man an den Vorderpfoten spazieren führt. Am ersten Tage der 47. Woche saß ich auf dem Boden, während das Kind neben mir stand. Da nahm es plötzlich meine Hand mit dem ausgestreckten Arm und zog sie so weit als möglich nach hinten. Diese Bewegung schien mehr als bisher ihr Verlangen auszudrücken, zu gehen. Einige Tage nachher machte meine Nichte die ersten Versuche, Stühle umherzuschieben und hinterher die Füßchen nachzuziehen, aber sie wollte nicht eher ausschreiten als bis sie gezwungen war, es so zu tun; denn während der Stuhl sich weiter bewegte, lehnte sie sich soweit und solange vor, als es eben noch ging. Augenscheinlich war es ihr nicht um das Gehen, sondern nur darum zu tun, den Stuhl zu bewegen. Hielt man sie gegen Ende des Monats an der Hand, so fanden wir, daß sie leidlich gut gehen konnte, wenn auch ungern. Schon zeitig in diesem Monat, am 307. Tage hatte ich wahrgenommen, daß das

Kind, wenn es ſchnell kroch, dazu neigte, ſich auf ſeine Händchen und Füßchen, anſtatt auf Hände und Kniee zu heben. Den ganzen Monat hindurch ſteigerte ſich jene Neigung und ich bemerkte, daß es jedesmal, am 323. Tag zuerſt, auf Händen und Füßen kroch, dann aber nach einigen Schritten ihre Rutſchpartie auf Händen und Knieen weiter fortſetzte. Dieſe letztere Art und Weiſe der Fortbewegung ſchien ihr angenehmer zu ſein; doch ſchien es dieſe nicht länger aushalten zu können. Abgeſehen von dieſer Bewegung auf Händen und Füßen zu kriechen, blieb von den mannigfachen Stellungen, die im neunten Monat mit dem Kriechen zuſammenhingen, nur das rittlings Sitzen auf den Hacken übrig.

Wie außerordentlich das Kind ſeinen Körper in der letzten Hälfte des elften Monats in der Gewalt hatte, davon gab ein Vorfall uns am 320. Tag ungefähr eine Vorſtellung. Ich hatte meine Nichte auf dem Schoße und ſaß neben dem Diwan. Dort bemerkte ſie den Tropenhelm des Onkels und kletterte von meinem Schoß, um den Hut vom Diwan zu holen. Mühſam zog ſie ihn herab und ließ ſich behutſam auf den Boden nieder. Da entglitt der Hut ihren Händen und rollte fort. Irgend etwas zog ihre Aufmerkſamkeit ab; plötzlich aber kroch das Baby dem Hute nach und zog das plumpe Ding zurück und neben mich; dann kletterte es halbwegs auf meinen Schoß und hielt den Hut ungeſchickt vor mir in die Höhe, damit ich ihn aufſetzen ſolle. Ihre Kräfte zu gebrauchen und umher zu ſpielen machte meiner Nichte noch ſichtliches Vergnügen. Stundenlang war ſie glücklich, wenn ſie ein Zimmer des Stockwerks nach dem andern erforſchen konnte. Bei anziehenden Gegenſtänden hielt ſie an, jauchzte und rief uns, richtete ſich an den Stühlen auf und ſetzte ſich nieder. An den Bücherbrettern ſtand ſie aufrecht, um die Bücher heraus zu ziehen und ſetzte ſich gelegentlich nieder,

um behutſam in einem Buche zu blättern. Bald kletterte ſie die Treppe hinauf oder taſtete ſich an Stühlen und Fenſterbrettern entlang; bald ſtand ſie am Fenſter und ſah hinaus oder reckte ſich auf den Zehen, um die Griffe am Schreibtiſch zu unterſuchen. Wenn ich auf dem Fußboden, wo ſie ſpielte, neben ihr ſaß, kroch ſie gewöhnlich zu mir, hielt ſich an meinem Arm oder Knie, um ſich in die Höhe zu ziehen und kletterte dann über mich fort oder um mich herum. Manchmal verſuchte ſie mit meinem Haar zu ſpielen, manchmal ſchmiegte ſie ſich auch nur an mich und ſtrampelte oder vergnügte ſich dann aufzuſtehen und ſich hinzuſetzen. Noch glücklicher war ſie, wenn ſie draußen umherſtreifen konnte; indeſſen wurde ihr Vergnügen dadurch ſehr beeinträchtigt, daß ſie ziemlich weit und auf ſo unebenen Bodenflächen umherſchweifen wollte, waß man ihr nicht geſtatten konnte. Um über dieſe Hemmungen hinweg zu kommen, bat ſie wohl, man möchte ſie tragen; dann aber wollte ſie herunter, um zu kriechen. Hätte man es ihr erlaubt, ſo wäre ſie den ganzen Weg durch den Garten gekrochen. Schob man ſie im Kinderwagen, ſo lehnte ſie ſich ſeitwärts hinaus, und verlangte herausgenommen zu werden, um ihre eigenen Kräfte zu gebrauchen.

Zwölfter Monat: Das Kind ſteht allein, klettert und fängt an, allein zu ſtehen.

Die Mutter und Großmutter teilten mir in der erſten Woche des zwölften Monats mit, daß das Baby mitten auf dem Fußboden fortwährend und ohne Schwierigkeit allein aufgeſtanden wäre. Schon drei Wochen früher mußte es das ſchon getan haben. Niemand hatte es aber bis jetzt geſehen. Ich ſelbſt ſah es erſt zehn Tage ſpäter und dann fiel es ſtets wieder hin. Ohne Zweifel ſtand es ſehr feſt. Große Freude hatte ſie in der fünfzigſten Woche am 340. Tag, als ſie in der Nähe eines Wagens

aufstand, um die Pferde laufen zu sehen. Sie ließ das Schurzleder fahren und jauchzte und winkte mit den Händen. Wenn es stand, konnte es sich bücken und wieder aufrichten.

Wenn es nach meinen Aufzeichnungen zu schließen nicht länger als eine Minute auf ihren Füßen stehen blieb, so geschah dies wohl nicht deshalb, weil seine Kräfte zu Ende waren, sondern weil ihm das Stehen unbequem war und keinen Reiz für es hatte. Den ganzen Monat über bestand sein höchstes Vergnügen darin, die Treppe auf und ab zu klettern. Die Treppen waren es zuerst, die meine Nichte am freudigsten begrüßte, als sie nach einer mehrtägigen Abwesenheit wieder nach Hause zurückkehrte, und sie nahm ihre Kletterübungen wie vorher wieder in der 50. Woche auf. Gelegentlich vergnügte sie sich auch, einige Stufen hinauf zu klettern und dann schnell wieder hinunter zu gleiten. Als sie am 356. Tage die ganze Treppe bis oben hinaufgeklettert war, drehte sie sich um und glitt, manchmal mit dem Kopfe, manchmal mit den Füßen voran, unbekümmert hinunter. Hätte ich sie nicht aufgefangen, so wäre sie diesmal sicher gefallen; in der Regel aber waren ihre Bewegungen fest und sicher und sie bedurfte durchaus keiner Hilfe, wenn auch stets jemand dicht bei ihr stand. Fünf Tage nachher, am 361. Tage, wollte sie herunterkriechen und kroch auch ein- oder zweimal vier Stufen vollkommen richtig herunter. Am folgenden Tage kroch sie rasch und ohne Hilfe die ganze Treppe hinunter. Auch in andrer Weise steigerte sich beständig das Verlangen, zu klettern. Stand das Kind an der Badewanne, so setzte es wiederholt ein Füßchen auf deren Rand; auf einer ungefähr zwei Fuß hohen Matratze, kroch es an den Rand, sah über ihn hinweg, drehte sich herum und ließ sich rückwärts herunter.

In der ersten Hälfte des Monats kroch es fast immer, wenn auch nicht eine lange Strecke hintereinander, auf

Händen und Füßen. Später entwöhnte es sich davon; und die Zeit war nicht mehr fern, in der es das Kriechen ganz aufgab.

Wenn man das Kind in der 49. Woche mit einer Hand stützte, so lief es ohne sich anzustrengen. Es bewegte jedoch die Füßchen ungeschickt. Einmal schickte es sich an, einen Fuß neben den andern zu setzen, anstatt davor. Jetzt begann sich auch ein wenig Stolz auf seine Leistungen in ihm zu regen. Am 352. Tage wartete es auf mich, um mit mir die Treppe hinauf gehen zu dürfen. Sobald ich es nach der Treppe geführt hatte, stieg es sie ziemlich gut hinauf und vergaß in seinem Eifer ganz und gar, daß es mit mir ging. Bis zu dieser Zeit hatte meine Nichte weiche, ziegenlederne Moccasins getragen;[1]) am 346. Tage zog man ihr niedrige Schuhe mit festen Sohlen an, die vielleicht auf das Laufen einigen Einfluß übten. Als sie tags darauf am 347. Tage, von einem Stuhl zum andern ging, ließ sie zweimal einen Stuhl los, stand einen Augenblick zögernd still, bewegte sich aber dennoch vorwärts, aber nur ruckweise mit einem Fuß. Obgleich nun die Entfernung nur einige Zoll betrug, gab sie doch den Gedanken auf, einen Schritt allein zu wagen, setzte sich nieder und kroch; dies tat sie noch einige Tage lang. Sie war glücklich, wenn sie sich von einem Gegenstande zum andern fortbewegen oder frei im Zimmer umherkriechen konnte. Allein mochte sie keinen Schritt machen, selbst wenn sie die Entfernung mit einem einzigen kurzen Schritt hätte überwinden können. Wie man mir mitteilte, redete ihr die Mutter drei Tage darauf am 350. Tage zu, einmal allein zu gehen, doch weigerte sie sich am nächsten Tage es zu tun. Einige Tage später am 353. Tage, hörte ich, daß sie ganz von selbst drei oder vier Schritte allein gemacht habe. Diese

[1]) Indianische Schuhe ohne feste Sohlen.

Mitteilung bestätigte sich tags darauf; denn als man sie an die Wand lehnte und ihr zuredete zu gehen, schritt sie vorwärts. Allerdings hatte sie dabei ein Gefühl von Unsicherheit; sie wackelte und machte mit weitgespreizten Beinen, sehr kleine Schritte. Anstatt sie aufzufangen, ließ ich sie zur Probe einmal allein gehen, um zu sehen, wie weit sie kam, und fand, daß ihre Füße sie 5—6 Schritte zu tragen vermochten.

Sie schickte sich keineswegs an, sich nieder zu setzen, sondern ging soweit als ihre Füße sie tragen konnten; offenbar fühlte sie, daß sie Fortschritte gemacht hatte und fühlte sich, trotzdem ihr Stolz mit der Furcht kämpfte, befriedigt. Als sie sich beim siebenten Schritt auf den Boden niederließ, geschah es sicher nicht aus Furcht, im Gegenteil, sie stand sofort wieder auf und ging weiter, um sich nach sechs Schritten wieder niederzulassen. Indessen fehlte ihr der Mut, dies mehrere Tage hintereinander zu tun. Als sie es doch einmal am 361. Tage versuchte, fiel sie nach dem ersten Schritt nieder. Trotzdem machte sie den Versuch von neuem. Zu dem Zwecke kroch sie nach der Stelle an der Wand, von wo aus sie zuerst ihren Weg angetreten hatte und stellte sich dort hin. Allein sie fing an zu lachen, winkte mit den Armen, tat einen falschen Schritt, und fiel zu Boden; dann begann sie, auf dem Boden weiter fortzukriechen. In den letzten vier Tagen des ersten Jahres machte sie tatsächlich im Laufen keine weitern Fortschritte. Nur wenn sie manchmal vergaß, was sie tat, machte sie ein oder zwei Schritte nach der Stelle, wohin sie gehen wollte. Da sie fest und sicher auf den Füßen stand, so war sie vollständig imstande von einem Stützpunkt zum andern drei oder vier Schritte zu machen. Nach diesem ersten und kleinen Anlauf schien ihre Vorliebe für das Gehen geschwunden zu sein, und sie zog vor wieder zu kriechen. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, wenn

man ihren unſicheren Anfang im Gehen in jenen letzten Tagen des Jahres mit dem mutigen und ſelbſtändigen Klettern und Rutſchen auf der Treppe vergleicht.

Dreizehnter Monat: Das Alleingehen, Klettern und abnehmende Kriechen.

Mit dem Beginn des zweiten Jahres entwickelte das Kind ſtärkere Tatkraft im Gehen. Am erſten Tage desſelben ging das Kind das ganze Zimmer entlang bis an die erſte Stufe der Treppe, die nach oben führt. Es war dies eine Länge von etwa 18 Fuß. Es hielt ſich leicht an meiner Hand und ging dann in derſelben Weiſe mit mir die Treppe hinauf. Bis zum erſten Abſatz ſtieg es ſehr nett und ohne Mühe hinauf; dann machte ihm das Gehen kein Vergnügen mehr, da es gern die Stufen hinabkriechen wollte. Einige Tage darauf konnte es gehen, wenn es ſich an einem Finger hielt. Sobald es allein lief, war es noch ſehr vorſichtig. Doch wollte es immer auf den Füßen ſein und die ganze Zeit ſich herumbewegen und ſich vergnügen. Hatte man es auf dem Schoße oder ſaß es im Kinderwagen, ſo war es unruhig. Wenn es ſich feſthielt, ſo ließ es ſich zeitweiſe von ſelbſt los, um einige Schritte zu machen. Auch lief es ziemlich viel umher und ſchob ſeinen kleinen Stuhl, der ſich allerdings leicht und bequem fortſchieben ließ. In der 53. Woche fühlte es ſich noch etwas unſicher, wenn es allein ging, doch war im ganzen ein Fortſchritt bemerkbar. Am erſten Tage der 54. Woche ſah ich, wie es ungefähr drei Fuß weit allein lief. Jetzt mochte es ſich nicht mehr ſetzen und kriechen, ſondern faßte uns lieber an einem Finger, um ſtatt deſſen durch das Zimmer zu laufen. Es lief ungeſchickt, ſpreizte die Beinchen und ſchleppte ſie ein wenig nach. Sein ſchleppender Gang wurde zur dauernden Angewohnheit, wurde aber in ſeinem ſiebenten Jahre zum größten Teile durch Übungen gebeſſert. Hier möchte die Bemerkung

am Platze sein, daß ein selbst gesund und normal entwickeltes Kind, das unzweifelhaft einen kräftigen Rücken und Glieder besitzt, doch schon lange vorher eine mangelhafte Körperhaltung besitzen kann, ehe diese durch jene bekannten Ursachen (wie z. B. schlecht sitzende Kleider, in Form und Größe, mangelhafte Schulbänke oder sonstige nachlässige Gewohnheiten) hervorgerufen wurde und die in der späteren Kindheit so nachhaltig wirken. Deshalb vermag natürliche Übung nicht immer die Haltung symmetrisch und anmutig zu machen. Von der erzieherischen Wichtigkeit dieser Tatsache soll später die Rede sein.

Als das Kind etwa einige Tage mehr als ein Jahr alt war, am 376. Tag, ging es ganz von selbst durch ein etwa zwölf Fuß langes Zimmer. Am nächsten Tage kam es mit gespreizten Beinchen und etwas schleppendem Gang durch die Hälfte des Zimmers zu mir hin und schnitt Gesichter, die ausdrückten, wie stolz es sei. Am Tage darauf lief es lachend und stolz über die ganze Breite des Zimmers zu mir hin. Immer schneller und schneller lief es, bis es fast rannte und warf sich dann lachend und mich küssend in meine Arme. Führte man das Kind an der Hand, so lief es bedeutend besser. So faßte es mich in der 54. Woche, am 377. Tag, an der Hand und führte mich durch zwei Zimmer zu der Stelle, wo man seinen Hut aufbewahrte; sobald ich ihm die Mütze aufgesetzt hatte, führte es mich zur Haustür.

In der 54. Woche hatte es das Kriechen fast aufgegeben und nur, wenn es besondere Eile hatte, ließ es sich nieder und kroch. Sobald es einen Gegenstand erreichen wollte, bediente es sich gern eines Stuhles, um daran entlang zu laufen. War es notwendig, so lief es auch allein und hob beim Gehen die Arme in die Höhe oder machte allerlei Gebärden; auch trug die Kleine beim Gehen gern eine Puppe oder ein Buch. In der 55. Woche lief sie viel und sicher

und ſchritt über leichte Hinderniſſe oder unebenen Boden hinweg. Eine Türſchwelle oder eine auf dem Boden liegende Zeitung z. B. ſtörte ſie nicht. Sie ſchritt ſelbſt über ein Brett mit Mandeln, die draußen zum Trocknen ausgebreitet waren und hob bei dieſer Gelegenheit die Füßchen ohne Mühe in die Höhe. Sie drehte ſich um, bückte ſich, um Gegenſtände aufzuheben, zog Stühle und ihre zinnerne Wanne umher und zeigte auf andre Art, daß ſie ſicher auf den Füßen ſtand. Nachdem ſie einmal zufällig einen Stuhl umgeworfen hatte, tat ſie es ſpäter abſichtlich, ohne daß ſie bei dieſer Anſtrengung aus dem Gleichgewichte geriet. Geſchah es dennoch, ſo war ſie gleich wieder auf den Beinen. Daß ſie häufig hinfiel, ſchien ſie nicht zu beachten. Jetzt kroch ſie auch weit weniger, ſondern lief ſtatt deſſen; auch führte ſie die Leute dahin, wo ſie dieſe gerne haben wollte. Faßte man ſie von oben her unter die Arme, oder hielt ſie ſich auch nur an der Hand ihrer Mutter feſt, ſo wechſelte ſie beim Treppaufſteigen wie ein Erwachſener mit den Füßen ab. Das Laufen betrachtete ſie jetzt als ſelbſtverſtändlich, deshalb war auch der übermütige Ausdruck dabei faſt verſchwunden. Sie ſpielte umher, trabte im Zimmer herum, freute ſich an der eigenen Beweglichkeit und unterſuchte das Eigentümliche jeden Gegenſtandes. Dann verſuchte ſie gelegentlich, Dinge umherzuſchieben und ſie umzuwerfen, oder kam zu uns und beſah unſre Kleider und Bänder und wollte durch einen fragenden Laut die Namen von Gegenſtänden erfahren. Ein andermal ſah ſie ihre Bücher nach, blickte aus dem Fenſter und rief den Hund, machte ſich auf, um mancherlei zu erforſchen und brachte uns dieſen oder jenen Gegenſtand. Dann wieder hing ſie ſich an uns, um uns einen Kuß zu geben, machte ſich dann aber fort, um einen Schrank zu unterſuchen. So beſchäftigte ſie ſich ſtundenlang.

Einmal bemerkte ich, daß das Kind beim Gehen mit einem Fuß ein wenig nachſchleppte, doch ſchien es nur eine vorübergehende Angewohnheit zu ſein.

Sobald man es von oben her feſthielt, ging das Baby auch die Treppe hinunter; es wechſelte aber nicht, wie beim Treppaufſteigen und wie es erwachſene Leute tun, mit den Füßen ab. Es war erſtaunlich, wieviel ſicherer und ſchneller das Kind laufen und wie lange es dies aushalten konnte. Den ganzen Morgen war es im Freien, trollte umher und unterſuchte die Gartenwege. Außer einigen kürzen Gängen legte es eines Morgens auf den Wegen eine Entfernung von ungefähr 200 Fuß zurück. Dazwiſchen ſetzte es ſich allerdings nieder, um den Boden zu unterſuchen. Die von Wegen durchſchnittene Gartenfläche nebſt Gebüſch beträgt faſt einen Viertelacker[1]). Der Garten iſt ſehr unregelmäßig angelegt, ſo daß es dort Gelegenheit hatte, bald einen Weg hinauf, den andern hinunter zu laufen.

Über dieſe Unabhängigkeit war das Kind auffallend vergnügt. Da es nur danach ſtrebte, hinunter zu kommen und ſelbſt zu laufen, mochte es keine Beſchränkung ertragen. Im Freien ſich zu bewegen war für es eine unerſchöpfliche Quelle des Vergnügens. Bald ſchlenderte es den Weg entlang oder ſetzte ſich hin, um etwas zu unterſuchen und nach den Namen unbekannter Dinge zu fragen; bald ſtand es wieder auf, trabte ein Weilchen fort und ſetzte ſich wieder hin. In dieſer Weiſe wechſelte es den ganzen Tag ab. In dieſer Woche entſchlüpfte es eines Tages unſrer Aufſicht und ging allein hinaus und wurde jubelnd wieder geholt. Ein andermal lief unſre kleine Ruth draußen ihrer Mutter fort, ſchlenderte rings herum zu einer andern Tür hinein und kletterte dann allein die Treppe zu mir hinauf, um mich herunter und in den Garten zu holen. Auch in

[1]) Ein Acker iſt etwa 4047 qm = 40,47 Ar.

meinen Noten über andre Gegenstände finden sich zahlreiche Stellen, die auf ihr allenthalben freies Umherschweifen Bezug nehmen. So sehr ihre Haltung auch noch ganz die eines kleinen Babys war, so darf man doch in der Tat gestehen, daß sie lange vor Schluß des 13. Monats vollkommen laufen konnte.

War sie sehr eifrig, so beschleunigte sie ihren Gang derart, daß sie zuletzt in der 55. Woche zu traben anfing. Acht Tage später, in der 56. Woche, begann sie mit den Leuten zu schäkern, indem sie lachend von ihnen fortlief, jedenfalls um sich von ihnen haschen zu lassen.

Inzwischen versuchte sie beständig zu klettern, und als sie 53 Wochen alt war, gelang es ihr, aus ihrer kleinen Badewanne zu klettern. Sie stieg mit einem Bein hinüber und gelangte nach einigem Zögern schließlich mit dem andern hinüber. Von den Sophas glitt sie stets ebenso wie über die Treppenstufen ohne Mühe rückwärts hinunter. Doch finde ich gelegentlich erwähnt, daß sie bittet, man möchte sie herunterholen. Ebenso kletterte sie in der 55. Woche in ihren kleinen Schaukelstuhl, blieb darauf stehen, indem sie sich an der Lehne festhielt und schaukelte. Nach wie vor kletterte sie mit Vorliebe noch immer die Treppen hinauf und wenn sie nicht ins Freie durfte, bat sie, doch wenigstens die Treppen hinaufsteigen zu dürfen. Dann und wann entwischte sie der Aufsicht und kam dann immer ganz sicher allein zu mir herauf.

Einmal in der 55. Woche begann sie die Treppe mit dem Kopfe voran hinunter zu kriechen; als sie aber ausrutschte und ins Rollen kam, drehte sie sich allein um und glitt wie gewöhnlich rückwärts hinunter. Auf diese Weise kletterte sie auch, mit den Füßen zuerst, aus ihrem Bettchen; da aber dieses so hoch war, daß sie gefallen wäre, wenn wir sie nicht aufgehalten hätten, so geschah es nicht so sicher wie vom Diwan aus. Treppen g i n g sie lieber hinauf, als

daß sie hinauf kletterte; doch tat sie dies nur, wenn man sie etwas stützte.

Acht Tage später verfiel sie darauf, beim Hinaufklettern der Treppen fortwährend den Laut Hsch—Hsch—Hsch auszustoßen; dieser Laut mag offenbar als ein die Bewegung begleitender Stimmlaut gedeutet werden.

Vierzehnter Monat: Sicheres Gehen; Beginn des Laufens; Fortschritte im Klettern.

Inbezug auf das Gehen machte das Kind im 14. Monat bedeutende Fortschritte; es ging gleichmäßiger und anhaltender und wünschte entweder im Freien herum zu laufen oder die Treppe hinauf zu gehen. Den ganzen Tag über bettelte es, hinausgehen zu dürfen; war es einmal draußen, so trippelte es umher, setzte sich hin, untersuchte alle Gegenstände, stand dann wieder auf und begann von neuem. Gewöhnlich machte es einen Weg von ungefähr 55 m Länge; dieser führte die Veranda entlang auf einem mit Kies bestreuten Fahrweg, den einen Gartenweg hinauf, den andern herunter. Jeden Tag machte es sich mit einem andern Teil des Gartens bekannt.

Eines Tages in der 57. Woche machte es drei solcher Streifzüge von 140 m, 85 m und ungefähr 180 m. — Den dritten machte es nach einem Mittagsschläfchen und hielt sich dabei an meinem Finger fest. Vermutlich war dies einer jener zufälligen Versuchstage in einem Alter von 13 Monaten. Während dieses Monats begann es auch sichtlich schneller zu gehen. Sobald es eifrig wurde, fing es nach meinen Aufzeichnungen an zu „rennen“. Dann und wann finde ich noch den Ausdruck notiert, daß es „umhertrabte“. Im Gegensatz zu der schwankenden Haltung des 13. Monats hielt es sich jetzt fester. Einmal in der 60. Woche gebrauchte es den Ausdruck „Rennen“, als es nur meiner Stimme folgend im Dunkeln zu mir kam.

Aus seiner Geschicklichkeit, im Dunkeln umher zu traben, ohne zu stolpern, ließ sich deutlich erkennen, wieviel sicherer in den letzten Tagen der 59. Woche sein Gleichgewicht geworden war. Ohne im geringsten anzustoßen, stieg es mutig über leichte Unebenheiten, wie Türschwellen, hinüber. Drehte sich aber meine Nichte schnell um oder stieß sie sich etwa, so verwickelte sie sich auch wohl mit den Füßchen und saß plötzlich auf dem Boden. Doch fiel sie selten der Länge nach oder verletzte sich; gewöhnlich lachte sie, wenn sie hinpurzelte. Besonders neigte sie dazu, sich hintenüber zu setzen, wenn sie in der 58. Woche mit den Armen in die Höhe langte, um etwas zu erhalten, was sie wünschte. Minutenlang konnte sie sich in der 57. Woche vornüber bücken, und ohne Mühe und sicher, Dinge in die Hand nehmen. Um durch eine Tür zu blicken, lehnte sie sich in der 58. Woche weit vornüber, ohne Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren.

Ihr ganzes Sinnen und Denken war aber auf das Klettern gerichtet. Einst, in der 58. Woche, kletterte sie, den Kopf voran, die Treppe hinunter, setzte sich dann auf eine Stufe hin und stellte die Füßchen darauf, erhob sich und stand wieder auf der untern Stufe und stellte die Füße wieder darauf u. s. w. Dieselbe Methode, glaube ich, befolgte sie, wenn sie die Flurtreppen hinabsteigen wollte; dies tat sie mit großer Leichtigkeit und Sicherheit. Augenscheinlich war ihr aber dies Verfahren für eine lange Treppenflucht zu langweilig. War sie daher zwei oder drei Stufen hinuntergeklettert, so gab sie es auf, drehte sich um und glitt, wie sonst, schnell und sicher rückwärts die Treppe hinab. Einige Tage darauf notierte ich, daß das Kind in derselben und der nächstfolgenden Woche, wenn es sich an einer Hand festhalten konnte, gern die Treppe wie erwachsene Leute hinunterschritt. Augenscheinlich glitt es die Treppen nicht gerne rückwärts hinunter, konnte aber auf keine andre

Weiſe ſo ſchnell und ſicher hinunter gelangen. In der 60. Woche verſuchte es ſprungweiſe von einer Stufe zur andern zu kommen und kam, ohne ſich helfen zu laſſen, die ganze Treppe bequem und ſicher hinunter. Dies Verfahren bewahrte die Kleine vor der Unbequemlichkeit, auf jeder Stufe aufzuſtehen und ſich hinzuſetzen; indeſſen wurde ſie dabei ziemlich durchgerüttelt; deshalb hielt es nicht lange an. Gegen Ende des 14. Monats in der 59. Woche bemerkte ich, daß ſie ſowohl im Dunkeln wie im Hellen die Treppe hinaufklettern konnte.

Etwa 8 Tage früher, in der 58. Woche, hatte man eine Kiſte, die zum Schutz vor einem Fenſter ſtand, hinweggerückt. Dieſes Fenſter befand ſich faſt in gleicher Höhe mit dem Fußboden. Das Kind verſuchte heraus zu ſteigen und fiel, etwa zwei Fuß hoch von dem Erdboden, herunter. Dadurch wurde es zwar vorſichtig, doch bewegte es ſich ein oder zwei Tage lang immer in der Nähe des Fenſters und verſuchte hinauszuklettern; es traute ſich jedoch nicht, es auszuführen. In derſelben Woche vergnügte es ſich einmal damit, auf eine Fußbank zu klettern, die an einem Stuhle ſtand und blieb darauf ſtehen. Vierzehn Tage ſpäter, in der 60. Woche, kletterte es mit Leichtigkeit von einem Diwan oder einem niedrigen Stuhl herunter und ebenſo begierig wieder hinauf.

Anfangs dieſer Woche fühlte ſich die Kleine ſehr gehoben, als ſie merkte, daß ſie auf einen etwa einen Fuß hohen Baumſtamm, der am Wege lag, ſteigen konnte. Sie kletterte hinauf, ſetzte ſich darauf und glitt dann wieder herunter, und ſo mehrmals hintereinander. Bei meiner Heimkehr zeigte ſie mir ſtolz dieſe Heldentat. Wie eine Königin auf ihrem Thron, ſaß ſie auf dem Stamm und blickte mich dann übermütig an. Eine Zeitlang wollte ſie nur noch dort auf- und abklettern und zeigte auch noch beim Fortgehen nach dem Stamm.

Etwas ſpäter in derſelben Woche gelang es ihr, auf einen etwa 15 Zoll hohen Divan zu klettern und zwar an einer Stelle, wo derſelbe durch vieles Sitzen etwas eingedrückt war. Sie bemühte ſich auch an andern Stellen, die etwas höher waren, hinauf zu klettern, aber vergeblich; der kleine Unterſchied in der Höhe genügte ſchon, ihre Anſtrengungen zu vereiteln.

In dieſem Monat und auch ſpäter, wehrte ſie ſich dagegen, ſich tragen zu laſſen.[1]) Indeſſen machte ſie immer mehr Anſtrengung, uns zu verſtehen und ſelbſt Verſuche zu ſprechen. Unterhielt man ſich mit ihr auf dieſe Weiſe, ſo ſaß ſie auch gerne länger auf unſerm Schoße.

In dieſem und dem vorhergehenden Monate nahm ich bei dem Kinde einen merkwürdigen Zug war. Ehe es nämlich einen ihm dargebotenen Gegenſtand ergriff oder einer Anregung Folge leiſtete, zögerte es, manchmal ſogar Sekunden lang. Es ſchien immer die Sache erſt zu überlegen. Selbſt wenn ihm das Dargebotene beſonders angenehm war, und das Kind plötzlich und eifrig zugriff, ſo machte es häufig erſt dieſelbe lange, nachdenkliche Pauſe. Ich hielt dieſen Vorgang für eine Folgeerſcheinung der für die Gehirntätigkeit erforderlichen Zeit. Warum dieſer aber nur bei dieſen, nicht aber bei andern Gelegenheiten ſich äußerte, warum dieſe Äußerungen jetzt und nicht in frühern Fällen ſich zeigten, wo das Baby verhältnismäßig ſchnell zugegriffen hatte, iſt nicht erklärlich. Möglicherweiſe iſt die Verſchiedenheit dieſer Vorgänge auf Rechnung einer weniger konzentrierten Aufmerkſamkeit zu ſetzen, und wenn auch das Kind aufmerkſam ſchien, mag doch das Gehirn von etwas Träumeriſchem erfüllt geweſen ſein. Ein ſolcher Zuſtand war jetzt wahrſcheinlicher als früher. Wenn es nun einen dargebotenen Gegenſtand nahm, ſo mag dieſe

[1]) Siehe Muskelempfindung.

Handlung schon einen höheren physischen Aufschwung bedeutet haben, die auf eine mit Bewußtsein getroffene Wahl schließen läßt. Verband sich damit der Gebrauch der Worte, so kann man mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß die Gehirntätigkeit die Ursache ihres Zögerns gewesen war. Gewisse Tätigkeiten, die gleichzeitig Worte zu begleiten pflegen, z. B. wenn es mit den Händchen klatschen oder ein andres familiäres Kunststückchen machen sollte, führte das Baby sofort aus. In einem Falle, wenn das Kind beim Abschiednehmen von jemanden mit den Händchen winken und „Ade! Ade!“ rufen sollte, war die Gedankenverbindung freilich etwas komplizierter Natur; denn wenn es auch dies Kunststück gewöhnlich machte, so war doch, ehe es „sein Lebewohl“ winkte die betreffende Person, weit außerhalb seines Gesichtskreises. Im allgemeinen reagierte das Kind in den ersten beiden Jahren langsam; es gab aber Ausnahmen von der Regel, deren Gesetze ich jedoch nicht auffinden kann, da gewisse Handlungen anscheinend stets schneller ausgeführt wurden![1])

Fünfzehnter Monat bis zum Ende des dritten Halbjahrs.

Als das Kind vierzehn Wochen alt war, konnte es, wenn auch auf einfachste Art alle Laufbewegungen machen, deren es zur Fortbewegung und gleichmäßigen Haltung hauptsächlich bedurfte.

Das Laufen bestand allerdings nur in einem schwerfälligen Watscheln; erst wenn es im Eifer etwa bis an die Türe mir entgegen eilen wollte, beschleunigte es seine Schritte; doch ist es fraglich, ob es innerhalb der ersten Jahre beim Gehen überhaupt die Haltung Erwachsener hatte, bei denen das Aufsetzen der Fußspitze den Gang elastisch macht.

[1]) Siehe Greifen.

Tatsächlich lernte es erst im sechsten Jahre infolge unmittelbarer Belehrung, daß man beim Laufen den Fuß nicht mit der ganzen Sohle, sondern mit der Spitze aufsetzen müsse. Manche Kinder laufen besser als unsre Kleine. So lief eine ihrer Kusinen mit zwei Jahren bereits schneller und richtiger.

Im Gegensatze zu Preyers Kind, das mit Rennen anfing und erst später die schwierigere Kunst erlernte, beim langsamen Ausschreiten den Fuß in der Schwebe zu halten, erlernte meine Nichte das Rennen auf die Weise, daß sie allmählich ihren Gang beschleunigte. In der 64. Woche rannte und trottelte sie ziemlich viel. Acht Tage später befleißigte sie sich weniger einer ruhigeren Gangart, sondern tummelte sich umher, indem sie bald hierin, bald dorthin trippelte oder rannte. Trat sie einmal fehl oder verlor das Gleichgewicht und purzelte infolgedessen hin, so machte sie sich nicht im geringsten etwas daraus. Um diese Zeit vermochte sie sich beim Gehen vortrefflich in der Schwebe zu halten. Selbst wenn schwere oder plumpe Gegenstände sie hinderten, konnte sie gehen. Einst in der 65. Woche wünschte sie, daß ich ein besonderes Kleid anziehen sollte. Sie versuchte es mir zu bringen, indem sie es über den Fußboden zog; doch gab sie es bald auf und brachte mir statt dessen ein paar Schuhe. Ihren kleinen Schaukelstuhl konnte sie in der 64. Woche aufheben und tragen.) Acht Tage später, in der 64. Woche, saß sie nackend ganz lustig und fröhlich am Kaminfeuer. Als man ihr sagte, sie sollte einmal „strampeln“ oder „hüpfen“, streckte sie ein Beinchen ganz selbständig aus, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren.

Obgleich sie im sechzehnten Monat im ganzen fest auf den Füßen stand und beständig umherrannte, strauchelte sie doch leicht; wenn sie sich umdrehte oder nach etwas langte, so daß sie jeden Tag ziemlich oft hinfiel. Ebenso

kippte sie, leicht rückwärts über, sobald sie z. B. den Kopf zurücklegte, um in die Höhe zu sehen. Oft benahm sie sich jedoch sehr geschickt, wenn sie ihr Füßchen aufhob. So ging sie einmal in der 67. Woche über trockene Blätter und fing an, die Füßchen sehr hoch zu heben. Vierzehn Tage darauf, in der 69. Woche stand sie auf einem Schaukelstuhl; dann freute sie sich über einen 1—2 Zoll hohen Kasten, stieg darauf hin und her und kletterte die 2—3 Zoll hohe Stufe der gepflasterten Veranda auf und nieder. Etwas früher, in der 67. Woche, schritt sie ziemlich leicht über gepflügtes Feld; dabei nahm sie die Unebenheiten des Bodens wahr und sobald sie in eine Furche trat, sagte sie: „Hunter!“ [1]) Sie bemerkte die Vertiefung sogar zwei- oder dreimal früher, als ich selbst.

Während des ganzen übrigen Halbjahres ist verzeichnet, wie vergnügt sie war, wenn sie umherrannte, wie besonders gern sie Katzen jagte und auch mit Entzücken beim Spielen um Tische oder andre Möbel herumlief [2]) und wenn wir sie riefen, lachend davonlief. Stundenlang konnte sie sich im Freien vergnügen, wenn sie eine kleine Strecke laufen, dann stillstehen und Dinge untersuchen konnte, um alsdann wieder weiter zu laufen. Als ich mit ihr eines Tages etwa 2 Stunden lang ausgegangen war, rannte und lief sie die ganze Zeit über; viermal jedoch hielt sie ungefähr 10 Minuten jedesmal an, um sich hinzusetzen und zu graben und machte einige sekundenlange Pausen, um irgend einen Gegenstand zu prüfen Zuletzt schien sie mir müde zu sein, trotzdem hörte sie nicht gern auf.

Als sie einmal in der 71. Woche im siebzehnten Monat die Türe angelehnt fand, lief sie fort; sowie man sie einige Sekunden später suchte, war sie schon 40—50 Meter

---

[1]) Hinunter. — [2]) Siehe Muskelempfindung.

weit in den Garten gelaufen, und lief lachend und über ihre Freiheit jubelnd, so schnell es ihr möglich war, weiter. Wenn man ihr erlaubte, ungekleidet am Feuer zu stehen und zu springen,[1]) war sie glücklich; jedoch versuchte sie auch fortwährend in dieser Woche zu entwischen und sich im Zimmer umherzutummeln. In derselben Zeit rannte sie auch gern schnell davon, um einen Gegenstand, den sie auf andre Weise nicht zu erhalten glaubte, zu erhaschen. Drei Wochen später in der 74. Woche schrie sie, sobald man sie ins Zimmer trug und bat kläglich: „Deh! deh! deh!“[2]) War sie in dieser Zeit im Freien, so lief sie den Fahrweg entlang und rief; indem sie sich selbst beglückwünschte: „fortlaufen, fortlaufen!“

Fortwährend wollte das Kind klettern. Es ist erwähnt, daß es im vierzehnten Monat auf Stühle zu klettern versuchte. Vier Wochen darauf in der 62. Woche machte es sich ernstlich an die Ausführung. Erst setzte es einen Fuß auf die Leiste des Stuhls, hielt sich am Sitz fest und wollte dann den andern Fuß vom Boden nachziehen. Nach mehrtägigem Bemühen aber konnte es erst mit beiden Füßen auf die Leiste gelangen. Darauf versuchte es beständig sich auf den Sitz hinauf zu ziehen; die Ärmchen waren jedoch zu klein, um sich an der Stuhllehne zu halten; hielt es sich aber am Stuhlende fest, so konnte es nicht so stark ziehen, um den Körper in die Höhe zu heben. Wiederholt kam es mit den Knieen bis an den Sitz, gelangte aber nicht weiter. Ein andermal in der 64. Woche stützte es jemand von hinten mit der flachen Hand; auf diese Weise kletterte es, sich gegen diese stemmend, auf den Stuhl. Nach neun wöchentlicher beständiger Anstrengung vermochte es jedoch erst ohne Hilfe auf einen Stuhl zu klettern. Inzwischen bemühte es sich auf andre Weise zu

[1]) Siehe Muskelempfindung. — [2]) Geh!

klettern. In der 62. Woche versuchte es aus seinem Kinderwagen zu entkommen und rief: „hunter! hunter!“ oder kletterte über ein Polster auf die Diwanlehne, wo es sich kühn hinstellte. In der 66. Woche kletterte es in die Badewanne und wieder heraus. Mit großem Vergnügen kletterte es in der 67. Woche auf eine Stuhlleiste und stand dort mit einem Fuß, während der andre auf einer andern Leiste ruhte. Acht Tage später[1]) kletterte es über die Stühle auf den Tisch. In dieser Woche strampelte es auch ohne Hilfe aus dem Bett, indem es ebenso wie vom Diwan rückwärts hinausrutschte und sich dann hinunterfallen ließ. Als es anfangs von dem höhern Bette rutschte, ohne daß es jemand mit der Hand stützte, erschrak es etwas; am letzten Tage dieser Woche rutschte es aber auch allein vom Bett herunter. In der Folge war es für die Kleine ganz selbstverständlich, von den Betten herunter zu rutschen. Etwas später, in der 69. Woche, kehrte sie einmal einen ihr gehörigen hölzernen Eimer um, hielt sich an der Mutter fest, kletterte hinauf und blieb dort stehen. Wie erwähnt, stieg sie über einen 2—3 Zoll hohen Kasten. War der Gegenstand jedoch höher, wie z. B. eine 6 zöllige Treppenstufe, so mußte sie entweder mit Hilfe einer Hand hinaufklettern oder sich mit den Armen hinaufziehen. Auch über Armlehnen kletterte sie. Bei diesen Unternehmungen war sie keineswegs sicher, vielleicht sogar etwas unvorsichtig. Einmal stürzte sie, kopfüber rückwärts vom Sopha. Wenn man sie ungehindert klettern ließ, so gab man doch auf sie acht; denn im Falle sie stürzte, konnte man sie mit den Armen auffangen.

Außer dem unveränderten Vergnügen an freier Bewegung außerhalb des Hauses, fand das Kind im 17. Monat ein ganz besonders großes Gefallen am Klettern. Jetzt

[1]) 68. Woche.

vermochte es endlich seinen Monate alten Wunsch auszuführen und auf einen Stuhl klettern, und zwar erst auf einen niedrigen Klappstuhl und am Schluß der Woche auf einen 16 Zoll hohen Armstuhl, an dessen Lehnen sie sich leicht festhalten konnte. Da das Kissen zufällig nicht darauf lag, konnte sie um so leichter hinauf gelangen. Das Kind jauchzte, als es auf den Sitz hinauf gekommen war, sie stellte sich höchst befriedigt hin und setzte sich nieder. Dann sagte es: „hunter!“ und kletterte auf seine Weise rückwärts herab. Vielleicht schätzte es die Höhe nach der Schwierigkeit hinaufzuklettern ab, da es augenscheinlich sehr hoch zu sein meinte; denn wenn es auch von höhern Betten herabgeglitten war, so fürchtete es sich um jene Zeit, sobald seine Füßchen auch nur einen Zoll hoch von dem unsichtbaren Boden entfernt waren, und ehe es sich losließ, reckte es sich so lange, bis es diesen mit der Fußspitze berührte. Viermal hintereinander kletterte es gleich wieder hinauf und kam dann immer wieder darauf zurück. Nach dem ersten Male war es beim Abgleiten auch nicht mehr vorsichtig. Als es einmal auf einem 17 Zoll hohen Sessel stand, beugte es sich zurück und rüttelte und stieß eine Zeit lang daran hin und her. Bald darauf kletterte es auch auf niedrige Stühle ohne Lehne und nach drei Tagen auf alle Stühle ohne Ausnahme hinauf und herunter. Gegen Ende des 17. Monats kletterte es auf die Stühle und setzte sich als etwas ganz Selbstverständliches darauf.

Im 18. Monat[1]) suchte es die Treppe ohne Hilfe, mit dem Gesicht nach vorn, hinunter zu gehen; bei jeder Stufe allerdings fast mit der Nase auf dem Boden, so stürmte es zwei oder drei Stufen hinunter in den Schoß seiner Mutter, die es auffing. Nach einigen weitern Versuchen ließ sich das Kind auf der Treppe lieber von jemandem mit

[1]) 72. Woche.

der Hand stützen. Einmal jedoch, in der 74. Woche, stieß es die dargebotene Hand fort und bestand darauf, ohne Hilfe die Treppe hinunter zu gehen. Manchmal langte es mit einer Hand in die Höhe, um das Geländer oder die Lehne zu fassen; ein andermal verzichtete es darauf. Es stieg jetzt ordentlich und sicher hinab und tat es auch gern. Doch war immer jemand auf der Treppe in seiner Nähe, um es bei etwaigem Stolpern aufzufangen. In den letzten Wochen des 17. Monats war das Baby sehr kühn geworden und entging mit genauer Not einem bösen Fall; — manchmal war ein solcher unvermeidlich. Vierzehn Tage früher, in der 72. Woche, hatte es meine Hand weggestoßen, weil es allein auf dem Klavierstuhl sitzen wollte. Doch saß es dort so unsicher, daß ich es fortgesetzt am Kleidchen hielt. Acht Tage darnach[1]) versuchte es, aus seinem Bettchen zu steigen und suchte eine neue Gelegenheit zum Klettern, worauf es ganz versessen war.

War meine Nichte[2]) recht guter Laune, so tummelte sie sich im ganzen Hause umher und kletterte von einem Stuhl zum andern, indem sie ihre Befriedigung durch unartikulierte Laute kundgab.

Um diese Zeit, in der 77. Woche, war sie ganz besonders vorsichtig, um nicht auf der Treppe zu fallen. Ohne Zweifel hatte man sie gewarnt. Beim Hinaufsteigen hielt sie sich am Geländer; stieg sie hinab, so war sie furchtsamer und wünschte mich neben sich zu haben. Die Stelle, an der sie einige Tage vorher gefallen war, erkannte sie wieder, blickte zu mir auf und sagte: „Fallen!“ und ebenso „Fallen?“ was zuerst hieß „da bin ich gefallen“ und weiter „werde ich wieder fallen?“ Erst wollte sie meine Hand nehmen, stieß sie dann fort und hielt sich von Zeit

[1]) 73. Woche. — [2]) Im 18. Monat.

zu Zeit einen Augenblick an meinem Kleide fest; ließ es dann aber wieder los. Manchmal ging sie einige Stufen vorwärts hinunter, zögerte und meinte zu „fallen“, drehte sich dann um und fing an, hinunter zu krabbeln, mit einem Ausruf, der Vertrauen und Zufriedenheit ausdrückte. Nach ungefähr drei Stufen hielt sie an, stellte sich hin und schickte sich an, ihre Röckchen aufzunehmen und schüttelte sie mit beiden Händchen. Offenbar war es ihr unangenehm, daß sie zerknittert wurden; dann stieg sie wieder vorwärts die Stufen hinunter. Bald fürchtete sie sich von neuem, zögerte, und da sie sich nicht von mir an der Hand nehmen lassen wollte, kletterte sie weiter rückwärts hinunter. Mit diesen Methoden wechselte sie bei den drei Treppen-Absätzen vom Boden bis zum Unterstock mehrmals. Häufig war ihr beim Hinuntersteigen mein Kleid im Wege, da ich eine Stufe niedriger stand als sie. Dies tat ich absichtlich, um sie bei einem etwaigen Fall auf der Stufe, wo sie stand, sofort aufzufangen. Dann hielt sie an und beklagte sich, indem sie auf mein Kleid zeigte: „Leid fott!“ (Kleid fort) „Leid fott!“ Da sie nicht deutlich aussprach, so verstand ich anfangs nicht, was sie meinte, und sie wiederholte mehrmals ihren Protest.

Am folgenden Tag war sie noch ängstlicher und schmiegte sich sogar an mich, da dort das Geländer fehlte, um sich daran zu halten.

Auf den obern Treppen, wo sich die Kleine mit der Hand am Geländer halten konnte, war sie stolz und lenkte meine Aufmerksamkeit darauf hin, daß sie wie eine Dame hinaufgehen könne: „Dame! Ruth!“ Als sie später in derselben Woche mutig hinabstieg, hielt sie an, zögerte und sagte: „Fallen!“ Drehte sich dann um und ging rückwärts hinunter.

In dieser Woche setzte ich das Kind eines Tages auf einen ungefähr 6 Fuß hohen hölzernen Sägebock. Es war

zwar ziemlich verständig und nachgiebig; ja solange ich es am Kleide festhielt, war es zufrieden und dachte nicht daran, sich an mich zu lehnen; sobald ich es aber auf den Sägebock stellen wollte, widersprach es und schien sich zu fürchten. An demselben Tage wollte es jedoch auf eine Leiter klettern und war vergnügt, als ich ihm dabei half. Einige Tage darauf wollte es durchaus einige Bücher auf ein höheres Brett legen, als das, von dem sie herabgenommen waren. Die Kleine stand auf einem Stuhl, langte in die Höhe und wollte noch weiter reichen. Dazu gab ich ihr zwei Diktionäre, um sich darauf zu stellen. Ohne sich besonders zu ängstigen, kletterte sie hinauf und wollte dann auf das Büchergestell selbst klettern. Kaum acht Tage früher war sie rückwärts vom Stuhle gefallen, als sie von dem Büchergestelle Bücher herunterholte und war mit dem bloßen Schreck davon gekommen.

Einige Tage darauf, in der 78. Woche, kletterte sie auf ihren hohen Stuhl. Es machte ihr Mühe, und da sie mit dem linken Fuß zuerst kletterte, mißlang es. Dann hob sie den rechten Fuß sehr hoch auf die Fußbank des Stuhls und zog sich mit voller Kraft an den Armen hinauf, bis sie mit dem linken Knie auf dem Sitz ruhen konnte; nun zog sie das rechte nach, drehte sich herum und setzte sich bequem hin. Während dieses Unternehmens hielt die Mutter den Stuhl fest.

In der Zeit zwischen der 58. und 65. Woche[1]) hatte das Kind gelernt, sich rittlings auf seinen kleinen Schaukelstuhl oder einen gewöhnlichen Stuhl zu setzen. In den beiden folgenden Wochen[2]) war es stolz darauf, daß es sich auf einen hölzernen Eimer setzen konnte. Es nahm diesen von der Erde auf, drehte ihn sorgfältig um, mit dem

[1]) Ich hatte damals bestimmt verzeichnet, daß es dies nicht konnte.
[2]) 65. und 66. Woche.

Boden nach oben, stellte ihn hin und setzte sich darauf. Manchmal setzte es sich daneben. Da es aber auf seiner Hut war und sich mit straff gespannten Muskeln niederließ, fiel es nicht. So machte es weitere Versuche, bis es ihm gelang, die richtige Stelle, wo es sich hinsetzen mußte, zu finden.

In der 66. Woche nahm es einst seinen zinnernen Teller vom Tisch, trug ihn im Zimmer umher und kehrte ihn dann um, um sich darauf zu setzen. Mehr oder weniger war es hauptsächlich im 16. Monat eine Freude für es, rittlings zu sitzen.

Einst nahm es im 17. Monat[1]) eine zinnerne Waschschüssel wahr. Da es sie erreichen konnte, holte es sie, setzte sie auf den Boden und versuchte sich hineinzusetzen. Einmal setzte es sich daneben. Bei einem neuen Versuch machte es dasselbe richtig. Eine Zeitlang blieb sie darin sitzen und wiegte sich hin und her. An diesem Spiele hatte die Kleine viel Vergnügen. Den ganzen Tag trug sie die Waschschüssel herum und setzte sich hinein. Anfangs des 18. Monats vermochte sie sich auch rittlings und bequem in ihren kleinen Stuhl zu setzen und ihn niedlich und sacht zu schaukeln. Dies letztere bedeutete eine neue Vervollkommnung und machte ihr vielen Spaß.

Ein auffallender Zug in diesem Lebensabschnitt war, daß die Kleine an allen neuen derartigen Bewegungen, die sie mit ihrem Körper ausführen konnte, Vergnügen fand; es schien dabei mehr Neugier zu walten und das Gefühl, im Vollbesitz der dazu erforderlichen Kräfte zu sein. Ihre Versuche, sich auf den Eimer und in die Waschschüssel zu setzen, sprechen deutlich dafür. Andre Beispiele finden sich aus früherer Zeit[2]). Damals[3]) entdeckte sie, daß sie mit rückwärts gelegtem Kopfe und nach der Decke blickend, umhergehen konnte und übte sich längere Zeit darin. Vier

---

70. Woche. — [2]) Vom 15. Monat an. — [3]) 61. Woche.

Wochen später[1]) lief sie in den Pantoffeln ihres Vaters umher, und hob sehr geschickt die beschwerten Füßchen auf. Als sie 16 Monate alt war, verfiel sie auf das Kunststück, rückwärts zu gehen und übte es mit ebenso vielem Eifer wie Freude einen ganzen Tag über.

Am nächsten Tage zeigte ihr jemand, wie sie ihre Hände auf den Rücken legen könnte. An dieser Bewegung fand sie großes Vergnügen und übte sie, sobald man es verlangte. Da sie sich über jeden neuen Gebrauch ihres Körpers freute, so zeigte ich ihr, wie sie ihre Arme zusammenlegen könnte. Die kleinen Ärmchen waren aber zu fett und sie konnte sie nur kreuzen. Diese Bewegungen übte sie den ganzen Tag mit großer Befriedigung aus.

In der 70. Woche machte es ihr im Hause viel Freude, sich auf einem etwa $2^1/_2$ Zoll hohen leeren Kasten zu stellen und mit endlosem Vergnügen hinauf- und hinab zu steigen. Einmal fiel sie hart an der Kante vorbei auf den Boden; gewöhnlich aber stieg sie furchtlos auf und ab.

Vierzehn Tage später[2]) sah sie zwei leere, aufeinander gestellte Kisten und versuchte hinauf zu klettern. Da die Großmutter dies unsichere Spiel verhindern wollte, stellte sie beide Kisten drei Zoll weit von einander auf den Fußboden. Das Kind kletterte nun sehr stolz erst auf die eine und stieg dann auf die andre hinüber. Eine Zeitlang blieb es bei diesem Spiel. Nachdem es sich dann eine Weile in einem andern Zimmer vergnügt hatte, ließ es seine Beschäftigung liegen und eilte in das Zimmer zurück, wo die „lieben" Kisten gewesen waren. Als es sich hier umblickte, entdeckte es, daß man diese seitwärts an die Wand gestellt hatte. Sofort holte es die Kisten hervor und sagte: „Tisse!"[3]). Sobald es der einen habhaft geworden, trug es sie wieder an den früheren Platz. Die Mutter setzte

[1]) 65. Woche. — [2]) 72. Woche. — [3]) Kiste.

beide Kiſten an eine bequemere Stelle und das Baby ſtieg nun ſehr glücklich erſt auf die eine Kiſte, dann auf die andre hinüber und machte dieſen Weg eine ganze Zeit hin und her. Dann hob es die eine auf und trug ſie in das andre Zimmer, wo es die Kiſte an verſchiedene Stellen zu ſetzen und ſich darauf zu ſtellen verſuchte. Hierauf trug es ſie wiederum ein Zimmer weiter. Schließlich brachte es ſie zu der andern Kiſte wieder zurück und verſuchte, ſie darauf zu ſetzen; doch gelang es ihm nur, ſie zum Teil auf die obere Kante zu ſchieben. Endlich ſetzte es die Kiſte an die frühere Stelle.

In der letzten Woche des 17. Monats verſuchte ich, meine Nichte an meinen Händen hängen zu laſſen. Ich fand ſie kräftig genug und auch das Gefühl ſchien ihr angenehm zu ſein[1]).

Das Kriechen hatte ſie ſich jetzt ſo abgewöhnt, daß es ihr etwas Neues war. Und als die Mutter ihr im 18. Monat[2]) einmal auf Händen und Knieen auf dem Teppich nachlief, rief ſie ihr zu, weiter zu kriechen. An demſelben Tage ſtolperte ſie und fiel. Dies machte ihr ſo großen Spaß, daß ſie im Kreiſe umherlief, ſich dann niederwarf und rief: „Hunten!“[3]) Dann und wann drehte ſie ſich wieder herum und rief: „Hunten, Hunten!“ In der 76. Woche war ſie minutenlang glücklich, wenn ſie von einem Stuhl zum andern ſteigen konnte. Es war eine freilich gefährlichere Wiederholung ihres Spiels mit den Kiſten aus dem vorhergehenden Monat.

Ende dieſer Woche entdeckte ſie mit großer Befriedigung, daß ſie beim Niederſetzen auf den umgekehrten Eimer mit dieſem vornüber kippen und ſo auf die Kniee fallen konnte.

---

[1]) Siehe Muskel-Empfindung. — [2]) 75. Woche. — [3]) Unten.

Viertes halbes Jahr.

Mit anderthalb Jahren war das Kind bereits so kräftig, daß es sich von einem Ort zum andern fortbewegen konnte. Ein solcher Ortswechsel machte ihm soviel Vergnügen, als es überhaupt im Leben möglich ist. Solche neuen Übungen gewähren selbst bei täglicher Wiederholung große Freude und unausgesetzt Vergnügen. Dies bestätigen meine Aufzeichnungen im folgenden Jahr. Denn sobald das Kind sich ungehindert im Freien bewegen konnte, war es stets glücklich und zufrieden. Seitdem es seine Beinchen gebrauchen lernte, hatte es fast niemals den Wunsch geäußert, getragen zu werden. Selten litt es sie, still auf dem Schoße zu sitzen.

Wie früher, jagte es in der 90. Woche die Katzen. Während eines ganzen halben Jahres lief es lachend fort, um sich fangen zu lassen, dann war es wieder entzückt, wenn es um den Tisch herum „Jagen spielen" und auf mancherlei Art toben konnte, wobei es besonders im 19. und 20. Monat lachte und jubelte. Bald rannte es den Schmetterlingen nach[1]) und spielte mit dem Hunde[2]), bald stieg es gern von einem Brette einer alten Apfelweinpresse, die auf dem Boden lag, zu einem andern[3]). In den letzten Monaten beschäftigte es sich zwar nicht so lebhaft, sondern grub in der Erde oder pflückte Blumen. Manchmal aber trabte es von einem Gegenstande zum andern, ohne sich um irgend einen länger zu kümmern, oder rannte nur hin und her und freute sich, daß es sich überhaupt gleichmäßig fortbewegen konnte; dann jauchzte es laut: „hauße, hauße!"[3]) oder: „laufe!" oder „hauße auf beide teine Füße!"[4]) Oder

[1]) 81. Woche. — [2]) 87. und 90. Woche. — [3]) 84. Woche. — [4]) Walk on two little feet! = Laufen auf beiden kleinen Füßen (nach einem alten Reim).

es strömte vor Glück über, frei und tätig sein zu können und kletterte jubelnd umher.

Zwanzig Monate alt, quälte die Kleine fortgesetzt darum: „Hinausgehen!“ Wenn man sie trug oder jemand versuchte, sie nach einer andern Richtung, als sie es haben wollte, zu fahren, so wiederholte sie ernsthaft: „Laufen!“, womit sie wahrscheinlich „frei umherlaufen!“ meinte. In diesem Monat nahm man sie einmal auf einem zweitägigen Ausflug mit, der einen häufigen Trambahnwechsel und einen Aufenthalt in der Stadt einschloß, um Besorgungen zu machen. Trat eine Ruhepause ein, so wollte sie gehen oder laufen. An der Haltestelle lief sie auf einer Bank auf und ab und sagte beim Umkehren jedesmal: „Ruth rückgehen!“ In einem Restaurant, sowie in dem Büreau eines Freundes war sie aufgeregt und lebhaft. Sie glitt von ihrem Stuhl herunter und lief fort, um alles zu untersuchen. Auf der Straße wollte sie durchaus, ohne sich an die Hand nehmen zu lassen, allein laufen und rannte in sonderbar stürzendem Gang Hals über Kopf den Fußweg entlang. Dabei lachte sie vor Vergnügen und hielt nur dann und wann inne, um etwas anzusehen. Wollten wir in einen Laden gehen, so drängte sie sich, trotz allem, was es drinnen zu sehen gab, an den Vorhang und bettelte: „gehen hauße! — laufen hauße!“ [1]) Wo sich Straßen kreuzten, trug man sie hinüber; im übrigen aber lief sie im ganzen zehn Häuserquadrate [2]) weit. Als wir den Ort unsrer Bestimmung erreichten, war sie sehr unzufrieden, daß wir einen Wagen benutzen mußten, und bettelte darum, daß man sie laufen ließe. Da da der Wagen erst nach einigen Minuten abfuhr, gaben wir nach. Selbst als dieser uns einholte, zögerte sie noch, hineinzusteigen und bat fortwährend: „dehen, dehen!“ Auch als wir das Haus, das

[1]) wa' ou' doo = wallk out doors hinausgehen. — [2]) Ähnlich wie in der Stadt Mannheim, die auch quadratmäßig erbaut ist.

wir aufsuchten, erreichten, war sie gegen niemanden zuvorkommend, sondern schmiegte sich an die Mutter und bettelte: „hauße, dehen hauße!“ Auch am folgenden Morgen lief sie an den fremden Orten fast vier Stunden beständig umher und machte wohl alles in allem auf diese Weise eine volle Meile. Als wir an demselben Tage bei unsrer Rückkehr durch die Stadt kamen, lief sie wieder, wie Tags zuvor, auf dem Fußwege entlang, schwenkte die Ärmchen und jauchzte vergnügt über ihre Unabhängigkeit. Im Gegensatz zu andern sittsamen Kindern auf der Straße war sie ein drolliges Wesen, nach dem sich mancher Vorübergehende lächelnd umsah. Ebenso lief sie beständig auf dem Deck des Fährboots umher und wollte ihre Promenaden nicht einstellen, um auszusteigen.

Späterhin wollte sie auch lieber laufen, als ausfahren. Und als man ihr gegen Ende des Monats eines Tages den Hut aufsetzte und sie etwas von Ausfahren hörte, quarrte sie beinahe und protestierte: „dehen dehen hauße!“ Ende des 21. Monats fuhr sie allerdings spazieren, wollte aber durchaus lieber „auf eigenen Füßen laufen“. Um fünf ein halb Uhr nachmittags kehrte sie heim. Seit dem Frühstück war sie im Freien gewesen; trotzdem war ihr erster Gruß: „Tanty, Ruth dehen hauße!“ d. h. „Ruth möchte hinaus gehen!“ Sie weigerte sich ernstlich mit in das Haus zu kommen um ein Spielzeug, einen kleinen Wagen, der während ihrer Abwesenheit für sie gebracht war, zu nehmen. Sie rückte davon fort und wollte sich erst darüber freuen, nachdem man ihn hinausgetragen hatte.

Die Kleine fürchtete sich niemals draußen allein umherzulaufen und wir gestatteten es ihr, beobachteten sie aber aus geringer Entfernung. Möglicherweise erlangte sie durch die Vorstellung, allein zu sein, noch ein stärkeres Gefühl für Freiheit und Selbständigkeit. Einst lief das Kind in der

90. Woche, während wir folgten, bei einem Spaziergange fort. Es trabte von dem Fahrweg auf die Landstraße und versuchte auf einen Zaun zu klettern, um die Gänse und Enten eines Nachbars zu sehen. Da dieser Versuch ebenso mißlang, wie jener, als es unter dem Zaun hindurch zu kriechen versuchte, so blieb es auf der Landstraße und lief allein voran. Dann jagte es dem Hunde nach und schlug ihn oder stand still und lachte, als dieser bei ihm vorbei lief. Nachdem unser Baby ungefähr 360 Meter gelaufen war, hielt es an und versuchte noch einmal auf den Zaun zu klettern. Auch diesmal mißlang es ihm und da es sich auch in seinen Versuchen, den Weg eines Nachbars zu erforschen, beständig aufgehalten sah, kehrte es um und lief noch etwa 18 Meter weit. Hier kam der Vater in einem Einspänner und nahm die Kleine mit. Um diese Zeit fing sie an, ihre Streifzüge durch den Garten auf weitere Kreise auszudehnen. Manchmal spielte sie dabei ein Weilchen auf dem Wege und streifte dann weiter zu den Beeten, wo Kartoffeln und Welschkorn standen.

Genau, wie in dem vergangenen Monat, benahm sich das Kind wieder bei einem Ausfluge in die Stadt.[1]) Es wollte durchaus auf der Straße laufen und lief, ohne sich darum zu kümmern, wie weit es voraus war, spornstreichs voran. Ebensowenig vermochten die Läden es anzuziehen. Den schönen ausgestellten Sachen gegenüber blieb es gleichgiltig, und verzichtete gern darauf, um zu laufen.

Bei einer Häusergruppe jedoch setzte es sich eine zeitlang auf jede Stufe und jeden Bortstein, an dem wir vorübergingen. Sobald man es daran verhindern wollte und es trug, sträubte es sich und rief: „Ruth laufen lassen!“ In einem Straßenbahnwagen hüpfte es fortwährend auf der Seite wo die Bänke zufällig leer waren, auf und ab und belustigte

[1]) City = San Francisco.

ſich über die Art und Weiſe, in der es durch die Stöße des Wagens hin und her geſchleudert wurde. Solange meine Nichte bei ſolchen Gelegenheiten niemand beläſtigte oder ſtörte, ließen wir ſie tun, was ſie wollte; jedoch hielten wir uns ihr ſtets ſo nahe, daß wir ſie an Stellen, wo ſie Gefahr lief, wenigſtens ſorgſam beobachten und ſofort eingreifen konnten; im übrigen geſtatteten wir ihr, ſich ſo frei wie möglich zu fühlen.

Als wir im 22. Monat in einem Rotholzwalde[1]) kampierten, wollte ſie anfangs ſich lieber tragen laſſen, und weigerte ſich, auf dem unebenen Boden zu laufen. Am vierten Tage aber verirrte ſich ein Hund in das Lager und bald lief ſie voller Eifer über Stämme und Sand in das trockene Flußbett hinein, und als dieſer weiter lief, verſuchte ſie das abſchüſſige Ufer hinauf ihm nach zu klettern. Infolge dieſes Umſtandes, fühlte ſie ſich wieder unabhängiger und lief lieber wieder allein umher.

Als ſie von dieſem Ausfluge heimkehrte, lag ihr mehr denn je daran, im Freien zu ſein und umher zu ſtreifen. Wollte man ſie zurückhalten, ſo wurde ſie entgegen ihrer ſonſtigen Anlage eigenſinnig und rief beſtändig: „Ruth hinausgehen, Ruth draußen bleiben.“ Selbſt als ich ſie nach einer Spazierfahrt aus dem Wagen hob und nur einen Augenblick auf dem Arme hielt, ſchrie ſie: „Ruth hunter gehen laſſen.“ Sobald man ſie auf den Boden geſtellt hatte, trabte ſie umher und zeigte mit den Worten auf die Fußwege: „Da Ruth will hingehen!“ Es war ein Ausdruck, bei dem ſie ſich ſeltſamerweiſe des Vergnügens erinnerte, das ſie auf ihren Streifzügen empfand.

Im Zimmer dagegen lief ſie oft in ausgelaſſener Weiſe

---

[1]) Redwood = Rotholz oder auch Braſilienholz, Kalifornienholz und ähnliches, wie Sandelflügelfruchtbaum mit rotem Holz, dient zum färben (Erytroxytaceen).

umher und sprudelte über vor Übermut und Lebhaftigkeit; nur war sie draußen fröhlicher, jauchzte vergnügt und plapperte, wenn man sie einen Augenblick festhielt, ungeduldig: „O, Tanty, Tutybu hunterlassen, Papa, Tutybu laufen lassen!“

Daß meine Nichte namentlich im 21. Monat auffallend lebhaft war und nach Bewegung verlangte, habe ich früher erwähnt, auch daß sie den ganzen Tag umherlief, jauchzte, quiekte und „Eia! Eia!“ rief.[1]) Über ihr Entzücken, nackend umher zu streifen, sich nieder zu werfen und aufzuspringen ꝛc. haben wir schon früher gesprochen.[2])

Das Kind stolperte und fiel noch häufig genug hin, ein Beweis, daß es sich noch nicht vollständig im Gleichgewicht halten konnte. Vermutlich fiel es hin, wenn die Muskeln nicht angespannt waren; doch schien ihm das Stolpern wenig Unbehagen zu verursachen, und es nahm es als selbstverständlich hin. „Da liegst du!“ sagte ich einmal zu ihr als sie hinfiel. „Noch mehr fallen“ antwortete meine Nichte heiter und stolperte, als sie sich aufrichtete, von neuem, so daß sie fiel. So oft dies geschah, bemerkte sie, beispielsweise in der 90. Woche „Sein diesmal hinfallen!“ Oder: acht Tage später: „Nimm dich in acht!“ wenn sie ausglitt oder strauchelte. Als sie sich ein andermal, ohne hinzublicken, niedersetzen wollte, verfehlte sie ihren Stuhl und saß wie ein kleines Häufchen auf dem Boden. Lachend rappelte es sich wieder auf, ohne sich etwas daraus zu machen; im Gegenteil tat sie dies mit einem gewissen Selbstbewußtsein. Nur einmal, sie war gerade 20 Monate alt, habe ich verzeichnet, daß sie infolge eines Falles erschrak oder die Fassung verlor: sie war gelaufen oder gerannt, spielte aber diesmal mit einem andern Kinde und war vielleicht von diesem umgeworfen worden. Im Alter von 21 Monaten beobachtete

---

[1]) Engl. J—ya! — [2]) 89. Woche und 95. Woche.

ich, wie sie auf einem Bein im Bade stand und das andre Knie mit einer Bürste rieb; sie hielt sich dabei nur auf die Weise im Gleichgewicht, daß sie sich mit einer Hand leicht auf den Rand der Badewanne stützte.

Ihr Bedürfnis zu Klettern dauerte auffallenderweise fort. Sie wurde in diesem halben Jahre geschickter und machte ziemliche Fortschritte. Früher wurde erwähnt[1]), daß das Kind eine Anzahl Stufen zehnmal hintereinander auf und ab geklettert sei; sobald es unten angelangt war, drehte es sich um und kletterte zurück. Ebenso versuchte es sich zwei- oder dreimal auf einer andern Treppe. Nach einem kurzen Besuch in einem der Zimmer, stieg es wieder die Treppe hinauf — dies machte ungefähr im ganzen 160 Stufen. Das Kind kletterte auf die Weise, daß es von Stufe zu Stufe aufstieg und sich am Geländer festhielt. Ich habe häufig verzeichnet, wie vergnügt es bei dieser Übung war. Besonders gern kletterte es die Bodentreppe hinauf, die durch ein Geländer im offenen Treppenhaus geschützt war, während die untern Treppen innerhalb zweier Wände liefen und ihm, außer der viel zu hohen Treppenlehne keinen Halt gewährten. Auf diesen untern Treppen ging es vorsichtig hinunter und bemerkte: „fallen können!“ Dagegen war es sehr stolz, wenn es auf den obern Treppen, ohne daß ich dicht neben ihm ging, allein klettern konnte. Es gab mir Dinge, um sie zu tragen, ließ sich aber außerdem, selbst auf der untern Treppe nicht helfen, sondern sagte bei solcher Gelegenheit: „Ich leine!“ „Ich leine!“ oder „Ruth huntergehen ganz leine[2])“ oder „Ruth laufen lassen.“ — In der 89. Woche entwischte die Kleine und ging die Treppe ganz allein hinauf, d. h. sie kroch nicht, sondern stieg sie, ohne sich zu ängstigen, hinauf. In derselben Woche kletterte sie einmal wieder die Treppe hinauf. Dabei wollte sie den Fuß nicht auf einen Papp-

---

[1]) 83. Woche, Vgl. Muskel-Empfindung. — [2]) 88. und 89. Woche.

schachteldeckel setzen, der auf einer Stufe lag. Anstatt nun den linken Fuß dem rechten nachzuziehen, setzte sie ihn, wie Erwachsene es machen, darüber hinweg, auf eine höhere Stufe, wie sie es sonst tat, wenn man sie an einer Hand hielt. Mit Hilfe des Geländers machte sie diesen außergewöhnlichen Schritt ohne Schwierigkeit. Als sie an dem nämlichen Tage hinunterging schritt sie mehrere Stufen, nicht nur ohne Hilfe, sondern auch, ohne sich am Geländer zu halten, hinunter. Gewöhnlich aber stützte sie sich leicht darauf. In der 100. Woche sagte man mir, daß sie hinter jemandem die Treppe hinaufgegangen, gefallen sei und heftig geschrieen habe; trotzdem bestand sie darauf, wieder hinauf zu gehen. Es war das erste Mal nach meinen Aufzeichnungen, daß sie wirklich fiel, obgleich, wie ich notierte, sie öfter stolperte. Als man sie am andern Tage daran erinnerte und fragte, ob es ihr weh tue, war sie etwas kleinlaut und beschämt und meinte: „Nein — das Ruth nicht wo weh tun." Vielleicht fürchtete sie, man würde sie hindern, frei umher zu klettern.

Mehrere Wochen früher[1]) glitt sie gern die Treppe hinab. Sie setzte sich dann auf eine Stufe, glitt allmählich über den Rand und gelangte mit einem Ruck hinunter, wobei sie immer ausrief: „O, o, o, oo!"

Vier Wochen später, in der 91. Woche, glitt sie mit den Füßen hinunter, während sie sich an der Hand jemandes fest hielt und rutschte mit fühlbarem Stoß von einer Stufe zur andern.

Aber nicht nur die Treppen kletterte meine Nichte hinauf, sie strebte auch höher hinaus. Wie sonst kletterte sie auf Tische und Pulte, erforschte Taubennester, prüfte Federn 2c.[2]) „Aufklettern, aufklettern!" rief sie und wollte in der 89. Woche auf einen Baum steigen. Bald darauf

[1]) 87. Woche. — [2]) 80. Woche.

kletterte sie auf einer Stehleiter fünf Stufen hinauf und rief: „Leiter!“ Beim Hinunterklettern stützte ich sie mit der Hand. Sie ging ziemlich sicher und drehte sich um, um wieder hinauf zu klettern. Doch gab sie es nach der ersten Stufe wieder auf. Vermutlich fürchtete[1]) sie sich ein wenig vor dem Absteigen. Zwei Tage darauf nahmen sie einige ältere Kinder bei einem Nachbar die Leiter mit hinauf auf einen Heuboden. Ohne sich beim Klettern helfen zu lassen, stieg sie vertrauensvoll hinauf. Nachdem sie heruntergekommen war, kletterte sie mehrmals ein halbes Dutzend Stufen hinauf, ohne daß jemand ihr gefolgt wäre; doch war unten stets jemand bereit, sie, wenn nötig, mit den Armen aufzunehmen. In derselben Woche, etwas später, stand sie einmal auf einem Brett, das über einem Balken lag. Sie schaukelte sich auf und nieder und rief: „Ruth reiten!“ Plötzlich saß sie rittlings auf der Diele und fuhr fort, sich zu schaukeln. Auf meine Aufforderung nahm sie meine Hand und ging die abschüssige Ebene bis zur Spitze hinauf und herunter. Unten angelangt, wollte sie es von neuem versuchen.

Überall wo sie jetzt in der 97. Woche eine Leiter an einem Baume erblickte, kletterte sie hinauf. Manchmal stieg sie nur halb hinauf, um Blätter zu pflücken. Nachdem sie sie gepflückt hatte, stieg sie ebenso geschickt wieder herunter. Dies hatte ich ihr gestattet, denn fallen konnte sie nicht, da ich immer dicht neben ihr stand oder ihr folgte, wenn sie in die Höhe stieg. Meist hielt ich sie dabei am

[1]) Sully — Stimpfl, p. 186. Unter den frühsten Kundgebungen der durch Gefühlseindrücke erregten Furcht besitzen wir solche, die durch die Darbietung von etwas Neuem und Fremdem hervorgerufen werden, besonders wenn dieses einen Bruch mit der gewohnten Ordnung in sich schließt. Obgleich die Kinder das Neue lieben und sich daran erfreuen, so pflegt ihre Anlage zur Furcht den neuen und fremden Gegenständen doch einen beunruhigenden, wenn nicht bestimmt beängstigenden Charakter zu verleihen.

Kleidchen fest oder war stets bereit, sobald sie im geringsten strauchelte, sie in meinen Armen aufzufangen. Indessen kletterte die Kleine sehr sicher und vorsichtig. Und nach meinen Aufzeichnungen, nach meiner Erinnerung ist sie niemals ausgeglitten. Das Klettern scheint mir eine viel sichere Übung für Kinder, als man in der Regel annimmt, denn Hände und Füße müssen gleichzeitig gebraucht werden. Steht oder sitzt ein kleines Ding auf einer hohen, freien Stelle, oder läuft es dort sogar umher, so kann es leicht das Gleichgewicht verlieren. Klettert es aber sozusagen auf allen Vieren, und ist sich der Unsicherheit bewußt, so glaube ich, daß es sich in acht nehmen wird.[1])

Im 21. Monat kletterte das Kind die ganze Leiter bis auf die letzte Sprosse hinauf. Dann lehnte es sich über sie hinüber und blickte die andre Seite der Leiter — neun Stufen hoch — ohne sich im geringsten zu fürchten, herunter. Später kletterte es auf eine andre Leiter. Nach etwa fünf Sprossen, kam es an eine, die fast ganz abgenutzt war. Plötzlich stand es still und sagte: „huntergehen!“ und kletterte zurück. Dann wollte es gern auf den Sitz, der hoch über dem Tennisplatz für die Jury sich befand, gehoben werden. Sonst hatte es sich auf diesem Standpunkte gefürchtet.

Als ich es jetzt am Kleide festhielt, stieß es meine Hand verdrießlich fort. Ein Weilchen saß es dort oben und hatte seine lebhafte Freude an dem hohen Sitz; dann krabbelte es auf die Plattform selbst herunter und bemerkte, es möchte „unten sitzen“. Hier, auf dem schmalen Brett, das neben

[1]) Compayré — Ufer sagt darüber p. 137. Sicherlich hängt die Furcht des Kindes zum größten Teil mit bereits empfundenen Eindrücken der Unlust zusammen. Es hat schon frühzeitig die Erfahrung des Übels gemacht und fürchtet sich vor seiner Annäherung und Wiederkehr. Man kann beobachten, daß es in gewissen Fällen der Gefahr sich nicht rührt, weil es mit ihr nicht bekannt ist und sie nicht vermutet. Die Furchtlosigkeit des Kindes ist oft nur Mangel der Voraussicht der Gefahr.

dem Stuhl sich befindet, suchte es sich vorsichtig den Weg und stieg dann furchtlos rückwärts, etwa vier Fuß herunter. Einmal wurde es sehr verdrießlich, als ich die Hängematte, in der sie lag, am Rande festhielt. Es wollte meine Hand fortstoßen, fiel jedoch beinahe heraus. Darauf gab sie ihren Widerstand auf. Am folgenden Tage verzeichnete ich, daß die Kleine in dieser Zeit geradezu auf „das Klettern versessen" sei. Selbst bei Spazierfahrten versuchte sie auf die Planken zu klettern, die das Verdeck des Phaëthons[1]) trugen.

Gelegentlich eines vierzehntägigen Aufenthaltes unter dem Zeltdach im Walde im 22. Monat fürchtete es sich ebenso vor dem Klettern wie vor dem Laufen auf dem unebenen Boden. Das Zelt stand oben auf einem Abhange, der ziemlich steil nach dem Bache abfiel. Anfangs mußte man sie hier tragen. Als sie aber am vierten Tage einem Hunde nachlief und versuchte, hinter ihm den Abhang hinauf zu klettern, verschwand die Furchtsamkeit. Sie bat um die Erlaubnis, zwar mit jemandes Hilfe, aber doch selbständig zwischen dem Zelt und dem Lagerfeuer auf und ab gehen zu dürfen. Ein- oder zweimal lief sie auch allein davon und glitt dann rastlos den steilen Abhang hinunter. Auch kletterte sie auf einen hohen Stuhl, den ihr der Vater zwischen zwei Bäumchen gemacht hatte und freute sich, wenn sie auf seiner Lehne saß.

Die Mutter berichtet, daß das Kind an den niedrig aufsteigenden Wurzeln des Rotholzbaumes soweit hinaufgeklettert sei, wo diese in den Stamm übergehen. Dabei hielt es sich an einem vorstehenden Stückchen Rinde, setzte seine Füßchen an den 200 Fuß hohen Baumstamm und machte mit den Worten: „Ruth auf Baum klettern", ungeheure Anstrengungen, hinauf zu steigen. Auch den Abhang ver-

[1]) Ein Phaëthon (griech.) ist ein leichter zweirädriger Wagen.

ſuchte ſie allein hinauf zu gehen; doch ſtand ſie bald davon ab und meinte: „Ruth dieſen Berg nicht hinaufkommen kann“.

Bald nach ihrer Heimkehr in der 95. Woche bemerkte ſie eine an die Mauer gelehnte Leiter. Sie ſtürzte darauf zu und kletterte mühſam einige Sproſſen hinauf. Da ich die Leiter nicht für ſicher hielt, bat ich den Onkel, ſie von der Mauer fortzunehmen. Dies geſchah. Indeſſen hatte er ſie ziemlich gerade geſtellt, ungefähr in der Hälfte eines ſolchen Winkels, in welchen die Leute zum Obſtpflücken ſie ſtellen. Trotzdem kletterte meine Nichte bis an die letzte Sproſſe und wiederholte fortwährend: „Sieh wie das Kind die Leiter hinaufklettert!“ Wahrſcheinlich hatte ich dieſelben Worte gebraucht, als ich den Onkel rief. Sobald die Leiter ſchwankte, ſagte ſie, während ich hinter ihr hinaufſtieg: „Die Leiter wird nicht fallen!“ Kaum war ſie am Ende angelangt, ſo langte ſie noch höher, war aber enttäuſcht, daß ſie nicht mehr weiter konnte. Ich ſetzte ſie auf die letzte Sproſſe, wo ſie ohne Angſt ſitzen blieb. Als ich ihren Fuß beim Abſtieg auf die erſte Sproſſe geſetzt hatte, krabbelte ſie ohne Hülfe herunter. Wenn ich ſie beim Klettern auch keineswegs unterſtützte, ſo hielt ich ſie doch die ganze Zeit über am Kleide feſt. Sofort aber wollte ſie wieder hinauf ſteigen und bat auf jene Leiter ſteigen zu dürfen. Sie wies dabei auf die Giebelmauer des Hauſes, über die noch blanke Dachlatten hervorragten; auch auf den vorſtehenden Rand der Türeinfaſſung wollte ſie klettern.

In der 96. Woche war ſie einmal ſehr mißvergnügt, als man ſie auf ihren hohen Stuhl ſetzte. Sie wollte durchaus hinaufklettern und war auf dieſe Geſchicklichkeit ſehr ſtolz. Gewöhnlich rief ſie mir zu: „Sieh, Ruth klettern kann!“

Seit dem 15. Monat hatte das Kind einigermaßen das Wort „hüpfen“ verſtanden. Es verſuchte, wenn es auch nur ſeinen Körper auf- und niederbewegte, der Weiſung zu

hüpfen, zu folgen. Es bog dabei seine Kniee, hob aber die Füßchen nicht vom Boden. Bei diesem Springen schienen die Rumpfmuskeln sich ganz instinktiv zu bewegen. Diese Bewegungen begannen, wie gesagt, in den frühesten Monaten und kehrten wie hier als Ausdruck der Freude und Erregung wieder, als ich die Gesellschaft einst im 22. Monat auf ihrem Lagerplatz aufsuchte. Sowie das Kind mich am Wagenfenster erblickte, hüpfte es, trotzdem es seine Füßchen noch nicht aufheben und wirklich springen konnte, in der angedeuteten Weise auf und nieder. Es versuchte mit vollem Eifer springen zu lernen. Früher schon in der 82. Woche übte es sich eine lange Zeit und versuchte diese Bewegung den Eltern nach zu machen. Genau wie diese bog es die Kniee; doch konnte es nicht beide Füßchen zugleich aufheben. Einige Tage, ehe es 21 Monate alt wurde[1]), sah es ein älteres Kind, einen Knaben, die gepflasterte Veranda entlang hüpfen.

Begierig es nachzumachen, rannte die Kleine ihm nach, duckte nieder und bewegte ihren Körper so, als wenn sie springen wollte; dann lief sie ungefähr so weit wie der Knabe gesprungen war, duckte sich, sobald er es tat, nieder und wiederholte es. Indessen war dies nur eine der mannigfachen Anstrengungen, die sie machte, um das Hüpfen nachzumachen. Doch schien sie sich ihres Mißerfolgs nicht bewußt zu sein, sondern stolzierte allerliebst umher und nannte das „hüpfen". Als sie eines Tages in der 97. Woche verschiedentlich versuchte, sich nieder zu ducken und hin und her zu wackeln, machte sie einen ganz leidlichen Versuch, einen Schritt weit zu springen. Sie duckte sich wie zum Sprunge nieder und machte dann einen Schritt — mehrmals gelang ihr fast ein wirklicher Sprung. Nach einiger Zeit, als sie 23 Monate alt war, gelang ihr die Bewegung und sie be-

[1]) 91. Woche.

gann wirklich mit beiden Füßchen zu ſpringen. Über dieſe lang erſehnte und nun erreichte Vervollkommnung war meine Nichte ſehr glücklich und aus den nächſten zehn Tagen bis zur 102. Woche iſt verzeichnet, daß ſie das Springen geübt hat. Nach dieſer Zeit ſcheint ihre Vorliebe dafür aufgehört zu haben. Und faſt ſcheint es, als wenn nur der reine Zufall es geweckt hätte.

Wie in den vorhergehenden Monaten verſuchte ſie gerne etwas Neues, um den Körper in Tätigkeit zu halten. So gefiel ihr der Verſuch, mit geſchloſſenen Augen umher zu gehen und ſie mit den Händen zuzuhalten. Dies Experiment übte ſie bis ſie mehrmals gefallen war.[1]) Lief ſie auf dem Fahrwege, ſo liebte ſie es, mit den Füßchen an ſtaubigen Orten zu ſcharren.[2]) Gelegentlich verſuchte ſie wieder rückwärts zu gehen, duckte ſich nieder und wackelte in dieſer Stellung in der 97. Woche vorwärts. Da dieſe ſonderbare Haltung ihr Spaß machte, rief ſie: „Ruth ſo laufen kann!“ Eine Zeitlang machte ſie ſich das Vergnügen, ſich ſoweit als möglich hinten über zu lehnen und auf dieſe Weiſe umher zu rennen; dann hockte ſie ſich nieder und wackelte. An demſelben Tage bemühte ſie ſich zu hüpfen, was ſie ſehr intereſſierte. Ebenſo kroch ſie auf dem Raſen und rief: „Ruth kriechen ſehen!“*) Um dieſelbe Zeit war ſie glücklich, wenn man ſie rennen ließ, während je eine Perſon ſie an einem Arm faßte und ſie mit Hand und Arm gut ſtützte um mit ihr entweder auf ebenem Boden oder die Treppe hinunter zu rennen. Dann lief ſie zu den andern Familienmitgliedern und rief aufgeregt: „Ruth rannte! Ruth rannte ſo!“ Viel mehr, als die paſſive Bewegung, ſchien die eigene geſteigerte Tätigkeit Eindruck auf ſie zu machen.

---

[1]) 84. Woche. — [2]) 86. Woche.

[3]) Ich finde gelegentlich erwähnt, daß ſie unter den Tiſch gekrochen ſei; im ganzen aber ſcheint, ſobald ſie laufen konnte die Fortbewegung nach Art der Vierfüßer aufgegeben zu ſein.

Drittes Jahr.

Im dritten Jahre habe ich nur dürftige Aufzeichnungen über die fernere Entwickelung der Bewegungen, die dem Gleichgewichte und der Fortbewegung dienen. In der Tat hatte das Kind diese auf praktische Weise vor Ende des zweiten Jahres sich für das Leben angeeignet. Ebenso wechselten mit der wachsenden Ausbildung der Intelligenz, die Neigungen und Beschäftigungen des Kindes. Das Vergnügen, nun seine Körperkräfte zu gebrauchen, trat in den Hintergrund. So beschäftigte sich das Kind, das wir nicht nur einen Tag nach seinem zweiten Geburtstage, sondern auch später mit in die Stadt nahmen, vergnügt und still in den Tramwagen mit Beobachtung der Leute und der Aussicht aus den Fenstern, und anstatt auf dem Fußwege zu laufen wie früher, begleitete es uns angemessen in den Straßen und in die Läden. Noch war das Bedürfnis, im Freien sich aufzuhalten, nicht verschwunden; indessen geschah es nicht mehr, wie sonst, blos um freier Bewegung willen. Diese letztere übte es jetzt als etwas Selbstverständliches, nicht um des Vergnügens willen, sondern um dabei tätig zu sein. Es lief umher, um Blumen zu pflücken, zog seinen kleinen Wagen umher und jagte wie sonst die Katzen. Besonders gern spielte es in diesem Jahr den Streich, aus Spaß fortzulaufen, wenn man es rief. Doch hörte das mit der Zeit auf.

Ebenso spielte es „Jagen“ und „Bär“. Letzteres war eine mehr dramatische Form des ersteren. Bei allen diesen Spielen ordnete sich die körperliche Tätigkeit immer mehr dem geistigen Element unter. Allerdings schäumten manchmal die physischen Lebenskräfte über; doch lief, hüpfte oder sprang das Kind mehr infolge eines Überschusses an Muskelkraft, und dies Vergnügen, das es an der Bewegung an sich als anziehende Unterhaltung

empfand, unterschied sich wesentlich von dem im letzten Jahre.

Ebenso streifte es noch gern umher; überließ man ihm die Wahl des Weges, so schlug es stets den entfernteren ein. Es war fähig, einen objektiven Punkt, wie den Wirtschaftshof eines Nachbars oder den Bach, der an dem eine halbe Meile entfernten Weideplatz vorbeifloß, ins Auge zu fassen. Diesen letztern Spaziergang liebte es vom 32. Monat an. Nach meinen Aufzeichnungen ist er in diesem Jahre der längste gewesen, doch bat es bei diesem, wie auch auf kürzeren Wegen, häufig darum, man möchte es tragen; immer aber auf unebnem Boden. Anstatt beständig zu laufen, ließ es sich gern in seinem Wagen schieben oder auf einer Spazierfahrt mitnehmen.[1])

Dann und wann glitt es noch aus. So habe ich einmal im 29. Monat verzeichnet, daß es auf unebenem Boden gefallen sei. Im 35. Monat entdeckte es, daß es auf einem Fuße stehen könne und machte mich darauf aufmerksam. Diese Bewegung machte der Kleinen großes Vergnügen, denn sie vermochte sich 5—6 Sekunden in der Schwebe zu halten, ein Zeichen, daß sie auch beim Stehen vollkommen das Gleichgewicht zu bewahren vermochte.

An dem Klettern an sich hatte meine Nichte noch immer Freude und sie wurde stetig geschickter. Je gewandter sie wurde, um so schwierigere Kunststücke boten sich ihr in der Tat jedes Jahr. Deshalb hörte diese Fertigkeit nie auf, ihr einen Reiz der Neuheit zu gewähren. Auf den Treppen wollte sie nur gehen. Einmal im 26. Monat habe ich notiert, daß sie sich widersetzte, als die Mutter sie hinunter tragen wollte, weil, wie sie sagte, „ich allemal laufen tue!“ Gegen Ende des Monats konnte sie wirklich ohne die geringste Aufsicht die Treppe allein hinauf und herunter gehen; ich

[1]) Nach meinen Noten aus dem 35. Monat und später.

beziehe mich darauf, daß sie auch ganz von selbst zu mir herauf kam. Wenn auch meine Aufzeichnungen bezüglich dieses Punktes ungenau sind, so habe ich doch den Eindruck, daß man sich bemühte, ihr zur größerern Sicherheit, bei diesen Streifzügen zu folgen. Eine spätere Note aber sagt, daß sie ganz allein nach oben gekommen sei. Jeden Abend zwischen der Mahlzeit und dem Schlafengehen, hatte sie die Gewohnheit, im Dunkeln mit mir in meinem Zimmer zu plaudern. Mehrmals habe ich verzeichnet, daß, bevor ich fertig war, sie bereits allein fortstürmte und im Dunkeln allein hinauf in mein Zimmer ging. Jedenfalls ließen wir sie vor Ende des 27. Monats frei und allein die Treppe auf- und abgehen, wo sie sich so sicher wie jeder Erwachsene bewegte.

Auch über die Kunststücke, die meine Nichte im 28. Monat im Zuge ausführte, ist berichtet worden; namentlich, wie sie über die Rücklehne eines Sitzes bis zur Fensterleiste hinaufkletterte, um dann rückwärts uns auf den Schoß zu fallen. Im 29. Monat kletterte sie ziemlich geschickt und mit Ausdauer über einen Haufen Kisten. Im 30. Monat notierte ich, daß sie mit Vorliebe überall hinkletterte, wo die Füße einen Stützpunkt fanden: auf Bäume, deren Zweige niedrig, d. h. einige Zoll hoch über dem Boden hingen, auf Leitern und Sägebock 2c. In diesem Monat beobachtete ich, daß meine Nichte beim Klettern genau wie ein Erwachsener verfuhr. Sie zog sich nämlich mit den Händchen zuerst in die Höhe und gebrauchte dann ihre Kniee. Überhaupt gebrauchte sie die Kniee bereits von Anfang an, als sie sich im Klettern übte. In diesem Monat glitt das Kind einmal mutig von einem Haufen Matratzen, die auf einer Bettstelle lagen, auf einen Stuhl hinunter, der zu tief stand, als daß seine Füßchen ihn berühren konnten. Ein andermal kletterte es auf einen Baum, um einiger harten wertlosen Früchte willen, mit denen ich ihm zu spielen erlaubt

hatte. Es bemühte sich soviel wie möglich davon zu erlangen, dann brachte sie die Früchte und steckte sie in meine Tasche, kletterte wieder hinauf und reckte sich so weit vor als möglich, um noch welche zu bekommen. Obgleich es um diese Zeit starke Anstrengungen in der Regel vermied, zog und arbeitete es tapfer, um zu klettern. Einige Monate später im 33. Monat, kletterte es gern wieder auf den hohen Stuhl neben dem Tennisplatze, und als man 4 Wochen später darauf im 34. Monat in der Sierra kampierte, war es ein Hauptvergnügen für es über Stock und Stein zu klettern. Diese Kletterübungen betrieb sie ebenso eifrig wie furchtlos. Wie Longfellows „Jüngling" rief es bei jedem Schritt: „Noch höher, noch höher!" Es war mit Höschen und Bluse bekleidet, was ihm beim Klettern gute Dienste leistete.

Das Springen gehörte nicht gerade zu den gewöhnlichen Kraftübungen meiner Nichte. Im 29. Monat ist zwar verzeichnet, daß sie in ausgelassener Laune umhergesprungen sei, doch weiß ich nicht mehr, welcher Art diese angemerkte Bewegung war. Vielleicht bestand sie nicht in eigentlichem Springen. Im 32. Monat übte sie sich, vom Diwan herabzuspringen. So gern sie es tat, war sie doch augenscheinlich etwas ängstlich. Im 25. Monat übte sie sich eine Weile darin, von einer Stufe herabzuspringen.

Dann und wann machte sie noch gern die früheren Bewegungen, von denen ich jedoch nur wenige, wie z. B. daß sie sich gerne auf einem Bett umher gewälzt habe, aufzeichnete. Da in diesem Jahre die Erscheinungen komplexer wurden, konnte ich nur die wesentlichen Fortschritte der hauptsächlichsten Bewegungen aufzeichnen. Fünf Monate darauf ist bemerkt, daß sie sich auf dem Fußboden umherwälzte. Hinzugefügt ist, daß sie bei diesem Umherrollen, bei dem sie flach auf dem Rücken oder der Seite liegt, ein bedeutendes physisches Wohlbehagen empfindet und

jederzeit gern auf dem Fußboden liegt. Als sie in demselben Monat auf dem Rasen lag, bat sie darum, mich auch dorthin zu legen: „Du nicht sein zu groß. Ich dir zeigen, wie du rundherumrollst. So machen müssen!“ Indessen konnte sie keine bestimmte Richtung einhalten und als man sie fragte, ob sie sich nach einem bestimmten Orte hinkugeln könnte, versuchte sie es wohl und rief: „Ja! ich kann zu dem Jasmin hintugeln (hinkugeln)!“ oder sie sagte auch: „Nein, ich nicht können!“ je nachdem sie an die gewünschte Stelle gelangen oder nicht gelangen konnte. So machte es dem Kinde Vergnügen, als sie schon $2^1/_2$ Jahre, alt war noch wie früher die Treppe hinauf und herunter zu klettern. (Dasselbe tut sie heute noch gern im siebenten Jahre und zwar indem sie bald mit den Füßen, bald mit dem ganzen Körper herunter rutscht und ruckweise nach unten gleitet.)

Selbst als sie $2^1/_4$ Jahre alt war, beobachtete ich, wie meine Nichte flach auf dem Boden saß und die Beine von den Knieen ab rechts und links nach außen streckte, also nicht in einem Winkel wie im ersten Jahre, sondern in einer Stellung, die mir von meinem Standpunkte aus, unmöglich schien. Man kann zu dieser Stellung gelangen, wenn man sich gleichzeitig auf Hände und Kniee stützt und den Körper rückwärts in eine sitzende Lage bringt. Jedoch müssen dazu die Beine sehr gelenkig sein, was Erwachsenen in der Regel fehlt. Als das Kind sieben Jahre alt war, fand es diese Stellung schwierig; aber es kann sie noch jetzt ausführen.

In der letzten Hälfte des 21. Monats hörte ich, daß, wenn man das Kind in tiefem Wasser festhielt, um es schwimmen zu lassen, es darin 20 Fuß weit wie ein Hund fortpaddelte. Ich beobachtete diesen Versuch jedoch nicht selbst, auch ließ sich dieser vor dem sechsten Jahre nicht wiederholen. Um diese Zeit bewies es beim Schwimmen wenig natürliche Geschicklichkeit. Es lernte aber schnell den

Körper in der Schwebe zu halten und hätte bei etwas Unterricht vermutlich bald schwimmen gelernt.

Instinktbewegungen[1]), die mit dem Ernährungsvorgange zusammenhängen.

Das Saugen, Lecken, Schmatzen, Beißen und Speien.

Wenn man das Saugen unter die Instinktbewegungen und nicht unter die Reflexbewegungen rechnet, so gehört es zu den vollkommensten und vermutlich ersten Instinktbewegungen des Menschenkindes. Daß es keine Reflex- sondern richtige Instinktbewegung ist, muß zugegeben werden. Wie Preyer nachweist[2]) ist diese Bewegung bereits infolge eines eigenen peripherischen Reizes, nämlich durch Berührung der Lippen mit einem sich ihnen anpassenden Gegenstand vollkommen nach der Geburt ausgeführt; doch kann diese Bewegung auch ohne eine Berührung vielleicht, wie beim Träumen, infolge zentraler Erregung, eintreten.[3]) Anstatt, wie andre Reflexe, schnell aufzuhören, hält die Bewegung an, bis der Hunger gestillt ist; dann hört sie auf, ohne daß bei den zusammengepreßten Lippen eine Änderung ihrer Lage

---

[1]) Compayré-Ufer p. 60 und ff.: Lange bevor der persönliche Wille auftritt und sich der Muskeln bemächtigt, um sie einer absichtlichen Leitung zu unterwerfen, hat der Instinkt schon eine gewisse Regelmäßigkeit in den Bewegungen des Kindes begründet. Wie unwillkürlich und unüberlegt der Trieb an sich sein mag, so ist er doch bereits eine koordinierende Macht, eine regelnd wirkende Kraft, mögen wir ihn nun als den Niederschlag aller aufgehäuften Willenstätigkeit vergangener Generationen betrachten oder als die unmittelbare Wirkung des vorsorglichen Naturwillens ansehen.

[2]) Seele des Kindes p. 168.

[3]) Tracy: Psychology of Childhood p. 99 sagt: „Häufig ist indessen auch diese Bewegung anfangs nicht so vollkommen. Oft sind die ersten Bemühungen, aus Mangel einer richtigen Koordination, ganz vergebens. Nach den Beobachtungen der ersten Augenblicke des Lebens findet jene Bewegung schon vor der Geburt statt.

ſtattgefunden hätte. Iſt dagegen das Kind nicht hungrig, ſo wird es bei Berührung der Bruſtwarze auch nicht ſaugen; im Gegenteil wird der Mund ſie fahren laſſen, anſtatt ſie zu faſſen und daran zu ſaugen. Und anſtatt daß das wiederholte Saugen ſeinen Reflexcharakter einheitlicher geſtaltet, verliert es bei zunehmendem Alter ſeinen urſprünglichen Charakter und wird eine rein willkürliche Bewegung.

Bei meiner Nichte zeigte ſich dieſe Bewegung, ſobald man ſie an die Bruſt legte. Sie war ebenſo kräftig, wie ausgebildet. Sie ſaugte auch in den erſten Wochen an Dingen, die man ihr gelegentlich in den Mund ſteckte; doch geſchah es, bevor ſie die Händchen zum Munde führen konnte, ſelten. Wenn man das Kind, wie früher ſchon bemerkt wurde, in den erſten Monaten [1]) an das Geſicht jemandes lehnte, ſo hielt es gewöhnlich die Wange mit den Lippen feſt und ſaugte eifrig. Zwei Monate alt, ſaugte es nur, wenn es hungrig war, an der Backe; war es nicht hungrig, ſo legte es nur den Mund an, um zu lecken. Hier finde ich zuerſt etwas über das Lecken erwähnt. Als es ſich zuerſt zeigte, war es eine bereits koordinierte deutliche Bewegung. [2]) Wenn das Kind in der ſiebenten Woche mit der Zunge an den Lippen umherfühlte, ſo ähnelte dieſe Bewegung zwar dem Lecken, doch war ſie viel unbeſtimmter.

Im dritten Monat äußerte es beim Saugen deutlich ſein Vergnügen, denn es war eine beruhigende Bewegung. Zuerſt wenn es am Daumen, dann am Gummiſauger lutſchte, mit dem es länger als ein Jahr das Schlafengehen verknüpfte. Wenn es in demſelben Monat ſaugte und ſchmatzte, ſo

---

[1]) Von der 4. Woche den 2. Monat hindurch, bis in den 3. Monat hinein.

[2]) Tracy, Psychology etc. p. 100. Wenn das Kind zu lecken anfängt, ſo macht es dieſe Bewegung in den erſten 24 Stunden ſchwerlich geſchickter, als im 7. Monat.

drückten dieſe Bewegungen der Lippen Hunger aus. In der letzten Hälfte des vierten Monats zog es häufig die Lippen kraus und machte einen Laut des Saugens und Schmatzens, der weder mit Hunger oder andern erkennbaren Urſachen zuſammenhing. [1]) Wiederholt ſah ich es im Alter von 16 Wochen im Schlafe ſaugen[2]), obgleich es kurz vor dem Schlafe geſtillt war.

Wenn man dem Baby in der Mitte des vierten Monats einen Finger in den Mund ſteckte, ſo ſaugte es nicht, ſondern fing mit ſeinen zahnloſen Kiefern nachdrücklich an zu beißen. [3]) Dann ſaugte es nicht nur an dem Griff ſeiner Klapper und an Gummiringen, ſondern kaute und knabberte daran mit den Kiefern. Das Saugen allein befriedigte es ſchon; es wird als Zubehör ruhiger Aufmerkſamkeit erwähnt. Häufiger iſt notiert, daß „das Kind beißt.“ Einmal [4]) machte es den oben geſchilderten Streich, daß es den Gummigriff ſeiner Klapper zwiſchen die Kiefer ſteckte und ihn herauszerrte. Jetzt biß es auch feſt in einen Finger und ſobald man es an das Geſicht hielt, biß es in Kinn und Backen, anſtatt daran zu lecken. Sowohl zum Beißen wie zum Saugen gab es widerſtandsfähigeren Gegen-

---

[1]) Im 8. und 15. Monat zeigte ſich deutlich die Angewohnheit, mit den Lippen zu ſchmatzen. Beide Male begann es, wenn die Kleine Zucker aß, und dauerte dann mehrere Tage. Sie fing damit an, dann und wann kräftig zu ſchmatzen und ſetzte es einige Sekunden fort. Im 8. Monat tat ſie es augenſcheinlich ohne durch einen Gegenſtand angeregt zu ſein; im 15. Monat war das Schmatzen ein deutliches Zeichen, daß ſie Nahrung verlangte. (Miss Shinn.)

[2]) Nach Compayré-Uſer p. 62 könnte die Bezeichnung der Verfaſſerin, daß ſie das Kind im Schlafe habe ſaugen ſehen, nicht direkt als Saugbewegung gedeutet werden, da „die Darbietung des Gegenſtandes nötig iſt um den Inſtinkt des Kindes zu befriedigen.“

[3]) Nach Tracy beginnt das Beißen in der Zeit des 4. und 5. Monats und verdrängt vom 10. Monat an das Saugen.

[4]) Siehe Muskelbewegung.

ſtänden den Vorzug vor weichen; z. B. liebte meine Nichte mehr die hölzerne Spitze einer ihrer Klappern, wie einen an dieſer befeſtigten Gummiring, der zum Beißen beſtimmt war.

Dieſe neue Vorliebe für das Beißen hing augenſcheinlich mit dem Zahnen zuſammen. Da die Zähne jetzt durch das Zahnfleiſch drangen, ſo wird der durch ihr Wachstum erzeugte Reizzuſtand gleichzeitig die Bewegung erzeugt haben. Nachdem die erſten beiden Zähnchen im Alter von 22 Wochen durchgebrochen waren, ſchien die Reizung zum Beißen geringer. Nach dieſer Zeit iſt für die letzte Hälfte des ſechſten und den ganzen ſiebenten Monat nur einmal[1]) verzeichnet, daß die Kleine gebiſſen habe. Vielleicht half die Beißtätigkeit dazu, die Reizbarkeit in den Backenzähnen zu mildern; doch glaube ich kaum, daß dies zufällig entdeckt und dann fortgeſetzt wurde, weil das Kind dadurch Erleichterung fand. Es biß ſo entſchieden und anhaltend, daß dieſe Bewegung ihrem Charakter nach durchaus inſtinktiv ſchien. Wenn die Zeit kam, wo es dem Baby nützlich ſchien, ſo wurde es ohne ſichtbaren Grund dazu gedrängt, zu beißen. Und ſelbſt als ſich die Zähnchen dicht unter die Haut drängten und das Baby ſich beim Beißen möglicherweiſe verletzen konnte, blieb es doch bei dieſer Bewegung. Nach dem Durchbruch der Zähne hörte die Kleine auch mit dem oben beſprochenen Beißen auf. Dagegen iſt häufiger verzeichnet, daß ſie geſaugt habe. So legte ſie auch in der letzten Woche des ſechſten Monats ihren Mund an meine Wange, ſaugte, leckte und nahm ſie zwiſchen die Lippen, wie ſie es im Alter von zwei Monaten machte. Später hatte ſie in derſelben Woche[2]) einmal mit Orangen geſpielt, die in einer Schüſſel lagen. Zuletzt ſtreckte ſie ihren Mund zu der

---

[1]) Als ſie nämlich 22 Wochen alt war, biß ſie ein Loch in einen Gummiſauger. — [2]) 179. Tag.

Schüſſel hernieder und ſaugte und leckte daran; dann bog ſie den Kopf herunter, leckte an den Orangen und drückte ſie zwiſchen die Lippen. Indem ſie ſich auf den Taſtſinn der Lippen und Zunge verließ, unterſuchte ſie nicht mehr ihr Eigentum mit der Hand. Etwas ſpäter, im achten Monat, lutſchte ſie ein oder zwei Wochen lang gern an ihrem Daumen.

Weiter iſt verzeichnet, daß das Kind gegen Schluß des ſiebenten Monats noch beißt. Einmal am 214. Tag zermalmte es mit ſeinen Zähnchen Stückchen einer Orange, die es auslutſchen ſollte. Einige Tage darauf biß es in eine Loquat, die es zum Auslutſchen erhalten hatte. Augenſcheinlich fehlte ihm dabei noch jede Vorſtellung wie man eſſen oder etwas mit den Zähnen zerkleinern müſſe. Auch als es zehn Tage ſpäter, es war 32 Wochen alt, ziemlich beharrlich einige Orangeſcheiben, die man ihm bloß zum Auslutſchen an den Mund hielt, entzwei gebiſſen hatte, wurde es verwirrt, als es die geteilte Scheibe im Munde fühlte und dachte nicht mehr daran, ſie hinunter zu ſchlucken. Wie der Augenſchein bewies, waren bald darauf noch mehr Zähne durchgebrochen und damit begann zugleich eine neue Periode, in der meine Nichte auffallende Neigung zum Beißen und Kauen hatte[1]). Dieſe Bewegung des Kauens an einem Stückchen gedörrtem Ochſenfleiſch beiſpielsweiſe oder einer Brotrinde ſchien ihren mangelhaften Appetit entſchieden anzuregen. Von dieſer Zeit an verband ſie mit den Speiſen auch immer dringender den Wunſch, ſie zu zerkauen.[2])

---

[1]) Vermutlich in der 33. Woche, obgleich anfangs in der 34. verzeichnet.

[2]) Man möchte damit zögern, ſagt Miß Shinn in einer Fußnote, wenn man ſich auf die Entſcheidung kompetenter mediziniſcher Autoritäten verläßt, die vor Durchbruch der Backenzähne gegen alle zu kauenden Speiſen ſind. Dennoch iſt es verwunderlich, daß ſie die Wichtigkeit jenes bedeutenden Inſtinktes, die Nahrung zu kauen unter-

Gab man ihr in der 36. Woche Loquats, so biß sie diese entzwei und man konnte sich nicht mehr darauf verlassen, daß sie sie um des Saftes willen auslutschte: In jeden Gegenstand, welcher Art er sein mochte, biß sie hinein; auch in harte Dinge, z. B. in Flaschen, die dann das empfindliche Zahnfleisch verletzten. In derselben Woche brach der dritte Zahn durch und drei Wochen darauf waren drei weitere Zähne vorhanden. Da das Baby nun im Besitze der obern und untern Schneidezähne war, so begann es, soweit die Schneidezähne allein ausreichten, richtig und sogar sehr eifrig zu kauen. Das Kauen [1]) bestand nun nicht mehr, wie sonst, in einer blinden Instinktbewegung, sondern war sehr geschickt mit Schluckbewegungen verbunden. In der 39. Woche zog es trockene Zwiebäcke, Brotrinden vor, vielleicht weil diese zwischen den Zähnen mehr knirschten und zerbröckelten; auch kaute und schluckte es sie richtig hinunter. Als das Kind im elften Monat sieben Zähne hatte, kaute es, anstatt zu lutschen, ein Stückchen Rostbeef und schluckte es auch hinunter. Hatte man ihm ein so zähes Stück gegeben, daß es dieses nicht mit den Zähnchen zerreißen konnte, so wurde es verdrießlich und weigerte sich, es auszulutschen. Nur an Bretzeln lutschte und leckte es; doch liebte es hauptsächlich den salzigen Guß. Gegen Ende des 12. Monats biß es durch eine Apfelschale hindurch und holte mit der Geschicklichkeit eines Erwachsenen, Stückchen von der Schale und dem Fleisch heraus, so daß man ihm die Äpfel zum Spielen und Umherkugeln nicht mehr in die Hand geben konnte.

---

schätzen, der sich, ungefähr ein Jahr früher, schon mit den Schneidezähnen äußert. Jene Behauptung finde ich nicht nur durch die Ansichten Dr J. Le Conte zurückgewiesen, sondern auch durch erfahrene Hausärzte. Ohne Zweifel ist das Gewicht von Spezialisten und Autoritäten in der Kinderpflege dagegen.

[1]) Tracy verlegt den Beginn des Kauens schon in den 4. Monat (Psychology ꝛc. p. 100).

Auch an nicht eßbaren Dingen, die in seine Händchen gelangten, biß und kaute es. Als die Kleine jedoch sich nicht mehr mit der bloßen Untersuchung der Dinge inbezug auf ihr Äußeres begnügte, sondern komplerere, geistige Reize von ihnen verlangte, verminderten sich auch diese Eigenheiten.

Trugen wir im zehnten und elften Monat das Kind umher, so packte es uns wieder ins Gesicht; auch drückte es manchmal seine Lippen darauf, um zu beißen; doch leckte und lutschte es bei solchen Gelegenheiten nicht mehr. Im 11. Monat äußerte sich deutlich die Neigung, zu differenzieren, da beim Gebrauch seines Mündchens sich ein Ausdruck von Freundlichkeit zeigte, daraus entwickelte sich das Küssen. Nur wenn es wild umhertobte, biß es und faßte gleichzeitig nach den Haaren 2c.[1]).

Wenn sich dem Baby die Gelegenheit bot, seine Zähnchen zu gebrauchen, so begann es mit liebkosenden Berührungen und endigte mit Beißen. In diesem Tun lag stets etwas Instinktives, Unwillkürliches. Und wenn es auch mit Äußerungen ungestümen und wilden Sinnes verbunden war, so schien es doch beinahe zu fühlen, daß es seine Zähnchen gebrauchen müsse. Diese Streiche kehrten auch im zweiten Jahre von Zeit zu Zeit wieder. Bis zum 16. Monat ist darüber verzeichnet. Später verschwanden dieselben monatelang, traten dann in der Mitte des 21. Monats wieder auf und hielten während des ganzen Monats an. Nicht ohne Anwendung kleiner Zuchtmittel blieben sie dann bis zur letzten Hälfte des 27. Monats fort. Um diese Zeit finde ich bis in den 28. Monat hinein diese Streiche einige Wochen lang wieder erwähnt. Besonders stark wiederholten

[1]) Es ist der Erwähnung wert, daß anfangs das Wort „beißen" mit „küssen" verwechselt wurde (11. Monat) sogar noch im 18. Monat wurden nicht nur diese beiden Worte miteinander, sondern auch mit „essen" verwechselt; doch geschah dies beim Spielen.

ſie ſich etwa drei Wochen lang in den letzten Tagen des 30. Monats. Wie ein junger Hund ſtürzte dann das Kind auf eine Perſon zu und biß lachend mit ſeinen Zähnchen zu. Durch eine Art umgekehrter Suggeſtion ſchienen Vorwürfe dieſe Eigenheit nur zu befeſtigen und die Kleine zu beſtimmen, es wieder zu tun, wobei ſie zwar trotzig, aber vergnügt war und nicht die geringſte Spur übler Laune äußerte. Dieſe Unart verſchwand jedoch vor Ende des 31. Monats oder wich beſſern Gewohnheiten. Vier Monate darauf aber, im 35. Monat, trieb es das Kind faſt eine Woche lang an, ſein Kätzchen zu beißen, das es überhaupt auf mannigfache Weiſe quälte. Wahrſcheinlich verfiel es zufällig auf dieſen Streich, als es das Tierchen liebkoſend an ſein Geſicht drückte. Plötzlich ſteckte es dann deſſen Köpfchen in den Mund und biß es, bis das Tierchen aufſchrie. Nach einigen Tagen war dieſe Unart beſeitigt, wenn ſie nicht auch ohne unſer Bemühen verſchwunden wäre. In der folgenden Woche aber gab das Kind einmal der Verſuchung nach und ſteckte die Schwanzſpitze des Kätzchens in den Mund, um darauf zu beißen. Obgleich meine Nichte wilde Streiche auch ferner liebte, gelegentlich biß und umhertobte, traten jene plötzlichen Anfälle doch nicht weiter ſo auffällig hervor.

Die Mutter des Kindes behauptet, daß ſie ſelbſt als vierjähriges Kind es ſich angewöhnt habe, aus Mutwillen zu beißen. Nach ihrer Erinnerung habe ſie dabei einem unwiderſtehlichen phyſiſchen Drang gefolgt, und bei der Empfindung, in jemandes Haut zu beißen, ein ſtarkes phyſiſches Luſtgefühl gehabt; Bosheit wäre dabei nicht im geringſten im Spiele geweſen.

In der Zeit, als meine Nichte ſo vielfach und unbändig biß, glaubte ich darin einen Zuſammenhang mit dem Zahnen zu erkennen. Denn ich bemerkte, daß ſie zu gleicher Zeit

auch häufig auf ihren Daumen biß oder damit am Zahnfleisch herumtastete, aber nicht lutschte.

Ein Vergleich der Daten ergibt indessen keinen dauernden Zusammenhang zwischen dem Durchbruch der Zähne und den Perioden, in denen das Kind mit Vorliebe biß. Möglicherweise bestand ein solcher Zusammenhang. Da aber die Zähnchen zuerst tief unten im Zahnfleisch wachsen, ließ ein Zusammenhang sich weder nachweisen noch durch Daten feststellen. Augenscheinlich fanden keine Beziehungen zwischen der Zeit ihres Durchbruchs und dem Beißen statt[1]).

Als ich mir im 31. Monat einbildete, daß das anhaltende Beißen des Kindes mit dem Durchbruch der Zähne zusammenhinge, waren diese noch nicht vorhanden. Ich habe auch nicht vermerkt, wann sie durchkamen.

---

[1]) Wann die Zähnchen durchbrachen, habe ich nicht sorgfältig aufgezeichnet, doch habe ich es bei den meisten gelegentlich angemerkt. Vielleicht ist es vom einigem Interesse, diese Noten beizufügen. Abgesehen aber von den Beziehungen, die zwischen dem Zahnen und der Gesundheit, der Stimmung und Nahrung und jenen kleinen früher beschriebenen instinktiven Gewohnheiten bestehen, besitzen diese Aufzeichnungen für die geistige Entwicklung nur geringes Interesse und keinen andern Wert als das nur, was jeder, der ein Kind beobachtet, aufzeichnen kann. Ebensowenig ist es ein Gegenstand für weitere Aufzeichnungen, denn Kinderärzte besitzen über den Vorgang des Zahnens vollständige Tabellen. Das Wertvolle aber möge hier angeführt werden.

Am 154. Tg. 22 Wochen alt ein erster unterer Schneidezahn
„ 156. „ 23. Woche. „ „ „ „
„ 250. „ 36. „ „ „ oberer „ rechts
„ 269. „ 39. „ „ „ „ „
„ 272. „ 39. „ „ zweiter unterer „ rechts
„ 272. „ 39. „ „ „ oberer „ „
„ 294. „ 42 Wochen alt „ „ unterer „ links
„ ? fast ein Jahr alt ein zweiter oberer Schneidezahn, rechts
„ 446. „ 15. Monat ein erster oberer Backenzahn, rechts
„ 489. „ 16 Monate alt ein erster oberer Backenzahn, links
„ 533. „ ungefähr 18. Monat ein Augenzahn.

In demſelben Monat entdeckte der Zahnarzt in einem der Backenzähne ein kleines, aber zu winziges Loch, um es plombieren zu können. Am dritten Geburtstage des Kindes plombierte er zwei kleine Löcher; zwei andre waren noch zu klein zu einer Operation. Daß Milchzähne bereits ſo früh — faſt unmittelbar nach ihrem Durchbruch — ſo ſchlecht ſind, iſt vermutlich ungewöhnlich; doch iſt es ein Erbteil väterlicherſeits. Selbſt aber, wenn dies ein ungewöhnlicher Fall wäre, ſo ſollte man daraus im allgemeinen folgern, daß zahnärztliche Unterſuchungen niemals früh genug begonnen werden können. Übrigens war dies nur ein Teil der Streiche, bei denen das Kind umhertobte. Sie kamen und gingen vorüber, wie es bei allen dieſen plötzlichen Einfällen ungebärdigen Spiels geſchah. Denn es traten häufig Zeiten ein, wo das Kind beſondere Neigung zu wilden Spielen äußerte. Dann ſchlug oder griff es wohl nach unſern Haaren ꝛc., hatte aber nicht den Trieb, zu beißen.

Von Anfang an ſchob das Kind die Bruſtwarze, ſobald es geſättigt war, mit der Zunge aus dem Munde heraus. Außerdem war es aber noch nicht fähig, etwas auszuſpeien, und als einmal, am 214. Tage, es war ungefähr ſieben Monate alt, eine andere Flüſſigkeit koſtete, ließ es den Unterkiefer herabſinken und die Flüſſigkeit herausſickern. Als es im folgenden Monat ſich freier bewegte, wurde es auch fähiger, kleine Fremdkörper, wie Papierſchnitzel, Blumenſtaubfäden ꝛc. in den Mund zu ſtecken. Wollten wir dieſe dann ſofort herausnehmen, ſo half es, indem es

Am 535. Tg. 18. Monat ein erſter unterer Backenzahn
„ ? „ 19. „ „ unterer Eckzahn, links
„ 566. „ 19. „ „ Augenzahn
„ 578. „ 19 Monate alt ein unterer Eckzahn, links
„ 602. „ 20. Monat ein erſter unterer Backenzahn
Letztere Hälfte des 27. Monats zwei weitere Backenzähne.

ſolche Dinge an die Zungenſpitze ſchob. Wenn man die Kleine im zehnten Monat ermahnte, dieſe Dinge aus dem Munde zu entfernen, ſo brachte ſie dieſe geſchickt auf die Zungenſpitze, rieb die Wölbung des Mundes mit einem komiſchen leiſen Laut und ſtreckte die Zunge heraus, damit wir den Gegenſtand entfernten. Gegen Ende des 20. Monats konnte ſie auch Dinge, wie die Kerne der Loquat, ausſpeien.

Andre Inſtinktbewegungen.

Zeitig ſchon ſtemmte das Kind ſich mit den Füßchen auf. War dies nicht eine Reflexbewegung, ſo war ſie im hohen Grade inſtinktiv. Vermutlich hing dieſe Bewegung bereits früher mit der darauffolgenden Entwickelung der Fortbewegungs- und Gleichgewichtsbewegung zuſammen. Die erſten Handbewegungen beſtanden in Stoßen und Zerren. Sie folgten, nachdem es greifen gelernt hatte; jedoch hingen ſie gewiſſermaßen mit dem unbeſtimmten Umhertaſten zuſammen, aws das Kind zu tun pflegte, ehe es greifen lernte. Wie das Kriechen ſchienen dieſe Bewegungen auch nicht beſonders inſtinktiv zu ſein. Es waren vielmehr Bewegungen, die von den, die es früher bei Berührung von Gegenſtänden unwillkürlich machte, übrig geblieben waren. Hier muß, wenn auch nur in ihrem notwendigen Zuſammenhange mit dem anatomiſchen Bau eine gewiſſe Prädisposition vorhanden geweſen ſein. Indeſſen bemerkte ich bei den Bewegungen nicht nur wenig von jener unmittelbaren und nicht erworbenen Anpaſſungsfähigkeit, ſondern nicht einmal jenen ſtarken Trieb, ſich zu bewegen, der die echten Inſtinktivbewegungen charakteri-

[1]) In den darauf bezüglichen Kapiteln finden ſich Beiſpiele über jene Bewegungen.

ſiert. Nur in dem einen Fall ſchien die Bewegung inſtinktiver Natur zu ſein, als nämlich meine Nichte ſich an den Ärmchen aufzog, um aufſtehen zu können.

Gewiſſe inſtinktive Elemente mögen auch in frühern Bewegungen vorhanden geweſen ſein, beſonders, wenn es ihr einfiel, an Gegenſtänden zu zerren, die ihr Widerſtand entgegenſetzten.

Im elften und zwölften Monat übte ſie ſich namentlich, Gegenſtände umherzuſchieben und zu zerren. Dieſes elementare Verfahren nahm innerhalb der Spiele des Kindes einen überraſchend großen Raum ein und übte auf ſie eine große Anziehungskraft aus. Ein beſonderes Vergnügen war es für ſie, wenn es Bücher von dem Geſtell herunternahm oder Türen öffnete und ſchloß ꝛc. Im zweiten Jahre ſpielte das Kind vielfach in andrer Weiſe; denn wenn es mit ſeinem Puppenwagen ſpielte und ihn umherzog, bewegte es ſich nur auf jene Art.

Auch das Stampfen, welches als Inſtinktbewegung anpaſſungsfähig iſt, zeigte ſich nicht frühzeitig. Allerdings bemerkte man bereits in den erſten Monaten, daß das Kind, nur um der Muskelübung willen ſich aufſtemmte. Daß es, anſtatt die Bewegung des Gehens zu machen, mit ſeinen Beinchen aufſtampfte, iſt in dem Kapitel über die Fortbewegung erwähnt worden. Sagte man ihm aber, es ſolle aufſtampfen, ſo ſchlenkerte es, ſelbſt wenn es die Bewegung nur unvollkommen nachahmte, doch ziemlich geſchickt mit einem Beinchen[1]).

Als das Kind faſt 30 Monate alt war, verſtand es das Wort nur in intranſitivem Sinne. Es beſaß noch nicht die Vorſtellung, daß man ſich auch an andre Gegenſtände anſtemmen könne. Daß es ſich im 22. Monat mit den Hacken

[1]) Vom 15. Monat an. Ob das Kind zu dieſer Bewegung von ſelbſt kam, ob ihm dieſe ſpielenderweiſe von jemand anders beigebracht war, weiß ich nicht. (Miß Shinn.)

an den Stuhl, auf dem es saß, anstemmte oder diese nach vorn schlenkerte, betrachte ich eigentlich nicht als richtiges Aufstemmen. Soviel ich weiß, hat es niemand mit den Hacken an einen Gegenstand schlagen sehen; als es daher die Bewegung zuerst ausführte, muß diese instinktiv gewesen sein. Zum erstenmal verzeichnete ich sie im 23. Monat[1]), als es der Kleinen plötzlich einfiel, auf eine Kröte zu treten, indem sie behauptete, daß sie „Kröten treten müsse“[2]).

Später zeigte sich bei ihr auch gelegentlich die Neigung, auf kleine Tiere zu treten. In der letzten Hälfte des dritten Jahres benahm sie sich oft gegen ihr Kätzchen in sehr roher Weise. Dabei schien weder Widerwillen noch Ärger in ihren Bewegungen zu liegen, und die Ursache jenes anscheinend unkontrollierbaren Impulses war schwer bestimmbar. Doch pflegte sie nie zu treten, selbst wenn sie in ihrer wilden Art mit uns spielte.

Vom zwölften Monat an gehörte wildes und ungestümes Klopfen und Schlagen zu den gewöhnlichen Streichen des Kindes. Sobald man es im zweiten und dritten Jahre auf den Arm nahm, pflegte es uns vergnügt einen Klaps in das Gesicht zu geben, nach unsern Haaren zu packen u. a. m. Gegen Ende des 19. Monats schlug es mit einem Stock; allerdings schien ein Stock, den es in seinen Händchen hatte, sie zu verleiten, damit zu schlagen und zu stoßen. Doch vergriff es sich weniger an Personen als an solchen Gegenständen, denen es, wie den Möbeln, einen tüchtigen Schlag versetzen konnte. Aus dem 36. Monat und später aus dem vierten Jahre habe ich sogar noch verzeichnet, daß es nach den Leuten nur schlug, weil es einen passenden Stock in der Hand hatte. Etwas früher, im 34. Monat, gab die

---

[1]) Das Kind reichte bis an die Seitenlehne auf der das Schutzbrett seines Kinderstuhls ruhte. — [2]) 683. Tg.

Kleine, ohne erkennbaren Grund, ihrem Kätzchen einen Klaps. Nur einmal ist notiert, daß sie im Ärger geschlagen habe. Es geschah im 35. Monat, als sie nach dem Baden in ausgelassener Laune war und die Großmutter sie zum Abtrocknen festhielt.

In der letzten Hälfte des elften Monats lernte meine Nichte das Kunststück, ihren Körper steif zu machen und zwar, um Widerstand zu leisten, wenn man sie aus dem Bade nehmen wollte. Da das Baby schwerlich wissen konnte, daß es dadurch schwieriger herauszuheben wäre, so scheint dies eine rein instinktive Bewegung gewesen zu sein. Vielleicht war es auch mehr eine Ausdrucks- als eine widerstrebende Bewegung. Wenn die Kleine im 13. und 14. Monat, wie in dem Kapitel über Muskelempfindung berichtet wurde, sich nicht von jemanden halten oder gegen ihren Willen auf den Arm nehmen lassen wollte, so steifte sie sich und entwischte. Gelang es aber jemand trotzdem, sie zu fangen, so reckte sie die Arme und ließ alle Muskeln schlaff werden. Auf diese Weise konnte sie sich losreißen und durchschlüpfen. Sich so zu wehren, wie das Kind es tat, darf auf eine bedeutende instinktive Bewegung zurückgeführt werden. Aufgezeichnet habe ich, daß sie auch später dann und wann den Händen entschlüpfte. Sich durchzuschlängeln war ihr gewöhnliches Manöver, wenn sie Widerstand leistete. Im 18. Monat bemerkten wir noch, daß sie sich tüchtig wehrte, wenn man sie nehmen wollte. Daß sie sich direkt zurückgeworfen hätte, ist nicht bemerkt worden, denn die Kleine schien instinktiv zu empfinden, daß ihre Kräfte zu solchem Widerstande nicht ausreichten.

In dem Kapitel vom Riechen ist bereits Schnüffeln[1])

[1]) Tracy, Psychology etc. rechnet diese Bewegung zu den Nachahmungsbewegungen, von denen zwei Formen zu unterscheiden sind: die einfache Nachahmung, bei der die Bewegung nur annähernd nachgeahmt und nicht zum zweiten Male versucht wird und die dauernde

erwähnt. In den früheſten Monaten beſtand dieſe Bewegung nur in einer Muskelübung oder ſie war ein Ausdruck des Vergnügens. Im Anſchluß an das Schnüffeln brachte man ihr ſpäter behutſam das Riechen bei.

Wenn es auch, wie manche andre Bewegungen durch eine dem Vorgange zu grunde liegende Prädispoſition erworben war, ſo hatte es doch keinen ausgeſprochenen inſtinktiven Charakter.

Einige andre Bewegungen wie das Werfen, könnte man wohl vollkommen als Raſſenbewegungen betrachten und ſie hier einreihen. Jedes Kind eignet ſich dieſe infolge reiner Prädispoſition an. Tatſächlich aber erlangt das Kind ſie durch Nachahmung oder man lehrt ſie ihm. Ich möchte daher den Kreis der Inſtinktbewegungen nicht zu weit ziehen. Auch ſcheint es nicht angezeigt zu ſein, dieſer Klaſſe alle jene Bewegungen, die durch Anwendung eines Geräts entſtehen, einzuſchließen, ſelbſt wenn dieſes nur ein Spielzeug zum Werfen ſein ſollte. Zwar ſind gelegentlich die beiden Bewegungen, nämlich, daß das Kind mit der Hand und auch mit einem Stock geſchlagen habe, in Verbindung gebracht worden; doch darf hinzugefügt werden, daß unter allen Formen das Schlagen mit einem Stocke weit inſtinktiver als das Werfen zu ſein ſcheint, ganz gleich ob man ſich dazu einer Waffe oder eines Werkzeugs bedient.

Außer in den hier beſchriebenen Bewegungen zeigt ſich in manchen andern Bewegungen deutlich ein inſtinktives Element. So ſind manche Ausdrucksbewegungen wie das Lachen rein inſtinktiver Natur.[1]) Anderſeits war es in andern Inſtinktbewegungen wie beim Gehen deutlich ſichtbar,

---

Nachahmung, die den Übergang von dem erſten Antrieb zum Willen, von dem reaktiven zum ſelbſtändigen Bewußtſein bildet. Als Beiſpiel wird angeführt, daß ein elf Monate altes Kind wie ſein Großvater gehuſtet und geſchnüffelt habe.

[1]) Tracy, Psychology etc. p. 106 rechnet dasſelbe unter die Aus-

wie das Kind seinen Willen gebraucht und auch der Verstand sich diesem anpaßte. Daher ist es gleich unmöglich, einen scharfen Unterschied zwischen Instinkthandlung und einer überlegten, wie zwischen Reflex- und Instinktbewegungen zu machen. Eine Klassifikation kann sich nur nach den Elementen richten, die in der Handlung zu überwiegen scheinen oder von großer Wichtigkeit und Interesse sind.

Außerdem entdeckten wir häufig, daß das Vorhandensein instinktiver Elemente mehr die Zentrale als die motorische Tätigkeit in Anspruch nahm. So waren z. B. in Gemütsbewegungen bedeutende instinktive Elemente vorhanden. Sobald ich auf diese komme, werde ich darauf aufmerksam machen; doch versuche ich nicht, sie aus ihrem deutlich erkennbaren Zusammenhange zu lösen, um sie in das gegenwärtige Kapitel einzureihen.

Bei allen, auf den vorhergehenden Seiten beschriebenen Bewegungen bildete nicht die individuelle Intelligenz das kontrollierende Element, sondern die Vererbung in der Rasse. Die Kluft zwischen jenen und den von Vorstellungen[2]) abhängigen Bewegungen, bei denen das Interesse nicht auf die Bewegung an sich gerichtet ist, sondern auf der zentralen Tätigkeit ruht, durch die sie zum Ausdruck gelangt, ist so weit, daß es mir nicht logisch erscheinen würde, diese miteinander in bestimmt geordnete Aufzeichnungen zu gruppieren. Daher schließe ich das Kapitel über die Bewegungen mit der folgenden Gesamtübersicht. Dagegen werden die durch Intelligenz erzeugten Bewegungen unter die Kategorien eingereiht werden, die dem Intellekt angehören.

---

drucksbewegungen, von denen die meisten impulsive oder andre Bewegungen sind, welche in Ausdrucksbewegungen übergingen.

[2]) Tracy p. 102: „Diese Bewegungen sind der Ausdruck des Selbstbewußtseins und deuten im eigentlichen Sinne des Wortes auf eine vorhergehende Vorstellung von einem ins Auge gefaßten Ziele hin.

Übersicht und Tabelle bezüglich der nicht an Vorstellungen geknüpften Bewegungen.

I.

Spontane Bewegungen.[1]) Bezeichnend für diese ist, daß sie völlig zwecklos sind.

Tabelle 1. **Spontane Bewegungen.**

1. Rein spontane Bewegungen. Dieselben sind weit verbreiteten Reizen, die von dem Wachstum der untern motorischen Zentren ausgehen, zuzuschreiben. Nach und nach werden sie durch koordinierte Bewegungen gehemmt; doch sind sie noch Jahre lang im Schlafe bemerkbar.	Vom 1. bis zum 3. Mt Shinn. Vom 1. bis zum 5. Mt. Mrs. Moore. Vom 1. bis zum 7. Mt. Preyer.
2. Ähnliche und zwecklose Bewegungen sind nicht rein spontaner Natur und daher einem durchaus unbestimmten Antrieb zuzuschreiben, der von einer gesteigerten Allgemein-Empfindung ausgeht. Unter gewöhnlichen Umständen gehen diese in die eigentlichen Ausdrucksbewegungen über, jedoch äußern sie sich immer noch als ungeregelte und ihrem Ausdruck übertriebene Bewegungen.	Vom 1. bis zum 3. Mt. Shinn. Vom 1. bis zum 7. Mt. Preyer.
3. Mitbewegungen: Diese sind auf ein gesteigertes Überwiegen eines willkürlichen Bewegungs-Antriebes oder auf ein leises Anzeichen von Aufmerksamkeit zu schreiben.	Von der 6. W. Shinn. Von der 9. W. Mrs. Moore. Vom 8. Mt. Preyer.

[1]) Bei dieser Gelegenheit kann die geistreiche Theorie Dr. Mumford's hier nicht übergangen werden, der diese Bewegungen für Überbleibsel unsrer aquatischen Vorfahren hält, die in Pfahlbauten auf dem Wasser lebten. Ungereimt scheint es jedoch, die vorhandnen Bewegungen einer Entwicklungsstufe zuzuschreiben, die so unbegreiflich weit zurückliegt und zwar in einer Zeitperiode, wo der Mensch noch zu den Primaten gehörte und die Muskulatur des Menschen (wie Dr. Robinson plausibel zu machen sucht) noch die Spuren der arborealen Stufe trägt d. h. einer solchen, wo der Mensch noch auf Bäumen gelebt haben soll. Selbst wenn man dieser Theorie zustimmen könnte, so läßt sich sie nicht mit der Klassifizierung der Bewegungen vereinbaren, die ihrem Ursprunge nach für spontan gehalten werden. Aus der Theorie ließe sich wohl die Form erklären, welche die Bewegungen angenommen haben und diese bestimmt, sie einfach dort einzureihen, da der unbestimmte Reiz in die leicht zugänglichsten und daher auch ältesten Nervenstränge übergeht. Eine große Zahl jener Bewegungen, wie die assymetrischen der Augen, die Grimassen, das Umherrollen des Kopfes können sicher nicht mit jener Theorie vereinbart werden. (Miß Shinn.)

II.

Reflexbewegungen: Unwillkürliche und zweckmäßige. Diese äußern sich unmittelbar auf eine peripherische Erregung, die auf lange und wohlvorbereitete Nervenbahnen übertragen wird, ohne daß dabei die Tätigkeit des Zentralorgans notwendig wäre. (Preyer.)

Tabelle 2. **Gewöhnlichere Reflexbewegungen.**

Ihr früheſtes Auftreten	Art der Bewegung	Beobachter	Ihr ſpäteres Auftreten
1. Tag	Hinunterſchlucken[1])	Viele Beobachter	
	Nieſen		
	Schreien		
1. Tag	Umklammern[2])	Mrs. Moore	4. Tg. Sully.
			5. Tg. Preyer.
			Sehr früh Shinn.
1. Tag	Auffahren[3])	Preyer	3. Tg. Moore.
		Champneys	3. od. 4. Tg. Shinn.
			1. beiden Wochen Darwin.
1. Tag	Schlucker (Schluchzer)	Preyer	1. W. Tracy.
			28. Tg. Shinn.
1—5. Tag	Würgen	Preyer	1. W. Tracy.
			80. Tg. ungefähr Shinn.
1. Tg.—1. W.	Huſten	Preyer	1. W. Tracy.
			42. Tg. Shinn.
1. Woche	Gähnen[3])	Darwin	Vor dem 42. Tg. Shinn.
		Preyer	
1. Woche	Ausſtrecken[3])	Darwin	42. Tg. Shinn.
14. Tag	Umherſchlenkern der Arme[4])	Preyer	23. Tg. Shinn.
			Vor dem 49. Tg. Moore.
Die erſten 2 Wochen	Blinzeln[5])	Darwin	23. Tg. Shinn.
			44. Tg. Hall.
42. Tag	Reiben der Augen, zugleich mit Gähnen und Ausſtrecken verbunden.	Shinn	

[1]) Nach Preyer: pränatal. 2) 3) 4) 5) ſiehe die folgende Seite.

III. Instinktbewegungen: diese sind zweckmäßig und zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt. Sie beruhen auf Vererbung und sind daher eine Eigentümlichkeit der Rasse; doch haben sie sich unter dem Einfluß individueller Erfahrung und des Willens bedeutend entwickelt.

1. Als reine Instinktbewegungen äußern sich: „Das Saugen, Lecken, Beißen, Schmatzen, und das Herausschieben von Dingen mittelst der Zunge; die Kopfwendungen; das Schlagen und Anstemmen; (an Gegenstände) das Steif- oder Schlaffmachen, (der Muskeln), ebenso wie das Abrücken von Personen, um nicht festgehalten zu werden. Das Zerren an Widerstand leistenden Körpern, ebenso das Paddeln im Wasser, um sich dort schwimmend zu erhalten; endlich Laufbewegungen.

2. Durch Kraftanstrengung entwickelte Bewegung, die auf einen starken instinktiven Impuls folgen: — das Aufrechthalten des Kopfes; das Sitzen und selbständige Aufziehen in eine sitzende Stellung oder das Aufheben des Körpers mittelst der Unterleibsmuskeln; das Knieen, Stehen, Gehen, Laufen, Klettern.

3. Zielbewußte Bewegungen, die aber bedeutend von Instinkten bestimmt werden: — das Greifen, das selbständige Aufrichten von der Seite oder von rückwärts, um in eine sitzende Stellung zu gelangen; das Wälzen, Kriechen, Aufrichten auf die Kniee, Sitzen auf den Hacken, das Ausspeien, Schnüffeln, Stoßen und Zupfen.

4. Nachahmende, aber kaum als Instinktbewegungen zu bezeichnen: — Hüpfen.

---

2) Nach Champneys: pränatal. Preyer hält diese Erscheinungen bei Neugebornen für gewöhnlich; doch werden diese in seinen eignen Beobachtungen erst am 5. Tag erwähnt.

3) Von Tracy als „impulsive" oder „spontane" bezeichnet.

4) Daß jene Bewegungen gleichzeitig zweckmäßig seien, ist nicht erwiesen; sie scheinen vielmehr Überbleibsel solcher Bewegungen zu sein, die entweder eine Abwehr oder einen Schutz bedeuten; noch jetzt findet sich etwas von jener Natur in ihnen vor. Dagegen unterscheiden sie sich auf Grund gegenwärtiger Beobachtung durch Deutlichkeit und ihren unmittelbaren Zusammenhang mit dem peripherischen Reiz, klar von den bloß oberflächlichen Bewegungen, die als spontane klassifiziert wurden.

5) Es handelt sich nicht um das bloße Schließen der Augen in hellem Lichte, dieses wurde von Anfang an beobachtet.

Tabelle 3. **Die Entwicklung des Greifens: Die fortschreitende Bewegung vom Mund zur Hand als des Greiforgans.**

	Der Mund als Greiforgan	Die Hand als Greiforgan
I. Monat.		
Die ersten 3 Wochen.	Spezielle (passive) Empfindlichkeit in den Lippen und dem Munde.	Das reflektorische Umklammern.
	Instinktives Saugen.	
	Richtung der Hände in ihrer Lage vor der Geburt Ihr gelegentliches Auffahren zum Munde.	
4. Woche.	Erfassen eines flachen Gegenstandes mit den Lippen und Saugen an diesen bei der Berührung.	
5. Woche.	Umhertastende Bewegungen mit dem Kopfe zur Unterstützung des Mundes beim Greifen.	
II. Monat.		
7. Woche.	In der Zunge äußert sich beim Berühren aktive Empfindung.	
	Das Kind bemüht sich vorzeitig Dinge zum Munde zu führen und macht dabei eine zufällige Bewegung.	
9. Woche.		In den Fingerspitzen Zeichen spezieller Empfindlichkeit (passiv).
III. Monat.		Längeres Umklammern mit entgegengestellten Daumen.
	Bemühungen die Hände zum Munde zu führen.	
10. Woche.	Die Hände werden beständig zum Munde geführt. Das Kind saugt und muffelt daran.	Die Hände schließen sich mechanisch um Gegenstände, die berührt werden.

Tabelle 3. (Fortsetzung.)

	Der Mund als Greiforgan	Die Hand als Greiforgan
	Gegenstände, die in der Hand gehalten werden, werden unabsichtlich mit der Hand zum Munde geführt. Es bildet sich eine Association zwischen der Bewegungs- und den Berührungsempfindungen in den Lippen und in der Zunge.	
12. Woche.	Der Daumen wird willkürlich in den Mund gesteckt und daran gesaugt, das Kind gelangt dazu ebenso gut, wenn es den Kopf hernieder beugt, als wenn es den Daumen zum Munde führt.	
		In den Fingern äußert sich aktive Berührungsempfindung. Das Kind umklammert Gegenstände länger und mehr oder weniger bewußt. Es zerrt sich in die Höhe. Es fuchtelt nach den Dingen umher und nimmt sie bedächtig auf, wenn man entweder die innere Handfläche oder den Handrücken berührt. Die Hand greift zum ersten Male, nur infolge des Fühlens.
13. Woche.	Das Kind bemüht sich absichtlich Dinge in den Mund zu stecken.	
IV. Monat.		
14. Woche.	Wenn das Kind Dinge fühlt, so sucht es diese mit dem Kopf, um sie mit dem Munde zu fassen.	Es liest Dinge mit zunehmender Geschicklichkeit auf. Bei schweren Gegenständen gebraucht es beide Hände.
15. Woche.		
16. Woche.		

Tabelle 3. Fortsetzung.

	Der Mund als Greiforgan	Die Hand als Greiforgan
	Es steckt weit geschickter die Gegenstände in den Mund, jedoch wie die Fehlgriffe beweisen, besitzt es nur unvollkommene Vorstellung davon, daß zwischen den Hand- und Armbewegungen und den Berührungsempfindungen des Mundes Beziehungen bestehen.	
16. Woche. (113. Tag)		Wenn es Gegenstände wahrnimmt, langt es mit den Ärmchen danach, und greift, sobald es sie berührt hat; diese Bewegung nähert sich dem wirklichen Greifen.
17. Woche.		Erster Versuch zu greifen mittelst Leitung des Gesichtssinnes (118. Tg.).
	Versuche mit dem Munde oder der Zunge mittelst Leitung des Gesichtssinnes zu greifen (119. Tg.)	
V. Monat.		
18. Woche.	Das Kind greift häufiger und geschickter mit dem Kopf als mit der Hand, indem es den Kopf nach dem Gegenstande hinunter beugt.	Es vervollkommnet sich langsam im Greifen, doch tastet es noch bedeutend umher und greift erst infolge der Berührung.
19. Woche.		
20. Woche.		Seine Geschicklichkeit wächst.
	Es greift mit Händen und Mund gleichzeitig.	
21. Woche.	Nachdem die Hände den Gegenstand gefaßt haben, langt es mit dem Munde danach	
	Anstatt das Ding unmittelbar in den Mund zu stecken, nimmt es dieses einfach in die Hand.	
	Es beugt den Kopf nur herunter, wenn ein Gegenstand sich durch die Hände nicht bequem bewegen läßt.	Es greift seine Zehen, indem es geschickt den Knöchel mitfaßt. Gewöhnlich gebraucht es beide Hände und schließt den Gegenstand vorsichtig mit beiden ein. Es irrt sich tatsächlich weder in bezug auf die Richtung noch auf die Entfernung. Sein Haupt-
VI. Monat.	Das Kind hört auf mit dem Munde zu greifen.	

Tabelle 3. Fortsetzung.

	Der Mund als Greiforgan	Die Hand als Greiforgan
		intereſſe, das es ganz in Anſpruch nimmt iſt das Greifen, es greift nach allem, was ihm erreichbar iſt. Es nimmt weit geſchickter und auf verſchiedene Weiſe Dinge in die Hand z. B. hält es ſchwere Glaskugeln von $1^1/_2$ Zoll Durchmeſſer in der andern, doch geſchieht es ziemlich unbeholfen, da der Daumen noch nicht gegenübergeſtellt wird ꝛc.
	Die Gegenſtände werden nicht ſo ſchnell, manchmal gar nicht zum Munde geführt.	
		Es führt die Zehen geſchickt zum Munde.
VII. Monat.		Das Intereſſe am Greifen nimmt ab und wird durch das Intereſſe der Fortbewegung erſetzt.
VIII. Monat.		Das Kind vermag ſchnell zuzugreifen; doch greift es mit der Fingerſpitze ſehr unvollkommen.
IX. Monat.		Die Fingerſpitzen werden geſchickter; es nimmt die Nadeln auf und ſpielt mit einzelnen Haaren.
	Die Gegenſtände werden ſeltener an den Mund geführt.	
X. Monat.	Die Spitze des rechten Zeigefingers ſondert ſich ab, um aufs feinſte Dinge zu unterſuchen.	

Tabelle 4. **Das Überwiegen des Mundes beim Berühren und Greifen.**

Entwicklungsstufen	Mund	Hand
Eigentümliche passive Empfindlichkeit.	In den Lippen und der Zunge, 4. Woche.	In den Fingern, 9. W.
Greifen infolge von Berührung.	Mit den Lippen, 4. W.	Mit den Händen, 10. W.
Zupacken und zugreifen	mit dem Kopfe, 5. W.	Mit den Händen, 12. W
Aktive Berührung	mit der Zunge, 7. W.	Mit den Fingern, 12. W.
Greifen	mit dem Munde durch Kopfbewegungen. Häufiger u. geschickter bis ungefähr zur 20. Woche.	Mit der Hand durch Armbewegungen, häufiger und geschickter bis über die 20. W. hinaus.

Tabelle 5.

Die Entwicklungsstufen des Greifens mit der Hand.

1. Das reflektorische Umklammern,

2. Lippen und Zunge befühlen oft die Hände; damit hängen gewisse unwillkürliche Armbewegungen zusammen.

3. Das Kind sucht diese Empfindungen wieder hervorzurufen, indem es die Armbewegungen willkürlich wiederholt.

4. Durch Berührung von Körpern, die das Kind, nachdem es sie mechanisch umschlossen hatte, zufällig zum Munde führte, wurden die Empfindungen stärker und veränderten sich.

5. Das Kind betastet bekannte Gegenstände an bekannten Stellen und hält sie fest, um sie zum Munde zu bringen. (So führte es z. B. Bewegungen wiederholt aus, infolge deren es dann zufällig Dinge an den Mund brachte: es ist die Erweiterung der assoziativen Reihenfolge).

[1]) Im 2. Jahr griff das Kind zu dieser Übung 2 oder 3 mal zurück.

6. Während das Kind greift, sieht es sowohl nach den Händen, wie nach den Gegenständen. Es bildet sich demgemäß die Gesichtsassoziation.

7. Es greift nach Gegenständen, die innerhalb seines Gesichtsfeldes liegen, nur um diese an den Mund zu bringen.

8. Je nach Vermehrung, Veränderung der Assoziationen, greift das Kind um verschiedener Zwecke willen, d. h. es nimmt die Dinge in die Hand und besichtigt sie, u. s. w.

Man wird bemerken, daß meine Aufzeichnungen über die Entwicklung des Greifens die Preyers in folgender Richtung bestätigen.[1])

1. Anfänglich beginnt es mit a) dem reflektorischen Umklammern; b) sodann besteht die Neigung, die Hände aufwärts zu bewegen, bis diese zufällig den Mund erreichen, c) Instinktives Säugen.

2. Allmählich vermag es stärker (a) einen umklammerten Gegenstand mechanisch zu halten, während der Daumen nach und nach gegenübergestellt wird. (Diese Stufe beobachtete ich in der 9. Woche, Prof. Preyer dagegen erst in der 14.) b) Dinge, die es zufällig berührt, werden festgehalten.

3. Ende des 4. Monats fängt es wirklich, von dem Gefühlssinn geleitet, zu greifen an — auch in derselben Woche (17. Woche), in der Preyer[2]) es bemerkte.

4. Daumen und Finger wirken zusammen, auch greift das Kind häufig und in sehr zierlicher Weise nach und nach öfter zu.

Indessen kann ich nicht herausfinden, daß Preyer überhaupt beobachtete:

1. Daß das Kind unausgesetzt die Hände willkürlich zum Munde führte, und nachher zufällig Gegenstände zum Munde führt, ehe es wirklich greifen konnte. Meiner

[1]) Vergl. Preyer: Seele des Kindes. Entwicklung des Greifens p. 159, besonders 160 und ff. — [2]) Preyer p. 162.

obigen Analyse zufolge bildete diese Bewegung eine wesentliche Stufe in der Bildung der assoziativen Reihenfolge, aus der sich das eigentliche Greifen entwickelte.

2. Die Zeitperiode, in der das Kind mit den Armen umhersuchtelte und zwar zielbewußt, aber ohne Leitung des Gesichtsinns. Ehe der letztere daran Anteil nahm, dauerte bei meiner Nichte dieser Zustand vier Wochen, wobei sich die Bewegungs- und Tastassoziationen, die dem Greifen zugrunde liegen, ganz bedeutend vervollkommneten.

3. Fehlen Äußerungen aktiver Berührung um Mund und Lippen und die Bemühungen, etwas mit dem Munde zu fassen. In meinen Aufzeichnungen gehen diese Bewegungen deutlich der aktiven Berührung und dem Greifen mit den Händen voran.

Mit Bezug auf diese drei unterschiedlichen Punkte stimmen

1. Mrs. Moore's und Mrs. Hall's mit Prof. Preyer's und meinen Aufzeichnungen insofern überein, als diese Beobachter sämtlich die ersten Bewegungen der Hände nach dem Gesicht und dem Munde und das erste Umklammern mit den Fingern, als unwillkürlich bezeichnen. Ebenso nehmen sie Notiz von jener Periode, in der die Finger nach und nach länger und absichtlicher einen Gegenstand umklammern. Dieses Umklammern geht jedoch dem eigentlichen Greifen voran. Sie bestätigen auch meine Beobachtung, daß die Kinder eine zeitlang die Händchen, mit unverkennbarer Absicht zum Munde führten, ehe irgend ein absichtliches Greifen bemerkt wurde.

Außer mir scheint indessen keiner der Beobachter wahrgenommen zu haben, daß das Kind, ehe es wirklich greifen konnte, innerhalb einer bestimmten abgegrenzten Zeit Gegenstände, die es in der Hand hielt, zum Munde führte.[1])

[1]) Tracy, Psychologie etc. p. 98. „Daß das Kind Gegenstände anpackt und diese zum Munde führt, gehört zu den stärksten in

Es umklammerte dieſe anfangs unwillkürlich, infolge einer Berührung, um ſpäter nach ihnen an ihm bekannten Stellen zu taſten. Nur Sully's Aufzeichnungen nehmen auf einen ähnlichen Zeitraum Bedacht. Darwin verweiſt die Gewohnheit, Dinge in den Mund zu ſtecken, in die zwölfte und dreizehnte Woche, ſo daß ſie wahrſcheinlich dem Greifen voranging.

Auch nach Mrs. Moore und Mrs. Hall fängt das Kind bereits in der elften und zwölften Woche an zu greifen. Es iſt daher anzunehmen, daß ſie eine zeitig ſich äußernde beſondere Art für *wirkliches* Greifen halten, was ich in Übereinſtimmung mit Preyer und Vierordt nur als ein *ſcheinbares* betrachten kann. Wenn dieſe letztere Anſicht zutrifft, ſo wird meine Beobachtung (ſiehe oben Analyſe Tabelle 5) in ſchlagender Weiſe beſtätigt von Mrs. Moore. Letztere hatte beobachtet, daß dieſe frühe Entwicklungsſtufe bei ihrem Fortſchreiten in eine nachfolgende, eine Zeit durchmachte, in der das Kind, ſobald es Greifen wollte, nach ſeiner Hand blickte. Was meine Nichte betrifft, ſo glaubten vor mir, bereits andre, daß das Kind wirklich und abſichtlich greife und dabei von dem Geſichtsſinn geleitet ſei. Wenn meine Analyſe in Tabelle 5 fehlerfrei iſt, ſo iſt das Greifen im weiteſten Sinne eine Erfahrungstätigkeit, die durch eine fortlaufende Reihe von Aſſoziationen erworben wird. Entwickelt ſich anderſeits das erſte vom Geſichtsſinne beeinflußte Greifen ohne eine ſolche Stufenreihe, ſo muß dieſes noch weit mehr, als in meiner Deutung, als rein inſtinktiv betrachtet werden. In ſpätern Veröffentlichungen werde ich nachweiſen, welchen Einfluß dieſe Frage auf meine

---

ihm vorhandenen Inſtinkten. Man hat beobachtet, daß dieſe Bewegung bereits am 4. Tage gemacht wird. Dieſe Neigung, den Mund zum Taſtorgan für alle möglichen Dinge zu machen, wird durch die Hypotheſe erklärt, daß in einer frühern Entwicklungsperiode des Menſchengeſchlechts, Lippen und Hände ſtärker, als jetzt zuſammengewirkt haben.

Beobachtungen inbetreff der Gesichtswahrnehmungen von Raum und Form ausgeübt hat.

Inbezug auf meine Nichte muß der bemerkenswerte Zeitraum, in dem ein Kind die Dinge befühlt und danach infolge dieser Berührung greift, ohne Zweifel der Tatsache zugeschrieben werden, daß von der zwölften Woche an die Kleine von Kissen gestützt auf einem Stuhle saß. Vor ihr auf dem Schutzbrette des Stuhles lagen passende Gegenstände, die sie dort finden lernte. Von Anfang an mußte daher ihre vorsichtige und genaue Art zu greifen und der Gebrauch beider Hände auf den Umstand geschoben werden, daß sie allmählich die Fähigkeit erwarb, alle Muskeln zu gebrauchen; dagegen schätzte das Kind Preyers nicht allein Entfernung und Richtung falsch ab, sondern bediente sich auch wochenlang nur einer Hand.

Was nun das Greifen mit dem Munde betrifft, so mag bei meiner Nichte entweder ein rein persönliches Kunststück oder auch eine bedeutsame Entwicklungsstufe vorhanden gewesen sein, die andre Beobachter übersahen.[1]) So unfehlbar Prof. Preyers Beobachtungen sind, so herrschte doch in seiner Erklärung, daß der Mund im Bewußtsein des Kindes schon frühzeitig von Bedeutung sei, die Idee der Tast-Assoziation vor. Vielleicht bemerkte er deshalb nicht einige deutliche Zeichen dieser Art, insofern diese mit der Berührung und dem Greifen zusammenhängen. Dennoch finden sich in seinen Aufzeichnungen und den andrer Beobachter, Spuren solcher Entwicklungsstufe. Auch Preyers Knabe bückte sich genau wie meine Nichte mit dem Munde

[1]) In der Zeit, da diese Zeilen gedruckt werden sollen, bemerke ich daß ich Tiedemanns nachdrückliche Bemerkung übersehen habe, daß sein Kind vorübergehend die Gewohnheit gehabt habe, mit dem Munde zu greifen. Eine Bestätigung hiervon findet sich bei Peroz. Keiner dieser Beobachter weist dieser Bemerkung über die Entwicklung des Greifens die ihr gebührende Stelle an. (Miß Shinn.)

zu den Gegenſtänden hinunter, wenn er dieſe nicht bequem mit den Händen bewegen konnte. Mrs. Moores Kind taſtete in der zweiten Woche mit dem Kopfe nach der Bruſt, und langte ſpäter in der neunten Woche mit Kopf und Nacken danach. Sully's Kind dagegen bemühte ſich, einen Zwieback in der 19. Woche mit dem Munde zu ergreifen.

Die Tabelle auf der folgenden Seite ſoll in chronologiſcher Folge gleichzeitig meine Beobachtungen der Entwicklungsſtufen des Handgreifens mit denjenigen andrer Beobachter vergleichen. Ich beziehe in dieſe nur die Stufen ein, über die außer mir auch andre berichtet haben.

Tabelle 6. **Das Greifen. Vergleichende chronologische Tabelle.**

	Shinn	Moore	Preyer	Hall	Sully	Wood [1]	Sharp [1]	Beaty [1]	Darwin
Das Kind taſtet mit dem Kopfe der Bruſtwarze zu	5. W.	2. W.							
Längeres Feſthalten	9. W.	6. W.	14. W.	9. W.					
Gegenüberſtellung des Daumens	9. W.	12. W.	12. W.						
Es führt die Hand abſichtlich zum Mund	9. u. 10. W.	10. W.		8. W.					
Es greift infolge zufälliger Berührung	10. u. 12. W.	6. u. 8. W.	12. W.						
Es langt mit Kopf und Hals	12. W.	9. W.							
Aktives Taſten mit den Händen	12. W.	10. W.							
Es betaſtet und greift Gegenſtände, deren Eindrücke es mittelſt des Taſtſinns lokaliſiert	12. W.				11. W.				
Gegenſtände werden abſichtlich zum Munde geführt	13. W.	6. W.		12. W.	19. W.	1½ Mt. [2]	3. Mt.	19. W.	12. W. u.
Während des Greifens wird die Hand beobachtet	15. W.	13. W.				4. Mt. [2]			13. W.
Es taſtet nach Dingen, die es wahrgenommen hat	Mit 16. W.	12. W.							
Greifen nach Gegenſtänden, die durch das Geſicht lokaliſiert ſind — wirkliches Greifen mit der Hand	17. W.	12. W. [3]	17. W.	11. W.	26. W.				
Deutliches Bemühen, Dinge, die durch das Geſicht lokaliſiert ſind, mit dem Munde zu greifen	17. W.				19. W.				
Spielen mit den Zehen	20. W.	21. W.				4. Mt.			
Anſtatt die Gegenſtände ſofort in den Mund zu ſtecken, werden ſie erſt mit den Händen betaſtet	21. W.			12. Mt.		20. Mt.			
Die Zehen werden in den Mund geführt	22. W.		32. W.			5. Mt.			
Beide Hände werden zu verſchiedenen Zwecken gebraucht	21. W.	33. W.							
Schnelles Greifen	8. Mt.	18. W.							
Spielen mit einem einzelnen Haar	38. W.	18. W.	10. W.						
Unterſcheidung des Zeigefingers	40. W.	34. W.							

[1] M. S. Aufzeichnungen. — [2] 1. u. 2. Kind. — [3] Wenn in der 12. Woche das Greifen, wie Preyer und ich es ungefähr um dieſe Zeit beobachtet haben, nur ſcheinbar als ein Greifen betrachtet werden kann, und nur der letztere, von Mrs. Moore in der 15. Woche wahrgenommene Typus dieſer Bewegung als eigentliches Greifen angeſehen werden dürfte, ſo wird aus dieſer Tabelle ſich die Übereinſtimmung meiner und ihrer Aufzeichnungen inbezug auf den ſtufenmäßigen Fortſchritt ergeben.

Tabelle 7. **Gleichgewichtsbewegungen und Fortbewegung. Chronologische Aufeinanderfolge.**

	Kopfwendungen	Gleichgewicht des Kopfes	Sitzen	Andre Bewgungen
I. Mt.	Instinktives od.			
1. W.	spontanes Umherwälzen des Kopfes.			
2. W.		Eigentümliche Innervation d. Halsmuskeln.		
3. W.		Erste Anstrengung den Kopf aufzurichten.		
4. W.	Anscheinend größere Willenskraft, um den Kopf aufzurichten u. umherzublicken.			
II. Mt.	Der Kopf dreht			
5. W.	sich frei um.			
6. W.		Der Kopf wird in der Schwebe und aufrecht gehalten.		
7. W.	Der Kopf dreht sich zum ersten Mal, während er i. d. Schwebe gehalten wird			

9. M.			Verlangen sich aufrecht u. Bemühen den Rükken gerade zu halten.
III. Mt.	Der Kopf drehte sich beliebig u. absichtlich während er in der Schwebe gehalten wurde.	Der Kopf hielt sich vollkommen im Gleichgewicht.	
11. M.			
12. M.			Anstrengung sich aufzurichten.
IV. Mt.			Das Sitzen, wenn auch von außen gestützt, wird d. dauernde Stellung d. Kindes

[Da die Fähigkeit, den Kopf zu drehen und zu wenden, bereits zeitig im 3. Monat für das ganze Leben erworben ist, so schalte ich diese beiden Spalten aus der Tabelle aus.]

	Sitzen	Wälzen	Kriechen	Andre Bewegungen
V. Mt.	Das Kind sitzt immer weniger gestützt, der geringste Halt genügt.	Es lehnt sich von hinten nach der Seite über.		
19. M.				

Tabelle 7. Fortsetzung.

	Sitzen	Wälzen	Kriechen	Andere Bewegungen		
20. Mt.			Es bemüht sich, sich nach vorn zu recken und nach Gegenständen zu langen. Erster Versuch einer Fortbewegung.			
VI. Mt.	Das Kind sitzt					
24. W.	ohne Stütze.					
	Das Gleichgew. wird allmählich fester und sicherer.	Es kugelt sich von hinten nach vorn über.	Es bewegt sich fast kriechend, doch unabsichtlich.			
VII. Mt.	Das Kind sitzt in					
27. W.	der Regel sicher					
28. W.	fällt aber gelegentlich um.					
		Es wälzt sich von vorn nach rückwärts und kugelt sich absichtlich umher.				
30. W.						
				Knieen	Stehen	Laufen
IX. Mt.				Das Kind zieht sich auf die Kniee u. z. T. auf die Füße.		
32. Mt.			Bewegungen aufs Geratewohl um zu			

33. W.			kriechen, sind häufig. Das Kind zog sich, flach auf dem Leibe liegend, vorwärts.			
34. W.	Das Kind verfährt auf verschiedene Weise, um nach Belieben aufrecht zu sitzen.	Es stemmt sich sehr lebhaft u. vergnügt auf, wälzt und dreht sich umher und macht aufs Geratewohl Kriechbewegungen.			Es zieht sich jeden Tag auf die Füße.	
35. W.						
X. Mt.			Es kriecht rückwärts.	Es hebt sich ohne Hilfe selbständig auf d. Kniee.		
36. W.			Es kriecht zum erstenmal richtig.			
		Von jetzt an wälzt es sich auch; wenn es sich selbst überlassen ist.				Die ersten Gehbewegungen werd. gemacht.
37. W.	Haltung und Bewegungen: Sitzen, knieen, strampeln und sich auf die Füße ziehen, finden vollständig ungeordnet statt.					

[Als einziger weiterer Fortschritt war im 15. Monat, wie im Kapitel „das Sitzen" bemerkt ist, die Fähigkeit zu bezeichnen, sich rückwärts niederzusetzen; das Wälzen war aufgegeben; deshalb habe ich die Spalten in der Tabelle ausgelassen.]

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tabelle 7. Fortsetzung.

	Kriechen	Knieen	Stehen	Laufen	Klettern
X. Mt. 40. W.	Verschiedene Bewegungen verschwinden, indem die passendsten, besonders Stehen und Kriechen beibehalten werden.				
	Des Kind kriecht schnell u. selbständig.		Es gibt sich beständig Mühe, allein zu stehen.		
41. W.			Es steht einige Sekunden allein.		
42. W.		Die Füße versagen und es fällt auf die Kniee, während es sich festhält.			Es läßt sich mit den Händchen v. einem Stuhl herunter.
43. W.				Während es sich überall festhält, schreitet es geradeaus.	
44. W.					Es zieht sich auf die Stufen.
XI. Mt. 45. W.			Es steht ohne Hilfe auf und steht ganz sicher allein.		
	Gegen Ende des				
46. W.	Jahres kriecht				Es klettert trepp=
47. W.	es mehr auf Händen und			An einer Hand geführt, läuft	auf u. ab und bemüht sich, auf

48 W.	Füßen als auf Händen und Knieen.			es, hat aber keine Neigung dafür.	Kasten u. Stühle zu klettern.
	Beim Aufstehen und Niedersetzen, beim Fortschieben, Kriechen und Umherklettern ist es unaufhörlich vergnügt und lebhaft.				
XII. Mt.					
50. W.				Einige Schrite macht es auf Zureden, erst allein, dann freiwillig.	Es kriecht den ganzen Monat fortwährend ohne Mühe und mutig.
51. W.					

[Das Kind hat nun innerhalb von 2 Monaten gut knieen und stehen gelernt (es bleibt daher nur noch zu bemerken, daß wir im 29. Monat sahen, daß es auf einem Fuß stand). Da es auch im 13. Monat das Kriechen aufgab, so schalte ich diese Spalten aus der Tabelle des 2. Jahres aus.]

	Gehen	Laufen	Klettern	Hüpfen	
XIII Mt.					
53. W.	Das Kind läuft, nur an einem Finger gehalten, allein.				
54. W.	Es läuft allein durch ein Zimmer.		Es klettert monatelang auf verschied. Weise u. wird immer geschickter.		
55. W.	Mit vollkommen sicherer Haltung läuft es allein, wendet u. bückt sich und steigt				

Tabelle 7. Schluß.

	Gehen	Laufen	Klettern	Hüpfen
	über leichte Hindernisse.			
56. W.	Es trabt selbständig mehrere hundert Fuß weit im Garten herum.	Sobald es schnell in eine Art Traben gerät, wird der Gang fester.		
XIV. Mt.	Fortwährendes Umhertraben.	Sobald es beim Laufen in Eifer gerät, trabt es unsicher. — Es trabt ziemlich viel.		
XV. Mt.			Es wünscht unausgesetzt zu klettern und erlangt mehr Geschicklichkeit; es klettert auch beständig höher.	Es macht das Springen mit Anstrengung nach.
XVI. Mt.	Das Gehen ist fast aufgegeben, der Gang ein Traben. Es geht rückwärts.			
XVII. Mt.	Es geht Stufen auf und nieder und herunter ohne Hilfe.	Es läuft unermüdlich u. vergnügt und jubelnd umher,	Es klettert auf Stühle, sogar auf einen hohen Stuhl.	

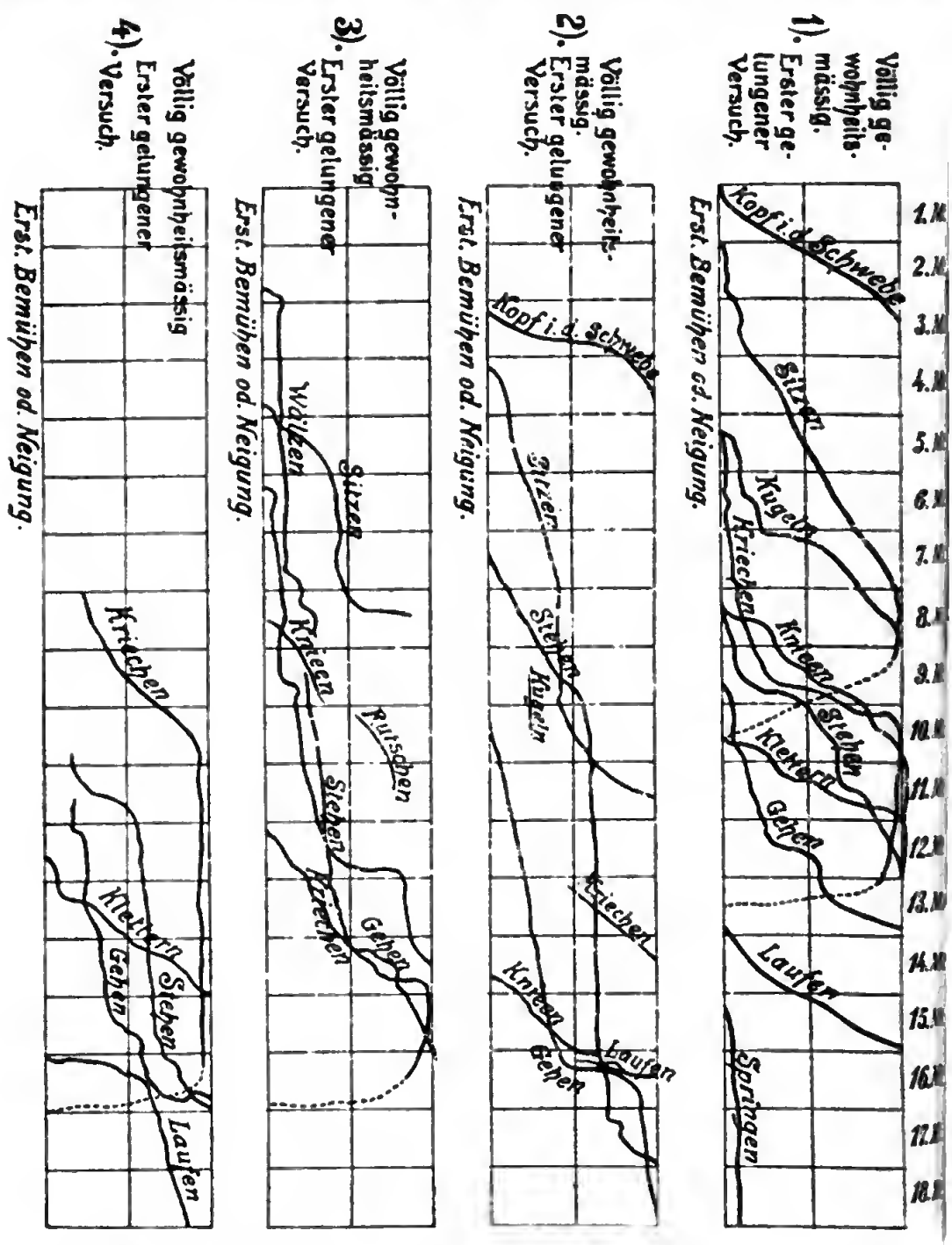
XVIII. Mt.	Geht ohne Hilfe die Treppe hinauf.	stolpert aber öfter.		Erwirbt m. Eifer vom 23. Mt. an mehr Übung.
XIX. Mt. bis XXIV. Mt.	Das Kind ist unaufhörlich vergnügt und in Bewegungen. Es legt Entfernungen bis zu einer Meile und darüber zurück, doch stolpert es noch zuweilen.		Klettert vom 21. Monat auf Leitern.	Es bewegt sich wie in gewöhnlicher Weise u. übt sich gelegentlich hinunter zu springen.
III. Jahr.	Im 29. Monat ist zuletzt verzeichnet, daß es stolpert.		Es klettert unermüdlich und eifrig a. Bäume im 30. Monat.	

Das auf Seite 628 sich befindende Schema gibt eine gedrängte Übersicht über die chronologische Aufeinanderfolge der Bewegungen. Gleichzeitig enthält dieses einen Vergleich zwischen meinen Ergebnissen und solchen andrer Beobachter, die vollständig den Vorgang, wie ein Kind diese Fähigkeiten erwirbt, aufgezeichnet haben. Die meisten Beobachter bezeichnen nur das Datum, an dem die von ihnen aufzeichnete Bewegung erlernt wurde[1]).

[1]) Solche nackte Daten sind selbst dann von geringem Nutzen, wenn man nur die Perioden vergleicht, in denen eine Vervollkommnung in der Entwicklung stattfindet; denn jeder Beobachter vermag in dem stufenweisen Fortschreiten derselben eine andre Stufe als bedeutende tatsächliche Vervollkommnung anzusetzen. Z. B. wird verzeichnet: „Mit 6 Monaten saß das Kind allein." Soll das bedeuten, daß es ihm zum ersten Male gelang ein oder zwei Sekunden sich im Gleichgewicht zu halten, oder daß es für sein Leben gelernt hatte, mit sicherer gleichschwebender Haltung zu sitzen. Soweit meine Nichte in Frage kommt, liegen zwischen diesen beiden Stufen drei Monate. Saß das Kind auf einem Kissen, auf dem Schoße, oder einer nachgebenden Fläche, welche dem leichtesten Druck der Oberschenkel wich, oder auf einer flachen harten Fläche? Meine Aufzeichnungen geben zwischen diesen Zuständen eine Pause von 14 Tagen an, die Mrs. Woods 4 Wochen. Preyer dagegen notiert, daß das Sitzen auf einer harten Ebene erst eine Folge schwierigerer, späterer Vervollkommnung sei. Bezieht sich das Alleinstehen auf das erste, dem Kinde gelungene Stehen ohne zu schwanken, oder auf die sichere gleichschwebende, minutenlang dauernde Haltung? Als die erste Stufe erreicht war, brauchte Mrs. Halls Knabe zwei Monate, um die folgende zu erreichen. Meine Nichte gebrauchte 3, Preyers Kind nicht weniger als 8 Monate; in dieser Zeit war der ganze Verlauf des Kriechen-, Gehen- und Laufenlernens eingeschlossen. Aber auch die Reihenfolge der Bewegungen ist für vergleichende Zwecke wertlos, wenn wir nicht erkennen, auf welche Stufe des Lernprozesses die Note Bezug nimmt. Dies wird durch einen Blick auf das folgende Schema deutlich, namentlich wo es sich um die Frage handelt, ob z. B. das Kriechen wie in meinen Aufzeichnungen dem Knieen voranging oder folgte, oder dem Stehen in Preyers und dem Gehen in Mrs. Halls Sammlung. (Miß Shinn.)

Ich habe dieſe Entwürfe mit einer vergleichenden Tabelle ſolcher Daten zu ergänzen verſucht, die die Berichte andrer Beobachter gewährten. Manche davon ſind aber aus den weiter unten angeführten Gründen ſo unbrauchbar, daß ich mein Bemühen, einen annähernd vollſtändigen Vergleich zu erhalten, aufgab und mich allen mit einer Tabelle ſehr genauer Daten begnügte (Tab. 8). Dieſe wird, ſoweit ſie aufgezeichnet ſind, eine Vorſtellung von der Reihenfolge der diesbezüglichen Unterſchiede geben. Indeſſen iſt zu bemerken, daß in mehreren Fällen frühere Zeitpunkte, als in der Tabelle, angegeben ſind; niemals aber ſolche Zeitpunkte, bei denen ich verſichert ſein kann, daß die Stufe der Entwicklung auch wirklich beſtimmt iſt. So berichten beiſpielsweiſe zwei der Talbotſchen Nachrichten, daß „Kinder mit 5 Monaten“ allein geſeſſen haben; doch bleibt unentſchieden, ob die Kinder wirklich minutenlang ſicher und allein auf einer vollkommen wagerechten Fläche ſitzen konnten.

Schema über die chronologische Aufeinanderfolge der Bewegunge



— — [1]) Miß Shinn's Aufzeichnungen. — [2]) Prof. Preyer's. — [3]) Mrs. Hall's. — [4]) Mrs. Be... Die punktierten Linien bezeichnen die Abnahme und das Verschwinden der Bewegung. Die gebro... zeigen, daß die Aufzeichnung unvollständig war. In einigen Fällen jedoch (wie das „Umherm... in Prof. Preyer's Aufzeichnungen) war die Bewegung nur teilweise bei dem Kinde entwickelt.

Digitized by Google

Diese Tabelle beweist klar, daß amerikanische Kinder frühzeitig danach streben, sich bewegen zu lernen. Die Aufzeichnungen liefern ihrem gesamten Inhalt nach den Beweis, daß, obgleich europäische Kinder früher zu laufen beginnen, sie diesen im ganzen, soweit es Stehen und Gehen betrifft und merkwürdiger Weise auch im Klettern voraus sind. Dieser Unterschied mag wohl auch weitergehenderen Zugeständnissen in Kleidung und Haltung zuzuschreiben sein.

Inbezug auf Kraft und Methode, frühzeitig Bewegungen zu erlernen, unterscheiden sich Mädchen und Knaben nicht bestimmt von einander. Nach dieser Richtung scheinen sich amerikanische Mädchen und Knaben mehr als amerikanische und europäische Knaben zu ähneln. Indessen gestattet die geringe Zahl von Aufzeichnungen hier noch keine Verallgemeinerung. Die Voraussetzung, daß kleine und leichte Kinder sich früher im Gleichgewichte halten und sich fortbewegen, ist begreiflich und stimmt mit dem Allgemeineindruck von Müttern und Kinderpflegerinnen überein. Die Statistik aber weist nach, daß Mädchen in den ersten Jahren kleiner und leichter als Knaben sind, obgleich nach Dr. Burk[1]) dieser Unterschied weder nachgewiesen, noch endgültig bestätigt ist.

Tabelle 8. **Erste und letzte Zeitpunkte für den Erwerb der Instinktbewegungen.**

Bewegung	Frühster aufgezeichneter Zeitpunkt	Spätester Zeitpunkt
Haltung d. Kopfes. Erstes Bemühen.	1. Tg. { Wood; Talbot's Tagebuch: Abteil. E. 2 Kinder.	11. W. Preyer.
Gewohnheit d. Kopf zu halten.	11. Woche. Shinn.	24. W. Demme.
Sitzen; erster Versuch.	10. Woche. Wood.	18. W. Hall.

[1]) Das Wachstum der Kinder in bezug auf Größe und Gewicht.

Tabelle 8. Fortsetzung.

Bewegung	Frühster aufgezeichneter Zeitpunkt		Spätester Zeitpunkt
Gewohnheit zu sitzen	26. Woche.	Wood. Shinn.	11. Mt Demme.
Stehen; erster Versuch.	18. Woche.	Sigismund.	14. Mt. Preyer [1]).
Minutenlanges Alleinstehen.	40. Woche.	Demme.	70. W. Preyer.
Gehen; erste Bewegung.	19. Woche.	Champneys.	41. W. Preyer.
Freies selbständiges Laufen.	8. Monat.	Sigismund.	24. Mt. Demme.

Besonders wichtig scheinen mir die Resultate, die meine eigenen Aufzeichnungen über die Bewegung des Gleichgewichts und des Ortswechsels ergeben und die durch Vergleich mit andern Aufzeichnungen richtig gestellt sind.

1. Die anfängliche Ausgangsstelle und fortschreitende Entwicklung mancher Bewegungen. So schien sich die aufrechte Kopfhaltung durch eine besondere Nerventätigkeit in den Nackenmuskeln zu entwickeln, die zeitweise durch einen allgemeinen Reiz verstärkt wurde. Das Sitzen fing damit an, daß das Kind sich mit dem Rücken steif anlehnte. Das Kriechen ließ sich aus Versuchen, sich mit Körper und Gliedern umherzubewegen, erklären. In manchen Fällen schien die Entwicklung auf Grund von Erfahrungen, in andern infolge ererbten Triebes fortzuschreiten, während in einigen Fällen, namentlich beim Gehen, die ersten Anzeichen einer Bewegung vollkommen triebmäßig erschienen. Mehr als man durch gelegentliche Beobachtung annehmen kann, schien es der Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu gelingen, einen allmählichen Fortgang aus kleinen Anfängen zu entdecken, indem man die Bewegungen sozusagen in ihre einfachern

[1]) Nicht nach eignen, sondern den Beobachtungen vertrauenswürdiger Verwandten.

Elemente zerlegte. Eine ähnliche Erscheinung scheint sich sogar inbezug auf frühzeitige Instinkte bei kleinen Tieren zu bewahrheiten; denn während andre nur angeborne und vollkommene Triebe in diesen sehen, haben Prof. Morgan und Dr. Mills eine geringe Entwicklung aus unvollkommenen Anfängen gefunden.

Ich habe nicht bemerkt, daß außer mir auch andre Beobachter so primitive Anfänge in den Bewegungen gefunden haben. Da dem Beobachter solche primitiven Stufen sicher nicht auffielen, vermute ich, daß er sie in seinen Aufzeichnungen nicht weit genug zurückverfolgt hat.

2. Auffallend früh treten gegenüber den Bewegungen, an denen die Beine teilnehmen, die des Kopfes, Rumpfes und der Arme auf. Hier unterschieden sich deutlich zwei Perioden: in der einen, die sich auf die ersten sieben Monate erstreckte, entwickelte sich hauptsächlich die Sinneswahrnehmung, mit dieser zugleich die mit ihr zusammenhängende Fähigkeit zu greifen. In deutlicher Aufeinanderfolge reihten sich hieran zugleich das Drehen des Kopfes und seine gleichschwebende Haltung, das Sitzen und Umherkugeln. In der andern Periode, die sich auf weitere sechs Monate ausdehnte, zeigte sich die Tätigkeit wesentlich in der Entwickelung, sich fortzubewegen und in der gleichschwebenden aufrechten Haltung. Die Bewegungen entwickelten sich in einer weniger deutlichen Reihenfolge neben einander.

Beide Perioden sind auch mit voller Deutlichkeit in den Noten andrer Beobachter angegeben. Nur unterscheiden sie sich bezüglich ihrer Dauer.

Wenn auch die Aufzeichnungen Mrs. Hall's nicht bemerken, daß das Kind das Köpfchen in der Schwebe gehalten und Preyer's Kind anscheinend niemals Gelegenheit hatte, sich umherzuwälzen, so treten doch nach allen unsern Noten auffallenderweise die Bewegungen in ähnlicher Reihen-

folge auf. Mrs. Beatty und Mrs. Sharp verzeichnen die erſten Perioden garnicht.

3. Die ſpäte und auf Erfahrung gegründete Entwicklung des Kriechens. — Wenn wir dieſe Bewegung als ein Überbleibſel des Fortbewegungsmodus der Vierfüßler betrachten, ſo erſcheint es ſeltſam, daß ſie erſt dann einſetzt, nachdem das Kind ſitzen, ſich wälzen und ſtehen gelernt hat, und nachdem es ſchon beſcheidene Fortſchritte im Laufen gemacht hat. Indeſſen ſtimmen alle Beobachter inbezug auf die ſpäte Entwicklung des Kriechens überein[1]).

Außerdem iſt unter allen Inſtinktbewegungen gerade dieſe ſehr unſicher und verſchieden. Daß die Kinder vorherrſchend Hände und Kniee anſtatt Hände und Füße gebrauchen, mag leicht auf die Länge des menſchlichen Baues geſchrieben werden. Dieſer Unterſchied iſt aber ſehr gering. Ehe meine Nichte kriechen konnte, zog ſie ſich, flach auf dem Magen ruhend, mit ihren Ellbogen vorwärts. Dasſelbe tat Mrs. Sharp's älteſter Knabe. Preyer bemerkt darüber: „Der Knabe kann kriechen oder ſich wenigſtens etwas fortziehen. Mrs. Wood's älterer Knabe trieb ſich nach Art der Schmetterlinge vorwärts. Der jüngere wand ſich der Länge nach fort und zog ſich ſpäter mit den Armen vorwärts; mit einem Male lernte er aber, daß man beim Umherkugeln ſich eine Richtung geben könne und bediente ſich, anſtatt zu kriechen, dieſes Mittels zur Fortbewegung. Mrs. Hall's Knabe rutſchte ſitzend fort, ehe er kriechen konnte. Jedermann kennt Kinder, die niemals kriechen, obgleich ihnen genügende Gelegenheit gegeben wird; ſtatt deſſen rutſchen oder rollen ſie ſich umher. So teilt mir Dr. Le Conte einige Vorfälle mit, bei denen das Kind dreifüßig

---

[1]) Preyer erwähnt ein Kind, das in fünf Monaten zu kriechen anfing. Doch hat er es nicht ſelbſt beobachtet. Ich kenne keinen andern ſo frühen Fall. (Miß Shinn.)

kroch und ein Bein träge nachschleppte. — Es ist merkwürdig, daß so häufig von unwillkürlichen Rückwärtsbewegungen berichtet wird[1]), die unmittelbar dem eigentlichen Kriechen vorangehen." So in meinen früheren Noten aus Mrs. Hall's[2]) und Mrs. Beatty's[3]) Monatsschrift für Kinderstudium. In einigen Fällen, unter andern bei Mrs. Wood's jüngerem Knaben, scheint ein starker instinktiver Drang, selbständig zu kriechen, vorhanden gewesen zu sein. Im ganzen aber ist dieser Trieb unbestimmt und treibt nur dazu, sich auf irgend eine Art fortzubewegen. So steht er in auffallendem Gegensatz zu jenem ausgesprochenem Trieb, durch den das Kind die Beinchen mechanisch setzt, um die abwechselnde Bewegung des Gehens auszuführen, wenn auch diese Bewegung im Entwickelungsprozeß des Gehens sich spät zeigt und schwierig ist.

Wenn wir das Kriechen, wie früher bemerkbar, als ein Überbleibsel des Fortbewegungsmodus der Vierfüßler betrachten, so mag der Umstand, daß es erst spät erlernt wird und unsicher ist, seiner geringen Brauchbarkeit für das menschliche Leben zugeschrieben werden. Ebenso muß man dabei die menschlichen Sitten inbezug auf Kinderkleidung und Pflege, auf Wickelbänder und Röckchen in Rechnung ziehen, auf daß man die Kinder beständig auf dem Arme trägt oder sie in Körbe, Säcke oder Wiegen einzwängt. Daß man Kinder auf diese Weise vor Unfällen und Tod bewahrt hat, mag ohne Zweifel von unschätzbarem Werte für das Laufen gewesen sein, aber es kann auch den unbedeutenden Nachteil eingeschlossen haben, daß nämlich die Periode normalen Kriechens abgebrochen wurde. Sowohl Mrs. Wood, wie auch ich notieren, daß die Kinder frühzeitige Versuche, zu kriechen gemacht, aber das Umherwälzen

[1]) Diese sind für das Kind sehr unangenehm, da sie es unmittelbar von den Gegenständen, die es erreichen will, abziehen.

[2]) Monatsschrift für Kinderforschung Bd. II. p. 403. — [3]) p. 644. — [4]) p. 645.

bevorzugt haben, da sie sich in ihren Kleidchen auf diese Art besser bewegen konnten. Es wäre der Beobachtung wert, ob Kinder, denen man in warmen Klimaten gestattet, sich frei und unbekleidet auf dem Boden umhertummeln, früher kriechen. Doch ist es zweifelhaft, ob die vierfüßige Fortbewegung in der direkten Abstammungslinie der Menschen jemals sehr entwickelt war.

4. Die erste Entwicklung im Klettern — welche dem Gehen vorausgeht — und die Stärke des Kletterinstinkts. Mrs. Beatty's Noten bestätigen in dieser Hinsicht die meinigen energisch. Mrs. Sharp erwähnt, daß ehe das Kind allein stehen und gehen konnte, es kletterte; ebenso Mrs. Wood, wenn ihre Bemerkung, daß das Kind, die Treppe hinauf kletterte, — wirklich als Klettern zu verstehen ist. Mrs. Hall hat über diese Bewegung nichts verzeichnet; Preyer allein verlegt diese später in das dritte Jahr. Daß Prof. Preyer's Kind weit weniger Gelegenheit zu selbständiger Muskeltätigkeit gegeben war, als amerikanischen Kindern, dafür finden sich manche Anzeichen. Klettern aber ist eine Bewegung, die völlig von der freien Gelegenheit abhängt. Ich glaube daher, daß im ganzen meine Aufzeichnungen, soweit sie zeitig auf die Bedeutung hinweisen, von den andern bestätigt werden. Mrs. Chapman, deren Noten ich in den vorstehenden Seiten mehrfach anführte, hat über die Instinktbewegungen nichts regelmäßiges verzeichnet; sie schreibt aber, daß ihre drei Kinder kletterten, ehe sie laufen konnten; und daß ein Nachbarskind von elf Monaten, das noch nicht laufen kann, jetzt klettert. Auch andre Fälle wurden mir darüber mitgeteilt.

Wenn wir beobachten, wie man beim Klettern verfährt, wie man die Kniee oder einen Fuß auf eine höher gelegene Ebene setzt und sich dann mit den Händen nachzieht; wenn wir ferner bewirken, daß sowohl Knieen wie Stehen zuerst in starkem instinktivem Bemühen, den Körper mit den Händen

aufwärts zu ziehen, zu ſuchen iſt, ein Beſtreben, daß ſich auch in der Entwickelung des Sitzens äußert; wenn wir ſchließlich an dieſe Beobachtungen noch den wohlbekannten Nachweis Dr. Robinſons anknüpfen, daß Kinder von Geburt an fähig ſind, wie die Affen einen Gegenſtand mit den Händen zu umklammern, — ſo können wir inbezug auf die Frage, ob Stehen und Knieen urſprünglich nicht aus dem Klettern hervorgegangen iſt, ob die Füße oder Kniee einen tieferen Aſt umſpannten, während die Hände einen höheren umklammerten, irregehen. Ich überſehe den bedeutenden Einfluß nicht, den der Gebrauch der oberen Glieder auf das Greifen und Zupacken ausgeübt haben würde, um den Körper in eine aufrechte Stellung zu bringen und die Fortbewegung auf die Glieder zu beſchränken. Nach meinen Beobachtungen fand das Zupacken indeſſen ſpäter, als das Greifen ſtatt. Und obgleich das richtige Greifen früher als wirkliches Klettern ſich entwickelt hatte, ſo waren bereits bei der Geburt die Elemente dieſer Bewegungen, nämlich: das reflexive Umklammern und das kräftigere Feſthalten eines Gegenſtandes gleichmäßig ſichtbar. Während der Periode des Baumlebens, in der ſich das Stehen und Knieen und vielleicht auch das Sitzen entwickelte, hätte die Fortbewegung auf ebener Erde auf allen Vieren erfolgen müſſen. Doch iſt, wie früher angedeutet wurde, nicht anzunehmen, daß dieſe Art der Fortbewegung jemals ſehr entwickelt geweſen iſt. Wenn wir den Zoologen folgen, die, mit Einſchluß der auf Bäumen lebenden Faultiere, die Ordnung der Zahnlücker als Repräſentanten des früheſten Allgemeintypus der Beutelratten und des Geſpenſteraffen oder Maki als Repräſentanten der Primaten [1]) betrachten, ſo können wir die menſchlichen Vor-

[1]) D. h. zu jener Ordnung der Säugetiere, unter denen die meiſten Autoren die Halbaffen, die Affen und die Menſchen zuſammenfaſſen. (D. Bearb.)

fahren durch Arten verfolgen, die niemals frei auf allen Vieren liefen. Vielleicht haben sie in dieser Entwicklungsperiode auf Bäumen gelebt, während sie auf ebener Erde [1]) nur langsam krochen. Der hochentwickelte Typus der menschlichen Hand spricht indessen gegen die Annahme, daß sie überhaupt in bedeutendem Umfange als Fuß angewendet wurde. Und hierin liegt vielleicht entgegen der früheren Behauptung ein entschiedener Grund für die späte und verschiedenartige Entwicklung des Kriechens.

5. Der Zuwachs einer dieser Bewegungen erregt ebensowohl Freude und Stolz, wie physische Heiterkeit. Diese Erscheinung wird durch sämtliche Aufzeichnungen bestätigt. Gelegentlich beeinträchtigte eine gewisse

---

[1]) Verfolgen wir die die Zahnlücker rückwärts, so gelangen wir zu den Beuteltieren, die ihr Leben meist auf den Bäumen zubringen. Unsre direkte Abstammungslinie, soweit wir diese ganz oder fast ganz bis zu der ersten Scheidung der Säugetiere von den Amphibien verfolgen können, weist Zeichen auf, die mehr auf ein Leben auf Bäumen, als auf ebener Erde hinreichen. Die Bemerkung ist wohl hier angebracht, daß auf Bäumen lebendige Tiere, wie die Eichhörnchen, die ihre Jungen nicht solange in Baumlöchern bei sich behalten können, diesen größere Sorgfalt widmen müssen, als solche, die mit ihren Jungen auf ebener Erde leben. Sie müssen diese entweder in Beuteln oder auf den Armen umhertragen. Hier würde nun die bedeutsame Tätigkeit einsetzen, um dem hilflosen Kinde jene Sorgfalt angedeihen zu lassen, die nach Prof. Fiske der Ursprung unsrer Kultur ist. Mrs. Chapman schreibt, daß einer ihrer Knaben bis zu seinem siebenten oder achten Jahre fortwährend an sehr gefälligen Stellen und besonders gern an der großen Wasserröhre an der Seite des Hauses und an senkrecht stehenden Holzpfählen in die Höhe geklettert sei, dann habe er plötzlich aufgehört und seitdem keine besondere Vorliebe dafür geäußert. Ich halte es indessen für nichts Ungewöhnliches, wenn solch leidenschaftlicher Trieb mit 6 oder 7 Jahren abnimmt. Es beweist, daß er mit der Theorie von einem langen Leben auf Bäumen, das irgend einmal mit der ersten Periode des Menschengeschlechts aufhörte, zusammenfallen kann. (Miß Shinn.)

Schüchternheit die Freude, die meine Nichte allerdings niemals so peinlich und stark empfand.

6. Die Übereinstimmung, die sich in der Art der Entwicklung der Bewegungen, im ganzen bei den verschiednen Kindern zeigte. Ein gelegentlicher Vergleich zeigte schlagende Unterschiede. Bei genauerer Prüfung der Aufzeichnungen scheint sich nur allein eine bedeutsame Verschiedenheit zu ergeben, nämlich: eine Bewegung kann manchmal durch mangelnde Gelegenheit oder mangelndes Vertrauen unterdrückt werden und wird dann plötzlich ausgeführt. Bekanntlich geschieht dies häufig bei künstlich gehemmten Instinktbewegungen, wie man kleine Vögel am Fliegen hindert, bis die naturgemäße Zeit vorüber ist. Gewisse Einzelheiten über den Entwicklungsgang sind in den verschiedenen Aufzeichnungen eingehend erörtert; z. B., daß das Kind, ehe es wirklich kriecht, hin- und herruckelt, oder sich vorwärts zieht, und ehe es imstande ist, sich vorwärts zu bewegen, unwillkürlich rückwärts kriecht; ebenso, daß es sich zuerst an irgend einen niedrigen, dann an einem höheren Gegenstande in die Höhe zieht, wobei der Körper nur noch teilweise durch die Arme unterstützt wird, daß er, wie Mrs. Beatty bereits berichtete, später von allen Vieren aus sich aufrichtet. Daß Kinder erst, nach dem Gehenlernen allein stehen, nach dem Laufen erst, wie bei dem Preyer'schen Knaben, erst gehen, scheint eine Umkehrung der gewöhnlichen Ordnung zu sein. Vermutlich drängte Schüchternheit den Instinkt zurück. Preyer nahm an, daß diese Schüchternheit sich augenblicklich steigerte, sobald man sich bemühte, gehen und stehen zu beschleunigen und dadurch die Entwicklung aufhält. Auch Mrs. Beatty hatte in bezug auf ihren Knaben einen ähnlichen Eindruck.

Hier möchten einige pädagogische Schlußfolgerungen angezeigt sein.

1. Dem Kind sollte vom 2. Vierteljahre, im weitesten Umfange, Gelegenheit gegeben werden, seine Glieder frei, namentlich auf dem Fußboden frei bewegen zu können. Selbstverständlich darf es nicht Erkältungen oder Unfällen ausgesetzt sein. Letztere sind weit ernster, als die Hemmung der Muskelentwicklung. Zur Vermeidung beider Übel bedarf es Wachsamkeit und Sorgfalt. Ist die Mutter in der Lage, um auf ihr Kind Obacht zu geben, so sollte sie über die Mühe nicht murren. Ein Kind erfordert bedeutende Hingebung, die man von einem Kindermädchen selten erwarten kann. Einem einjährigen Baby mag man, um seines physischen wie geistigen Nutzen willen, so viel als möglich erlauben, zu klettern; nur muß jemand unmittelbar zur Hand sein und derart aufmerksam sein, daß das Kind nicht ausrutschen kann, ohne daß man es sofort sicher mit dem Arme auffängt.

2. Während einerseits den Kindern ein wenig Ermutigung, wo es zulässig ist, ebensowenig schadet, als wenn Vögel ihren Jungen das Fliegen beibringen, so bedarf es anderseits heutzutage kaum der Erwähnung, daß man ein Kind weder zu diesen Bewegungen antreibt, noch dieselben zu früh übt. Besonders darf man Kindern, ehe sie nicht unzweifelhaft dazu fähig sind, gestatten, ihre Last, sei es beim Sitzen, Stehen oder gehen, zu tragen. Noch weniger darf man von einem schüchternen Kinde verlangen, selbst wenn es fähig wäre, sich kunstgerecht im Gleichgewicht zu halten, da die Gefahr nahe liegt, daß ein solches Kind mit dieser Kunstfertigkeit sehr leicht bestimmte Vorstellungen von Furcht verbindet und tatsächlich in der Weiterentwicklung gehemmt wird. Der wissenschaftlich geschulte Beobachter wird es zweckdienlicher finden, die auf also lauter Selbsttätigkeit beruhende Entwicklung unbedingt vorzuziehen. Ist indessen ein Kind entmutigt oder verschüchtert und dadurch länger in seiner Entwicklung gehemmt worden, so ist

vom pädagogischen Standpunkte aus ein vorsichtiges Zureden wohl am besten angebracht. Nichts vermag in diesen Fragen den einfachen gesunden Mutterverstand zu ersetzen.

3. Hat ein Kind alle Bewegungen des Laufens erlernt, so sollte seine Mutter schnell bei der Hand sein und jede einzelne Ungeschicklichkeit in Haltung und Stellung aufzeichnen. Durch Vergleich mit andern Kindern wäre dann zu entscheiden, ob es sich um eine Entwicklungsphase oder um eine bestimmte und individuelle Angewohnheit handelt. Letzteres wird in den ersten zwei oder drei Jahren schwerlich zu entscheiden sein, häufiger in den folgenden. Geschieht dies, so sollte die Mutter eine in solchen Dingen eine empfehlenswerte Autorität befragen, die kompetent und fähig wäre, den eigentlichen Fehler der Muskelentwicklung, der die üble Angewohnheit verursachte, zu bestimmen, um Spiele und Bewegungen zur allmähligen Beseitigung vorzuschlagen. Bewegt sich ein gesundes Kind, ohne daß man ihm Zwang anlegt, so gewährleistet dies noch nicht eine gleichmäßige Entwicklung. Die erste Schwierigkeit, sich im Gleichgewicht zu halten, erzeugt bei Kindern oft schlechte Haltung, die ihnen zur festen Gewohnheit wird. Außerdem entwickelt sich dieser oder jener Muskel schwach und wird durch mangelhaften Gebrauch nicht schwächer. Streckt und beugt sich nun dieser Muskel nicht in der ihm angemessenen Lage, so legt sich der gegenüberstehende Muskel um den Knochen und in dem Knochenbau findet mit der Zeit deutlich eine Verrenkung statt. So trifft man gewöhnlich kleine Kinder auf einem Fuße stehend an, oder sie ruhen mit schlaffen Muskeln auf den Hacken und lassen die Schultern nach vorn hängen, — Angewohnheiten, die nicht allein ungraziös sind, sondern ebenso leicht zu Verkrümmungen des Rückgrats, Engbrüstigkeit und andern ernsten körperlichen Leiden führen. Daß die Mutter solche Fehler zu bessern sucht, nützt wenig.

ſelbſt bei ältern Kindern kann ſie nur beſtändig zu beſſerer Haltung ermahnen. Ein ſchwacher Muskel kann zwar, wenn man ſich Mühe gibt, für den Augenblick an ſeine Stelle gezogen werden, ſowie aber die augenblickliche Aufmerkſamkeit abgelenkt iſt, ſo erſchlafft der Muskel und es iſt nichts erreicht. Selbſt aber, wo es ſich um vorherrſchend erbliche Fehler handelt, können dieſe in den erſten Jahren durch beſondere Übung einfach und leicht beſeitigt werden. Dafür ſpricht das Beiſpiel meiner Nichte, die im Alter von 7 Jahren infolge vierwöchentlicher methodiſcher Leibesübungen ihre ganze Haltung vervollkommnet hatte. In der Reihenfolge ärztlicher Studien iſt in der Regel nicht die ſymmetriſche Muskelentwicklung einbegriffen. Auch beſchäftigen ſich viele Ärzte nicht mit den einwärtsgekehrten Zehen oder dem nachläſſigen Sitzen eines Kindes. So lange deshalb in einer Gemeinde es nicht mehr ausgebildete Turnlehrerinnen gibt, wie jetzt, wird eine Mutter in bezug auf Haltung und Stellung ihres Kindes übel beraten ſein. In einem ſolchen Falle täte ſie beſſer daran, dem Körper äußerſte Freiheit und Beweglichkeit zu geſtatten, als ihn infolge unwiſſender Vorſchriften und Sonderbehandlung zu gefährden.

Tabelle 9. **Mit der Nahrungsaufnahme verbundene Inſtinktbewegungen.**

Früheſtes Auftreten	Bewegung	Beobachter	Späteſtes Auftreten
Bei der Geburt	Saugen.	Preyer u. andre Beobachter.	(Ich kenne keinen Fall, der dieſe Bewegung nicht von ihrer erſten Äußerung, gewöhnlich am 1. Tag, verzeichnet. Einige Beiſpiele geben unbeſtimmt an, daß es anfangs ſehr unvollkommen geweſen ſei.)
1. Tag	Lecken	Preyer	2. Monat. Shinn.

Tabelle 9. Fortsetzung.

Frühestes Auftreten	Bewegung	Beobachter	Spätestes Auftreten
1. Woche	Das Kind läßt d. Brustwarze fahren.	Shinn.	vor der 3.—5. W. Preyer.
3. Monat	Schmatzen.	Shinn.	11. Monat. Preyer.
15. Woche	Beißen	Shinn.	Um die 17. W. Preyer.
10.-20. W.	Ausspeien.	Shinn.	

Über die andern pp. 392—95 beschriebenen Instinktivbewegungen ist von andern Beobachtern so wenig berichtet worden, daß diese eines tabellarischen Vergleichs nicht wert sind.

Milicent Washburn Shinn.

Weitere Berichte über die Instinktbewegungen.

Aufzeichnungen von Mrs. Beatty M. S.[1])

Im 8. Monat versuchte das Kind zu kriechen, indem es sich auf den Händchen und Zehen in die Höhe hob. Bei diesen Erstlingsversuchen schob es sich unwillkürlich rückwärts. Da es auf diese Weise sich von dem Gegenstande, den es erreichen wollte, immer weiter entfernte, wurde es ärgerlich. Diese Versuche dauerten bis spät in den 8. oder den Anfang des 9. Monats hinein. Den ganzen 9. Monat verlebte es in einem Zelte und konnte nur gelegentlich auf dem Bette kriechen. Eines Tages aber sah ich es auch auf dem Bette vorwärts kriechen. Später vermochte es in der von ihm beabsichtigten Richtung zu kriechen. Nach unsrer Heimkehr kroch es sehr schnell und drehte dabei die Zehen nach auswärts. Im 11. Monat kroch es manchmal auf Händen und Knieen, manchmal auf Händen und Zehen. Im elften Monat zog es sich manchmal, aber nur an ziemlich niedrigen Gegenständen, z. B. an einem Zwiebackkasten, in die Höhe, bis es stand. Sein Gewicht ruhte dabei auf seinen Händchen.[2]) Um die Mitte dieses Monats richtete es sich aber fast an jedem Gegenstande, z. B. an dem Kleide seiner Mutter auf. Jetzt konnte es an einem Stuhle stehen und vermittelst Festhalten ‚mit einer Hand, Dinge vom Fußboden aufnehmen. Selten verlor es das Gleichgewicht und stand täglich ungezwungener und sicherer. Als es jedoch in der 46. Woche an einem leichten Küchenstuhle stand, der beim Anstoßen daran über den blanken Fußboden rutschte, erschrak es, drehte sich um, stand eine Sekunde lang allein und setzte sich plötzlich erschreckt und schreiend nieder. Ungefähr um ebendieselbe Zeit, in der Mitte des 11. Monats (46. Woche), machte der Knabe einen bedeutenden Fortschritt im Gehen. Er hielt sich an das Knie seiner Mutter angelehnt aufrecht und wollte den Inhalt eines Korbes, der auf einem Stuhl daneben stand, untersuchen. Als er danach langte, stützte er sich mit einer Hand auf den Stuhl, worauf seine Mutter

[1]) Siehe S. 30 Anm. 1.
[2]) Wie auf der gleichen Entwicklungstufe der Nichte von Miß Shinn. Siehe p. 520.

saß, ließ mit der andern das Kleid seiner Mutter los und versuchte sich an ihrem Stuhle festzuhalten. Da diese Bewegung ihm schwer wurde, beugte er sich vornüber, um sich an der Leiste festzuhalten. Nun merkte er aber, daß er sich bücken müßte. Darauf legte er beide Händchen auf den Sitz des andern Stuhles und näherte sich so dem Korbe. Vierzehn Tage später (48. Woche), stand er an einem Kanapee. Er streckte seine Händchen aus und faßte erst seine Mutter am Kleide, dann an der Hand, bis es ihm gelang, sie allmählich zu erreichen. „An einigen der nächsten Tage konnte er, sobald er mich," sagt Mrs. Beatty, „an einer Hand anfaßte und mit der andern sich an der Wand hielt, langsam vorwärts gehen. Und so drängte er sich allmählich zwischen großen und schweren Stühlen hindurch während er sich an daran festhielt. Am letzten Tage des Monats zeigte man ihm, wie er einen leichten Stuhl über einen mit Matten bedeckten Fußboden vor sich herschieben könne. Diese Art eines Ortswechsels machte ihm so viel Vergnügen, daß er mit dem Stuhle sich rasch durch das Zimmer bewegte. Vierzehn Tage früher dagegen empfand er keinen geringen Schrecken, als der Stuhl unter seinen Händen fortrutschte. In der letzten Hälfte dieses sehr ereignisvollen Monats ließ er sich zum ersten Male vorsichtig mit seinen Ärmchen von einem Divan heruntergleiten. Anfangs war noch jemand bei ihm; nach 48 Wochen aber wiederholte er es ganz allein. Man sagte mir, daß er in dieser Woche ganz allein auf den Divan geklettert sei; doch zweifelte ich daran. In den folgenden drei Monaten pflegte er fortwährend zu kriechen. Ein oder zwei Fälle von Unwohlsein, — mehr noch Mangel an Zuversicht, hinderten das Kind, Fortschritte im Alleinstehen und Gehen zu machen. Noch in der letzten Hälfte des 14. Monats konnte es nur allein stehen, wenn es an etwas so Vergnügen hatte, so daß es vergaß, sich festzuhalten. Dann und wann fiel es bei solchen Gelegenheiten hin. Als es in der 60. Woche wieder einmal aufstehen wollte, brachte es sich nur deshalb in eine hockende Stellung, weil es erwartete, ich würde es anfassen und ihm helfen. Als dies nicht geschah, fiel es auf seine Händchen und Kniee zurück. Sobald man das Kind festhielt, lief es nach und nach sicherer. Es schien sogar allein zu laufen; doch machte es dazu keine Anstrengung. Fast gegen Ende des 13. Monats konnte es sehr hübsch laufen, sobald es sich an einem meiner Finger festhielt; doch legte es gern das andre Händchen an mein Kleid. Jetzt lief es gewöhnlich ziemlich schnell. Gegen Ende des 14. Monats genügte es, wenn es sich nur lose an meinem Finger halten konnte. Einen Stuhl schob der Knabe um den ganzen Eßtisch herum; lag ihm etwas im Wege, so umging er es ohne Hilfe. Hielt er sich mit der Hand an der Wand, so konnte er daran entlang gehen. Überredete man ihn aber, allein zu gehen, so wurde er so erregt und furchtsam, daß wir ihn nicht dazu bewegen konnten, es zu tun. Endlich, als ich gerade seinen Arm losgelassen hatte, machte er in der 60. Woche, ohne es zu wissen, einen Schritt allein. Einige Tage darauf machte er, um zu mir zu kommen, drei Schritte, und an demselben Tage erklärte sein Vater, daß das Kind in meiner Abwesenheit 4 Schritte gemacht habe. Bedeutende Fortschritte machte es in dieser Zeit im Klettern. In der letzten Zeit des 13. Monats wollte es in fieberhafter Aufregung nur klettern. Auf einen Schemel kletterte es, mit Hülfe eines danebenstehenden Stuhles. Über die Gängel des Schaukelstuhles kletterte es ebenso, wie es versuchte in einen Kasten hinein zu steigen. Manchmal krabbelte es auch auf einer Seite auf die Absätze eines Ständers hinauf und auf denen der andern Seite hinunter, u. s. w. Obgleich es dem Kinde im 14. Monat gelungen war, allein einige Schritte zu gehen, schien es doch im 15. Monat nicht zuversichtlicher geworden zu sein. In der 64. Woche brachten wir es, der Vater sowohl wie ich mit Schmeichelworten dahin, von einem zum andern zu gehen.

Digitized by Google

Und da wir die Entfernung nach und nach vergrößerten, so lockten wir es auf diese Weise solange, bis es allein durch das Zimmer ging. Auch wenn ich in der Folge seine Hand von einem Stuhle fortnahm, ging es allenfalls allein, konnte jedoch erst vor Ende der 64. Woche diese Stütze entbehren. An demselben Tage hielt es zum ersten Male sich nicht am Stuhle fest und wollte allein gehen. Es beabsichtigte nämlich von der Großmutter aus zu mir zu kommen. Nachdem der Knabe aber den halben Weg gemacht, und ich die Arme ausstreckte, um ihn aufzufangen, drehte er sich um und ging zur Großmutter zurück. Augenscheinlich war er sehr vergnügt, daß er mir ein Späßchen vorgemacht hatte. An einigen der nächsten Tage wiederholte er dasselbe mehrmals. Am Tage darauf kletterte er von dem Knie seines Onkels herunter, um gegenüber zu seinem Spielkasten durch das Zimmer zu gehen und etwas daraus zu holen. Später ging er häufig allein; doch fürchtete er sich leicht und setzte sich dann nieder, um zu kriechen. Niemals drängte ich ihn dazu, über eine Türschwelle zu steigen, und gegen Ende des 15. Monats durfte er niemals solchen Versuch machen, wenn nicht jemand zur Hand war, um ihn bei einem gelegentlichen Falle aufzufangen. Wollte er einen Gegenstand haben, so hob er die Arme in die Höhe und streckte die Händchen danach aus. Häufig mußte er erst das richtige Gleichgewicht erlangen, ehe er abging. Im 16. Monat ging er im ganzen Hause selbständig umher. Obgleich er noch immer die Ärmchen hochhielt, so verursachte es ihm doch weniger Mühe, sich im Gleichgewicht zu halten. Ebenso bequem stieg er über die Türschwellen, nur manchmal schien ihm das Darüberklettern Mühe zu machen. Wenn er das Selbstvertrauen verlor, so ließ er sich nieder und fing an zu kriechen. Als er einst (459. Tag) von einem Gegenstande zum andern ging, fing er die letzten paar Schritte an zu laufen, was ihm sehr spaßig vorkam. Täglich lief er besser; in der 67. Woche streckte er seine Händchen nicht mehr aus, um sich in der Schwebe zu halten. Beim Gehen trug er sogar einmal, wie ich bemerkte, in jeder Hand einen Gegenstand und einen andern mit den Zähnchen. Verhältnismäßig fiel er wenig und setzte sich seltener hin, um zu kriechen. Als er um die Mitte des Monats einst das Gleichgewicht verlor, richtete er sich allein wieder auf und lief weiter. Bald darauf wurde er sehr krank und so schwach, daß er beim Gehen stolperte. Nach seiner Herstellung fing er nicht wieder an zu kriechen, sondern lief wieder energisch, obgleich er nicht sicher auf seinen Beinen stand. Bis zur 66. Woche zeigte der Knabe immer noch ziemlich große Neigung zum Kriechen, besonders wenn er sich unsicher auf den Füßen fühlte, oder wenn er zufällig auf dem Fußboden saß, oder sich nicht in der Nähe eines Gegenstandes befand, an dem er sich in die Höhe ziehen konnte. Innerhalb dieser letzten Woche kroch er sehr gern auf Händen und Füßen herum und zwar mit großer Schnelligkeit. In der 67. Woche aber hatte das Kriechen sichtbar nachgelassen; in der 68. Woche kam es noch sehr selten vor, und in der letzten Woche dieses Monats hatte es gänzlich aufgehört. Solange der Knabe selbst noch kein großes Vertrauen in seine Fähigkeit zum Gehen besaß, waren seine Fortschritte im Alleinstehen auch noch sehr gering. Anfangs des 16. Monats stand er ganz allein und kühn mitten auf dem Fußboden, bückte sich und hob Dinge auf. In der 66. Woche richtete er sich allein von allen Vieren auf und in der Mitte des Monats gelang es ihm sehr gut, auf diese Art sich aufzurichten. Trat er auf sein Kleidchen, so arbeitete er mit seinen Füßchen solange, bis sie frei wurden, und dann stand er auf. Im 16. Monat habe ich noch über seine Sucht, zu klettern, Aufzeichnungen gemacht. Hierbei waren es besonders die Treppen, auf die er es abgesehen hatte. Im 12. Monat gelang es dem Kinde zuerst auf einen großen Stuhl zu steigen, eine Heldentat, die es bei der Rückkehr des Vaters mit aller-

liebſtem Stolz verkündete. In der letzten Zeit des 19. Monats, fing es, anſtatt zu gehen, zu traben an.

Aus den Aufzeichnungen Mrs. Sharp's M. S.

Der älteſte Knabe.

Als das Baby im 6. Monat einmal auf dem Fußboden lag, fing es an, ſich darauf vorwärts zu arbeiten, um einen vor ihm liegenden Gegenſtand zu erlangen. Es lag mit dem Geſicht nach dem Boden zugewendet und ſtreckte die Ärmchen nach vorn aus. Dabei ſtützte es ſich auf die Ellenbogen, legte ſeine Unterarme glatt auf und zog dann ſeinen Körper nach. In der letzten Hälfte des 7. Monats fing es an zu kriechen. In der 1. Woche des 12. Monats ging es in einer Entfernung von 3 oder 4 Fuß, ganz allein zwiſchen zwei Stühlen.

Der jüngſte Knabe.

Wenn man den Knaben in der letzten Hälfte des 7. Monats auf den Rücken gelegt hatte, drehte er ſich auf ſein Geſicht und legte ſich dann wieder ohne Mühe zurück; auch ſtieß das Kind ſich nicht den Kopf; — es war das erſtemal, daß ich es überhaupt bemerkte Im 10. Monat konnte es ſchnell kriechen. In der erſten Woche dieſes Monats wollte es ſich allein auf den Knieen aufrichten und ſtrengte ſich aufs äußerſte an, um auf die Füße zu kommen. Mit einiger Nachhilfe gelang es ihm zwar, doch konnten die Beinchen die Laſt noch nicht tragen. In der erſten Woche des 11. Monats bedurfte es noch einiger Hülfe um aufzuſtehen. In derſelben Woche konnte es, als es einen Stuhl ſchob, einige Schritte machen und an dem Sofa entlang gehen. Als der Knabe ein Jahr alt war, ging er ſowohl an Stühlen wie an Wänden entlang und an Gegenſtänden, wo er ſich leicht ſtützen konnte. Wenn ſein vierjähriges Brüderchen ihn aufforderte „Guck! — Guck!“ mit ihm zu ſpielen, faßte er hinten am Rock des Bruders an, zog ſich daran in die Höhe und trabte langſam rings im Zimmer hinter ihm her. In demſelben Alter kletterte er auf ein doppeltes Schaukelpferd; hier ſtand er aufrecht und hielt in der einen Hand den Rand einer Schiefertafel, während er in der andern Hand ein Stück Kreide hielt, mit dem er auf der Tafel malte.

Aus dem M. S. Aufzeichnungen von Mrs. Edith Ehmer Wood, B. A. Smith College.

Der ältere Knabe.

Wenn man dem 4 Monate alten Kinde eine Hand zur Stütze unter den Körper legte, ſo ſtrampelte es mit Händen und Füßen das ganze Bett entlang. Im 6. Monat konnte es ſich auf kurze Entfernungen ſchmetterlingsartig vorwärts arbeiten. Schon im 5. Monat vermochte der Knabe indeſſen ohne Hilfe ſich um ſich ſelbſt zu kugeln und anſtatt kriechen zu lernen, nahm ihn im 7. Monat dieſe Bewegung noch ſehr in Anſpruch. Mittlerweile hatte er in der Mitte des 6. Monats es fertig gebracht, auf einem Bette und, gegen Ende des Monats, auf dem Fußboden allein zu ſitzen. Erſt im 9. Monat fing er plötzlich an, zu kriechen und binnen einer Woche, nachdem er die erſten Bewegungen auf Händen und Knieen gemacht hatte, kroch er, ohne anzuhalten durch das ganze Zimmer. Im 10. Monat kletterte er die Treppe hinauf. In demſelben Monat konnte er auch ſchon ſtehen, wenn er ſich an einem

Stuhle festhielt und im 11. Monat konnte er allein stehen. Hielt man ihn an der Hand, so konnte er jetzt schon einige Schritte gehen. Er ging dann durch das ganze Zimmer und schob dabei einen umgestülpten Papierkorb vor sich her. Ende des Jahres machte er 6—8 Schritte ohne sich festzuhalten und lief schon sehr gut, wenn man ihn an der Hand führte. Im 13. Monat lief er allein und im 14. konnte er die Treppe auf- und abgehen, wenn man ihn an einer Hand festhielt. Die Aufzeichnungen aus dem 16. Monat lassen erkennen, daß das Kind vollkommen sicher und zuversichtig, wie es ihm beliebte, umherstreifte —, beispielsweise der Katze nachlief u. s. w. Im 20. Monat war es schon ein ganzer kleiner Herumtreiber, der jeden von uns sofort an der Hand nahm und kommandierte: „Mit kommen!“ Im 19. Monat gab es sich viele Mühe auf Stühle und Tische ꝛc. selbst auf Bäume zu klettern. Auch im 21. und 22. Monat ist verschiedentlich von seiner Geschicklichkeit im Klettern die Rede.

Der jüngere Knabe.

Am ersten Tage bemühte sich das Baby, sein Köpfchen aufzurichten und hob es deutlich vom Kopfkissen in die Höhe. Sobald man es im 3. Monat unterfaßte und mit der Hand den Rücken etwa in eine rechtwinkelige Stellung brachte, arbeitete es sich allein in die Höhe bis es saß, kippte dann aber sofort über. Lag es flach auf dem Rücken so hob es deutlich Köpfchen und Schultern. Das Kind verlangte stets danach zu sitzen. Mit drei Monaten konnte es schon allein auf dem Bett sitzen; indessen konnte es sich nach zwei Monaten noch sehr unsicher im Gleichgewicht halten. Als es ein halbes Jahr alt war, konnte es auf dem Fußboden allein sitzen. Im 8. Monat versuchte es energisch zu kriechen. Es legte sich richtig auf seine Händchen und Kniee und bewegte auch die Hände. Doch konnte es die Kniee nicht nachziehen und lag deshalb bald flach auf dem Leibe; dann ruckelte es sich vorwärts. Gegen Ende dieses Monats fing es an sich umher zu kugeln und obgleich es anfangs nicht die Richtung einhalten konnte, bewegte es sich doch auf dem Fußboden schnell fort. Im 9. Monat lernte es auch sich nach einer bestimmten Richtung hin zu rollen. Im 10. Monat zog es sich mit den Ärmchen über den Fußboden, wobei es sich mit seinen Füßchen abstieß. Erst im 13. Monat fing der Knabe an im eigentlichen Sinne zu kriechen. Um diese Zeit konnte er auch schon einige Schritte gehen, wenn er einen Stuhl vor sich herschob. Hielt er sich am Ende dieses Monats an einem Finger fest, so konnte er schon ziemlich gut gehen.

Berichtigung.

Auf Seite 323 beginnt ein neuer Abſchnitt mit der Überſchrift: **Organ-Empfindung.**
„ „ darunter **I.** Die Empfindung des Hungers.
350 muß es heißen: **II.** Das Durſtgefühl.
„ „ 351 „ „ „ **III.** Das Gefühl der Übelkeit.
„ „ 352 „ „ „ **IV.** Andre Organ-Empfindungen.

Digitized by Google

In demselben Verlage erschienen von denselben Herausgebern der „Entwicklung eines Kindes“ der XX. Band unsrer Sammlung „Greßlers Klassiker der Pädagogik“

„Jean Jacques Rousseau“.

VIII. 356 S. 8. 4 ℳ, in Leinenband ℳ 4,70.

In der demnächst erscheinenden II. Aufl. ist die Einleitung: „Leben und Lehre Rousseaus“, von dem verstorbenen Dr. Fröhlich verfaßt, von Prof. Glabbach vollständig umgearbeitet.

Ferner erschien als XVI. Band unsrer Klassiker:

Johann Michael Sailer.

Bearbeitet

von

Prof. W. Glabbach.

X. 360 S. 8. 4 ℳ, in Leinenband ℳ 4,70.

Päd. Jahres-Bericht. Bd. 46. Der Herausgeber behandelt in diesem Werke 1. Sailers Leben und Wirken. 2. Seine Schriften. 3. Seine Psychologie (zusammengestellt aus seinen Werken). 4. Seine Sittenlehre. 5. Seine pädagogischen Schriften. Im VI. Abschnitt bietet der Herausgeber seine „Ausgewählten Schriften“. Diesterweg sagt von Sailers Schrift „Über Erziehung für Erzieher“: „Sie ist ein Produkt hoher, reinster Begeisterung für Menschenwohlfahrt durch Erziehung; ein edler Geist spricht den Lehrer fast aus jeder Zeile an und belebt ihn für die höheren Dinge.“ Sailer hat sich seine philosophischen und pädagogischen Ansichten unter dem Einflusse von Kant, Comenius, Rousseau, Salzmann und Pestalozzi gebildet, sie aber nach seinen kirchlichen Anschauungen modifiziert: er tritt besonders den sich damals geltendmachenden Extremen in der Pädagogik und den rationalistischen Bestrebungen der Philantropen entgegen. Seine Werke sind daher eine hervorragende Erscheinung, besonders für die katholische Pädagogik.

Digitized by Google

Dtſche Volksſch. 1893. 16. Es iſt eine verdienſtvolle Aufgabe, wenn ein Pädagoge Jahre lang das Leben und die Schriften eines Mannes wie Sailer ſtudiert, um dann in einem Werke über denſelben den überzeugenden Beweis zu erbringen, wie dieſer als Biſchof und wahrer Chriſt für alle Zeiten ein leuchtendes Vorbild aufrichtiger Toleranz ſein kann, und wie er ſich vor allem in Wort und Schrift als deutſcher Mann offenbarte. Die Schriften Sailers, des „deutſchen Fénelon", werden zwar ſchon lange als diejenigen eines erleuchteten Theologen und vorzüglichen Pädagogen gewürdigt, verdienen aber eine größere Verbreitung. Und hierzu dürfte gerade das vorliegende Buch beſonders geeignet ſein. Es kann den Lehrern jeder Konfeſſion aufs wärmſte empfohlen werden. Denn die Geſtalt des Pädagogen und Theologen wird in ſo klaren Zügen gezeichnet und ſo lebenswarm dargeſtellt, daß die Lebensbeſchreibung wahrhaft wohltuend wirkt.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Druck von Julius Beltz in Langensalza

5/68

YB 12485

11047